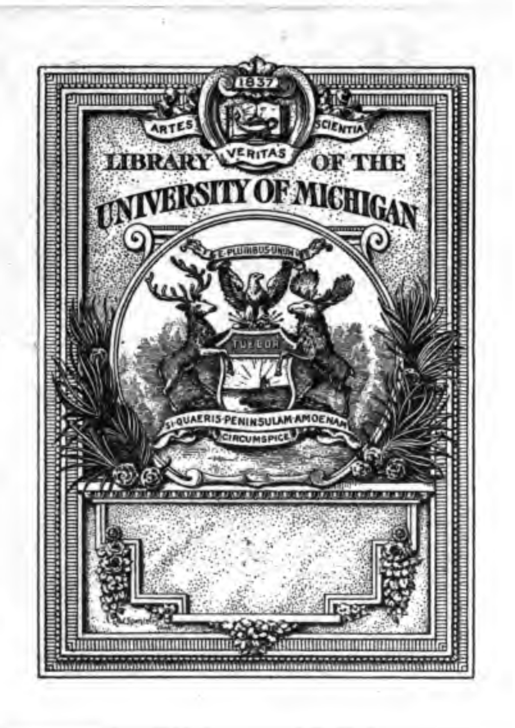
HEYSE

MERLIN


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE





Gesammelte Werke

von

Paul Heyse.

Neue Serie.

Fünfzehnter Band.

(Gesammelte Werke Band XXV.)

Merlin.

Sechste Auflage.



Berlin.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Bessersche Buchhandlung.)
1896.

Merlin.

Roman in sieben Büchern

von

Paul Heyse.



Berlin.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Bessersche Buchhandlung.)
1896.



Erstes Buch.

Povera e nuda vai, o poesia!

Erstes Kapitel.

In einer heiteren, schönbewaldeten Gegend des mittleren Deutschlands liegt an einem klar dahinströmenden Flusse eine ansehnliche Stadt, deren Name hier nichts zur Sache thut. Noch vor etlichen Jahrzehnten hatte, zumal in der sommerlichen Hälfte des Jahres, der Landesherr hier zu residiren geliebt. Seitdem jedoch der junge Fürst, der unvermählt geblieben war, Paris oder Wien vorzog und in seinem angestammten Ländchen sich nicht mehr blicken ließ, außer zu einem flüchtigen Aufenthalt oder zur Rast auf der Durchreise, war der Glanz der guten und schönen Stadt ein wenig erblichen. Sie trug aber ihr Geschick so würdevoll, wie eine abgedankte fürstliche Geliebte, die ihre stolzen Erinnerungen und die Juwelen, die aus ihrer Jugend stammen, nur noch selten hervorholt und sich mit löblichem Eifer wohlthätigen Werken widmet. Eine höhere Gewerbeschule, die wohl auf den Rang eines Polytechnicums Anspruch machen durfte, ein Lyceum für Töchter, die sich in allerlei Künsten und Wissenschaften auszubilden strebten, ein Oratorienverein und andere treffliche öffentliche Anstalten standen in rühmlichem Flor. Und auch das Theater schien nichts dadurch verloren zu haben, daß die Logen der hohen Herrschaften leer blieben und kein

Hofmarschall den Spielplan bestimmte. Es war an einen erfahrenen Schauspieldirector verpachtet worden, der die Wünsche seines Publikums, vom Neuen das Neueste zu sehen, zuvorkommend erfüllte. Handel und Gewerbe, die sich früher hier kaum geregt, da der höchste Ehrgeiz der guten Bürger darauf gezielt hatte, den Titel „Hoflieferant" zu erlangen, fingen endlich an, einen schüchternen Aufschwung zu nehmen, und der Fluß, der so lange Zeit nur zur Decoration der Gegend gedient und an seinen stolzesten Tagen zu Gondelfahrten der fürstlichen Gäste seinen Rücken dargeboten hatte, mußte sich jetzt bequemen — freilich ein Stündchen unterhalb der Stadt — seine Wasserkraft einer großen Papierfabrik zu leihen und einige kleinere nützliche, aber unscheinbare Werke zu bedienen.

Er hatte darum nichts von seinem idyllischen Reiz verloren, wie denn auch das friedliche Behagen seiner Anwohner kaum dadurch gestört wurde, daß etliche Hoflieferanten im Stillen nach der Wiederkehr der guten alten Zeit seufzten.

Nun war es an einem schönen Maimorgen um die Mitte der achtziger Jahre, daß ein hochgewachsener junger Mann, der mit dem Berliner Nachtzuge hier angelangt war, aus einem Wagen der dritten Klasse heraussprang und den Stationsvorstand mit freundlichem Kopfnicken wie einen alten Bekannten begrüßte. Er lächelte, da er bemerkte, daß Jener die schläfrigen Augen — es hatte kaum Sechs geschlagen — weit aufriß, als er den elegant gekleideten jungen Herrn nicht, wie sonst, einem Coupé erster Klasse entsteigen sah. Noch verwunderter horchten alle dienstbaren Geister des Bahnhofs auf, als der Ankömmling auf die Frage nach seinem Gepäck erklärte, dasselbe werde als Frachtgut nachfolgen, den Handkoffer aber — obwohl er beträchtlich schwer zu sein schien — wolle er selber tragen. Er lüftete dann höflich sein graues Filzhütchen und schnitt alle weiteren Anerbietungen der enttäuschten Packträger ab, indem er eilig seine Last aufhob und den Regenschirm schulternd den Weg zur Stadt einschlug.

Zwischen dieser und dem Bahnhof zog sich eine schöne Anlage von Eschen und Ahornbäumchen hin, die sich nahe am Thor mit den alten Ulmen und Kastanien der Wallpromenade verband. Um diese frühe Stunde waren die Pfade unter den eben aufgrünenden Wipfeln völlig menschenleer. Nur hin und wieder rollte auf dem Fahrweg ein Bauernwäglein, das zu Markte fuhr, vorüber, oder ein kleines Mädchen trieb ein Trüpplein Gänse mit der leichten Gerte demselben Ziel entgegen. So frisch aber der Morgenwind durch die Zweige saus'te, dem jungen Mann, der das Köfferchen auf die Schulter geladen hatte, wurde doch ein wenig schwül unter der ungewohnten Last. Nahe dem Thor ließ er sie zu Boden gleiten und warf sich selbst auf eine der thaubenetzten Bänke, die hier im Halbkreis herumstanden und über Tag Kindern und ihren Wärterinnen zum Spiel- und Ruheplatz dienten.

Durch die schwarzen Stämme blickte das graue Gemäuer des Stadtthors mit seinem zopfig verschnörkelten Aufsatz durch, der Thorhüter in einer verschossenen, altfränkischen Uniform verhandelte mit den Marktleuten, Schwalben umflogen die Dachzinnen, und hoch über dem einsam Ruhenden erklang in den Zweigen das süße Frühlingsconcert der Vögel, die sich der jungen Sonne freuten. Alles war dazu angethan, einen sinnigen Betrachter heiter zu stimmen.

Der junge Mann auf der Bank aber blickte mit so nachdenklichen Augen auf das Stadtthor, als läse er an seinem Giebel die berühmte hoffnungslose Inschrift des Dante'schen Höllenthors. Nicht lange aber, so schien er sich der bangen Stimmung, die ihn beschlichen, zu schämen. Bin ich nicht ein unbegreiflicher Thor! sagte er laut vor sich hin, indem er sich in den Schultern aufrüttelte. Ich erreiche endlich, was ich so lange gewünscht, ich setze den Fuß auf die Schwelle des neuen Lebens, — und es überrieselt mich unheimlich, als klopfte ich an die Thür meines eigenen Mausoleums. Warum sieht auch das gute alte Thor so finster und menschenfeindlich durch die maigrünen

Zweige! Oder sind es nur die Nachwehen der verwünschten schlaflosen Nacht in dem dumpfen Eisenbahnkäfig?

Er sprang auf, ergriff sein Gepäck und schritt entschlossen dem Thore zu.

Als er die stillen Gassen der Stadt betrat, die sich eben erst den Schlaf aus den Augen rieb und nur hie und da einen Fensterladen der aufgehenden Sonne öffnete, kam ihm jener Morgen vor Jahr und Tag wieder zu Sinn, wo er durch das nämliche Thor zum ersten Mal hereingewandert war unter einem leichten Aprilschauer, der alles Lebendige von der Straße weggescheucht hatte. Er war damals auf der Spähe begriffen nach einem ruhigen Zufluchtsort, wo er ungestört seine juristische Doctor-Dissertation ausarbeiten konnte. Damals hatte ihn die weltentrückte Stille dieser reinlichen Häuser auf den ersten Blick so nüchtern angemuthet, daß er hier den rechten Ort gefunden zu haben glaubte, um sich lebendig zu begraben und nicht eher wieder aufzuleben, als bis er die verhaßte Arbeit von der Seele gewälzt. Nun war es so anders gekommen. Hier hatte er finden sollen, was ihm als der beste Gewinn seines jungen Lebens erschien, und jetzt, da er aus der gemüthlosen ungeheuren Weltstadt in die traulichste Beschränkung zurückkehrte, betrachtete er all diese bescheidenen Häuschen und nothdürftig aufgeputzten Schaufenster mit einem Gefühl der Rührung, wie die veraltete Fassung um einen Perlenschmuck, dessen Werth unschätzbar ist.

Es waren übrigens nur die äußeren Straßen, die so kleinstädtisch ärmlich aussahen. Je näher man dem Markte kam, an welchem, dem stattlichen Rathhaus gegenüber, das fürstliche Palais gelegen war, je ansehnlicher erschienen die älteren Häuser mit ihren zopfigen Stuckverzierungen und steinernen Balconen, und je mehr waren die Bürger beflissen gewesen, ihre Neubauten in ähnlichem Geschmack aufzuführen. Vollends lustig und anmuthig, zumal in dieser Frühstunde, wo hundert Hökerinnen und Bauern

weiber ihren Stand hier eingenommen hatten, zeigte sich der Marktplatz selbst.

In scheinbar regelloser Gruppirung, deren geheimes Gesetz jedoch von zwei würdig blickenden Marktaufsehern in hohen Cylinderhüten streng bewacht wurde, lagerten die Landleute und städtischen Händlerinnen buntgereiht nebeneinander, jeder Stand von einem mächtigen grauen Leinwandschirm überdacht, so daß einem Luftschiffer, der zufällig über den Marktplatz hingesegelt wäre, die wunderliche Erscheinung in der Tiefe wie ein riesiges Beet grauer Pilze vorgekommen wäre, zwischen denen bunte Ameisen rastlos hin und her liefen. Noch waren der Verkäufer mehr als der Käufer, da die Einwohner dieser behaglichen Stadt keine Freunde von allzufrühem Aufstehen waren.

Um so hübscher nahmen die aufgestapelten, noch kaum gelichteten Marktwaaren sich aus, die frischen Gemüse, die Eier- und Buttervorräthe, drüben die Gitterkasten, in denen es von Hühnern, Tauben und Enten durcheinander krähte und schnatterte, dazwischen die Tische mit Blumen aller Art, frisch abgeschnittenen und Topfgewächsen, daneben die Brezelfrauen und etliche Buden voll Fleischwaaren, mit grünen Reisern besteckt. Und zu dem Summen und Schwirren der Menschenstimmen in der Landesmundart die scharfen Laute der hoch über den Häusern hinschießenden Schwalben, die ihre alten Nester an den Zinnen des Rathhauses und unter dem Gesims des Fürstenschlosses wieder aufsuchten und von einem frechen Spatzenschwarm sich nicht dabei stören ließen.

Eine Weile hatte der junge Fremdling, der an der Ecke des Marktes seine Last auf einen Prellstein niedergelassen, an dem vielfarbigen Bilde sich geweidet und war eben im Begriff, seinen Weg fortzusetzen, als er eines wunderlichen Gesellen ansichtig wurde, der schon eine Weile zwischen den verschiedenen Schirmen herumkreuzend hie und da aufgetaucht war, jetzt aber, da er ganz nahe bei einer Gemüsehändlerin stehen blieb, der Erkennung nicht entgehen konnte.

Eine schmächtige Figur von mittlerer Größe, das blasse Gesicht, das an den kalmückischen Typus erinnerte, ganz überwuchert von kurzem, schwarzem Bartgestrüpp und von einem breitkrämpigen, schwarzen Künstlerhut verschattet. Aus dem abgetragenen schwarzen Sommerröckchen, das er fest zugeknöpft trug, kam ein breiter Hemdkragen von zweifelhafter Weiße hervor, um den ein morsches blauseidenes Tuch mit langen Zipfeln geschlungen war. Die Aermel waren so kurz, daß der Rock wie ausgewachsen erschien, um so mehr da zwei ungewöhnlich lange und feine Hände sich daraus hervorstreckten. Die linke hielt einen alten Geigenkasten, der vor Zeiten schön braun polirt gewesen sein mochte, jetzt aber an den Ecken abgestoßen und mit vielfachen kahlen Stellen gesprenkelt war. Mit der rechten Hand hatte der sonderbare Marktgänger eben aus dem grünen Kram der Hökerin ein kleines Bündel frischer Radieschen gezogen und hielt es tiefsinnig vor sein schwärzliches Gesicht, indem er nach dem Preise fragte, die Antwort aber vor zärtlicher Bewunderung dieser bescheidenen Frühlingsgabe kaum zu beachten schien.

Guten Morgen, Philipp! hörte er da hinter sich eine wohlbekannte Stimme von etwas dunklem, aber warmem Klang ausrufen. Was Teufel hast du hier in aller Herrgottsfrühe herumzubotanisiren?

Der Graue wandte sich in fröhlicher Ueberraschung um. Ein gutes, kindliches Lächeln überflog seinen Mund, aus dessen schwarzer Umrahmung große blanke Zähne vorschimmerten, während die kleinen hellgrauen Augen mit dem treuherzigen Blick eines klugen Hundes sich auf den Ankömmling hefteten.

Du bist's, Georg! Entschuldige, aber du siehst, ich kann dir die Hand nicht geben, dieweil ich eben lad'. Schön, daß du wieder da bist. Du bist mit Ungeduld erwartet worden. Aber sieh dir einmal diese unschuldigen, jungen Gewächse an. Die gehören zu den geringsten und bescheidensten Erzeugnissen der Mutter Natur; und doch, mit wie viel Liebe und Geschmack sind sie herausgeputzt,

jedes einzelne Knöllchen so lustig geschminkt, und das kokette grüne Schwänzchen, und wenn man hineinbeißt, welche quellende Frische! Der Sommer bringt ja noch viel stolzere und üppigere Früchte zu Markt, aber so etwas harmlos Liebenswürdiges nicht wieder. Was soll das Bündel kosten, liebe Frau?

Er legte der Bäuerin die kleine Münze in die braune Hand und sagte dann: Nur noch einen Augenblick! Ich gehe gleich mit dir, da ich schon Alles beisammen habe. Sieh einmal her, wenn du meine hausfraulichen Talente bewundern willst.

Sie traten in eine offene Hausthür, und Philipp sagte: Du weißt noch nicht, daß ich mein Quartier bei der Schneiderswittwe aufgegeben habe. Sie hat wieder geheirathet, ihren ersten Gesellen, und der Mensch wollte mich nicht in meiner stillen Kammer dulden, aus lächerlicher Eifersucht. Als ob ich je einem weiblichen Wesen gefährlich werden könnte! Nun habe ich mich aber bei dem Tausch enorm verbessert. Du kennst meine Schwäche, daß ich von jedem musikalischen Geräusch in der Nachbarschaft aus meiner Haut geängstigt werde. Entsinnst du dich des Gartenhäuschens unten bei der Wiese am Fluß, das zu dem alten gräflichen Landhause gehört? Die Herrschaft ist seit Jahren verstorben, die beiden Söhne im Cadettenhaus untergebracht, seitdem steht das Haus leer, da sich immer noch kein Käufer oder Miether gefunden hat, und der Vormund der Kinder war sehr bereit, mir das einsame Gehäuse, auf das ich längst ein Auge geworfen hatte, zu einem lächerlich billigen Zins zu vermiethen. Der Gärtner hat früher darin gewohnt, die paar Zimmer sind hinreichend möblirt, also führe ich ein wahres Götterleben; weit und breit kein Ton, als das Quaken der Frösche und das Rauschen der Zweige im Garten zu meinen Füßen. Wirthschaften aber muß ich selbst, denn nur jeden Morgen kommt der Schneiders-Karl, dem ich Violinstunde gebe, und hilft mir beim Ausfegen und Holz- und Wasserzurüsten für mein Diner. Die Vorräthe dazu trag' ich mir aber

selbst zusammen, und ich kann dir sagen, Jörg, ich habe schon die schönsten Bekanntschaften auf dem Wochenmarkt angeknüpft und werde in meiner Hülflosigkeit gewiß besser bedient, als die verschmitzteste Herrschaftsköchin.

Er lachte still vor sich hin und schloß den Geigenkasten auf. Da lag in der That ein appetitliches Stillleben in dem schmalen, langgestreckten Futteral, das sich's nicht hatte träumen lassen, einmal die Stelle eines Marktkorbes vertreten zu müssen: ein Pfündchen rothes Fleisch, ein Dutzend Kartoffeln, allerlei Rüben- und Wurzelwerk — denn ich bin berühmt für meinen pot-au-feu, sagte Philipp —, ein ziemlicher Vorrath an Eiern und schöne goldgelbe Butter, in ein grünes Salatblatt gewickelt. Zu diesen trefflichen Dingen wurde nun auch das Bündelchen Radieser gelegt und der Kasten sorgsam wieder verschlossen.

Denn siehst du, Jörg, sagte der Musiker, während sie aus dem Hausflur wieder heraustraten und die Straße vom Markt weg hinuntergingen, ich schere mich zwar für meine eigene Person keinen Pfifferling um das Gerede der Leute, aber wegen einer gewissen anderen Person muß ich ein wenig darauf sehen, mich reputirlich zu betragen, obwohl es keine Schande ist, sein eigener cordon bleu zu sein und die Ingredienzen zu seinen Gastmahlen eigenhändig zusammenzutragen.

In Italien, lachte Georg, ist das allgemeine Sitte, daß die Männer die spesa machen, während die faulen Weiber im Bette bleiben und ihre Chocolade auslöffeln. Aber bei Fräulein Dora würde dieser Grund freilich wegfallen. Sag, bist du noch immer nicht weiter mit ihr gekommen?

Lieber Freund, erwiderte der Andere, und sein Gesicht wurde plötzlich sehr ernsthaft, du vergissest immer, daß da von einem Weiterkommen überhaupt nicht die Rede sein kann. Dieses Mädchenjuwel verdient, wie du zugeben wirst, in Gold gefaßt zu werden, und das Gold, das meine Morgenstunde im Munde hat, ist kaum mehr werth, als ein Bündel Radieschen. Glaube nur nicht, daß du mich nun

wieder einmal trösten und auf die unverhofften Herrlichkeiten hinweisen müssest, die im Schooß der Zukunft für mich aufgehoben lägen. Es ist mir schon Glücks genug, daß sich ein solches Wesen überhaupt in der Welt vorfindet und mich zu seinem Klavier- und Gesanglehrer erwählt hat. „Wenn ich dich liebe, was geht's dich an?". Du freilich, das geborene und verzogene Glückskind, wirst diesen Standpunkt nie begreifen. Du ziehst heute als Triumphator bei deiner Auserkorenen ein, als wohlpromovirter Doctor — meine musikalische Gratulation, den schönen Kanon auf den Text: gratulor ex animo, wirst du wohl erhalten, aber nicht verstanden haben; ich werde ihn dir bei erster Gelegenheit vorspielen. Und heute, der Geburtstag der Herzallerliebsten und Verlobungstag in Einem, und da in dem schweren Koffer schleppst du ohne Zweifel den kostbarsten Schmuck und sonstige reiche Brautgeschenke zu ihrem Festtag, und hast dich darum selbst damit beladen wollen. Aber willst du die Last nicht doch lieber einem Packträger anvertrauen? Wir behalten ihn im Auge, daß er mit den Schätzen nicht durchbrennt.

Eine solche Verschwendung in meinen jetzigen Verhältnissen wäre unverantwortlich, versetzte der Lange mit großem Gleichmuth. Ich habe auch mein übriges Gepäck mit der Fracht schicken müssen, weil das billiger ist, und bin ziemlich gerädert worden auf der harten Bank der dritten Klasse.

Philipp blieb stehen mit der Geberde rathlosen Erschreckens. Was sind das für abenteuerliche Humore? rief er. Du wirst mir noch einreden wollen, daß dein guter Papa dich enterbt hat, zum Lohn dafür, daß du ihm seinen Willen gethan und einen famosen doctor juris utriusque gemacht hast.

Mein Papa? Der würde mir das Blaue vom Himmel herunterholen, wenn es in seiner Macht stände. Er mich enterben? Nein, ich selbst habe mich enterbt, und das so gründlich, daß ich im Augenblick nur noch drei Mark in der Tasche habe, die ich als einen Nothpfennig für meine alten Tage einstweilen nicht anzugreifen gedenke.

Aber komm, theurer Sohn! Oder willst du hier zur Salzsäule erstarren wie Loth's Weib? Rückblicke sind vom Uebel, und ich habe jetzt mein Leben frisch von vorn anzufangen. Höre, ich begleite dich erst in deine Höhle. Mutter Wolferding erwartet mich erst zu Mittag, und ich will ihren Morgenschlaf nicht stören. Du kannst mir eine Tasse Kaffee machen, und dabei erzähle ich dir, wie das so gekommen ist. Ja, liebes Kind, wer heutzutage die Unverschämtheit so weit treibt, nur ein Dichter sein zu wollen, der muß den Göttern danken, wenn sie ihm „in der Nähe der Stadt oder am fernen Gestade einen ruhigen Freund erziehen, daß in Stunden der Noth auch die Hülfe bereit sei", das heißt, daß er wenigstens nach einer schlaflosen Nacht bei Pylades eine Tasse Kaffee findet, wenn er auch nicht weiß, ob er an demselben Tage zu Mittag essen wird.

Zweites Kapitel.

Er schwieg hierauf, und auch der Freund verstummte, da ihm die Straße nicht der Ort zu sein schien, so räthselvolle und entscheidende Lebensfragen zu erörtern. Nur zuweilen warf er einen verstohlenen Blick nach dem Gesicht des neben ihm Dahinschreitenden, als wolle er ihm an der Stirn ablesen, ob diese wundersame Enthüllung ernstlich gemeint, oder nur als die Fortsetzung eines bösen Traumes während einer unbequemen Nachtfahrt hinzunehmen sei.

Wie dem aber auch sein mochte, das Gesicht des „Enterbten" leuchtete von stiller Heiterkeit, als er nun die Straßen hinunterschritt, die sich mehr und mehr belebten. Zumal die Schulkinder jetzt aus allen Häusern hervorkamen und sich in kleinen Rudeln zusammenfanden. Manche darunter, mit denen Georg, der ein großer Kinderfreund war, schon früher angebunden hatte, erkannten ihn wieder und liefen auf ihn zu, ihm eine Hand zu geben. Einige erboten sich sogar, ihm den Koffer zu tragen. Er streichelte

ihnen die frischen, jungen Wangen oder gab ihnen einen liebkosenden Schlag auf die Schulter, entwand sich ihnen aber und sagte, in eine Seitenstraße einlenkend, lächelnd zu seinem Gefährten: Ein angehender Dichter thut gut, sich bei dem jungen Nachwuchs in Gunst zu setzen für den Fall, daß er von seinen Zeitgenossen nicht gewürdigt werden sollte.

Der Musiker erwiderte nichts. Er blieb einen Augenblick stehen am Eingang einer Gasse, die auf den kleinen Kirchplatz mündete. Da hinten erhob sich das spitze Dach der alten Pfarrkirche, und im Eckhause zur Rechten standen zwei kleine Fenster des oberen Geschosses offen, in denen sich die Morgensonne spiegelte. Es war sonst nichts Merkwürdiges daran, und nach einem kurzen Zaudern eilte der Späher seinem langen Freunde nach, der sein Zurückbleiben nicht beachtet hatte.

Bald hatten sie die letzten Häuser hinter sich und traten auf den Wall hinaus unter die lichten Schatten der hohen, alten Bäume. Durch die schwarzen Stämme hindurch sah man das junge Grün der Wiese schimmern, die sich zum Fluß hinabsenkte, und am Ufer drüben das Wäldchen, das an dem mäßig hohen Hügelzug hinaufwuchs. Es war kein Mensch weit und breit zu sehen und eine so tiefe Morgenstille über der Frühlingslandschaft verbreitet, daß man zuweilen fern über die Stadt hinweg vom Bahnhof herüber den Pfiff oder das keuchende Schnaufen einer Locomotive hören konnte.

Dann wandten sie sich nach links, und nicht lange, so schlug der Musiker einen schmalen Seitenpfad ein, der vom Wall abwärts zu einem einsam gelegenen ländlichen, aber doch mit einigem Aufwand erbauten Hause führte. Alle Fenster waren mit verstaubten grünen Läden verwahrt, der wilde Wein am Balcon hinaufgeklettert, von dessen verrosteter Balustrade die dürren Ranken des vorigen Herbstes unbeschnitten herabhingen, das vermoos'te Ziegeldach vielfach beschädigt. Die Lage aber, mit der einen Front den Wallbäumen zugekehrt, mit der Rückseite den

Fluß überschauend, war so lieblich, wie ein Freund der Natur und Einsamkeit sie nur wünschen konnte.

Die jungen Leute verfolgten den Weg durch die Wiesen an der hohen steinernen Gartenmauer entlang, bis am Ende derselben ein graues, verfallenes Häuschen aufragte, wie ein großer Vogelbauer auf die Mauer aufgesetzt, zu welchem eine hölzerne Stiege von außen emporführte.

Oben schloß der Musiker ein ehemals grün angestrichenes, vom Regen streifig abgewaschenes Thürchen auf und ließ den Freund vorangehen in ein geräumiges niederes Zimmer, dessen drei kleine Fenster nach dem Fluß und der Waldhöhe dahinter gingen. Man sah den schmalen, fast zugewachsenen Pfad, der durch die Wiese ans Ufer hinunterlief zu dem verfallenen Badehüttchen, das längst nicht mehr in Stand gehalten wurde und nur etwa noch des Abends einem einsamen Spaziergänger diente, den die Sommerglut in den Fluß lockte. Etwa hundert Schritte stromabwärts verband ein schmaler Steg die beiden Ufer. Dort saß ein Mann mit seinem Angelgeräth. Ein junger Hase spielte harmlos unweit von ihm auf der Wiese. Einen tieferen Frieden hätte man nicht denken mögen.

Hab' ich's nicht gut getroffen? sagte Philipp mit stolzem Lächeln, während der Andere ans Fenster trat. Hier könnte man ungestört die unsterblichsten Symphonieen componiren, wenn man sonst das Zeug dazu hätte. Was draußen ist, ist freilich die schönere Seite meiner Wohnung, wenigstens in deinen Augen, du Sybarite. Ich für meinen Theil bin auch mit ihrem Innern sehr zufrieden. Wenigstens ist die Akustik vorzüglich, da ich nicht einmal Vorhänge an den Fenstern habe, geschweige einen Teppich, und an Raum fehlt mir's nicht. Die Thür da führt in mein Schlafgemach, unten sind noch zwei gleiche Räume und eine kleine Küche; du siehst, allenfalls wäre auch noch für eine Hausfrau Platz, zumal wenn man den alten Kasten etwas auffrischen, malen und tapeziren ließe und das Mobiliar ein wenig ergänzte. Aber nun sollst du

nicht lange auf den Kaffee warten. Und da kommt auch schon Karlchen, mein Rabe.

Es pochte an der äußeren Thür, und ein Knabe von etwa zwölf Jahren trat herein, in der einen Hand eine kleine Geige in einem grünen Leinwandsack, in der andern ein Körbchen mit frischen Semmeln. Heut' ist keine Stunde, Karl, rief ihm der Musiker zu, und auch das Bett werde ich mir allein machen und Alles in der Küche selbst besorgen. Gieb dem Herrn da eine Hand. Kennst du ihn nicht mehr? Du sollst ihm nächstens einmal das Rondo vorspielen, heute aber kannst du gehen, und übe nur fleißig bis morgen, daß es mit den Doppelgriffen nicht hapert.

Er strich dem Jungen, der verdutzt an der Thür stehen geblieben war, über das struppige blonde Haar, nahm ihm den Korb ab und nickte ihm freundlich zu, als er sich verlegen wieder davon machte. Dann bat er den Freund, sich nur zehn Minuten zu gedulden, und eilte ins Haus hinunter.

Nun erst trat Georg vom Fenster weg und sah sich das Zimmer genauer an. Es herrschte darin dieselbe gräuliche Unordnung, über die er den Freund so oft gescholten hatte, ohne ihn zu erzürnen, doch auch ohne ihn zu bessern. Auf dem Tisch vor dem mehrfach geflickten Ledersopha von unbestimmter Farbe standen die Reste des Nachtmahls neben einem Häuflein reiner Wäsche, die gestern von der Wäscherin gebracht zu sein schien, der Boden war mit Papierfetzen und Cigarrenasche bedeckt, und auf einem Pfeilertisch stand eine leere Weinflasche, in der eine tief herabgebrannte Kerze steckte. Nur die Notenhefte in dem großen Schrank waren ordentlich aufgeschichtet, während die Bücher auf dem Wandbrettchen bunt durcheinander standen und mit einer dicken Staubschicht bedeckt waren. Inmitten dieser Verwahrlosung nahm sich der große, schönpolirte Flügel, der frei im Zimmer stand, wunderlich genug aus, wie wenn er aus Versehen unter dies niedere Dach gerathen wäre. Georg wußte freilich, wie viele Jahre der Musiker ge-

braucht hatte, um sich das kostbare Instrument, wie
scherzen pflegte, vom Munde abzusparen, als seinen ein;
ganz unentbehrlichen Luxusartikel, das einzige Geräth
er stets sorgfältig vom Staube zu reinigen pflegte.

Die gleiche Mühe und Pflege wandte er auch
an die zwei Photographieen in schmalen Goldrahmen
über dem Sopha hingen, die Bilder seiner Eltern. (
hatte sie oft betrachtet. Der stattliche Mann mit
guten breiten Gesicht war ein wohlhabender Ha
gärtner und nebenbei ein leidenschaftlicher Musikfreun
wesen. Da über dem Notenschrank hing noch die P
graphie eines Quartetts, in welchem er die Bratsche ge
hatte, alle Sonntag Nachmittag auf seinem Zimmer,
zwei Hofmusikern der benachbarten Stadt und eine
freundeten Dilettanten an der zweiten Geige. Die L
schaft für die Musik hatte auch sein Herz so völlig
gefüllt, daß für eine andere Liebe kein Raum darin
bis eines Tages eine böhmische Sängerin sich in
Concert hören ließ, deren Stimme das Ohr der Me
eben so sehr entzückte, wie ihr Gesicht den Augen
fällig erschien. Nur der musikbesessene Handelsgärtne
und blieb ganz Ohr und dünkte sich von der he
Cäcilie hochbegnadet, als das böhmische Fräulein einwi
seine Gattin zu werden. Selbst in der Ehe und na
die gute Frau in Folge ihres ersten und einzigen W
bettes ihre Stimme allzufrüh verloren hatte, ginge
die Augen nicht auf, und das häßliche Bübchen, das
aus der Mutter glich, schien dem alternden Mann
wundersames Geschenk des Himmels. Als sich vo
in dem Knaben frühzeitig das musikalische Talent ankün
lebten die beiden Eltern glückliche Tage. Es verstan
von selbst, daß der kleine Philipp, da er kaum die G
hinter sich hatte, das Leipziger Conservatorium be
mußte. Kaum aber hatte er zwei Jahre dort studi
starben plötzlich beide Eltern kurz nach einander, u
junge Musiker fand sich leider in jedem Sinne a
selbst gestellt. Der Vater hatte sein Geschäft meh

mehr vernachlässigt und Haus und Garten dergestalt mit Schulden belastet, daß der verwais'te Sohn darauf angewiesen war, sich mit Klavier-, Geigen- und Gesangstunden kümmerlich durchzuhelfen.

Er war dann in diese unsere Stadt übergesiedelt, wo billiger zu leben war, hatte eine kleine, schlecht bezahlte Lehrerstelle am Gymnasium und das Amt eines Dirigenten des Oratorienvereins übernommen und bei seiner Anspruchslosigkeit sich bald in die veränderte Lage gefunden. Er war eine jener glücklichen Naturen, welche die kleinsten Güter des Lebens zu schätzen wissen, ohne darüber die Sehnsucht nach dem Höchsten zu verlieren. So hatte er mehrere Jahre in unscheinbarer Genügsamkeit hingelebt, als ziemlich zu gleicher Zeit die beiden gnadenreichsten Genien, die das bischen Leben der Mühe werth machen, Liebe und Freundschaft, ihm begegneten und ihm nun nichts zu wünschen übrig ließen.

Er hatte nicht die Gabe, viel Wesens von seinem Innern zu machen, aber wenn er in Worten nicht von sich gab, was er fühlte, so leuchtete ihm das redliche Gemüth desto unverstellter aus den Augen. Kaum mit einer Silbe hatte er Georg verrathen, wie sehr er ihn entbehrt hatte, und wie ihn das Wiedersehen beglückte. Als er aber jetzt aus der Küche unten wieder heraufkam und das Brett mit Kannen und Tassen und allem Zubehör zur Thür hereintrug, glänzte er übers ganze Gesicht vor Vergnügen darüber, daß er seinen einzigen Freund unter dem eignen Dache bewirthen durfte.

Nur wollen wir schmausen wie die Götter! rief er, indem er Alles, was auf dem Tisch vor dem Sopha lag, mit dem Ellenbogen hinunterschob, um Raum für die Tassen zu schaffen. Ich habe dir ein paar Eier gekocht, und meine Butterfrau wirst du loben müssen. Wenn dein Gelüst nach etwas Soliderem stehen sollte — auch dafür kann Rath werden. Siehst du, ich habe sogar zwei ordentliche Tassen, die eine hat nur einen leichten Sprung, und diese schöne gläserne Zuckerdose hat bessere Tage gesehen; ich vermuthe,

sie hat sich aus dem Herrschaftshause in die Gärtner wohnung verirrt. Uebrigens — ist's nicht, wie bestellt, da ich als Gärtnerssohn wieder über einem Garten wohne Ich werde mir die Erlaubniß auswirken, diese kläglich verwilderten Beete und Anlagen in Pflege zu nehmen, nur zu meinem eigenen Pläsir. Aber du trinkst ja nicht, mein Alter, und blickst so tiefsinnig vor dich hin, als wolltest du aus dem Kaffeesatz wahrsagen.

Georg trank schweigend seine Tasse aus, hielt aber die Hand darüber, als der Freund sie von Neuem füllen wollte.

Laß! sagte er. Dein Kaffee ist vorzüglich, aber mir ist der Hunger schon wieder vergangen. Wenn du ein Glas Wasser hättest —

Der Musiker verschwand sofort, und Georg hörte drunten im Garten einen Pumpenschwengel sehr unmelodisch kreischen. Gleich darauf erschien Philipp mit dem frischen Trunk.

Der Brunnen ist schändlich verstimmt, sagte er lächelnd, aber sein Wasser ist rein.

Georg leerte das Glas auf einen Zug. Dann sagte er, sich in die Sophaecke drückend:

Halte mich nicht für einen Schwächling, der erst thut, was er nicht lassen kann, und es hinterher doch ungethan wissen möchte. Nein, ich müßte es in jedem Augenblick wieder thun, wenn die Entscheidung wieder vor mich hinträte. Aber daß ich dem alten Manne damit so weh thun mußte —

Deinem Vater? der dich so zärtlich liebt? Was in aller Welt hast du thun können, das er nicht unbesehens für gut und recht erklärt hätte, da du es gethan?

Das ist ja eben mein Kummer, seufzte der Andere, daß wir sechsundzwanzig Jahre, so lange ich die himmlische Luft athme, ein Herz und eine Seele gewesen sind, und plötzlich verstehen wir uns nicht mehr! Es ist, wie wenn ein Ehepaar, das sich immer gut vertragen hat, nach der goldenen Hochzeit sich scheiden läßt. Wenn du ihn

kenntest, diesen väterlichsten aller Väter, diesen gerechtesten aller alten Justizräthe! Als ich die ersten Höschen bekam, hat er mich schon als einen kleinen Mann genommen und keine blinde und taube patria potestas gegen mich geltend gemacht, sondern mir die Ehre angethan, mir Gründe anzugeben, wenn er mir etwas, wonach mich gelüstete, versagen mußte. Und auch jetzt — ich muß dir sagen, Philipp, mitten in unserer Discussion, während ich merkte, daß hier nicht Gründe gegen Gründe standen, sondern Alter gegen Jugend — zehnmal war ich drauf und dran, ihm um den Hals zu fallen und das gute, kluge, ehrwürdige Gesicht in der altmodischen, hohen Cravatte zu küssen, das sich in so unerbittliche Falten zu legen suchte.

Er hatte ja auch vielleicht Recht. Denn sage selbst, war's nicht eine Thorheit, daß ich auf seinen Wunsch und sehr gegen meine Neigung drei Jahre jura studirte, wenn ich Pandekten und Institutionen hernach dennoch in die Nesseln zu werfen entschlossen war? Er hätte mich freilich eben so gern in jede andere Facultät eintreten lassen, wenn's nur ein regelrechtes Studium war. Er meinte nun einmal, erst müsse man bewiesen haben, daß man das Zeug dazu habe, hartes Holz zu bohren, ehe man sich dem süßen Tagediebstahl irgend einer freien Kunst widmete. Und wie ich dann mein erstes Examen glücklich bestanden hatte, hat er mir zur Belohnung nicht noch eine dreijährige Galgenfrist gewährt und mich England, Frankreich, Italien durchstreifen lassen, ehe ich den Nacken unter das Joch beugte? Und als ich endlich wieder heimkam, wie schlau hat er es angefangen, mich zur Promotion zu bewegen, da er meinen Widerwillen gegen den Staatsdienst sah! Welch appetitliches Thema aus der Rechtsgeschichte suchte er mir aus und schickte mir aus seiner Bibliothek die interessantesten Bücher, als ich mich in diesem stillen Nest vergrub! Und wie leuchteten seine schönen alten Augen, als ich summa cum laude und rite promotus vor ihn hintrat und die Collegen ihm gratulirten, daß ich dem uralten Juristenblut der Falkner keine Schande gemacht! Du hättest

seine Rede hören sollen beim Doctorschmaus. Wenn Weit zugegen gewesen wären, alle hätten bald gelacht, bald flennt und sich in ihn verliebt, trotz seiner grauen Haa Und diesem Prachtmenschen, diesem Mustervater mußte am andern Morgen, als er mich fragte, ob ich mich n gleich habilitiren wolle, den Schmerz bereiten, zu hör daß sein lieber Sohn fest entschlossen sei, auch den Doct hut über alle Zäune zu werfen und Nichts zu werden, als was er zu sein glaube, wozu er sich von der Natur begabt und berufen fühle: ein Dichter!

Ja, ein Dichter, nur ein Dichter, nichts als ein Dichter! Ich weiß ja, lieber Papa, sagt' ich, du hältst das für eine Thorheit. Aber wenn ich auch nicht glaube daß jedes „Dichters Aug' in schönem Wahnsinn rollen müsse — wäre es je zu Werken der Poesie gekommen, wen es nicht Träumer und Thoren gäbe? Vielleicht aber trau du mir nicht das volle Maaß oder die rechte Art der Thorheit zu, um ein Lebenlang damit auszureichen. Nun, darauf hin muß ich's eben wagen und, wie Jeder, der sich zum Künstler berufen fühlt, den Muth meines Talents haben.

Darauf schwieg der alte Herr eine ganze Weile, und ich glaubte schon, ihn überzeugt zu haben. Ich täuschte mich aber sehr.

Du irrst, mein Junge, sagte er. Ich zweifle weder an deiner Thorheit, noch an deinem Muth, und von deinem Talent habe ich hinlängliche Proben gesehen, schon aus deinen Primanertagen. Aber du wirst es von deinem Vater verzeihlich finden, daß er dich gern glücklich sehen möchte. Und leider bin ich fest davon überzeugt, daß du ein tief unglückliches Leben führen wirst, wenn du auf deinem Vorsatz beharrst.

Ich lächelte, vielleicht etwas unkindlich überlegen, und wandte ein, daß ich kein anderes Glück mir vorstellen könne, als dem stärksten Triebe meiner Natur zu folgen und meine eigene Persönlichkeit zur Reife zu bringen.

Da nickte der Alte nachdenklich vor sich hin und sagte:

Ganz gut! ganz schön! Wenn die Umstände danach sind. Dem Fisch ist natürlich nur wohl, wenn er seine Flossen regen und in seine Kiemen das Element einschlürfen kann, für das die Natur ihn geschaffen hat. Aber wie, wenn so ein munterer Geselle durch irgend einen Zufall auf den Sand geschleudert wird? Hilft es ihm da viel, wenn er seine angeborenen Schwimmkünste fortsetzt und mit Flossen und Schwanz sich abarbeitet? Siehst du, mein Junge, nicht viel besser ergeht es einem wirklichen Dichter in unserer heutigen Zeit. Das Bild hinkt natürlich, wie alle Bilder. Für den Fisch bleibt keine Rettung; er kann sich der trockenen Umgebung auf keine Weise anpassen; — aber eine Dichternatur, die sich in unserer Zeit unmöglich so wohl fühlen kann, wie ein Fisch im Wasser, wenn sie auch in einem andern Element kein volles Genügen findet, wird nicht ganz unselig werden bei ordentlicher Uebung anderer Kräfte. Zumal es ja auch Feiertage giebt, wo man sich die Erfrischung eines poetischen Bades gönnen darf.

Da hatt' ich ihn, wohin ich ihn wollte. Ich erlasse dir meine beredten Auseinandersetzungen über das Thema: Niemand kann zweien Herren dienen, mein Achselzucken über die Poeten, die „Morgens zum Bureau mit Acten, Abends auf den Helikon" traben. Wir sind hierüber ja Einer Meinung. Vom Lyriker mag das allenfalls gelten, sagt' ich, aber ich, der, wie du weißt, von früh an nur dramatischen Werg an seiner Kunkel gehabt hat —! Und dein Bild vom Fisch — verzeih, lieber Papa! — es hinkt allerdings sehr, und auf beiden Beinen. Ein Fisch könnte sich allenfalls noch zufrieden geben, wenn auch nicht vollkommen glücklich werden, falls er aus dem lebendigen Fluß in einen Fischkasten gesetzt würde, wo er wenigstens vorm Verschmachten geschützt wäre. Aber ein Poet, der seine Flossen nicht frei bewegen, nicht nach Herzenslust den Strom hinab- und hinaufrudern dürfte — lieber ginge er an der Dürre der Zeit vollends zu Grunde, als daß er sich in die Piscine eines bürgerlichen Amtes sperren ließe. Und was ist denn Glück? Kannst du dir keines

für den Künstler denken, als nur die Krönung durch den Erfolg? Ist's nicht auch eine tragische Seligkeit, unterzugehen, weil man den falschen Götzen der Zeit nicht opfern will?

Wieder blieb der wunderliche alte Herr wohl fünf Minuten lang stumm und sah so verlegen an mir vorbei, wie ich schon als Kind ihn gesehen hatte, wenn er einmal mit seinen Gründen bei mir nicht durchdrang.

Hab' ich nun nicht Recht, sagte er endlich, daß ein excellenter Advocat an dir verloren ist? Wenn deine Sache nur nicht so ganz hoffnungslos wäre, würdest du sie gewiß bei mir gewinnen. Aber gesetzt den Fall, du hättest wirklich so viel stolzes, ruhiges Selbstgefühl, daß es für dein ganzes Leben ausreichte, daß du nie deine beste Kraft vergiftet und verbittert fühltest durch den Mangel an Erfolg, den ich voraussehe, gerade weil ich von der Art deiner poetischen Begabung nicht niedrig denke, — hast du schon bedacht, wie du es anfangen willst, mit einer Kunst, die leider von allen die brodloseste ist, dich selbst und in nicht zu langer Zeit Frau und Kinder zu ernähren? Ja, wenn du schlechte Stücke schriebst, oder Novellen und Dutzendromane, wenn du nicht den unbesiegbaren Hang zum Schönen und Großen hättest, der dem heutigen Geschlecht als eine Krankheit oder ein Aberwitz erscheint! Hat nicht schon Goethe gesagt:

Dichten ist ein lustig Métier, nur find' ich es theuer —?

und neulich erst las ich das sicher wahre und traurig witzige Wort Theophil Gautier's: Personne a-t-il jamais vécu de sa poésie, exceptés ceux, qui en sont morts?

Wir lachten Beide. Von dieser Seite betrachtet, hast du tausendmal Recht, Papa, sagt' ich. Il faut pourtant qu'on existe. Das haben die gütigen Götter, als sie mir die verhängnißvolle Gabe der Dichtung in die Wiege legten, wohl eingesehen und mich als deinen lieben Sohn zur Welt kommen lassen. Nicht nur „Weisheit ist gut mit einem Erbgute", sondern mehr noch die Poesie, die nicht, wie die

Weisheit, sich auf das Haushalten zu verstehen pflegt. Ja, wenn ich nicht darauf rechnen dürfte, daß du mir wie bisher, deine gütige Hand bieten werdest —! Ich mache nicht auf Mehr Anspruch, als du mir bisher bewilligt hast — es war überreichlich für mich und wird reichen müssen, auch wenn ich meine Lili heimgeführt habe — denn ganz ohne Lohn wird ja meine Arbeit nicht bleiben. Und so laß mich's denn in Gottes Namen versuchen, wie weit ich's allen ungünstigen Sternen und Himmelszeichen zum Trotz bringen mag, wenn ich den Ehrgeiz zur That mache, nur ein Dichter zu sein.

Ich war vor den Alten hingetreten und hatte ihm beide Hände entgegengestreckt in der Meinung, mit diesem vorläufigen Waffenstillstand werde er zufrieden sein. Er rührte sich aber nicht in seinem alten Schreibstuhl an dem großen, mit Acten beladenen Bureau, sondern drückte eine Weile die Augen zu, seufzte verstohlen und sagte dann, ohne mich anzublicken:

So hilft es denn nichts, mein armer Junge, ich muß dir eine Mittheilung machen, die ich gern unterlassen, oder doch noch hinausgeschoben hätte. Ich hoffte, du würdest jetzt in Berlin bleiben, deine Habilitirung an der Universität betreiben und inzwischen mein einfaches Leben mit mir theilen. Es hätte nicht lange gedauert, so war dir eine außerordentliche Professur gewiß, und dann hättest du keinen Leichtsinn begangen, wenn du einen eigenen Herd gegründet hättest. Da dies aber nicht nach deinem Wunsch ist, muß ich dir heute schon eröffnen, daß du auf mich nicht rechnen kannst. Ich bin nicht mehr wohlhabend. Mein Vermögen ist durch allerhand Unglück, verfallene Bürgschaften, für die ich einstehen mußte, Entwerthung von Papieren, die nicht vorauszusehen war, auf ein Minimum reducirt worden. Was ich dir in den letzten Jahren gegeben, habe ich nicht mehr von meinem eigenen Gehalt und den Zinsen, sondern zum größten Theil schon vom Kapital nehmen müssen. Wenn ich morgen die Augen zumache, findest du nur ein paar tausend Thaler bei meinem

Banquier und den alten Hausrath, den deine liebe Mutter mir vor siebenundzwanzig Jahren zugebracht hat. Ob deine Poesie sich auf dieses „Erbgut“ stützen kann, überlass' ich dir selbst zu erwägen.

Ich gestehe, das mich diese unerwartete Mittheilung einen Augenblick betroffen machte. Doch wirklich nur einen Augenblick.

Dann fiel ich dem Alten um den Hals und schalt ihn aus, daß er mir aus dem üblen Stande seiner Finanzen so lange ein Geheimniß gemacht habe. Das sündhafte Geld, das ich auf meinen Reisen ausgegeben, brenne mir jetzt auf der Seele, und hätte ich gewußt, daß er sich's mühsam zusammenverdienen und wohl gar von seinen eigenen Bequemlichkeiten abbrechen müsse, wäre ich auch mit dem dritten Theil ausgekommen. Nun aber würde ich keine Mark mehr von ihm annehmen, sondern den Beweis führen, daß der Gott, der die Lilien auf dem Felde kleide, auch einen richtigen Dichter, selbst ohne die magere Hülfe der Schillerstiftung, nicht verhungern lasse.

So sei es nicht gemeint, fuhr der Alte auf und wurde, da ich fest auf meinem Vorsatz blieb, zuerst zornig, dann traurig. Es sei die baare Tollheit, nachdem ich mich Zeit meines Lebens als ein junger Nobile betragen, jetzt im Handumdrehen als literarischer Tagelöhner fröhnen und nebenbei unsterbliche Werke schaffen zu wollen. Ich wisse noch nicht, wie weit und steinig der Weg zum Thaler sei, den man sich erschreiben müsse, ohne daß man seine Seele verkaufe. Und was solcher trefflichen Weisheit mehr war.

Ich blieb aber eben so fest wie guter Dinge, bemerkte dem tiefbekümmerten Alten, daß ich jetzt freilich nicht mit gleichen Füßen ins Hochzeitbette springen könne, da ich meine Lili nicht von ihres Vaters Gnaden heirathen wolle; im Uebrigen aber würde ich mit getrostem Muth in mein neues Leben hineinschreiten und bäte ihn herzlich, mir nicht wie dem verlorenen Sohne nachzublicken, da ich überzeugt sei, statt das fette Kalb bei ihm zu schmausen, ihn noch einmal an meinem eigenen Tische zu bewirthen und

ihm den Dank für Alles, was er an mir gethan, in einem edlen Tropfen an der Seite meiner lieben Hausfrau zuzutrinken.

Drittes Kapitel.

Während dieser langen Beichte hatte der Musiker ganz still auf einem ungepolsterten Holzstuhl gesessen und gegen die niedere Decke gestarrt, in deren weißgetünchten Bewurf der Regen, der durch das morsche Dach gesickert war, regellose Arabesken gezeichnet hatte.

Jetzt heftete er die kleinen, lebhaften Augen mit einem ängstlich gespannten Ausdruck auf den Freund und fragte schüchtern: Weiß Lili schon?

Sie hat keine Ahnung. Das große Tischtuchzerschneiden zwischen mir und dem Alten fand erst gestern gegen Mittag statt. Hernach hatte ich nur eben Zeit, meine Habseligkeiten zu ordnen und zur Fracht zu expediren, weil dies billiger ist, und ich von jetzt an ein guter Haushälter werden muß. Abends bin ich dann gereis't, mit einem nächtlichen Bummelzug, aus dem gleichen Grunde. Als ich Alles berichtigt und mein Billet dritter Klasse bezahlt hatte, blieben mir grade noch drei Mark. Denn was der gute Papa mir aufdringen wollte, nur zur ersten Einrichtung meiner Proletarierhütte, nahm ich natürlich nicht an. Ich kann dir sagen, Philipp, mit solcher Wonne bin ich nie auf Reisen gegangen, als ich noch die splendidesten Creditbriefe in der Tasche trug. Du sollst sehen, daß ich im Wettlauf nach dem Ziele der heiligen Genügsamkeit dir noch ein Bund Radieschen vorgebe, du üppiger Schwelger! Meine letzte echte Cigarre warf ich in Jüterbog aus dem Coupéfenster, und der Sect, den ich beim Doctorschmause geschlürft, soll der letzte gewesen sein, der mir die Lippen genetzt, bis ich von den Tantièmen meines „Merlin“ mir eine Villa bauen kann. Es wird freilich noch ein Weilchen dauern, bis ich mir ein Herz fasse, an dies zauber-

volle Stück zu gehen, das mir in meinen besten Stunden wie ein goldener Traum vorschwebt und sich in Duft auflöst't, wenn ich die Gestalten festhalten will. Die Juristerei hat mich ausgedörrt, ich fühle mich noch nicht wieder frisch und frech genug, nach den Sternen zu greifen. Nun, das wird wiederkommen. Einstweilen gebe ich meine theure Wohnung bei Mutter Wolferding auf, krieche in irgend eine Mansarde und führe mit Hülfe der Götter „Lorbeerbaum und Bettelstab" auf, hoffentlich ein wenig glorreicher, als der selige Lorenz Kindlein. Traust du mir nicht zu, daß ich mich mit guter Manier nach der Decke strecken werde, obwohl meine Gliedmaßen ein wenig zu lang gerathen und meine Haut verweichlicht ist?

Gewiß, Jörg, erwiderte der Freund, und es liegt auch ein schadenfroher Reiz darin, der modernen Cultur in das hochmüthige Gesicht zu beweisen, daß sie verteufelt wenig zum wahren Glück der Menschen beizutragen vermag. Aber was das Dachstübchen betrifft — solltest du nicht besser aufgehoben sein, wenn du meine Wohnung theiltest? Du nähmest die unteren Zimmer, und wir gingen uns freundschaftlich aus dem Wege, so lange Jeder mit sich und seiner Arbeit zu thun hat. Die Küche wäre mein Département. Ich verspreche dir, unsere Diners stets auf der Höhe dieses unseres ersten Frühstücks zu halten.

Ich danke dir, mein Alter, sagte Georg. Aber davon kann nicht die Rede sein. Von gemeinem Klaviergeklimper bin ich nicht leicht zu stören, aber gute Musik, wie du sie zu machen pflegst, bringt mich aus meinem Concept. Nein, ich denke an einen stillen Winkel irgendwo auf dem Lande. Vielleicht weiß Mutter Wolferding Rath. Denn wenn ich was Gescheidtes zu Stande bingen soll, darf ich's nicht zu nah zu meiner Liebsten haben. O Lili! — das ist das einzig Herbe in diesem Trank, den mir das Schicksal an die Lippen setzt. Ich kenne sie ja kaum seit einem Jahre, aber es ist lächerlich, wie unentbehrlich sie mir geworden ist. Die Fabelei des alten Plato von dem Doppelwesen, dessen Hälften auseinandergeschnitten wurden und wieder

zusammenstrebten, schien mir bisher kein sehr geschmackvoller, mythischer Witz. Jetzt erlebe ich, daß sie eine tiefe wissenschaftliche Wahrheit enthält. Wie ich mich ohne diese andere Hälfte so lange behelfen soll — denn eine Weile wird es doch noch dauern, bis ich mich bekannt gemacht habe, auch wenn Brettner meine „Rosamunde" schon im Herbst aufführt, wie er mir's versprochen hat —

Er stand auf, fuhr sich mit der Hand durch das dichte braune Haar, das ihm von der Stirn aufstand und in einem weichen Büschel wieder darauf zurückfiel, und trat ans Fenster. Sie schwiegen Beide eine geraume Zeit.

Und bis dahin — wovon willst du leben? kam es endlich kaum hörbar von des Musikers Lippen.

Oh, darum ist mir nicht bange, erwiderte der Andere, indem er fortfuhr auf den Fluß hinunterzublicken. Für meine drei Mark freilich muß ich Lili einen Strauß kaufen, Veilchen und Rosen, ihre Lieblingsblumen. Aber für die nächste Zeit ist ja ausgesorgt, schon durch die hundert Thaler, die mir Ludwig zurückzuzahlen versprochen hat. Das Geld sollte schon am fünfzehnten eintreffen, und Mutter Wolferding, der ich Vollmacht gab, wird es inzwischen für mich einkassirt haben. Damit reiche ich schon eine Weile und kann mich sorgenfrei an meine „Marie Roland" machen, die doch noch was ganz Anderes werden soll, als das blutige Gepidenweib.

Eine kleine Stille trat ein. Dann sagte der Musiker mit noch beklommnerer Stimme als vorher: Lieber Jörg, es ist mir bitter, daß ich dir diese Hoffnung zerstören muß. Ludwig hat mir geschrieben, es sei ihm jetzt ganz unmöglich, seine Schuld gegen dich abzutragen. Es hätten sich, als seine Anstellung bekannt geworden, noch so viel andere verschleppte Verpflichtungen gemeldet, meist gegen Leute, die zehnmal ärmer seien, als du, — ich möchte dich bitten, noch ein wenig Geduld zu haben — wenigstens bis Weihnachten —

Georg wandte sich lachend um. Hast du einen Schornstein in deiner alten Baracke? fragte er.

Warum?

Damit ich gleich heute die hundert Thaler hineinschreibe und nicht erst bis Weihnachten damit warte. Nein, mein Sohn, sieh mich nicht so herzbrechend an. Ich gestehe dir, daß mir ordentlich eine Last vom Herzen ist, seit ich weiß, daß ich mein neues Leben auch von diesem Mammon unbeschwert beginnen soll. Nun verlasse ich mich einzig und allein auf meine Flügel, will sagen auf die Federn, die ich ihnen entrupfen und säuberlich schneiden werde. Ich will nun gehen. Die Welt ist ja groß und hat der Ecken genug, an denen ein arbeitsfrischer Mensch stehen und warten kann, bis ihn Jemand dingt.

Er trat an den Flügel, um seinen Hut zu nehmen, den er dort niedergelegt. Dabei fiel sein Blick auf ein sauberes Notenblatt, zierlich umrändert, das die kleine Handschrift des Freundes trug.

Was Tausend! rief er. „Stimme der Nacht. Dichtung von Georg Falkner, componirt und Fräulein Lili Wittekind verehrungsvoll zugeeignet von Philipp Flaut"?

Eine bescheidene Geburtstagsüberraschung, stotterte der Musiker, während ein leichtes Roth seine Stirn überflog. Sie hat das Gedicht immer besonders geliebt, ich hab' es ihr so recht in ihre Stimme hineincomponirt, du wirst Freude daran haben, wenn du die tiefen Töne hörst, die dir immer so an die Seele gehen.

Georg zuckte die Achseln.

Mag sein, daß ihr Beide was daraus macht, du mit deiner Melodie und sie mit ihrem Singen. Es bleibt aber dennoch ein schlechtes Gedicht. „Stimme der Nacht"? Die ist viel weicher, süßer, mächtiger, mag sie im hellen Monde säuseln oder im Gewittersturm sausen. Stimme Georg Falkner's, wenn er nicht schlafen kann, — das wäre der richtige Titel. Und diese Stimme klingt dann so unwirsch, rauh und scharf, daß es keinem anderen Ohr erfreulich sein kann. Nein, lieber Sohn, außer dir, der du als Freund verblendet bist, werde ich nie einen Musiker

finden, der mich als Lyriker für voll nimmt. So ein echter Liedermund, aus dem die Seele der Natur mühelos hervortönt oder dem das eigene Herz, wenn es zu voll ist, mit Zaubermacht über die Lippen springt — ein Goethe, Eichendorff, Mörike — Aeolsharfen, die jedes Lüftchen zum Klingen bringt! — Aber ich! Wenn's in meinem Innern sehnt und dröhnt oder ein überschwängliches Gefühl der Andacht in der Natur mich übermannt — was kommt zu Tage? Ein mühsames Raisonnement, ein schroffes, auch in der Freude nicht harmloses Selbstgespräch, zuweilen ganz gescheidt, aber spröde gegen die schmeichelnde Umarmung der Melodie. In jüngerer Zeit, als ich mich selbst noch nicht gefunden hatte — nun, da habe ich eben einen Haufen ganz so passabler Lyrik zusammengereimt, wie all meine Brüder in Apoll. Seit ich weiß, daß ich nur zum Drama tauge, gerathen mir all meine lyrischen Confessionen zu herrenlosen Monologen. Sage, Flautchen, hast du je Lust verspürt, „Sein oder Nichtsein" in Musik zu setzen?

Aber bringe das schöne Blatt nur dem Geburtstagskinde. Vielleicht treffe ich dich dort wieder, und wir können das wunderliche Ding gleich am Klavier zu hören bekommen. Addio!

Er schüttelte dem Freunde die Hand und verließ eilig das Gartenhaus. Es war ihm plötzlich unter der niederen Decke dumpf und unheimlich geworden, er mußte draußen im Freien ein paar Augenblicke still stehen, um den Druck von seinen Sinnen zu lüften. Dann setzte er langsam den Weg durch die Wiese fort und stand zuweilen, die Arme gen Himmel reckend oder den Hut schwingend, wie ein Mensch, der am Morgen eines weiten Wandertages die Sonne begrüßt, die seine Bahn erleuchten soll. Nach und nach ward ihm wieder so hoffnungsfröhlich zu Muth, das unbekannte Leben lag in so leuchtende Schleier eingehüllt vor ihm, daß er in dieser Stimmung mit Niemand getauscht hätte, der mit vier Pferden als ein anerkannter Sohn des Glücks einem deutlich winkenden Ziel entgegengefahren wäre.

Er mußte in die Straße zurück, durch die er vorhin mit dem Freunde gegangen war. Seinen schweren Handkoffer hatte er dort im Laden seines Buchbinders, den er schon bei der Arbeit traf, in Verwahrung gegeben. Als er jetzt bei dem wackeren Meister wieder eintrat, mußte er hören, daß der Lehrjunge sich's nicht habe nehmen lassen, den Koffer in die Wohnung des Herrn Doctors zu tragen. Georg griff unwillkürlich in die Tasche, dem Knaben ein Trinkgeld zu geben, besann sich aber, daß er anfangen müsse, geizig zu werden, und nahm mit stiller Befriedigung die Erklärung des Mannes hin, der Bub' werde sich eine so kleine Gefälligkeit auf keinen Fall bezahlen lassen, zumal der Herr Doctor ihn jedesmal so reich beschenke, wenn er ihm die neuen Einbände abliefere.

Ob der Herr Doctor jetzt in der Stadt bleiben werde? Er erlaube sich auch, dem Herrn Doctor seine ehrerbietige Gratulation zu machen.

Georg nickte, statt alles Dankes, sagte, er werde wahrscheinlich aufs Land ziehen, und bat, ihm heute noch die Rechnung zu schicken. — Das habe ja bis Neujahr Zeit! erwiderte der Mann, der sich seinem besten Kunden gegenüber in höflichen Redensarten erschöpfte. — Es sei auch nur, um zu wissen, wie viel er schuldig sei. Denn mit der Bezahlung werde er sich vielleicht in der That bis Neujahr gedulden müssen. — Dies nahm der Meister als einen artigen Scherz des jungen Krösus, der ihn bisher so pünktlich bezahlt hatte, und lächelte: er sei auch schon sehr in Sorgen und werde sich schlimmsten Falls an des Herrn Doctors Banquier halten.

„Schwiegervater" zu sagen, getraute er sich doch noch nicht, obwohl Georg's Verhältniß zu der einzigen Tochter des Hauses Wittekind & Co. seit Monaten ein Geheimniß war, das die Spatzen von allen Dächern ausplauderten.

Viertes Kapitel.

Das Haus, in welchem Georg wohnte, lag in der schönsten Straße der Stadt, die seit dem deutschen Kriege ihren alten Namen „Hauptgasse“ mit dem der „Kaiserstraße“ vertauscht hatte. Es war ein wohlerhaltenes, stattliches Gebäude von einem Erdgeschoß und zwei Stockwerken, mit je vier Fenstern in der Front, und von einem schöngeschweiften Giebel bekrönt, in welchem sich eine einzige Dachkammerluke öffnete. Durch dieses nicht über zwei Fuß im Geviert große Guckloch schaute ein rundes, rothwangiges Mädchengesicht auf die Straße hinab, eben da der junge Dr. juris dahergewandelt kam, fuhr aber sogleich wieder zurück und kam auch nicht wieder zum Vorschein, da das sechzehnjährige Ding, dem die rothen Wangen gehörten, alle Hände voll zu thun hatte, um die blonden Zöpfe eilig neu zu flechten und frisch aufzustecken. Dies junge Wesen war das Aschenputtel für sämmtliche Insassen des Hauses, ein sogenanntes Mädchen für Alles, das der Hausherrin noch besonders Dank sagen mußte, wenn es von ihr von früh bis spät ohne Besinnen treppauf, treppab gehetzt und ihm alle Monat ein Geldlein hingezählt wurde, das mehr einem kargen Taschengelde, als dem bescheidensten Dienstbotenlohn gleich sah.

Noch vor zehn Jahren hatte das Haus einem alten Arzt gehört, der den Titel Geheimer Medicinalrath hatte und von sämmtlichen Einwohnern der Stadt fast mit so ehrfürchtigen Augen betrachtet wurde, wie im dunklen Mittelalter ein Magier oder Alchymist. Er war sehr reich geworden, da er keinerlei Aufwand machte, als für kostbare Instrumente und seltene Bücher, und bezog auch vom Hofe, selbst nachdem dieser sich aus der früheren Residenz zurückgezogen hatte, ein ansehnliches Gehalt als Leibarzt, was er aber nie anrührte, sondern alle Quartal der Stadtarmenkasse überlieferte.

Allen geselligen Umgang hatte er schon frühzeitig abgebrochen und plauderte, außer in seinem Beruf, nur noch

mit seinen Hausmeistersleuten, einem zur Ruhe gesetzten Barbier, den er, wenn er gut gelaunt war, mit einer Art collegialischem Humor zu behandeln pflegte, und der Ehefrau desselben, für die er um ihres gesunden Sinnes und derben Naturells willen eine große Hochachtung empfand. Als Meister Wolferding in Folge einer unzweckmäßigen Cur, die er sich selbst verordnet, mit Tode abging, blieb seine Wittwe in den sauberen Zimmern des Erdgeschosses wohnen und fuhr fort, dem „Geheimen", wie sie ihn kurzweg titulirte, die Wirthschaft zu führen und mit Hülfe eines Laufmädchens die Küche zu besorgen. Die bösen Zungen der kleinstädtischen Nachbarschaft, die an diesem ganz natürlichen Verhältniß herumstichelten, wußte sie mit ruhigem Selbstgefühl so wuchtig abzufertigen, daß sie nach und nach verstummten. Auch daß sie Abends oben bei ihrem alten Gönner ein Stündchen zu verplaudern oder eine Pärtie Sechsundsechzig mit ihm zu spielen pflegte, wurde ihr nicht mehr übel gedeutet. Ein neues ihrer Ehrbarkeit nachtheiliges Gerede erhob sich erst wieder, als der alte Herr gestorben war und es bekannt wurde, daß er sein Vermögen den Verwandten, seine Bibliothek der städtischen Gewerbeschule, sein Haus in der Kaiserstraße aber, wie es im Testamente hieß, „seiner treuen Freundin und Pflegerin, der Wittwe Klotilde Wolferding" vermacht habe.

Die viel beneidete Erbin ließ sich die blöde Bosheit der Menschen nicht anfechten, betrauerte ihren „Geheimen" ein Jahr lang ganz öffentlich in schwarzen Kleidern und richtete sich in dem ihr nun zu eigen gehörenden Hause verständig ein. Das erste Stockwerk vermiethete sie sammt den Möbeln an einzelne Herren, in das obere nahm sie ein halb Dutzend Pensionäre auf, Knaben, die aus den Nachbarörtern in die Stadt geschickt wurden, um hier die Schulen zu besuchen. Diesen war sie eine zwar strenge, aber gerechte und gütige Pflegemutter, ließ sie gemeinsam unten in ihrem geräumigsten Zimmer speisen und hatte ein scharfes Auge auf ihren Fleiß und Wandel. Die drei oder vier anderen Zimmer des ersten Stocks waren eben-

falls sehr gesucht und wurden meist an jüngere, noch ledig gebliebene Beamte oder Lehrer vergeben. Erst Georg hatte die ganze Wohnung für sich allein gemiethet.

Nicht lange, nachdem er eingezogen, hatte Frau Klotilde Wolferding, die mit den Jahren an Umfang und Schwerfälligkeit bedeutend zugenommen, ihr Dienstmädchen weggejagt und die Stelle desselben durch ein Pathenkind vom Lande ersetzt, dem es im Elternhause nicht zum Besten erging. Der Vater hatte eine zweite Frau genommen, die dem guten, willigen Kinde das Leben sauer machte, so daß es allen Theilen als eine Erlösung erschien, als ein Brief von der Frau Pathe kam, ob die Gretel abkömmlich sei und bei ihr in Dienst treten wolle. Das Mädchen war nicht viel über fünfzehn Jahre, aber vom besten, gesundesten Schlage und bereits so aufgeschossen, daß Jeder ihr siebzehn oder achtzehn Jahre geben mußte. Manche an ihrer Stelle hätte geglaubt, die Plage in der Stadt wiege die dörfliche Beschwerde reichlich auf. Denn Tante Wolferding hatte den Grundsatz, das Leben sei so rauh, daß junge Menschen nicht früh und gründlich genug abgehärtet werden könnten. Nicht daß sie das rechtschaffene blonde Kind, das sich keine Arbeit verdrießen ließ, in seinem Goldwerthe nicht bald erkannt hätte. Sie hätte aber geglaubt, ihre Pflicht als Pathe und Erzieherin zu versäumen, wenn sie sich's hätte anmerken lassen, wie große Stücke sie auf die junge Hausgenossin hielt, und es war, als erweise sie ihr eben dadurch die größte Ehre, daß sie ihr Arbeit zumuthete, die jeder Anderen zu viel gewesen wäre.

Sie selbst, seitdem ihr beide Beine von der Gicht geschwollen waren, saß nun die langen Tage in dem hohen Lehnstuhl, in welchem der „Geheime" gestorben war, am Fenster ihres Vorderstübchens und observirte in dem kleinen Straßenspiegel alle Vorübergehenden und was in der Nachbarschaft vorging. Indessen huschte die Gretel — das Hausschwälbchen, wie Georg sie zu nennen pflegte, — unermüdlich die steilen Treppen hinauf und hinab und ver-

nahm, auch wenn sie oben in ihrer Bodenkammer war, den leisesten Ton der Glocke, mit dem die Frau Pathe sie zu sich rief. Sie war ein seltsames Kind. Man sah sie nie lachen oder hörte gar ein Liedchen aus ihrer jungen Kehle klingen. Doch war keine Spur von Mißlaune oder nur Müdigkeit auf ihrem hübschen Gesicht zu finden, das die leichten Sommersprossen auf dem kurzen, geraden Stumpfnäschen nicht entstellten und das einen besonderen Reiz erhielt durch die langen, fein umgebogenen Augenwimpern, die, wenn sie sie hurtig aufschlug und die Sonne ihr gerade ins Gesicht schien, wie Goldfransen glänzten. Sie lachte sehr selten, und zuweilen erschien sogar ein leichtes Fältchen zwischen den zarten Augenbrauen, als habe sie über schwierige Dinge nachzudenken; dann aber glättete sich die junge Stirn wieder, so daß ihr helles, ruhiges Bild einem Jeden, dem es begegnete, wohlthat, wie ein sanfter Sonnenblick durch leise verschleiernde Frühlingswolken.

Als der Buchbinderlehrling Georg's Handkoffer gebracht hatte, war die Gretel eben beschäftigt gewesen, der Frau Pathe bei ihrer Morgentoilette zu helfen. Vor Ueberraschung hatte sie den Kamm fallen lassen und war nach Gebühr ausgescholten worden. Das schien sie aber heute nicht sehr zu schmerzen, denn sie hatte eine große Verehrung für den jungen Herrn im ersten Stock, den sie für einen heimlichen Prinzen hielt, da er die große Wohnung allein besaß, und daß er so leutselig gegen das arme Dorfkind war, machte sie stolz und glücklich. Nun hatte sie keine Ruhe, bis sie die Weisung erhielt, seine Zimmer zu lüften und noch einmal frisch abzustäuben und ihm dann das Frühstück zu bereiten. Mittags aß Georg im Gasthaus, da ihm die tägliche Gesellschaft der Schulknaben nicht behagte. Und als dann Alles fertig war und zum Empfang des hohen Herrn bereit, flog sie in ihre Kammer hinauf, um sich selbst so schmuck zu machen, als es in ihrem Werktagsfähnchen möglich war. Es brannte ihr auf der Seele, daß kein Blumenstrauß auf Georg's Tische ihn

begrüßen sollte. Mit Freuden hätte sie ihr ganzes bischen ersparte Armuth hingegeben. Aber es war zu spät dazu. Warum hatte er sich auch nicht angekündigt?

Nun hatte sie ihn unten auf der Straße gesehen und hörte gleich darauf seinen Schritt im Hausflur und wie die Thüre der Frau Pathe ging und die laute, etwas männliche Stimme der Alten ihren heimkehrenden Hausgenossen, für den sie eine zärtliche Freundschaft fühlte, bewillkommnete. Wie gern wäre sie die Treppe hinuntergehuscht, um zu horchen, was er wohl erzählen würde. Das aber durfte sie doch nicht. Sie hörte nur, wie er beim Eintritt ausrief: Da bin ich wieder, meine liebe mütterliche Freundin! Die Zeit ist mir lang geworden, die ich in dem großen Spree-Babel fern von meiner verehrten Mutter Wolferding zugebracht habe. Sie aber hat mich gar nicht vermißt. Sie hat die Zeit benutzt, um zehn Jahre jünger und rosiger zu werden — — Die dummen Füße? — Ei was! Es ist ein Vorurtheil, daß man was davon hat, wenn man sich von der Stelle bewegt. Wo einem wohl ist, da soll man Wurzel schlagen. Ich wollte, mir würde es auch so gut. Aber leider, meine theure Freundin —

Hier war die Thür zugefallen und hatte die Rede abgeschnitten, gerade an der Stelle, wo etwas Neues kommen sollte. Das Mädchen fühlte ihr Herz klopfen und eine seltsame Unruhe sie überkommen. Sie stand noch eine Weile. Dann beschloß sie, in Herrn Georg's Zimmer zu schleichen und sich dort etwas zu thun zu machen. Endlich werde er doch kommen müssen.

Er kam auch endlich, aber erst nach sehr langer Zeit. Sie stand am Tische und rückte Tasse und Teller zurecht und wurde blutroth, als ob sie auf etwas Unerlaubtem ertappt würde, als die Thür aufging und er mit freundlichem Kopfnicken sie begrüßte.

Guten Tag, Schwälbchen! rief er. Wie geht's? Wie hast du gelebt? Aber wahrhaftig, ich darf nicht mehr „du" sagen. In den drei Monaten ist das Fräulein um

drei Zoll gewachsen. Nein, Schwälbchen, es geht wirklich nicht mehr. Geben Sie mir die Hand, und wir bleiben darum doch die alten guten Freunde, wenn Sie auch die Kinderschuhe ausgetreten haben. Tragen Sie aber den Kaffee nur wieder fort. Ich habe schon gefrühstückt, und mich verlangt nur nach frischem Wasser, denn ich sehe so schwarz aus, wie ein Kohlenbrenner vom Staub und Qualm der Eisenbahn und muß mich erst wieder zum Menschen machen.

Er warf den Hut auf einen Stuhl und ging in sein Schlafzimmer. Als er nach einiger Zeit wieder in das Vorderzimmer trat, war das Mädchen verschwunden.

Mit einem stillen Seufzer sah Georg sich um. Er hatte die altmodisch-behagliche Einrichtung des alten Herrn durch einige elegante Möbel und einen neuen Schmuck der Wände ergänzt und verschönert, und wie er sich jetzt auf dem weichen Sopha niederließ und eine der Cigarren anzündete, die sich in dem silbernen Becher noch vorfanden, konnte er sich doch der Betrachtung nicht erwehren, daß hier gut wohnen sei, und daß er es Anfangs entbehren werde, nicht mehr in diesen behaglichen vier Wänden von dem helläugigen Schwälbchen bedient zu werden. Es war ihm unmöglich gewesen, der guten dicken Frau, die so bieder und verständig war, über seine Absicht, ihr Haus zu verlassen, ein Märchen aufzubinden. Wie hätte er sich auch des Entschlusses, sich ganz auf eigene Füße zu stellen, zu schämen gehabt? Nun wollte freilich die Alte Nichts davon hören, daß er ihr die theure Wohnung kündigte. Er solle bleiben, so lange es ihm gefalle; er wisse ja, daß sie nicht auf das bischen Miethzins angewiesen sei. Sie habe sich nun einmal an ihn gewöhnt, er sei ein so anständiger, gescheidter und lieber junger Mann, wie sie nicht leicht einen zweiten finden könne. Sie werde sich sehr langweilen, wenn er nicht mehr ab und zu ein halb Stündchen mit ihr verplaudere.

Dem allen hatte er ruhig entgegengesetzt, er könne von keinem Menschen, auch von seiner verehrten mütter-

lichen Freundin nicht, Wohlthaten annehmen, nachdem er die Unterstützung seines eigenen Vaters zurückgewiesen habe. Wenn sie es gut mit ihm meine, so möge sie ihm schleunigst für ein billiges Quartier auf dem Lande sorgen, natürlich in der Nähe der Stadt. Alles, was er sonst ihrer Güte verdanken könne, sei, daß sie ihm den Zins für die letzten Monate stunden möchte, bis er nicht mehr so ganz auf dem Trocknen sein würde.

Nun, da er keine Zeit verlieren wollte und es zu dem Besuch bei dem geliebten Geburtstagskinde noch zu früh war, überlegte er, wie er sich ferner einrichten solle, was von seinen Habseligkeiten zu seinem neuen Leben nicht passen und gut zu verwerthen sein möchte.

Das Ergebniß war wenig tröstlich.

Er hatte überall, wo er in der Fremde sich aufgehalten, kleine Kunstsachen, Broncen, Terracotten — was irgend mitzuführen war, ohne seinen Koffer zu sehr zu beschweren, — unbedenklich gekauft, oft zu ansehnlichen Preisen. Auch an Photographieen besaß er eine werthvolle Sammlung, und einige große, herrliche Aufnahmen der Cascaden Tivoli's, des Forums und Vestatempels und anderer römischer Stadtprospecte hingen in braunen Holzrahmen an den Wänden. Doch mußte er sich sagen, daß gerade in dieser kleinen Residenz, deren Einwohner wenig Kunstsinn an den Tag legten, von einer Versteigerung seiner Schätze nicht viel zu erwarten sei, auch wenn er es über sich gewinnen wollte, die Gefährten und Zeugen seines Lebens, an denen hundert Erinnerungen hingen, an eine gleichgültige Menge zu verschleudern. Nur von dem eleganten Schaukelstuhl und anderen Möbeln, die er angeschafft, war einiger Erlös zu hoffen, denn die juristischen Bücher, die er zu seiner Abhandlung gebraucht, hatte ihm ja der Vater geliehen, dem er sie zurückschicken mußte, und die kleine Bibliothek seiner Lieblingspoeten an einen Antiquar zu verschachern hätte er nimmermehr übers Herz gebracht.

Er sann eine Weile vor sich hin. Dann stand er

entschlossen auf, trat an den großen alterthümlichen Schreibtisch, an welchem der „Geheime" so manches Recept geschrieben hatte, und öffnete ein wohlverwahrtes Fach. Mancherlei Manuscripte lagen darin, die ältesten noch von seiner Primanerhand geschrieben, Trauerspielentwürfe aus der Studentenzeit, Auszüge und Notizen aus Geschichtsbüchern, die er in England gemacht, eine angefangene Uebersetzung des Saul von Alfieri, Alles sehr ordentlich in blauen Umschlägen aufgeschichtet. Er nahm aber nur heraus, was zu oberst lag, eine kleine, in rothe Seide gebundene Mappe, auf welcher sein verschlungener Namenszug, ein G und ein F, künstlich in Goldfäden gestickt war, mit einem Kränzchen grüner Lorbeerzweige umgeben. In dieser köstlich gezierten Hülle lagen seine lyrischen Gedichte, von derselben lieben Hand ausgewählt und abgeschrieben, die den Namenszug des Dichters mit dem verfrühten Lorbeer umzweigt hatte. Alte und allerneueste Liebeslieder, Balladen im Stil des altenglischen Volksgesangs, „Reisebilder aus West und Süd", „Buch der Betrachtung", zum Schluß ein paar längere poetische Erzählungen in Blankversen. Während er in dem zierlichen Manuscript blätterte, fiel ihm wieder ein, wie er sich selbst noch vor Kurzem gegen den Freund die Gabe der echten Lyrik abgesprochen hatte. Indem er aber mit stillem Achselzucken und Nasenrümpfen ein und das andere dieser Gedichte überflog, blieb sein Auge an einem Liede haften, das so viel Gnade vor ihm fand, daß er es mit lauter Stimme sich vorsagte:

Trost- und Trutzlied.

Wie ist die Luft so schwül und still,
Kein Sang und Klang ringsum!
Wie wenn ein Wetter kommen will,
Steht Alles bang und stumm.
Uns aber soll nicht bange sein,
Wie schwarz die Lüfte drohn —
Denn fiele selbst der Himmel ein,
Eine Lerche käm' davon.

O arme Welt, dir ward vergällt
Dein bischen Lieb' und Lust!
Der Klang allein von Gold und Geld
Tönt nach in jeder Brust.
Wer singt noch in den Tag hinein,
Das Lied sein einz'ger Lohn?
Und doch — fiel' auch der Himmel ein,
Eine Lerche käm' davon.

Den Mund verziehn sie dumpf und wild
Zum bittren Trank der Welt.
Für thöricht und verblendet gilt,
Wer's mit der Schönheit hält.
Doch golden lacht der Sonnenschein
Dem Eulenschrei zum Hohn,
Und fiele selbst der Himmel ein,
Eine Lerche käm' davon.

Und wird uns auch ein reichlich Maß
Vom Erdenweh und -ach,
Wir trauern nicht ohn' Unterlaß
Versagtem Glücke nach.
Wir singen unsern Ringelreihn
Nur in gedämpftem Ton:
Und fiele selbst der Himmel ein,
Eine Lerche käm' davon!

Hm! machte er. Ein bischen prosaisch-bieder und
ıkelsängermäßig, aber so weit nicht übel und für
ıchen Kleinmüthigen zur Herzstärkung brauchbar. Und
nn unter diesen Jugendsünden sich auch nur diese eine Ge-
hte fände, um ihretwillen mögen sie alle begnadigt
rden.

Diese Betrachtung ging nicht bloß in seinem stillen
nern von Statten, sondern kam als ein regelrechtes
lbstgespräch von seinen Lippen. Er wußte es selbst, daß
mit der Schwäche behaftet war, zuweilen laut zu denken,
d pflegte dies zum Beweise gegen die Thorheit anzu-
ıren, daß überspannte Realisten den Monolog aus dem
ama verbannen wollen.

Als sein Entschluß gefaßt war, nahm er das Manu-
ipt aus der Mappe, rollte es zusammen, umwickelte es

mit einem rothen Bändchen und schob es in die Tasche. Dann verließ er mit großen Schritten, als gälte es, der Reue zu entfliehen, sein Zimmer.

Fünftes Kapitel.

In dem langen Jahre seines Aufenthalts in der ehemaligen Residenzstadt hatte der junge Poet sich auch mit dem Besitzer der einzigen ansehnlichen Buchhandlung, Herrn J. R. Settegast, befreundet und Abends im Casino manche Flasche Wein unter klugen Gesprächen mit ihm ausgestochen. Der wackere Mann fühlte sich mit seinen weiteren Ausblicken und den Kenntnissen, die er sich als Lehrling und Gehülfe in Leipzig und Berlin erworben, nicht am Platz in seiner hinter der Zeit zurückgebliebenen Vaterstadt. Doch da sich keine Gelegenheit bot, das Geschäft, das seit fünf Generationen den Settegasts gehört hatte, vortheilhaft zu verkaufen, ergab er sich mit Seufzen darein, hier fernerhin Kalender, Schul- und Gesangbücher zu verkaufen, die schöne Literatur durch seine Leihbibliothek in Umlauf zu bringen und gelegentlich die wissenschaftliche Arbeit eines Gewerbeschul- oder Gymnasialprofessors, für die ein gewisser localer Absatz zu hoffen war, ohne Honorar zu verlegen. Gern aber erging er sich in Betrachtungen darüber, was für buchhändlerische Unternehmungen er beginnen würde, wenn seine Mittel dazu reichten und er nicht in diesem entlegenen Winkel verbauern müßte.

Georg hatte sich mit dem gescheidten Manne, der beim Abendschoppen sehr mittheilsam werden konnte, befreundet. Dabei war die juristische Tarnkappe, die er über sein Dichterhaupt gezogen, nie gelüftet worden, auch von schöner Literatur nur beiläufig die Rede gewesen. Die Meinung aber, die der Buchhändler von dem Geist und der Bildung des jungen Fremdlings gewonnen, war so vortheilhaft, daß er sich ihm eines Abends in allem Ernst zum Ver-

leger für seine Schriften angetragen hatte, wobei er sich freilich von keinen anderen als juristischen oder höchstens philosophischen träumen ließ.

Zu diesem Gönner lenkte nun Georg seine Schritte. Er fand ihn nicht in seinem Laden, der Commis wies ihn in das Hinterzimmer, wo der Principal eine Cigarre rauchend auf dem Sopha saß und eine Zeitung las.

Er sprang auf und begrüßte den Eintretenden auf das Herzlichste.

Schön von Ihnen, rief er, daß Sie sich von dem Glanz der Reichshauptstadt nicht haben fesseln und blenden lassen und zu unserer bescheidenen Kleinstädterei zurückgekehrt sind, Herr Doctor! Sie wundern sich, daß ich von Ihrer Standeserhöhung schon Kenntniß habe? Das haben Sie Ihrem Freunde Guntram, dem Herausgeber des „Anzeigers", zu verdanken, der diese neueste Berliner Neuigkeit seinen Abonnenten schleunigst unter den telegrapischen Nachrichten mittheilte. Nun, es hat Niemand überrascht. Daß Sie nicht durchfallen konnten, stand für Jeden fest. Und jetzt — was werden Sie beginnen? Doch wohl erst die paar Jahre Praxis, bis zur Advocatur? Oder steuern Sie auf das Katheder los? Jedenfalls werden wir Sie schwerlich noch sehr lange hier behalten.

Sie irren, werther Freund, sagte Georg mit etwas verlegenem Lächeln. Ich gedenke allerdings mich auf unbestimmte Zeit hier festzusetzen, an einem stillen Plätzchen irgendwo draußen vor den Thoren. Sie wissen ja — es bildet ein Talent sich in der Stille. —

Der Buchhändler sah ihn groß an.

Für gewisse Talente mag das seine Richtigkeit haben, versetzte er. Aber das Talent zum Anwalt oder juristischen Docenten? — hm! — Sie müssen wissen, was Sie thun, und übrigens, wie die Sachen stehen, begreife ich allerdings —

Er stockte, da er Bedenken trug, so geradezu auf Georg's Verlobung hinzudeuten, die noch immer nicht öffentlich erklärt war.

Georg schien auch die Anspielung nicht verstanden zu haben, überhaupt mit seinen Gedanken in der Ferne zu schweifen. Erst als die Pause im Gespräch ziemlich lange gedauert hatte, fuhr er aus seiner Versunkenheit auf, griff in die Tasche und zog das zusammengerollte lyrische Packetchen heraus.

Ich komme Ihnen heute mit einem Verlagsantrag, werther Herr Settegast, sagte er, ohne ihn dabei anzusehen. Sie waren einmal so freundlich, mir Anerbietungen zu machen. Natürlich nur, wenn Sie wirklich Lust dazu haben. Denn mir einen Gefallen erweisen zu lassen, bei dem Sie Schaden hätten —

Ich bin völlig unbesorgt, lieber Herr Doctor, fiel ihm der Buchhändler ins Wort, und danke Ihnen, daß Sie mir die Vorhand lassen wollen. Ich habe schon mit zwei juristischen Broschüren unseres Hofgerichtsdirectors nicht gerade schlechte Geschäfte gemacht, und Ihre Arbeit — nach dem, was Sie mir über das sehr interessante Thema mitgetheilt — es handelt sich doch natürlich um Ihre Doctordissertation?

Ich muß Sie leider schwer enttäuschen, sagte Georg erröthend, indem er langsam das Band abwickelte. Die Reihen berühmter juristischer Schriftsteller zu vermehren fühle ich nicht den geringsten Beruf, und meine Dissertation ist doch nur ein sehr überflüssiges specimen eruditionis. Was ich Ihnen hier bringe, sind Gedichte, unter dem Titel „Jugendsünden“. Denn ich muß Ihnen jetzt endlich gestehen, daß ich nur invita Minerva jene Abhandlung zusammengestoppelt habe, um meinem guten Papa zu beweisen, daß es am Ende keine Hexerei sei, aus hundert guten und schlechten Büchern ein hundertunderstes recht mittelmäßiges zu Stande zu bringen. Aber was ist damit geleistet? Etwas Rechtes, woran der Welt gelegen sein kann, entsteht doch nur, wenn man das macht, wozu man auf der weiten Welt nur sich allein berufen glaubt. Und mag es Ihnen auch thöricht klingen, es ist nun einmal nicht anders, ich fühle, daß ich zu allem andern Werk ver-

dorben bin, außer zur Poesie. So lange ich an dem opus operatum der Abhandlung schwitzte, habe ich mir alle dichterischen Gelüste vom Leibe gehalten. Jetzt brechen sie mit desto größerer Gewalt wieder hervor.

Bei den ersten Worten, die den wahren Inhalt des Manuscripts offenbarten, hatte sich auf dem Gesicht des Buchhändlers ein so drolliger Ausdruck des Entsetzens gezeigt, daß Georg dadurch halb gekränkt, halb belustigt worden wäre, wenn er die Augen nicht beharrlich auf das Manuscript gesenkt hätte. Seine Rede war aber lang genug, daß der Andere sich fassen und eine höflich geschäftsmäßige Miene annehmen konnte, als er jetzt mit einer leichten Verbeugung sagte:

Sie bringen mir — Ihre Gedichte, Herr Doctor?

Ich kann es nicht leugnen, Herr Settegast, es sind Gedichte, obenein Jugendgedichte. Aber am Ende — Jugend muß austoben, und obgleich ich mir jetzt ernstere Aufgaben auf einem anderen Felde gestellt habe, so ganz unverzeihlich sind diese „Jugendsünden" hoffentlich nicht. Es wird freilich darauf ankommen, ob ich als Dramatiker Lorbeeren erringe, dann wird dies Bändchen in fünfzig Jahren einigen Werth haben, als schätzbares Material für meine Biographen, wenn sie es auch nur zum Zeugniß anführen, wie weise es von mir war, die lyrische Leier frühzeitig an den Nagel zu hängen.

Diese etwas gezwungene Selbstironie hatte ihm alle Befangenheit verscheucht, er rollte das Manuscript auf, glättete es und machte eine Bewegung, als wolle er es dem Buchhändler in die Hände geben. Der aber schien es nicht zu bemerken, sondern spielte nachdenklich mit seiner Uhrkette. Die Cigarre war ihm im ersten Schrecken ausgegangen.

Mein verehrter Herr Doctor, sagte er, ich zweifle durchaus nicht, daß diese Gedichte sehr hübsch und interessant sind. Wenn es also Ihr fester Wille ist —

Nein, werther Freund, unterbrach ihn Georg, auf mein ehrliches Gesicht hin sollen Sie den Verlag nicht über-

nehmen, nicht die Katze im Sack kaufen. Sehen Sie erst selbst, und nur, wenn sie Ihnen gefallen — auch Ihrer verehrten Gattin mögen Sie sie zu lesen geben — Frauen sind ja ohnehin heute fast das einzige Publikum für lyrische Dichtungen —

Sie wollen mich in Versuchung führen und dabei meine Frau zur Bundesgenossin werben? rief der Buchhändler. Geben Sie es auf, es würde Ihnen nichts helfen. Es ist mein oberster Geschäftsgrundsatz: ein Buch, das mir gefällt, nehme ich unter keinen Umständen in Verlag. Zweimal habe ich es gethan, das erste Mal mit einem vortrefflichen humoristischen Roman in Versen, dem Erstlingswerk eines talentvollen, jungen Mannes. Das Buch wurde von der Kritik sehr anerkannt, aber nicht vierzig Exemplare habe ich abgesetzt. Das andere Mal wagt' ich's mit einem Büchlein witziger Epigramme und zahmer Xenien. Von dem bin ich nur die Recensionsexemplare losgeworden, und die ganze Auflage liegt noch auf meinem Speicher. Nein, lieber Herr Doctor, ich verlege nie mehr, was mir, nur noch, was dem Publikum gefällt, und was das heißen will, wissen Sie ja selbst. Was würden Sie von einem Garkoch sagen, der auf einer Kirchweih den Bauern seine Speisen auftischen wollte, statt der groben Kost, an die sie gewöhnt sind? Er würde mit seinen getrüffelten Fasanen und Nesselrodes sitzen bleiben und könnte sie alle allein aufessen. Also müssen Sie mich schon entschuldigen, wenn ich keinen Blick in diese Hefte werfe. Wenn ich, wie ich überzeugt bin, viel Schönes darin fände, würde ich es für meine Pflicht halten, Ihnen von der Herausgabe abzurathen. Sie würden nur damit sitzen bleiben, wie der Garkoch, und, obwohl ich selbst keinen Schaden dabei leiden würde —

Wie meinen Sie das? Der materielle Schaden träfe doch am ersten und schwersten Sie selbst.

Der Buchhändler sah ihn einen Augenblick prüfend an. Ich verstehe Sie nicht, sagte er dann kopfschüttelnd. Hätten Sie mir im Ernst diesen Antrag gemacht in der

Meinung, ich würde das Risico übernehmen und Ihnen wohl gar ein dem inneren Werth dieser Gedichte entsprechendes Honorar zahlen? — Ich sehe an Ihrer betroffenen Miene, daß dies wirklich Ihre Meinung war. Aber in welcher Welt leben Sie denn, bester Herr Doctor, daß Sie einem Geschäftsmann, und wäre es Ihr eigener Bruder, zutrauen, er würde sich für Ihre schönen Augen in ein so hoffnungsloses Abenteuer stürzen?

Nun, ganz so hoffnungslos muß es doch nicht all Ihren Collegen erscheinen, versetzte Georg ein wenig empfindlich. Wenigstens erscheint alljährlich eine hübsche Anzahl lyrischer Bändchen, und man hört nicht, daß ihre Verleger den Hals dabei brechen.

Weil sie ihren eigenen Hals weislich aus der Schlinge ziehen und die armen Narren von Verfassern — verzeihen Sie, Bester! es entschlüpfte mir so! — bluten lassen. Denn alle diese lyrischen Novitäten machen ihren Verlegern keine Unkosten, sondern nur das zweifelhafte Vergnügen, ihre Firma auf todtgeborenen Artikeln prangen zu sehen. Manches recht Lobenswürdige ist darunter, das leugne ich durchaus nicht. Auch Ihre „Jugendsünden" werden gewiß der Sünde werth sein. Und somit, wenn Ihnen aus irgend einem Grunde daran liegt, sie coram publico zu beichten, und Sie das Beichtgeld erlegen wollen — ich berechne Ihnen die Kosten von Satz und Papier aufs Gewissenhafteste und verlange sogar keinen Groschen Commissionsgebühren —

Georg unterbrach ihn lachend; sein Humor aber klang nicht eben nach einem fröhlichen Herzen.

Ich danke Ihnen für Ihre Güte, werther Freund. Aber leider — oder zum Glück — bin ich nicht in der Lage, mir ein so kostspieliges Vergnügen gönnen zu dürfen. Ich habe mich entschlossen, von jetzt an unabhängig von meinem Papa, der die Sache ziemlich mit Ihren Augen zu betrachten scheint, als Schriftsteller mich durchzuschlagen. Nein, sehen Sie mich nicht so mitleidig an. Ich mag Ihnen als unpraktischer Thor erscheinen, aber auch Columbus

mußte sich von erfahrenen Geographen auslachen lassen und hat doch zuletzt und am besten gelacht.

Der Buchhändler reichte ihm treuherzig die Hand. Glückliche Fahrt, junger Freund! sagte er ernsthaft. Wenn nur nicht zwischen unsrer alten Welt und dem Goldland der Poesie ein Abgrund sich ausbreitete, ein Weltmeer wogte, das tiefer und schwieriger zu befahren ist, als der atlantische Ocean. Sagen Sie selbst: wird nicht das Wort „Poesie“ heutzutage nur noch mit einer gewissen Verschämtheit ausgesprochen und desto eifriger von „Literatur, literarischen Interessen“ u. s. w. geredet? Und lacht man einem Menschen nicht geradezu ins Gesicht, der auf die Frage nach seinem Stand und Beruf harmlos erklärt, er sei „ein Dichter“? Ein Solcher scheint der großen Menge nicht weit entfernt von einem Tollhäusler zu sein, und auf die Menge ist es bei unserm Geschäft doch abgesehen. Können Sie's nun einem Geschäftsmann verdenken, wenn er sich mit den Producten dieser halb vervehmten sonderbaren Schwärmer nicht einlassen mag, um nicht selbst in den Verdacht zu kommen, daß er von ihren unpraktischen Illusionen angesteckt sei, und darüber seinen Credit zu verlieren?

Nicht im Mindesten, erwiderte Georg lächelnd. Bei alle dem hoffe ich, daß Sie mir auch in Zukunft ein bischen Freundschaft bewahren und nicht von mir wegrücken werden, wenn ich mich Abends im Casino einmal zu Ihnen setzen möchte.

Sie schüttelten sich freundschaftlich die Hände, und der junge Dichter verließ mit dem ersten Korbe, in den ein Verleger eines seiner Manuscripte gelegt, den Laden.

Sechstes Kapitel.

Im Grunde der Seele war er aber nicht übermäßig betrübt, daß die Sache diesen Ausgang genommen. Er

fühlte sich dadurch von der peinlichen Empfindung befreit, etwas in die Welt hinauszuschicken, was ihm selbst nicht mehr völlig genügte und den Stempel seines eigensten Wesens nicht unverkennbar an der Sirn trug. Ihm war nun auf einmal zu Muth, als wären ihm all seine Jugendsünden nicht nur vergeben, sondern bis auf die letzte Erinnerung aus der Welt geschafft. Während er eilig die Straße hinunterschritt, grüßte er hin und wieder mit heiterer Miene einen Bekannten, ohne sich aber bei irgend Jemand aufzuhalten. Sein Herz verlangte sehnlich, Diejenige wiederzusehen, um derentwillen allein das Joch freiwilliger Armuth, das er auf die Schultern genommen, ihm unbequem erscheinen konnte.

Da schlug es neun Uhr von der Pfarrkirche, und er stand still und überlegte, daß die Stunde, selbst für einen Bräutigamsbesuch, noch immer zu früh sei. Und da er einmal im Zuge war, Schicksalsfragen zu stellen, beschloß er, sofort bei einem anderen Gönner, dem Theaterdirector, anzufragen, was er für sein Trauerspiel „Rosamunde" zu hoffen habe.

Von seinen vielfachen dramatischen Versuchen war dies Stück das erste, mit dem er es unbedenklich wagen zu dürfen glaubte. Als er vor drei Monaten nach Berlin aufbrach der Promotion entgegen, hatte er das Manuscript dem Director anvertraut und ihn gebeten, einstweilen Niemand davon zu sagen. Sie führen zwar nur selten Trauerspiele auf, sagte er, und gewöhnlich nur solche, bei denen Sie durch einen berühmten Namen gedeckt sind. Aber ich glaube wirklich, mit dieser Rosamunde riskiren Sie nichts. Das ganze Stück ruht auf der Hauptrolle, und für diese ist Ihr Fräulein Hannah Fork wie geschaffen, mit ihren Fehlern und Tugenden.

Der Director hatte freilich, als er beim flüchtigen Blättern sah, daß ein Langobardenkönig und eine Gepidin in Jamben sprachen, einen Seufzer nicht unterdrücken können, gleich darauf aber artig bemerkt, es sei ihm eine Ehre, daß sein junger Freund, dem er alle Talente zu-

traue, seiner Bühne dies Erstlingswerk übergeben wolle. Und allerdings, die Fork —

Es war dies eine Schauspielerin, die nicht in besonderer Gunst bei ihm stand, weil ihre große, etwas schwerfällige Gestalt und ihr wenig biegsames Organ sie für moderne Schauspiele nicht recht geeignet erscheinen ließen, während er doch durch die Verhältnisse genöthigt war, mit der hohen Tragödie nur an seltenen Feiertagen sich hervorzuwagen. Gegen Jamben hatte er überhaupt eine verschwiegene, aber an Ingrimm grenzende Abneigung, zumal er selbst in jüngeren Jahren als ein genialer Komiker und beliebter Charakterspieler seine Triumphe nur in Stücken neuester Herkunft gefeiert und in den Stil der klassischen Dramen sich nie hineingefunden hatte. Wären nicht Geburtstage der großen Dichter zu feiern gewesen, wo dann schon Ehrenhalber Iphigenie, Maria Stuart, Nathan und Macbeth aufgeführt werden mußten, so hätte er sich mit der Tragödie nie befaßt und eine Heroine wie Fräulein Hannah Fork nie zu engagiren brauchen.

Von Georg, dessen geistvolles Gespräch und große Theaterleidenschaft ihn angezogen und der ihm in einer schwachen Stunde vertraut hatte, daß auch er, wenn er sein juristisches Jahr abgedient, unter die Bühnendichter zu gehen gedenke, hatte er eine bessere Meinung gehabt. Ein scharfes Sittenstück, ein satirisch witziges Lustspiel hoffte er eines Tages von ihm zu lesen. Und nun König Alboin und Rosamunde!

Lesen Sie's nur erst, lieber Herr Director, hatte Georg mit zuversichtlichem Lächeln gesagt. Ich denke, es sind keine akademischen Schemen, sondern Menschen von Fleisch und Blut, und der kleine Erbfehler, daß sie auch noch etwas Poesie im Leibe haben, wird ihnen wohl verziehen werden, wenn sie selbst den Gründlingen im Parterre das Herz bewegen und das Haar sträuben trotz dem modernsten Sensationsstück.

Er selbst war davon überzeugt. Er hatte nie über eine eigene Arbeit ein besseres Gewissen gehabt. So schlug

er wohlgemuth den Weg nach dem Theater ein, dessen griechischer Giebel am Ende einer langen Straße ihm verheißungsvoll entgegenwinkte.

Es war einer jener Musentempel, wie man sie noch vor dreißig Jahren in den meisten Städten mittleren Ranges finden konnte, mit einer sechssäuligen Façade in zweifelhaftem dorisch-jonischem Stil, in Nischen an den Seiten zwei grauangestrichene verwitterte Musen, die eine tragische und eine komische Maske wie alte Jungfern ihre Strickbeutel verlegen in den Händen hielten, im Giebel eine vom Regen verwaschene Inschrift: „Dem Vergnügen der Einwohner". Ein kleiner Hain von Birken und Buchen gab dem grauen, sehr verwahrlos'ten Bau — denn seit der Hof sich zurückgezogen, waren nur im Innern die nöthigsten Erneuerungen vorgenommen worden — einen heiteren Hintergrund, zumal an diesem Frühlingsmorgen, wo in den zartbelaubten Zweigen ein freiwilliges Orchester von Finken und Meisen durcheinander zwitscherte.

Zu so früher Stunde war noch kein Mensch zu erblicken, der sich ein Billet für den Abend geholt hätte. Georg wußte überdies, daß der Zugang zu dem Director nicht durch die Säulen des Vorbaues, sondern durch die kleine Seitenpforte ging, deren sich auch die Mitglieder der Bühne bedienten. Eben hatte er sich dem schmalen Thürchen genähert, als es sich öffnete und keine Geringere heraustrat, als seine Rosamunde, Fräulein Hannah Fork.

Sie schien in der That von der Natur zur Heroine gebildet zu sein, eine königliche, nur zu walkürenhafte Figur, ein Gesicht, das man außer der Bühne nicht schön finden mochte, aber von ruhigen, breiten Zügen, die geräumig genug gewesen wären zum Ausdruck wechselnder Leidenschaften. Auch wußte sie sich mit Schminke und Pinsel so geschickt herzurichten, daß sie jedesmal als eine prachtvolle Erscheinung sich darstellte, sobald sie aus der Couliſſe trat. Leider aber hatte sie ihr Mienenspiel nicht sonderlich in der Gewalt, und die Starrheit des imposanten Gesichts, das nur in den höchsten Momenten des Zorns oder der

Verachtung sich wahrhaft belebte, ließ den Zuschauer bald wieder erkalten.

Trotzdem war sie nicht unbeliebt. Die hochtönenden Verse, die sie meist zu sprechen hatte, und die das Publikum trotz des landläufigen Vorurtheils, es finde an Jamben keinen Geschmack, in feierliche Stimmung versetzten, wurden ihrer Kunst zum Verdienst gerechnet. Dazu kam, daß die ehrsamen Hausfrauen der Stadt die beste Meinung von ihrem Charakter hatten, der über den Schwächen so vieler ihrer Colleginnen erhaben zu sein schien. Man wußte, daß sie seit zwei Jahren mit einem Offizier der benachbarten Garnison verlobt war, der nur auf den Tod eines reichen Erbonkels wartete, um seinen Abschied zu nehmen und seine Heroine an einen bürgerlichen Herd zu führen. Aber obwohl er sie zuweilen besuchte, blieb ihr Ruf dennoch ungetrübt.

Als sie Georg erblickte, ging ein freundlicher Glanz über ihre starrblickenden grauen Augen. Guten Tag, Herr Doctor! rief sie mit ihrer sonoren Stimme und streckte ihm eine große, wohlgeformte Hand in einem ziemlich abgenutzten schwedischen Handschuh entgegen. Seit wann sind Sie zurück? Man darf ja wohl gratuliren zu zwei glücklichen Ereignissen. Was aber führt Sie unter diese regen Wipfel des alten, heiligen, dichtbelaubten Hains? — und sie warf einen ihrer Iphigenienblicke über die frühlingsgrünen Zweige des Wäldchens. Wenn Sie zu Papa Brettner wollen, den finden Sie freilich, aber in seiner abscheulichsten Laune. Sie wissen, wir schließen am letzten Mai. Er scheint mit seinem Kassenabschluß über die Wintersaison nicht zufrieden zu sein, und nun müssen wir's entgelten. Fräulein *Esther* freilich hat sich nicht abschrecken lassen, sogar um eine Gagen-Erhöhung einzukommen, und sie wird's durchsetzen, die bunte Schlange, denn sie weiß, daß er sie nicht entbehren kann bei seinem Sommertheater in L . . . (sie nannte ein kleines vielbesuchtes Soolbad im nahen Gebirge). Daß *ich* aber für den Sommer ein überflüssiges Möbel bin, das ist klar. Mich schüttelt

man also ab, und er hat sogar die Stirn mir zu erklären, er wisse noch nicht, ob er mich nächsten Herbst wieder engagiren könne. Ich habe zwar mehrere Engagements-Anträge, einen sehr vortheilhaften nach Danzig, aber allerlei Verhältnisse — sie erröthete ein wenig, da sie von ihrer Brautschaft nicht zu sprechen liebte — machen es mir wünschenswerth, nicht von hier fortzugehen. Nun ist es mir wie eine himmlische Fügung, daß ich gerade Ihnen hier begegnen muß. Sie vermögen viel über den Director. Er hat mir sogar gesagt, daß Sie ihm ein Stück eingereicht hätten. Sagen Sie, bester Herr Doctor, ist darin eine Rolle für mich? Und wollten Sie nicht so liebenswürdig sein —

Mit tausend Freuden, verehrte Freundin, fiel ihr Georg ins Wort. Ich habe sogar stark auf Sie gerechnet; denn wenn Sie nicht die Titelrolle spielen, kann nichts daraus werden.

Also ein Trauerspiel? Und wie heißt das Stück?

Rosamunde.

Rosamunde? Ich kenne eine Ballade mit diesem Titel, sie spielt in England, wenn ich mich recht entsinne.

Diese Rosamunde ist es nicht, Fräulein Hannah, aber auch eine sehr romantische Dame, und Sie werden sie wundervoll spielen und himmlisch aussehen in Ihrem rothen goldgestickten Königsmantel.

Die Augen des Mädchens leuchteten. Sie reichte Georg wieder die Hand. Ich bin Ihnen unendlich dankbar, lieber Herr Doctor. Schon lange habe ich keine neue Rolle mehr bekommen. Und ich verlasse mich auf Sie, daß Sie auf keinen Fall die Rolle der Esther geben. Sie zieht Alles ins Kleine und Gemeine. Sobald das Stück ausgeschrieben ist, schicken Sie mir meine Rolle. Ich bleibe noch bis zum Schluß der Saison, obwohl ich nicht mehr zu spielen habe. Dann gehe ich — ich weiß noch nicht wohin; aber Sie erhalten meine Adresse.

Sie nickte ihm mit ihrem königlich-huldvollsten Gruße zu und schritt langsam in das Wäldchen hinein.

Gutes Mädchen! sagte Georg, indem er ihr nachblickte, nur die Rolle wünschest du zu lesen, nicht das ganze Stück? Aber kann mich's wundern? Du bist weder besser noch schlimmer als all deine Collegen und Colleginnen und wirst auf der ersten Probe noch früh genug erfahren, was es mit König Kunimund's Schädel für eine Bewandtniß hat.

Er trat in das Seitenpförtchen und tappte eine schmale dunkle Treppe hinauf, die in einen eben so schlecht beleuchteten Corridor führte. Ein Theaterarbeiter kam ihm entgegen, fragte, wohin er wolle, und bot sich zum Führer an. Man mußte in dem Bereich dieser schmalen Gänge und Winkelgäßchen, die zur Bühne führten, allerdings gut Bescheid wissen, um sich nicht zu verirren, da zu dieser Zeit nur wenige trübe Lämpchen das Labyrinth erleuchteten. Eine Probe fand heute nicht Statt, die Coulissen und Prospecte für den Abend waren schon an ihrem Platz, die Bühne lag, nur von einem einzigen Gasflämmchen erhellt, unheimlich dem ganz dunklen Zuschauerraum gegenüber. Als Georg mit tastendem Schritt aus den Coulissen trat, war ihm wunderlich zu Muth, als setze er den Fuß in ein unbekanntes Gebiet voll lockender Gefahren und holder Schrecknisse. Er war schon öfters in den Zwischenakten einer Vorstellung auf die Bühne gekommen, um dem Director die Hand zu drücken oder den Schauspielern etwas Freundliches zu sagen, wenn besonders gut gespielt worden war. Jetzt lag das dunkle leere O ohne allen Schimmer und Flimmer vor ihm, und eine Art Gespensterschauer überlief ihn, als er an den Souffleurkasten herantrat und über die todtenstillen Sitzreihen ins Dunkel starrte. Unwillkürlich nahm er den Hut ab, und Verse aus seiner Rosamunde erklangen ihm von den Lippen.

War es aber die unheimliche Tonwirkung in dem öden Hause, oder der Widerspruch der feierlichen Worte mit der kahlen und dürftigen Umgebung — mitten im Satz stockte ihm die Stimme. Er kam sich unsäglich ohnmächtig und albern vor, daß er die Welt seines Innern auf diesen Brettern verkörpert zu sehen hoffte, und indem er sich mit

der Hand über die Stirn fuhr, wandte er sich zu dem Arbeiter um und sagte: Es klingt nicht gut bei leerem Hause. Aber gehen Sie jetzt nur, mein Freund. Von hier aus finde ich schon den Weg zum Directionszimmer.

Siebentes Kapitel.

Ein mäßig großes Gemach, durch ein schmales Treppchen mit der fürstlichen Prosceniumsloge verbunden, da Serenissimus, wenn er sich gegen eine der Schauspielerinnen huldvoll bezeigen wollte, während oder nach der Vorstellung die Glückliche hier zu empfangen gepflegt hatte, war von dem jetzigen Director zu seinem Büreau ausersehen worden. Die alte Einrichtung war geblieben, neben die vergilbten lithographischen Portraits der hohen Herrschaften hatte man Photographieen der beliebtesten Bühnenmitglieder in den Kostümen ihrer Glanzrollen gehängt, und ein großer Schreibtisch mit einem vielfächrigen Aufsatz war an das eine Fenster gestellt worden. Hier hatte Georg am Tage vor seiner Abreise sein Trauerspiel abgeliefert. Sein erster Blick, als er das Zimmer wieder betrat, fiel auf das wohlbekannte Manuscript in braunem Einbande, das zur Rechten des Directors noch auf derselben Stelle lag, wo es vor drei Monaten niedergelegt worden war.

Brettner saß eben in seinem Schreibstuhl, im Begriff, den neuen Contract für die junge Schauspielerin auszufertigen, die, wie wir gehört, von ihrer tragischen Collegin des erhabensten Hasses gewürdigt wurde. Sie war in der That schon äußerlich das vollkommenste Widerspiel der Heroine, eine schmiegsame Gestalt von kaum mittlerer Größe, ein reizendes Gesicht, in welchem die lebhaften schwarzen Augen einen überraschenden Gegensatz zu dem reichen goldblonden Haar bildeten, die feinen, klugen Züge eben so beweglich, wie die Maske ihrer Rivalin von strenger,

regungsloser Hoheit. Als Georg eintrat, saß sie auf dem kleinen mit verblichener grüner Seide überzogenen Sopha unter dem Bilde des Fürsten und neigte nur ein wenig den Kopf mit einem seltsamen Aufblitzen der Augen. Keine Spur ihrer weftöstlichen Abstammung war auf ihrem Gesichte zu entdecken, wenn es nicht etwa diese Augen waren, deren schöngeschweifte breite Lider gewöhnlich halb geschlossen waren, um dann in plötzlichem Aufschlag ein gefährliches dunkles Feuer unter den langen Wimpern aufleuchten zu lassen.

Sie war ein Theaterkind, da ihre Mutter eine um ihre Schönheit mehr als um ihr Talent vielbewunderte Schauspielerin gewesen war, eine rothblonde Wienerin. Ein reicher jüdischer Kaufmann hatte die nicht mehr ganz junge Person, die von Hand zu Hand gegangen war, von den Brettern weggeheirathet, aber nur wenig Freude an ihr erlebt. Denn kaum hatte sie einem Töchterchen das Leben gegeben, so war sie einem Collegen gefolgt, der ihr schon vor der Ehe nahe gestanden und mit ihr zusammen ein Engagement an einem amerikanischen Theater angenommen hatte. Ihr verlassener Gatte hatte all seine Zärtlichkeit auf das Kind übertragen, jedoch nicht besseren Dank geerntet. Als die kleine Esther eben erst die Schule hinter sich hatte, war sie dem schwachen Vater, wie ehemals ihre Mutter, davongelaufen und hatte sich in einem kleinen Provinztheater so gut versteckt, daß man ihre Spur erst wieder fand, als ihre blonde junge Schönheit in den Zeitungen von sich reden machte.

Mit ihrem Talent freilich schien es nicht viel besser bestellt, als mit dem ihrer Mutter. Trotz des angestammten Theaterblutes entwickelte sich ihre Kunst nicht, wie man hoffen konnte, da sie träge war und im Grunde immer nur sich selbst spielte, oft mit unverhohlenster Gleichgültigkeit gegen ihre Rolle. Aber ihre Erscheinung hatte etwas so fremdartig Anziehendes, wie es vielfach den Sprößlingen so gemischter Ehen eigen ist, und wenn sie sich nur die geringste Mühe gab, durfte sie ihres Eindrucks gewiß sein.

Nur auf Georg war der Zauber stets unwirksam gewesen. Es war ihm am ersten Abend, da er sie in einer ihrer beliebtesten Rollen sah, klar geworden, daß er nie wünschen würde, eines seiner Worte aus ihrem Munde ertönen zu hören. Es fehlt ihr so ganz an dem, was man Seele nennt, hatte er sich gegen Philipp geäußert, daß mir fast unheimlich zu Muthe wird, sobald sie auf die Bühne tritt, als sähe ich eines jener Fabelwesen der Tausend und einen Nacht, die Gulen heißen. Aber daß sie ein so märchenhafter Spuk ist, wie nur je einer in Weiberkleidern gewandelt, kann ich nicht läugnen.

Er hatte sich auch nie ihr vorstellen lassen, und wie er sie jetzt bei dem Director vorfand, überkam ihn etwas wie eine entschiedene Abneigung.

Grüß' Sie Gott, junger Freund! rief der lebhafte kleine Mann, indem er die Feder ausspritzte — aber jetzt muß man ja Herr Doctor sagen! Ich bin Ihnen außerordentlich dankbar, daß Sie kommen und mich vor dieser gottlosen Hexe retten. Die setzt durch, was sie will, und wenn sie einem das Blut aussaugt, soll man's noch für eine Caresse nehmen. Nein, das höhere Spielhonorar bewillige ich nicht. Da hast du deinen Contract, der mich ohnehin ein Auge aus dem Kopf kostet, du Harpye! rief er, indem er ihr das Papier in den Schooß warf und sich dann zu Georg wandte, ihm die Hand zu drücken. Werden Sie glauben, daß ich ihr die Gage habe verdoppeln müssen, damit sie mir nur die Gnade erweis't, mir nach L . . . zu folgen? Aber sie kann nichts dafür, die Wetterhexe! Den Schachergeist hat sie von ihrem Vater geerbt.

Das schöne Mädchen hörte diese anzügliche Rede mit an, ohne eine Miene zu verziehen, faltete den Contract ganz klein zusammen und steckte ihn in den Busen. Dann machte sie sich daran, ihr Hütchen wieder aufzusetzen, wobei sie sich indessen durchaus nicht beeilte.

Brettner hatte sich zu Georg gewendet. Ich weiß, weßhalb Sie kommen, sagte er. Und Sie kommen gerade recht. Erst gestern Nacht — denn am Tage bleibt mir

keine freie Stunde — habe ich Ihr Stück gelesen und bin noch ganz voll davon. So viel Bühnenverstand bei einem Erstlingswerk, schlagende Effecte, famose Actschlüsse, lauter wirksame Rollen — gratulire aufrichtig! Sie sind in der That ein Dichter, Herr Doctor.

Ich danke Ihnen für Ihre gute Meinung, lieber Herr Director, versetzte der junge Poet, dem eine freudige Röthe in die Wangen stieg. Hoffentlich bestätigt der Erfolg Ihr Urtheil. Wann denken Sie das Stück herauszubringen?

Ich? Wann ich Ihr Stück —? Ja, mein verehrter junger Freund, wissen Sie nicht, daß ich von allen deutschen Theaterdirectoren der ärmste, mühseligste und beladenste bin? daß ich von der Hand in den Mund lebe und froh sein muß, bei der Hausmannskost, die ich meinen Gästen auftische, nicht selbst zu verhungern? Die Kosten für einen solchen Leckerbissen würde ich nie und nimmer wieder einbringen.

Wieder das leidige Lied vom getrüffelten Fasanen, das mir schon ein anderer weiser Mann vor einer halben Stunde gesungen hat! seufzte Georg. — Die frohe Hoffnung, die aus seinen Augen geleuchtet, war plötzlich erblichen. Seinen Mund umspielte ein mühsames Lächeln.

Ich weiß nicht, was Sie meinen, versetzte der kleine Mann, indem er sich abwandte und die grauen Haare über seine kahle Stirn nervös hin und her strich. Sagen Sie selbst, wie soll ich auch nur die Kostüme für ein solches Langobardenstück bestreiten? Wäre es Ihnen recht, wenn König Alboin in Wallenstein's Lederkoller aufträte und die gepidische Königstochter das Kostüm der Bertha aus der Ahnfrau trüge?

Ich hätte durchaus nichts dagegen, erwiderte Georg sehr gelassen. Ich selbst habe keine Ahnung, welche Mode damals am Hofe von Pavia geherrscht hat, und das gebildete Publikum unserer guten Stadt eben so wenig. Wenn man nur Alles vermeidet, was allzu deutlich an eine bestimmte Zeit erinnert, alle auffallenden Verstöße, die einem jeder sogenannte gebildete Mensch aufmutzen kann, im

Uebrigen mag man Fünf gerade sein lassen. Die Hauptsache ist, daß gut gespielt wird.

Brettner sah ihn mit einem überlegenen Lächeln an. Da irren Sie gewaltig, lieber Herr, sagte er. Was gespielt wird, darauf kommt es an. Ein Bischen besser oder schlechter ist dem Publikum ziemlich gleichgültig. Das verlangt das Neueste zu sehen, was auf den Theatern der Reichshauptstadt gegeben wird und wovon es in den Zeitungen gelesen hat. Es will in der Bildung nicht zurückbleiben und davon mitsprechen können, wenn in Kaffeekränzchen und Abendgesellschaften auf das neueste Sensationsstück die Rede kommt. Haben Sie irgend Aussicht, es mit Ihrer vortrefflichen Rosamunde jemals dahin zu bringen? Lesen läßt sie sich gewiß zehnmal besser als — er nannte einige gerade damals überall mit Beifall gegebene moderne Stücke. Aber haben Sie nicht oft gehört, daß Dramen, deren Stoffe hinter dem dreißigjährigen Krieg zurückliegen, dazu verdammt sind, Buchdramen zu bleiben? daß heutzutage nur das Heutigste, was eine brennende Frage, etwas Actuelles betrifft, ein Recht zum Dasein habe? Und Sie kommen mit einer längst begrabenen und vermoderten Königstochter, die ihren Gemahl ermorden läßt, weil er ihr aus dem Schädel ihres erschlagenen Papa's zugetrunken hat! Was ist unserm verehrlichen Publikum Hekuba? O, diese jungen Träumer und Idealisten! Wenn eine solche grausige Geschichte euch anzieht, warum verlegt ihr sie nicht in die Gegenwart, wo es doch auch oft genug zu Mord und Todtschlag kommt? Hat nicht Turgenjeff einen König Lear in der Steppe geschrieben, und giebt's nicht auch eine Novelle: Romeo und Julie auf dem Dorf? Warum folgt ihr Dramatiker nicht diesem guten Beispiel und übersetzt eure alten Mordgeschichten in die Gegenwart und in eine Prosa, wie Hinz und Kunz sie verstehen?

Ein Vorschlag zur Güte! erwiderte Georg trocken. Ich danke Ihnen für diesen vortrefflichen Rath. Gleich morgen will ich darangehen, mein Stück zu modernisiren und gründlich prosaisch zu machen. Nichts ist einfacher. Die

gepidische Prinzeß braucht nur eine aristokratische Gutsbesitzerstochter zu werden, die sich hat entschließen müssen, einen jüdischen Wucherer zu heirathen, um ihren verschuldeten Vater vor dem Zusammenbruch seines Credits und einem schimpflichen Prozeß zu retten. Das Motiv ist nicht ganz neu, weder im Leben, noch auf den Brettern, aber immer gleich haarsträubend. Der Banquier also zwingt sie, aus einem Familienpokal zu trinken, der schon bei der Tafel, an welcher lauter Semiten sitzen, die Runde gemacht hat. Das kann die empörte Tochter nur mit Blut rächen. Sie stiftet den Buchhalter ihres Gatten, der in sie verliebt ist, zu der Unthat auf — und so mit Grazie in infinitum. Ein schöner melodramatischer Schluß wird sich auch noch finden, und ich stehe Ihnen gut für zwanzig ausverkaufte Häuser, selbst hier in der Provinz. Daß die Poesie dabei zum Teufel geht und statt der Größe der Motive und Leidenschaften lauter peinliche Criminalstimmungen den Zuschauer foltern, was liegt daran? Die Kasse triumphirt, und der Herr Director hat für Kostüme keinen Groschen auszugeben.

Er hatte sich zuletzt doch so in Eifer gesprochen, daß sein Gesicht brannte und seine Augen funkelten. Die Schauspielerin saß immer noch regungslos und betrachtete ihn unverwandt, doch ohne ein Zeichen des Antheils für oder wider zu geben. Brettner aber trat auf ihn zu, da er eben die Hand nach seinem Manuscript ausstreckte, um es wieder an sich zu nehmen.

Bravo, lieber Herr! rief er. Sie haben goldene Worte gesprochen, obwohl Sie sie nur ironisch gemeint haben. Ein Stück, wie Sie es eben skizzirten — schreiben Sie es nur, und ich nehme es unbesehens an und führe es in vierzehn Tagen auf. Ich verpfände Ihnen feierlich mein Wort, und hier die blonde Hexe soll Zeugin sein. Aber sehen Sie, mein Bester, das ist eben das Unglück: Sie und alle Ihre Gesinnungsgenossen haben sich so sehr an das Fliegen und Schweben in den höheren Regionen der sogenannten Poesie gewöhnt, daß sie auf der harten Erde

der Wirklichkeit gar nicht mehr gehen können, selbst wenn sie es wollten. Sie können ein solches Stück nicht schreiben, so flink Sie auch den Plan dazu improvisirt haben. So sehr hat die kastilische Quelle — er war mit griechischen Ausdrücken etwas unsicher — ich meine die Milch der klassischen Denkungsart Ihr Blut inficirt, daß all Ihren dramatischen Erzeugnissen die Bläße des akademischen Gedankens und des unglückseligen Jambenwahnsinns angekränkelt wird.

Ohne ein Wort zu erwidern nahm Georg seine Rosamunde, verneigte sich gegen den hitzigen kleinen Mann und sagte: Sie haben mir den Handschuh hingeworfen; ich nehme Ihre Herausforderung an. Es ist mir Ehrensache, Ihnen zu beweisen, daß wir vielverleumdeten Idealisten wohl auch das Zeug dazu hätten, Pitavalsstücke zu verfassen, wenn wir es nicht verschmähten, weil wir was Besseres zu thun zu haben glauben. Ich werde Ihnen das Stück liefern, und Sie werden es aufführen. Nur meinen ehrlichen Namen wünsche ich nicht dazuzugeben und bitte auch Fräulein Esther, was hier verhandelt worden ist, als ein Staatsgeheimniß zu betrachten. Leben Sie wohl!

Er verneigte sich und ging aus dem Zimmer.

Draußen umfing ihn plötzlich wieder die tiefe Finsterniß hinter den Couliffen, daß er mit der Hand um sich her tasten mußte, um seinen Weg zu finden. Er trat endlich auf den Bühnenraum hinaus und blieb in dem ungewissen Zwielicht des einsamen Gasflämmchens aufathmend stehen. Ein grimmiger Humor flackerte in ihm auf. Vortrefflich! lachte er vor sich hin. Das wäre ja das Allheilmittel für unsere schwindsüchtige dramatische Muse. Sämmtliche klassische Tragödien in die neueste actuellste Prosa übersetzt — welch herrliche Erneuerung unseres Theaters! Zugleich, welch ein schlagender Beweis, wie weit wir in unserer Cultur über die einfältigen Alten hinausgekommen sind! Nun, mit einer wahren Wollust will ich an meinem armen Theil daran mitarbeiten, daß

Papa Brettner mich ans Herz drücken und seinen lieben Sohn nennen soll, der seine stolzesten Hoffnungen überflügle.

Sie sollten das Stückeschreiben aufgeben und selbst Komödie spielen, Herr Doctor, hörte er plötzlich eine weiche Frauenstimme hinter sich sagen. Sie haben ein schönes, tiefes Organ und so viel Feuer und Ausdruck.

Er wandte sich etwas betroffen um und sah sich der „blonden Hexe“ gegenüber, die ihm mit unhörbaren Schritten gefolgt war.

Ich danke Ihnen für Ihre schmeichelhafte Meinung, Fräulein Esther, sagte er gutmütig lachend. Aber ich kenne mich besser. Meine Gliedmaßen sind allzu ungelenk; ich habe einmal auf dem Gymnasium in einem griechischen Trauerspiel eine Klytämnestra tragirt und bin kläglich damit durchgefallen. Der Professor meinte, meine lange Figur habe ein Charnier zu wenig.

Das Mädchen lächelte und ließ einen raschen Blick an seiner Gestalt herabgleiten. Nun, das kann man auch von Ihrer Freundin, der Fork, sagen, versetzte sie, und doch bewundern Sie ihr Spiel. Sie wollten ihr auch gewiß wieder diese Rosamunde geben. Mich dagegen können Sie nicht leiden. Nein, läugnen Sie es nicht, ich weiß es. Sie haben mir nie das kleinste Compliment gemacht. Ich weiß auch, woran es liegt: ich scheine Ihnen kalt. Sagen Sie selbst, ob es nicht so ist? Ich kann jede Kritik vertragen.

Wenn Sie es denn wissen wollen, sagte er zögernd: es will mir allerdings so vorkommen, als würden Sie nur selten recht warm in einer Rolle, obwohl Sie eine geborene Schauspielerin sind. Ich begreife das nicht. Ich dächte, wer hier oben steht und sich seiner Macht bewußt wird, die Menge da unten durch den Blick seines Auges und das Wort aus seinem Munde fortzureißen, dem müßte eher die Gefahr drohen, sich von dem Feuer, das er entzündet, mit anstecken zu lassen und sich an seiner eigenen traumhaften Kraft dermaßen zu berauschen, daß er die Gewalt über sich verliert.

Sie sah mit einem seltsamen Blick vor sich hin und zuckte die Achseln. Berauschen? sagte sie. Das ist nur möglich unter vier Augen mit einem Einzigen, an dem einem viel gelegen ist. Die Menge der gleichgültigen Gesichter da unten in dem grellen Gaslicht macht mich nüchtern, und daß ich meine Stimme verstärken muß, um bis auf den letzten Platz gehört zu werden, zerstört vollends allen Zauber. Im Halbdunkel, wenn man einem Einzigen ganz dicht ins Ohr sagen kann, was man fühlt —! Und sehen Sie, eben darum tauge ich trotz alledem nicht hierher. Schon deßhalb, weil ich viel hübscher im Leben bin, als hinter den Lampen. Finden Sie nicht auch, daß die Schminke mich eher entstellt? Die Fork, die ist so ein Blender. Wenn die sich roth und weiß angestrichen und die Augen schwarz umzogen hat, dann möchte man glauben, sie sei wunderschön. Aber wenn sie sich gewaschen hat, was bleibt übrig? Eine graue Haut und ein paar matte Augen. Ich dagegen — ich schwöre Ihnen, daß ich im Leben nicht ein Körnchen Puder an mich wende. Und sehen Sie mich an: hat all die Fettschminke meinen Teint nur ein Bischen verdorben?

Sie trat dicht an ihn heran und hielt ihm ihr Gesicht so nah entgegen, daß er ihren warmen Hauch an seinem Munde fühlte. Das röthlich zuckende Licht des Gasflämmchens gab ihren bräunlichen Wangen einen reizenden Ton, ihre großen Augen glänzten wie blanke schwarze Edelsteine, dabei blieb ihr Ausdruck völlig ernsthaft, wie wenn es sich um eine wissenschaftliche Frage handelte, über die er sein Gutachten abgeben sollte.

Ein leichter warmer Schauer überrieselte ihn; diese halbgeöffneten Lippen schienen ihn so unbefangen wie ein süßer Kindermund einzuladen, daß es unfreundlich, ja gehässig aussehen mußte, wenn er die Gunst des Augenblicks verschmähte. Er bezwang sich aber und sagte trocken: Sie sind in der That sehr schön, Fräulein Esther. Auch habe ich nie daran gezweifelt.

Sofort zog sie sich von ihm zurück. Gehen Sie! sagte

sie mit einem aufflammenden Blick und harter Stimme. Dann fuhr sie wieder einschmeichelnd fort: Sie sind wirklich, was der Director sagt: ein Idealist. Ich beneide Sie freilich nicht um Ihr gegenwärtiges Ideal, Fräulein Hannah York. Aber Sie haben zu viel Geschmack, um ihr ewig treu zu bleiben. Wollen wir wetten, daß Sie sich doch noch einmal zu mir bekehren, obwohl ich Ihnen kalt scheine? Nun, so fischblütig, wie Sie, bin ich keinenfalls. Sie brauchten mir nur eine Rolle zu schreiben, etwa gleich die neue Rosamunde, da sollten Sie eine andere Meinung von mir gewinnen. Oder stört Sie der Tropfen semitischen Bluts, den ich vom Vater habe? Trauen Sie mir nicht blonde Seele genug zu, um einen germanischen Commis in mich verliebt zu machen? — Nun, wir werden ja sehen. Einstweilen geben Sie mir Ihre Hand, damit ich Sie aus diesen heiligen Hallen und ihrer ägyptischen Finsterniß ins Freie führe. Sie möchten sonst mit Ihren idealen Flügeln über ein Versetzstück straucheln.

Er wußte selbst nicht, was es war, das ihn abhielt, ihre Hand zu ergreifen. Aber ein heftiger Widerwille gegen ihr kätzchenhaftes Betragen stieg in ihm auf, daß er einen Schritt zurücktrat und sich leicht verbeugend sagte: Ich danke Ihnen für Ihr freundliches Anerbieten, liebes Fräulein. Aber ich weiß hier Bescheid und finde mich auch ohne Hülfe zurecht.

Sie blitzte ihn feindselig an.

Nun so büßen Sie Ihren unartigen Eigensinn! zischte sie zwischen den weißen Zähnen hervor. Im nächsten Augenblick war sie von seiner Seite verschwunden. Er schlug, verstimmt über sein eigenes Betragen, das ihm nun doch dem Kätzchen gegenüber allzu bärenhaft vorkam, den Weg ein, den er, wie er meinte, vorhin gekommen war. Bald gerieth er in undurchdringliches Dunkel und stieß alle Augenblick gegen einen Pfosten oder eine Wand an. Der Schweiß trat ihm auf die Stirn; als er ein Tischchen umwarf, das mit lautem Gepolter das Echo weckte, war es ihm, als höre er ein schadenfrohes Kichern ganz in

seiner Nähe. Sind Sie noch hier? rief er halblaut. Keine Antwort. Da kam zum Glück ein Männerschritt heran, der Arbeiter, der auf dem Schnürboden zu thun gehabt hatte, näherte sich ihm und befreite ihn aus der ungewissen Lage, indem er eine Luke aufstieß und das Tageslicht hereinließ.

Gleich darauf stieg Georg das Treppchen wieder hinab und trat ins Freie. Von dem reizenden Irrlicht, dessen Führung sich anzuvertrauen er bedenklich gefunden hatte, war keine Spur mehr zu entdecken.

Achtes Kapitel.

Das Theaterwäldchen lag an der Flußseite der Stadt. Nicht weit davon haus'te der einsame Musiker in seinem Gartenhäuschen. Einen Augenblick überlegte Georg, ob er bei dem Freunde wieder vorsprechen und ihm seine neuesten Erlebnisse mittheilen sollte. Aber sein Herz trieb ihn an, jeden weiteren Umweg zu vermeiden und den einzigen Trost aufzusuchen, der ihn über alle fehlgeschlagenen Hoffnungen hinwegheben konnte.

Er schlug den Weg quer durch die Stadt ein. Das Haus, worin die Geliebte wohnte, lag in dem neuen Stadttheil, dem Westend, wo der Hofbanquier John Wittekind, um sich die Annehmlichkeit eines großen Gartens zu verschaffen, vor etlichen Jahren sich angebaut hatte.

Den Hoftitel hatte sein Vater erhalten, ein tüchtiger, zuverlässiger Geschäftsmann, der sich durch eigene Kraft in die Höhe gebracht und das volle Vertrauen des Fürsten genossen hatte. Obwohl die Stadt von ihrer Residenzhöhe herabgesunken war, lagen die Privatfinanzen der Herrschaften immer noch in denselben bewährten Händen, und der Sohn, Johann Wittekind, hatte mit dem Talent und Glück des Alten auch die Gunst der hohen Herren

geerbt. Seine besten Jugendjahre waren ihm in England hingegangen, von wo er, als der Tod seines Vaters ihn in die Heimath zurückrief, eine Vorliebe für alles Englische und seinen in John übersetzten Namen mit heimbrachte. Er hatte dann geheirathet und mit seiner liebenswürdigen Frau, die aus viel feinerem Stoffe war, ein Jahrzehnt glücklich gelebt und ein glänzendes Haus gemacht. Nach ihrem allzufrühen Tode führte er das Leben mit der einzigen Tochter, die sie ihm geboren, weniger geräuschvoll fort, sah jedoch häufig seine näheren Freunde bei sich und war stets bemüht, Nichts zu versäumen, was er als der reichste Mann der Stadt seinem Ansehn unter den Mitbürgern schuldig zu sein glaubte.

An dieses Haus war Georg, als er sich vor Jahr und Tag hier festsetzte, von seinem Vater empfohlen worden, der ihm einen Creditbrief an John Wittekind & Co. mitgab. Derselbe war so reichlich bemessen, daß der Banquier den jungen Fremden mit Hochachtung begrüßte und ihn sofort aufs Verbindlichste einlud, so oft es seine Zeit erlaube, in seinem Hause sich's gefallen zu lassen.

Georg hatte nur mit einer stummen Verbeugung gedankt, auf die erste schriftliche Wiederholung der Bitte jedoch geantwortet, daß seine Arbeit ihn vorläufig ganz in Beschlag genommen habe und ihm nicht gestatte, sich der Geselligkeit hinzugeben. Ihm war in der That nicht darum zu thun, mit dem ehrenwerthen Hofbanquier, dessen englische Marotten ihm sehr lächerlich erschienen, in näheren Verkehr zu treten.

Zumal als er die Bekanntschaft des eben so einsiedlerischen Musikers gemacht und bald eine feste Freundschaft mit ihm geschlossen hatte, lag ihm Nichts ferner als der Wunsch, zu den Intimen des Hauses Wittekind zu gehören. Und doch war es endlich Philipp Flaut, der seinen Eintritt in dasselbe vermittelte.

Obwohl nämlich Georg dem Gelübde, das er sich selbst gegeben, bis zu seiner Promotion sich alles Poetischen zu enthalten, gewissenhaft treu blieb, hatte er dem Freunde

gegenüber aus seinem wahren Lebensziele doch kein Hehl gemacht und ihm sogar, da Philipp in ihn drang, einige seiner lyrischen Hefte mitgetheilt. Nun überraschte ihn Dieser eines Tages durch das Geständniß, er habe ein halb Dutzend der schönsten componirt, für zwei Frauenstimmen, und sei höchst begierig, Georg's Urtheil darüber zu vernehmen. Wir können sie uns ja von der Gretel und Mutter Wolferding vorsingen lassen, hatte der geschmeichelte Dichter hingeworfen. Die kleine Schwalbe trillert gewiß wie eine Lerche, wenn man ihr gute Worte giebt, — ich höre sie zuweilen Sonntags Choräle mit der Tante singen, die nicht mehr in die Kirche gehen kann, und die Alte hat einen imposanten Contraalt. — Philipp hatte mit seinem stillen Lachen erwidert, er habe zwei ganz andere Stimmen dafür in Bereitschaft, die Tochter des Stadtpfarrers, der er Unterricht im Singen und Klavierspielen gebe, und ihre Freundin, Fräulein Lili Wittekind, die kennen zu lernen, auch wenn sie den Mund nicht öffne, schon der Mühe werth sei, da sie die wohltemperirtesten Augen habe, die ihm je begegnet seien.

Georg liebte nächst seiner eigenen Kunst keine andere so sehr, wie die Musik, und was er bisher in stillen winterlichen Nachtstunden von Philipp's Compositionen gehört, war ihm höchst eigenartig und ganz nach seinem Sinne erschienen. Daß der Freund seine Verse der Ehre, in Melodie gesetzt zu werden, gewürdigt hatte, machte ihn glücklich. So überwand er die spröde Scheu vor der Anknüpfung geselliger Beziehungen und ließ sich einige Tage darauf, da er die Einladung zu einem musikalischen Abende bei dem Banquier erhalten, in einer seltsamen Aufregung, in der er später eine Mahnung seines prophetischen Gemüths erblickte, von dem Freunde in das so lange gemiedene Haus einführen.

Er hatte Philipp das Wort abgenommen, seine Autorschaft nicht zu verrathen. Es wäre ihm unerträglich gewesen, von den kleinstädtischen Honoratioren als Dichter begafft zu werden.

Noch aber hatte er sich keine zehn Minuten in diesem fremden Kreise bewegt, als ihm schon die ganze Gesellschaft als ein Haufen plaudernder, lächelnder und Thee trinkender Automaten oder Marionetten erschien, unter denen nur eine einzige wahrhaftige Menschengestalt mit stillem Zauber sich bewegte.

Ohne sonderliche Neugier, höchstens darauf, was es mit den „wohltemperirten Augen“ für eine Bewandtniß haben möchte, hatte Georg der Tochter des Hauses sich vorstellen lassen. Auf den ersten Blick fand er an diesem schlanken jungen Mädchen durchaus nichts Besonderes. Er kam aus Italien, Herz und Sinne noch voll von den Feuerblicken der römischen Jugend. Die schlichten Züge dieses sanften deutschen Gesichtes, das einfach um die blasse Stirn sich schmiegende braune Haar und das feine Oval der Wangen wären auf dem Balcon eines römischen Hauses im Carneval von Niemand beachtet worden und wurden selbst in diesem nordischen Salon von manchem hübschen Mädchenkopf überglänzt. Ja selbst die edelgeschnittenen Augen, die der Musiker gerühmt hatte, strahlten beim ersten Gruß nur eine sanfte Wärme aus, so bescheiden und beinahe schüchtern, daß Georg sich enttäuscht fühlte. Sie hatte aber kaum zu sprechen angefangen, mit einer etwas verschleierten, seelenvollen Stimme, die ihre alltäglichsten Worte ganz neu und reizend klingen ließ, so wurde auch ihr Blick lebhafter, und das Lächeln, das auf ihren zarten Lippen erschien, ließ nun erst erkennen, wie rein und fest geschwungen sie waren, durch einen beständigen Ausdruck von Innigkeit und Güte belebt.

An der Wand hing ein großes Bild einer schönen schlanken Frau. Meine Mutter! sagte Lili, als er einmal den Blick darauf ruhen ließ. Er wußte nun, wem die Tochter den schlichten Adel ihrer Erscheinung verdankte.

Sie war vor kurzem erst von einer längeren Krankheit genesen und noch der Schonung bedürftig. So nahm sie bald, nachdem sie die Gäste alle begrüßt hatte, auf einem Sessel Platz, und er setzte sich neben sie. Den ganzen

Abend sprach er nur mit ihr; er erzählte ihr von seinem Leben, seinen Reisen, seiner jetzigen Einsiedelei, wie wenn es seine heiligste Pflicht wäre, ihr von Allem, was ihn betraf, volle Rechenschaft abzulegen. Ja sogar das Geheimniß seiner Poetenschaft hatte er ihr in der ersten Viertelstunde preisgegeben und plötzlich erschreckend sie nur gebeten, ihn nicht den Uebrigen zu verrathen. Sie schien in alledem nichts Auffallendes zu finden. Auch von sich sprach sie zu ihm mit demselben reinen Vertrauen, wie wenn sie das seine nicht eilig und unbeschränkt genug erwidern könnte. Was die übrige Gesellschaft davon denken mochte, daß er sie so ganz in Beschlag nahm und daß sie ihre hausfräulichen Pflichten völlig darüber vernachlässigte, fiel ihnen Beiden keinen Augenblick aufs Herz.

Dann, nachdem Flaut eine Beethoven'sche Sonate gespielt und seine Schülerin, das Pastorskind, einige kleinere Schumann'sche Stücke recht talentvoll hatte hören lassen, kam diese lebhafte kleine Person auf Lili zu, um sie zu den neuen Duetten aufzufordern. Ungleichere Freundinnen konnte man kaum denken: die heimliche Flamme des Musikers eben so unruhig flackernd und sprühend, wie Lili stät und in sanfter Helle ihr Wärme ausbreitete. Die Kleine hatte überdies ein auffallend schönes Gesicht, von übermüthiger Frische und einem schalkhaften Reiz, der aus jeder Miene glänzte. Das Haar trug sie nach Knabenart rund abgeschnitten. Das vollendete den Eindruck des Wildwüchsigen, Eigensinnigen, und Georg fragte sich im Stillen befremdet, wie der fromme alte Herr mit dem ehrwürdigen Johanneskopf, der still drüben an der Wand saß, und seine hübsche, aber sehr alltägliche und phlegmatische Frau zu einer solchen Tochter gekommen seien, vor Allem wie das holde Wesen an seiner Seite, das ganz sinnige Anmuth war, zu einer solchen Freundin passe.

Als die Mädchen dann die Duette sangen, begriff er freilich, daß sie wenigstens in der Musik sich finden und verstehen mußten. Aus Fräulein Dora's schwellendem Kirschenmündchen kam ein Strom edelsten Wohlklangs, den

man nach dem munteren Gezwitscher ihrer Reden ihr nicht zugetraut hatte, und auch ihr Gesicht nahm einen ernsthaften, fast feierlichen Ausdruck an. Die Aehnlichkeit der Züge mit denen des Vaters trat nun unverkennbar hervor.

Neben ihrer Prachtstimme schien der bescheidene Alt ihrer Freundin Anfangs nicht recht zur Geltung zu kommen. Als aber das Gedicht leidenschaftlicher sich vertiefte, gewann auch ihre Stimme an Macht und Schmelz und überherrschte endlich sogar den hoch hinschwebenden Sopran, bis zum Schlusse des Liedes beide Stimmen in Einem wundervollen Strom zusammenrauschten.

Der Eindruck war so tief und nachwirkend, daß Niemand Athem fand zu einem der landläufigen Lobsprüche, bis endlich der Hausherr mit einem englischen Naturlaut die Stille unterbrach und an den Componisten herantrat, ihm sein Compliment zu machen. Georg saß wie im Traum. Die Worte dieses Liedes waren ihm aus der Seele gedrungen in schweren Kämpfen eines heftig bewegten Gemüths, ein Anruf an die Natur, ihn mit ihrer mütterlichen Hand herauszuheben aus Abgründen, in die er zu versinken bangte. Nun hörte er sein eigenes Herz in der Stimme erklingen, die ihm schon vorhin im halblauten Geplauder so innig wohlgethan hatte.

Die anderen Lieder folgten und fanden den gleichen Beifall. Philipp strahlte von heimlichem Glück, entzog sich dann aber fast unwirsch den Lobsprüchen der Gäste und nickte nur dem Freunde mit verstohlenem Zwinkern der kleinen slavischen Augen zu. Dieser selbst rührte sich nicht von seinem Platz. Er dachte nicht daran, den Sängerinnen seine Bewunderung auszudrücken, er starrte wie abwesenden Geistes vor sich hin, und erst als die Tochter des Hauses zu ihm trat und in ihrer stillen Art, sich wieder zu ihm setzend, bemerkte, sie kenne nur wenige Lieder, in denen Wort und Ton so ganz in einander aufgingen, wie in diesen, sie möchte wissen, wer die Verse gedichtet, — erwiderte er sofort, ohne sich zu besinnen, daß er ein Geheimniß daraus hatte machen wollen: sie sind

von mir. Aber sagen Sie es Niemand, auch nicht Ihrer Freundin.

Eine schöne sanfte Röthe überflog ihr Gesicht. Ich danke Ihnen, sagte sie leise. — Es blieb ungewiß, wofür: daß er so reizende Verse gemacht, oder daß er ihr sein Vertrauen geschenkt hatte. — —

Als Georg um Mitternacht mit Philipp das Haus verließ, in der rauhen Novemberluft sich kühlend nach der schweren Frohne eines langen Soupers in überheizten Zimmern, ging er erst eine geraume Zeit wortlos neben dem Freunde hin. Dann blieb er plötzlich stehen, nahm den Hut ab und blickte wie beschwörend zu dem trüben Monde empor, der eben aus zerflatterndem schwarzem Gewölk sich durchkämpfte.

Wenn dieses Mädchen nicht meine Frau wird, sagte er, als ob er zu seinem eigenen Herzen spräche, werde ich nie erfahren, was ein volles Lebensglück ist! — —

Er fand diese ganze Nacht keinen Schlaf. Es trieb ihn in seinem Zimmer umher wie im Fieber. Als der Tag kam, warf er sich aufs Bett und schlummerte ein, unter heiteren, zukunftsfrohen Träumen. Erst gegen Mittag schlug er die Augen auf, da saß Philipp neben ihm und lachte ihn mit seinen funkelnden kleinen Augen zutraulich an.

Denen, die Gott lieben, giebt er's im Schlaf! sagte er. Wenn du mir versprichst, nicht vor Freuden aus der Haut zu fahren, will ich dir ein tiefes Geheimniß verrathen, obwohl ich die theuersten Eide habe schwören müssen, es zu hüten, wie meine eigene arme Seele. Das war freilich nicht hoch geschworen: du weißt, an wen ich meine Seele längst verloren habe.

Und nun berichtete er, daß er soeben von seiner Schülerin, der Pastorstochter, komme, daß sie noch gestern Nacht, während sie die Freundin zum Abschied umarmt, ihr zugeraunt habe: wie gefällt dir der neue Gast? und daß den ehrlichen Lippen dieses wundersamen Mädchens das

Geständniß entglitten sei: wie mir noch nie ein Mann gefallen hat!

Von diesem Tage an betrachtete sich Georg als den heimlichen Verlobten seiner Erkorenen, und sie selbst, der jener nächtliche Ausruf ihres neuen Freundes auf demselben Wege durch Philipp und Dora redlich mitgetheilt worden war, begegnete ihm in unverhohlenem Einverständniß, als ob es keines Wortes mehr bedürfe, daß sie zu einander gehörten. Gesprochen wurde auch wirklich Nichts zwischen ihnen, was einer Liebeserklärung nur von fern ähnlich gesehen hätte. Er wußte, daß er es seinem Vater und sich selbst schuldig war, seinen Vorsatz durchzuführen, und daß es mißlich darum gestanden hätte, wenn er während dieses arbeitsamen Jahrs vor aller Welt den Bräutigam hätte spielen müssen. Nur zweimal in der Woche, gegen Abend, betrat er das Haus der Geliebten. Er fand sie selten allein, und wenn andere Gesellschaft fehlte, auch Dora und Philipp nicht zum Musiciren sich eingestellt hatten, sprach er Lili nur in Gegenwart ihrer Erzieherin, eines gutherzigen schottischen Fräuleins, das vor zwölf Jahren mit Lili und ihrer Mutter am Genfer See zusammengetroffen war und der Letzteren, die schwer erkrankte, sich liebevoll hülfreich erwiesen hatte. Der Banquier war durch eine Geschäftsreise fern gehalten und sehr dankbar, daß Miß Edith Scott sich erbot, die nothdürftig Genesene nach Hause zu begleiten. Daß sie dann im Hause blieb, als nach wenigen Monaten die edle Frau einem Rückfall der Krankheit erlag, und seitdem ihre Stelle im Haushalt und bei der Erziehung des jungen Töchterchens vertrat, schien Allen selbstverständlich. Sie war durch ein bescheidenes Vermögen unabhängig und blieb nicht als Dienerin, sondern als Freundin der edlen Heimgegangenen bei den Ihrigen. Lili's Vater schätzte sie schon darum, weil sie stolz darauf war, als eine Urgroßnichte des großen Sir Walter Scott ihren heimischen Sitten treu zu bleiben, und gewährte ihr gern das Einzige, woran diese sanfte und harmlose Seele eigensinnig fest hielt, ihre puritanisch

strenge Sonntagsfeier. Er konnte über Tische sein geliebtes Englisch mit ihr reden und wußte sein Kind gut bei ihr aufgehoben.

Georg hatte an jenem ersten Abend das hagere blonde Gesicht mit den wasserblauen, immer etwas gerötheten Augen unter der sehr weißen Stirn kaum beachtet. Nun er sie als den unzertrennlichen Schatten seiner Flamme hinnehmen mußte, befliß er sich der größten Liebenswürdigkeit gegen das gute Wesen und hatte sie bald gänzlich für sich gewonnen. Er brachte ihr zuweilen neue englische Bücher und bat sie, sich seines Englisch anzunehmen. Doch auch wenn er dann und wann aus deutschen Büchern vorlas, wandte er sich hernach respectvoll an Miß Edith und fragte nach ihrem Urtheil. Wie Alles, was ihm selbst Geist und Seele bewegte, auf Lili wirkte, brauchte er nicht erst aus ihrem Munde zu hören. Ihr Fühlen und Denken stimmte mit dem seinen so wundersam überein, als ob das gleiche Blut in ihren Adern flösse, bei ihr nur durch den Balsam weiblicher Milde gesänftigt, während das seine leicht in Wallung gerieth und überzuschäumen geneigt war.

Es konnte dem praktischen Blick des Vaters nicht lange verborgen bleiben, was in seinem Hause und im Herzen seiner Tochter vorging. Was aber hätte er sich und ihr Besseres wünschen sollen, als daß dies Alles zu dem zu erwartenden fröhlichen Ende führen möchte? Georg's Charakter, seine sicheren äußeren Verhältnisse ließen ihn als einen sehr annehmbaren Schwiegersohn erscheinen, und da sein Kind, das immer einen eigenen Sinn bewies und mehrfache glänzende Anträge abgelehnt hatte, endlich sich so bestimmt für einen Mann entschied, fiel ihm eine Sorge von seinem Vaterherzen. Stillschweigend nahm er an, Georg wolle die Erklärung nur hinausschieben, bis er den Doctor gemacht und die Schwelle der juristischen Laufbahn überschritten hätte. So enthielt er sich gegen das junge Paar jeder Einmischung und beantwortete auch die mehr oder minder directen Anspielungen seiner Freunde im Casino nur mit einem vieldeutigen Achselzucken.

Denn in der Stadt galt es natürlich bald als eine ausgemachte Sache, daß der junge Fremdling allen Eingeborenen die beste Partie vor der Nase wegfischen werde. Die Einzige, die ganz ahnungslos blieb, war Miß Edith.

Sie sollte endlich auf eine seltsame Weise darüber aufgeklärt werden, wie es zwischen ihrem Pflegekind und ihrem englischen Schüler stand.

Der Winter war rasch vergangen, und ein früher, wundervoller Frühling lockte die jungen Leute häufig ins Freie. Miß Edith beklagte es freilich, daß die Lesestunden ihr Ende erreicht hatten, weigerte sich aber nicht, an den abendlichen Spaziergängen Theil zu nehmen, zumal seit Georg ihr gesagt hatte, daß ihr Keepsake-Gesicht durch die Schminke der frischen Luft außerordentlich verschönert werde.

So spazierten sie wieder einmal eines Aprilabends, der schon sommerliche Wärme verhauchte, auf dem Wiesenpfade längs des Flusses dahin, Lili neben Georg, Dora an Philipp's Seite, doch beide Paare nicht Arm in Arm, und die gute Schottin pflückte einen Feldblumenstrauß und bückte sich so eifrig zum Grunde, daß, da sie kurzsichtig war, ihre lang herabhängenden röthlichblonden Locken das Gras streiften.

Auf einmal blieb Lili stehen und blickte auf den Fluß hinüber, den die Frühlingsregen stark geschwellt hatten. Ein weißes Kätzchen trieb mitten in den Wellen, es hob nur noch selten den Kopf über den Wasserspiegel und stieß einen kläglichen Hülferuf aus.

Das arme Geschöpf! sagte das Mädchen. Im Frühling unterzugehen, wo Alles auflebt! Wenn man es nur retten könnte! Aber es ist kein Kahn in der Nähe.

Im nächsten Augenblick war Georg von ihrer Seite weggestürmt an das schilfbewachsene Ufer, hatte im Nu Rock und Stiefel abgestreift und sich in den Fluß gestürzt. Die Mädchen schrieen auf, Miß Edith fiel wie besinnungslos um, Philipp rannte dem Freunde nach und am Ufer entlang, ihm in der Angst allerlei unverständliche Worte

zurufend. Die starke Strömung hatte den Ringenden erfaßt, einen Augenblick verschwand er in der Tiefe, dann tauchte er wieder auf, ganz nahe bei dem kläglich miauenden Thierchen, und jetzt griff er danach und haschte es glücklich, und sofort klammerte sich das Geschöpfchen seinem Retter um den Nacken und saß nun prustend und zitternd, während er sich nach dem Ufer zurückarbeitete und eine ziemliche Strecke unterwärts, triefend wie ein Flußgott, aber mit fröhlichen Augen um sich blickend, ans Land stieg.

Die Mädchen waren Philipp nachgeeilt, Miß Edith hatte sich aufgerafft und an allen Gliedern bebend sich zu ihnen gefunden. Lili stand bleich wie ein Marmorbild, die Hand auf das Herz gepreßt, ohne einen Laut von sich zu geben.

Da trat er an sie heran, das Kätzchen jetzt im Arme, da es ihm den Hals zu zerkrallen drohte.

Hier haben Sie Ihren Schützling, Fräulein Lili, sagte er lächelnd. Aber sehen Sie, das schnöde Ding ist nicht einmal dankbar, es springt mir vom Arme weg. Wenn es ein Hund gewesen wäre, so hätte ich jetzt einen treuen Kameraden. Katzen sind herzlos, und ich hasse sie.

Und doch — haben Sie Ihr Leben daran gewagt? hauchte das blasse Mädchen.

Mein Leben? Ich kann zwar nicht sonderlich schwimmen, aber nur an Einer Stelle verlor ich den Grund. Und da ich Ihnen damit einen Gefallen thun konnte —

Er stand vor ihr und sah zu Boden. Im nächsten Augenblick fühlte er sich von ihren Armen umfaßt und ihre weichen, zitternden Lippen fest auf die seinen gedrückt.

Lili! rief er. Was hast du gethan? Du machst mich selig!

Sie trat von ihm zurück, nun über und über erglüht. Bringen Sie ihn nach Hause, Herr Flaut, sagte sie, sorgen Sie, daß er eilig zu Bette geht und seine Tollkühnheit nicht theuer zu büßen hat. Sein Leben gehört mir; ich mache Sie dafür verantwortlich.

Sie reichte Georg beide Hände, mit überströmenden

Augen ihn innig anblickend. Er neigte sich tief herab, küßte die kalten Händchen, die er in seine nasse Rechte nahm, und sagte: Nie ist ein armer Sterblicher für einen geringen Dienst königlicher belohnt worden. Gute Nacht, meine einzig Geliebte! Ich werde mich morgen einstellen und dir zeigen, daß gegen einen gemeinen Schnupfen gefeit ist, wer eine solche Flamme im Busen trägt!

Neuntes Kapitel.

Von diesem Abenteuer hatte in der Stadt nichts verlautet, da zufällig kein neugieriges Auge die aufregende Scene beobachtet hatte. Auch Frau Wolferding wurde nicht eingeweiht, sondern mit einem Märchen abgespeis't. Und da ihre sorgsame Pflege den eisig Durchnäßten bald wieder ins Trockene brachte, ging Alles seinen gewohnten Gang. Man war jedoch in der Stadt einig darüber, daß im nächsten Frühjahr die Hochzeit stattfinden würde, nachdem der stille Brautstand nun lange genug gedauert habe. — —

Am überzeugtesten hiervon war die Blumenhändlerin in der Glockenstraße, in deren Laden Georg jetzt eintrat. Sie hatte während Jahr und Tag ihren besten Kunden an ihm gehabt und begrüßte ihn heut noch munterer und zuthulicher als sonst, ja sie wagte, dem Glückwunsch zu seiner Doctorwürde, die auch ihr bekannt geworden, noch einen andern „zu seiner nun bald bevorstehenden Veränderung“ hinzuzufügen. Er schüttelte der guten Frau zerstreut umherblickend die Hand, erwiderte nichts auf ihre Andeutung, sondern fragte nur, ob sie noch schöne Veilchen habe.

Gewiß, und die schönsten habe sie für ihn aufgehoben. Es sei ja heute ein gewisser Geburtstag, für den sie schon eine Menge Sträuße habe binden müssen, sie kenne aber seinen Geschmack und habe ihm was Apartes beiseite gelegt — wobei sie einen Strauß herrlicher gelber Rosen, für

diese Jahreszeit und diese Gegend erstaunlich früh, aus einer mit Wasser gefüllten Schale nahm. Er nickte freundlich, tauchte das Gesicht in die vollen Blüthen und raffte dann ein paar Hände voll Veilchen zusammen, mit denen er ein leichtes Drahtkörbchen füllte. In die Mitte bettete er die Rosen, und da die gewandte Frau ihm dabei half, kam etwas zu Stande, was ihm in seiner Ungebundenheit weit mehr gefiel, als die üblichen steifen Bouquets in Spitzenpapier.

Ich kann Ihnen im Augenblick nicht mehr dafür geben, als diese drei Mark, liebe Frau, sagte er, indem er den Rest seiner Habe auf den Tisch legte. Was es darüber kostet, bleibe ich Ihnen schuldig.

Es kostet nicht mehr, versicherte die Frau eifrig. Für solch einen Geburtstag thu' ich gern ein Uebriges, und obenein für einen so hochgeehrten Kunden. Sie werden mir hoffentlich nicht untreu werden, Herr Doctor, auch wenn es später keine Brautbouquets mehr sein sollten.

Er nickte wieder, mit einem dankbaren Lächeln, nahm das Körbchen, das die Händlerin sorgsam in Seidenpapier gewickelt hatte, in die linke Hand, in der rechten trug er die abgewiesene Rosamunde und verließ eilig den Laden, um nun auf dem kürzesten Wege zu seiner Liebsten zu gelangen.

Da hörte er, wie hinter ihm eine bekannte Stimme ihn beim Namen rief, so daß er widerwillig still stehen und sich umwenden mußte. Ein zierlich gewachsener blonder junger Mann, bartlos, mit einem hübschen Knabengesicht und lebhaften blauen Augen hinter einer goldenen Brille, stand vor ihm und schüttelte ihm kameradschaftlich die Hand. Sie sind es, Guntram! sagte Georg. Verzeihen Sie, ich bin eilig. Aber wenn Sie ein paar Schritte mit mir gehen wollen —

Er hatte den jungen Mann im Casino kennen gelernt, wo der Redacteur des „Anzeigers" täglich einen Blick in die englischen und französischen Blätter zu werfen pflegte, die selbst zu halten die bescheidenen Mittel des kleinen

Stadtblättchens nicht gestatteten. Denn es fehlte zwar in keinem Hause, aber der Preis des Abonnements war ein so niedriger, daß trotz der Insertionsgebühren für die zahlreichen Anzeigen am Ende des Jahrs sich nur ein mäßiger Reingewinn ergab.

Bei seinem glänzenden journalistischen Talent hätte Guntram längst eine lohnendere Stellung in der Redaction eines großen auswärtigen Blattes erlangen können. Er war aber ein Stadtkind, der Sohn eines Professors an der Gewerbeschule, und nach dem Tode des Vaters, wie er zu scherzen pflegte, mit seiner kränklichen alten Mutter verheirathet. Seine Mitbürger liebten ihn nicht und hatten eine abergläubische Furcht vor seinen Mephistopheles-Launen, die zu dem rosigen Gesicht in seltsamem Widerspruch standen. Wer diese feinen Züge freilich genauer betrachtete, dem konnte das scharfe Fältchen um den Mund und ein gewisses höhnisches Zucken der Nasenflügel nicht entgehen, und die Ahnung mußte ihm aufgehen, daß er es mit einem ungewöhnlich charaktervollen Manne zu thun habe. Im Leben wie in seinen Leitartikeln, die zuweilen wetterleuchtend in die Dämmerung des spießbürgerlichen Bewußtseins hineinblitzten, trug er eine leidenschaftliche Verehrung für den großen deutschen Staatsmann zur Schau, während die Honoratioren der jetzt so zierberaubten Residenzstadt mit Kaiser und Reich auf etwas gespanntem Fuße standen und die Weisheit der freisinnigen Partei gläubig nachbeteten. Auch wäre der „reactionäre" Anzeiger längst in Bann gethan worden, wenn er nicht den Hausfrauen die Geschäftsanzeigen und kleinen städtischen Ereignisse zugetragen hätte, die Allen unentbehrlich waren.

Meinen Glückwunsch und zugleich mein herzliches Beileid, bester Doctor, daß sie aus dem mare magnum der Reichshauptstadt sich wieder in unsern stillen Sumpf verfügt haben! rief der junge Mann mit sarkastischem Lachen. Aber freilich, Ihnen blüht hier das Blümchen Wunderhold. Sie werden es pflücken und dann, Sie Götterliebling, eilig in ein besseres Erdreich verpflanzen.

Georg schüttelte ruhig den Kopf.

Er gedenke hier zu bleiben; wie lange, lasse sich noch nicht absehen, jedenfalls Jahr und Tag.

Ist es möglich? rief der Andere. Hier wollen Sie sich ansiedeln, da Ihnen die ganze Welt offen steht? Was Teufel haben Sie auf dieser Galeere zu suchen? An Rechtsanwälten ist ja kein Mangel, und zu den richterlichen Aemtern werden hergebrachtermaßen nur die Söhne der Eingeborenen zugelassen.

Nun berichtete Georg in Kürze, daß er die Juristerei an den Nagel gehängt habe und Willens sei, sich als Poet zu etabliren. Ecce signum! fügte er hinzu, auf das Manuscript der Rosamunde deutend. Das erste Trauerspiel, das ich von einem Bühnenleiter zurückerhalten habe, weil es zu gut für diese Welt der Bretter sei.

Der humoristische Zug auf dem Gesicht des Redacteurs verschwand. Er warf einen theilnahmsvoll prüfenden Blick auf den kühnen Sonderling und sagte nach einer Pause: Ich verstehe Sie nicht. Sie wollen als Dramatiker auf Ihre Zeit wirken und sperren sich sorgfältig von ihr ab, um hier in einem verschollenen Winkel Ihren poetischen Phantasieen nachzuhängen? Das ist ja chronischer Selbstmord, bester Freund! Glauben Sie nicht, daß ich an Ihrem Talent zweifelte. Vielmehr traue ich Ihnen nach Allem, was ich von Ihnen gehört habe in unseren langen Debatten, das Beste und Schönste zu, jedenfalls nichts Banales oder Banausisches, und theile ja auch Ihren „überwundenen" ästhetischen Standpunkt. Aber die Zeiten sind nicht mehr, wo man von einem beliebigen Erdenwinkel aus, wie die Olympier in Weimar, die Bretterwelt bewegen konnte. Daraus würde höchstens wieder ein Tasso oder eine Iphigenie, wenn der Himmel uns in Ihnen einen zweiten Goethe bescheren sollte. Wer heute im Getümmel des literarischen Marktes Gehör erlangen will, darf sich höchstens eine einsame Probezeit gönnen, um wie Demosthenes am Meerstrande Kiesel in den Mund zu nehmen und seine Stimme durch unbelauschte Solfeggien zu stärken. Sie waren

eben in Berlin. Haben Sie da ein Publikum gefunden, dem mit leiseren Tönen das Herz zu rühren wäre?

Ich frage zunächst dem Publikum nichts nach, erwiderte Georg gelassen. Meine Zuhörer, auf deren Beifall ich Gewicht lege, und deren Urtheil durch keine Claque zu fälschen ist, sitzen hier im Oberstübchen und hier in meinen Herzkammern. Wenn ich's Denen nur erst recht machen kann! Alles Uebrige muß sich dann finden.

Muß sich finden? Und wenn es nun nicht so gut sein will?

Dann ist es des deutschen Publikums eigener Schade. Halten Sie mich nicht für hochmüthig, als ob ich auf den Erfolg Nichts gäbe. Aber so sehr ich ihn wünsche — nicht jeder ist mir recht, und nicht mit allen Mitteln möcht' ich ihn gewinnen. Weimar? Und warum nicht auch heute noch? Oder würden Sie es für ein Glück halten, wenn auch bei uns, wie in Frankreich, die Reichshauptstadt eine Dictatur des Geschmacks ausübte? Ich weiß, sie bilden sich dort bereits so etwas ein. Aber mir ist nicht bange, daß es Ernst damit werden möchte. Unser deutsches Stammesgefühl ist allzu mächtig, wir werden uns einer ästhetischen Suprematie niemals unterwerfen, die schließlich dahin führt, daß nicht mehr die deutsche Nation über Werke des Genius ihren Spruch fällt, sondern eine aus sehr zweifelhaften Elementen zusammengewehte üppige Gesellschaft. Glauben Sie nicht, Lieber, daß es bei allem künstlerischen Thun zunächst wichtig ist, zu sich selbst zu kommen und sich treu zu bleiben? und daß diese schwierige Aufgabe leichter zu lösen ist, wenn man seinen Göttern in der Stille dient, statt sie in die Salons mitzunehmen, wo von Andacht keine Rede zu sein pflegt?

Der Andere zuckte die Achseln. Sie wollen zu sich selbst kommen, Bester. Wenn nur nicht die Leute im Theater verlangten, daß der Dichter zu ihnen kommen solle! Wer's länger aushält, muß man freilich abwarten, und vielleicht sind Sie ein Mahomet, zu dem der Berg zu kommen sich entschließt, wenn der Prophet hartnäckig auf

seiner Stelle bleibt. Vielleicht geschehen noch Wunder, und jedenfalls wird man einmal auf Ihren Leichenstein schreiben: Hier ruht der Letzte der Idealisten. Einstweilen, da Jeder thut, was er nicht lassen kann — wenn Sie wirklich hier bleiben, möchte ich Sie zum Mitarbeiter werben. Seit dem neuen Jahr habe ich ja eine Sonntagsbeilage eingeführt, die freilich hauptsächlich vom Raube lebt, aber dem Blatte so viel neue Freundinnen gewonnen hat, daß ich mir den Luxus einiger Originalbeiträge gönnen darf, die ich honorire! Sie werden nicht immer auf dem Kothurn schreiten, sondern zur Erholung auch einmal in die novellistischen Pantoffeln fahren. Und da es Ihnen nicht auf hohes Gehalt, sondern mehr auf gute Behandlung ankommen wird —

Im Gegentheil! unterbrach ihn Georg lächelnd, ich bin sehr darauf angewiesen, mir mein tägliches Brod mit der Feder zu verdienen. Ich erkläre Ihnen das ein andermal. Aber novellistische Beiträge kann ich Ihnen nicht versprechen. Im prosaischen Erzählen bin ich so ungeschickt, wie ein Raubvogel im Gehen auf der platten Erde.

Nun so schreiben Sie mir etwas Anderes, was es auch sei, ein Feuilleton, eine freie Phantasie über irgend ein Thema, nur daß es auch meine hiesigen Pfahlbürger ein bischen interessirt. Im nächsten Winter müssen Sie mir die Theaterkritik schriftlich geben, die mich so oft aus Ihrem Munde ergötzt und belehrt hat. In jeder Sonntags-Nummer kann ich einen Beitrag von 2—3 Spalten brauchen, und wenn Ihnen 10 Mark dafür nicht gar zu lumpig erscheinen —

Topp! rief Georg und reichte ihm die Hand. Ich bin vollkommen mit diesem Wochenlohn zufrieden und hoffe mich gleich nächsten Sonntag — wir haben ja heute erst Mittwoch — bei Ihnen einstellen zu können. Ich finde wohl dies und das, womit ich meine neuen Mitbürger erbauen könnte. Wie wäre es mit einem Lobgesang auf die kleineren Städte, in denen es statt der Cafés chantants nur Cafés médisants giebt? Oder mit einer Plauderei

über den Einfluß der Oratorienvereine auf die Zunahme der Eheschließungen? Da die Monologe im Drama aus der Mode kommen, muß ein Dramatiker der alten Observanz froh sein, wenn er für allerlei ungehaltene Selbstgespräche anderswo ein Publikum findet.

Zehntes Kapitel.

Sie hatten sich lachend getrennt, der Redacteur mit stillem Kopfschütteln dem rasch Davoneilenden noch eine Weile nachgesehen und sich dann, über die befremdlichen Entschlüsse eines sonst so klaren Kopfes grübelnd, an sein Redactionsgeschäft begeben. Georg aber setzte guter Dinge seinen Weg fort. Wenn auch das journalistische Handwerk, zu dem er sich verpflichtet, keinen reichlich nährenden goldenen Boden hatte, so war doch sichrer darauf zu fußen, als auf den Wolkenzügen, die ihm die Muse zwischen Himmel und Erde unterbreitete. Er schämte sich keiner Arbeit und war redlich entschlossen, auch literarische Handlangerdienste zu thun, wo sie ihm angetragen wurden, wenn er nur in seiner Kunst seine Unabhängigkeit wahrte.

So kam er endlich in die Straße, wo seine Liebste wohnte, und seine Augen glänzten, als er auf dem blanken Messingschilde neben der Hausthür den Namen John Wittekind & Co. las. Im Erdgeschoß lagen die Comtoirs, die beiden oberen Stockwerke umfaßten die Wohnräume der Familie. An dem Portier vorbei, der ihn ehrerbietig, aber mit verständnißvollem Lächeln begrüßte, flog er die schönbeteppichte Stiege hinauf und riß ungestüm an der Klingel. Das Mädchen öffnete; doch ehe er noch seine Frage nach dem Fräulein vorgebracht, trat Miß Edith aus ihrem Zimmer und bewillkommnete ihn aufs Herzlichste. Ihre schlanke, spitze Nase röthete sich ein wenig, wie immer, wenn eine plötzliche Gemüthsbewegung ihr Blut in Wallung brachte, und die blonden Locken tanzten zitternd um ihre

Schläfen. Lili sei leider nicht zu Haus, sagte sie ihrem dearest Doctor. Trotz des Geburtstags habe sie sich vor einer Stunde entfernt und Niemand gesagt, wohin sie gehe, vielleicht zu Miß Dora, und sie werde jedenfalls gleich wiederkommen; die Besuchsstunde rücke ja heran, und nicht da zu sein, wenn die Gratulanten sich einstellten, würde doch im höchsten Grade unbecoming sein.

Sie hatte die Thür des Salons geöffnet, Georg, wie betäubt durch die getäuschte Hoffnung, von der Geliebten empfangen zu werden, trat mit finsteren Augen ein und starrte auf den Tisch in der Mitte, auf welchem eiu kleiner Bazar bunter und reicher Geschenke unter einem Wäldchen der schönsten Blumen ausgebreitet lag. Er hörte zerstreut dem halb deutschen, halb englischen Geplauder des guten Wesens zu und ließ die Augen gleichgültig über die Gegenstände gleiten, deren freundliche Spender sie ihm einzeln herzählte.

Wenn sie wiederkommt, unterbrach er sie fast rauh, so geben Sie ihr diese bescheidenen Blumen und hier, dies Manuscript. Sie möge es aufheben, wenn es ihr der Mühe werth scheint. Ich — verzeihen Sie, Miß Edith — mir wird trotz Ihrer freundlichen Gesellschaft unheimlich unter diesem betäubend süßen Blumenflor. Ich werde sehen, ob ich Herrn Wittekind sprechen kann. Good bye!

Er schüttelte ihr die Hand und ging hastig aus dem Zimmer. Er wußte, daß der Herr des Hauses um diese Stunde in seinem Comtoir zu finden sei, und stieg langsam die Treppe wieder hinab. Eine seltsame Schwere lähmte ihm die Glieder, er mußte mit Gewalt die düstere Ahnung abwehren, die ihn plötzlich befiel, als ob dies Verzögern des Wiedersehens Unheil bedeute.

Noch schwebte der Schatten auf seiner Stirn, als er in das nach dem Garten zu gelegene Arbeitszimmer des Banquiers eintrat. Der behäbige kleine Mann mit dem spärlichen Haupthaar und dem englisch zugeschnittenen Backenbart, dem seine Geschäfte kaum je eine sorgenvolle Stunde machten, saß in dem tadellosen schwarzen Anzug,

den er auch im Hause trug, in einem ledernen Drehstuhl vor dem großen Pult, am offenen Fenster eine Cigarre rauchend und die Daily News lesend, während die Times noch im Kreuzband vor ihm lagen. Er stand rasch auf, als er Georg's ansichtig wurde, ging mit ausgestreckter Hand auf ihn zu und sagte:

Seien Sie mir schönstens gegrüßt, lieber Herr Doctor! Sie sind hier im Hause mit Freude und Ungeduld erwartet worden. Hat Lili Sie schon gesehen? Well, wir werden Sie jetzt hoffentlich auf längere Zeit hier behalten. Indeed, ich bin very much pleased, Sie wiederzusehen.

Werthester Herr Wittekind, erwiderte Georg, der auf einem Sessel dem Schreibstuhl gegenüber sich niedergelassen, die angebotene Cigarre aber mit höflicher Geberde abgelehnt hatte, Sie sind sehr gütig, sich dieses Wiedersehens zu freuen. Nur fürchte ich, Ihre Freude wird nicht lange währen, da die jüngsten Ereignisse und die Entschlüsse, zu denen sie mich gebracht, Ihnen noch unbekannt sind. Ich darf Sie jedoch keinen Augenblick im Unklaren lassen, wie und als was ich zu Ihnen zurückgekehrt bin. Wir haben nie ein Wort darüber gesprochen, daß ich im Stillen die Hoffnung gehegt habe, Sie würden mich freundlich aufnehmen, wenn ich als Werber um die Hand Ihrer Tochter vor sie hinträte. Ich danke Ihnen für dieses zartfühlende Eingehen auf meine Art und Weise. Und Sie konnten meines Charakters, meiner unerschütterlichen Gesinnung eben so sicher sein, wie ich wußte, daß Sie das Glück Ihrer Tochter als Ihre höchste Sorge im Herzen tragen und hofften, Fräulein Lili würde es an meiner Seite finden. Aber die Verhältnisse, verehrter Herr, haben sich über Nacht geändert. Der hier vor Ihnen sitzt, ist nicht mehr ein mit Glücksgütern hinlänglich gesegneter junger Mann, den Niemand im Verdacht haben kann, daß er durch die Heirath mit einer Tochter des Hauses Wittekind zugleich auf eine gute Versorgung speculire. Ich habe in Berlin erfahren, daß ich auf kein Vermögen zu rechnen habe und in Zukunft einzig und allein auf meinen eigenen Verdienst an-

gewiesen bin. Unter diesen Umständen werden Sie als ein vorsichtiger Mann vielleicht Bedenken tragen, die Zukunft Ihrer liebenswürdigen Tochter mir anzuvertrauen.

Eine Zeitlang war es ganz still in dem geräumigen Zimmer, in das nur aus dem Garten ein verstohlenes Vogelgezwitscher hereinklang. Der Drehstuhl bewegte sich geräuschlos hin und her, der feine bläuliche Rauch, der von der Cigarre aufstieg, wurde immer dünner und verhauchte endlich ganz.

Erlauben Sie mir die Frage, sagte jetzt der Banquier, indem er sich in den Schultern ein wenig aufrichtete, in welcher Weise gedenken Sie Ihre Zukunft zu gestalten und welchen Beruf zu ergreifen, der Ihnen die Sicherheit gewährte, auch ohne Vermögen das Feuer auf Ihrem eigenen Herde unterhalten zu können?

Ich bin entschlossen, meine ganze Kraft der Bühne zu widmen, und hoffe, wenn ich auch, wie mein lieber Papa es nennt, hinfort „nur ein Dichter“ sein werde, diesen etwas in Verruf gekommenen Stand an meinem Theil wieder zu Ehren zu bringen. Im Augenblick freilich besitze ich außer einer zurückgewiesenen Sammlung lyrischer Gedichte und einem abgelehnten Trauerspiel nur das geistige Kapital in meinem Kopfe und eine Anstellung als Mitarbeiter an der Sonntagsbeilage des hiesigen „Anzeigers“, was mir ein wöchentliches Honorar von 10 Mark gewährt. Ich begreife, daß Ihnen meine Lage keine sonderliche Sicherheit zu bieten scheint. Aber da ich ohne mein Verschulden, durch höheren Götterwillen dahineingerathen bin, hoffe ich Ihre Achtung durch diese offenherzige Mittheilung nicht verscherzt zu haben.

Wieder blieb es eine Weile still zwischen den beiden Männern. Die Cigarre aber, die der Banquier neu angezündet hatte, glühte heftig und entsendete ein dickes aromatisches Gewölk.

Und endlich begann Herr John Wittekind wieder zu reden:

Mein theurer Herr Doctor, Sie wissen, ich bin ein matter-of-fact-man. Now, Sir, the fact is, ich würde auch

einen vermögenslosen Schwiegersohn mit Freuden begrüßen, dessen Charakter mir hinreichende Bürgschaft gäbe, daß er mein Kind glücklich machen würde, und den ich als rüstigen Arbeiter in irgend einem anständigen bürgerlichen Beruf seinen Weg machen sähe. Ja, selbst ein Künstler — Maler — Musiker — Architekt — obwohl die genialen Herren nicht immer die solidesten Bürger und Gatten sind — wenn es einen tiefen Herzenswunsch meiner Tochter gälte, würde ich nicht den grausamen Papa spielen und denken: let the worst come to the worst, so ist John Wittekind auch noch da. Und so, wenn Sie mir mitgetheilt hätten, Sie wollten jetzt als Auscultator Ihre Staatscarrière beginnen, — bei Ihren vortrefflichen Gaben würde ich mich keinen Augenblick besinnen, Ihren Wechsel auf das dereinstige Portefeuille des Justizministers vertrauensvoll zu acceptiren. Aber Sie wollen nur ein Dichter sein! Verzeihen Sie, daß ich damit überhaupt keinen klaren Begriff verbinden kann. Unsere Schiller und Goethe sogar, obwohl der Letztere ein gutsituirter Patricierssohn war, haben es nöthig gefunden, nebenher allerlei nützliche Dinge zu treiben und Staatsämter zu bekleiden. Sie hätten es sonst ohne Zweifel nicht so weit gebracht, bei all ihrer klassischen Größe. Nun sagen Sie freilich, Sie wollten Ihre Kraft der Bühne widmen, und ich weiß sehr wohl, daß manche Theaterdichter unerhört viel Geld verdienen. Doch über eben Diese habe ich Sie, wenn ein solches Zugstück einmal über unsere Bretter ging, Ihre grenzenlose Verachtung aussprechen hören, dagegen Sie von Dramen mit Bewunderung sprachen, die höchstens Einmal im Jahre aufgeführt wurden und auch dann ein leeres Haus fanden. Well, Sie werden begreifen, daß ein simpler Geschäftsmann, wie ich, solchen vielleicht sehr erhabenen Anschauungen gegenüber stutzig wird und, selbst wenn er einen zukünftigen Klassiker vor sich hätte, die Frage stellen möchte: wie er es anzufangen gedenke — Sie wissen, was es heißt: to make both ends meet.

Auf diese Frage, verehrter Herr, muß ich Ihnen einstweilen die Antwort schuldig bleiben, versetzte Georg mit

vollkommener Ruhe. Ich habe aber auch gar nicht daran gedacht, daß Sie meinen Entschluß verstehen und billigen und mich als einen erwünschten Eidam sofort ans Herz drücken würden. Ich fühlte nur die Verpflichtung, Ihnen reinen Wein einzuschenken, freilich auch in der Hoffnung, Sie würden mich trotzdem nicht für einen Vagabunden und Tagedieb erklären, sondern mir erlauben, in dem alten freundschaftlichen Verhältniß mit Ihnen zu bleiben, bis ich mich als angehender Klassiker vor Ihnen und dem deutschen Volke ausgewiesen hätte.

Der Drehstuhl kam wieder in eine nervöse Bewegung. Es schien, als ob der kluge Mann sich vor einer Falle fürchte, die ihm der junge Thor in aller Unschuld zu stellen versuche. Er sah über seine große Brille hinweg prüfend in Georg's träumerisch umherschweifende Augen und sagte nach einer Weile:

An der Sympathie, lieber Herr, die Sie mir eingeflößt, wird Ihr neuer Lebensplan nichts ändern; vielmehr da ich ihn für sehr unpraktisch halte, werde ich nur mit noch größerer Theilnahme Ihren Weg verfolgen. Aber ganz in dem alten Verhältniß — Sie werden selbst einsehen, da die Dinge nun einmal so weit gekommen sind, daß die ganze Stadt Sie als den Verlobten meiner Tochter betrachtet und Sie selbst dieser Zukunftsphantasie den realen Grund und Boden entzogen haben —

Ich wüßte nicht, was sich inzwischen geändert hätte, außer dem Zeitpunkt, wo sich meine und Ihrer Tochter Wünsche erfüllen werden, versetzte Georg mit Nachdruck. Sie selbst, werther Herr, wie Sie Ihre Tochter kennen, werden nicht erwarten, daß sich ihr Herz darum von mir abwenden werde, weil ich dem tiefsten Drange meiner Natur folge, der Ihnen immerhin unpraktisch, aber gewiß nicht eines redlichen Menschen unwürdig erscheinen kann.

Ich maße mir nicht an, Ihr Talent und Ihre Aussichten in die Zukunft zu beurtheilen, sagte der Banquier. Aber was ich mir und meinem Hause schuldig bin, darf ich wohl nach meinem eigenen Ermessen entscheiden. Und

somit, werther Herr Doctor, bedaure ich aufrichtig, mir das Vergnügen Ihres Umgangs bis auf Weiteres versagen zu müssen.

Georg stand ruhig auf. Sie verbieten mir Ihr Haus, Herr Wittekind. Sie haben natürlich das volle Recht dazu. Daß ich fortfahre, mich als den Verlobten Ihrer Fräulein Tochter zu betrachten, können Sie mir freilich nicht verbieten, so wenig als Sie Macht haben, Ihre Tochter den stillen Gelübden untreu zu machen, die sie mit mir verbinden. Daß wir zuweilen Briefe wechseln, werden Sie wohl nicht zu hindern versuchen.

Auch der Banquier erhob sich. Ich pflege nichts zu thun, von dessen Vergeblichkeit ich überzeugt bin, sagte er kalt und bemühte sich, seinem runden, jovialen Gesicht einen feierlich strengen Ausdruck zu geben. Daß dieser schriftliche Verkehr keine andere als eine literarische Bedeutung gewinnen soll, wird meine Sorge sein. Im Uebrigen wird es mich jederzeit freuen, wenn ich Ihnen einen Dienst leisten kann. Good Morning, Sir.

Elftes Kapitel.

In der peinlichsten Empfindung widerstreitender Gedanken hatte Georg das Haus verlassen.

Ein mühsam zurückgedrängter Grimm gegen den tyrannischen Vater, der aus kleinlichen Rücksichten das Herz seiner Tochter in Fesseln zu legen dachte, schäumte in ihm auf; zugleich aber sagte ihm sein Verstand, daß es dem wackeren Manne nicht zu verdenken sei, wenn er erst abwarten wollte, ob der wunderliche Geselle, dem er seinen besten Schatz ausliefern sollte, am Größenwahnsinn leide, oder in der That einer der seltenen Berufenen und Auserwählten sei, auf welche die Nation mit gerechtem Stolze blickt.

Nur daß er nicht noch einmal in das obere Stockwerk

hinaufgeeilt war, um zu fragen, ob seine Geliebte inzwischen zurückgekehrt sei, warf er sich als thörichte Uebereilung vor. Er war eben dem ersten hitzigen Antriebe gefolgt, keine Minute länger unter einem Dache zu verweilen, wo man sich auf das Hausrecht gegen ihn berufen hatte.

An der nächsten Straßenecke stand er still und blickte nach dem Hause zurück, ob etwa ein Fenster im ersten Stock sich öffnen und das geliebte Gesicht sich hinausbeugen möchte, oder gar sie selbst von ihrem Ausgang zurückkehrend auf die Thür zuschreiten, ihn sehen und ihm dann wenigstens einen flüchtigen Händedruck unter freiem Himmel gönnen würde.

Nichts von alle dem geschah, und gesenkten Hauptes, an allen Sinnen und Gedanken tief niedergeschlagen, mußte er sich endlich entschließen, um die Ecke zu biegen und seinen Weg fortzusetzen.

Er hatte aber noch keine zwanzig Schritte gethan, so funkelte ihm etwas am Rande des Bürgersteiges aus einer heimlichen Spalte zwischen den Steinen entgegen. Als er sich bückte, um es näher zu betrachten, sah er, daß es ein kleines goldenes Medaillon war, das auf der Rückseite unter einem blanken Krystallschildchen eine braune Locke barg.

Er lächelte, als er es im Weiterschreiten von allen Seiten beschaute. Wenn mein Herr Schwiegervater wüßte, daß ich das Gold nur so auf der Straße finde! sagte er laut vor sich hin. Freilich — im Uebrigen sind meine Taschen leer. Ich wüßte nicht einmal, wie ich heute mein Mittagessen bezahlen sollte, wenn ich nicht zum Glück aus meinem goldenen Zeitalter noch einigen Credit besäße.

Ueber diesem Selbstgespräch verspürte er, daß er wirklich lebhaften Hunger hatte, und trat in ein Gasthaus, wo er aufs Beste empfangen wurde, da er hier gewöhnlich seine Mahlzeiten einzunehmen pflegte. Es war noch Vormittag und er im Speisesaal der einzige Frühstücksgast. Wirth und Kellner begrüßten ihn ehrerbietig, fragten nach

seinen Wünschen, überließen ihn dann aber sich selbst, da sie wußten, daß er während des Essens nicht zu plaudern liebte. Die neueste Nummer des Anzeigers lag auf dem Tische, mit der letzten Sonntagsbeilage. Ich muß doch sehen, in welche Gesellschaft ich komme, dachte er und durchflog die engen Spalten. Er fand Nichts darin, was ihn angezogen hätte, legte das Blatt wieder weg mit einem stillen Seufzer über die geringen Ansprüche, welche die gute deutsche Familie an ihre literarische Unterhaltung zu machen pflegt, und las, während er achtlos sein Gabelfrühstück verspeis'te, den politischen Theil des Anzeigers, in welchem sich immer ein paar Körnchen Salz aus Guntram's Vorrath zwischen die gleichgültigen Notizen verstreut fanden.

Da fiel sein Auge, als er die letzte Seite überflog, unter den Anzeigen aller Art auf eine mit fetter Schrift gedruckte, worin dem ehrlichen Finder eines goldenen Medaillons mit einer Haarlocke eine sehr gute Belohnung zugesichert wurde.

Nun lachte er hell auf. Da hätte ich einen schönen Nebenverdienst, sagte er, wenn ich mich zum ehrlichen Finder ausbildete. Mein Frühstück nebst einem Schoppen Wein ist jedenfalls bezahlt. Und vielleicht geht noch eine angenehme weibliche Bekanntschaft obendrein.

Was Tausend! rief er, da er noch einmal auf das Blatt blickte, um die Wohnung zu erfahren; Pfarrgasse No. 1 — da ist freilich kein Geschäft zu machen. Keine Geringere als Fräulein Dora hat das Kleinod verloren, und meine sehr gute Belohnung wird in einem Händedruck bestehen. Aber ich blinder Thor! Das ist ja ein deutlicher Wink der Götter, daß ich stracks mich dahin begeben soll, wo ich die sicherste Hoffnung habe, entweder Lili selbst zu finden, oder Nachricht von ihr und jedenfalls den besten Willen, uns armen Königskindern, die nicht zusammenkommen sollen, eine Brücke über das tiefe Wasser zu schlagen.

Er rief den Kellner, fragte, was er schuldig sei, griff dann in die Tasche und sagte, als er das Medaillon her-

vorzog, mit gutgespielter Betroffenheit, er habe vergessen, Geld zu sich zu stecken, und werde das nächste Mal bezahlen.

Der Kellner erschöpfte sich in Versicherungen, daß es keine Eile habe, brachte ihm den Hut und begleitete den Gast, der ihm manches überreiche Trinkgeld gespendet hatte, mit großer Höflichkeit bis an die Thür.

Erhobenen Hauptes trat Georg ins Freie. Der Wein hatte seinen Muth belebt, das artige Zusammentreffen seines Fundes mit seiner Herzensgeschichte gab ihm eine fröhliche Zuversicht, daß gute Geister über seinem Schicksal walteten.

Das Pfarrhaus lag, wie wir wissen, an der Ecke des kleinen Platzes, auf dem die ehrwürdige graue Kirche sich erhob. Sie warf leider den Schatten ihres hohen Daches während des ganzen Tages über das einstöckige niedere Gebäude, und nur in den frühen Morgenstunden schien die Sonne in das Blumengärtchen dahinter, sodaß der Rosenflor, den Fräulein Dora dort pflegte, nur kümmerlich gedieh. Dagegen fehlte es nicht an einer dichten Fülle von altem Epheu, dessen Blätter die zackige Form längst eingebüßt, aber einen desto tieferen Glanz erhalten hatten. Und eine Laube war an der Mauer angebracht, in der sich's an heißen Sommerabenden lieblich sitzen ließ, und die auch über Tag dem Pfarrerskinde einen erwünschteren Aufenthalt bot, als das Stübchen im Giebelgeschoß, dessen kleine Fenster auf die schwärzliche Kirchenmauer gingen.

Hier fand Georg auch heute, die er suchte, nachdem er die Frau Pfarrerin, eine gute stille Seele, deren hübsches Gesicht für Jeden das gleiche freundliche Lächeln hatte, ohne daß sie irgend welchen Anspruch auf Beachtung machte, im Hause begrüßt und wie immer mit Wirthschaftssorgen beschäftigt gefunden hatte. Ihre Tochter, die ihr muthwilliges Temperament Gott weiß Wem verdankte, da der Pfarrer mit seiner Patriarchenmiene überhaupt keinen Scherz zu verstehen schien, machte sich die Arbeitsfreudigkeit der Mutter zu Nutze, um ihrerseits den Tag ganz nach ihrem

Gefallen hinzubringen, mit Gesang und Klavierspiel, Lesen und Zeichnen, und nur die Pflege des Gärtchens, das kaum mehr als dreißig Schritt im Geviert enthielt, war ihr allein übertragen.

Sie saß in der noch dünnberankten Laube, eine Handarbeit im Schooß, und fuhr mit einem fröhlichen Aufblitzen ihrer dunklen Augen in die Höhe, als sie Georg aus der Hausthür treten und auf dem schmalen Kieswege sich nähern sah.

Da sind Sie ja endlich! rief sie, ihm die kleine runde Hand entgegenstreckend. Wir haben Sie natürlich bestimmt erwartet. An einem so hohen Festtage durften Sie nicht fehlen. Aber Sie sehen ja gar nicht festlich aus. Nicht einmal Ihren Doctorhut haben Sie zur Feier des Tages aufgesetzt.

Er drückte ihr lächelnd das Kinderhändchen. Sie blühen desto mehr, Fräulein Dora, mehr als Ihre arme Rosen, die den Schatten nicht vertragen können. Und den einzigen Wurm, der an Ihrer Blüte nagt, bin ich glücklicher Weise im Stande zu vernichten.

Sie erglühte plötzlich über das ganze reizende Gesicht, da sie glaubte, er spiele wieder auf ihr kaltherziges Betragen gegen ihren Musikmeister an, das er ihr schon einmal ernstlich vorgerückt hatte.

Ich wüßte nicht, was mich wurmen sollte, versetzte sie mit einem allerliebsten Rümpfen der vollen Lippe.

Wirklich nicht, Fräulein Dora? Haben Sie ein so kühles Gemüth, daß Sie selbst den Verlust eines zärtlichen Andenkens leicht verschmerzen? Oder befinden sich noch mehr Locken vom Haupte Ihrer ersten Liebe in Ihrem Besitz?

Er zog das Medaillon hervor und hielt es ihr hin. Sie griff überrascht danach, mit einem freudigen Ah! — er aber zog die Hand zurück.

Ich bestehe auf meiner „sehr guten Belohnung“. Die Höhe derselben überlasse ich Ihrer Großmuth.

O, sagte sie lachend, ich werde mich nicht lumpen lassen.

Ich hatte mir vorgenommen, dem ehrlichen Finder ganze fünf Mark zu verehren. Sie stehn zu Diensten, wenn Sie nicht etwa vorziehen sollten —

Was?

Einen herzlichen schwesterlichen Kuß. Ich dächte, ein Kuß von mir wäre wohl fünf Mark unter Brüdern werth. Ueberlegen Sie sich's, Herr Doctor.

Sie war in die Laube zurückgetreten, einen spähenden Blick nach dem Hause hinüberwerfend, an dessen Fenstern sich kein Menschengesicht blicken ließ. Er folgte ihr rasch, neigte seine lange Gestalt zu ihr hinab und küßte die frischen jungen Lippen, die freundlich stille hielten.

Ihre Schätzung ist viel zu niedrig, rief er. Unter hundert Mark dürfen Sie eine solche Gabe nicht taxiren. Aber die Locke eines Geliebten muß Ihnen freilich das Zehnfache werth sein.

Sie sah ihn mit drolligem Mitleiden an. Sie Blinder! sagte sie. Erkennen Sie nicht einmal das Haar, das Sie doch oft genug mit verzückten Blicken betrachtet haben? Aber freilich, diese Herren Dichter sehen über alle irdischen Dinge, selbst die reizendsten, hinweg wie in einen goldenen Nebel und wissen hernach nicht, was sie gesehen haben. Das Medaillon hat *sie* mir geschenkt, bei meiner Einsegnung, und es sind *ihre* Haare, die Sie so billig wieder hergegeben haben. Ich habe dies Kleinod bei allen festlichen Gelegenheiten offen am Halse getragen. Natürlich ist Ihnen das entgangen. Sie sehen ja nicht einmal, wenn *Lili* sich für Sie putzt; über solchen Tand sind Sie erhaben.

Ja, lachte er, ich habe zu wenig Sinn und Verstand für das Kostüm und werde niemals Stücke schreiben, in denen die Heldin fünfmal in einer neuen Pariser Toilette auftritt. Vielleicht bin ich auch darum zum Novellisten verdorben, dem die äußerlichen Dinge, das Drum-und-dran des Locals, der Geräthe und Garderoben wichtig sein müssen. Aber es mag auch nur ein Mangel meiner Er-

ziehung sein, und wenn Sie mich ein wenig in die Schule nehmen wollen, liebe Dora —

Das werde ich Lili überlassen. Und auch den Kuß liefre ich ihr gewissenhaft wieder ab, obwohl ihr am Ende nicht viel daran liegt, da sie genug aus erster Quelle haben kann. Sie werden damit wohl nicht gespart haben beim Wiedersehen.

Er hatte sich zu ihr auf die Bank gesetzt und erzählte ihr nun, daß er die Geliebte noch nicht zu Gesicht bekommen und dagegen mit dem Papa eine so unfreundliche Auseinandersetzung gehabt habe. Er habe gehofft, Lili hier zu finden. Es sei ihm unbegreiflich, wo sie sich vor ihm versteckt haben möchte, da sie ihn doch erwarten müßte, obwohl er sein Kommen nicht ausdrücklich angezeigt habe.

Das kommt davon, wenn man es zu gut mit euch Herren der Schöpfung meint, sagte die Kleine schalkhaft. Lili ist Ihnen gewiß an den Bahnhof entgegengegangen, der Schnellzug trifft ja um 10 Uhr ein, und da sie nicht denken konnte, daß der feurige Liebhaber wie ein Handwerksbursche mit dem phlegmatischen Bummelzug fahren würde, so hat sie eben umsonst draußen gewartet. Jetzt wird sie längst wieder zu Hause sein, und nun machen Sie nur geschwind, daß Sie hinkommen, sonst wird ihr die ganze Geburtstagsfreude verdorben.

Sie vergessen, daß mir das Haus verboten ist. Meine ganze Hoffnung ruht auf Ihnen, liebe Dora. Wenn ich meine Liebste wiedersehen soll, müssen Sie mir dazu behülflich sein.

Das ist aber eine dumme Geschichte! rief sie ärgerlich, und die feinen Brauen über ihren blitzenden Augen zogen sich zusammen. Ich weiß mir schon in meinen eignen Angelegenheiten nicht zu helfen und soll nun noch den Schutzgeist eines so unvernünftigen Liebespaares vorstellen. Nehmen Sie mir's nicht übel, lieber Herr Georg, aber es war nicht sehr gescheidt von Ihnen, daß Sie dem Papa gegenüber gleich all Ihre Karten aufgedeckt haben. Die Verlobung wenigstens hätten Sie mit gutem Gewissen

immer noch feiern können, und wenn's hernach mit der Hochzeit noch gute Wege gehabt hätte, so wären Sie wenigstens der verwünschten Heimlichkeit überhoben gewesen und könnten täglich Ihre Liebste sehen und sprechen.

Sie haben eine weitherzige Moral für eine Pfarrerstochter, warf Georg hin, sich düster das Haar zerwühlend.

Sie sah mit einem leichten Erröthen zu Boden. Ich wäre längst nicht mehr am Leben, sondern von Gewissensbissen ganz aufgefressen, sagte sie, wenn ich von der Erbsünde dieselbe Vorstellung hätte, wie mein guter Vater. Seh' ich aber nicht, wie er selbst sich das Leben verbittert mit diesem finsteren Glauben, daß all unsern Handlungen, selbst den harmlosesten, ein Makel anklebt, den wir nur durch Thränen der Buße und Reue abwaschen können? Ich habe mir meine Kindheit redlich damit verbittert. Dann hab' ich's abgeschüttelt, wie wohl ein alter Ritter den schweren Panzer ablegte, weil er Muth genug in sich fühlte, im einfachen Lederwamms sich durch die Welt zu schlagen, ohne so unnütz Schweiß zu vergießen. Kriegslisten sind erlaubt, und wer verliebt ist, dem wird ohnehin viel zu Gute gehalten, damit er nicht in Verzweiflung fällt. Ich las auch einmal ein gutes Wort bei Walther von der Vogelweide: „Niemand taugt ohne Freude", daran halte ich mich nun und glaube nicht schlechter dabei geworden zu sein.

Georg reichte ihr die Hand. Sie haben Recht, liebe Dora. Und wer an sich Freude hat, erfreut auch die Andern. Aber das verstehen Sie nicht, was mich trieb, Herrn Wittekind aus meinen veränderten Umständen kein Geheimniß zu machen. Ich bin trotzdem Manns genug, mich nicht wie einen bestraften Knaben in den Winkel stellen zu lassen, ich will und muß und werde meine Braut sehen, und in dieser Laube ist ja wohl auch Platz für Drei, wenn die Eigenthümerin nichts dagegen hat.

Die Eigenthümerin wird gerne Platz machen, da die Bank eigentlich doch nur für Zwei berechnet ist, sagte Dora, nun wieder mit ihrem Schelmenlächeln. Während das

Brautpaar hier seine wichtigen Besprechungen hält, wird die künftige Brautjungfer in einer andern Ecke des Gartens fleißig an diesem Tüchlein weiter sticken, das zum Brauttaschentuch bestimmt ist. Ich hatte schon Angst, es würde nicht fertig werden. Nun brauch' ich mich nicht zu sehr zu sputen. Ist das Muster nicht hübsch, und hier das verschlungene L und W? Ihr G und F habe ich nicht mit hineingestickt, man kann nie wissen, was geschieht, und ob Sie nicht kurz vor der Hochzeit noch abspringen, dann würde das Tuch nicht mehr passen, und es wäre Schade um die vergebliche Arbeit. Aber nun Spaß beiseite: bei dem heutigen Geburtstagsdiner — dinner, sollte ich sagen, da Mr. John Quittekind dazu eingeladen hat — da werden Sie freilich durch Ihre Abwesenheit glänzen. Hernach aber richte ich es so ein, daß unsere Lili noch etwas frische Luft zu schöpfen verlangt. Miß Edith (sie sprach den Namen stets nachdrücklich mit englischer Aussprache, Ihdißh) mag immerhin als Tugendgensdarm nebenherlaufen, das gute Thierchen verräth uns nicht, sie ist viel zu sehr selbst in Sie verliebt — und wenn wir zufällig hier in der Laube landen und die Bank von einem jungen Herrn besetzt finden sollten — der wird ja wohl so höflich sein, etwas zu rücken und das Geburtstagskind neben sich sitzen zu lassen.

Sie sind ein Engel, Dora, rief Georg aufspringend und ergriff ihre Hand, die er lebhaft küßte. Wenn Sie jemals einen Gegendienst von mir verlangen, und müßte ich darum durch Feuer und Wasser gehen —

Es könnte sich wohl einmal ereignen, erwiderte sie nachdenklich und packte ihr Nähzeug zusammen, um eine kleine Verlegenheit zu verbergen. Vorläufig aber liegen mir fremde Liebschaften viel näher als eigene, und es ist wenig Aussicht dazu, daß ich so bald einmal eine andere Locke, als die meiner Lili, in diesem Medaillon tragen werde.

Zwölftes Kapitel.

Den Kopf in den Nacken geworfen, mit der fröhlichen Miene eines jungen Helden, der alle Ungeheuer und Lindwürmer der Welt siegsgewiß zum Kampf herausfordert, schritt unser Dichter, der an diesem Morgen so oft die Stimmung wechseln sollte, die schmale Pfarrgasse hinab und wandte sich seinem Hause zu. In sein schwerflüssiges Blut schien ein Tropfen von dem hellen und munteren des Pfarrerkindes eingedrungen zu sein. Er sah jetzt die Sache durchaus nicht mehr so trübselig an, und jedenfalls sollte ja der Tag nicht zu Ende gehen, ohne daß er sich von den Augen und Lippen seiner Liebsten neuen Muth und die Kraft zum Ausharren geholt hätte.

Als er bei seiner Wirthin eintrat, fand er auch sie in der besten Laune. Die Alte saß in ihrer dicken gestrickten Jacke im Lehnstuhl am Fenster, die geschwollenen Füße in ungefügen Filzschuhen, auf dem weißen Haar eine schwarze Sammethaube, die immer schief auf das linke Ohr gerückt war, während die Bänder lose neben dem gerötheten Doppelkinn herabhingen. Aber ihr gutes breites Gesicht, das gewöhnlich einen strengen Ausdruck zur Schau trug, zumal wenn sie der Gretel die Leviten las, oder einem ihrer Pensionäre eine mütterliche Zurechtweisung angedeihen ließ, — ihrem Liebling Georg gegenüber leuchtete es immer von wohlwollender Vertraulichkeit, und sie wies ihm den andern Stuhl am Fenster an wie eine Königin, die einem Vasallen erlaubt, sich in ihrer Gegenwart niederzulassen.

Die Gretel habe einmal einen gescheidten Einfall gehabt, das fludderige Ding. Sie habe es gefragt, ob auf dem Dorf wohl ein Quartier aufzutreiben sei für den Herrn Doctor, der im Wirthshaus nicht wohnen wolle, der Unruhe und auch der Kosten wegen. Da habe sie sich einen Augenblick bedacht und dann gesagt, in ihres Vaters Hause, das freilich nur ein Bauernhaus sei, werde wohl die Kammer unterm Dach noch leer stehen, die sie selbst

bewohnt habe. Sie sei freilich viel zu gering für so einen Herrn, aber groß genug, obwohl sie nur Ein Fenster habe, und wenn man sie tapezieren und die schönen Möbel des Herrn Doctors hineinstellen wolle, — der Vater würde sie gewiß billig vermiethen, da sie ihm ganz überflüssig sei, und stille sei es da oben auch, bis auf die Mäuse, die oft nebenan über den dunklen Bodenraum hinrappelten. Ein anderes Quartier wisse sie freilich nicht.

Gewiß keins, das ihm besser passen würde, fiel Georg mit vergnügtem Kopfnicken ein. Es ließe sich wohl auch machen, daß er mit dem Bauern und seiner Familie essen könne, er mache keine Ansprüche an andere als Bauernkost und werde gleich heut hinausgehen, um sich selber nach Allem zu erkundigen.

Das habe die Gretel schon übernommen, sie werde etwa in einer Stunde zurücksein und Bescheid bringen. Natürlich müsse er dann selbst noch sehen, ob ihm Alles recht sei.

Georg drückte seiner Gönnerin herzlich die Hand und sagte, er werde unter seinen Sachen Umschau halten, was er veräußern und was behalten wolle, denn er könne die Stadt nicht verlassen, ehe er die verschiedenen Schulden, die er hier und dort noch stehen habe, bereinigt hätte. Wenn sie daher für den Verkauf oder die Versteigerung Sorge tragen wolle, werde sie das Maß ihrer Güte und Freundschaft gegen ihn voll machen. — Das möge er ihr nur getrost überlassen, beruhigte ihn die alte Frau mit ihrer dröhnenden Stimme. Sie habe auch nach dem Tode des „Geheimen" sich allerlei alten Trödels entledigt und wisse, wohin man sich zu wenden habe, um nicht übervortheilt zu werden.

Langsam stieg Georg in seine Wohnung hinauf und gedachte, nun sofort mit dem Sichten seines Hausraths zu beginnen. Er ließ aber, nach den ersten unentschlossenen Anläufen zu diesem widrigen Geschäft, wieder davon ab, da es ihm nicht eilig schien, setzte sich in den bequemen

Schreibsessel vor seinem Arbeitstisch und starrte eine Weile auf die Mappe, die geöffnet vor ihm lag.

Ihm war jetzt wieder nicht wohl zu Muth. Es schien ihm unerträglich, daß er sich noch bis zum Abend gedulden sollte, ehe er Lili wieder gegenübertrat. Die feierlichen Mittagessen im Hause ihres Vaters, wo er sie nur unter ganz gleichgültig zusammengewürfelter Gesellschaft sah, hatte er oft genug verwünscht. Heute aber erschien es ihm als eine bittere Entbehrung, davon ausgeschlossen zu sein. Auch dies Zimmer, in welchem er sich Jahr und Tag so behaglich zu Hause gefühlt hatte, war ihm plötzlich fremd und unheimlich geworden, seit er wußte, daß hier seines Bleibens nicht sein könne. Er sprang auf und ging mit finsterer Miene hin und her; es kam ihm vor, als befinde er sich im Wartesaal einer Eisenbahn, aus dem abgerufen zu werden er jeden Augenblick sich gefaßt machen müsse. Ob er Philipp aufsuchen und im Gespräch mit diesem Getreuen über die leeren Stunden sich hinweghelfen sollte? Doch wäre es ein vergebener Gang gewesen, da der Musiker um diese Zeit Unterricht zu geben pflegte. Nun machte er sich doch wieder daran, seine Habseligkeiten darauf anzusehen, welche er dem Auctionator überliefern könnte. Einen nach dem andern von den kleinen Kunstgegenständen, die sich auf seinen Tischen und Schränken angesammelt hatten, nahm er in die Hand und fand bei jedem, daß er sich nicht davon trennen dürfe. Diese kleine antike Broncefigur einer Tänzerin, die, in ein einziges Gewand Kopf und Gestalt gehüllt, mit der Anmuth eines Vogels dahinschreitet, erinnerte ihn an den Abend in Neapel, wo er sie gekauft hatte. Der Briefbeschwerer, auf dessen Marmorplatte zwei silberne Eidechsen sich zierlich um einander schlangen, war das Geschenk eines befreundeten Bildhauers in Rom. Die Photographieen dort an der Wand — für Wen in dieser kleinbürgerlichen Stadt, deren Einwohner nicht zu reisen pflegten, konnten sie Werth haben? Und das Tintenfaß Cellini's würde höchstens nach seinem Silberwerth taxiert und schändlich verschleudert

werden. Wenn er aber allen Schmuck seiner Einrichtung zurückbehielt, wie konnte er dann hoffen, mit dem Erlös aus dem Uebrigen die mancherlei Gläubiger zu befriedigen, die dem reichen jungen Manne seit dem neuen Jahr keine Rechnungen geschickt hatten?

Niemals hatte er sich mit Geldsorgen abzugeben gehabt. Und jetzt, da er die freieste Stimmung nöthig hatte, um sich seiner dichterischen Phantasie schrankenlos zu überlassen, mußte er mit stillem Seufzen an das Wort seines Vaters denken, wie dornenvoll der Weg zum Thaler sei.

Aber warum mach' ich nicht aus der Noth eine Tugend und meine eigne Armuth zu Gelde? rief er aus, und ein Blitz des Humors leuchtete in seinen Augen auf. Wenn Gott aus Nichts die Welt geschaffen, werde ich aus dem Nichts in meiner Tasche doch wohl zehn Mark hervorzaubern können und mir als Mitarbeiter an der Sonntagsbeilage die Sporen verdienen! Weiß ich doch auch nichts Besseres, um die Zeit bis zum Stelldichein in Dora's Laube todtzuschlagen.

So setzte er sich wieder an den Schreibtisch, nahm einen großen Bogen nnd fing ohne langes Besinnen an, die Gedanken, wie sie ihm in bunter Fülle zuströmten, aufs Papier zu werfen.

Etwas vom Gelde.

„Ah le sot animal qu'un homme sans argent! hat ein kluger Franzose ausgerufen, und ein guter Deutscher, der in seiner „plumpen Sprak" sich nicht zierlicher zu helfen wußte, hat diese melancholische Wahrheit dahin verdolmetscht: ein armer Teufel ist immer ein Lump. Das Volk aber, in welchem es von verschämten Armen und anständigen Bettlern wimmelt, konnte diesen ehrenrührigen Ausspruch nicht ruhig hinnehmen und tröstete sich mit der treuherzigen Versicherung des alten Sprichworts: Armuth schändet nicht.

„Wenn man nur Sprichwörtern trauen könnte! Wenn nur nicht die meisten gutherzige Idealisten wären, die nicht

ausſprechen, wie die Dinge wirklich ſind, ſondern wie ſie ſein ſollten, dafern es in der beſten Welt nach Recht und Billigkeit ginge!

„Armuth ſchändet nicht? Ja was in aller Welt ſchändet mehr als Armuth? Etwa Bosheit, die mit dreiſter Liſt es zu Ehren und Anſehn bringt, Laſter, die in Karoſſen fahren und Feſte geben, bei denen der edle Wein in Strömen fließt? Alle ſieben Todſünden, die bei der Reichsbank ein unbegrenztes Conto und in den Häuſern der Tugendhaften offenen Zutritt haben, weil ſie ſich durch einen Diener in Livrée anmelden laſſen?

„Wie könnte es auch anders ſein! Die menſchliche Geſellſchaft, die weder Zeit hat, noch ſich verpflichtet fühlt, ſich darum zu kümmern, wie es im Innern ihrer Mitglieder ausſieht, hält auf äußere Reinlichkeit. Nun lautet ein anderes Sprichwort tiefſinniger Maßen: Geld iſt eine zweite Haut. Ein wenig unlogiſch ausgedrückt, wie man ſieht, aber der Sinn iſt klar. Alle anderen Schäden und Sünden, welche den Adel der Menſchheit ſchänden, verderben nur das Blut. Armuth ſchlägt auf die Haut. Sie iſt eine Art Ausſatz, der den davon Befallenen zu einem Scheuel und Gräuel macht, daß ſich alle Wohlhabenden und Wohlhäbigen von dieſem unappetitlichen Anblick wegwenden und indem ſie Armenhäuſer bauen, wie man ſonſt den Leproſen Aſyle errichtete, dafür ſorgen, daß die Anſteckung ſich nicht weiter verbreite und ihre eigene wohlbeſteuerte Gemüthsruhe nicht geſtört werde.

„Zum Glück empfinden Alle, die in Armenhäuſern geboren werden, die Lüge des Sprichworts, daß Armuth nicht ſchändet, kaum noch in den lichten, will ſagen trüben Augenblicken, wenn ihre Wünſche in die Region hinaufſtreben, wo die oberen Zehntauſend wie die olympiſchen Götter thronen. Dieſe aber, wenn das Schickſal ſie von ihren goldenen Stühlen ſtößt, daß ſie zu der Leproſengemeinſchaft hinabſinken, ſtöhnen in ihrem Elend: Armuth ſchändet! und erklären die ſogenannte Volkesſtimme, die das Gegentheil behauptet, für Teufelshohn.

„Denn mit dem Gelde ist es wie mit der Gesundheit: wir erkennen beider Werth erst, wenn wir sie verloren haben.

„Aber so schwer es im Uebrigen ist, im seltsamen Gewirre der Welt- und Menschengeschicke das Walten einer ausgleichenden Gerechtigkeit zu entdecken, — im Verhältniß von Reich und Arm zeigt sich selbst dem unbewaffneten, durch Philosophie nicht geschärften Auge die tröstliche Erscheinung, daß die Uebel, die auf die Haut schlagen, nicht immer die ärgsten sind, und daß die Volkesstimme am Ende doch Recht behält, wenn man es nur recht anfängt, ungefähr so wie die Geusen in den Niederlanden, die den Bettelsack, der ihnen zur Schande gerechnet wurde, zu ihrer Fahne erwählten.

„Darf ich ein Geschichtchen erzählen, das ich einmal irgendwo gelesen habe?

„Der Reichthum fuhr eines Tages spazieren, in einem mit herrlichen Rappen bespannten Wagen. Er hatte — freilich ohne Appetit — wundervoll dinirt und lag in die seidenen Kissen zurückgelehnt, den Dampf einer edlen Cigarre in die Luft blasend, unter sorgenvollen Gedanken. Er wußte nicht, wie er die dreißigste Million, die er kürzlich gewonnen, sicher anlegen, wie er seine Frau von einer Liebschaft mit einem jungen Hausfreunde zurückbringen solle, ohne ein ärgerliches Aufsehen zu machen, und welcher Arzt wohl im Stande wäre, sein Söhnchen zu heilen, das an einer ererbten Krankheit hinsiechte. Aber wer ihn vorüberjagen sah und die fette, hochmüthige Miene seines Kutschers und Lakaien, pries ihn glücklich, und viele beneideten ihn.

„Da die Hauptstraße neu gepflastert wurde, mußte der Wagen in eine Seitengasse einlenken und sich im Schritt durch ein enges und düsteres Quartier winden, in welchem die Luft nicht so sonnenwarm, sondern feucht und moderkühl war. Der Reichthum knöpfte den Rock bis an den Hals zu und zog sein duftendes Tuch aus der Tasche, die Nase gegen die üblen Gerüche zu verwahren. Auf den

Treppenstufen vor einem verfallenen Hause kauerte eine Alte, in Lumpen gekleidet, von einem Haufen Kinder verschiedenen Alters umgeben, einen Säugling an der welken Brust. Sie sah dem Vorüberfahrenden mit einem langen, müden Blick ins Gesicht, und ein bitteres Lächeln umzog ihren verwitterten Mund. Das Kind an ihrer Brust schrie, da es keine Nahrung fand, einige der älteren Geschwister weinten, andere saßen fröhlich spielend auf der obersten Stufe. Der Mann im Wagen wandte sich mit der Geberde des Ekels und Abscheus ab, griff aber in die Tasche und warf der Alten ein Goldstück in den Schooß. Da erhob sie sich mit funkelnden Augen und rief: Behalt deinen Bettelpfennig! Steige aber aus, mir die Hand zu küssen und vor mir in den Schmutz der Straße zu knieen. Ich bin deine Mutter, die Armuth. Viele Kinder bring' ich zur Welt, und sehr verschiedene. Der da an meiner Brust ist der Hunger, Die da die Seuche, die Blonde, die sich mit einem schmutzigen Bande putzt, die Schande, Die im Staube dort die hündische Demuth, die artigen Fratzen dort oben aber die Genügsamkeit, die ehrliche Arbeit, der Muth und der dichtende Tiefsinn. Du aber in deiner glänzenden Karosse bist mein entartetster Sohn, die Frechheit hat bei dir Gevatter gestanden, der Ehrgeiz dir die Stirn mit einem ehernen Bande umschmiedet, die Habsucht dir die Wege gewiesen, und so bist du mir entwachsen und von Stufe zu Stufe hinaufgekrochen, unbekümmert, wie Viele du hinunterstoßen mußtest, um dein Ziel zu erreichen. Prahle nur mit dem, was du erreicht hast! Ich, deine Mutter, blicke dir ins Herz, ich sehe den Wurm, der daran nagt, die heimliche Selbstverachtung, die Furcht, daß die Welt dich eines Tages sehen möchte, wie du bist, und so, magst du Schätze auf Schätze häufen, Ehren auf Ehren — du bist ärmer als der ärmste Bettler, und der Fluch deines eigenen Gewissens —

„Den Pferden die Peitsche! rief der Mann im Wagen. Fort, so rasch sie laufen können! Ich werde die Polizei — — —“

In diesem Augenblick klopfte es an der Thür, Georg rief „herein!" und sah mit Erstaunen den Bedienten des Wittekind'schen Hauses eintreten.

Guten Tag, Bob! sagte er. Was bringen Sie mir?

Der wohlgenährte Bursch in der Livrée trat näher, lächelte mit der selbstbewußten gönnerhaften Miene aller Lakaien aus reichen Häusern den jungen Hausfreund an und überreichte ihm ein Billet. Ein Blick genügte, um die flüchtig aufgeblitzte Hoffnung zu zerstreuen, daß Lili ihm eine Botschaft sende. Die Adresse war von der Hand ihres Vaters, der Inhalt eine Einladung zum Diner auf 6 Uhr des heutigen Tages.

Ein paar Minuten lang hielt Georg die Karte in der Hand, als habe er Mühe, die Schrift darauf zu entziffern. Dann besann er sich, daß der Diener wartete, wandte den Kopf nach ihm und sagte nachlässig: Es ist gut, Bob. Ich werde die Ehre haben.

Dann, als er sich wieder allein sah, warf er die Feder hin und stand auf. Mit heftigen Schritten durchmaß er das Zimmer, sich die Haare zerwühlend, in hitzigen Monologen sich Luft machend. Bin ich ein Spielball seiner Launen? rief er. Soll ich mir am Morgen das Haus verbieten lassen und am Abend, nachdem ich mich für gnädige Straf' bedankt, mich glücklich preisen, seine Austern zu essen und seinen Chablis zu schlürfen? Am Ende wird er mir zweimal in der Woche einen Freitisch in seinem Hause anbieten, unter der Bedingung, daß ich es ihm schriftlich gebe, jedem Anspruch auf die Hand seiner Tochter zu entsagen. Oder wär's am Ende — er ist ja kein böser Mann — eine weichherzige Regung, die ihn bewegt, meine veränderten Umstände nicht gleich stadtkundig zu machen, was doch nicht ausbleiben würde, wenn er mich zum Geburtstagsdiner nicht einlüde? Oh, ich will diesem Biedermann zeigen, daß ich den Stolz meiner Armuth habe. Wenn die Gretel zurückkehrt, soll sie mir gleich ein höfliches Billet hintragen, ich hätte mich anders besonnen

und verzichtete auf eine Gastfreundschaft, die mir heute früh so kaltblütig gekündigt worden! — —

Eine Stunde nach diesem trotzigen Selbstgespräch — wir können es nicht verschweigen — stand unser Freund dennoch vor seinem Spiegel, bemüht, sich die weiße Cravatte umzuknüpfen, die zu dem hochzeitlichen Gewande, das bei Wittekind'schen Diners nach englischem Brauch erfordert wurde, unerläßlich war. Die Neugier, wie das Räthsel sich lösen würde, war endlich doch allen anderen Bedenken über den Kopf gewachsen. Wenn mir eine Demüthigung zugedacht sein sollte, murrte er vor sich hin, bin ich ja immer noch der Mann dazu, meine Würde zu wahren.

Er gab dem dienstfertigen blonden Kinde, das mit der Botschaft bei ihm eintrat, das Zimmer in ihres Vaters Hause stehe jederzeit für ihn bereit, nur einen zerstreuten, nachlässigen Dank. Auch der Briefträger, der ihm einen eingeschriebenen Brief seines Freundes und Schuldners Ludwig brachte, wurde schier unfreundlich abgefertigt. Er überflog das Schreiben nur mit einem halben Auge und steckte das Zwanzigmarkstück, das der Schreiber ihm auf Abschlag schickte, sehr gleichgültig in die Westentasche. Dann nahm er den Hut und verließ das Haus, um die Stunde, die ihn noch von dem Wiedersehen mit seiner Geliebten trennte, nicht in dem einsamen Zimmer hinbringen zu müssen, wo er sich schon nicht mehr heimisch fühlte.

Dreizehntes Kapitel.

Trotz seiner brennenden Ungeduld stellte er sich aber doch als der Letzte aller Geladenen im Wittekind'schen Hause ein. Auf einer Bank in den Anlagen, auf der er sich phantastischen Träumereien überlassen hatte, war er endlich, da er Nachts keinen Schlaf gefunden, ein wenig eingedämmert, so daß er mit Schrecken auffuhr, als sechs Schläge von der Pfarrkirche herüber ihn an die Stunde

des Diners mahnten. Zum Glück war sein Ruheplatz nicht allzu fern von dem Hause, wo man ihn erwartete.

Bob öffnete mit devotem Grinsen die Thüre des Salons, in welchem Georg am Morgen den Tisch mit den Geburtstagsgeschenken betrachtet hatte. Der Blumenschmuck war inzwischen noch gewaltig vermehrt worden, jeder der Hausfreunde hatte seinen Beitrag geliefert. Doch waren darunter nur wenige Huldigungen junger Verehrer, deren Zahl sehr zusammengeschmolzen war, seit Georg als der unbestrittene Sieger über alle Mitbewerber betrachtet wurde. Auch die Gesellschaft bestand fast ausschließlich aus gesetzten Ehepaaren, angesehenen alten Freunden des Hausherrn mit ihren Gattinnen, die das Geburtstagskind schon gekannt und als Onkel und Tante gehätschelt hatten, als es noch im kurzen Kleidchen ging, und seitdem eifersüchtig über ihrem Gewohnheitsrecht wachten, an Lili's Geburtstage sich an die festliche Tafel zu setzen: der Oberamtsrichter, der Hoffiscalrath, der Director der Papierfabrik und zwei oder drei Geschäftsfreunde des Banquiers, der auch seinen grauhaarigen Buchhalter an diesem Tage nicht übergehen konnte. Der Stadtpfarrer war natürlich auch geladen, er schickte aber nur seine Frau und Tochter, da er — wie man sich ins Ohr sagte, eines Gelübbdes wegen — nie ein Glas Wein trank und überhaupt von üppigen Gastereien kein Freund war. Nur an den Musikabenden nahm er in seiner stillen Weise Theil.

Auch Philipp hatte eine Einladung erhalten, aber wie gewöhnlich sich entschuldigt. Der wahre Grund seiner Zurückhaltung war, daß er keinen Frack besaß und auch sonst es über seinen Stolz nicht gewinnen konnte, unter all diesen festlich geputzten und ihn hoheitsvoll übersehenden Magnaten der Stadt die Rolle des geduldeten armen Teufels zu spielen, der nach Tische die jungen Damen zum Gesang begleiten durfte, und dem der Hausherr, vom Wein herablassend gestimmt, huldvoll auf die Schulter klopfte. Lieber saß er zu Hause bei seinem frugalen selbstgekochten Mahl und war glücklich, wenn Fräulein Dora am andern Tage

ihm gestand, wie sehr sie ihn als Tischnachbarn vermißt habe, da der Sohn des Fabrikdirectors, der auch diesmal wieder neben ihr gesessen, mit jedem Jahre reicher, dicker und einfältiger werde.

Als Georg eintrat, wendeten sich Aller Augen mit kaum verhehltem Vorwurf ihm zu, da man um seinetwillen schon eine Viertelstunde auf die Suppe hatte warten müssen. Man war ohnedies jedesmal von Neuem darüber verstimmt, daß in diesem Hause die englische Sitte der späten Essensstunde eingeführt war, während alle guten Bürger der Stadt um Eins zu Tische zu gehen pflegten. Der Verspätete aber schien sich nicht im Geringsten durch die mißbilligenden Blicke erschüttert zu fühlen. Seine Augen sahen an allen Uebirgen vorbei und blieben an der schlanken, hellen Gestalt der Tochter des Hauses haften, die von einigen alten Damen zärtlich in Beschlag genommen war und ihren Freund nur mit einem leisen Zunicken und lieblichem Erröthen begrüßen konnte. Dafür trat der Vater, der in seiner biedersten Herrlichkeit strahlte und zuweilen einen verstohlenen Blick auf das Kettchen an seinem Frack mit zwei Miniatur-Orden benachbarter kleiner Höfe gleiten ließ, mit ausgesuchter Artigkeit auf ihn zu und schüttelte ihm mit den Worten: wir haben uns ja schon heute Morgen begrüßt, werthester Doctor! aufs Freundschaftlichste die Hand.

Georg verneigte sich mit einem verbindlichen Lächeln. Doch nur einen Augenblick kam ihm der Humor seiner Lage, die von der morgendlichen so wundersam verschieden war, zum Bewußtsein. Denn nun erhob sich Lili und ging, sich von ihren alten Gönnerinnen losmachend, gerade auf ihn zu, ihm die schöne schmale Hand entgegenstreckend. Sie haben mir so reizende Blumen gebracht, sie freuen mich so, und das Andere, setzte sie leiser hinzu, wie mich das erst erfreuen wird!

Um Gotteswillen, Fräulein Lili, sagte er, Sie haben die unglückselige Rosamunde doch in Sicherheit gebracht?

Sie nickte ihm lächelnd zu. Dann standen sie eine

Weile bei einander ohne zu sprechen, Beide ganz erfüllt von dem Glück, nun wieder vereinigt zu sein.

Sie hatte eine seiner gelben Rosen ins Haar gesteckt, im Gürtel trug sie ein Sträußchen von seinen Veilchen, sonst keinen Schmuck, nicht einmal das feine venetianische Halskettchen mit den Goldmünzen, das der Papa ihr heute geschenkt hatte. Georg betrachtete sie mit entzückten Augen. Sie war ihm nie schöner erschienen. Doch obwohl er Nichts davon äußerte, verstand sie ihn und erröthete, glückselig, daß sie ihm so sehr gefiel.

Begreifst du, was sie an diesem Menschen findet? flüsterte die Oberamtsrichterin ihrem Manne zu. (Sie hatte einen sehr verzogenen Sohn, der als Husarenlieutenant weit mehr brauchte, als sich mit dem Gehalt seines Vaters vertrug, und hätte die reiche Erbin dieses Hauses gern als ihre Schwiegertochter umarmt.) Ich kann nichts Besonderes an ihm entdecken; hübsch ist er nun einmal gar nicht. Dieser große Mund und die große Nase und die zusammengewachsenen Brauen, und wie schlecht frisirt ihm das Haar über die Stirne fällt! Und was den Geist betrifft — du lieber Gott! ich habe einmal bei Tische neben ihm gesessen und kaum mehr als Ja und Nein aus ihm herausgebracht.

Er hat einen reichen Vater! brummte der hagere richterliche Herr achselzuckend. Geldsack muß immer zu Geldsack kommen. Paß auf, die Verlobung wird heute noch proclamirt.

Dann wäre ich lieber zu Hause geblieben! seufzte die Frau. Ich hätte dem lieben Kinde wohl ein besseres Glück gewünscht und werde Mühe haben, erfreute Theilnahme zu heucheln.

Bob und ein Lohndiener öffneten die Flügelthüren zu dem anstoßenden Speisesaal, der Hausherr führte die Frau des Fabrikdirectors, Lili hatte Georg's Arm genommen und den festlichen Zug mit ihm beschlossen.

Erkläre mir nur, geliebtes Herz, raunte er ihr zu, was hab' ich davon zu denken, daß dein Herr Vater mir

heute Morgen sein Haus verbietet und am Abend mich so artig darin bewillkommnet?

Sie erröthete ein wenig und flüsterte: Es ist sehr einfach damit zugegangen. Als ich vom Bahnhof zurückkam, wo ich dich vergebens erwartet hatte, ließ der Papa mich rufen und erzählte mir, allerdings in einiger Verlegenheit, was er mit dir geredet hatte. Ich erklärte ihm darauf, ich würde mich als gehorsame Tochter seinem Willen fügen. Aber keine Macht der Welt könne mich dann dazu bringen, ein fröhliches Gesicht zu machen und bei dem Geburtstagsdiner mich feiern zu lassen. Dabei blieb ich und brach in Thränen aus, und weil er ja im Grunde ein zärtlicher Papa ist und mich nicht weinen sehen kann — aber grüble nicht weiter darüber nach. Es wird noch Alles gut werden.

Ich gäbe meinen nagelneuen Doctorhut dafür hin, brummte Georg, wenn jetzt die gesammte ehrenwerthe Tischgesellschaft vor uns in den Erdboden versänke, natürlich ohne Schaden zu nehmen, und ich bliebe allein hier oben mit dir zurück!

Du Gottloser! lachte sie und drückte heimlich seinen Arm. Was haben dir diese harmlosen Menschen gethan? Sind wir nicht mit einander allein auch in der größten Gesellschaft?

Wenn du ahntest, wie ich verschmachtet bin nach deinen Lippen, du mein einziges Leben!

Still, um Gotteswillen! Die Oberamtsrichterin wendet den Kopf nach uns herum.

Sie waren unter diesem leisen Gespräch an die Tafel gelangt, wo ihnen auf zwei goldgeränderten Karten ihre Plätze neben einander angewiesen waren. Dora, die in einem einfachen weißen Kleide reizend aussah und Georg im Vorbeigehen mit schalkhaftem Gruß zugeflüstert hatte: Es geschehen noch Wunder und Zeichen! — winkte vom andern Ende der Tafel zu ihnen herüber und machte eine drollig verzweifelte Grimasse, da richtig der Sohn des Fabrikdirectors, schwerfällig, trotz seiner jungen Jahre, sich

wieder an ihrer Seite niederließ. Miß Edith saß neben dem Buchhalter, der ihr in etwas unbeholfener, verehrungsvoller Manier den Hof machte und sein bestes Englisch hervorsuchte, um ihr ein Lächeln abzugewinnen. In der Mitte der Tafel, seiner Tochter gegenüber, thronte der fröhliche Hausherr, der laut erklärte, er habe sich lange nicht so in high spirits gefühlt wie heute. Er beherrschte, da die anderen Gäste sich viel zu eifrig dem Genuß der ausgesuchten Gerichte hingaben, um eine lebhafte Unterhaltung zu führen, fast beständig das Gespräch und richtete das Wort vorzugsweise an den jungen Gast, der neben seiner Tochter saß; es war, als ob er ihn dadurch verhindern wollte, irgend etwas Intimes mit seiner Nachbarin auszutauschen. Nach den Zuständen der Reichshauptstadt fragte er ihn, nach der Stimmung in gewissen politischen Kreisen, denen er selbst durch persönliche Verbindungen näher stand, endlich auch nach den Neuigkeiten der Berliner Theater. Er gehörte dem Comité an, dem die Fürsorge für die finanziellen Verhältnisse des Stadttheaters übertragen war, und liebte es, als Kunstfreund sein Wort mit abzugeben.

Georg beantwortete alle Fragen klug und vollkommen erledigend, aber mit einer gewissen trockenen Kürze. Im Innern wüthete er, daß er hier unter beständiger Aufsicht und wie in einem peinlichen Verhör keinen Augenblick sich selbst überlassen blieb und daran gehindert wurde, mit der geliebten Nachbarin von dem zu reden, was ihm einzig am Herzen lag. Er empfand es als Hohn, daß er geladen worden war, nur damit die Heldin des Tages ihre Drohung, dem Feste fern zu bleiben, nicht zur That werden ließ. Auf dem beständig lächelnden Gesicht seines redseligen Peinigers glaubte er schadenfrohe Tücke und überlegene Bosheit lauern zu sehn und mußte sich Gewalt anthun, dem Brittenfreunde nicht den berühmten Vers in die Zähne zu schleudern: That one may smile and smile and be — a villain?

Nein, das wäre zu viel gewesen. Der Mann, der

ihm schmunzelnd und schwatzend gegenüber saß, war nichts Schlimmeres als ein guter Rechenmeister, dem auch das Glück seines einzigen Kindes nur eine Ziffer in dem Hauptbuch seines Lebens war.

Lili schien zu ahnen, was in Georg's Seele vorging. Sie haschte unter dem Tische mehr als einmal verstohlen nach seiner Hand und drückte sie innig.

Und einmal flüsterte sie ihm zu: Es wird bald zu Ende sein. Wir gehen dann mit Dora in den Garten.

Da wurde der Champagner gebracht.

Als alle Gläser gefüllt waren, nickte der Hausherr seiner Tochter mit einem Augenzwinkern zu. Seine Wangen waren sehr geröthet, die Flasche Sherry, die neben ihm stand, sein Lieblingsgetränk, war bis auf einen geringen Rest geleert, zuweilen hatte er schon Mühe, die Worte richtig auszusprechen. Nun aber klopfte er an sein Glas und stand auf.

John Wittekind war für seine Tischreden berühmt. Kein festlicheres Mahl verging, ohne daß er sein in England erwachtes und seitdem sorgfältig gepflegtes Talent glänzen ließ, und zwar nach einer feststehenden Methode. Er pflegte pathetisch zu beginnen und die Rührung oder Erhebung, die er auf diese Weise hervorgerufen, durch einen humoristischen Schluß zu wohlthuender Heiterkeit wieder herabzustimmen. Dabei überließ er sich nur selten der Eingebung des Augenblicks und hatte auch die heutige Rede sorgfältig vorbereitet. Der allzu hastig genossene Wein aber und die Gemüthsbewegung, in die ihn das heutige Thema versetzte, spielten ihm den Streich, daß er die erprobte Ordnung nicht einhielt, sondern Scherz und Ernst schon von Anfang an durcheinander warf und Manches sagte, was er bei nüchterner Besinnung wohl für sich behalten hätte.

Wahrlich, Georg that ihm Unrecht, wenn er nur einen kühlen Rechenmeister in ihm sah.

Also ließ er seine kleinen schwimmenden Augen in dem erwartungsvollen Kreise herumgehen, nickte seiner

Tochter abermals zu und begann mit sichtlicher Anstrengung folgende Rede:

„Ladies and gentlemen!

„Sie haben sich in altbewährter treuer Freundschaft auch heute eingefunden, um das neue Lebensjahr meines geliebten Kindes festlich einweihen zu helfen. Ich sage Ihnen aus bewegtem Vaterherzen meinen innigsten Dank und bitte Sie, diesem Hause auch ferner treu bleiben zu wollen, selbst wenn dasselbe Viel, ja das Beste von seiner bisherigen Anziehungskraft verlieren sollte.

„Denn, meine verehrten Freunde, die Weihe dieses Tages erhält heute eine noch höhere, folgenschwere Bedeutung. Ich habe Sie eingeladen, um Zeuge zu sein eines Raubes, der an mir verübt werden soll, indem ich das beste Kleinod, das ich bisher wie meinen Augapfel gehütet habe, von fremden Händen mir entreißen lassen und obenein meinen Segen dazu geben soll." — —

Es war so still in der ganzen Tafelrunde, daß ein feines Ohr fast die Perlen in den schlanken Spitzgläsern aufsteigen hören konnte.

Der Redner trocknete sich mit dem schneeweißen Batisttuche die Stirn, sah einen Augenblick vor sich nieder und fuhr dann, halb wie im Traum, aber mit vergnügter Miene fort:

„Derjenige, der diesen Einbruch bei mir gewagt hat und mit der Ruhe eines verhärteten Gewissens sogar noch Dank von mir zu gewinnen hofft, ist mir im Uebrigen seit Jahr und Tag als ein wackrer, gescheidter und auf festen Füßen stehender junger Mann bekannt gewesen, der alle Bürgschaften zu geben schien, daß jener Raub, den er sich angeeignet, gut bei ihm aufgehoben sein würde. Und nun stellen Sie sich mein Erstaunen, meine Bestürzung vor, als dieser hoffnungsvolle junge Eroberer, der eben erst von der gesammten juristischen Facultät das Zeugniß wohlabsolvirter Studien und ungewöhnlicher wissenschaftlicher Begabung erhalten hat, sich heute Morgen mir nähert mit dem offenen Bekenntniß, daß es ihm mit all seinen

soliden bürgerlichen Tugenden nicht Ernst gewesen sei, daß er von jetzt an nur den Launen seiner Phantasie den Zügel schießen lassen und — hören Sie und schaudern Sie! — sich als Dichter etabliren wolle. Ja schlimmer noch als das: daß er sich dieser noblen Passion nicht etwa so nebenher hinzugeben gedenke, wie ein junger Nabob irgend einen kostspieligen Sport sich erlauben mag, sondern obgleich er erfahren habe, daß das Vermögen seines Herrn Vaters in unglücklichen Unternehmungen verloren sei, er also zu seinem und seiner künftigen Familie Unterhalt sich nur auf den Ertrag seiner Feder angewiesen sehe.

„Ich bitte Sie, werthester Herr Doctor, mich ausreden zu lassen. Sie sehen, ich führe nichts Böses gegen Sie im Schilde, ja Ihre Wünsche und die meiner geliebten Tochter sind mir so heilig, daß ich selbst berechtigte Bedenken dagegen nicht zu Worte kommen lasse. Zwar, als gewissenhafter Vater habe ich Ihnen heute früh erklärt, es könne von einer Verbindung zwischen Ihnen und meinem einzigen Kinde vorläufig nicht mehr die Rede sein. Ich bin jedoch andern Sinnes geworden. Zumal da ich mich bei reiflichem Nachdenken überzeugt habe, daß ich auch vom kaufmännischen Gesichtspunkte aus nichts Klügeres thun kann, als wenn ich meiner Lili erlaube, ihrem Herzen zu folgen und Ihnen fürs Leben ihre Hand zu reichen."

Dieser letzte Satz stand nicht in seinem Concept, sondern wurde ihm von der Weinlaune eingegeben, da denn freilich auch diesmal der Wein nicht erfand, sondern nur ausschwatzte, was in seinem stillen Herzen zu dem überraschenden Entschlusse mitgewirkt hatte.

Da er nun aber den verblüffenden Eindruck gewahrte, den dieses räthselhafte Bekenntniß nicht nur auf die Gäste, sondern vor Allem auf seinen künftigen Eidam hervorbrachte, ließ er sich, statt das Räthsel mit einer leichten scherzhaften Wendung unschuldig aufzulösen, zu einer verhängnißvollen Offenherzigkeit fortreißen, in der Meinung, damit einen ausbündig geistreichen humoristischen Trumpf auszuspielen.

„Ja, meine Freunde,“ fuhr er mit erhobener Stimme fort, ohne darauf zu achten, daß die Bedienten hinter der halbgeöffneten Flügelthür zuhörten, „unter den mancherlei feinen kaufmännischen tricks, die ersonnen zu haben ich mich mit einigem Stolze rühmen darf, steht dieser obenan: daß ich meine Tochter einem jungen Manne vermähle, der Nichts ist und nie etwas Anderes werden will, als nur ein Dichter; der ohne eigenes Vermögen die brodloseste aller Künste zu seinem Lebensberuf erwählt hat; der in seiner Phantasie über unermeßliche Schätze gebietet, Königreiche erobert und verschenkt und mit einem Federstrich Millionen aufs Papier zaubert, während er vielleicht nicht einen Pfennig in der Tasche hat. Wie muß der Credit des Hauses John Wittekind & Co. in der Finanzwelt steigen, wenn diese einfache Thatsache bekannt wird! By Jove! werden meine Londoner Freunde sagen, John Wittekind muß noch besser stehen, als wir geglaubt, daß er sich den Luxus eines solchen Schwiegersohns erlauben darf.

„Und so bin ich es, der meiner Tochter und ihrem Erkorenen zu danken hat, und fordere Sie auf, Ihr Glas zu erheben und mit mir einzustimmen in den Ruf: Es lebe das Brautpaar! Hip — hip — hip — hurrah!“

Eine seltsame, unheimliche Stille folgte auf diese Rede. Aller Augen waren auf das junge Paar gerichtet, das regungslos neben einander saß und es vermied, sich anzublicken. Als aber der Hausherr sich betroffen im Kreise umsah und mit seiner Nachbarin anstoßend den Uebrigen zuwinkte, die übliche Fanfare ertönen zu lassen, rauschte die Gesellschaft einmüthig von ihren Sitzen in die Höhe, und der Oberamtsrichter öffnete schon den Mund, mit ein paar glückwünschenden Worten den verzögerten Hochruf einzuleiten —

Da schnitt ihm Georg, der sein Messer scharf gegen sein Champagnerglas erklingen ließ, das Wort ab.

Er stand hochaufgerichtet, das Gesicht von einer fahlen Blässe überzogen, die Augen fest auf den jovialen kleinen Mann ihm gegenüber gerichtet, dessen triumphirende Miene

unter diesem Blick unsicher wurde und nach und nach den Ausdruck kläglicher Hülflosigkeit annahm.

Meine verehrten Damen und Herren! sagte er scheinbar völlig gelassen, ehe Sie in den obligaten Jubelruf ausbrechen, muß ich zu einer kurzen persönlichen Bemerkung das Wort erbitten. Ich fühle mich verpflichtet, unserm verehrten Wirth zu danken für seinen großmüthigen guten Willen, einen Menschen, den er im Herzen für halbverrückt hält, mit dem Köstlichsten, was er besitzt, zu beschenken, wie ein Märchenkönig dem hablosen Bettler, der Nichts besitzt als seine Geige, die Hand seiner Prinzessin Tochter giebt und sein halbes Königreich als Almosen noch in den Kauf. Aber auch Bettler haben ihren Bettlerstolz, und so muß ich erklären, daß ich dies königliche Almosen nicht annehmen kann. Auch ich habe einen Credit zu wahren, wenigstens bei meinen honetten Bettelbrüdern, und würde ihn einbüßen, wenn es ruchbar würde, daß ich meinen ehrlichen Namen zu einer kaufmännischen Speculation habe mißbrauchen lassen, nur um den Credit des ehrenwerthen Hauses John Wittekind & Co. zu erhöhen. Es ist wahr, verehrte Anwesende, daß ich in meinem Herzen mich seit Jahr und Tag als den Verlobten der Tochter dieses Hauses betrachtet habe, und ich glaube zuversichtlich, daß auch sie entschlossen ist, keinem andern Manne ihre Hand zu reichen. Aber ich erkläre hiermit feierlich vor diesen ehrenwerthen Zeugen: nicht eher werde ich bei ihrem Vater um sie werben, als bis ich ihr aus eigenen Mitteln ein bescheidenes, aber ihrer würdiges Heim zu bieten habe. Und ferner erkläre ich, daß ich auch dann und bis an mein Lebensende nie einen rothen Heller von der Güte und Gnade meines verehrten Schwiegervaters annehmen werde, da ich weiß, daß ich in seiner Tochter ohne alle Mitgift und Beisteuer schon einen Schatz besitzen werde, den alle Reichthümer der Welt nicht aufwiegen. Und somit trinke ich auf das Wohl des Hauses Wittekind und seiner jungen Herrin, und da ich mir sagen muß, daß ich heute doch nur aus Versehen, unter einer irrigen Voraussetzung in diesen

ansehnlichen Kreis geladen worden bin, will ich durch meine unpassende Gegenwart die heitere Stimmung der Gesellschaft nicht länger stören und wünsche den hochverehrten Anwesenden einen guten Abend!

Er klang leise mit seiner Nachbarin an, leerte das Glas auf einen Zug und schritt aus dem Saal. Keinen Blick warf er auf die Gäste, die in den wunderlichsten Geberden der Betroffenheit versteinert dastanden, während Bob und die Lohndiener, die eben frische Champagnerflaschen brachten, mit aufgerissenen Augen und Mäulern ihm nachstarrten.

Als die Thür hinter ihm zugefallen war und er sich in dem blumenduftenden Salon vor dem Geburtstagsbazar allein sah, athmete er tief auf, doch nicht mit dem Frohgefühl eines Mannes, der eben einen Sieg erfochten. Eine peinliche Empfindung überkam ihn, daß er die Geliebte unter diesen Menschen hatte zurücklassen müssen. Wie werden sie nun mit schadenfrohen Beileidsphrasen ihr tiefverwundetes Herz bestürmen, wie hart es sie empfinden lassen, daß auch sie eine Fremdlingin in dieser engen Welt ist, welche die unbegreifliche Thorheit begangen habe, ihr Herz an einen phantastischen Thoren zu hängen. Und er durfte nicht an ihrer Seite bleiben, um alle Pfeile auf seine Brust abzulenken!

Wie er noch stand und überlegte, ob er nichts zu ihrem Troste thun könne, ging leise die Thür hinter ihm, und eine weiche Hand legte sich auf seine Schulter, daß er freudig umblickte.

Lili!

Georg!

Sie lagen ein paar Augenblicke Brust an Brust. Dann machte sie sich langsam aus seinen Armen frei.

Du weißt Alles, was ich dir sagen möchte, flüsterte sie. Der arme Papa! Er hat es gewiß nicht schlimm gemeint, sondern nur geglaubt, sich einen harmlosen Scherz erlauben zu dürfen. Du aber mußtest es freilich ernst nehmen, und es ist nur so traurig, daß wir jetzt getrennt

sein sollen. Nicht auf lange, denk' ich. Und du weißt, ich bin dein in alle Ewigkeit, kein Warten wird mich verdrießen, mein Glaube an dich niemals wanken. Und hier, mein Einziggeliebter — sie zog einen breiten alterthümlichen Goldreif vom Finger, in welchem drei kleine Opale neben einander eingefügt waren — diesen Ring hat mir meine geliebte Mutter als ihr theuerstes Kleinod auf ihrem Sterbebette gegeben. Sie hatte ihn von Jemand zum Andenken bekommen, den sie über Alles geliebt, dem sie aber doch hatte entsagen müssen; ihr Herz aber hat ihn nie vergessen. Wenn dir kleinmüthige Stunden kommen sollten, Liebster, sieh diesen Ring an und befestige dich in dem Glauben, daß es eine Liebe giebt, die den Tod überdauert, und daß der Himmel nicht jede erste Liebe zur Entsagung verurtheilt. Jetzt aber — wir müssen scheiden — ich fürchte, man kommt — ich schreibe dir, und du lässest von dir hören. Leb wohl!

Sie reichte ihm noch einmal zu einem langen Kuß die Lippen, dann drängte sie ihn zur Thür hinaus.

Im Vorzimmer empfing ihn Bob, der seinen Hut und Ueberrock in steifer Haltung, wie man sich eines ungebetenen Gastes entledigt, bereit hielt. Georg sah ihn lächelnd an und sagte: Ich danke Ihnen, Bob. Und da es für einige Zeit der letzte Dienst sein wird, den Sie mir leisten, so nehmen Sie noch das!

Er griff in die Tasche und drückte dem höchst Erstaunten das Zwanzigmarkstück in die Hand, das ihm am Nachmittag sein Schuldner auf Abschlag zurückerstattet hatte. Bob machte seinen tiefsten Bückling und sah dem die Treppe Hinabschreitenden mit so verblüffter Miene nach, als suche er den räthselhaften Widerspruch zu lösen, wie einem Bettler, als den dieser junge Mann sich selbst bekannt, die Goldmünzen so lose in der Tasche sitzen können.

Zweites Buch.

Wer ist reich
Und gut zugleich?
Wer Reichere nicht neidet
Und mit der Armuth leidet.
Alter Spruch.

Die schöne Welt . .
. . . .
In deinem Busen baue sie auf!
Neuen Lebenslauf
Beginne
Mit hellem Sinne,
Und neue Lieder
Tönen darauf.
Faust. I. Th. (Geisterchor.)

Erstes Kapitel.

Früh am Morgen des nächsten Tages wanderte Georg nach dem Dorf hinaus, wo er sein neues Leben zu beginnen gedachte.

Er hatte einen Theil der Nacht damit zugebracht, seine Papiere und Briefe zu ordnen und in einen Koffer zu packen, unter seinen Büchern Umschau gehalten und diejenigen dazugethan, die ihn in seine Einsiedelei begleiten sollten, — seine griechische Odyssee, die Bibel, Goethe's Gedichte und den Faust, Shelley's Beatrice Cenci, Kleist's Dramen und seinen geliebten Grünen Heinrich nebst den Seldwylern und sieben Legenden —, dann hatte er fest und erquickend geschlafen und war mit so leichten, reinen Sinnen aufgewacht, als ob der Sturm des gestrigen Abends alle schweren und trüben Elemente in seinem Wesen wohlthätig aufgerüttelt und in ruhigen Fluß gebracht hätte.

Zwei Straßen führten von der Stadt zum Dorfe hinaus, die eine breit und vielbefahren vom Stadtthore aus, die andere unten am Flusse, schattiger und durch die Ausblicke auf die gegenüberliegende Waldhöhe von wechselndem Reiz. Da sie aber den mancherlei Krümmungen und Einbuchtungen des Stromlaufs sich anschmiegte, führte sie viel später ans Ziel.

Der Tag war nicht sonnig, wie der gestrige, der Himmel mit einem feinen grauen Flor umsponnen, die Luft aber frühlingsmild. Als Georg zum Fluß hinunterkam, ward ihm so frisch und fröhlich zu Muthe, wie einem Menschen, der einer schweren Krankheit oder anderer Lebensgefahr entronnen zum ersten Mal seiner geretteten Kraft wieder froh wird. Er hatte sich mit Einem Schlage all den engenden und zwängenden Fesseln entrückt, der Gesellschaft, mit der er im Herzen nichts gemein hatte, entschieden und doch in höflicher Form abgesagt und sah sich nun ganz auf sich selbst gestellt. Das Lessing'sche Wort: der wahre Bettler ist doch allein der wahre König! ging ihm beständig durch den Sinn, ja er sprach es ein paarmal laut vor sich hin, indem er dabei vergnügt über den lautlos strömenden Fluß und die sanft ansteigenden Wipfel am anderen Ufer blickte, als ob dies Alles ihm persönlich zu eigen wäre. Nur wenn er dachte, wie fern wohl die Zeit noch sein möchte, wo er seiner jungen Gebieterin die Herrschaft über dies sein angestammtes Reich werde zu Füßen legen können, verdunkelte sich einen Augenblick sein Auge. Aber waren sie nicht Beide jung und Eins des Andern gewiß und der Lohn des Ausharrens so köstlich, daß er mit der härtesten Prüfung und Entbehrung nicht zu theuer erkauft sein konnte?

Die Gegend war nur wenig belebt, da die Landleute mit ihren Marktwaaren die breite Chaussee vorzogen. Nur dann und wann rauschte ihm der flache Kahn eines Schiffers entgegen, der eine Ladung Holz oder Kohlen nach der Stadt führte. Er kam auch an der Stelle vorbei, wo er damals das Kätzchen aus dem Wasser geholt,

und stand aufathmend still, in süße Erinnerung verloren, da er den Kuß, der ihn so reich belohnt, noch auf den Lippen zu fühlen meinte. Alles schien heute seinem heiter aufgeregten Gemüthe schön und gut, selbst daß er in der nächsten Zeit von seiner Liebsten getrennt sein sollte. Im ungestörten Genuß aller Bräutigamsfreuden — wie hätte er sich zu der strengen Arbeit sammeln können, die nun seine nächste Pflicht war?

So war er eine kleine Stunde langsam hingeschlendert, da schimmerten endlich die ersten Gehöfte durch die hohen Pappeln der Chaussee zu ihm herüber. Gleich hier lag das neue Wirthshaus „zum schwarzen Adler" — das alte, nur von den kleineren Bauern besuchte stand der Kirche gegenüber in der Mitte des Dorfs —, dahinter die hohen Dächer und Schornsteine der Brauerei, die sich schon von Weitem durch einen scharfen Malzgeruch ankündigte. Hieher kamen an schönen Sommertagen die Bürger der Stadt mit Frauen und Kindern, stiegen zu den Sitzen unter den schattigen Kastanien des Kellers hinauf und ließen sich ein Gartenconcert gefallen, woran wohl auch für das junge Volk sich ein Tänzchen schloß. Hier wäre für einen dichtenden Eremiten keine passende Stätte gewesen. Desto einladender grüßte ihn, nachdem er das ganze langgestreckte Dorf durchschritten hatte, das Haus, das dem Vater der Gretel gehörte.

Es stand am äußersten Ende des Dorfs, durch eine breite Wiese von seinem nächsten Nachbarn getrennt, eines der ältesten und ansehnlichsten Gebäude der ganzen Gemeinde. Mutter Wolferding hatte es Georg so genau beschrieben, daß er Niemand danach zu fragen brauchte. Der Bauer, ein schmächtiger, mittelgroßer Fünfziger, dessen schmales, gutmüthiges Gesicht trotz der frühen Verwitterung einen jugendlich schüchternen Ausdruck hatte, kam ihm unter der Hausthür entgegen, wie einem erwarteten verehrungswürdigen Gast. Gleich hinter ihm erschien die Frau, eine noch junge, behende Person, deren hübsche Züge jedoch durch die herrische Schärfe und Kälte ihres Blickes entstellt

wurden, während ein sinnlicher Zug um den vollen Mund sie in Georg's Augen nicht eben verschönte. Sie beherrschte auch den Mann, ohne sich irgend Zwang anzuthun, schnitt ihm das Wort ab, um Georg zu begrüßen, und nachdem sie ihn rasch gemustert und offenbar Wohlgefallen an ihm gefunden hatte, erklärte sie, daß sie sich eine Ehre daraus machen würde, ihn bei sich aufzunehmen, aber zweifle, ob die Dachkammer und ihr bescheidenes Hauswesen einem verwöhnten Stadtherrn genügen würden. Die Gretel sei eben ein dummes Ding und könne Nichts unterscheiden.

Er bat, ihn die Kammer sehen zu lassen, und das Ehepaar führte ihn eine enge, steile Stiege hinauf, unter beständigen Entschuldigungen, die er scherzend abwehrte. Ein gewaltig hoher und dunkler Bodenraum that sich vor ihm auf, wo allerlei Geräth herumlag und hinter etlichen Verschlägen die Mägde ihre Schlafstätten hatten. Dann öffnete die Bäuerin eine Thür, und Georg trat in ein geräumiges niedriges Gemach, das freilich nur durch ein breites Dachfenster sein Licht erhielt, aber mit den weißgetünchten Wänden hell und freundlich genug erschien. Nur mit den einfachsten Möbeln war es ausgestattet; an der einen Wand stand das schmale, mit hohen, blaugewürfelten Pfühlen angefüllte Bettchen, in welchem die Gretel ihre unschuldigen Kinderträume geträumt hatte, gegenüber ein Tischchen unter einem handgroßen Wandspiegel, zwei hölzerne Stühle und ein buntbemalter uralter Kleiderschrank. Aber vom Fenster aus hatte man den lieblichsten Blick über Wiesen und Obstgärten, die angrenzenden Felder und darüber hinaus den Fluß und die Höhenzüge des jenseitigen Ufers. Denn der Hof mit seiner Düngergrube, den Ställen und Scheunen lag nach der anderen Seite, und nur die Hühner und Enten verliefen sich zuweilen unter die Apfel- und Pflaumenbäume, deren knorrige Zweige diese westliche Wand des Hauses beschatteten.

Georg erklärte, daß er sich nichts Besseres wünschen könne, als dieses Zimmer bewohnen zu dürfen, es handle

sich nur noch darum, sich darüber zu einigen, ob sie ihn auch als Kostgänger im Hause haben wollten, da er das Wirthshaus nicht zu betreten wünsche. Er bedürfe Nichts, als Morgens ein Glas Milch und ein Stück Brod, Mittags ihre gewöhnliche Kost und Abends etwa ein Butterbrod oder einige Eier und ein Glas Bier, das ja wohl leicht herbeizuschaffen sei. Sie möchten sagen, was er ihnen wöchentlich zu zahlen habe, wenn er sich solcherart ihnen in Pension gäbe.

Der Mann sah seine Frau an und zuckte die Achseln. Die Frau aber erwiderte sofort, sie habe sich zwar auf eine solche Beköstigung noch niemals eingelassen, fürchte auch, es werde dem Herrn Doctor am Ende doch zu gering sein, was sie ihrem Mann und dem Gesinde auftische, und besondere Kochkünste für ihn könne sie nicht aufwenden, da sie zu viel zu schaffen habe, indessen, wenn er es probiren wolle —

Und was den Preis betreffe, so meine sie, zehn Mark wöchentlich für Wohnung, Kost und Bedienung werde nicht zu viel sein.

Gewiß nicht, wenn sie selbst nur nicht dabei zu Schaden käme! versetzte Georg. Im Stillen pries er seinen Stern und die kluge Fürsorge der guten Gretel, die ihn an einen Ort gewiesen, wo er nicht mehr zum Leben brauchte, als er sich durch den wöchentlichen Beitrag zum Sonntagsblatt mit leichter Mühe verdienen konnte.

Er beschloß, seinem übersorglichen Papa zu berichten, daß der Weg zum Thaler doch nicht so beschwerlich sei, wie der alte Herr sich vorstelle.

Nur einen größeren Tisch bedürfe er noch; es werde sich wohl ein Schreiner im Dorfe finden, der ihn rasch zu liefern im Stande sei. Davon wollte die dienstfertige Hausfrau nichts hören. Es seien Tische genug im Hause, und einer der größten habe bis vor Kurzem gerade hier gestanden, da man einen Vorrath feiner Aepfel darauf ausgebreitet habe.

Sofort rief sie ein paar stämmige Mägde, die den

Tisch wieder hereintragen mußten. Das Erste, was Georg daran schrieb, war ein Billet mit Bleistift an seine Freundin, Mutter Wolferding. Er meldete ihr — mit einem schönen Gruß und Dank an die Gretel —, daß er das Quartier ganz nach seinen Wünschen gefunden und beschlossen habe, gleich hier draußen zu bleiben. Er bitte sie, ihm von seinen Sachen nur den Koffer mit Büchern und Papieren, seine Wäsche und Kleider und sein eigenes Bett zu schicken, das er sich angeschafft, weil er seine lange Figur in der Bettstatt des „Geheimen" nicht genügend hatte ausstrecken können. Das Nestchen, aus welchem die kleine „Schwalbe" ausgeflogen, sei für einen ausgewachsenen Falken viel zu eng. Von seinen anderen Besitzthümern solle sie ihm Nichts schicken, als das silberne Schreibzeug; alles Uebrige möge zum Trödler wandern, auch die eingerahmten Photographieen. Sie würden ihm, wenn er sie hier an die Wände hängte, nur manchmal ein unbequemes Heimweh erregen nach Zeiten und Gegenden, zu denen er schwerlich so bald zurückkehren werde.

Dies Blatt steckte er in ein Couvert, das der Bauer unter seinen wenigen Papieren vorkramte, und trug einem Burschen auf, es sogleich in die Stadt zu bringen. Dann ging er auf den Hof nnd beschaute Menschen und Thiere, schloß mit dem großen Hunde Freundschaft, der Tags über vor seiner Hütte lag und Nachts frei herumwandelte, um Wachtdienst zu versehen, und war endlich froh, als es halb Zwölf schlug und die Wirthin ihn zu Tische rief.

Die Frau hatte Wort gehalten und den Küchenzettel dem Gast zu Liebe nicht geändert oder vermehrt. Da es aber ein wohlhabendes Haus und der Bauer in der letzten Zeit vom Arzt angewiesen worden war, zu seiner Kräftigung sich vor Allem des Fleisches nicht zu enthalten, so dünkte das einfache Mahl unter den schlichten Leuten Georg köstlicher, als die üppigen Gerichte, die er gestern am Tische des Banquiers mit dem bitteren Geschmack auf der Zunge genossen hatte. Das Gesinde langte mit Löffel und Gabel in die gemeinsame Schüssel erst nachdem für die Herrschaft

ihr Theil auf besondere Teller geschöpft worden war. Gesprochen wurde nicht viel; die Kosten der Unterhaltung bestritt Georg fast allein, und die Hausfrau, während sie ihn eifrig bediente, gab mit einsilbigen Antworten zu erkennen, daß ihr der neue Hausgenosse als ein überaus verständiger und liebenswerther junger Mann erschien.

Nach Tische verließ er das Haus, da in seinem Zimmer noch allerlei gerichtet wurde, und durchstreifte die benachbarte Gegend. Alles gefiel ihm; er entsann sich kaum, daß ihm jemals, selbst in der bezauberndsten südlichen Scenerie, so völlig wohl gewesen war. Gestalten seiner Lieblingsschöpfungen, die noch unfertig in seiner Phantasie spukten, traten hin und wieder, wie einladend und aufmunternd, vor ihn hin, gaukelten durch die jungen Saatfelder und zerflossen in der leise umflorten Luft, aus der von allen Seiten verstohlener Vogelgesang zu ihm herabschwirrte.

Er dehnte seine Wanderung in mancherlei Kreuz- und Quersprüngen den Fluß hinunter bis zu der Gegend aus, wo die niedrigen, aus rothen Ziegeln aufgeführten Gebäude und der hohe, rauchende Schornstein der Papierfabrik aus den Schatten der alten Ulmen und Eschen hervortrat. Die Häuschen, in welchen die Arbeitercolonie untergebracht war, lagen wie aus einer Nürnberger Spielwaarenschachtel aufgestellt auf der weiten Ebene, die sich von den Werkstätten bis zu dem nahen Birkenhain hinbreitete. Die Hälfte ihrer Bewohner, Männer und Frauen, war jetzt in der Fabrik, die andere Hälfte bereitete sich schlafend auf die Nachtschicht vor. Nur Kinder und alte Mütterchen saßen auf den Schwellen, und kleine Hunde bellten den Ankömmling hitzig an. Diese Stätte mit ihrem nüchternen Fleiß und kümmerlichen Lohn erschien ihm so traurig, daß er bei sich dachte, er werde seine einsamen Spaziergänge nicht oft hieher lenken. Er wurde tief schwermüthig, als ihm ein kleines blasses Mädchen zutraulich entgegenlief, ihm ein Händchen zu reichen und einen kleinen Feldblumenstrauß, für den es ein paar Pfennige erhoffte.

Georg sah ihm starr in das abgezehrte Gesichtchen. Was wartete dieses Menschenkindes an Lebensfreude? Harte, eintönige Arbeit in jenen dumpfen Kasten, ein wenig Liebe und viel Noth und Sorge, wenn es hoch kommt ein frühes Alter, voll neuer Sorge um Kinder und Enkel, und endlich ein stilles Hinbrüten und Auslöschen auf den steinernen Stufen vor einer dieser niederen Hütten.

Das uralte Räthsel des Menschenlebens trat vor ihn hin und sah ihn aus hohlen Medusenaugen, den höhnischen Zug um die Lippen, so gespenstisch an, daß ihn trotz der milden Abendluft ein Frösteln überlief und er den Kopf auf die Brust gesenkt langsam den Heimweg antrat.

Zweites Kapitel.

Als er gegen die Dämmerung sein Bauernhaus wieder erreichte, fand er den Wagen vor der Thür, auf welchem die wackere Alte ihm sein Bett nebst den übrigen begehrten Habseligkeiten hinausgeschickt hatte.

Neben dem Wagen aber erwartete ihn zu seiner größten Freude das schwärzliche Gesicht seines Freundes Philipp.

Guten Abend, Jörg, sagte der Musiker, indem er ihm sorgenvoll in die Augen sah. Ich habe nur sehen wollen, wo du untergebracht bist und ob ich dir in Nichts helfen kann. In der Stadt gehen die abenteuerlichsten Reden um. Sie betrachten dich als eine Art Wolf, der endlich die Schafskleider abgeworfen habe, und dem nun in der Wildniß die Zähne wässern nach Menschenblut. Nein, ohne Spaß: die Geschichte von gestern Abend hat zu den seltsamsten Mythenbildungen Anlaß gegeben. Du sollst dem Hausherrn die Drohung ins Gesicht geschleudert haben, du würdest der Stadt eine Geschichte erzählen, wie man Millionär wird, ihm geschworen haben, bei der großen Erhebung der Socialdemokraten Rache dafür zu nehmen, daß er einem armen aber ehrlichen Dichter zumuthen

konnte, seinen Galopin an der Börse zu machen, und was des Unsinns mehr ist. Uebrigens bist du durch dein freiwilliges Armuthszeugniß zu einer merkwürdigen Person geworden und wirst dich vor jungen Fräuleins nicht retten können, die dich um ein Autogramm bestürmen. — Wir sprechen noch davon, erwiderte Georg, die Stirne runzelnd. Mir ist nachträglich der Zweifel gekommen, ob ich mich nicht recht tölpelhaft betragen habe. Einen so plumpen Spaß hätte ich wohl mit einem leichteren Gegenstoß pariren sollen, und unter vier oder sechs Augen wäre mir auch wohl die nöthige Geistesgegenwart treu geblieben. Aber diese stumpfsinnigen, hochwohlweisen Gesichter ringsherum mit ihrem satten, hämischen Grinsen — das machte mich wild und toll. Nun muß die arme Lili es am schwersten entgelten. Aber komm ins Haus.

Der Wagen war indessen abgeladen worden, sie folgten den Trägern, welche die Koffer hinaufschafften. In dem Dachzimmer sah es schon recht wohnlich aus, das große Bett mit der seidenen Decke füllte die eine Wand, der Tisch war vor das Fenster gerückt worden, an welchem die Bäuerin sich's nicht hatte nehmen lassen in aller Eile kleine weiße Vorhänge aufzustecken. Auch den Schreibstuhl hatte Mutter Wolferding, gegen Georg's Weisung, mit hinausgeschickt, und als nun Cellini's Tintenfaß zierlich auf der kahlen weißen Platte stand, die große rothlederne Mappe davorlag, die Bücher ausgepackt und auf einem Brettchen an der Wand in Reih und Glied gestellt waren, warf der Inhaber dieses bescheidenen Hausraths einen befriedigten Blick umher und sagte: Ich denke, du kannst Denen, die nach mir fragen, mit gutem Gewissen vermelden, daß es in der Wolfshöhle recht menschlich aussieht.

Das Beste hab' ich noch aufgespart, sagte Philipp und zog ein Briefchen Lili's aus der Tasche. Fräulein Dora hat mir's eingehändigt, als ich heut zur Stunde bei ihr war. Rückantwort bezahlt. Ich werde inzwischen, wenn du erlaubst, deine Garderobe auspacken.

Georg hatte das Billet hastig ergriffen und war damit

in die tiefe Fensternische getreten. Hastig riß er den Umschlag auf und las bei dem letzten Tagesschein, der durch die hellgeputzten kleinen Scheiben hereindrang:

„Wie hast du die Nacht und den Tag zugebracht, seit wir uns getrennt haben, mein einzig Geliebter? Ich trotz alledem sehr glücklich und getrost. Denn du warst bei mir, bis lange nach Mitternacht. Ich las deine Rosamunde und fand dich so ganz darin, Alles, was dich vor den andern Menschen adelt, und was so Wenige dir zu danken im Stande sind. Ich las mit klopfendem Herzen und heißer Stirn bis zum Schluß; die gute Miß, die nebenan schlief, wachte ein paar Mal auf und kam herein, in großer Sorge, ich möchte mich krank machen, wenn ich so lange wachte. Ich habe mich nur gesund gewacht, all das Kleine und Widrige, was mich hatte anfechten wollen, war von mir gewichen, da ich deine große, starke Seele in jedem Verse, in jedem Wort deiner Dichtung athmen fühlte. Du verlangst keine ästhetische Kritik von mir, ich kann immer nur sagen, wo dein Geist mit meiner inneren Empfindung zusammentrifft, mir höchstens Rechenschaft darüber geben, warum es dann und wann nicht geschieht. In diesem Gedicht sind nur zwei Stellen, bei denen ich einen Zweifel empfand. Wir werden einmal darüber sprechen. Heute kann ich nur danken, daß du mir diese tiefe, erschütternde Freude gegönnt hast. Du hast nur einmal flüchtig von dieser Arbeit gesprochen; ich versprach mir Viel davon. Das Werk ist aber herrlicher als alle meine Ahnungen.

„Es hat mich dann in den Traum begleitet, aber trotz der gewaltigen Schicksale und der blutigen Sühne war mein Traum doch friedlich. Ich sah mich mit dir und dieser wundersamen Königin auf einer grünen, blühenden Insel, du warst sehr aufgeräumt, deutetest auf die gelben, schmutzigen Wellen, die an das Blumenufer schlugen, und sagtest lachend:

„Sehen Sie, meine Damen, das Meer von Gemeinheit, das uns umbrandet? Aber hier sind wir sicher.

Pflücken Sie eine Blüte von diesem Baum, es ist der Baum der Poesie, und stecken Sie Ihre feinen Näschen hinein, dann werden Sie auch von dem ekeln Schlammgeruch nicht belästigt. Und lassen Sie sich's nicht kümmern, Majestät, daß Sie ein so tragisches Ende genommen haben. Ein wenig verdient haben Sie's ja auch. Warum konnten Sie den Mörder Ihres Herrn Vaters nicht schon vor der Hochzeit umbringen, statt erst seine Frau zu werden und zu warten, bis er Ihnen aus dem ehrwürdigen Schädelbecher zutrank? Nun, ich darf nicht mit Ihnen darüber rechten, ich bin Ihnen Dank schuldig, weil Sie mir dazu verholfen haben, eine so schöne Tragödie zu dichten. — Und da lachten wir alle Drei, und dann thaten wir noch allerlei Lustiges, das habe ich aber vergessen.

„Sei ganz ruhig meinethalb, liebster Freund. Ich bin so hell und heiter aufgewacht, wie die glücklichste Braut, die keine anderen Sorgen hat, als um ihre Ausstattung. Auch mein Vater läßt mich die schlimme Scene von gestern nicht entgelten. Er hat mich freundlich wie sonst auf die Stirne geküßt, nicht einmal gescholten, daß ich gestern zu seinem Gästen nicht zurückgekehrt bin, sondern den Rest des Abends mit unsrer Dora auf meinem Zimmer verplaudert habe. Deinen Namen freilich nennt er nicht mehr, aber ich glaube, obwohl du ihm diesen großen Verdruß gemacht hast, bist du in seiner Achtung dadurch nur gestiegen, und auch mit sich ist er ganz wohl zufrieden. Er rechnet es sich doch immer als eine nicht alltägliche Großmuth an, daß er sich so gegen dich gezeigt, und ist darin auch von seinen Gästen bestärkt worden. Trage du es ihm nun nicht nach, Liebster. Er meint es im Grunde doch gut mit uns, so wie er es versteht, und ist nur anders als wir und hat geglaubt, einen sehr artigen Scherz zu machen, ohne zu überlegen, daß du in diesem Punkt keinen Scherz verstehen konntest.

„Lebewohl! Ich schreibe morgen wieder. Der gute Flaut wird, wie ich denke, dies Brieschen zu dir befördern. Wann wird kein Blatt Papier mehr zwischen uns stehen?

Aber wir bleiben fröhlich, mein Geliebter. Habe gute Gedanken und einen davon für deine Getreue."

Du verzeihst wohl, daß ich gleich die Antwort schreibe, sagte Georg, nachdem er gelesen. Ich kann den neuen Schreibtisch nicht besser einweihen.

Er setzte sich und ließ sein übervolles Herz auf das Papier strömen, bis Philipp zu ihm trat und erklärte, er könne es nicht länger mitansehen, daß seine Feder in völliger Finsterniß über das weiße Blatt nachtwandle. Schreib: Alles Andere mündlich durch den edlen Flaut, der sich zum Liebesboten für fremde Leute so trefflich qualificirt, während er in eigner Sache nicht geschickt genug ist, das kleinste zärtliche Zettelchen in ein Notenheft zu practiciren.

Ich meine im Ernst, du könntest es wagen, sagte Georg, der das Blatt zusammenfaltete und aufstand. Sie hat dich von Herzen lieb, davon bin ich überzeugt wie von der Liebe meiner Lili zu mir.

Der Musiker schüttelte mit einem Seufzer das schwarze, struppige Haupt.

Zuweilen glaub' ich es selbst, wenn sie mich so recht aufs Blut neckt und von Kopf bis Fuß kein gutes Haar an mir läßt. Dann aber brauch' ich mich nur in Gedanken neben sie zu stellen, den böhmischen Musikanten neben dies germanische Engelsgesicht, und gleich fällt mir wieder aufs Herz, wie geschmacklos es von ihr wäre, sich einen solchen Lebensgefährten auszusuchen. Uebrigens sind seit gestern meine Actien gestiegen. Du bist jetzt auch von der goldenen Höhe deiner bürgerlichen Ehrbarkeit zu uns unehrlichen Leuten herabgesunken. Wie wär's, wenn wir uns zusammenthäten und als „Dichter und seine Gesellen" das Land durchzögen, die beiden Fräuleins sängen ihre Duette, ich geigte dazu, und du sprächest in den Dorfschenken, wo wir uns hören ließen, einen hochtönenden Prolog?

Die Sache ist wirklich der Ueberlegung werth, lachte Georg. Einstweilen aber wollen wir zu Nacht essen. Du mußt wissen — und er theilte ihm die Bedingungen mit, unter

denen er sich hier in Kost gegeben. Ein zweites Butterbrod und etliche Gläser Bier für einen guten Freund, schloß er, wirft die Versteigerung meiner Kunstschätze noch ab.

Philipp aber war nicht zum Bleiben zu bewegen. Ein andermal werde er sich mit Vergnügen die Ehre geben, zumal sich dieser Botengang wohl häufig, wenn nicht gar täglich, wiederholen werde. Für heute sei es unmöglich. Er habe gelobt, die Antwort noch diesen Abend abzuliefern.

So verließ er den Freund, der, sobald die Hausfrau ihm ein Lämpchen gebracht, nichts Eiligeres zu thun hatte, als die lieben Worte seiner Geliebten zum zweiten und dritten Male zu lesen.

Am andern Morgen weckte ihn die schmetternde Fanfare des Hahns unter seinem Fenster vor Thau und Tage. Er war stets dem Goethe'schen Worte gefolgt:

> Die beste Kraft, des Mannes schätzenswertheste,
> Ist morgendlich.

So fühlte er auch heute sich in allen Sinnen erquickt und zur Arbeit aufgelegt. Aber er beschloß, erst für seine Nothdurft fleißig zu sein und den Beitrag für das Sonntagsblatt fertig zu machen.

Noch vor dem Frühstück setzte er sich hin und nahm den Anfang der Plauderei „vom Gelde" aus der Mappe, den er vorgestern hingeworfen. Was er geschrieben, wollte ihm aber in keiner Weise genügen. Einmal erschien ihm die hastige Improvisation zu sprunghaft und fragmentarisch, der Ton zu pathetisch, das allegorische Histörchen altmodisch und kaum dem Geschmack seiner Leser angepaßt, dann aber wollte ihn, nach dem, was sich inzwischen zugetragen, das Thema an sich höchst unpassend bedünken. Es mußte ja so aussehen, als fühle er sich durch das Bekenntniß seiner Armuth gedemüthigt und suche seine verlegene Blöße mit theatralischen Sarkasmen und bitteren Fabeln zu bedecken, oder wohl gar damit zu prunken, als ob nur ein armer Teufel Anspruch auf die wahre Menschenwürde erheben dürfe.

Er legte das Blatt kopfschüttelnd in eine Mappe, die andere angefangene und ins Stocken gerathene Entwürfe

barg, und grübelte drüber nach, was er zum Ersatz erwählen solle.

Da fiel ihm eine Reihe kleiner Hefte ins Auge, die er gestern, da sie fest eingebunden waren, auf das Wandbrettchen zu seinen Büchern gestellt hatte. Es waren Tagebücher von seinen Reisen, in denen er je nach der Stimmung mit kurzen Sätzen oder in farbiger Ausführung täglich aufgezeichnet, was er Denkwürdiges gesehen und erlebt hatte.

Wie er absichtslos gleich das älteste herunternahm und öffnete, fiel sein Blick auf die Beschreibung eines Reisetages in Irland, der jetzt ihm selbst, da die Erinnerung verblaßt war, merkwürdig erschien und durch die lebhafte Schilderung der Zustände und Charaktere und die treffende Kürze des Ausdrucks einen künstlerischen Reiz erhielt.

Da hätt' ich ja, was ich brauchte, sagte er, nachdem er wohl eine halbe Stunde diese alten Bilder an sich hatte vorüberziehen lassen. Alle sieben Tage ein solches Reisebild wird den Abonnenten des „Anzeigers“ nicht zu viel dünken. Und so bring' ich von dem sündhaften Gelde, das meine Weltfahrten meinen guten Papa gekostet haben, doch Einiges wieder herein.

Er machte sich sogleich an die Arbeit und hatte schon die Hälfte des ersten Artikels zu seiner Zufriedenheit hingeschrieben, als die Hausfrau ihn unterbrach, die ihm auf einem sauberen Brett sein ländliches Frühstück brachte. Sie hörte mit sichtlicher Befriedigung ihren Gast das Zimmer und Essen und den ruhigen Schlaf unter ihrem Dache loben. Offenbar hätte sie sich gern zu ihm gesetzt und ein wenig geplaudert, zumal über ihr eheliches Verhältniß, mit dem sie wenig zufrieden schien. Aber die zwar freundliche, doch zerstreute Miene Georg's ließ sie erkennen, daß der Herr Doctor in seiner Arbeit nicht gestört zu sein wünsche. So bot sie ihm einen guten Tag und ging auf den Zehen die Treppe wieder hinab.

Drittes Kapitel.

Er beendete nun den Artikel und schickte ihn sofort in die Stadt. Da schon Freitag war, durfte keine Zeit verloren werden, wenn dieser erste Beitrag noch im nächsten Sonntagsblatt Aufnahme finden sollte.

Nachmittags, auf einem langen Streifzuge durch die Waldhöhen des anderen Ufers, übersann er das bürgerliche Rosamunden-Trauerspiel, zu dem der Director ihn herausgefordert hatte. Da es sich um eine prosaische Travestie seiner Dichtung handelte, war der Gang der Handlung vorgezeichnet und die Verkleidung der sagenhaft gewaltigen Figuren in modernes Kostüm ein fast mechanisches Geschäft. Aber die Bildkraft seiner Phantasie, die sich mit todten Marionetten nicht befassen konnte, ließ es bei einer bloßen Uebersetzung der Fabel aus dem heroischen Stil in den platt naturalistischen nicht bewenden; die Gestalten gewannen ihr eigenes Leben, neue Motive drängten sich ein, und wenn die Criminalgeschichte, die auf diese Weise entstand, auch aller erhebenden Macht und Größe entbehrte, so war das Schicksal der übel verheiratheten jungen Aristokratin, die aus Pietät und Racenhaß zur Mörderin wird, bei aller Enge und Peinlichkeit der Formen und Zustände immerhin aufregend genug, und der Dichter konnte sie so ergreifend schildern, daß eine französische oder italienische Jury die Rächerin ihrer Frauenwürde gewiß freigesprochen haben würde.

Als Philipp am anderen Abend sich wieder sehen ließ, fand er den Freund in einer überreizten, unwirschen Stimmung.

Da sieh, sagte Georg und wies auf die Blätter, auf denen er am Vormittag die ersten Scenen des Stücks entworfen hatte, ich bin nicht faul gewesen, denk' ich. Aber wenn ich sonst nach ehrlicher Arbeit meinen Feierabend heiter genoß, heute fühl' ich mich matt und jämmerlich, schlimmer als sonst, wenn ich meinen Tag verloren hatte. So mag einem Bildhauer zu Muthe sein, der einem Wildenstamm in die Hände gefallen ist und sein Leben

nur dadurch retten kann, daß er ihnen das Bild ihres Götzen, ein Ungeheuer mit stierem, stumpfem Blick und blutgierigen Zähnen, aus Holz schnitzt oder in Stein meißelt. Aber sie sollen nicht höhnen, so was könnten wir nicht auch. Und hernach will ich den Frevel an meinen Göttern sühnen durch um so schönere Werke, die nach ihrem Bilde geformt sind.

Er war nicht zu bewegen, Philipp vorzulesen, was er geschrieben hatte.

Schade, daß wir kein Klavier haben! sagte er. Du müßtest mir den widrigen Schmutz und Staub, den ich von meiner Tagesfrohne an der Seele verspüre, mit etwas Musik fortspülen.

Ich trage ein anderes Zaubermittel gegen die unsauberen Geister bei mir, sagte Philipp und gab ihm das neue Briefchen seiner Liebsten, das heute nur einen kurzen Gruß enthielt. Seine eigne Herzensergießung hatte Georg schon Nachmittags geschrieben. So blieben sie noch ein paar Stunden zusammen, und Georg ließ es sich nicht nehmen, den Freund mit seinem frugalen Nachtmahl zu bewirthen. Mutter Wolferding hatte ihm ja auch Nachricht gesendet, der Händler, dem sie den Verkauf seiner Sachen übergeben, habe ihr sogleich eine Abschlagssumme ausgezahlt, die seine Erwartungen gewiß übertreffen werde. Schon jetzt bleibe ihm, wenn er alle ausstehenden Forderungen berichtigt, ein kleiner Ueberschuß, der sich gewiß noch ansehnlich vermehren werde. Denn da seine Person plötzlich sehr interessant geworden, reiße man sich in der Stadt um seine Habseligkeiten, und auf die Sächlein, an denen er am meisten gehangen, sei schon auf das erste Gerücht von der Versteigerung von guter Seite Beschlag gelegt worden.

So werde ich schon bei Lebzeiten canonisirt, lachte Georg, als er es dem Freunde erzählte, und die Reliquien des wunderlichen Heiligen helfen ihm wenigstens als ehrlicher Mann seine Wurzeln und Kräuter verzehren. Siehst du, Fläutchen, es wäre schon darum ein Mißgriff des

Schicksals, mich als reichen Mann durch die Welt gehen zu lassen, weil ich nicht das mindeste Talent habe, Schulden ruhig auf mir sitzen zu lassen. Erst jetzt fühle ich mich in meiner Lorenz-Kindleinschaft unter dem Dache vollkommen glücklich, seit ich vor Schneider und Schuster nicht mehr die Augen niederzuschlagen brauche.

Am Dienstag Abend kam der Musiker nicht allein; Hans Guntram der Redacteur des Anzeigers begleitete ihn.

Verzeihen Sie, daß ich mir herausnehme, Sie zu überfallen, lieber Doctor, rief er schon von Weitem entgegen. Ich konnte aber dem Drang nicht widerstehen, Ihnen zu Ihrem ersten journalistischen Erfolge mündlich Glück zu wünschen und Sie zu bitten, doch ja fortzufahren und dem Sonntagsblatt nicht untreu zu werden, wenn andere Redactionen jetzt die Angel nach Ihnen auswerfen sollten. Wissen Sie, daß man in der ganzen Stadt von nichts Anderem spricht, als von Ihren irischen Reisebildern? Vortrefflich, lieber Doctor! Sie ahnen selbst nicht, welch ergiebigen Schacht Sie da angeschürft haben, und ich schäme mich wahrhaftig, daß ich Ihren Wochenlohn so karg bemessen muß. Aber nur noch bis zum nächsten Abonnement, dann sollen Sie mich loben. Man reißt sich um diese Nummer, sogar die Portiersfrauen und Gemüseweiber studiren Ihr Feuilleton; — freilich hat die Person des Verfassers einigen Antheil an der allgemeinen Wißbegierde.

Sie haben doch meinen Namen nicht genannt?

Behüte. Nur die Anfangsbuchstaben. Aber ein gewisser G. F., Georg Falkner, ist nun einmal der Held des Tages, und Sie sind noch sehr unerfahren, wenn Sie glauben, eine Autorschaft lasse sich überhaupt auf die Länge verstecken. Warum wollten Sie auch diesen bescheidenen Touristenruhm, einen Localtriumph, der Ihnen nur Freude machen kann, verleugnen? Mir insbesondere sind Ihre Reisestudien höchst erfreulich. Ich lerne Sie da von einer ganz neuen Seite kennen. In unseren kritischen Gesprächen nach dem Theater zeigten Sie sich stets als einen unerbittlichen künstlerischen Aristokraten, der den Durchschnitt der

Menschheit nicht für hoffähig bei den Festen Ihrer Majestät der Muse erklärte. Und nun lassen Sie sich in diesen Aufzeichnungen so liebevoll zu den Niederungen des Lebens herab.

Georg sah still vor sich hin. — Sie saßen auf der Bank vor dem Bauernhause, und ihnen gegenüber versank die Sonne hinter den weiten Feldern.

So stirbt ein Held — anbetungswürdig! murmelte der Musiker.

Die anderen thaten, als überhörten sie es. Sie kannten Flaut's Schwäche, Schiller zu citiren; er hatte aus seinen Werken lesen gelernt und die Andacht für ihn vom Vater geerbt.

Nach einer Weile sagte Georg: Sie nennen mich einen künstlerischen Aristokraten, Guntram. Ich bin es und habe nie ein Hehl daraus gemacht. Daß die Besten herrschten, wäre auch im Leben eine herrliche Sache. Das Leben aber hat einen demokratischen Trotz gegen alle Ausnahmen von der Regel. Es beruft sich auf das Recht der Massen, auf die Souveränetät des Gemeinen und weiß freilich nicht, daß aller Fortschritt, nach dem es doch auch lüstern ist, von der Kraft und Wärme der Hohen und Ueberragenden ausgeht. Aber wenn auch in der Natur und im Völkerleben das demokratische Gesetz der Gleichheit sich durchsetzt, haben wir nicht gerade darum die Kunst zum Trost erhalten, daß wir uns nicht irre machen lassen sollen in unserem Glauben an etwas Ungemeines, Seltenes und Göttliches? Ich weiß nicht, wie es die anderen Künste damit halten, nicht einmal, wie die anderen Gattungen meiner Kunst mit der heut im Schwange gehenden demokratischen Verehrung des Alltäglichen und Nichtswürdigen auskommen werden. Wenn ich aber das Volk ins Theater strömen sehe, nach einem harten Werkeltag dort ein paar Stunden stille Feierwonnen zu genießen, und denke dann, daß man ihm als Abbild des Lebens nur das klägliche Elend ihrer eigenen Unbedeutendheit vorspiegelt, so kann ich mir nicht helfen, ich finde die guten Leute schmählich

um ihr Eintrittsgeld betrogen. Sie fühlen es auch selbst; aber sie haben sich von schnöden Speculanten, die nichts Besseres zu produciren wissen, so oft vorschwatzen lassen, dies sei das Eine, was noth thue, und alle Schöpfungen eines erlauchten Geistes eine schönfärberische Spiegelfechterei, daß sie ihr Ungenügen, ihren Mißmuth nicht wagen laut werden zu lassen, und zumal wenn sie haarsträubenden Scenen beigewohnt und sich vom Widerwärtigsten haben verblüffen lassen, sind sie ganz zufrieden mit der neuen Kunst und ersticken die schüchterne Sehnsucht nach dem, was ihre Väter geliebt und bewundert haben, und verlassen das Theater nicht viel anders, wie etwa den Platz, wo eben an einem armen Sünder die Execution vollzogen worden ist. Aber man mag das Ideal, das Heimweh nach dem Schönen und Großen mit der Mistgabel des Naturalismus noch so hitzig austreiben, es kehrt immer wieder zurück.

Er sah eine Weile still zum Abendhimmel auf. Es ist eben eine Epidemie, sagte er dann, vor sich hin nickend. Sie hat ihre Ursache in Anderem, was in der Luft liegt. Die Apostel des pessimistischen Aberglaubens predigen ihre allein unseligmachende Lehre laut genug, um gedankenlose Seelen einzuschüchtern. Wenn die Welt die denkbar schlechteste ist, darf es auf den Brettern, die sie bedeuten, auch nicht zum Besten hergehen. Es sind ja auch ehrliche Gesellen darunter, die ein Recht dazu haben, verbittert zu sein und schwarz zu sehen. Denen nehm' ich's nicht übel, wenn sie Dichtungen, in denen honette Menschen zu Ehren kommen, oder wenigstens unsere tragische Bewunderung ernten, für Fälschungen des Weltlaufs halten. Die unendliche Mehrzahl aber besteht aus trüben, kleinzugeschnittenen oder innerlich verwahrlos'ten Schächern, denen nicht wohl ist in ihrer Haut, und die einen grimmigen Neid fühlen, wenn ihre harmlosen Nebenmenschen sich's wohl sein lassen, was nicht zum wenigsten durch den Genuß des Schönen und Erhabenen erreicht wird. Da suchen sie ihnen nun die Freude zu verderben, begrinsen und begeifern, was Jene

dankbar bewundern, und schmeicheln ihren schlechten Instincten, indem sie ihnen vorschwatzen, das alles sei nur in hohlen Köpfen gebrütet, ein schnöd erlogenes Hirngespinnst; wahr sei einzig das Brutale, Dumme, Niederträchtige, wovon jeder Biedermann sich überzeugen könne, wenn er nur in den eigenen Busen greife. Und so entsteht eine Schächerpoesie, in der es möglichst erbärmlich, philisterhaft und uninteressant zugeht und eine Luft weht, wie in den niedrigen Stuben der kleinen Leute, wo im Kochofen irgend ein schlechtes Essen aufgewärmt wird. Weil dies aber bis dato noch für Niemand interessant war und jetzt mit allem Cynismus einer photographischen Deutlichkeit als eine höchst wichtige Entdeckung hingestellt wird, lassen sich selbst edlere Naturen betrügen, einen wüsten Haufen nichtssagender Alltäglichkeiten für einen werthvollen Gegenstand ihres Interesses zu halten und Helden und Könige für eine sehr überschätzte Spielart der Species homo sapiens, die man allenfalls im Panopticum, aber nicht mehr auf der Bühne und im Gedicht zeigen dürfe.

Er hatte sich so in Eifer geredet, daß sein Gesicht glühte und seine Brauen sich immer finsterer zusammenzogen. Nun sprang er auf, that ein paar Schritte am Hause entlang und kehrte dann zu Flaut und dem Redacteur zurück, der die Augen halb geschlossen, den Kopf gegen die Mauer gedrückt, behaglich seine Cigarre geraucht hatte.

Nun stand er auf. Wie Schade, lieber Freund, rief er, daß meine Sonntagsbeilage nicht auf einen so hohen Ton gestimmt ist! Sie müßten mir sonst einen Essay liefern: Bekenntnisse eines Idealisten, oder blaublütige Aesthetik, oder wie Sie ihn nennen wollten. Ich bin ja ganz Ihrer Ansicht, als richtiger Reactionär, der zu sein ich mich rühme. Nur wundert es mich — um auf mein erstes Bedenken zurückzukommen —, wie ein Aristokrat Ihres Schlages sich so lebhaft für die agrarische Frage in Irland interessiren und die dortigen Armen und Elenden so liebevoll studiren konnte. Oder war das nur ein Vorspiel, von dem Sie sich bald voll Ekel abgewendet haben,

[illegible] werden Sie ihn in den Fortsetzungen Ihrer Reisebilder [illegible] den Helden und Königen halten.

In den Königen [illegible] wieder gelassener, [illegible] und Heiden, [illegible] der Armee und [illegible] ihre Mitarbeiter [illegible] werden und [illegible] der Stimmung [illegible] Zeitereignissen [illegible] für den [illegible] und zur [illegible] andern weil [illegible] in der Durch- [illegible] Erinnerungen und [illegible] Mannern [illegible] oder die [illegible] und dem [illegible] daß in Ihre [illegible] die nur ein [illegible] Sinnen nahen. [illegible]

[illegible] Sprache [illegible] Moment [illegible] in den [illegible] der Sinne [illegible] Sie [illegible] [illegible] Verän- [illegible]

[illegible] Sammlung [illegible] Sammlungs- [illegible]

das beste und frommste Bekenntniß. Aber kommen Sie nur. Wir lesen einmal etwas zusammen, was uns Freude macht. Oder ich führe Sie in den Kuhstall meines Hausherrn, wo es auch allerlei zu studiren giebt, und ein nachdenklicher Idealist sich von dem phlegmatischen Mittelschlag der biederen Ochsen, der nur geboren wird, um zu fressen, zu schlafen und den Pflug zu ziehen, bald wieder zu dem Kraftadel des jungen Stieres hingezogen fühlt, ohne den es mit der Erhaltung der Race und ihrer Vermehrung übel bestellt sein würde.

Die Freunde brachen auf, und Georg gab ihnen noch eine Strecke weit das Geleit auf einem anmuthigen Wege an Hecken und Gärten vorbei, der hinten um das Dorf herumlief.

Als er zurückkehrte, fand er die Frau des Bauern auf der Bank vor dem Hause sitzen. Sie schien ihn erwartet zu haben und ihn eine Weile festhalten zu wollen. Ihr Mann schlafe schon; er habe wieder seinen schlimmen Tag gehabt.

Er mußte sich denn auch wirklich zu ihr setzen und ihre Klagen über Mann und Gesinde mitanhören, und wie schlecht berathen sie gewesen, daß sie sich zu dieser Heirath entschlossen habe, da sie die Tochter eines angesehenen Thierarztes sei und wohl auch eine gute städtische Partie hätte machen können. Es fehle ihr nicht an Bildung, die aber unter diesen Verhältnissen ihr nichts helfe, sondern nur hinderlich sei. Ein so gelehrter Herr freilich werde sie doch nur für eine einfältige Bäuerin halten.

Dabei rückte sie ihm immer näher und sah ihm mit einem seltsam heißen Blick von unten in die Augen, daß er es nach allerlei ausweichenden Freundlichkeiten für gerathen fand, sich mit der Erschöpfung durch seine Arbeit zu entschuldigen und ihr eine gute Nacht zu wünschen.

Sie erwiderte sie mit einem Seufzer der Enttäuschung und blieb noch eine Weile auf der Bank, die Augen geschlossen, das Kinn auf die wogende Brust gesenkt.

Eine Weile später kam der Großknecht, ein langer,

vierschrötiger Bursche mit einem tückischen Blick, und machte ihr leise eine Meldung. Als Georg eine Stunde später das Fenster schloß, an welchem er, in den Sternenhimmel blickend und Mancherlei bedenkend, gesessen hatte, sah er die Gestalten der Beiden, die Arme um einander geschlungen, leise flüsternd durch den Baumgarten schleichen.

Da wäre ja Stoff zu einem Sittenstück nach neuestem Zuschnitt! sagte er. Vor mir aber sind sie sicher. Habe ich mir nicht schon an meiner modernen Rosamunde eine Last aufgeladen, die mir sauer genug zu tragen ist?

Viertes Kapitel.

Und wahrlich, er trug von Tag zu Tage schwerer daran und verwünschte manches Mal seine Uebereilung, auf die frevelhafte Wette eingegangen zu sein. Wenn er um Mittag die Feder hinwarf und sich sagen mußte, jeder Andere würde mit dem heutigen Tagewerk zufrieden sein können, fühlte er nie die süße Genugthuung wie sonst nach einem Arbeitsmorgen, den er mit voller Seele an eine freierwählte Aufgabe gewendet hatte. Er beneidete dann fast die Knechte unten am Mittagstisch, die stumpfsinnig nicht viel anders als ihr Gespann mit dem Pfluge gegangen oder eine Wiese gemäht hatten und nun ihren Hunger so ohne Nebengedanken stillten, wie sie ihre Arbeit gethan hatten.

Aber seine Ehre, meinte er, stand auf dem Spiel.

Nur gegen Flaut machte er seinem Unmuth zuweilen Luft. Vor Guntram, der wöchentlich einmal zu ihm hinaus kam, hütete er das Geheimniß sorgfältig. Er war überzeugt, Brettner habe die ganze Sache längst vergessen und werde, wenn Georg ferner darauf bestehe, daß der Verfasser ungenannt bleiben solle, reinen Mund halten. Dem Redacteur aber, so sehr er ihn schätzte, traute er jede Indiscretion zu, die seinem Blatte Vortheil bringen konnte.

Aus der Stadt kamen häufig bekannte Gesichter nach dem Dorfe heraus und spukten dann auch um das Haus, in welchem der Sonderling sich versteckt hielt. Die seltsamen Gerüchte aber, die über sein schroffes Abbrechen des Verkehrs im Wittekind'schen Hause verbreitet waren, ließen es selbst den Neugierigsten nicht gerathen erscheinen, den „Wolf" in seiner Höhle zu belästigen.

Einmal, in der dritten Woche seiner freiwilligen Verbannung, überraschte ihn doch noch ein willkommener Besuch. Am Nachmittag, da er sich eben von seiner Siesta erhob, die er in Ermangelung eines Sophas auf seinem Bette zu halten pflegte, klopfte ein schüchterner Finger an seine Thür, und herein trat Diejenige, die vor ihm in diesen vier Wänden gehaus't hatte.

Sieh da, die Gretel! rief Georg und streckte ihr die Hand entgegen, das ist schön, daß du dich einmal blicken lässest. — Er hatte schon wieder vergessen, daß er sie nicht mehr duzen wollte. — Ich bin dir noch den Dank schuldig, daß du mir dies Quartier verschafft hast, wo ich so gut aufgehoben bin. Komm, setz dich her und erzähle mir, wie's im Hause steht, wie eure neuen Pensionäre sich aufführen und was die Tante macht.

Er wollte sie zu einem Stuhl führen, aber sie wurde blutroth und war nicht zu bewegen, sich als einen Besuch zu betrachten, sondern beeilte sich, ihre Botschaft auszurichten. Die Tante lasse sich dem Herrn Doctor vielmals empfehlen und nach seinem Befinden erkundigen, und hier schicke sie ihm das Geld, das bei der Versteigerung herausgekommen sei. Die genaue Abrechnung liege bei.

Damit holte sie ein versiegeltes steifes Couvert aus der Tasche und legte es auf den Schreibtisch. Nur verstohlen warf sie einen Blick auf die neue Einrichtung des Zimmers, stotterte dann eine hastige Ausrede hervor, sie müsse augenblicklich wieder heim, es gebe so viel zu Hause zu thun, daß ihm alle guten Worte, die er ihr sagen wollte, abgeschnitten wurden. Er sah ihr nach, wie sie durch den Bodenraum nach der Treppe huschte, die

zierliche, schmächtig aufgeblühte Figur im schwarzen Röckchen mit den weißen Zwickelstrümpfen, das schwarze Tüchlein um den blonden Scheitel geknüpft.

Immer noch das Schwälbchen! rief er ihr heiter nach. So fliege denn nach Hause und bringe einen schönen Gruß und Dank im Schnabel mit.

Sie nickte noch einmal mit einem raschen Zwinkern ihrer langen hellen Wimpern zurück. Ihm aber hatte ihre Erscheinung einen heiteren Schimmer in seinem einsamen Zimmer zurückgelassen, ein Wohlgefühl, an dem das Sümmchen, das er in dem Couvert fand, nur den geringsten Antheil hatte. Es wurde ihm immer wohl, wenn er sich mit Kindern einlassen durfte, und trotz ihrer jungfräulichen siebzehn Jahre schien es ihm undenkbar, daß dieses liebliche Geschöpf jemals die Kinderschuhe auswachsen möchte.

Als er dann gegen Abend sich zu seinem Spaziergang anschickte, traf er unten auf die Bäuerin, die mit verdrossenem Gesicht im Hausgang herumhantierte. Auf seine freundliche Erkundigung, wie es ihr gehe, erwiderte die Frau, indem sie ihre losgegangene Flechte aufsteckte, es könnte ihr ganz ordentlich gehn, wenn sie nur einen gesunden Mann hätte. Das Magenübel des Bauern aber habe sich so arg verschlimmert, daß er an ihrem alten Doctor nicht mehr genug gehabt, sondern sich an einen neuen gewendet habe, den Fabriksdoctor, der seit etlichen Wochen erst im Lande sei und von den Arbeitern sehr gelobt werde. Der habe nun, wie alle neuen Besen es nicht scharf genug machen könnten, die Sache sehr wichtig genommen, den Bauer von Kopf bis Fuß beklopft und behorcht und endlich sie selbst zur Stube hinausgeschafft, als ob sie nicht die Nächste dazu wäre, wenn es ihren Mann anginge. Der Neue werde auch nicht hexen können. Es fehle am Blut, und einem alten Gaul könne man keine jungen Beine mehr machen.

Georg sagte, was man in solchen Fällen zu sagen pflegt, und trat vor die Thür.

Da saß auf der Bank, von der klaren Junisonne

warm beschienen, ein Knabe, der seine Blicke sofort auf sich zog, während er selbst nichts um sich her zu beachten schien, sondern unverwandt auf eine schöne hochschwebende Wolke blickte, die über den Waldrand emporgestiegen war und mit ihren vergoldeten Rändern an die Thürme und Kuppeln einer fabelhaften Stadt erinnerte. Das Kind mochte etwa fünf Jahr alt sein und war von so fremdartiger Schönheit, daß Georg überrascht stehen blieb, es zu betrachten. Lange, schlichte Haare von blauschwarzem, seidenem Glanz fielen auf die kleinen Schultern und rahmten das zarteste Oval und eine feine Stirne ein, unter der sich große dunkelblaue Augen, von zarten Brauen überspannt, gegen den fernen Himmel aufschlugen. Die Farbe des Gesichtchens war ein blasses Braun, von sanfter Röthe durchschimmert, der kleine Mund halb geöffnet, so daß die weißen Zähnchen vorblinkten. Die schlanken Glieder steckten in einem Matrosenanzug von fester blauer Leinwand, und eine Kappe von weißem Zeuge, wie man sie in tropischen Ländern trägt, lag nebst einem weißen Sonnenschirm auf der Bank.

Georg trat endlich doch an das Knäbchen heran und that ein paar Fragen, wie es heiße, wer seine Eltern seien und woher es komme. Da wachte das Kind wie aus einem Traum auf, sah zu dem Frager empor, doch ohne sich zu rühren, und erwiderte: er heiße Charlie, und sein Vater sei drin im Hause. Seine Stimme klang hell wie ein silbernes Glöckchen, seine Aussprache fremdartig.

Gleich darauf ging die Hausthür, und nun sprang der Kleine auf und lief dem Mann entgegen, der im Gespräch mit der Bäuerin auf der Schwelle erschien. Georg konnte ihn mit Muße betrachten. Es war eine feingebaute Gestalt von mittlerer Größe, wohl nicht älter als fünfunddreißig Jahr, in einfachem, aber gut gehaltenem sommerlichem Anzug, das Gesicht bartlos und gebräunt, doch nur von Luft und Sonne, während die Sammetfarbe auf den Wangen des Kindes an eine andere Race erinnerte. So leise der Arzt mit der Frau sprach, so fiel Georg dennoch der Wohlklang seiner Stimme auf, wie denn überhaupt die ganze

Erscheinung einen Mann ankündigte, der in voller Harmonie seines leiblichen und geistigen Wesens durch die Welt wandelte.

Als er mit seinen kurzen, aber bestimmten Weisungen zu Ende war, grüßte er die Frau mit einem leichten Kopfnicken, setzte den Strohhut auf und wandte sich zu dem Knaben. Nun erst bemerkte er Georg und grüßte auch ihn mit ruhiger Höflichkeit, worauf er die Hand des Kindes faßte und sich zum Gehen anschickte.

Sie erlauben wohl, Herr Doctor, sagte Georg, daß ich Sie ein paar Schritte begleite. Ich bin ein Hausgenosse Ihres Patienten und nehme Antheil an seinem Zustande. Es scheint sich mit ihm verschlimmert zu haben. Halten Sie die Sache für gefährlich?

Der Angeredete sah still vor sich hin. Erst als sie aus der Hörweite des Hauses waren, erwiderte er: Das organische Leiden, so hartnäckig es auftritt, würde mir nicht unüberwindlich scheinen. Aber ein gemüthliches hat sich dazu gesellt, oder ist vielleicht der Grund des leiblichen Uebels, gegen das die ärztliche Kunst machtlos ist. Vielleicht, da Sie den Leuten näher zu stehen scheinen, sind Sie besser als ich im Stande, hülfreich einzugreifen. Ich bin heut zum ersten Mal in dies Haus gekommen. Aber es bedarf keiner besonderen Menschenkenntniß, um zu sehen, daß der Mann in seiner Ehe nicht glücklich ist. Ich habe ihn deßhalb allein ins Verhör genommen; ein Arzt muß ja so oft den Beichtvater machen. Da wurde es mir bald klar, daß sein Magenleiden den schlimmsten Vorschub erhält durch täglichen und stündlichen Verdruß und nagenden Kummer. Auch sprach er, wobei er ängstlich nach der Thür starrte, durch welche die Frau hinausgegangen war, von einer halberwachsenen Tochter aus erster Ehe, die ihn immer, schon als Kind, so gut zu pflegen verstanden habe, jetzt aber in der Stadt bei einer Verwandten im Dienst stehe, da es mit der neuen Mutter nicht habe gehen wollen. Wenn es nun möglich wäre, das Mädchen kommen zu

lassen, würde es für den Kranken gewiß vom wohlthätigsten Einfluß sein.

Georg erwiderte, er würde gern dazu mitwirken, halte aber die Sache für hoffnungslos. Die Gegenwart der Tochter, die er wohl kenne, werde die Verstimmung zwischen dem Ehepaar nur steigern und die feindselige Laune des Weibes verschärfen. Vielleicht aber lasse sie sich bereden, den Kranken für einige Zeit in die Pflege eben jener Verwandten in der Stadt zu geben, wenn man den Vorwand brauche, man habe dort die ärztliche Hülfe näher bei der Hand.

Sie gingen darauf eine Weile schweigend neben einander her, während der Knabe auf dem Wegrain Blumen und Halme pflückte, die er sehr niedlich in seiner kleinen bräunlichen Faust zusammenstellte.

Sie haben da ein reizendes Kind, sagte Georg, der seine Augen unablässig an dem fremdartigen kleinen Menschen weidete. Es ist ihr Sohn?

Der Andere nickte.

Es hat nichts von Ihnen als die Augen, und seine ganze Bildung verräth eine tropische Herkunft.

Seine Mutter war eine Indierin. Der Knabe ist in Madras zur Welt gekommen. Als aber meine Frau starb, fand ich es rathsam, das zarte Kind den Einflüssen des entnervenden Klimas zu entziehen, und hoffe, es soll mir gelingen, noch einen festen deutschen Mann aus ihm zu machen. Die ersten Gefahren der Angewöhnung wenigstens hat er glücklich überstanden.

Und, wenn meine Frage nicht zudringlich erscheint: was hat Sie bewogen, da Sie doch wohl ein bewegtes Leben in weiten Verhältnissen kennen gelernt haben, sich gerade in unserer engen, unbedeutenden Ländlichkeit niederzulassen?

Ich kenne keine andere Enge, versetzte der Arzt, als die in unserm Geist und Herzen, wenn wir beide selbst beschränken, und nichts Unbedeutendes, als Gedanken und Werke, in die wir selbst keinen tieferen Sinn zu legen

wissen. Im Hause manches englischen Nabobs, der sich reicher und mächtiger wußte, als mancher kleine deutsche Fürst, ist mir das Leben armseliger erschienen, als in der Hütte irgend eines Paria, der an schwerer Krankheit daniederlag, aber von der Natur einen feinen und nachdenklichen Sinn erhalten hatte und mich durch seine Betrachtungen über Gott und Welt in Erstaunen setzte. Daß ich aber bei der Wahl meiner deutschen Niederlassung gerade auf diese Gegend verfiel, hatte persönliche Gründe. Ein Universitätsfreund, der als Chemiker in der Fabrik angestellt ist, zog mich hieher. Anderes kam dazu. Nun dachte ich Anfangs, als Arzt einer nicht sehr großen Fabrik würde ich nicht genug zu thun haben. Doch fand ich Arbeit vollauf, auch in der Umgegend, auf den Landsitzen, wo oft schnelle Hülfe Noth thut und man nicht erst bis in die Stadt schicken mag. Die Leute haben sich schon an mich gewöhnt. Ich habe überall das Glück gehabt, die Mühseligen und Beladenen anzuziehen und ihnen Vertrauen einzuflößen.

Das wundert mich nicht, versetzte Georg herzlich. Verzeihen Sie, wenn ich mir erlaube, nach einem so kurzen ersten Eindruck zu urtheilen, aber Sie haben das, was man in der Physik strahlende Wärme nennt, und da die berufsmäßigen Nothhelfer, Ihre Collegen, aus der Pflicht der Nächstenliebe meist ein bloßes Geschäft zu machen pflegen, ist es begreiflich, daß die Hülfsbedürftigen sich zu Dem hingezogen fühlen, dem dieser schwere Beruf ein Bedürfniß seiner innersten Natur zu sein scheint. Ich würde Sie darum beneiden, wenn mir nicht davor graute, so viel unheilbare Gebrechen sehen zu müssen, und was schlimmer ist: so viel leibliche Noth, die sehr wohl zu heilen oder doch zu lindern wäre, wenn der Arzt über unbeschränkte Mittel geböte.

Sie haben Recht, erwiderte der Andere. Diese Ohnmacht des Mitleidens ist das Härteste, was das Schicksal Unsereinem zu tragen auferlegt hat. Aber schon den guten Willen und den Kummer wegen seiner Unzulänglichkeit in der Seele des Arztes zu erkennen, ist für den Leidenden

eine große Wohlthat. Und in so vielen Fällen kann doch auch der unbemittelte Armenarzt Hülfe und Erleichterung schaffen, wenn er sich an die rechten Quellen wendet. Versagen auch diese, so habe ich dennoch von manchem Sterbebette die Genugthuung mitweggenommen, daß der letzte Kampf leichter wurde, da der Scheidende eine warme Menschenhand in seiner erkaltenden fühlte und in das Auge eines Bruders blicken durfte.

Sie waren lange auf Reisen? fing Georg nach einigem Verstummen wieder an. Auch ich habe mich drei Jahr lang in der Welt herumgetrieben, aber mehr zu eigenem Nutzen und Vergnügen, als zu dem meiner Nebenmenschen.

Ich bin seit meinem vierundzwanzigsten Jahr unterwegs gewesen, versetzte der Arzt. Meine Jugenderziehung war sehr vernachlässigt, auf dem Dorf in einem Bauernhause bin ich bis zum elften Jahre aufgewachsen, obwohl ich selbst kein Bauernkind war. Dann nahm ein wackerer Pastor sich meiner an, da ich in der Dorfschule bald nichts mehr lernen konnte, und brachte mich so weit, daß ich in der nächsten Stadt nur noch einige Jahre das Gymnasium zu besuchen hatte, um für die Universität reif zu werden. Ich blieb aber der Theologie, die ich zunächst studirte, nicht lange treu. Ich hatte sie nur erwählt, weil ich von früh an ein tiefes Mitempfinden alles menschlichen Elends in mir genährt hatte und die Weisheit zu erwerben wünschte, die am meisten Trost gewährte. Da aber die Gottesgelahrtheit, wie sie vom Katheder herabtönt, mich selbst über die schauerlichen Räthsel des Daseins nicht zu trösten vermochte, wandte ich mich zur Medicin, die wenigstens für einige der leiblichen Uebel Rath weiß, und ergriff, als ich kaum die Examina hinter mir hatte, mit Freuden die Gelegenheit, als Schiffsarzt ferne Länder zu besuchen. So habe ich mich in Indien, China und Japan zehn Jahre lang aufgehalten, und wenn ich nichts Anderes von dort zurückgebracht hätte, als die Erfahrung, ein redlicher Mensch finde überall Arbeit und den Frieden, der

aus schlichter Pflichterfüllung stammt, so hätte ich diese Wanderjahre nicht zu bereuen.

Der Knabe kam jetzt zu den Männern zurückgesprungen und bot den gesammelten bunten Feldblumenstrauß, den seine beiden Händchen kaum noch halten konnten, mit einem zutraulichen Nicken Georg an, der ihn lächelnd entgegennahm.

Sie haben noch etwas Kostbares mitgebracht, sagte er leise zu seinem Begleiter. Ich habe nie ein liebenswürdigeres Kind gesehen.

Er gleicht seiner Mutter, versetzte der Andere mit einem stillen Blick auf den Knaben, der jetzt wieder seine Hand nahm. Die Fähigkeit zu lieben, die er als ein mütterliches Erbtheil überkam, hat sich ungewöhnlich früh in ihm entwickelt, und so werthvoll sie ist, macht sie mir doch zuweilen Sorge. Die weise Natur umschließt so ein junges Leben sonst mit einer derberen Schale von harmlosem Egoismus, bis die leiblichen Kräfte hinlänglich erstarkt sind. Wenn ihn nur das Leben nicht hernach auf Kosten seines edleren Theils abhärtet. Aber hoffentlich bleib' ich ihm zur Seite.

Fünftes Kapitel.

Unter diesen Reden hatten sie die ersten Häuser der Fabrikniederlassung erreicht. Es schlug Sechs von dem Thürmchen auf dem Giebel des Werkhauses. Die Arbeiter, Männer und Weiber, kamen aus dem Thorweg in kleinen Gruppen und zerstreuten sich zu ihren Wohnungen. Alle grüßten den Arzt aufs Ehrerbietigste.

Interessirt es Sie, sich einmal unsre Fabrik von innen anzusehen? fragte er.

Gewiß, erwiderte Georg. Ich habe nur ein einziges Mal gesehen, wie das zu Stande kommt, was ich, der ich ein Schreiber bin, so wenig entbehren kann, wie der Bauer den Acker, auf den er sein Saatkorn streut. Es war in

Amalfi, ein sehr alterthümliches, verkommenes Fabrikchen von ein paar Dutzend Arbeitern betrieben, die nur geschöpftes Papier herstellen konnten wie vor dreihundert Jahren. Ich sähe nun gern, mit welchen allerneusten Künsten aus modernen Lumpen die glatten Bogen gemacht werden, auf denen eine lumpigere Literatur sich breit macht, als im Cinquecento im Schwange war. Aber wir kommen ja heute zu spät. Die Leute haben Feierabend gemacht.

Diese wohl, versetzte der Arzt, aber Andere haben sie abgelös't. Denn die Arbeit darf Tag und Nacht nicht ruhen, die Natur des Materials und die Art der Herstellung lassen es nicht zu. Der hohe Schornstein dort qualmt bei Sonn- und Mondenschein, und Sie finden drinnen schon wieder das ganze Personal, das die Nachtschicht hat, am Werk. Folgen Sie mir nur; ich werde Sie an einen trefflichen Führer weisen.

Du gehst aber heim, mein Junge, sagte er, dem Knaben über das Haar streichend. In einer Stunde komm' ich nach. Laß dir nur dein Abendbrod geben, und wenn du müde wirst, geh zu Bett, ohne auf mich zu warten.

Der Knabe sah ein wenig traurig zu ihm hinauf, schüttelte dann den Kopf und sagte still vor sich hin: Charlie wartet doch. — Dann reichte er Georg die Hand und ging langsam, die Kinder, die sich ihm näherten, nicht sonderlich beachtend, einem größeren, zweistöckigen Hause zu, das etwas seitab auf einer kleinen Anhöhe lag.

Da ist unsere Behausung, sagte der Arzt. Mein Freund, von dem ich Ihnen sagte, hat mir dort ein paar Zimmer eingeräumt; eine Arbeiterin, die sich in der Fabrik einen Leibschaden zugezogen hat, sonst aber noch rüstig ist, besorgt uns die Küche und hütet den Knaben, wenn mein Beruf mich oft halbe Tage lang in entlegene Ortschaften abruft. Doch nun lassen Sie uns eintreten. Hier kommt eben der Mann, der Sie führen wird. Ich selbst muß mir dies Vergnügen versagen; ich habe nach einigen Arbeitern zu sehen, die krank waren und heute wieder eingetreten sind, ob ich sie erholt genug finde, um die Nacht-

schicht auszuhalten. Die armen Leute schonen sich nicht, um nur ja so bald als möglich wieder in den vollen Lohn zu kommen, da sie, so lange sie krank sind, nur die Hälfte erhalten.

Sie waren in einen helldunklen Hausflur getreten; ein Mann von ungewöhnlich hoher Statur im grauen Kittel stand dort und sprach mit einigen Arbeitern. Um das rostbraune, ganz bartlose Gesicht, das noch wenig Spuren des Alters zeigte, fiel dichtes graues Haar auf die breiten Schultern herab, und als er die Mütze abnahm, die beiden Herren zu begrüßen, sah Georg, daß ihm die Stirn bereits hoch über den gelichteten Scheitel hinaufgewachsen war. Auch trug er sich ein wenig gebückt und redete langsam, mit etwas müdem, feierlichem Ton. Der Blick seiner hellgrauen Augen aber hatte etwas ungemein Kraftvolles, Herrschendes, und wenn er die Lippen öffnete, sah man das lückenlose weiße Gebiß, um das ihn Jüngere beneiden konnten.

Wenn Ihre Zeit es erlaubt, Herr Werkmeister, sagte der Arzt, möchte ich Sie bitten, diesen Herrn durch die Fabrik zu führen und ihm Auskunft zu geben über Alles, was er zu wissen wünscht. — Der Alte nickte. Ich hatte die Tagschicht und bin schon abgelös't, sagte er. Wenn der Herr mir folgen will — — So lass' ich Sie jetzt unter der Obhut des Herrn Criwe und hoffe, Sie hernach noch zu sehen. Wie geht es Baumann und Möbius? wandte er sich an den Werkmeister. — Nur ein Achselzucken war die Antwort. — Sie sind droben bei den Holländern? Ich werde sogleich nachsehen. Fangen Sie mit Ihrer Erklärung nur beim Anfang an.

Er wandte sich und stieg eine Seitentreppe hinauf, Georg mit dem Alten allein lassend.

Wenn es gefällig wäre — sagte der Werkmeister, die Mütze wieder aufsetzend. Wir müssen hinten herum. Sind Sie Techniker?

Es liegt mir nur daran, eine allgemeine Vorstellung zu gewinnen, versetzte Georg. Ich möchte Ihre Zeit, da

Sie Feierabend gemacht haben, nicht zu lange in Anspruch nehmen.

So gingen sie über den Hof und stiegen in den oberen Stock eines Hintergebäudes hinauf, wo sich ein weiter, vielfenstriger Saal vor ihnen aufthat. Alle Fenster standen offen. Trotzdem war die Luft von Staub und widrigem Dunst erfüllt, die den hier aufgestapelten großen Haufen von Lumpen entquollen. Die alten Weiber, die mit dem Sortiren derselben beschäftigt waren, saßen und standen bei ihren Tischen und Gestellen, schienen aber guter Dinge bei dem unsäuberlichen Geschäft, das ihnen Zeit zu leisem Schwatzen ließ, während sie zuweilen inne hielten, um aus ihren birkenen Dosen eine Prise zu nehmen.

Wir kommen von hier aus auf den Holländerboden, sagte der Alte. Erst aber gehen wir hier rechts die paar Stufen hinunter, wo die Lumpen in den beiden Kesseln ausgekocht werden. Sehen Sie, so kommen sie heraus, sie haben nun alle Eine Farbe, die feineren nur ein bischen heller. — Er griff in einen der großen Bottiche und ließ eine Handvoll der mürben, zerkrümelten Fetzen durch die Finger gleiten. Georg sah das alles mit zerstreuten Gedanken an. Er horchte erst lebendiger auf, als sie zu den großen, ruhelos kreisenden Maschinen kamen, die den mißfarbigen zähen Brei in weiten Kufen umwirbelten, ihn immer feiner zerkochend. Der Alte führte ihn von einem dieser „Holländer" zum andern, in kurzen Sätzen ihm das Verfahren erklärend, wodurch die Massen gereinigt und geklärt werden, bis sie völlig gebleicht zu der ferneren Verdichtung in der eigentlichen Papiermaschine reif geworden sind. Auch diese stand in einem großen, weiten Raum, darin jedoch eine starke Hitze schwebte, um die nun schon geformten breiten Streifen, die über die stählernen Walzen rollten, bis zu völliger Trockenheit und Glätte zu bearbeiten. Hier war der Lärm der Maschinen so betäubend, daß Georg von den einsilbigen Erläuterungen seines Führers nur das Wenigste verstand. Auch waren ihm die Arbeiter selbst, die das Werk bedienten, lautlos, in Hemdärmeln,

die Füße nackt in den Schuhen steckend, interessanter. Sie sahen alle rüstig und wohlzufrieden aus und grüßten höflich, wenn die beiden Männer vorübergingen.

So durchwanderten sie langsam die weitgestreckten Räume, während der Alte Georg's Fragen nach den Lohnverhältnissen und sonstigen Lebensbedingungen der Arbeiter kurzangebunden beantwortete. Einmal hatten sie in der Ferne den Arzt gesehen, der mit einem Arbeiter sprach. Er war so vertieft, daß er sie nicht beachtete. Als sie nun aber den Raum betraten, wo das fertige Papier durch eine sinnreiche Maschine in die verschiedenen Formate geschnitten wurde, sahen sie ihn bei einem blassen, schlanken Mädchen stehen, das nichts zu thun hatte, als die unter der Walze hervorgleitenden großen Bogen, die sich von selbst aufschichteten, mit einem flachen Holzscheit zu einem glatten, langsam anwachsenden Quadrat zurechtzuklopfen.

Thut sie immer dasselbe, ihre zwölf Arbeitsstunden hindurch? fragte Georg.

Der Werkmeister nickte.

Und darf sich nicht einmal dabei niedersetzen?

Neben ihr steht der Korb mit dem Ausschuß. Sie sehen das Brett darauf. Wenn sie müde wird, kann sie's als Bank benutzen.

Und was bekommt sie dafür?

Eine Mark und zwanzig Pfennige. In anderen Fabriken nur zehn, oder gar nur eine Mark.

Eine Mark als Vergütung für zwölf lange nächtliche Stunden, damit hingebracht, mit einem Hölzchen an einen Haufen aufgeschichteter Bogen zu klopfen, damit kein Blatt mit seinem Rande herausstehe! Ein junges Menschenleben zum bloßen Rade in einer ungeheuren Maschine herabgewürdigt, in seelentödtendem Einerlei einer mechanischen Verrichtung!

Ihn überschauerte ein qualvolles Mitleid. Er konnte den Blick nicht wegwenden von dem blassen jungen Gesicht, das unverrückt auf die Bogen starrte, wie sie aus der Schneidemaschine hervorkamen. Ein hübsches, feingeformtes

Gesicht, auf dessen Wangen aber zwei hektischrothe Flecken schimmerten, die blonden Haare unter ein kleines buntes Tuch zurückgestrichen, die mageren Händchen ganz blutlos. Es war nicht zu erkennen, ob sie auf das hörte, was der Arzt, der den beiden Männern abgekehrt neben ihr stand, leise an sie hin redete. Nur zuletzt seufzte sie heftig auf, daß ihre schmale junge Brust unter der dunklen Jacke sich schmerzlich hob, schüttelte lebhaft den Kopf, doch ohne den zu ihr Sprechenden anzublicken, und fuhr dabei gleichmäßig in ihrer Arbeit fort, die Lippen fest zudrückend, wie um anzudeuten, daß sie zu keiner Aenderung ihres Sinns zu bewegen sei.

Es thut mir leid, Annmarie, hörten sie jetzt den Arzt sagen. Du würdest es dort gut haben und könntest noch einmal ganz gesund werden. Wenn du's so forttreibst, ist es dein sichres Verderben. Drei Tage wart' ich noch; überleg's, Kind, und sage mir dann, ob du dich besonnen hast. Gute Nacht!

Er wandte sich jetzt und sah die beiden Männer, die hinter ihm gestanden hatten. Sein Gesicht war traurig, auch blieb er stumm, bis sie wieder ins Freie gekommen waren und sich von dem alten Werkmeister verabschiedet hatten.

Ich danke Ihnen herzlich, sagte Georg zu dem Arzt. Mehr noch, als für die mannichfache Belehrung, die ich gewonnen, für die Beruhigung über das Loos dieser armen Leute, die es hier doch, ihrem Aussehen nach, nicht allzu schwer und kümmerlich haben, sich regen können und mit einer gewissen Wichtigkeit ihren Dienst an den Maschinen thun, während sie in anderen Fabriken, einer Spinnerei z. B., nur Glieder der Maschine selbst sind. Einzelne freilich, wie jenes Mädchen, mit dem Sie eben gesprochen, sind beklagenswerth. Ein menschliches Geschöpf, mit all seinem Verstand und jungen Sinnen ans Licht geboren, um in so dumpfem Tagewerk zu verkümmern — es ist furchtbar zu denken! Und dazu der frühe Tod, der ihr

aus den großen Augen sieht und ihre mageren Wangen röthet!

Wohl ist es furchtbar, versetzte der Arzt. Aber werden Sie glauben, daß sie selbst es weiß und doch alle Hülfe verschmäht? Sie ist ganz verwais't, nur eine gebrechliche alte Verwandte nimmt sich ihrer an. Ich habe ihr endlich einen Dienst ausgewirkt bei einer menschenfreundlichen Gutsherrschaft in Kleinrode, anderthalb Stunden von hier. Sie würde dort ihr angeborenes Schicksal vielleicht überwinden, in guter Luft bei leichter Arbeit sich ausheilen. Sie will aber nichts davon wissen. Sie hat eine Liebschaft mit einem jungen Arbeiter, da war's ihr, wie wenn ich ihr zugemuthet hätte, in einen Abgrund zu springen, als ich ihr zuredete, von hier fortzugehen. All meine Bitten und Vernunftgründe glitten machtlos ab an ihrem kurzsichtigen Starrsinn. Ich kann nicht! — mehr hab' ich nicht aus ihr herausgebracht. Es ist immer das alte Lied: wir tragen alle unser Schicksal in unserm Herzen.

Sie waren zu der Straße gelangt, die nach dem Dorf zurückführte.

Wollen Sie nicht noch ein wenig bei mir eintreten? fragte der Arzt. Ich kann Ihnen ein Glas recht trinkbaren Weins anbieten. — Nun, wenn Sie nach Hause müssen, auf ein andermal! Doch lassen Sie mich zum Schluß erfahren, mit Wem mich der freundliche Zufall zusammengeführt hat. Mein Name ist Doctor Abel.

Hier ist meine Karte, erwiderte Georg. Das Dr. juris, das darauf steht, gehört indessen einer Lebensepoche an, die hinter mir liegt. Ich habe gegenwärtig keinen anderen Titel und bürgerlichen Beruf, als daß ich — ein Trauerspiel dichte. Wenn ich durch dies Bekenntniß Ihren Antheil nicht verscherze, so machen Sie mir vielleicht das Vergnügen, einmal zu meiner Dachstube hinaufzusteigen. Das Bauernhaus, in welchem Sie heute einen Krankenbesuch machten, beherbergt mich seit dem Frühjahr und wird wohl auch über den Winter meine Zuflucht bleiben.

Ich werde kommen, sobald ich eine freie Stunde habe. Leben Sie wohl!

Sie reichten sich die Hände und trennten sich wie Menschen, denen die erste Stunde die Zuversicht gegeben hat, daß sie dieselbe Sprache sprechen und zu einander gehören.

Sechstes Kapitel.

Philipp Flaut saß wieder vor dem Bauernhause und wartete auf den Freund.

Als er ihn daherkommen sah, sprang er auf und ging ihm mit seinem guten, treuherzigen Lächeln entgegen. Aber die großen blanken Zähne, die er dabei sehen ließ, verschwanden wieder unter dem schwarzen Bartgestrüpp, als er Georg's düstere Miene bemerkte.

Was hast du nur? fragte er zögernd. Sind dir die Schatten Buzot's und der Marie Roland begegnet?

Georg antwortete nicht sogleich; er warf sich auf die Bank und starrte vor sich hin. Erst nach einer ganzen Weile sagte er:

Ich bin einem Menschen begegnet, vor dem ich mir so klein erschienen bin, ein so eitler Thor, eine so schnöde Drohne im Bienenstock der Menschheit —!

Oho! machte der Musiker. Das sind mir curiose Humore. Wer hat dir auf einmal eine so schnöde Meinung von dir selbst beigebracht?

Georg erzählte, was er soeben erlebt hatte. Ein solcher Mensch, schloß er, der so sicher auf sich selbst beruht und darüber doch nicht zu einem kühlherzigen Selbstling geworden ist, — ich kann dir nicht sagen, wie er mich beschämt hat. Wie vielen Bedürftigen giebt er sein Alles hin und behält doch immer noch sein Alles übrig für jeden Neuen, der seiner bedarf! Ich dagegen! der ich mir einbilde, das Zeug zum Wohlthäter der Menschen zu haben, da ich ihnen das Göttliche in großen Naturen vorhalten

will, und verschließe mich in mir selbst gegen die Menschen, um in der Einsamkeit meine eigene Größe auszubrüten! Wer bürgt mir dafür, daß es kein Windei ist? Und wenn wirklich eines Tages der große Dichter auskriecht, ist nicht Zehn gegen Eins zu wetten, daß man ihm seine guten Gaben vor die Füße wirft und ihm achselzuckend erklärt, man bedürfe seiner nicht, man sei schon mit allen Annehmlichkeiten der hochgesteigerten Cultur hinlänglich versorgt und finde die angebotenen Seelenerhebungen unbequem und überflüssig? Und um diese tröstliche Erfahrung einzuernten, hätte ich die schönsten Jahre vergeudet und darüber versäumt, mich auf andere Weise um meine Brüder verdient zu machen?

Es litt ihn nicht in der Ruhe, er sprang auf und ging mit großen Schritten hin und her, das Haar mit den Händen zerwühlend.

Du hast wieder einmal einen deiner Anfälle von Congestionen des Herzens gegen den Kopf, versetzte der Musiker ruhig. Da überschätzest du immer Andere auf deine Kosten. Bisher aber habe ich das nur erlebt, wenn du dich mit großen Abgeschiedenen verglichst. Nun entmuthigt dich gar noch ein Lebendiger. Ich stehe dir dafür: bei näherer Bekanntschaft wirst du auch diesen Trefflichen eben nur für Einen unter Vielen erkennen. Daß er sich einen Beruf erwählt hat, in welchem man gleich erntet, wenn man gesäet hat, läßt ihn dir jetzt so ehrwürdig erscheinen. Ich finde aber, daß viel mehr Muth und Seelenstärke und Selbstverleugnung dazu gehört, eine Zeit lang, vielleicht das halbe Leben hindurch, als ein unterirdischer Strom hinzufließen, um endlich um so mächtiger hervorzubrechen, als sich von Anfang an zwischen klaren Ufern zu bewegen, Wiesen zu wässern, Mühlen zu treiben und durstige Heerden zu tränken.

Nach einer kleinen Pause fuhr er eifriger fort: Was ist überhaupt groß und klein, und warum plagen wir uns beständig, Maßstäbe anzulegen? Kommt nicht Alles darauf an, daß Jeder das Seine thue und sich nicht einfallen

lasse, sich nach der Decke seines Nachbars zu strecken? Wenn du Recht hättest, Jörg, mit deiner Selbstgeringschätzung, statt ohne rechts und links zu schauen dein Wesen zu treiben, — was sollte ich erst von mir denken, mit meinem bescheidenen Talent, das schwerlich je Lärm in der Welt machen wird? Ich müßte, da die Menschheit meine Musik wahrscheinlich sehr gut entbehren kann, alles Notenpapier in den Ofen stecken, um auf diese Art wenigstens ein bischen Wärme zu verbreiten, und dann ein Handwerk lernen, damit ich mich, wie du sagst, um meine Brüder verdient machen könnte. Aber das fällt mir im Traum nicht ein. Ich bin der Meinung, auch ein Leuchtkäfer ist nicht ganz umsonst in der Welt, obwohl man bei seinem Licht keine Zeitung lesen und sich nicht einmal eine Cigarre daran anzünden kann.

Georg blieb stehen. Du bist besser daran als ich, rief er lebhaft. Du strömst deine innere Musik aus, wie sie dir ein Gott gegeben hat, und wenn die weite Welt nicht sogleich darauf horcht, ist dir's schon Lohn genug, Lili und Dora deine Lieder singen zu hören. Das große Publikum wird endlich nachkommen, darfst du dir sagen. Aber ein Dramatiker! der eine Bühne braucht, damit seine Gestalten volles Leben gewinnen! in einer Zeit, wie die unsere, der schon der bloße Begriff, geschweige das Bedürfniß nach der wahren und großen Poesie völlig abhanden gekommen ist! die ein dramatisches Werk, wenn es nicht aufgeführt wird, obwohl es mit jedem Pulsschlag nach Darstellung verlangt, naserümpfend ein Buchdrama schilt und ungelesen in die Ecke wirft! Glaube nicht, daß ein gemeiner Ehrgeiz an mir nagt. Aber ist es einem Menschen, der zu nichts Anderem als solchem Predigen in der Wüste sich berufen fühlt, zu verdenken, wenn er es in lichten Augenblicken für Wahnsinn hält, sein Herzblut in bodenlose Fässer zu schütten, und Diejenigen beneidet, die eine dankbarere Verwendung dafür wissen?

So kann ich dich nicht reden hören, brauf'te der Musiker auf, ohne Die zu verwünschen, die einzig und allein

an dieser hypochondrischen Verstimmung schuld ist: die gottverdammte „neue Rosamunde". Du bist in schlechter Gesellschaft, Liebster, und die verdirbt den Charakter. Aber ich bin trotzdem ohne Sorge. Wenn du nur erst wieder etwas unter Händen hast, was ganz nach deinem Herzen ist, wird dies Herz wieder so groß und tapfer und fröhlich werden, wie ein rechtes Dichterherz sein muß. Einstweilen genieße die Herzstärkung, die ich dir hier wieder mitgebracht habe.

Er gab ihm Lili's Briefchen; Georg's Stirn hellte sich auf. Er sagte, dem Freunde die Hand drückend: Schilt mich nur, wenn ich eine feige Anwandlung fühle. Du hast Recht: ich habe mich in der Gesellschaft der Großen zuweilen recht klein gefühlt, aber nie gezweifelt, daß ich an ihnen emporwachsen würde. Das Niedrige lähmt meine Kraft. Ich will dir nachher sagen, wie weit ich mit der Roland bin. Lili aber hat den Vortritt.

Er ging in den Obstgarten, um seinen Liebesbrief unbeobachtet zu lesen. Als er wieder zum Vorschein kam, strahlte sein Gesicht.

Sie schreibt mir, sagte er, daß sie es nicht länger aushalten könne, so nahe und doch getrennt zu sein, nicht wenigstens mich zu sehen, wenn auch nicht zu sprechen. Ich soll nächsten Sonntag in die Kirche kommen, sie bezeichnet mir den Platz, wo ich von ihr gesehen werden könne, ohne aufzufallen. Und dann noch viel Liebes in ihrer schlichten, lieblichen Art. Da lies selbst. Ich verderbe es nur durch halbe Citate.

Philipp, nachdem er gelesen, gab das Blatt mit einem stillen Kopfnicken zurück. Du kommst doch? sagte er. Es wird dir gut thun. Ich käme wohl auch, um eine gewisse junge Christin beten zu sehn. Aber ich kann mich nicht überwinden, mir von ihrem Vater die Hölle heiß machen zu lassen. Vielleicht sprichst du nachher in meiner Klause vor. Am Sonntag bin ich frei und servire dir ein Gabelfrühstück, wie es deine Nährmutter hier draußen dir nicht aufzutischen im Stande ist.

Sie trennten sich spät in der Nacht. Am andern Morgen suchte Georg die Bäuerin auf, um ihr auf gute Art den Vorschlag zu unterbreiten, daß sie den kranken Mann der Muhme Wolferding in Pflege geben möge. Er fand den hartnäckigsten Widerstand und mußte an sich halten, die Frau seine Erbitterung über ihre Herzenskälte nicht allzu deutlich merken zu lassen. Er sah, daß sie den armen Siechen nicht hergeben wollte, aus Furcht, er möchte in der Stadt sich bewegen lassen, zu ihren Ungunsten letztwillige Verfügungen zu treffen.

Dann schlug er sich's aus dem Sinn, um all seine Gedanken auf die Arbeit zu wenden, die er um jeden Preis von der Seele wälzen wollte. Mehrere Tage kam er fast nicht vom Schreibtisch weg, bis auf den Spaziergang, den er sich erst gönnte, wenn durch sein Dachfenster das Abendroth hereinblickte.

So wurde das Stück wirklich in dieser Woche zu Ende geführt, ein rascher, besinnungsloser Hinwurf, wie er alles Dramatische zu entwerfen pflegte, um, wie er sich ausdrückte, nur erst Farbe auf der Leinwand zu sehen und das Ganze zu überblicken. Lag es ihm dann gleichsam wie die stenographische Niederschrift eines langen, starken Traumes vor Augen und er sah, daß Alles an seinem richtigen Platze stand, so ging er mit besonnener Ruhe daran, jeden Zug charakteristisch zu vertiefen, die mituntergelaufenen conventionellen Töne zu tilgen und das Ganze auch in der Form sich innigst anzueignen.

Diesmal, nachdem er das Manuscript in einem Zuge wieder durchgelesen, konnte er sich nicht überwinden, die zweite ernstliche Arbeit daran zu wenden. Er beseitigte nur einige Längen und Wiederholungen, setzte ein paar Lichter auf und steigerte die Wirkung der Aktschlüsse, indem er, gegen seine Gewohnheit, in ein Publikum hineinhorchte, wie er es gewöhnlich im Parterre des Stadttheaters beobachtet und von Herzen verachtet hatte. Als er damit zu Ende war, sagte er: Ich denke, es ist gerade gut und schlecht genug für den süßen Pöbel. Papa Brettner

wird zufrieden sein und finden, daß ich ein hoffnungsvoller junger Mann sei.

So schrieb er ein kurzes Billet an den Director, siegelte es mit dem Manuscript zusammen ein und schickte es sofort zur Post. Erst als es aus dem Hause war, schien ihm die Luft wieder rein zu sein. Von den Feldern und Wiesen strömte ein kräftiger Gras- und Blütenduft zu ihm herein, die Spatzen lärmten übermüthig in der Dorfgasse, und von drüben aus der Waldhöhe hörte er den Kuckucksruf. Er stand lange am Fenster und genoß die abendlich durchsonnte Helle und Wärme des schönen Junitages. Ihm war, als sähe er seine dichterischen Lieblingsgestalten draußen über den Wipfeln der Fruchtbäume ihm vorüberwandeln; er nickte ihnen wie guten Freunden zu, die sich's nun unter seinem Dache gefallen lassen würden, nachdem er die leidige schlechte Gesellschaft ausgetrieben.

Und morgen, morgen — welch holde Belohnung für seinen widerwilligen Fleiß und die standhafte Entsagung dieser drei Wochen winkte ihm! Morgen war Sonntag, und wie schön sollte er diesmal seinen Feiertag heiligen!

Siebentes Kapitel.

Als er am andern Morgen in die Stadt kam, fingen gerade erst die Glocken der Pfarrkirche an zu läuten, denen ein altes Herkommen das Recht einräumte, eine Viertelstunde vor ihren Colleginnen auf den beiden anderen Gotteshäusern zur Predigt zu laden.

Georg überlegte, daß es noch zu früh sei, sich zum Stelldichein einzufinden. Und da es ihm lästig war, auf den Straßen von den Kirchgängern begafft zu werden, drückte er den Hut tief in die Stirn und schritt durch Seitengäßchen seinem ehemaligen Hause zu.

Die Gretel kam ihm im Hausflur in ihrem bescheidenen Feiertagsstaat, das abgegriffene Gesangbuch in den mit

Zwirnhandschuhen bedeckten Händen, freudig erröthend entgegen und öffnete ihm noch die Thür zu seiner alten Freundin, der ihre gichtischen Füße keinen Kirchgang mehr gestatteten. Sie saß in ihrer besseren schwarzseidenen Jacke und der Sonntagshaube, die sich auf dem linken Ohr recht stattlich ausnahm, an dem gewohnten Fensterplatz und hatte den Besuch schon in ihrem Straßenspiegel erspäht. Er mußte sich zu ihr setzen, und sie legte einstweilen das Predigtbuch, das sie auf dem Schooß gehalten, auf den Fenstersims. Der „Geheime“ hatte es ihr geschenkt. Er selbst war freilich ungläubig, hielt aber dafür, daß Religion den Weibern unentbehrlich sei, als ein Putz ihrer Seele, mit dem sich zu beschäftigen, wie mit dem Putz ihrer leiblichen Person, sie von schlimmeren Gedanken abhalte.

Nachdem sie die ersten Mittheilungen ausgetauscht, kam Georg auf den Zustand seines Hausherrn zu sprechen, für den er die Hülfe der Alten erhoffte. Sie belehrte ihn aber, daß alles Bemühen, ihn vom Dorfe wegzuschaffen, vergeblich bleiben werde. Er habe ganz richtig gemuthmaßt: die Frau fürchte, der schwache Mann, den sie draußen völlig in ihrer Gewalt habe, möchte wieder, wie schon früher einmal, ein Testament zu Gunsten der Tochter aufsetzen, nachdem es sie Mühe genug gekostet, ihm jenes erste wieder zu entwinden.

Es thut mir leid um den Vetter, schloß die Alte, indem sie langsam aus einer ererbten goldenen Dose des „Geheimen“ eine Prise nahm — auch das Schnupfen hatte sie sich, wie das Predigtlesen, nur aus Pietät angewöhnt —, aber er muß nun liegen, wie er sich gebettet hat. Ich denk', er macht's überhaupt nicht mehr lang. Das Mordsweib mag dann ihr Aergstes versuchen, für die Gretel ist gesorgt nach den Gesetzen, und schlimmsten Falls ist die Frau Pathe auch noch da. Aber wenn Sie in die Predigt wollen, ist's die höchste Zeit. Ich hab' gar nicht gewußt, daß Sie so kirchlich sind. Das muß Ihnen auf dem Dorf angeflogen sein.

Georg wurde ein wenig roth und erwiderte mit einem nothdürftigen Scherz. Dann verließ er seine Gönnerin.

Er langte gerade zur rechten Zeit bei der Seitenpforte der Kirche an, um am Küster vorbei, der eben abschließen wollte, noch hineinschlüpfen zu können.

Nur einmal vor Jahr und Tag hatte er diese Schwelle überschritten, als er die Bekanntschaft des Pfarrers im Wittekind'schen Hause gemacht und ein Interesse gefühlt hatte, den würdigen alten Herrn, der so wenig sprach und mit seiner hohen, edlen Stirn doch so recht als ein weihevoller Seelenhirt erschien, auch in seinem Amte kennen zu lernen. Er fand dort einen ganz Andern, der ihm viel fremder blieb und ihn nicht zu wiederholten Besuchen anregte. Ein seltsam düsterer, asketischer Geist, eine bittere Trauer über die tiefe Versunkenheit der armen Menschheit in Schmach und Sünde sprach aus diesem sonst so milden und fast schüchternen Munde, und Lili bestätigte nachher dem enttäuschten Freunde, daß diese Klage über die Verlorenheit der Seelen, ohne Hinzukunft der erlösenden Gnade, fast ausschließlich das Thema seiner Predigten sei.

Heut aber kam er ja nicht, um den alten Herrn zu hören, sondern um eine ganz andere stille Andacht zu halten.

Der Platz, den die Liebste ihm bezeichnet hatte, lag an der Seitenwand der Kirche unter der Empore, der Kanzel gerade gegenüber. Es war so dunkel hier, daß er selbst die Gesichter seiner Nebenmänner nicht sofort erkennen konnte. Man sang noch den Choral, die Orgeltöne wogten mit dröhnendem Widerhall durch das kaum zur Hälfte gefüllte Schiff, in das die Sommersonne durch verstaubte Scheiben fahl und nüchtern hereindrang.

Aber dort vorn in der zweiten Reihe der Kirchstühle sah er das liebe, langentbehrte Gesicht, das ihn hiehergelockt. Lili saß zwischen dem Vater, der sich allsonntäglich, obwohl er ohne alle geistlichen Bedürfnisse war, eine würdige Kirchenmiene zurechtlegte, und Miß Edith, die es desto ernster meinte, doch bei aller aufrichtigen Gottseligkeit eine gewisse steife und fremde Haltung zur Schau trug, als ob

sie in Erinnerung an ihre hochkirchliche Herkunft zu bezeugen wünschte, daß die deutsche Weise der Gottesverehrung ihr nicht ganz genüge. In dem Stuhl vor diesen Dreien saß die Pfarrerin mit Dora, neben einigen der ansehnlichsten Familien, die dem Stadtpfarrer treu geblieben waren, nachdem seine eintönigen Bußpredigten die Mehrzahl der Gebildeten ihm abwendig gemacht hatten. Dora's sonst so schalkhaftes Gesicht hatte einen Zug von unstäter Spannung: als fühle sie sich mit verantwortlich für Alles, was ihr Vater reden würde, und mache sich darauf gefaßt, im Innersten sich dagegen aufzulehnen.

Hiervon bemerkte Georg heute nichts. Seine und Lili's Augen hatten sich gefunden und strahlten in einem unverwandten innigen Blick in einander. Zuweilen bewegte er leise den Kopf und öffnete die Lippen wie zu einem lautlosen Liebeswort. Sie erwiderte es nur mit einem sanften Eindrücken der Wimper, aber er sah, daß ihre Wangen sich tiefer gefärbt hatten und ihre Brust sich rascher hob und senkte. Ihm war zu Muth, als ob ihn ein herzlicher Kuß und Händedruck nicht tiefer beglücken könne, als dieses geistige Berühren ihrer Seelen in der feierlichen Stille, die jetzt durch die Gemeinde schwebte, nachdem das Nachspiel auf der Orgel verklungen war.

Indessen war der Pfarrer aus der Sacristei getreten und die enge Kanzeltreppe hinangestiegen. Lili's Augen wandten sich ihm zu, als gezieme sich's jetzt nicht länger, auf etwas Irdisches den Blick zu richten, und wenn es dem Herzen noch so heilig wäre. Zuweilen freilich verirrte sich ihr Blick wieder seitab, doch nur wie um sich zu überzeugen, daß die helldunkle Gestalt auf der Seitenbank nicht etwa wie ein Trugbild verschwunden sei. Wenn sie darüber beruhigt war, sah sie wieder zu dem ehrwürdigen Apostelkopf empor.

Auch Georg hatte sich dem Eindruck dieses hohenpriesterlichen Gesichts und der tiefen Stimme, die nicht wie ein leeres Erz und eine klingende Schelle tönte, nicht entziehen können. Als aber die Predigt von dem schlichten,

tiefsinnigen Schriftwort, das ihr zum Text diente, schon nach wenigen Sätzen sich wieder in die düsteren Regionen verlor, in denen der Geist des Redners mit Vorliebe verweilte, kehrten sich Georg's Augen unmuthig von ihm ab und flüchteten zu dem liebevollen Gesicht des Mädchens, das da drüben saß und in seinem reinen Adel die siegreichste Widerlegung der finsteren Lehre war, die von der Kanzel herab verkündigt wurde. Je länger und eifriger der Pfarrer von der völligen Verderbtheit der Menschennatur sprach, von der Unmöglichkeit, aus eigener Macht sich zum Licht der Wahrheit emporzuringen, je beklommener fühlte sich Georg in seinem dunklen Winkel. Er fing sogar an, es Lili zu verargen, daß sie aufmerksam zuzuhören schien, während seine eigenen Gedanken zerstreut umherschweiften.

Indem er jetzt aber von ihr wegsah und die übrige Gemeinde musterte, sich fragend, wie Viele von diesen wackeren Leuten sich ihrer Versunkenheit in die Erbsünde bewußt werden möchten, erblickte er, nur durch eine einzige Zwischenperson von sich getrennt, zu seiner Ueberraschung die Gestalt seines neuen Bekannten, des Fabrikarztes. Auch nur einen stillen Gruß mit ihm auszutauschen, war unmöglich. In tiefer, unstörbarer Andacht sah der ernste Mann zu dem Prediger hinauf. Zuweilen zuckte es um den festen Mund wie ein leiser Schmerz, und das helle Auge schloß sich einige Secunden lang. Und seltsam: wenn es sich wieder öffnete, schimmerte es feucht an der Wimper.

Achtes Kapitel.

Die Predigt ging zu Ende, der Schlußchoral war gesungen worden, die Kirche leerte sich rasch. Herr John Wittekind hielt noch am längsten den Hut vor das Gesicht zu einem stillen Gebet und wandelte dann, rechts und links

mit leichtem Kopfnicken grüßend, neben der Pfarrerin dem Haupteingang zu, indem er der guten Frau ein Compliment über die Erbauung machte, die er ihrem Gatten verdankt habe. Lili hatte sich mit einem Seufzer erhoben und dem Liebsten unter der Empore einen langen traurigen Abschiedsblick zugeworfen. Sie entfernte sich, dem Vater folgend, an Dora's Seite, die ihren Arm unter den ihrer Freundin geschoben hatte und mit Mühe sich des Plauderns enthielt.

Nur der Arzt war noch sitzen geblieben, das Kinn tief auf die Brust gesenkt. Als er endlich aufstand, erkannte er Georg, der von der Seitenthür aus Lili nachblickte, und begrüßte ihn höflich, doch offenbar nicht zu einem Gespräch aufgelegt. Indessen hatten sie denselben Weg und gingen, Jeder in seinen Gedanken, eine Strecke neben einander her.

Wie geht es Ihrem Knaben? fragte Georg endlich. Er ist doch hoffentlich nicht unpäßlich, daß Sie ihn zu Hause gelassen haben?

Ich nehme ihn in keine Kirche mit, erwiderte der Arzt. Ein unreifes jugendliches Gemüth und eine Kinderphantasie sind noch nicht gefestigt genug, um ohne Schwindel in den Abgrund des Ewigen und Unerforschlichen blicken zu können, und die Märchenworte, mit denen man über die unergründliche Tiefe hinwegzutäuschen pflegt, haben keinen günstigen Einfluß auf einen unmündigen Geist. Sie nisten sich dort ein und gewinnen, wie alle Kindheits-Erinnerungen, eine ungebührliche Macht, die späterhin das Eindringen tieferer Vorstellungen erschwert, oft fürs ganze Leben verhindert. Die großen dunklen Worte, mit denen selbst wir Erwachsene uns zu beschwichtigen oder zu ängstigen pflegen, Gott, Sünde, Erlösung, — was können sie einem Kinde Anderes sein als Zauberformeln, durch die seine junge Seele verwirrt und eingeschüchtert wird, oder eben nur Worte, die gedankenlos nachgesprochen werden? Eine wahre, reine Andacht aber ist wie ein starker Wein; man

soll sie einem Alter nicht aufdrängen, wo noch Milch die naturgemäße Nahrung ist.

Sie haben Recht, versetzte Georg. Das liebe Kind hätte sich nur unwohl gefühlt, während der alte Mann da oben seine finsteren Sprüche ertönen ließ. Mir selbst wurde so eng und weh ums Herz, als fände ich mich plötzlich in einen Bagno versetzt und erkennte zu meinem Schrecken in den Sträflingen um mich her lauter gute Bekannte, denen ein Brandmal auf der Stirn glühte. Sie sind wahrscheinlich zum ersten Mal in dieser Kirche gewesen?

Der Arzt nickte.

Sie werden schwerlich oft wiederkommen, wenn Sie sich erst davon überzeugt haben, daß es die traurige einzige Weisheit dieses Mannes ist, den Menschen die Freude an sich und der Welt zu verbittern. Wie sich vor allen anderen tröstlichen „Heilswahrheiten" gerade diese Idee in ihm festgesetzt hat, da er alle Ursache hätte, in seinem Gott vergnügt zu sein, um seines reinen Wandels willen von Allen verehrt, mit einer guten Frau und einer liebenswürdigen Tochter, — es war mir immer ein Räthsel. Und bei all seinem geistlichen Eifer ist ihm jeder Hochmuth fremd. Ja, er erträgt es mit stillem Kummer als eine Strafe für seine Sünden, daß Frau und Tochter sich in aller Unschuld des Lebens freuen und ehrlich genug sind, seine düstere Stimmung als eine Krankheit zu behandeln.

Nicht wahr, auch die Frauen waren in der Kirche? im vordersten Kirchenstuhl? Das Gesicht der Tochter hat mich angezogen. Ich möchte das junge Mädchen wohl einmal kennen lernen.

Ich kann Sie leider jetzt nicht im Pfarrhaus einführen, sagte Georg. Ich bin durch seltsame Verhältnisse aufs Land verbannt und von allem Stadtverkehr abgeschnitten. Doch wird es sich irgendwie machen lassen, und Sie werden an dieser heiteren Natur Ihre Freude haben. Aus meinem letzten Geplauder mit ihr erinnere ich mich eines Wortes, das sie Walther von der Vogelweide nachsprach, und das

so ganz ihr eigenes Wesen bezeichnet: „Niemand taugt ohne Freude.“

Die Weisen aller Völker und Zeiten haben keine tiefere Wahrheit verkündigt, rief der Arzt lebhaft aus. Wenn dies junge Mädchen heute statt ihres Vaters auf die Kanzel gestiegen wäre, um über diesen Text zu predigen, selbst ein Spinoza, dessen ganze Ethik auf dieser Wahrheit ruht, würde erbaut von dannen gegangen sein. Ist es nicht die Summe aller Lebensweisheit, aus dem Meer von Schmerz und Elend, das unser Leben umbrandet, die Freude zu retten, wie eine Insel, auf der die Gestrandeten festen Fuß fassen und ihre Kleider an der Sonne trocknen können? Dies ist auch mein A und O in jedem Gespräch mit meinem Freunde draußen, von dem ich Ihnen erzählt zu haben glaube, daß er mich hiehergelockt. Er ist neben seinem Beruf als Chemiker ein eifriger Seelsorger, so selten dies Beides in Einem Kopf und Herzen sich zusammenfinden mag. Und nun hat es sich wunderlich gefügt, daß unter den Arbeitern ein ganzes Häuflein nachdenklicher Menschen sich findet, meist wendischen Bluts, die irgendwie in diese Gegend versprengt worden sind. Diese haben in dem Gottesdienst, wie er hier sich gestaltet hat, kein Genüge gefunden, und da sie doch der Andachtsübung nicht entbehren können, sich sonntäglich zusammengethan, um nach ihrer Façon selig zu werden. Jener Werkmeister, der Sie in der Fabrik herumgeführt hat, stand eine Weile an ihrer Spitze. Er stammt, wie das schon sein Name besagt — Crive heißt auf Wendisch Hoherpriester —, aus einem alten priesterlichen Geschlecht, dessen Blut in ihm noch mächtig ist. Nun hatte er, nachdem er seine Frau verloren, mit einer jungen Person zusammengelebt in einer Art Gewissensehe, die er nicht legitimiren wollte, um seine schon erwachsenen beiden ehelichen Söhne nicht zu kränken und zu benachtheiligen. Als ihm aber das junge Weib, das übrigens tüchtig und rechtschaffen war, noch ein Kind gebar, dachte er es anzuerkennen und taufen zu lassen, ohne die Trauung mit der Mutter zu vollziehen. Es war das gewiß nicht

in der Ordnung, und eine liebevolle Ermahnung hätte ihn davon wohl überzeugt. Er wandte sich an den Stadtpfarrer. Der Empfang aber, den er bei dem eifrigen alten Herren fand, empörte ihn, da er sein Weib nicht schmähen und ihr Kind nicht als eine Frucht der Sünde bezeichnen hören wollte. Da ließ er sich in aller Stille beim Standesamt trauen, stiftete aber zugleich die freie Gemeinde, die er eine Weile nothdürftig selbst zu erbauen suchte. Ein Jahr später kam mein Freund, und ein Zufall entdeckte ihm die heimlichen Conventikel. Da war er gleich Feuer und Flamme, erbot sich, ihre Versammlungen zu leiten, und hat es denn auch bis jetzt unermüdlich gethan. Nur daß er sich auf ein bloßes Moralisiren mehr zu Gute thut, als auf die eigentliche innere Erquickung, die nur aus dem Untertauchen in die tiefen Abgründe des Unerforschlichen zu gewinnen ist.

Sie wollen demnach alle wahre Religion in eine Art Mystik verwandeln?

Wenn Sie das Wort in einem tieferen Sinne fassen, gewiß. Was kann die Religion Anderes sein, als wortlose, aber seelenvolle Hingabe an das Uebersinnliche, wenn sie etwas Anderes und Höheres sein soll, als ein System der Sittlichkeit, das auch die Philosophie aufzustellen vermag? wenn sie den Menschen aus den Banden seiner engen Endlichkeit wenigstens auf Augenblicke erlösen und über die Schranken der Zeit ins Ewige emporheben soll? Ist nicht Gefühl in Wahrheit Alles, das Einzige, was blutsverwandt mit dem Göttlichen in uns wogt und wallt und uns vergöttlicht, wenn es über unserm klugen, vernünftelnden, kühlen Haupt zusammenschlägt? Mag man es dann nennen, wie man will — ohne diesen tiefen Rausch des Bewußtseins bleibt Andacht eine dürftige Veranstaltung, welche höchstens den Geist veredelnd beschäftigen, aber nicht den ganzen Menschen durchglühen und seine Sehnsucht nach Welterlösung sättigen kann.

Sie kommen aus Indien, sagte Georg, der mit tiefem Antheil zugehört hatte. Aber auch im Abendlande war,

wie Sie wissen, schon vor zwei Jahrtausenden ein heller Geist, als er das Problem der dichterischen Andacht untersuchte, von dieser Wahrheit durchdrungen, und ich selbst, der ich doch auch an eine ideale Gemeinde denken muß bei Allem, was ich thue, bekenne mich zu einer Mystik in diesem Sinne. Denn im Grunde läuft die tiefsinnige Lehre des Aristoteles von der Reinigung der Leidenschaften in der Tragödie auf nichts Anderes hinaus. Davon aber wissen Wenige. Den Meisten, die überhaupt noch ein Trauerspiel sehen mögen, ist es um gemeine Rührung oder eine brutale Erschütterung zu thun, wie sie auch die Zuschauer einer Hinrichtung an sich erfahren. Jenes „Schaudern", das „der Menschheit bestes Theil" ist, scheint der Welt, so weit sie sich wenigstens auf den Brettern darstellt, verloren gehen zu sollen. Daß darunter nicht der Abscheu vor dem Empörenden oder gar Ekelhaften gemeint sei, sondern das Gefühl überschwänglicher Ehrfurcht und jenes tiefe Grauen gegenüber den geheimnißvollen Lebensmächten, ist klar. Das einfach Uebergewaltige und Erhabene aber wird eben nur von gesunden und kraftvollen Gemüthern geliebt. Das heutige nervös überreizte, nach kranker Aufregung lüsterne Geschlecht wendet sich davon ab. Ob wir's noch erleben werden, daß diese sittliche Influenza mit anderen physischen wieder verschwindet?

Ich fürchte, sie wird noch weit in das nächste Jahrhundert hinein ihren Spuk treiben, versetzte Abel. Aber wenn diese blutvergiftende Pest auch endlich bezwungen würde, glauben Sie, daß jemals mehr als eine ansehnliche Minderheit religiöse und künstlerische Bedürfnisse in höherem Sinne empfinden wird? So lange die Welt steht, fürcht' ich, läuft es bei den Massen, mögen sie sich äußerlich noch so sehr civilisiren, auf einen blöden Fetischdienst hinaus. Und man wird sich darein ergeben müssen, daß es mit der wahren Humanität heute nicht viel besser steht, als vor 2000 Jahren, daß die Unterschiede der Menschen, die sich als Brüder fühlen sollen, trotz aller schönen Reden und trefflichen Erziehungsversuche so groß bleiben, wie die Ver-

schiedenheiten in der Pflanzenwelt, die von der Ceder bis zum Ysop so bunt durcheinander blüht. Darum erscheint mir kaum ein Wort so verwirrend und gedankenlos wie das Stichwort der Orthodoxen von „dem Einen, was noth thut". Wenn Jeder ein Anderer, ein Einziger ist, thut Jedem das Seine noth, nicht das seines Nachbarn, eine andere Kunst, eine andere Religion. Beide sind ja Lebensbedürfnisse der Seele, oder sollten es doch sein. Aber der Hindu bedarf einer anderen Nahrung, als der Eskimo, der Tagelöhner einer anderen Seelenspeise als der Hochgebildete. Hat es einen Sinn, einem Bauern, der begierig und genügsam seine derbe Kost verschlingt, die Schüssel wegziehen zu wollen, um ihm ein feineres Gericht aufzutischen, für das sein Gaumen und Magen nicht vorbereitet, seine Lebensart nicht eingerichtet ist? Es giebt so wenig eine alleinseligmachende Religion und Kunst, wie eine alleinsattmachende Speise.

Gewiß, sagte Georg. Und ganz ähnliche Betrachtungen habe ich selbst in jüngster Zeit anstellen müssen, da ich mit meinen poetischen Erstlingen umsonst an verschiedene Thüren anklopfte. Seltsam ist nur, daß in der Kunst heutzutage die feineren Sinne nach der gröberen Kost begehren, während der gemeine Mann mit seinem dumpfen Instinct dem Höheren treu bleibt. Auch das freilich ist ein Symptom jener allgemeinen Krankheit. Man weiß, daß manche Hysterische oder Irrsinnige Glassplitter verschlucken, nur weil ihnen kein sinnlicher Reiz scharf genug ist. Wir reden wohl ein andermal mehr von diesen traurigen Zeichen der Zeit. Für heute muß ich mich verabschieden. Mein Weg führt mich nach dieser Seite. Oder hätten Sie Lust und Zeit, die Bekanntschaft eines Freundes zu machen, dem ich einen Besuch versprochen? Sie würden einen Gesinnungsgenossen an ihm finden.

Meine Kranken erwarten mich, erwiderte der Arzt. Ich hoffe Sie aber bald in Ihrer Wohnung wieder aufzusuchen.

Neuntes Kapitel.

Als Georg über die Schwelle von Flaut's Gartenhäuschen trat, empfing ihn der Musiker mit einer festlichen Miene und schalt nur über seine Verspätung. Der Fisch, den er gestern Abend selbst im Fluß gefangen und mit besonderer Kunst zubereitet habe, sei schon seit zwanzig Minuten fertig und verliere durch die Verzögerung von seinem Wohlgeschmack.

Flaut hatte auch sonst große Vorbereitungen gemacht, sogar einige Ordnung in seinem Wohnzimmer hergestellt, freilich auf Kosten der Schlafkammer, in welche Alles blindlings hineingeworfen war, was müßig herumgelegen hatte. Der Tisch vor dem Sopha war reinlich gedeckt, allerlei bescheidene Schüsseln standen darauf, auch eine Flasche billigen Weins war nicht vergessen, und der Schneidersohn, dem Flaut unentgeltlich Violinstunden gab, hatte sich's nicht nehmen lassen, da heut keine Schule war, den Aufwärter zu machen.

Zu Philipp's Kummer aber hatte Georg für all diese Herrlichkeiten weder Auge noch Sinn. Der Nachglanz von Lili's Blick füllte noch seine Seele, der Nachklang des Gesprächs mit dem Arzt seinen Geist. Er entschuldigte seine Verspätung mit dem Wiedersehen seines neuen Bekannten, aß dann ohne sonderliche Zeichen, daß er auf die Gerichte achtete, und trank nur ein paar Tropfen, obwohl der Wein nicht schlecht war. Dann lehnte er sich im Sopha zurück, that ein paar Züge aus der Cigarre, die ihm Flaut gereicht, und sagte, das Haar von der hohen Stirn zurückwerfend:

Ich bin glücklich, Philipp! Ich glaube wieder an den Adel der Menschheit, der einem so oft aus der Welt zu entschwinden droht. Dieses Mädchengesicht, und die Rede dieses Mannes, und daß ich hier neben einem solchen Kerl wie du sitze und selbst in der Brust mich zu allerlei Gutem und Schönem fähig fühle, nachdem ich den Wust jener nichtswürdigen Wettarbeit daraus vertrieben habe, —

o es ist eine Lust zu leben, und die Schnödigkeit der Zeit soll uns unsere ewigen Freuden nicht verkümmern!

In Flaut's sonst so harmloser Seele regte sich wieder die Eifersucht, die schon das erste Zusammentreffen des Freundes mit dem Arzt darin angefacht hatte.

Wovon hast du mit diesem indischen Weisen gesprochen? fragte er, indem er nach seiner üblen Gewohnheit seine Cigarrette zerbiß.

Du mußt ihn selbst sprechen hören. Es ist keine Spur von Rhetorik in seiner Art sich zu äußern, aber gerade darum wirkt es so eigen, wie ihm aus den schlichtesten Sätzen plötzlich die farbigsten Bilder hervorbrechen. Ich muß bei ihm immer an den Magnolienbaum denken, an dessen dunklen Zweigen, ehe noch die Blätter kommen, die seltsamen Blüten aufgehen. Es würde mir unendlich fruchtbar sein, wenn ich öfter mit ihm verkehren könnte. Aber er ist zu sehr beschäftigt, und da er ganz auf lebendige Thätigkeit gerichtet ist, wird er an einem Phantasten meines Schlages schwerlich viel haben.

Flaut hatte Mühe, seinen Aerger über diese Worte zu verbergen. Bei seinem lebhaften Glauben an den Genius des Freundes konnte er nichts weniger ertragen, als daß Georg zu einem andern Lebenden hinaufsah.

Er ging stillschweigend, die Cigarrette immer zwischen den Zähnen, an den Flügel und begann das Andante der Eroica zu spielen.

Als er zu Ende war, sagte Georg: Ich danke dir, Philipp. Diese Töne haben mir unsäglich wohlgethan. Du wirst freilich als Musiker die Nase rümpfen, daß ich dabei an Anderes gedacht habe. Aber ich weiß sie ja auswendig. So wird mir der Geist ihres Schöpfers die Sünde wohl vergeben, daß mir, während du spieltest, meine Marie Roland nahe trat und der ganze vorletzte Akt, über den ich noch nicht im Reinen war, plötzlich in voller Kraft und Klarheit an mir vorüberzog.

Du gehst nun bald wieder daran?

Morgen schon. Ich werde mir hernach in der Stadt

das Papier dazu kaufen. Es soll ein Werk werden, das ein für alle Mal ankündigt, an welchen Platz ich mich zu stellen gedenke. Sie werden mich da als einen verlorenen Posten stehen lassen und vorbeigehen, ihren staubigen oder schmutzigen Weg entlang. Aber das ist ja gleichgültig, wenn sie nur den Hut abziehen.

Flaut sah nachdenklich vor sich hin. Auf die Bühnen freilich darfst du nicht zu fest dabei rechnen, sagte er schüchtern. Eine französische Frau, eine Heldin der Revolution! Wir wissen ja, mit welchem Brustton patriotischer Inbrunst heutzutage die deutschen Stoffe angepriesen werden, wenn man überhaupt historische Dramen noch zu dulden sich herabläßt.

Geschwätz! fuhr Georg auf. All dies weise Gerede zerflattert in sein Nichts, wenn Einer kommt, der die Geschichte wahrhaft zu beleben weiß, ihre abgeschiedenen Geister nicht als blasse Gespenster, sondern in derber Leibhaftigkeit vor die Lampen bringt. Oder was den großen Alten, den Shakespeare, Schiller, Goethe, Kleist und etlichen Anderen recht war, sollte den Modernen nicht billig sein, wenn sie nur ebenso das Zeug dazu haben? Würde Lady Macbeth uns einen tieferen Schauder erwecken, Ophelia, Maria Stuart, Klärchen, Iphigenie ein tieferes Mitgefühl, wenn sie zufällig mit Spree- oder Rheinwasser getauft worden wären? Und nun meine Roland! die noch als reife Frau alle leidenschaftlichen Wünsche ihres Herzens in der Politik zu befriedigen glaubt, an der Seite des viel älteren, kühlen und pedantischen Biedermanns, bis der feurige Buzot vor sie hintritt und nun plötzlich das Weiberherz wie ein verschütteter Vulkan seine Flammengarben über ihren klugen Kopf zusammenschlagen läßt! Ihre Qualen, da die strenge Pflicht sie im Bann hält, Buzot's entsagender Muth, der sich von ihr losreißen will, ihr dabei aber das Herz auf die Lippen lockt und sie zugleich zu der Ueberzeugung bringt, daß sie ihrem Manne die Wahrheit schuldig sei. Und da dieser Biedermann sie frei geben will und sie mit Schrecken erkennt, daß sie das Opfer nicht annehmen darf, da sie

ihm unentbehrlich ist, ihr Sieg über ihre liebsten Wünsche, und mitten in diese Stürme hinein die Schergen des Convents, die sie in ihre Kerkerzelle schleppen! Schon als ich in der Prima ihre Memoiren las und an die Stelle kam, wo sie im Gefängniß aufjauchzt: Jetzt im Kerker bin ich frei! Jetzt verletze ich keine Pflicht mehr, wenn ich meine ganze Seele meinem Geliebten hingebe! — und die Wonne, die sie dann mitten unter allen Schrecknissen und Kränkungen nicht einen Augenblick verläßt, sie ihren Mitgefangenen wie ein Wesen aus einer andern Welt anbetungswürdig macht und auf dem Karren, der sie nach dem Schaffott bringt, sie wie eine Glorie umstrahlt, — schon damals habe ich Thränen der süßesten tragischen Rührung geweint, schon damals mir einen letzten Akt hinzugeträumt, in welchem Buzot durch Bestechung der Wächter zu ihr dringt und sie beschwört, mit ihm zu fliehen, in der Verborgenheit mit ihm glücklich zu sein. Aber glücklich in einer furchtbaren Zeit, in der die höchsten Interessen der Menschheit durch eine Horde blutiger Wölfe in Menschengestalt gefährdet sind? Nein, nun wird es Pflicht für jeden edlen Menschen, Zeugniß abzulegen für den wahren Menschheitsadel, den sie erniedrigen würde, wenn sie ihr eigenes Glück in selbstischer Feigheit aus dem allgemeinen Schiffbruch der Gesellschaft rettete. Und so entläßt sie den verzweifelnden Freund, „unersättlich nach vieltausend Küssen“, mit einem einzigen Kusse und widmet die letzten Athemzüge ihrer großen Seele dem Trost und der Aufrichtung ihrer Haftgenossen. Kannst du dir vorstellen, Lieber, daß ein Auge im Theater trocken bleiben würde, wenn es einem Dichter gelänge, das Bild dieses wundersamen Weibes mit voller Blutwärme von den Todten heraufzubeschwören?

Gewiß nicht, versetzte Flaut. Hernach aber würdest du in hundert weisen Kritiken zu lesen bekommen, daß du das weltgeschichtliche Ereigniß der Revolution zum Anlaß einer Liebesgeschichte mißbraucht habest.

Darauf bin ich gefaßt, erwiderte Georg, indem er aufstand. Ich tröste mich aber damit, daß dies dieselben

klugen Leute sagen werden, die alle wirkliche Geschichte von der Bühne verbannen wollen, weil es unmöglich sei, das Meer mit einer Muschel auszuschöpfen. Wenn diese müßigen Besserwisser nur Dem, der etwas thut, widersprechen können, auf die Gefahr hin, sich selbst zu widersprechen! Indessen mag man ihnen ihr wohlfeiles Vergnügen gönnen. Lebewohl, Philipp! Ich will dich nicht länger langweilen und bin doch zu jedem andern Geplauder verdorben. Den Dank für dein vortreffliches Mahl, das heißt die Revanche muß ich dir einstweilen schuldig bleiben, bis ich eine eigene Küche habe.

Zehntes Kapitel.

Der Hahn hatte Georg früh am nächsten Morgen aus einem tiefen, erquicklichen Schlaf aufgekräht. Er lag noch eine Weile mit geschlossenen Augen und überdachte im Halbtraum die erste Scene seines neuen Werks. Dann sprang er aus dem Bett, holte sich vom Brunnen einen großen Krug vom frischesten Wasser und sein Glas Milch aus der Küche und bat die Wirthin, ihm bis Mittag jede Störung fernzuhalten. Vor dem Beginn einer neuen Arbeit empfand er stets den wunderlichen Schauder, wie am heißen Tage ein Mensch, der nach dem Bade verlangt, und doch, wenn die kalte Welle ihm die Füße bespült, einen tapfern Entschluß fassen muß, ehe er sich kopfüber hineinstürzt.

Sobald er aber die ersten Verse geschrieben hatte, überströmte ihn ein Wohlgefühl, wie er es lange nicht mehr empfunden. Draußen wandelte die Sonne durch den duftig blauen Sommerhimmel, die Vögel sangen lustig in den Baumkronen, von ferne hörte er Hundegebell und Knarren der Räder, aber das störte ihn nicht. Er that zuweilen einen Blick aus seinem Dachfenster in die klaren Lüfte hinaus, um dann gleich wieder die Augen zu schließen und

auf die Stimmen zu horchen, die aus weiter Vergangenheit zu ihm herübertönten.

Da pochte es an seine Thür, der Postbote trat ein und brachte ihm einen Brief mit einer Aufschrift von unbekannter Hand, den er erst unwillig beiseite werfen wollte, als ein Blick auf den Stempel ihn doch andern Sinnes machte.

Der Brief kam aus dem Badeort, wo der Director des Stadttheaters seine Sommerbühne aufgeschlagen hatte, und war von keinem Geringeren, als Papa Brettner selbst.

Er lautete folgendermaßen:

„Sehr geehrter Herr Doctor!

„Ich beeile mich Ihnen mitzutheilen, daß ich Ihre „Neue Rosamunde" sofort nach ihrem Eintreffen gelesen habe und völlig entzückt davon bin. Nehmen Sie mir das zweideutige Compliment nicht übel: ich hatte bei allem Respect vor Ihrem Talent Ihnen das nicht zugetraut. Das Stück ist von Anfang bis zu Ende meisterhaft und darf des glänzendsten Erfolges gewiß sein. Empfangen Sie meinen herzlichsten Glückwunsch!

„Wenn ich eine hauptstädtische Bühne zu leiten hätte, wollte ich mich unbedenklich für hundert Wiederholungen verbürgen. Bei den Ihnen bekannten engen Verhältnissen unseres Provinztheaters hoffe ich es gleichwohl zu einer guten Anzahl über die obligaten drei Vorstellungen zu bringen, falls Sie mir die Ehre der Einführung dieses höchst bedeutenden Werkes einräumen wollen.

„Sagen Sie mir mit einer Zeile, daß Sie mich durch Ihre freundliche Zustimmung beglücken wollen. Eigentlich könnte ich ja sogar ein gewisses Recht auf diesen Erstlingserfolg geltend machen, da meine Kritik Ihrer Gepidentochter Sie zu dieser „Travestie", wie Sie sie nennen, angeregt hat.

„Sobald ich hier geschlossen habe — Mitte Sep-

tember —, kehre ich zu Ihnen zurück, und Ihr Stück soll die erste Novität der neuen Spielzeit sein.

„Mit nochmaligem Glückwunsch
Ihr warmer Bewunderer
Ignaz Brettner,
Theaterdirector.“

„N. S. Ihre Anonymität soll gewissenhaft gewahrt werden. Wenn trotzdem der Verfasser nicht ganz im Dunkeln bleiben sollte, bedenken Sie, daß bei einer Angelegenheit, die so viele Menschen beschäftigt, der geringste Zufall zum Verräther werden kann.“

Sofort, nachdem der junge Dramatiker diesen ersten Kranz auf sein Haupt niedersinken gefühlt hatte, ergriff er ein Briefblatt und schrieb das Folgende:

„Theurer Papa!

„Ich habe zu deinem väterlichen Herzen das Zutrauen, daß es sich in unbewachten Augenblicken einige Sorge darüber macht, wie dem verlorenen Sohn die Träbernkost bekommen möge, und ob es nicht bald Zeit sein werde, das fette Kalb von der Weide zu holen, um den reuig und hungrig Heimkehrenden nicht zu lange auf den Braten warten zu lassen.

„Ich kann dich beruhigen, lieber Alter. Bisher habe ich noch keinen Abend ungegessen zu Bett gehen müssen, und zwar mit einem völlig schuldenfreien Gewissen, da ich mir meinen allerdings nicht sybaritischen Unterhalt im vollen Sinne des Worts durch meiner Hände Arbeit erwerben konnte. Ich habe für ein hiesiges Blatt Artikel geliefert, die ich ohne geistigen Aufwand einfach aus meinen Reisetagebüchern abschreiben konnte. Wenn du Zeit für dergleichen Allotria hast, so schicke ich dir die Nummern unter Kreuzband. Du wirfst vielleicht in den Pausen einer langweiligen Concursverhandlung einen Blick darauf.

„Soeben aber erhalte ich beifolgenden Brief, der dich auch über die Zukunft deines mißrathenen Sohnes trösten wird. Wenn die goldenen Berge, die mir der brave Director verspricht, auch zu Maulwurfshaufen herabschrumpfen sollten, es ist immerhin ein Anfang. Wer weiß, was sich noch daran anknüpft, und ob ich dich nicht über Jahr und Tag zur Hochzeit einladen und dir beweisen kann, daß selbst der dornige Weg zum Thaler, von dem du mich abschrecken wolltest, hin und wieder mit Rosen bestreut ist.

„Schließlich noch die Versicherung, liebster und bester Vater, daß ich in guten und bösen Tagen bin und bleiben werde

dein dich herzlich liebender
verlorener Sohn
Georg."

Auf diesen Brief erhielt er schon am zweiten Tage folgende Antwort:

„Lieber Sohn!

„Aus einem Actenberge heraus, der mir die freie Bewegung meines Ellbogens hemmt, nur einen flüchtigen Gruß und kopfschüttelnden Dank für deine Mittheilung, die mir völlig räthselhaft geblieben ist. Du weißt, daß ich stets eine vielleicht parteiische gute Meinung von deinem Talent gehabt und dich für einen Dichter gehalten habe, der nur leider um hundert Jahre zu früh oder zu spät auf die Welt gekommen ist. Wie es dir bei dieser verhängnißvollen Anlage möglich war, ein Drama zu dichten, das heutzutage hundert Aufführungen erleben könnte, vermag ich nicht zu fassen. Entweder Herr Brettner, dessen Schreiben ich wieder beifüge, ist ein Mann ohne jedes Urtheil, oder dein Stück ist schlecht. Es wäre mir lieb,

es einmal lesen zu können. Sende mir daher eine Abschrift und entschuldige diesmal die Kurzangebundenheit

deines treuen Vaters

Andreas Falkner."

Georg an seinen Vater.

„Du bist doch immer der Feinste und Weiseste, mein theurer Papa. Wie richtig hast du das nun wieder herausgewittert! Ja freilich, das Stück ist schlecht, so schlecht, daß ich mich nicht einmal habe überwinden können, es noch einmal abzuschreiben, daher dir diese wenig erfreuliche Bekanntschaft einstweilen noch erspart bleibt. Ich muß dir das beschämende Bekenntniß ablegen, daß ich mich in Folge einer frevelhaften Wette habe verleiten lassen, zu zeigen, daß ich etwas im gemeinen Sinne „Packendes, Sensationelles" am Ende auch machen könne, wenn ich nur wollte, es nur für anständig hielte nach meinem eigensinnigen Idealisten-Gewissen. Man hat mich beim Wort genommen, nun ist das Unglück geschehen, das mich schon während der Arbeit tausendmal gereut hat. Ich will es gewiß nie wieder thun.

„Schicke mir nur diesmal deine Absolution, mein Alter! Ich will dir noch vertrauen, daß ich gegenwärtig an einem Trauerspiel arbeite, das alle Aussicht hat, desto weniger aufgeführt zu werden."

Umgehend kam die Antwort:

„Absolvo te, mi fili! Aber gehe hin und sündige hinfort nicht mehr!"

Drittes Buch.

Ich hab' ein Werk mir auserſehn,
Nicht ſoll's der Welt zulieb geſchehn,
Nein, edlen Herzen zum Behagen,
Den Herzen, die wie meines ſchlagen.
Frei nach Gottfried v. Straßburg.

Erſtes Kapitel.

Der Sommer hatte ſeine Höhe erreicht, ein heißer, geſegneter Sommer, wo die Luft nur hin und wieder durch nächtliche Gewitter gekühlt wurde. Tag für Tag ſah Georg die hochbeladenen Erntewagen an ſeinem Fenſter vorbeiſchwanken und dachte manchmal mit leiſem Seufzen, daß ſeine Hoffnungen und Entwürfe noch im grünen Halm ſtanden und die Ernte noch fern war.

Der Sprung in die Arbeit hinein war freilich geglückt; doch jetzt erſt, da der Stoff nicht mehr in bloßen Umriſſen in ſeiner Phantaſie wogen durfte, ward er ſich des Wagniſſes bewußt, aus der ungeheuren Breite der geſchichtlichen Ereigniſſe das Einzelgeſchick herauszulöſen, ohne ihm die weitverzweigten Wurzeln abzuſchneiden. Sei aber ganz ruhig, ſagte er zu Philipp. Es wird keine bloße hiſtoriſche Liebesgeſchichte; der Blutgeruch der furchtbaren Zeit ſoll ſich mit dem ſchwülen Narziſſen- und Lilienduft der Leidenſchaft miſchen. Ich ſorge dafür, daß in meinem Bau überall Fenſter bleiben, durch welche die Gaſſe und die Guillotine in das Privatquartier hereinſchauen, und daß meine Leute aus ihren Herzensträumen immer wieder

aufgeschreckt werden durch das Gebrüll der Sansculotten und das freche Gekreisch Ça ira. Die Exposition im ersten Akt scheint mir nicht übel gelungen.

Drei volle Wochen hatte er an diesen Akt gesetzt, nun erst fühlte er sich im Zuge. Aber die Arbeit, so sehr sie ihn erhob und beglückte, ging ihm nicht ganz so rüstig von Statten, wie in früheren Zeiten. Manche Nacht konnte er erst spät den Schlaf finden und schob es auf die Schwüle draußen und sein niederes Gemach. Philipp wagte einmal die Vermuthung, die allzu derbe Bauernkost möchte zu der geistigen Anstrengung nicht passen, und statt des Biers würde ihm ein edler Wein zuträglicher sein. — Du bist bei deinem Kochherd und eigenen Marktgängen ein sündhafter Materialist geworden, lachte der Dichter. Wenn meine Muse sich nicht an Nektar und Ambrosia genügen lassen kann, sondern sich mit Kapaunen mästen und mit Rüdesheimer begeistern muß, so ist sie keine von den Unsterblichen.

Seine einzige Erfrischung in diesen heißen Arbeitswochen waren die Briefe, die ihm täglich von Lili zukamen. Sie gab ihm von Allem Bericht, was ihren Tag belebte, von jedem Buch, das sie las, jedem Gespräch, das sie irgendwie innerlich berührt hatte, und all diese kleinen, unscheinbaren Vorfälle erhielten einen Reiz, da sie durch die stille Flamme ihrer Neigung beleuchtet waren und nur darum Bedeutung für sie hatten, weil sie auch das Geringste auf ihren Geliebten bezog.

Er antwortete regelmäßig, oft aber nur mit wenigen Zeilen. Er bat sie, eine Weile vorlieb zu nehmen; der Geist, nein, das Herz sei willig, das Fleisch aber schwach. Wenn er ihr zeigen könnte, wie viel er über Tag geschrieben, ausgestrichen und von Neuem entworfen, würde sie begreifen, daß seine müde Rechte eben nur noch eines kurzen Händedrucks fähig sei.

Nun war auch der zweite Akt im ersten Hinwurf beendet worden; die Handlung, die mächtig gegen den Schluß des dritten anstieg, befeuerte seine Kraft, und er sah mit

glücklichen Augen in die Welt. Der August war darüber herangekommen. In die erste Woche desselben fiel ein ländliches Fest, das die Casinogesellschaft alljährlich in dem schattigen Baumgarten des Adlerwirthshauses am Eingang des Dorfes zur Feier ihrer Stiftung veranstaltete. Die befreundeten Familien zogen mit ihren großen und kleinen Kindern schon am Vormittag hinaus; unter den Kastanien, wenn das Wetter lieblich war, an einem Regentage im großen Tanzsaal wurde an vielen Tischen getafelt, der Nachmittag verging der Jugend unter Gesellschaftsspielen, den Vätern bei einer Scatpartie, während die Mütter den Kaffee möglichst in die Länge zogen, und wenn der Tag sich zu verkühlen begann, forderten zwei Geigen, ein Contrabaß und eine Clarinette die Tanzlust des jungen Volks heraus, so daß bis zehn Uhr, wo statutenmäßig das Fest zu Ende gehen mußte, alle Lebenslust der Stadt nach dem sonst so stillen Dorf ausgewandert schien.

Herr John Wittekind, der sich bei solchen Gelegenheiten in seiner leutseligsten Laune zeigte, hatte einen Augenblick gefürchtet, seine Tochter würde sich krank melden, um einem Feste fern zu bleiben, das sie nur schmerzlich an die Freuden des vergangenen Jahrs erinnern konnte. Damals war der junge Hausfreund mit von der Partie gewesen, der sich jetzt wohl hüten würde, wie ein Gespenst mitten unter den fröhlichen Menschen aufzutauchen.

Zu Herrn John Wittekind's großer Verwunderung aber bezeigte sein Kind nicht die mindeste Abneigung, sich einen guten Tag zu machen, schmückte sich sogar zum ersten Mal wieder mit einem ihrer hübschesten Kleider, setzte ihren neuen Strohhut auf, von dem ein Kornblumenstrauß und etliche purpurne Mohnblüten malerisch herabnickten, und sah den verdutzten Papa mit so hellen Augen an, daß er zum ersten Male Hoffnung zu fassen anfing, sie werde sich ihren thörichten Dichter mit der Zeit aus dem Sinn schlagen.

Diesem ward es heute schwer, die Gedanken bei seinem tragischen Liebespaar festzuhalten. Sobald er vom Schrei-

ben aufsah, standen die Bilder der vorjährigen Festesfreuden vor seinem Blick, er sah sich bei Tisch neben seiner Liebsten und hielt sie wieder im Arm, während die Geigen den Walzer anstimmten und rings um sie her die Welt im goldenen Glanz der niedergehenden Sonne leuchtete.

Heut war er freilich zu fern, um die Geigen zu hören. Der Abendwind aber trug ihm dann und wann eine kecke Passage der Clarinette zu und das tiefe Gebrumm der Baßgeige, daß er es endlich nicht länger aushalten konnte und aufsprang, um im Freien noch weiter zu entfliehen, vielleicht auch, wenn er den Muth dazu erschwänge, sich näher heranzuschleichen und zu spähen, ob seine Lili wirklich es übers Herz gebracht, das Fest mitzufeiern.

Als er eben seinen Hut ergriff, hörte er ein Geräusch draußen im Speicher wie von leisen Fußtritten, die sich seiner Thüre näherten. Gleich darauf klopfte es bescheiden an, und da er kaum herein! gerufen, öffnete sich die Thür, und zwei helle weibliche Gestalten, geführt von einem schwärzlichen jungen Manne, traten geräuschlos über die Schwelle.

Sie kommen, sie kommen,
Die Himmlischen alle;
Mit Göttinnen füllt sich
Die irdische Halle!

sang Philipp Flaut, sein Hütchen schwingend und beiseite tretend, während Lili, der Freundin voraneilend, mit einem unbeschreiblich glücklichen Lächeln Georg entgegenging. Da bin ich! sagte sie, noch athemlos. Da sind wir! Wir stören dich, aber ich habe es nicht ausgehalten, dir so nahe zu sein und dich nicht sehen zu sollen. Der Vater macht seine Partie, die gute Miß kann den Champagner nicht vertragen, und Herr Flaut hat ihr so fleißig zugetrunken, daß sie nun ein Schläfchen macht. Und da sind wir nun — und endlich seh' ich, wie du wohnst — o es ist herrlich bei dir — zumal vor dem Fenster! fügte sie rasch hinzu, da ein Blick auf die kahlen Wände ihre Bewunderung doch ein wenig dämpfte.

Er hatte ihre Hände ergriffen und starrte sie an wie eine Wundererscheinung; kaum daß er so viel Fassung behielt, um Dora und Flaut zuzunicken. Lili! wiederholte er immer wieder und drückte ihre Hände, ist es denn wahr? Du bist hier, bei mir — und eben war ich so zu Tode betrübt — und jetzt — o Lili! — Aber setz dich doch — nehmen Sie doch Platz, Fräulein Dora — Flaut, hole einen Stuhl von draußen herein, du weißt ja Bescheid. — Ist es denn möglich, Lili?

Sie konnte nichts erwidern, sie hatte Mühe, die Thränen zurückzudrängen, die ihr in der aus Glück und Wehmuth gemischten Stimmung emporquollen. Sie trat rasch an seiner Hand in die tiefe Fensternische und sagte noch einmal: Es ist wirklich wundervoll, die Aussicht von hier über die Hügel am Flusse drüben. Und welche süße stille Luft und der Duft von den Wiesen herauf —

Der schmale Pfad dort drüben ist mein täglicher Spaziergang, sagte er. Du kennst im Walde droben den Hexenbühel, da liegt ein großer erratischer Block mitten in der weiten Lichtung, und von seiner Spitze sieht man weit in die Runde. Es ist der ganze Eichendorff. Was ich da oben schon alles zusammenphantasiert habe —!

Er schwieg, und sie sahen Beide zu der Waldhöhe hinüber, und ihre Herzen klopften stark. Ein Geräusch hinten im Zimmer machte sie umblicken, die Thür hatte sich eben sacht wieder geschlossen, das Zimmer war leer. Da sanken sie sich in die Arme und hielten sich lange fest umschlungen, indem er Stirn, Augen und Lippen seiner Geliebten mit leidenschaftlichen Küssen bedeckte. Lili, hauchte er dazwischen, Dank, Dank! Ich konnte dich ja nicht erwarten, aber ich wäre über kurz oder lang wahnsinnig geworden, wenn du nicht gekommen wärst!

Aber sie machte sich sanft aus seiner stürmischen Umarmung los und sagte: Wir müssen vernünftig sein! Komm, setze dich hier zu mir, ich bin dem Vater und der Miß nicht bloß davongelaufen, um dich zu küssen, ich habe etwas mit dir zu besprechen, was mir nicht aus der Feder

wollte. Nein, du mußt sanft und artig sein, sonst lass' ich dich gleich wieder allein, und die Hauptsache bleibt ungesagt.

Sie hatte sich in den Schreibstuhl gesetzt und ihn endlich dahin gebracht, daß er auf dem hölzernen Schemel neben ihr sich niederließ. Bin ich nun brav? sagte er lächelnd. Wird meine holde Weisheit mich nun würdigen, ihre geheimnißvollen Offenbarungen mich vernehmen zu lassen?

Du sollst keine bösen Scherze machen, versetzte sie, mit dem Finger drohend. Es ist mir sehr ernst damit und betrifft dein eigenes Wohl. Aber unterbrich mich nicht und brause nicht gleich auf, wenn dir ein Wörtchen nicht recht sein sollte. Versprichst du mir das?

Es wird ja ganz feierlich. Willst du mir ankündigen, daß du zu meinem eigenen Besten beschlossen hast, mir den Ring wieder abzufordern, der nur das erste Glied einer beschwerlichen Kette wäre, und dann in ein Kloster zu gehen, um für mein Seelenheil zu beten?

Ich sage kein Wort mehr, eh' du wirklich ernsthaft geworden bist.

So küsse mich erst noch ein einziges Mal. Ich kann diesen rothen Lippen nicht verzeihen, daß ihnen etwas wichtiger ist, als meine verdurstenden zu erquicken.

Sie that, wie er sie gebeten, dann aber rückte sie ein wenig von ihm weg.

Weißt du, daß ich dich verändert finde? sagte sie. Du bist bleicher geworden, deine Augen brennen mit einem fieberhaften Glanz. Nein, rede mir nicht vor, es sei die Aufregung unseres Wiedersehens. Deine eigenen Briefe haben mich schon stutzig gemacht, ich kann zwischen den Zeilen ganz deutlich deine Stimme hören, sie klang immer mühsamer und dumpfer. Dann sprach ich mit Philipp darüber, und er sagte mir, was du mir nie eingestanden, du hättest oft schlaflose Nächte, und es sei kein Wunder bei der unmäßigen Arbeit und der allzu mäßigen Ernährung.

Hat der heillose Schwätzer auch dir damit kommen müssen! Ihn soll doch gleich —

Still! Was hast du mir gelobt? Er hat nur seine Schuldigkeit gethan und leider nur allzu richtig gesehen. Wenn du mir nun zutraust, ich würde das so fortgehen lassen, so kennst du deine Lili schlecht. Ich weiß, daß es deinem Stolz eine Genugthuung ist, keine Hülfe von irgend Wem anzunehmen und dir dein Leben selbst zu schaffen. Das mag in gesunden Tagen das Beste sein, du aber bist krank, oder nahe daran, es zu werden. Sollen deine Nächsten das ruhig mitansehen? Liebster, nicht um deinetwillen bitte ich: zu meiner eigenen Ruhe, die unrettbar verloren wäre, thu mir die Liebe und höre mich bis zu Ende. Siehst du, ich betrachte mich schon jetzt als ganz zu dir gehörig, und wie ich mir Alles aneigne, was du bist und was dein ist, so kenne ich auch kein Eigenthum, das ich mit dir nicht theilen würde. Nun höre — ihr Gesicht überflog eine zarte Röthe, und sie streichelte seine Hand, die sie in ihren beiden auf dem Schooße hielt, — ich habe ein kleines, sehr geringes Capital von meiner Mutter geerbt — es trägt im Jahr nur wenige hundert Mark Zinsen — o Georg, was hast du mir versprochen! Nun fährst du auf. Kann deine Lili wirklich irgend etwas denken und sagen, was dich kränkt? Seid ihr alle so wunderlich, ihr Männer? Nehmt ihr, als wenn sich's von selbst verstünde, Alles hin, was ein Mädchen euch bieten kann, und wenn sich's um das Armseligste und Unpersönlichste handelt, eine Summe Geldes, die mich weder glücklich noch unglücklich macht, über die ich freier zu schalten habe, als über meine Person, meine Ehre und mein Leben — verschanzt so ein heftiger, wilder Mann sich hinter die thörichtsten Vorurtheile? Komm, sei wieder gut und setz dich wieder zu mir. Ich will dir nichts schenken, obwohl ich dächte, was ich dir bereits geschenkt habe, sei mehr werth, als lumpige paar tausend Mark. Aber du sollst sie nehmen, als Darlehn, um, während du das neue Stück dichtest, etwas menschenwürdiger und vernunftgemäßer zu

leben. Mein Vater hat mir die Papiere in eigene Verwahrung gegeben, damit ich auch ein bischen Uebung bekäme, mit Geld umzugehen. Er fragt nie, was ich mit meinen Revenuen anfange, ich weiß selber kaum, wie sie mir durch die Finger laufen, denn Alles, was ich wirklich brauche, und so viel Ueberfluß dazu giebt mir ja der Papa. Wenn ich morgen deine Frau würde, dürftest du dich weigern, diesen bescheidenen Schatz mit in Kauf zu nehmen? Und warum sollte es jetzt, wo sich's um dein Leben, also um mein Lebensglück handelt, eine Demüthigung sein, das von mir anzunehmen, was für mich zum ersten Male Werth bekäme, wenn es dir einen Dienst leisten könnte?

Er hatte sich, nachdem er einen Augenblick aufgesprungen war, wieder zu ihr gesetzt und, während sie sprach, ihr unverwandt in das liebliche, von heiligem Eifer geröthete Gesicht geblickt.

Jetzt glitt er vor ihr nieder, faßte ihre kalten, zitternden Hände und drückte seine Lippen darauf.

Lieber, holdester Erzengel, sagte er, indem er halb wie ein gescholtener Knabe, halb wie ein verzückter Liebender zu ihr aufblickte, kannst du in deiner himmlischen Güte und Weisheit deinem dummen Liebsten verzeihen, daß er so hitzig aufgefahren ist, während du alle Gnadenschätze deiner lieben Seele vor ihm ausbreitetest? Aber gewiß, ich habe mich hauptsächlich gegen den unberufenen Zwischenträger erbos't, der dich so ganz ohne Noth meinetwegen in Angst versetzt hat. Dieser sybaritische Musikant, dieser Schwelger und Prasser, — weil er auf seine Kochkünste eitel ist und von den Radieschen bis zu den sauren Trauben immer was zu naschen haben muß, bildet er sich ein, bei schlichter Bauernkost müsse ich geistig verbauern und leiblich zu Grunde gehen, da ich allerdings nicht mit einem Großknechts-Appetit in die Schüssel lange. Aber ich war nie ein starker Esser und habe meine Begeisterungen nie aus dem Weinfaß geschöpft. Was sollte mir nun hier draußen fehlen, wo Milch und Honig fließt und der kastalische Quell so reichlich strömt? Es ist freilich wahr, Kind:

auch wenn ich nicht ein so wohlsituierter Mann wäre, würde ich mich kaum überwinden, deine paar Mutterpfennige von dir anzunehmen. Es ist eine Thorheit, ich geb' es zu: du hast goldene Worte über diesen Punkt gesprochen. Aber so weise du bist, meine holde Philosophin: was moralische Unmöglichkeiten sind und unbezwingliche Vorurtheile bei uns Männern, wird ein noch so feines Weiberherz nie begreifen. Zum Glück bin ich gar nicht in dem Nothfall, daß meine Liebste ihr bischen Armuth mit mir theilen müßte, um mich vom Verhungern und Verdursten zu retten. Da sieh her!

Er sprang auf, holte ein Kästchen aus dem Schrank, das er auf den Tisch vor Lili hinstellte, und schloß es auf. Drei oder vier Goldstücke und einige kleine Münzen lagen darin.

Das hab' ich übrig behalten von meiner Versteigerung, nachdem ich all meine Schulden bezahlt, sagte er lächelnd. Ich dachte es als einen Nothpfennig für mein hohes Alter aufzuheben, denn meine laufenden Bedürfnisse bestreite ich hinlänglich mit dem Zeitungshonorar. Wenn es dich aber beruhigen kann, so schwöre ich dir hiermit bei deinen beiden Augen, meinem theuersten Schwur: ich will diesen ganzen Reichthum ins Weinhaus tragen, sobald ich fühlen sollte, daß das Flämmchen in meinem Gehirn einer Auffrischung bedarf. Noch zwei, drei Monate aber, so bin ich geborgen. Papa Brettner sagt es, und der muß es wissen. Willst du nun dein liebes Gemüth beschwichtigen und dem guten Flaut erklären, daß er Gespenster gesehen habe?

Er streichelte ihr sacht das weiche Haar und fuhr nach einer Weile, da sie still blieb, mit trüberer Miene fort:

Und du hast doch richtig gelesen zwischen den Zeilen meiner kurzen Zettel, du Helläugige. Es nagt Etwas an mir und zehrt an meiner Kraft, aber es ist nicht der physische Hunger, es ist der Seelendurst nach dir, deiner Liebe und Nähe. Der ist oft so qualvoll geworden, daß ich's nicht aushalten konnte, dein Bild da an der Wand über meinem Schreibtisch zu sehn und dich nicht leibhaftig in

die Arme nehmen und herzen und küssen zu können. Ich hab' es endlich da an die dunkle Wand über mein Bett gehängt; nun tritt es nicht mehr zwischen mich und Madame Roland. Du brauchst darum nicht eifersüchtig zu werden auf diese große Todte. Alles Beste, was ich ihr gebe, kommt mir doch von dir. Aber wenn ich denke, wie anders all meine Kräfte sich regen, wie viel ruhiger und besser ich arbeiten würde, wenn ich meine liebe Frau nebenan schalten und walten hörte, und so oft ich eine Erquickung bedürfte, öffnete ich nur die Thür und nickte ihr zu, und sie käme mir lächelnd entgegen und küßte mich auf die Stirn, — es ist manchmal zum Tollwerden!

Er wandte sich ab mit finster zusammengezogenen Brauen und trat in die Fensternische. Da fühlte er, wie ein weicher Arm sich um seinen Nacken legte.

Georg! hörte er sie sagen, muß ich dir erst wiederholen, daß ich dein bin und, wenn es zu deinem Glück und Frieden nöthig ist, zu jeder Zeit entschlossen, dein Loos zu theilen? Der Vater würde mich dir geben müssen, wenn er meinen festen Willen sähe, und du mußt nicht denken, daß du eine verwöhnte Frau an mir haben würdest, die sich nicht in enge und dürftige Verhältnisse zu schicken wüßte. Ich bin reich, wenn ich deine Liebe habe und glauben darf, daß ich dir zum Leben nöthig bin. Und ich kann arbeiten, wie eine rechte arme Poetenfrau. Du weißt noch gar nicht, daß ich in den letzten Monaten täglich in die Küche gegangen bin und nicht bloß Gerichte zu kochen verstehe, wie sie auf den Tisch armer Dichter nicht zu kommen pflegen. Sage nur ein Wort, und wir werden uns nie mehr trennen.

Er wandte sich um, und sie sah, daß seine Augen naß waren. O du großes, du einziges Herz, rief er, indem er sie fest an sich zog, du verdientest auf einen goldenen Thron erhöht zu werden, daß alle armseligen Menschen, die nicht wissen, was des Lebens wahrer Ueberfluß ist und ihn im Nichtigen suchen, durch deinen Anblick beschämt würden. Und wer weiß, was dir noch bevorsteht, ob dein hochherziges Opfer nicht noch einmal von dir gefordert wird.

Man soll aber nicht ohne Noth sich in die Noth ergeben, und ich, siehst du, ich habe die fröhliche Hoffnung, daß ich dir noch einmal ein bescheidenes, aber nicht zu spät und zu theuer erkauftes Glück werde bieten können. Es wäre ja übermenschlich schön, wenn es ganz ohne Kampf uns in den Schooß fiele.

Sie hielten sich lange umfaßt und tauchten Auge in Auge in großer Glückseligkeit, ohne daß ihre Lippen sich berührten. Da klopfte es eilig an der Thür, und mit glühenden Wangen trat Dora herein.

Ihr steht hier und vergeßt die ganze Welt, rief sie in drolligem Eifer, während der Feind gegen das Haus anrückt. Ich sitze an nichts Arges denkend mit Herrn Philipp Flaut unten auf der Bank, da sehen wir, zum Glück noch in der Ferne, die Kriegsfahne flattern, den blauen Schleier von our dear Miss Ihdiss, und ich habe vor Schrecken kaum noch Athem, die Hühnerstiege hinaufzufliegen und meinen Warnungsruf erschallen zu lassen. Adieu, Herr Georg! Komm geschwind, Lili! Da ist dein Hut. Wo hast du deine Handschuh?

My house is my castle, sagte Georg lächelnd. Ich werde der Urgroßnichte Sir Walter Scott's erklären, daß ich mich gegen Ueberfälle zu schützen weiß und zwei irrende Fräuleins, die sich zu mir geflüchtet, nicht auszuliefern willens bin. Deinen Arm, Lili, und Ihren, Fräulein Dora. Ich hoffe noch auf eine friedliche Verständigung, und daß es nicht schwer halten wird, den Feind in unser Lager herüberzulocken.

Zweites Kapitel.

Arm in Arm die beiden Mädchen die halsbrecherische „Hühnerstiege“ hinunterzuführen, war freilich unmöglich. Vor dem Hause aber faßte Georg wieder Lili's und Dora's Hand und ging der hastig heranschwebenden Schottin, der

ein kleines Mädchen den Weg zu dem Hause des Verfehmten zeigte, furchtlos entgegen.

Es gelang ihm unschwer, die gute Seele, die im Stillen nicht aufgehört hatte, ihn hochzuschätzen, darüber zu beruhigen, daß die beiden Freundinnen der Versuchung nicht hatten widerstehen können, sich das Dorf zu besehen und auch das Haus, in welchem der große bis jetzt noch Unbekannte seine ersten unsterblichen Werke schuf. Als Lili sie zärtlich umarmte und ihr die hochgerötheten Wangen küßte, könnte sie sich freilich nicht enthalten, you naughty child! zu sagen und zu versichern, sie habe gar nicht geschlummert und wäre gern mitgegangen, wenn man sie aufgefordert hätte. Dann aber ließ sie sich leicht bewegen, den vier jungen Leutchen sich anzuschließen, um noch in der Abendkühle einen Spaziergang zu machen. Mister Wittekind sitze fest beim Spiel mit dem Bürgermeister und Fabrikdirector und wisse ja auch seine Lili gut bei ihr aufgehoben.

Georg führte den kleinen Trupp, zuerst durch die Wiesen, die sich nach dem Fluß hinunterzogen, dann über die Brücke ans andere Ufer. Hier lief eine breite Fahrstraße unter den Erlenbüschen hin, die bald die Höhe hinan in den Wald einbog und den Holzfällern im Winter für ihre Schlittenlasten diente.

Wenn wir hier eine kleine Viertelstunde hinaufwandern, sagte Georg, kommen wir zum Hexenbühel. Ich weiß nicht, Miß Edith, ob Sie diese romantische Stelle schon kennen. Ihr Ahnherr, Sir Walter, hätte sie gewiß mit einer Staffage bevölkert, die dieser schauerlich schönen Wildniß würdig gewesen wäre.

Das blonde Fräulein versicherte, sie sei eine zu gute Christin, um sich vor Hexen und Geistern zu fürchten; es sei aber heute schon zu spät, und sie müßten binnen einer Stunde wieder zurück sein, da Mr. Wittekind sonst unruhig werden würde.

So mußten sich die jungen Leute, zu Dora's unverhohlenem Verdruß, bescheiden, die Straße längs des Flusses

zu verfolgen. Auch die Mädchen waren lange nicht droben auf dem weit umblickenden freien Platz zwischen den Fichten gewesen, nicht seit ihren Schuljahren, wo dieser Punkt das Ziel der Frühlingsausflüge mit der ganzen Klasse zu sein pflegte.

Dora war in ihrer übermüthigsten Laune, erzählte Schulgeschichten, äffte die Lehrerinnen nach und neckte besonders Flaut, der ihr nicht von der Seite wich, indem sie ihn nach seiner böhmischen Herkunft fragte, und ob er nicht Lust hätte, mit der Fiedel auf dem Rücken an der Spitze einer Bande seiner Landsleute in den böhmischen Wäldern ein freies Leben zu führen. Er antwortete mit munterem Humor, überglücklich, wie immer, wenn sie sich auch noch so unbarmherzig mit ihm beschäftigte.

Georg und Lili gingen hinter ihnen her, Miß Edith an Lili's Seite. Sie sprachen wenig und blickten sich nur selten an, aber ihre Hände berührten sich leise, während sie zuweilen, Beide zu gleicher Zeit, einen Augenblick still standen und einen tiefen Zug der linden Abendluft thaten, als könne ihre Brust die Fülle der heimlichen Wonne sonst nicht fassen.

So waren sie wohl eine halbe Stunde hingewandert und gelangten zu dem schmalen Steg, der unfern von Flaut's Gartenhaus die beiden Ufer verband.

Wie wär' es, Herr Kapellmeister, sagte Dora, wenn Sie uns einlüden, uns ihre Gemächer anzusehen, von deren genialer Ausstattung Herr Dr. Georg uns eine so anziehende Schilderung gemacht hat? Auch gestehe ich, daß ich wieder einen kleinen Hunger verspüre. Sie würden uns mit Ihrer vielgerühmten Kochkunst ein herrliches Souper improvisieren, und an unsere Eltern schickten wir dann Botschaft: wir blieben gleich in der Stadt und würden nach Hause kommen, sobald unsere Aja, Miß Edith, es für angemessen erachtete.

Flaut wurde roth vor Schrecken und Freude. Er überlief im Geist die mageren Vorräthe seiner Speisekammer und beeilte sich zu erklären, wenn die Herrschaften vorlieb

nehmen wollten, würde es ihm die höchste Ehre sein. Zufällig sei auch sein Flügel gestern erst gestimmt worden, und auf das Souper, das freilich frugal genug ausfallen möchte, könne ein Concert folgen, das den verwöhntesten Ansprüchen genügen würde.

Leider nur war die Ehrendame diesmal nicht zu bewegen, zu einer so abenteuerlichen Festivität ihre Zustimmung zu geben. Sie fand es denn doch gar zu foolish, das Gerede der bösen Zungen so leichtsinnig herauszufordern, sah mit feierlicher Miene nach der Uhr und bestand darauf, daß man sofort den Rückweg antreten müsse.

Nun lag gerade unfern von dem Stege ein breiter, flacher Kahn an einen Pfahl angebunden, in welchem die Knechte eines der reichsten Bauern eine schwere Ladung von Birnen und Pflaumen nach der Stadt gerudert hatten, stromauf mit langen Stangen die Last fortstoßend. Sie hatten die schweren Körbe eben in einen Wagen ausgeschüttet, der langsam mit den Früchten von dannen fuhr, und waren nun im Begriff, sich von der ruhigen Flut behaglich wieder nach Hause tragen zu lassen, als die kleine Gesellschaft an dieser Stelle anlangte.

Georg wechselte einen Blick mit Lili, sie um ihren Willen zu befragen, und schlug dann vor, den Rückweg auf diesem Fahrzeug zu Wasser zu machen. Die Leute im Kahn waren gleich bereit, Dora klatschte in die Hände, da ihr nichts über Wasserfahrten ging, und in wenigen Minuten hatten sich die jungen Paare und ihre Hüterin auf den breiten Bänken niedergelassen, nachdem die leeren Körbe in den hinteren Raum des Nachens verstaut worden waren.

Die Knechte hatten das Seil schon vom Pflocke gelös't und schickten sich eben an, vom Ufer zu stoßen, als Georg ein energisches Halt! ausrief.

Er hatte auf der Straße drüben den Arzt mit seinem Knaben erblickt, die Beide in der Richtung nach dem Dorfe zu gingen. Ohne erst die übrige Gesellschaft zu befragen, rief er jetzt den Herannahenden zu, ob sie nicht die Ge-

legenheit benutzen und mit ihnen den Fluß hinunterfahren möchten.

Gern! erwiderte der Arzt. Wir haben einen weiten Marsch hinter uns, und mein Junge fängt an müde zu werden. Vorausgesetzt, daß wir den Platz nicht beengen.

Sogleich rückte Dora, die auf der vordersten Bank Flaut gegenüber allein gesessen, beiseite und sagte: Hier ist noch ein schöner freier Platz, und das Kind nehmen wir zwischen uns.

Sie stand auf und half dem Knäbchen einsteigen, während Georg den Fremden seinen Freunden vorstellte. Es entging ihm nicht, daß dieser eine Bewegung machte, als er ihm Dora's Namen nannte. Er hatte höflich den Strohhut gelüftet und sich im Kreise verneigt. Wie er dann aber neben der Pfarrerstochter saß, schien er zunächst nur Augen für diese zu haben, die sich auch freilich mit reizender Beflissenheit des Kindes annahm.

Die Schönheit desselben gewann ihm sofort Aller Herzen, und während die Andern halblaute Bemerkungen darüber austauschten, ließ Miß Edith ihrer Bewunderung auf Englisch freien Lauf. Indessen saß der Knabe lieblich unbefangen neben dem Vater, dessen Hand er festhielt, und sah mit den glänzenden Augen auf die kleinen krausen Strudel und ineinander verfließenden Kreise des Wassers, die von dem sacht dahingleitenden Kahn durchschnitten wurden. Als Dora sein anderes Händchen ergriff, sah er freundlich zu ihr auf, sie neigte sich zu ihm hinab und küßte ihn auf die Stirn, wobei ihm eine sanfte Röthe in die bräunlichen Wangen stieg. Niemand sprach. Es war so feierlich schön, in der stillen Dämmerung unter den waldigen Hügeln hinzufahren, deren oberster Rand noch röthlich angeschienen war. Kaum hörte man noch einen Laut des Lebens nah und fern, nur die Grillen auf den Wiesen und das ruhige Plätschern der Flut um die Wände des Fahrzeugs. Die Knechte tauchten lässig und langsam die Ruder ein, mehr um zu steuern, als um die Fahrt zu beschleunigen. Denn

auch ihnen war wohl, nach der Tagesarbeit in so guter Gesellschaft heimzukehren.

Auf einmal fing Dora ein Lied zu singen an, und sogleich fiel Lili mit der zweiten Stimme ein.

Und bist du jung an Jahren,
Da verschläfst du die ganze Nacht,
Und wirst du bleich von Haaren,
Da stehst du wohl auf der Wacht.

Wie schaurig die Wälder rauschen,
Und dein Herz ist lange schon still,
Und du sitzest wach, um zu lauschen,
Ob der Herr bald rufen will.

Ach, flögst du mit Falkenschwingen
Ins Spätroth wolkenhoch,
Die Nacht wird dich bezwingen,
Die Nacht überfliegt dich doch!

Eine Weile fuhren sie schweigend dahin, das nachdenkliche Liedchen klang in ihnen nach. Dann sagte Georg: Von Wem ist das Gedicht? Es hat einen Eichendorff'schen Ton, ist aber nicht von ihm, ich würde es sonst kennen. Ich habe sein Liederbuch auf allen Reisen mit mir geführt. So oft mich nach bunten, bewegten Tagen ein Fremdgefühl anwandelte, eine Sehnsucht nach Haus, brauchte ich nur darin zu blättern und war wieder daheim. Keiner unserer Lyriker hat diesen heimathlichen Zauberklang, der in so rührender Eintönigkeit, mit so wenigen Bildern und Accorden unser Herz gefangen nimmt. Ich weiß ihn auswendig, und doch ist er mir immer neu, wie die Stimmen der Natur selbst, und seine Schwermuth drückt die Seele nicht nieder, sondern lullt sie in schöne Träume, als hörte ein müdes Kind seine Mutter singen.

Ich fand das Liedchen, sagte Dora, in einem Buch, in das meine Mutter als junges Mädchen Gedichte eingeschrieben hatte, die ihr besonders lieb waren. Der Name des Dichters stand nicht dabei. Ich bat Herrn Philipp Flaut, eine Melodie dazu zu machen, und es ist nun eins unserer Lieblingslieder geworden, nicht wahr, Lili? obwohl

wir beide noch keine grauen Haare haben und nicht fürchten, daß die Nacht uns so bald überfliegen möchte. Aber nun wollen wir etwas Helleres singen, das obenein gerade auf eine Wasserfahrt paßt — sie sah Lili dabei an und raunte ihr ein leises Wort zu — nicht wahr, Lili? du singst es auch gern, es ist von einem Dichter, der sich nicht für einen Lyriker hält und doch zuweilen Verse gemacht hat, die sich schon von selbst singen, wenn auch ein talentvoller Componist sich noch bemüßigt hat, sie in Musik zu setzen.

Sie warf einen muthwilligen Blick auf Georg, wurde dann aber wieder ernsthaft und stimmte, leise beginnend und von Strophe zu Strophe den Ton verstärkend, das folgende Lied an, wozu Lili wieder die zweite Stimme sang und Flaut mit seiner rauhen Componistenstimme den Baß summte:

Früh im Winde rauscht die Flut,
Und die Jugend fährt zu Thale.
Wie so licht im Morgenstrahle
Wald und Busch und Wiese ruht!

Trinke, trinke, junges Blut,
Aus der vollen Freudenschale,
Ob man auch mit Schmerzen zahle
Jedes liebste Lebensgut.

Glühe fort, du schöne Glut
In des Busens tiefsten Gründen,
Bis die Sterne sich verkünden
In des hohen Himmels Hut!

Leise, leise rauscht die Flut,
Und die Sterne schaun hernieder,
Und die Welle strahlt sie wieder,
Und wir fahren frohgemuth.

Die Schiffer hatten die Ruder eingezogen, der Kahn folgte geräuschlos dem Zuge der Wellen, und von dem Gesang der Menschenstimmen war eine Nachtigall im Walde drüben ermuntert worden, die seit dem Nestbauen das Singen verlernt hatte und jetzt einzelne langgezogene Töne herüberschallen ließ.

Als das Duett verstummte, saßen die Fahrenden wieder eine Weile in stiller Betrachtung einander gegenüber. Da hörten sie plötzlich den Knaben ein Lied anstimmen, mit einem feinen, etwas scharfen Stimmchen, das aber bald eine seltsame Innigkeit gewann. Worte und Melodie waren gleich fremdartig, die letztere bewegte sich einförmig in drei oder vier Tönen und entbehrte doch nicht eines melodischen Reizes, mehr einem Vogelgesang als einem Menschenliede ähnlich.

Flaut horchte hoch auf. Wo hat das Kind dieses Lied gelernt? fragte er, als der Knabe die Strophe einige Male wiederholt hatte und nun wieder still an Dora's Arm gelehnt saß, die ihn zärtlich an sich gedrückt hielt.

Es ist indisch, antwortete der Arzt. Die Leute im Volk singen es, wenn sie im Felde arbeiten.

Meine Mutter hat es gesungen! sagte der Knabe. Sie konnte schön singen. Ich höre sie noch oft in der Nacht.

Weißt du, wo deine Mutter ist? fragte Dora leise.

Der Knabe nickte. Hier ist sie! sagte er, auf sein Herz zeigend. Sie ist nicht mehr auf der Erde, aber Vater sagt, sie lebt hier in meinem Herzen, und wenn ich die Augen zumache, kann ich sie auch ganz deutlich darin sehen. Und manchmal höre ich sie auch sprechen und singen.

Dann schwieg er wieder, und Niemand von den Anderen fand ein Wort, die Stille zu unterbrechen. Dora hatte die Augen auf den Boden des Kahns geheftet; sie fühlte den Blick des Fremden auf sich ruhen und wußte nicht, ob er ihr zürne, daß sie mit ihrer unbedachten Frage traurige Bilder heraufbeschworen. Plötzlich bückte sie sich und hob eine schöne reife Birne auf, die in einem Loch neben dem Kiel gelegen hatte.

Magst du sie essen? fragte sie das Kind.

Der Knabe nickte und griff danach. Als er aber eingebissen hatte, reichte er sie ihr wieder hin und sagte: Sie ist süß. Iß du auch.

Nun kostete auch Dora die schöne Frucht, gab sie dann wieder dem Knaben, der sie aber immer wieder ihr hin-

hielt, so daß die Andern belustigt zusahen, wie die Beiden in die Birne wechselnd einbissen. Es kam dann noch ein kleines Gespräch in Gang, an welchem Georg und besonders Miß Edith sich betheiligten. Letztere fragte den Arzt nach den Fortschritten der englischen Mission unter der indischen Bevölkerung, worüber er sie aber nicht nach Wunsch unterrichten konnte. Lili schwieg völlig still. Ist dir nicht wohl? fragte Georg. — Sie schüttelte den Kopf. Ich muß immer das Kind ansehen, erwiderte sie auf Englisch.

Da sind wir! sagte jetzt der Musiker, indem er sich von der Bank aufrichtete. Himmlische Mächte! Wir sollen nicht so windstill landen, wie wir geschifft sind. Ich prophezeie einen Sturm im Hafen.

Alle wandten sich nach der Brücke des Dorfes um, zu der sie jetzt wieder gelangt waren, und wo sie auszusteigen gedachten. Da sahen sie am Geländer gelehnt die stattliche Figur des Herrn John Wittekind, dessen weiße Weste durch das Zwielicht schimmerte, und neben ihm die Frau Pfarrerin in ihrem lilaseidenen Festgewande — der Pfarrer hielt sich auch von diesem fröhlichen Feste eigensinnig fern —, Letztere winkend und allerlei Zeichen mit der Hand machend, die nur ihre Tochter verstand.

Als sie nahe herangekommen waren und das Schiff an der Landungsstelle hielt, sah man auch auf dem Gesichte des Banquiers die unverhohlene Miene der Entrüstung; er schüttelte mehrmals mißbilligend das Haupt, wagte aber doch nicht, seiner Erregung in lauten Worten Luft zu machen, da Lili ihm mit ihren hellen Augen unbefangen zuwinkte. Die Pfarrerin dagegen, die sich der trefflichen Erziehung ihrer Tochter erst kurz vorher im Kreise der Honoratiorenfrauen gerühmt hatte, schien es für Ehrensache zu halten, die Kränkung ihrer mütterlichen Autorität nicht schweigend hinzunehmen.

Sie hatte aber kaum ihre Strafrede begonnen und es von Dora „unverantwortlich“ gefunden, daß sie „bei Nacht und Nebel in die Welt hinauslaufe und ihre Mutter in Todesangst versetze“ — als sich Miß Edith feierlich erhob,

mit Flaut's Hülfe aus dem Nachen ans Land stieg und auf die zürnende kleine Frau zuschreitend erklärte: die Frau Pfarrerin hätte sich die Todesangst sparen können. Ihre Tochter hätte unter dem Schutz der eigenen Mutter nicht sicherer aufgehoben sein können, als in der Obhut einer so respectabeln älteren Freundin, deren moralischer Charakter doch wohl unimpeachable sei.

Der drohende Sturm war hiermit beschwichtigt, eh er noch zum Ausbruch kommen konnte. Herr John Wittekind begnügte sich, seine Lili sanft auf die Wange zu klopfen und ihren Arm in den seinigen legend den Weg nach dem Adlerwirthshause einzuschlagen. An Georg sah er vorbei, als ob er zu den Schiffern gehörte. Der aber richtete sich ruhig auf und rief hinüber: Guten Abend, verehrter Herr Wittekind. Wir haben eine schöne Wasserfahrt gemacht; schade, daß Sie nicht Theil daran nahmen. Und jetzt müssen Sie mich entschuldigen, daß ich Ihnen und den Damen nicht das Geleit gebe. Ich möchte mit Herrn Dr. Abel, den ich Ihnen hier vorzustellen die Ehre habe, noch ein paar Worte sprechen. Gute Nacht, meine Damen. Auf Wiedersehen, Philipp!

Kein Wort wurde ihm erwidert. Die beiden Männer blieben mit dem Knaben allein in dem Kahn zurück, der wieder vom Ufer abstieß, da Georg den Knechten bedeutet hatte, daß sie bis zur Fabrik hinunter zu fahren wünschten.

Der Arzt, der den fortwandernden Gestalten nachgeblickt hatte, setzte sich nun wieder zu dem Kinde, doch beschäftigte er sich nicht mit ihm. Er sah gedankenvoll vor sich nieder und sagte wie zu sich selbst: Welch ein liebes Wesen! So ernst auf so hellem Grunde.

Georg, der es nicht begreifen konnte, daß eine Andere, als Lili, in einer Gesellschaft, wo sie zugegen war, irgend Jemandes Interesse erregt haben sollte, streichelte des Knaben Scheitel und sagte:

Sie bezeichnen sie ganz richtig. Sie sind ein guter Menschenkenner.

Es gehört kein besonderer Scharfblick dazu, dies Wesen

zu ergründen, versetzte der Andere. Wer ein Kind so anzuziehen vermag, der trägt sein Herz offen in den Augen und auf den Lippen. Nicht wahr, Charlie, du hast Fräulein Dora lieb?

Der Knabe nickte: Sehr, Vater!

Dora? Ja, war denn von Dora die Rede? Nun erst fiel es Georg wieder ein, daß Abel seine Geliebte kaum flüchtig betrachtet hatte. So hatte er ihn doch überschätzt. Seine Hochachtung vor dem Herzenskündiger sank beträchtlich, und während sie den letzten Theil des Weges nun fast schon im Dunkeln zurücklegten, wurde kaum ein Wort zwischen ihnen gesprochen, da auch der Arzt völlig in seine eigenen Gedanken versunken blieb.

Drittes Kapitel.

Flaut trat am nächsten Abend in heftiger Aufregung mit finsterer Miene bei Georg ein.

Du hast was Schönes angerichtet! rief er, ohne ihm nur guten Abend zu wünschen. Warum mußtest du auch diesen Schlangenbändiger, den indischen Magier zu uns in den Kahn locken! Nun hat er mir mit seinen dämonischen Augen und der Junge mit dem Lotosblumengesicht die Dora behext. Auf dem ganzen Rückwege gestern hat sie von nichts Anderem gesprochen, als von dieser exotischen neuen Bekanntschaft, und heut in der Singstunde von mir verlangt, ich solle ihr das indische Volkslied verschaffen. Und als ich in meinem Ingrimm damit herausplatzte: sie möchte das Waisenkind wohl am liebsten adoptiren? sah sie mir ganz dreist ins Gesicht und sagte: Dazu gehörten eben Zwei. — Nun, sagt' ich, der Papa ist auch nicht übel. — Und sie, ganz unverfroren: Gewiß. Ich hab' ihn immer ansehen müssen. Er hat so eine stille, männliche Gelassenheit, man möchte ihm gern irgend was zu Liebe thun. — Was sagst du dazu, Jörg? Und ich bildete

mir schon ein, ich hätte es endlich so weit gebracht, daß sie über meinen paar guten Eigenschaften vergessen hätte, ein wie häßlicher Kerl ich eigentlich bin; da kommt so ein beau ténébreux, so ein Kalender aus Tausend und Einer Nacht, und ich bin wieder nur der Musiklehrer, gut genug, ihr ein Lied zu verschaffen und sie zu accompagnieren, wenn sie das Schumann'sche „Du meine Seele, du mein Herz" an eine ganz andere Adresse singt!

Georg hatte zerstreut zugehört. Ich glaube, du machst dir unnöthige Sorge, versetzte er. Laß sie nur diesen Mann öfter wiedersehen, so wird der erste Eindruck nicht Stich halten. Ich selbst finde, er verliert bei näherer Bekanntschaft, und übrigens mag er von deutschen Mädchen wohl überhaupt nicht viel wissen. Er hat kaum bemerkt, daß Lili mit im Schiffe war.

Sie trennten sich bald. Der Musiker hatte heut für nichts Anderes Sinn, als für seine eifersüchtigen Grillen, und Georg war mit allen Gedanken bei seinem Trauerspiel. Das rückte nun mit starken Schritten vor und erfüllte ihn mit stolzer Freude, da ihm nie zuvor die Geister auf seinen Ruf so willig erschienen waren. Ein früher Herbst kündigte sich indessen an, Regen und rauhe Nebel machten seine Spaziergänge unerquicklich, so daß er die Tage fast ganz in seiner Dachstube verbrachte, auf dem Bett ausgestreckt, wenn er nicht schrieb, beständig über seiner Arbeit brütend, dazwischen wohl einmal in dem dunklen Speicher auf und ab stürmend, daß ihm die Mäuse von Schrecken verwirrt zwischen die Füße liefen. Er öffnete auch kaum einmal ein Buch, höchstens die Cenci, deren Stil ihm unübertrefflich schien und deren stark zusammengefaßte Leidenschaft ihn stets von Neuem überschauderte, so daß er diese Dichtung als eine Art Stimmgabel betrachtete, um den rechten Grundton des Tragischen zu finden. In seiner eigenen Melodie konnte er dadurch nicht irre gemacht werden.

Manchmal saß er auch eine halbe Stunde unten bei dem kranken Bauer und plauderte mit ihm von der Gretel, oder wenn die Frau dabei war, suchte er sie zu einiger

Menschlichkeit gegen den Hülflosen zu stimmen, was ihm auch zuweilen gelang. Nur ihn in die Stadt zu entlassen, war sie nicht zu bewegen. Hörte er dann den Arzt kommen, so zog er sich rasch wieder unter sein Dach zurück. Er fühlte sich gedrückt durch den Gedanken, das, was ihm jetzt ausschließlich am Herzen lag, möchte dem Thätigen, um das nächste Menschenwohl Bemühten nicht sonderliches Interesse einflößen.

Eines Abends aber, als er eben sein Tagewerk beschlossen hatte und nun, da er Flaut heute nicht erwartete, sich zu einem späten Gang nach dem Hexenbühel rüsten wollte, hörte er ein leises Klopfen an seiner Thür. Auf sein „Herein!“ ging sie behutsam auf, und es erschien auf der Schwelle eine weibliche Gestalt mit einem leisen „Guten Abend, Herr Doctor!“, unter einem durchsichtigen Schleierchen hervor, das, noch eh es zurückgeschlagen wurde, die schwarzen Augen und das goldblonde Haar jener Schauspielerin erkennen ließ, mit der er am ersten Tage seiner Zurückkunft hinter den dunklen Coulissen des Theaters so seltsam auseinandergekommen war.

Fräulein Esther! rief er erstaunt, Sie hier? Was verschafft mir die Ehre?

Die Schöne blieb mitten im Zimmer stehn, blickte mit einem seltsamen Lächeln an den Wänden umher und sagte: Ich bringe Ihnen Grüße von Papa Brettner. Ich bin mit dem Nachmittagszuge angekommen, nur um Sie zu besuchen. Aber Sie scheinen darüber mehr erschrocken als erfreut zu sein.

Wie können Sie denken, Fräulein Esther —! Eine so angenehme Ueberraschung — Aber wollen Sie nicht Platz nehmen? Oder verschmähen Sie einen Holzstuhl in einem Bauernhause?

Den Schreibsessel ihr anzubieten, von dem er sich bei ihrem Eintritt erhoben hatte, konnte er nicht über sich gewinnen. Hatte nicht Lili darauf gesessen? Und wieder fühlte er die wunderliche Mischung von Anziehung und Abneigung gegen das schöne Mädchen in sich aufwallen,

das jetzt, in koketter Bescheidenheit, mit halbgesenkten Augen sich auf den Stuhl neben seinem Tische niederließ.

Es ist eine rechte Unverschämtheit, Sie noch so spät zu überfallen, sagte sie jetzt, und ihr Händchen in dem feinen braunen Handschuh streifte den Schleier in die Höhe, als ob ihr zu heiß darunter würde. Aber die Liebe zu meiner Kunst, die Bewunderung für Ihr Talent, Herr Doctor, werden mich vielleicht entschuldigen.

Sie knüpfte das seidene Regenmäntelchen los, das auf die Stuhllehne zurückfiel, und saß nun in einem eng-anschließenden Tricotjäckchen vor ihm, in welchem die schlanke Fülle ihrer Gestalt sich aufs Vortheilhafteste dar-stellte. Die Augen aber hielt sie immer noch nieder-geschlagen, und ihre schönen vollen Lippen umspielte ein verführerisches Lächeln.

Sie müssen sich schon deutlicher erklären, mein Fräulein, versetzte Georg mit einem trockenen Ton, hinter dem er seine Befangenheit zu verbergen suchte. Ich meinte, die Liebe zu Ihrer Kunst hätte Sie in das Sommertheater nach L. geführt, und um Gegenliebe bei dem dortigen ele-ganten Badepublikum brauchte Ihnen nicht bange zu sein.

Wir haben allerdings gute Geschäfte gemacht, erwiderte sie, langsam ihre Handschuhe ausziehend, und ich besonders habe mich nicht zu beklagen. Die Badegäste hatten den schlechten Geschmack, mich gern spielen zu sehen, und auch Papa Brettner ist mit meinen mangelhaften Leistungen zu-frieden. Freilich steht unser Repertoire wohl nicht auf der Höhe Ihrer Ansprüche, Herr Doctor, bei 20 Grad im Schatten aber könnte man auch keine Trauerspiele ertragen. Die hohe Kunst hat also Ferien. Doch dauern sie selbst mir ein wenig zu lange. Ich fragte den Director, was er für die Wintersaison für Pläne habe. Die erste Novität, sagte er mit dem geheimnißvollen Schmunzeln, das Sie an ihm kennen, wird ein bürgerliches Trauerspiel sein, die „neue Rosamunde“, von einem unbekannten Verfasser. Den ich doch vielleicht kenne, sagt' ich. Denn gewiß ist es keine andere Rosamunde, als die Sie bei Herrn Doctor Falkner

bestellt haben. Woher wissen Sie? fuhr er auf. Ich lachte und erinnerte ihn an das Begegnen mit Ihnen auf seinem Directionszimmer, und er konnte nun nicht länger Versteckens spielen. Ist das Stück schön? fragt' ich — Sie verzeihen, daß ich so noch fragen konnte. Er aber gerieth förmlich in Begeisterung. Seit Hebbel's Maria Magdalena sei nichts so Packendes geschrieben worden. Nun, sagt' ich, ich hoffe, Sie werden die Titelrolle keiner Andern als mir geben. Sie sind mir doch einigen Dank schuldig, sollt' ich meinen, da ich Ihnen den ganzen Sommer volle Häuser gemacht habe. Er zuckte die Achseln. Die Besetzung stehe bei dem Dichter. Jedenfalls muß ich das Stück lesen, sagt' ich, und das konnte er mir nicht verwehren.

Ich habe die halbe Nacht gelesen, Herr Doctor, und die andere Hälfte bis an den frühen Morgen wach gelegen und immer nur an Ihre Rosamunde gedacht. Wenn ich sie nicht spielen darf, wenn diese Fork sie bekommt, die eine Holzpuppe daraus machen würde, ich wäre untröstlich, und es würde das Unglück des Stückes sein. Das sagt' ich am andern Morgen in der Probe dem Director, der wieder die Achseln zuckte und mir brummend erwiderte: Wenden Sie sich an den Dichter. Was Der bestimmt, soll mir recht sein. Der Fork liegt die Rolle allerdings nicht ganz, aber auch Sie werden Manches nicht voll herausbringen — Sie sehen, Herr Doctor, ich verschweige Nichts, auch was zu meinem Nachtheil ist. Für diese Rosamunde, sagte Papa Brettner, brauchten wir eine Sarah Bernhardt. Indessen versuchen Sie Ihr Heil! — Ich fragte, wo Sie zu finden wären, und er gab mir Ihre Adresse.

Er dachte, ich würde Ihnen schreiben. Aber ein Brief ist so kalt und matt, selbst wenn er mit Herzblut geschrieben wäre. Ich zog das mündliche Verfahren vor, und nun bin ich Ihnen hier so ohne Umstände hereingeplatzt, und wenn Sie nicht einen Stein in der Brust tragen, werden Sie eine junge Künstlerin, die es ernst mit ihrer Kunst

meint und sich an größeren Aufgaben in die Höhe arbeiten möchte, nicht auch mit einem Achselzucken abfertigen, sondern es sie nicht bereuen lassen, daß sie voll Vertrauen zu Ihrer Güte sich zu Ihnen aufgemacht hat.

Nun erst schlug sie die Augen voll zu ihm auf und sah ihn mit einem so hülflos hingegebenen Blicke an, daß es ihn heiß überlief. Die Eitelkeit des jungen Autors hatte keinen Theil daran, denn er wußte, wie wenig Werth der Beifall selbst der gebildeteren unter den Schauspielern hat, da nur das auf sie zu wirken pflegt, womit sie selbst Wirkung zu machen hoffen. Auch dachte er zu gering von seiner Arbeit, um nicht gerade durch die günstige Meinung, die dieses Mädchen davon gefaßt, in seiner Geringschätzung des Stückes bestärkt zu werden. Aber seltsam: so klar er ihre kühle, selbstische Natur erkannte und nicht einen Augenblick an ein wärmeres Interesse für seine Person glauben konnte, — ihre Nähe übte einen Reiz auf seine Sinne, von dem er sich wie gebannt fühlte. Er konnte den Blick nicht von ihr wegwenden und saß eine Weile in ihren Anblick versunken, als wäre er ein Maler, der sie zu porträtiren hätte, im Stillen darüber nachgrübelnd, wie es möglich sei, daß weder die Anstrengungen ihres Berufs, noch das leichtsinnige Leben, das dieses Mädchen führte, die geringste Spur auf ihrem kinderhaft reinen, jugendlichen Gesicht haben zurücklassen können. Sie war ihm nie schöner erschienen, als wie jetzt aus der Dämmerung seiner niederen Kammer ihre schwarzen feuchten Augen ihm entgegenschimmerten und ihr rother Mund sehnsüchtig-wehrlos wie eine reife Frucht, die gepflückt zu sein wünscht, ihn anlachte.

Er ermannte sich aber endlich und sagte, ein Papiermesser ergreifend, fast wie eine Waffe zu seiner Vertheidigung:

Mein verehrtes Fräulein, glauben Sie mir, es thut mir unendlich leid, daß ich nicht mehr frei bin, Ihnen Ihren Wunsch zu gewähren, der so schmeichelhaft für mich ist. Ich habe jedoch Ihrer Collegin bereits ein halbes

Versprechen gegeben und würde Fräulein Fork tödtlich kränken, wenn ich mein Wort zurückzöge. Sie mögen Recht haben, es fehlen ihr manche Töne für diese Rosamunde, die Ihnen zu Gebote ständen. Aber in anderen Hinsichten sind auch Sie nicht ganz dafür geeignet. Gerade Ihr Temperament, Ihre orientalische Schönheit — da wo sich's um den Gegensatz zwischen der deutschen Aristokratin und dem jüdischen Geldmanne handelt —

Sie meinen, weil mein Vater ein Jude war? fuhr sie auf, ihre gespielte Demuth plötzlich vergessend. O ich kann mein Halbblut vollständig verleugnen, wenn es darauf ankommt! Ich will Ihnen das christlich-germanische Weib mit so frommem Augenaufschlag spielen, daß Jeder schwören soll, ich sei auf einem pommerschen Gut aufgewachsen und mit Gänsebrüsten großgefüttert worden. Die Fork! Aber sehen Sie denn nicht, daß sie nicht einen Funken moderner Empfindung in ihrem schwerfälligen Leibe hat, sondern nur ins dunkle Mittelalter paßt oder in ein Römerstück? Mit dem „fehlenden Charnier" wird sie Ihr wunderschönes Stück zu einem steifen Wachsfigurencabinet machen, und Sie selbst haben den größten Schaden davon, daß Sie an dieser lahmen Declamirmaschine einen Narren gefressen haben.

Ihr heftiger Ausbruch befreite ihn ein wenig von der Macht, die ihre Schönheit über ihn ausgeübt hatte. Er mußte lächeln und erwiderte ruhig:

Sie thun Ihrer Collegin Unrecht, aber ich verdenke Ihnen das nicht. Ihre Naturen und Talente sind geradezu Gegensätze, und Papa Brettner ist ein kluger Mann, daß er Sie Beide an sich zu fesseln gewußt hat. Was aber die Rosamunde betrifft —

Sie stand rasch auf. Sprechen wir nicht mehr davon! sagte sie, nun wieder mit kühlerem Ton. Ich habe Sie überrascht, aber ich will Sie nicht überrumpeln. Sie sind ritterlich genug, ein unbedachtes Versprechen für ein heiliges Band zu halten, daß Sie nicht zerreißen dürften. Aber wenn das Band Sie nun zu erdrosseln, Ihren jungen

Ruhm in der Wiege zu ersticken droht? Nothwehr, dächt' ich, ist keine Sünde, und es ist auch ritterlich, einem armen, alleinstehenden Mädchen einen großen Dienst zu leisten, den sie nie vergessen würde, den sie gern — fügte sie mit leiserer Stimme hinzu — auf jede Weise vergelten würde. Sie kennen mich noch nicht ganz, Sie wissen nicht, wie mein Talent in die Höhe zu wachsen im Stande ist, wenn ich mich für eine Aufgabe von ganzer Seele interessire, und was ich für Die zu thun fähig bin, die meine Sympathie gewonnen haben. Freilich, schloß sie mit einem Seufzer, Sie werden sich aus meiner Freundschaft nichts machen; doch wenn ich ihrer auch nicht würdig sein mag — so viel können Sie mir wohl zutrauen, daß ich Ihre Kälte, Ihre unverdiente Abneigung gegen mich schmerzlich empfinde!

Sie wandte sich ab und fuhr sich mit der Hand über die Augen. Er stand auf und wollte ihre Hand ergreifen. Mein theures Fräulein, sagte er, halb und halb an ein wahres Gefühl in ihr glaubend, Sie verkennen mich durchaus. Ich kann Sie versichern —

Versichern Sie nichts, schnitt sie ihm das Wort ab und entzog ihm ihre Hand. Ich bin durch schöne Worte nicht zu täuschen. Wenn Sie mir wirklich nicht feindgesinnt und nur ein wenig geneigt sind, mich billig zu beurtheilen, so bedenken Sie die Sache bis morgen früh, und dann sagen Sie mir Ihren Entschluß. Jetzt — es ist spät geworden, ich darf Sie nicht länger belästigen.

Sie nahm den Regenmantel vom Stuhl, hing ihn aber nicht um, sondern warf ihn über den Arm.

Soll ich Sie zu Ihrem Wagen hinabgeleiten? fragte er, in einiger Verwirrung, da es ihm doch leid that, sie in dieser Stimmung von sich gehn zu lassen.

Sie schüttelte den Kopf.

Ich bin nicht im Wagen gekommen, ich fand keinen an der Bahn. Auch wollte ich nicht wieder in die Stadt zurück.

So lassen Sie mich Ihnen wenigstens das Beste bieten,

was dies geringe Haus vermag, ein Glas frischer Milch, und dann erlauben Sie mir, Sie nach dem Wirthshaus zurückzuführen.

Sie schien einen Augenblick zu überlegen. Ich habe keine Erfrischung nöthig, erwiderte sie, aber nach dem Wirthshaus — wie ich vorüberkam, machte mir's keinen sehr wirthlichen Eindruck. In der Schenkstube unten standen die Fenster offen, ich hörte betrunkene Bauern beim Kartenspiel mit der Faust auf den Tisch schlagen und schreien und fluchen. Ehrlich gesagt, obwohl ich sonst nicht furchtsam bin — ich habe ein Grauen davor, dort zu übernachten. Sollte Ihre Hausfrau, fuhr sie zögernd und die Augen niederschlagend fort, nicht eine leere Kammer haben — ich nähme selbst mit einem Winkel auf dem Heuboden vorlieb — als junge Anfängerin bei einer Wandertruppe hab' ich's oft nicht besser gehabt — wenn ich nur sicher sein könnte, in der Nähe guter Leute die Nacht zuzubringen.

Eine kurze schwüle Minute standen Beide, verloren vor sich hinblickend, neben einander. Dann sagte Georg, mit dem Papiermesser leise auf den Tisch klopfend: Das wird unmöglich sein, Fräulein Esther. Mein Hausherr ist krank, seine Frau hat alle Hände voll mit seiner Pflege zu thun und ist nicht in der Laune, unbekannte Damen zu beherbergen, selbst wenn sie eine Kammer frei hätte. Aber wenn Sie das Adlerwirthshaus scheuen, das übrigens nicht in schlechtem Ruf steht, so mache ich mir ein Vergnügen daraus, Sie nach der Stadt zu begleiten, wo Sie ja Bescheid wissen. Das Wetter ist einladend geworden, in einer Viertelstunde muß der Mond aufgehen.

Sie schoß ihm einen raschen, verstohlenen Blick zu, dann, ihr Mäntelchen umnehmend:

Ich bin müde, und bis zur Stadt ist mir's zu weit. Sei's denn um den schwarzen Adler. Eine wandernde Komödiantin darf sich nicht zu gut halten, in einer Schenke ihr Haupt niederzulegen.

Er nahm seinen Hut und öffnete die Thür nach dem dunklen Boden. Als sie sich mitten darin fanden, blieb

sie stehen und sagte mit einem kleinen Lachen, das wieder ganz versöhnt klang: Wir müssen immer mit einander durch egyptische Finsternisse wandern. Wissen Sie noch, wie Sie auf dem dunklen Theater vor mir davonliefen? Heute haben Sie hoffentlich keine Furcht, ich muß mich eher vor Ihnen fürchten, da ich in Ihrer Gewalt bin.

Ein Ritter ist immer in der Gewalt seiner Dame, versetzte er mit möglichst unbefangenem Ton. Hier aber ist die berühmte Hühnerstiege. Halten Sie sich ja ans Geländer.

Sie sprachen dann nicht mehr viel auf dem Wege nach dem Wirthshause. Sie schien erwartet zu haben, daß er ihr seinen Arm anbieten würde. Als er es unterließ, wickelte sie sich fest in ihr Mäntelchen, als ob es sie fröre, und ging mit raschen kleinen Schritten eine Armeslänge von ihm entfernt auf der nassen Straße dahin. Erst als der schwarze Adler mit seinen hellen Fenstern im Erdgeschoß vor ihnen lag, brach sie das Schweigen.

Sie müssen nicht glauben, daß ich dem guten Thier, Ihrer Hannah Fork, nicht alles Gute gönnte, bis auf die guten Rollen freilich, die sie nur verderben kann. Ich wünsche ihr, daß ihr Offizier sie heirathen möchte. Ich halte sie nicht für eine gute Schauspielerin, aber sie würde eine sehr gute Frau werden, sogar treu, und für Mütterrollen und Anstandsdamen im Privatleben wäre ja auch das fehlende Charnier nicht so nothwendig. Ich dagegen würde mich in eine sogenannte gute Versorgung nicht schicken, ich bin zu sehr Künstlerin dazu, und wie Carmen singt: „Und wenn ich liebe, nimm dich in Acht!“ Carmen ist überhaupt meine ganze Passion. Ich gäbe meinen kleinen Finger darum, wenn ich Stimme hätte und sie spielen könnte, und in Ermanglung dessen ließe ich mir's auch gefallen, sie im Leben zu spielen; nur giebt es keine José's mehr, um die zu sterben sich's der Mühe verlohnte.

Er schwieg beharrlich, während sie in diesem Tone halb leichtfertig, halb schwermüthig fortplauderte. So erreichten sie endlich das Haus.

Er blieb stehen und zog den Hut.

Wie? sagte sie. Schon gute Nacht? Wollen Sie mir nicht wenigstens noch Gesellschaft leisten, so lange ich soupire? Das Menu wird nicht so mannichfaltig sein, daß es Sie lange aufhielte.

Wieder überlief es ihn heiß, und doch blieb er steif und hölzern vor ihr stehen, in dem klaren Bewußtsein, daß er ihr als ein Ritter von der traurigen Gestalt erscheinen mußte. Dabei bemühte er sich, eine bedauernde Miene zu machen, indem er sich damit entschuldigte, daß er nothwendig noch einen Brief an seinen Vater zu beendigen habe, in welchem er durch ihren Besuch unterbrochen worden sei.

Sie guter Sohn! spottete sie, und Sie schlechter Lügner! Trotz der Dunkelheit sehe ich, daß Sie roth werden. Sie haben gar keinen Brief mehr zu schreiben, nicht einmal einen Liebesbrief. Aber Sie fürchten, mich oder sich zu compromittiren, wenn Sie Arm in Arm mit mir in diesen öden Gasthof einträten. Meinetwegen könnten Sie ganz ruhig sein; ich frage nichts danach, was über mich geredet wird, da hätt' ich viel zu thun, und am Ende, mit einem jungen Dichter ins Gerede zu kommen, wäre ganz lustig und ehrenvoll. Aber freilich, Ihre rauhe Tugend darf nicht einmal fälschlich verdächtigt werden. Was würde die Braut dazu sagen, die Sie gewiß auch aus der Ferne streng am Bändel hält, da Poeten zuweilen leichtblütig sind. Nun, ihrem Dichter kann ich das glänzendste Sittenzeugniß ausstellen, obwohl es diesmal bei ihm keine sonderliche Tugend war, da er mich nicht ausstehen kann. Kommen Sie nur morgen früh und holen sich Ihre gute Censur und bringen mir die meine. Und nun gute Nacht, verehrter Herr! Ich wünsche Ihnen tugendhafte Träume.

Sie verbeugte sich vor ihm mit einem tiefen, spöttischen Knix und lief dann rasch die Stufen zu der offenstehenden Thür des Wirthshauses hinan, die sie mit einiger Heftigkeit hinter sich zuschlug.

Viertes Kapitel.

Mit Der habe ich's nun für immer verschüttet! sagte Georg, indem er nachdenklich der Entschwundenen nachstarrte; und am Ende, wenn sie mich für einen groben Bauern hält, der nicht einmal höflich zu sein versteht, wo sein Herz nicht gerade mitspricht, hat sie so Unrecht nicht. Ich hätte ihr wenigstens zeigen sollen, daß ich Lebensart habe und kein ungeleckter Bär bin. Nun bereut sie, mich erfolglos in meiner Höhle überfallen zu haben. Oder sie denkt gar, ich hätte einer ernstlichen Gefahr durch die Flucht ausweichen wollen. Nein, sie fühlt ganz richtig, daß sie mir im Grunde der Seele antipathisch ist, trotz ihrer berückenden Larve. Wie wär's, wenn ich jetzt doch noch ganz harmlos zu ihr hineinginge und noch ein Stündchen collegialisch mit ihr verplauderte? Sie würde nur wieder denken, ich wollte meine Tugend auch in dieser Feuerprobe glänzen lassen. Aber mag sie doch denken, was sie will, jedenfalls hat sie nicht den Triumph, daß ihre Circekünste bei mir verfangen haben.

Hierauf trat er den Rückzug zu seiner Klause wieder an. Doch gelang es ihm nicht so bald, das Abenteuer sich aus dem Sinn zu schlagen. Er fand droben sein Zimmer von einem leichten Veilchenduft erfüllt, den der Besuch darin zurückgelassen, und selbst als er das Fenster aufgestoßen hatte, wollte er nicht so rasch verwehen. Der bleiche Mond stand hinter leichtem Dunstgewölk, die Baumwipfel wurden von leisen Windstößen bewegt, auf den nächsten Höfen bellten die Hunde, als spürten sie die Nähe von etwas Unheimlichem. Lange wandelte der Einsame in der Dachstube auf und ab und fühlte das Blut in seinen Schläfen pochen und in seinen heißen Fingerspitzen erzittern, obwohl eine scharfe Kühle hereinwehte. Als er wieder einmal ans Fenster trat, fuhr er zusammen. Draußen auf der Landstraße — er sah es deutlich durch die dünn gewordenen Zweige hindurch — bewegte sich eine schlanke schwarze Gestalt — sie kam vom Dorf her — nun stand

sie gerade seinem Fenster gegenüber und schien hinaufzuspähen, und der Hund im Hofe hinten schlug an und zerrte wüthend an der Kette. Fräulein Esther! rief er, sich weit hinausbeugend. Da regte sich die Erscheinung — nein, es war nicht Die, die er zu sehen gefürchtet — oder gehofft hatte? Eine der Fabrikarbeiterinnen kehrte so spät von der Stadt nach Hause zurück und setzte, nachdem sie einen Augenblick neugierig das helle Dachfenster betrachtet hatte, ihren Weg fort.

Mit einem widrigen Gefühl des Aergers und der Beschämung vor sich selbst schlug Georg das Fenster zu, löschte die Lampe und warf sich im Finstern auf sein Bett. Er pflegte sonst, bevor er das Licht ausmachte, eine stille Andacht vor Lili's Bilde abzuhalten. Heute hatte er es unterlassen.

Doch schlief er trotz seiner Erregung rasch und ruhig ein, und am Morgen war jedes fatale Nachgefühl des Abends verschwunden. Er empfand auch gar keine Abneigung, sich nach dem Wirthshaus aufzumachen, um Fräulein Esther sein Bedauern auszusprechen, daß er mit dem besten Willen sein Wort gegen ihre Rivalin nicht zurücknehmen könne.

Als er aber noch zeitig genug sich nach ihr erkundigte, hörte er, sie sei schon in aller Frühe auf und davongegangen und habe Nichts für ihn zurückgelassen.

Er athmete nun doch erleichtert auf bei dieser Botschaft. So hat sie die Partie verloren gegeben, sagte er bei sich selbst. Eine kluge Person, wie sie ist, konnte sie auch weder von dem Dichter noch von dem Menschen etwas Anderes erwarten.

Mit heiterem Gemüth ging er nun gleich wieder an die Arbeit. Keine neue Versuchung irgend einer Art unterbrach seinen Fleiß. Auch Flaut ließ sich seltener sehen, und er vermißte ihn kaum, da er jetzt doch nur in seinem Werk lebte und webte und für andere Gespräche keinen Sinn hatte. Der Musiker aber hatte seine eigenen Nöthe,

die er ihm nicht mehr klagen mochte, nachdem er einmal nur ein zerstreutes Gehör dafür bei ihm gefunden.

Er war eines Nachmittags in großer Aufregung in das Dachzimmer getreten, um zu erzählen: dieser Mensch, dieser indische Gaukler, sei am Vormittag, da die Thür in der Gartenmauer des Pfarrhauses offen gestanden, ohne Weiteres eingetreten, den Knaben an der Hand. Er habe sich bei Dora, die gerade die letzten Rosen abschnitt, entschuldigt, daß er sie unaufgefordert überfalle, das Kind aber habe so oft gefragt, ob es die gute Dame nicht wiedersehen dürfe, die so schön gesungen und ihm die Birne geschenkt habe. Natürlich sei Dora hoch erfreut gewesen, habe die Beiden in die Laube genöthigt, dann die Mutter gerufen und allerlei Süßes für den Kleinen herbeigeholt. Auf die Frage aber, ob sie den Vater nicht holen solle, habe der Fremde erklärt, er müsse heut eilig wieder fort, seine Pflicht rufe ihn nach der Fabrik hinaus. Dann sei er so hastig aufgebrochen, daß er dem Knaben kaum Zeit gelassen, mit dem Naschwerk, das ihm Dora geschenkt, seine Taschen vollzustopfen.

Auch die Pfarrerin sei völlig bezaubert von Beiden, Vater und Sohn, und habe sie eingeladen, möglichst bald und oft wiederzukommen. Dies alles habe ihm — Flaut — Fräulein Dora noch ganz warm von dem Erlebniß vor Beginn der Stunde erzählt, auch infolge der Aufregung so stark detonirt, daß er zum ersten Mal gegen seine Schülerin heftig geworden sei. Sie aber habe gelacht und bemerkt, sie seien heute wohl Beide verstimmt, und es möchte daher besser sein, die Musik für diesmal ruhen zu lassen.

Georg hatte den Aufgeregten mit einigen nichtssagenden Worten zu beruhigen gesucht, die nur Oel ins Feuer gossen. Du scheinst zu glauben, daß man ein gebrochenes Bein mit einem Senfpflaster curiren könne! murrte der Musiker, seufzte ingrimmig und machte sich nach einem kurzangebundenen „Lebewohl!“ wieder davon.

Er kam zwar am nächsten Abend und drückte Georg's

Hand, wie wenn Alles vergeben und vergessen sein sollte; aber eine gewisse Spannung ließ sich nicht verhehlen, und weder Dora's noch Abel's Name wurde zwischen ihnen genannt. — —

Nun aber war endlich das Trauerspiel fertig geworden.

Ich möchte dir's wohl vorlesen, Fläutchen, sagte Georg, und wenn dir's recht ist, frag' ich auch Guntram, ob er's hören will. Sechs Augen sehn immerhin mehr als zwei, zumal du als mein Freund am Ende eins zudrücken möchtest über die Schwächen meiner Arbeit. Sei so gut, ihn in meinem Namen einzuladen. Wenn er keine Lust hat, wird es ihm dir gegenüber weniger peinlich sein, eine Ausflucht zu ersinnen. Jedenfalls erwarte ich dich morgen Nachmittag gegen Sechs.

Als der andere Abend kam, trat der Musiker mit dem Redacteur pünktlich zur bestimmten Stunde bei dem Dichter ein. Sie fanden, obwohl es um die Mitte des September zu dieser Tageszeit noch nicht nachtete, den Fensterladen geschlossen und auf dem Tische neben der kleinen Lampe noch zwei Kerzen in zinnernen Leuchtern angezündet.

Première der Marie Roland bei festlich beleuchtetem ausverkauftem Hause! scherzte Guntram, indem er Georg herzlich die Hand schüttelte. Ich danke Ihnen aufrichtig, daß Sie mich an dem jus primae noctis Theil nehmen lassen. Aber ich warne Sie, daß Sie es mit einem Menschen zu thun haben, der Alles heraussagen muß, was ihm aufs Herz fällt. Und Autoren pflegen reizbarer zu sein, als Wöchnerinnen, wenn sie eben erst von einem fünfaktigen Trauerspiel entbunden worden sind.

Ich habe Sie ja eben eingeladen, damit Sie dem Neugeborenen das Horoskop stellen möchten, erwiderte Georg heiter. Und ich ziehe Ihre gesprochene Kritik jedenfalls Ihrer gedruckten vor. Gegen jene kann ich mich vertheidigen, diese muß ich ohne Appellation über mich ergehen lassen.

Schön! sagte Guntram. Erlauben Sie nur, daß ich rauche. Man erzählt von großen Kriegshelden, daß sie

ihre Pfeife rauchten, wenn sie sich einer schmerzlichen Operation unterziehen mußten. Da ich vermuthe, daß Ihr Stück mich einiges Herzblut kosten wird und blutige Thränen, möchte auch ich meiner Standhaftigkeit mit etwas Nicotin zu Hülfe kommen.

Er setzte sich auf den Stuhl, den er neben dem Schreibtisch an die Wand gerückt hatte, zündete sich eine seiner starken Cigarren an und sah mit den lebhaften Augen durch die goldene Brille ruhig vor sich hin. Auf dem Tisch standen einige Flaschen Bier und Gläser. Flaut schenkte eines voll und stellte es vor Guntram hin, zog sich dann aber gleich in die Ecke des Zimmers auf den zweiten Stuhl hinter dem Kleiderschrank zurück, der ganz im Dunkeln stand, während Georg sein Manuscript aus dem Tischkasten nahm und neben die Lampe legte.

Er hatte eben zu lesen begonnen:

„Marie Roland,
Trauerspiel in fünf Akten —“

als es an der Thür klopfte. Flaut sprang hurtig auf, um eine unliebsame Störung abzuwehren. Doch kein Anderer als der indische Arzt trat über die Schwelle.

Ich wollte ein langes Versäumniß endlich wieder gut machen, Herr Doctor, und auf ein halbes Stündchen bei Ihnen vorsprechen, sagte Abel. Aber ich sehe, daß ich zur unrechten Stunde komme. Erlauben Sie mir, ein andermal —

Sie sind uns sehr willkommen, fiel ihm Georg ins Wort, indem er ihm entgegenging, nur weiß ich nicht, ob ich es Ihnen zumuthen kann — ich war eben im Begriff, mein neues Drama diesen Freunden vorzulesen. Sie haben wohl Besseres zu thun, als sich drei Stunden lang mit Marie Roland zu beschäftigen.

Wenn es Ihnen wirklich nicht unlieb ist, mich unter Ihrem Publikum zu sehen, so erlauben Sie mir zu bleiben, erwiderte Abel. Ich habe leider nur allzu wenig Zeit, mich an etwas Poetischem zu erbauen, und glaubte doch

in meiner Jugend selbst eine Zeitlang, wie so Viele, ich sei berufen, was ich der Welt zu sagen hätte, in Versen zu sagen. Heute bin ich ausnahmsweise für den Abend frei. Ich könnte ihn nicht besser zubringen, als in Ihrer Gesellschaft.

Georg stellte Abel und Guntram einander vor und sah sich nach einem Sitz für den neu Hinzugekommenen um. Schon aber hatte Flaut, trotz der grimmigen Miene, mit der er Georg's Höflichkeit begleitete, seinen eigenen Stuhl dem verhaßten „Magier" hingestellt und Georg zugeraunt: Ich strecke mich, wenn du erlaubst, auf dein Bette. Musik und Poesie genieß' ich am besten in horizontaler Lage.

Georg nickte, nahm das Heft wieder in die Hand und begann zu lesen.

Fünftes Kapitel.

Er las ohne rhetorische Kunst, ohne den Versuch, die einzelnen Personen durch einen Wechsel des Tons von einander zu unterscheiden. Doch hatte seine Stimme, Anfangs ein wenig dumpf, einen eigenen ergreifenden Klang, der sich mehr und mehr verstärkte, und der persönliche Antheil, den er an den Gestalten nahm, gab dem Vortrag einen besonderen Reiz.

Die Zuhörer, bald im Banne seiner leidenschaftlichen Natur und energischen Kunst, lauschten regungs- und lautlos. Nur zuweilen, bei einer überraschenden Wendung oder einem besonders glücklichen Wort, kam von der dunklen Wand, an der das Bette stand, ein leises Knurren oder Raunen, wie von einem Hunde, der eine reiche Mahlzeit hält und sich dabei die Sonne aufs Fell scheinen läßt. Sonst blieb auch in den Zwischenakten Alles stumm. Nur der Redacteur rührte sich dann, um sein Glas wieder vollzuschenken, oder sich eine frische Cigarre anzuzünden.

So zog dies tragische Menschenschicksal mit seinen Kämpfen und Siegen, seinen Schmerzen und Wonnen bis zum letzten Triumphgesang der vom Leben scheidenden Heldenseele an den erschütterten Zuhörern vorüber. Als die Schlußworte verklungen waren, erhob sich Georg rasch, trat ans Fenster und öffnete es weit, nicht nur um den Qualm hinauszulassen, mit welchem Guntram das niedere Gemach erfüllt hatte, sondern um unbemerkt seine nassen Wangen zu trocknen, über die während der letzten Scene große, stille Tropfen hinabgeschlichen waren.

Als er sich wieder umwandte, sah er die Drei noch immer stumm und nachdenklich vor sich hin blicken. Der Redacteur gewann es zuerst über sich, das feierliche Schweigen zu brechen.

Ich brauche Ihnen nicht erst zu betheuern, sagte er, indem er aufstand und Georg die Hand drückte, wie dankbar wir Ihnen sind, daß Sie uns diesen hohen Genuß gegönnt haben. Sie hören es aus unserem Schweigen heraus, wir sind noch ganz unter dem Zauber. Und ich denke, Sie entbinden mich auch meines unbesonnenen Versprechens, gleich mit naseweiser Kritik herauszurücken. Die ein oder zwei kleinmeisterlichen Einfälle, die mir während des Hörens gekommen sind, sage ich Ihnen ein andermal — wenn Sie überhaupt Werth darauf legen.

Rücken Sie immerhin gleich jetzt damit heraus, erwiderte Georg lächelnd. Glauben Sie nur nicht, mir damit die Stimmung zu verderben. Ich selbst habe während des Lesens an mehr als Einer Stelle etwas Unzulängliches gespürt, das mir im Schreiben nicht zum Bewußtsein gekommen war.

Wenn Sie denn darauf bestehen: es sind keine Todsünden, die ich Ihnen ins Gewissen zu schieben hätte, vielmehr, so viel ich urtheilen kann, Mängel, die im Stoffe liegen. Oder ließe sich eine „Marie Roland" denken, bei der nicht fast alles Licht auf die Hauptfigur fiele, so daß alle Uebrigen dagegen in den Schatten träten? Nun aber ist auch Der, den sie liebt, unter diesen Uebrigen. Buzot

beträgt sich ja wacker genug und hat manche anziehenden Elemente in seiner Natur, immer aber bleibt er der Geringere neben der großen Geliebten, und es thut dem Gefühl, das die merkwürdige Frau uns einflößt, einigen Eintrag, daß wir sie so viel Leidenschaft an einen ihr Unebenbürtigen verschwenden sehen.

Wenn der Dichter es mir überlassen will, ihn gegen diesen Einwand zu vertheidigen, so möchte ich gerade in dieser vermeintlichen Schwäche des Stücks eine seiner Stärken sehen, hörten sie jetzt den Arzt mit seiner ruhigen Wärme sagen. Die Heldin wird eingeführt als eine Frau, die durch geistige Gaben, Herrschaft über das Wort, Interesse an der Politik über ihr Geschlecht hinausragt. Sie selbst scheint keine Bedürfnisse des Herzens zu kennen, in der ungleichen Ehe mit ihrem Manne kein Ungenügen zu empfinden. So sehr sie in diesen ersten Scenen glänzt, so vermag sie uns doch keine tiefere Sympathie zu erwecken, da sie sogar über die liebenswürdige Schwäche ihres Geschlechts, dem anderen gefallen zu wollen, erhaben zu sein scheint. Nun tritt ihr Buzot entgegen, und zum ersten Mal wird sie sich mit seligem Erschrecken der Unzulänglichkeit all der Gaben und Güter, auf die sie bisher stolz war, bewußt; sie fühlt, daß sie bisher kein volles Weib gewesen und um das beste Glück des Weibes, das in der unbedingten, unbedachten Hingebung liegt, durch allerlei Surrogate betrogen worden ist. Wäre Der, durch den sie diese Erfahrung macht, ein ihr ebenbürtiger Geist, so würde ihr Gefühl für ihn sich aus der kühlen Sphäre, in der sie bisher gelebt, nicht entschieden losreißen. Wir dächten, nur eben ihre Intelligenz habe sich einer überlegenen unterworfen. Aber nun besitzt dieser Mann, der ihr Herz und ihre Sinne plötzlich aus dem unnatürlichen Schlummer weckt, keinerlei glänzende Eigenschaften, er ist kein viel besserer Politiker als Roland, kein Künstler- oder Feldherrngenie, er hat aber Alles, was Roland fehlt und sie bisher nicht vermißt hatte: Jugend, Liebenswürdigkeit, Leidenschaft. Und liebt sie, und bewundert sie, und will

für sie sterben und ihr sogar heilige Pflichten und Interessen opfern, um in ihrem Besitz zu vergessen, daß es außer der Welt des Herzens noch eine andere giebt, die in großen Epochen den ganzen Mann fordert. Daß von einer solchen Liebe die starke Frau sich mit fortreißen läßt, das eben rechnen wir ihr zum Verdienst an und werden im Tiefsten bewegt, da wir sehen, daß ein so für einander geschaffenes Paar in der erbarmungslosen Zeit der allgemeinen Auflösung keine andere Zuflucht finden, sich selbst nicht anders treu bleiben kann, als in gemeinsamem Untergang, Auge in Auge und Hand in Hand.

Ich danke Ihnen, daß Sie sich so tapfer meiner Heldin angenommen haben, versetzte Georg. Und Sie haben mir noch einen Dienst erwiesen: Sie haben mir den letzten Dorn aus meinem historischen Gewissen gezogen, der freilich nicht tief hineindrang: daß ich Buzot nicht, wie der Aermste in Wirklichkeit endigte, von wüthenden Bauern, fern seiner Geliebten, erschlagen werden und seinen Tod berichten ließ. Einen letzten Tropfen ungetrübter Wonne durfte ich diesen Liebenden, die sie nie aus vollem Becher schlürfen sollten, wohl auf die Lippen träufeln. Uebrigens sind Verstöße gegen die geschichtliche Wahrheit nur in derselben Weise ein Vergehen und bestrafen sich als solche, wie Diebstähle der Knaben im alten Sparta nur, wenn sie sich dabei ertappen ließen. Ob aber in einem deutschen Theater unter hundert Zuschauern nur Einer ist, der sich genau entsinnt, wie dieser Girondist den Tod gefunden, möchte ich stark bezweifeln.

Sie haben auch mich überzeugt, wandte Guntram sich gegen den Arzt. Wenn die Marie Roland bei uns aufgeführt wird, werde ich so frei sein, Ihr glänzendes Plaidoyer mit Ihrer gütigen Erlaubniß als meine eigne Weisheit aufzutischen.

Und Ihr anderes Bedenken? fragte Georg. Schonen Sie mich nicht. Sie sehen, ein wie trefflicher Anwalt mir zur Seite steht.

Mein anderes Bedenken betrifft Nichts, was mich selbst im Genuß Ihrer Dichtung gestört hätte, sondern nur

den Bühnenerfolg. Sie werden es zu hören bekommen, daß es dem Stück an Handlung fehle, daß alles Gewicht auf die Charakteristik gelegt sei, und daß man gerade von einem Revolutionsstück eine bunte Fülle aufregender äußerer Vorgänge mit Recht erwarten dürfe.

Ein Revolutionsstück? versetzte Georg ruhig. Wer sagt Ihnen denn, daß ich die französische Revolution habe dramatisiren wollen? Das Stück heißt Marie Roland. Wenn sich's um eine Revolution darin handelt, so ist es die in einem Menschenleben, in der Seele dieser Frau. Und dennoch haben Sie Recht, man wird mir das vorwerfen. Man sieht nicht sehr genau zu, wenn man einer neuen Dichtung etwas vorwerfen will, ob der Vorwurf auch zutrifft. Und gerade dieser liegt so nahe, so nahe wie es deutschen Kritikern immer liegt, über den Mangel an Handlung zu klagen. Handlung, wissen wir ja nicht erst durch Platen, ist „der Welt allmächtiger Puls". Gewiß. Nur daß die Handlung, auf die es dem Dramatiker ankommt, wenigstens ankommen sollte, nicht in äußeren Ereignissen besteht, sondern in inneren. Wenn dabei für die schaulustige Masse im Parket und den höheren Pöbel in den Logen etwas abfällt, was die Sinne reizt, um so besser. Man soll ihre gröberen Bedürfnisse nicht verachten, da die Menschen sie nun einmal nicht zu Hause lassen, wenn sie ins Theater gehen, und der Krönungszug in der Jungfrau von Orleans schadet der wahren Poesie des Stückes so wenig, wie Orgelton und Glockenklang der wahren Andacht. Das eigentliche Trauerspiel aber geht denn doch im Herzen der Jungfrau vor sich.

Er schwieg eine Weile und trat wieder ans offene Fenster. Dann, sich zum Tische zurückwendend: Ist es Ihnen nicht auch aufgefallen, wie wunderlich die guten Deutschen sich geberden? Sie äußern beständig eine leidenschaftliche Begierde nach Handlung im Drama, und doch bewahren nur solche Stücke den ersten Reiz der Neuheit, in denen sich's vor Allem um Charaktere handelt. Warum anders ist ein so mangelhaft gefügtes, in Genrescenen und

Gesprächen verlaufendes Stück, wie der Egmont, seiner Wirkung nicht nur auf den einsamen Leser, sondern auf ein volles Haus dennoch für immer gewiß, als weil alle Figuren darin leiben und leben und uns nachgerade so vertraut sind, als wären sie uns in unserer Mutter Hause begegnet? Was läßt die Minna von Barnhelm heute noch so unverwüstlich neu erscheinen, so „herrlich wie am ersten Tag?“ Doch gewiß nicht ihre „spannende Handlung“, nicht ihre Lustspieleffecte, die so mäßig sind, daß es kaum einmal zu einem richtigen Lachen darüber kommt. Aber was mehr ist: das Herz lacht uns im Leibe, wenn diese Gestalten in ihrer unvergleichlichen Lebendigkeit vor uns hintreten. Das ist eben der tiefe Zug des germanischen Naturells zum Eigenartigen, Persönlichen, auf welchem, im Gegensatz zu den Romanen, unser tieferes Verhältniß zur Poesie beruht. Wir laufen zwar auch in Massen dahin, wo uns eine merkwürdige, aufregende oder ergötzliche Geschichte dramatisch vorgefabelt wird, und staunen, mit welch glänzendem Geschick so ein Franzose uns in Athem zu halten weiß. Ist aber die Spannung gelöst, wissen wir das Wort des Räthsels, so kommen wir alsbald zur Besinnung und merken, daß es sich meist nur darum gehandelt hat, uns gruseln zu machen oder zu kitzeln, daß wir weder eine Erhebung oder Erwärmung der Seele davongetragen haben, noch um die Bekanntschaft mit merkwürdigen Menschen bereichert nach Hause kommen. Und daran, wenn wir ehrlich sein wollen, liegt uns doch noch mehr, als an einer sinnreichen Schachpartie zwischen den ewig gleichen geschnitzten Elfenbeinfiguren der Pariser Tausendkünstler. Ich weiß wohl, auch unsere Schwäche im Technischen, unser Mangel an Formgefühl und Herrschaft über die scenischen Mittel liegt in diesem Grundcharakter unserer deutschen Natur, Schiller's übermäßige Breite, die ihm nöthig war, seine Gestalten sich ausleben zu lassen, Goethe's architektonische Unbehülflichkeit. Aber wenn jedes Volk dem Theater nachstreben soll, das seinem Genius gemäß ist, so müssen wir wohl oder übel fortfahren, auf die Charaktere größeres

Gewicht zu legen, als auf die Handlung, was auch der alte Aristoteles für ein Gesicht dazu machen mag, der sich einen Götz von Berlichingen freilich nicht träumen ließ.

Guntram sah nach der Uhr und stand auf. Georg aber, der in wachsender Erregung Alles um sich her vergaß, fuhr, die Augen wie träumend gegen den Lampenschein an der Decke gerichtet, unerbittlich fort:

Und hat überhaupt alle Poesie einen höheren Zweck, als uns in die Geheimnisse unseres Geschlechts einzuweihen, die Tiefen und Untiefen der Menschenbrust mit ihrer Fackel zu beleuchten? Was wir alle schon kennen, das Alltägliche und Gemeine, mag der Statistik schätzbares Material liefern. Der Dichter hat nichts damit zu schaffen, außer um zu zeigen, daß es in der Wirklichkeit freilich das Mächtige, ja Uebermächtige ist und eben darum das Ungemeine einem tragischen Schicksal überliefert. Was sich aber nach oben oder unten von dieser mittleren Schicht losmacht, nur das giebt uns neue Aufschlüsse über das ewig Menschliche und hebt sich als poetisches Gebilde von dem Hintergrund der unterschiedlosen grauen Prosa ab. Oder wird das Goethe-sche Wort

Höchstes Glück der Erdenkinder
Ist doch die Persönlichkeit —

nicht von dem blinden Instinct der Menge bestätigt, der sie in Liebe, Bewunderung oder Abscheu unwiderstehlich hinzieht zu Allen, die ein eigenes, stark ausgeprägtes Gesicht haben, mag es nun von einem Strahl des göttlichen Lichts oder vom Widerschein der Höllenflammen beleuchtet sein? Der Dichter wird seinem Volk immer der Größte und Theuerste sein, der ihm die größte Zahl unvergeßlicher Gestalten vor die Seele gestellt hat, und selbst von den Lyrikern nicht Der, der die lieblichsten Töne anschlug, sondern der sein eigenes Gesicht in seinen dichterischen Bekenntnissen am deutlichsten und unverkennbarsten auszuprägen verstand.

Wir reden das heute nicht zu Ende, sagte Guntram endlich, da die Anderen schwiegen. Jedenfalls wird Niemand,

der Ihre Girondistin kennen gelernt hat, sie jemals wieder vergessen. Ich zweifle nur, daß Sie eine Schauspielerin finden, die Ihre Gestalt vollkommen nachzuschaffen vermag, und eben darum hat eine Charaktertragödie auf der wirklichen Bühne einen schwereren Stand, als ein bloßes Begebenheitsstück, bei dem es ziemlich gleichgültig ist, ob die Rollen mehr oder weniger richtig besetzt sind, da die Fabel schon allein dafür sorgt, die Spannung nicht sinken zu lassen. Aber wie gesagt, ich hoffe ein andermal das Gespräch fortzusetzen. Es ist spät geworden, und ich muß nothwendig auf der Redaction nachfragen, ob noch Telegramme eingetroffen sind. Den Dank, bester Freund, für den hohen Genuß, den Sie mir gegönnt haben, hoffe ich Ihnen coram publico abzustatten, wenn Fräulein Hannah York Ihnen nicht zu geistlos für eine Roland sein sollte.

Auch Abel war aufgestanden und verabschiedete sich in kurzen, herzlichen Worten von Georg, der vergebens Beide zurückzuhalten suchte, indem er auf die Kommode hinwies, auf welcher einige Schüsseln mit kalter Küche und etliche Weinflaschen standen. Sie entschuldigten sich Beide, es sei gegen ihre Gewohnheit, so spät zu Nacht zu essen, und nachdem sie versprochen hatten, bald wiederzukommen und über den Nachgeschmack, den das Stück hinterlassen, unumwunden zu berichten, ließen sie den Dichter mit dem Musiker allein, der während dieser drei Stunden nicht drei Worte gesprochen hatte.

Sechstes Kapitel.

Auch hernach, obwohl die beiden Freunde noch bis Mitternacht beisammen blieben, wurde Flaut nicht gesprächiger. Er hatte sich vor die Kommode gesetzt und mit nachdrücklichem Ernst über das frugale Mahl hergemacht, während Georg, nachdem er nur ein Glas Bier hinuntergestürzt, die Hände auf dem Rücken gekreuzt, unabläßig

das Zimmer auf und nieder ging. Zuweilen trat er ans Fenster und sah in die Nacht hinaus, und Flaut's feines Ohr vernahm ein tiefes Aufathmen, keinen beklommenen Seufzer, sondern das Ausströmen einer Fülle von innerstem Wohlgefühl, für welche die Brust zu enge wird.

Hast du wirklich vor, die Roland der Fork anzuvertrauen? fragte er jetzt, indem er den Teller zurückschob und aufstand, sich eine Cigarrette anzuzünden.

Wie kannst du denken! Auch wenn sie talentvoller wäre — es fehlte hier an einem Buzot. Ich rechne auf Berlin. Ich habe da am deutschen Theater eine Schauspielerin gesehen, wenn die sich für die Aufgabe erwärmen könnte —

Abermals eine stumme Pause. Dann fing Flaut wieder an:

Eine Ouverture dazu schreib' ich jedenfalls. Das Hauptthema hab' ich schon. Zwischen dem dritten und vierten Akt ist mir's plötzlich eingefallen. Bis dahin war ich nicht ganz rein gestimmt, obwohl ich Alles mitlebte und deine Dichtung mir die Adern schwellte. Aber das Gesicht dieses Indiers war mir fatal, und ich nahm dir's übel, daß du ihn aufgefordert, dazubleiben. Hernach, wie er dich mit solcher Wärme vertheidigte gegen den überklugen Zeitungsmenschen, hat er mir so aus der Seele gesprochen, daß ich ihm beinahe gut geworden bin. Ich will aber der Narr nicht sein, mich auch von ihm fangen zu lassen. Daß er so viel Verstand hat und eine Stimme, die sich einem ins Blut schleicht, ist es ja gerade, was ihn so gefährlich macht und weshalb ich ihn hassen muß.

Georg erwiderte Nichts hierauf. So verstummte auch der Andere.

Als sie sich endlich trennten, band ihm Georg das Manuscript auf die Seele, das er Lili überliefern sollte. Dann, allein geblieben, löschte er alsbald die Lichter und warf sich aufs Bett, nicht um zu schlafen, sondern um in der Sternendämmerung noch eine Stunde lang die reinste Wonne des Schaffenden zu genießen, die tiefe Empfindung,

daß man sein Bestes gethan hat, und daß die Kraft hinter dem Willen nicht zurückgeblieben ist.

Am nüchternen Morgen freilich war der Rausch der Befriedigung verflogen; die Stellen, bei denen er im Lesen ein Ungenügen empfunden, kamen ihm wieder zum Bewußtsein, er bereute, das Manuscript schon aus der Hand gegeben zu haben.

Doch sollte er dieser unmuthigen Stimmung bald entrissen und von dem Brüten über dem Gelungenen und Unzulänglichen abgelenkt werden durch ein Billet des Directors, der ihm ankündigte, er werde nun bestimmt in vierzehn Tagen wieder eintreffen, und es bleibe bei der ersten Aufführung der Rosamunde an dem festgesetzten Termin. Anbei erfolge sein Besetzungsvorschlag, den er bestätigt oder verbessert umgehend zurückerbitte, da die Rollen schon ausgeschrieben seien und der Vertheilung harrten.

„Da Sie auf Ihrer Anonymität bestehen," so schloß er „werden Sie sich auch an den Proben nicht betheiligen können. Sie dürfen ohne Sorge sein, die Aufführung, mit der Sie demnach überrascht werden sollen, wird all Ihren Ansprüchen gerecht werden. Wegen der Besetzung der Titelrolle bitte ich das Für und Wider bei den zwei in Betracht kommenden Damen recht sorgfältig abwägen zu wollen. Die kleine Esther ist zwar ziemlich hoffnungslos von ihrem Bittgang zu dem Dichter zurückgekehrt. Indessen würde sie um so mehr sich Mühe geben, das Vorurtheil, das Sie gegen ihr Talent zu haben scheinen, zu besiegen. Und sie hat einen großen Anhang unter der Jugend, was immerhin nicht gleichgültig ist."

Auf dem Zettel, der die vorgeschlagene Besetzung enthielt, standen die Namen Hannah York und Esther mit zwei Fragezeichen neben einander. Georg strich den zweiten Namen aus, ließ im Uebrigen Alles, wie Brettner es sehr einsichtig geordnet hatte, und schickte den Zettel ohne weitere Erklärung mit einem freundlichen Gruß und Dank wieder zurück.

Am Abend kam ein Brief Lili's, sie hatte die „Marie

Roland“ erhalten und schon zweimal gelesen und sagte ihm darüber in ihrer feinsinnigen Einfachheit Dinge, die ihn tiefer beglückten, als alles Lob der Männer. Ein paar Stellen bezeichnete sie, wo ihre weibliche Empfindung sich von einem Zuge in dem Bilde der heroischen Frau verletzt fühlte. „Vielleicht aber, auch wenn Alle meines Geschlechts mir beistimmen sollten, behieltest du doch Recht, da man in jenen furchtbaren Tagen Manches ohne Erröthen sagte und that, worüber wir uns heute schämen und grämen würden.“ Sie bat sich dann die Erlaubniß aus, das Stück abschreiben zu dürfen, und drang in ihn, es sofort bei einem großen Theater einzureichen.

Am nächsten Nachmittag trat auch Abel wieder bei ihm ein. Es sei ihm versagt, einem eben empfangenen starken Eindruck auf der Stelle Worte zu leihen, und er fürchte, den Schein der Kälte und Unempfänglichkeit erregt zu haben. Das Stück sei ihm all die Zeit nachgegangen, es dränge ihn, sich darüber auszusprechen.

Das that er nun, mit so verstehendem Ausdeuten aller starken und leisen Charakterzüge, so warmem Gefühl für das persönliche Verhältniß des Dichters zu seinem Werk, daß dieser sein eignes Geschöpf zum ersten Mal ganz von sich abgelös't, aus einer fremden Seele widergespiegelt erblickte und sich auch dessen freuen konnte, was ihm bisher nicht zum Bewußtsein gekommen, weil es ein Theil seines eignen Wesens war.

Und doch, äußerte er hernach zu Flaut, es ist sonderbar, wie kühl mich das alles ließ, wie ich fast nur eine lebhafte Freude darüber empfand, daß gerade dieser Mann mir sein Herz so offen in der Hand entgegentrug. Das Stück selbst, das den Anlaß gab — es ist mir plötzlich so fremd geworden, wie eine allzu leidenschaftliche Geliebte, die einem viel Liebes und auch viel Leides angethan hat und plötzlich erklärt, es sei Zeit sich zu trennen. Wenn sie dann abgereis't ist, fühlt man sich bei aller Leere des neuen Daseins dennoch erleichtert, und hört man von Anderen ihr Lob singen, so nickt man zerstreut mit dem Kopf, wie

wenn es nur eine flüchtige Bekanntschaft beträfe, und denkt bald wieder an etwas Anderes.

Du sprichst ja fast wie ein Franzos, hatte der Musiker erwidert.

Nun, auch wir Deutsche sind Sclaven der Stunde, und etwas Aehnliches habe ich schon vor Jahren einmal erlebt. In unsern künstlerischen Herzenssachen klebt übrigens an dieser plötzlichen Abtrünnigkeit kein sittlicher Makel. Hätten wir nicht die Fähigkeit des raschen Erkaltens für das, was uns eine Zeitlang ausschließlich in Flammen setzte, wie könnten wir unsere ganze Liebe wieder einer neuen Schöpfung zuwenden? Ich will nicht sagen, daß ich Marie Roland nicht mit einiger Zärtlichkeit begegnen werde, wenn sie mir späterhin, zumal in einer glänzenden Darstellung, wieder gegenübertreten sollte. On revient toujours — heißt es ja mit Recht. Aber es wird doch mehr Neugier sein, wie sie sich inzwischen conservirt haben möchte, als ein volles Auflodern der alten Passion, und die holde Intimität unter vier Augen mit ihr ist dann jedenfalls unwiederbringlich dahin.

Einige Tage später traf er in der Dorfgasse auf Guntram, der auf dem Wege zu ihm zu sein schien und doch, da er ihn von ferne kommen sah, eine Bewegung machte, als ob er ihm lieber auszuweichen wünschte. Da er sich aber vergebens nach einem Seitengäßchen umsah, beschleunigte er entschlossen seinen Schritt und ging ihm mit lachendem Gesicht entgegen.

Es hilft Nichts, werther Freund, rief er, Georg die Hand schüttelnd; diesmal, nachdem ich schon zweimal nah bei Ihrer Schwelle wieder umgekehrt bin, laufe ich Ihnen geradezu in die Arme. Ich bin all diese Tage wunderlich hin und hergezerrt worden von dem Bedürfniß, Ihnen meine visite de digestion zu machen, und der Befürchtung, Sie möchten mich mit meinem Dank zum Teufel schicken.

Ja, fuhr er fort, als Georg ihn fragend ansah, ich bin leider ein zu ehrlicher Kerl, um einem Freunde, den ich schätze, nur halbe Worte zu geben, statt meiner redlichen

ganzen Meinung. Niemand kann von der Schönheit und Kraft Ihres Stückes tiefer durchdrungen sein, als ich, und darum Niemand lebhafter beklagen, daß es für die heutige Welt so gut wie nicht vorhanden sein wird.

Nehmen Sie das nicht als ein Mißtrauensvotum gegen Ihr Talent, nicht einmal gegen Ihr Glück auf anderen Gebieten. Ein Trauerspiel aber — und wären Sie das größte Genie, das jemals die Welt der Bretter erschüttert hat, — Sie würden die Ungunst der Zeit nicht besiegen. Die Zeit der Tragödie, zumal der historischen, ist dahin. Die Welt ist verteufelt praktisch geworden, und nichts ist unpraktischer, als keine Compromisse zu schließen, worauf doch am letzten Ende das Wesen jedes echt tragischen Charakters hinausläuft. Wenn die Biedermänner im Parket und ihre besten Falls sentimentalen Frauen sehen, daß Ihre Roland sich nicht aus dem Kerker flüchten will, um nicht ein egoistisches Glück zu genießen, während die große Sache der Freiheit doch trotz der edelsten Aufopferung hoffnungslos verloren scheint, werden sie das recht erhaben, aber auch herzlich unpraktisch finden und nicht eine einzige Thräne der edlen Thörin nachweinen. Und noch dazu einer Französin! Ja wenn sich's um eine unsrer Großmütter handelte, eine brave deutsche Frau! Aber wir sind durch den elendesten Chauvinismus so heruntergekommen, daß wir immer erst nach dem Heimathsschein fragen, ehe wir uns einige Rührung zu empfinden gestatten.

Was nicht hindert, warf Georg ein, daß im letzten Akt der Maria Stuart alle weiblichen Taschentücher naßgeweint werden.

Gewiß, da hier alle Register gezogen werden, um die weichgeschaffnen Seelen — nicht eben in die eigentlich tragische, sondern in eine sehr gemischte, halb religiöse Armsünderstimmung zu versetzen. Und dann — der Dichter dieses mir sonst sehr verehrungswürdigen Stückes ist todt und ein Klassiker. Letzteres aber sind Sie zur Zeit noch so wenig wie das Erstere. Wenn Sie den übereilten Einfall hätten, sich heut hinzulegen und zu sterben, würde ich

mich verbürgen, daß ich es durch eine geschickte Agitation in der Presse dahin bringen wollte, Ihre Roland als ein höchst geniales Werk zu posthumer Anerkennung zu bringen. Denn die Philister, um ihre Abneigung gegen alles Tiefe und Ernsthafte nicht gar zu offen sehen zu lassen, müssen durch die Pietät gegen große Namen Abgeschiedener sich bewogen fühlen, ins Schauspielhaus eine Andachtsstimmung mitzubringen. Ziehen Sie es aber lieber vor, was ich Ihnen nicht verdenken kann, leben zu bleiben, so wird Ihr treffliches Stück den Weisen eine Thorheit und den Dummen ein Aergerniß sein, den Bühnen gegenüber ein ewiges Manuscript. Das weissage ich Ihnen mit blutendem Herzen. Nichts für ungut!

Er schüttelte ihm wieder die Hand und kehrte hastig um, den Rückweg nach der Stadt einzuschlagen. Georg war mitten in der Dorfgasse stehen geblieben und sah ihm kopfschüttelnd nach.

Es wäre schön, wenn ich seine Prophezeiung zu Schanden machte, sagte er vor sich hin. Leider aber antwortet ihr ein stilles Echo in meinem eigenen prophetischen Gemüth. Wir müssen's abwarten.

Er dachte nicht lange darüber nach, verbrachte aber seine Tage in einem unersprießlichen Wechselzustand zwischen Spannung und Abspannung, der stets bei ihm auf eine Zeit rüstiger Arbeit folgte. In den Morgenstunden sah er wohl seine alten Notizenhefte durch, in denen er Dramenstoffe und einzelne Scenenansätze aufgezeichnet hatte. Aber seine Phantasie verharrte in ihrer starren Unfruchtbarkeit, ja er konnte sich nicht einmal entschließen, die wöchentliche Fortsetzung seiner Reisebilder für das Sonntagsblatt zu liefern. Auch öffnete er kaum ein Buch, und nie waren seine Briefe an Lili kürzer und unerquicklicher gewesen.

Siebentes Kapitel.

In dieser Zeit, da er sich von allen guten Geistern verlassen fühlte, erlebte er jedoch eine Freude, die ihn zu keiner willkommneren Stunde hätte aufsuchen können.

Er hatte unten mit der Bäuerin und dem Gesinde gegessen — der Bauer konnte schon seit einigen Tagen das Bett nicht mehr verlassen — und war in seine Dachstube hinaufgegangen, wo er, aufs Bett gestreckt, eine kurze Siesta zu halten pflegte.

Bald darauf kam die Bäuerin nach, ein Billet in der Hand, das sei eben für den Herrn Doctor abgegeben worden, von einem Dienstmann, der zugleich eine Kiste für ihn herausgebracht habe. Es sei Wein darin. Er habe die Kiste abgeladen und sich mit seinem Handwägelchen gleich wieder davongemacht.

Erstaunt öffnete Georg das Briefchen und las die folgenden Zeilen:

„Werthester Freund!

„Einer meiner Universitätsfreunde, mein Special und Stubenfuchs in Jena, der so weise war, die dürren juristischen Lorbeeren mit den saftigen Reben seines Herrn Vaters, eines wohlhabenden rheinischen Weingutsbesitzers, zu vertauschen, hat mir eine Sendung seines edelsten Gewächses ins Haus geschickt, um das etwas eingedorrte Pflänzchen der alten Freundschaft damit zu begießen und in frischen Flor zu bringen.

„Sie müssen mir schon erlauben, in der Hoffnung, daß der reine Wein auch der frisch aufblühenden Freundschaft zwischen dem Kritiker und dem Poeten förderlich sein werde, Ihnen eine Probe dieses sehr gediegenen Rauenthalers zu schicken mit einem herzlichen Prosit! und dem Wunsche, daß wir die letzte Flasche trotz alledem, was ein Unglücksrabe neulich gekräht, nach der glorreichen ersten Aufführung der „Marie Roland“ auf die Gesundheit des

Dichters und all seiner Geisteskinder zusammen ausstechen mögen.

„Freundlich grüßend Ihr

treuergebener
Hans Guntram.“

Ein warmes Gefühl dankbarer Freude überkam Georg, während er las, zugleich eine kleine Beschämung. Er hatte diesen Freund bisher nur seines klaren, scharfblickenden Kopfes wegen geschätzt und ihn höchstens in der Politik einer lebhafteren Wallung fähig gehalten. Daß der sonst so kühl Zurückhaltende sich ihm jetzt so herzlich näherte, that ihm um so wohler, da er diesen überraschenden Gewinn nun doch als einen Erfolg seines Stückes ansehen durfte.

Er nahm seinen Hut und ging ins Haus hinunter. Die Weinkiste lag auf der Bank, er ließ sie sofort öffnen und zog ein Dutzend schlanker, sorgfältig in Strohhülsen verpackter Flaschen daraus hervor. Eine davon bat er ihm auf sein Zimmer zu stellen, die übrigen im Keller zu verwahren. Dann schlug er in der milden Nachmittagssonne den Weg nach der Stadt ein.

Er hatte den Redacteur bis heute noch nie in seiner Wohnung aufgesucht, da sie vor seiner „Hedschrah“, wie Guntram Georg's Uebersiedelung auf das Dorf nannte, sich an bestimmten Abenden im Casino zu treffen pflegten und beide zu Besuchen keine Zeit hatten. Nun erkundigte er sich nach der am äußersten Ende der Stadt gelegenen Straße, wo er das ihm bezeichnete Häuschen bald ohne Mühe herausfand. Es war eines der ältesten und unscheinbarsten, noch aus Fachwerk erbaut, ein schiefes Giebelchen gegen die Straße gekehrt, die kleinen, fast gleichseitigen Fenster mit schneeweißen schmalen Gardinen verhängt.

Als er in den engen dunklen Hausflur trat, kam ihm aus der hintenliegenden Küche eine kleine Frauengestalt entgegen, die fragte, zu wem er wolle. Er konnte nicht im Zweifel sein, daß er die Mutter Dessen, den er suchte, vor sich habe: dasselbe feine, regelmäßig hübsche Gesicht,

nur sehr welk und verwittert, um das graue, noch dichte Haar ein schwarzes Tuch geknüpft, die zarte kleine Gestalt in einem höchst sauberen grauen Kleide, eine weiße Schürze vorgebunden. Ein rührender leidmüthiger Zug schien in dem Antlitz des Matrönchens sich eingenistet zu haben, und die schöngeformten Augen blickten scheu und trübe.

Auf die Frage nach Herrn Guntram erwiderte die Frau, er sei zwar zu Hause, dürfe aber zu dieser Zeit nicht gestört werden, da er arbeite. Ob der Herr nicht in einer Stunde auf das Bureau des Anzeigers sich bemühen wolle, da sei ihr Sohn für Jedermann zu sprechen.

Er komme in einer Privatangelegenheit, versetzte Georg, indem er seine Karte hervorzog, wolle übrigens nicht stören. Es habe ihm nur keine Ruhe gelassen, bis er seinen Dank für das liebenswürdige Geschenk, die Weinsendung, mündlich ausgesprochen hätte.

Eine Weinsendung? Davon ist mir Nichts bekannt, erwiderte die Mutter. Wie käme mein Sohn dazu, Wein zu verschenken? Wir haben selbst keinen im Hause.

Georg stutzte. Ein Verdacht stieg in ihm auf, daß es bei dem Geschenk am Ende nicht mit rechten Dingen zugegangen sein möchte. Doch eh er sich's noch klarer überlegen konnte, hörte er von der Höhe der schmalen Holztreppe herab die Stimme des Redacteurs, die ganz unbefangen klang.

Sie sind es, Doctor? Das ist ja schön, daß Sie unserer Hütte auch einmal die Ehre geben. So kommen Sie doch herauf. Ich erkläre Ihnen dann — Verzeih, Mutterchen, daß ich Herrn Doctor Falkner dir gleich entführe, ich bin aber nicht in einer Toilette, einen Besuch bei dir empfangen zu können.

Die kleine Frau nickte nur vor sich hin und ließ Georg an sich vorbei die knarrenden Stufen hinaufsteigen, ihm mit Kopfschütteln nachblickend.

Droben stand Guntram, einen rothgefütterten blauen Schlafrock um seine schlanken Glieder geschlagen und die Schnur eifrig festknüpfend, da er darunter allerdings sehr

mangelhaft bekleidet schien. Entschuldigen Sie, Doctor, ich bin unfähig, in full dress etwas Gescheidtes zu schreiben, der Geist kommt nur über mich, wenn er mich in Schlafrock und Pantoffeln findet.

Ich störe Sie bei der Arbeit, sagte der Andere. Ihre Abonnenten werden mir böse werden.

Nein, für den „Anzeiger“ bedarf ich keiner besonderen Abgeschiedenheit, lachte der Redacteur. Ich bitte Sie! Das bischen billige Weisheit, das ich dort zu Markte bringe, das knetete ich im größten Gewühl zurecht wie der Bäcker die Semmeln. Aber ich muß Ihnen nur gestehen, daß ich daneben noch einem stillen Ehrgeiz fröhne, in politischen Brochüren der Welt meine Meinung zu sagen. Es hilft nicht viel; so alle drei Monate einem Füchslein einen Feuerbrand unter den Schwanz zu binden und es damit in die Felder der Philister zu jagen, ist mehr ein kleines boshaftes Privatvergnügen, als eine ausgiebige Beschädigung der feindlichen Macht. Der Weizen dieser Herren blüht darum doch lustig fort. Sie sehen also, daß es auf den Gang der Weltgeschichte nur einen sehr mäßigen Einfluß hat, wenn ich meine Feder ein Stündchen ruhen lasse, um mit Ihnen zu plaudern.

Er hatte ihn unter diesen Reden in das Zimmer geführt, dessen zwei kleine Fenster auf ein Blumengärtchen hinausgingen, hinter welchem sich die hohen Bäume der gegenüberliegenden Gärten erhoben. An dem einen Fenster stand ein breiter Schreibtisch, über welchem an der altmodisch mit geblümter Tapete beklebten Wand eine große Photographie nach einem der Lenbach'schen Bismarckbilder hing, darunter das Bild eines jungen Mädchens in schwarzem Holzrähmchen. Zu anderem Bilderschmuck war in dem niederen Gemach kein Raum, da alle Wände bis an die schiefgesunkene Decke mit Bücherregalen besetzt waren. Ein altes Ledersopha hatte daher keinen anderen Platz gefunden, als in der Mitte des Zimmers, ein Tischchen davor und ein einziger lederüberzogener Stuhl bildeten die ganze übrige Ausstattung.

Ist es nicht ein ganz gemüthliches Schneckenhaus für einen ewigen Junggesellen? rief der Redacteur, indem er seine ohne die Brille etwas unsicheren Augen an den Wänden herumgehen ließ. Da sehen Sie die Bibliothek meines guten Vaters, und drüben mein Handwerkszeug, Historiker, Staatswirthschaftler, Memoiren. Darf ich Ihnen eine Cigarre anbieten? Nun, so erlauben Sie wohl, daß ich weiter rauche. Ich habe mir bei der Arbeit die lange Pfeife wieder angewöhnt; auch Er — und er warf einen Blick auf das Bild über dem Schreibtisch — ist ihr ja treu geblieben. Ich zünde mir keine neue an, ohne diesem Gewaltigen, meinem alten Götzen, im Stillen damit ein Brandopfer zu bringen.

Ehe wir von etwas Anderem sprechen, bester Freund, sagte Georg, erklären Sie mir, was es mit jener Weinsendung für eine Bewandtniß hat. Ich läugne nicht, daß mich dies liebenswürdige Geschenk, besonders der Gesinnung wegen, sehr erfreut hat, obwohl es nicht zu den kleinen Geschenken gehört, die die Freundschaft erhalten sollen. Nun aber sagte mir Ihre Frau Mutter —

Lassen Sie sich nicht irre machen durch das, was mein Mutterchen Ihnen gesagt hat, unterbrach ihn der Andere, der bei den ersten Worten Georg's sichtbar verlegen geworden war, sich aber rasch wieder gefaßt hatte. Wenn sie sich stellte, als wisse sie Nichts von der Sache, so war's nur, weil ich anfänglich vorgehabt hatte, Ihnen das Kistchen anonym über den Hals zu schicken. Nun meinte sie, das Geheimniß wahren zu müssen. Aber verlieren Sie überhaupt kein Wort mehr darüber. Sehen Sie, nicht nur als Mensch, da ich Sie aufrichtig schätze nnd liebe, sondern zweitens als „Einer aus dem Publikum“, der Ihnen Dank schuldig geworden für einen schönen Theaterabend, und endlich drittens als Redacteur, der sich ein Gewissen daraus macht, Ihre vortrefflichen Beiträge so schäbig zu honoriren, hatte ich eine Art Schuld gegen Sie abzutragen, und Sie können mir's nicht verdenken, daß ich die erste beste Gelegenheit dazu ergriff. Hoffent-

lich sagt Ihnen der gute Tropfen zu. Es stünde besser um die Welt, wenn all meine Collegen immer so reinen Wein einschenkten.

Aber nun kommen Sie und setzen wir uns zusammen. Du wirst die Güte haben, Mime, diesem verehrten Dichter Platz zu machen.

Die letzten Worte, mit einem sanften Schlage begleitet, waren an eine große gelbe Angorakatze gerichtet, die in einer Ecke des Ledersophas in einen weichen Knäuel zusammengerollt behaglich geschlummert hatte und jetzt zögernd sich aufrichtete und den Fremden aus ihren topasfarbenen Augen feindlich anschielend von ihrem Ruheplatz heruntersprang.

In dieser würdigen alten Dame, sagte Guntram lächelnd, erlaube ich mir Ihnen mein irdisches Verhängniß vorzustellen. Als ich von der Universität nach Hause kam, an meiner Doctordissertation zu arbeiten, fand ich diese Hausgenossin vor, ein Vermächtniß einer Freundin an meine Mutter. Bald darauf starb mein armer Papa, der uns Nichts hinterließ als eine dürftige Pension. Denn sein kleines Vermögen hatte er in seine Bibliothek gesteckt. Nun durfte ich mir den Luxus der Promotion nicht mehr erlauben; es galt, mit allerlei Brodarbeit für Verleger und kritische Journale uns Drei redlich zu nähren. Wir Menschen haben es oft knapp gehabt, Fräulein Mime aber — Gott weiß, wie sie zu dem Namen gekommen ist, da sie weder eine mythologische Person, noch mit Schauspielertalent begabt ist — item, sie hat sich nie etwas abgehen lassen. Zum Dank dafür spielt sie mir nun den Streich, mich in diesem Krähwinkel festzuhalten.

Wie das?

Sehr einfach. Sie will sich nicht von unserm alten Häuschen trennen, meine alte Mutter nicht von ihr, ich nicht von meiner alten Mutter. Und so hänge ich hier fest, da es doch an andern Orten so viel zu thun gäbe, wenn man eine junge Kraft an eine gute Sache zu setzen hätte. O lieber Doctor — ich pflege nicht zu winseln,

zuweilen aber, wenn ich mir's wieder einmal überlege, daß ich hier nur wie der Grabhüter einer Familiengruft meine Tage hinbringe — denn sagen Sie selbst: sind die kleinen Städte nicht auf den Aussterbe-Etat gesetzt? In hundert Jahren, nein, schon in fünfzig, wird es nur noch Riesenmittelpunkte des politischen, künstlerischen, industriellen und geselligen Lebens geben und rings herum einen weiten Ocean flachen Landes mit etlichen Arbeiterinseln für die Besorgung der landwirthschaftlichen Geschäfte; die kleinen Städte aber werden vom Erdboden verschwunden, oder höchstens noch so viele erhalten sein, wie es im Mittelalter Klöster gab, in welche sich alle Die zurückziehen konnten, die ihr Leben in Beschaulichkeit fern vom Weltgewühle zuzubringen wünschten.

In den neuen Klöstern, versetzte Georg lächelnd, indem er nach dem Mädchenbilde über dem Schreibtisch blickte, wird doch hoffentlich die Ehelosigkeit nicht zu den Ordensregeln gehören. Ich wenigstens müßte dann auf den Eintritt verzichten, und doch wohl auch Sie, lieber Freund —

Der Redacteur runzelte leicht die Stirn und ließ einen Seufzer hören.

Ich? Wo denken Sie hin! So wenig Beruf ich zum Cölibat habe, meine beiden Haustyranninnen würden es nie gestatten, daß ich ihnen eine Rivalin an die Seite setzte, mein Mutterchen noch eher, wenn die junge Frau nur nicht so arm wie eine Kirchenmaus wäre, — Mime aber gewiß nicht!

Achtes Kapitel.

Sie plauderten noch eine halbe Stunde, während das Zimmer sich mit dicken blauen Wolken füllte. Dann verabschiedete sich Georg mit einem warmen Händedruck von dem Freunde, dem es sichtbar wohlthat, auch einmal lange

verschwiegene Herzensnöthe zu beichten, und trat auf die einsame Straße hinaus.

Gedankenvoll schritt er seines Weges und hatte es nicht Acht, daß hin und wieder Vorüberwandelnde sich anstießen und ihn mit bedeutungsvollen Geberden einander zeigten. Zufällig sah er einmal auf, als er in der inneren Stadt einem breit daherkommenden Paare begegnete, dem Oberamtsrichter und seiner Gattin, die er im Wittekind'schen Hause mehr als einmal getroffen hatte. Seltsam, daß sie sich dessen durchaus nicht zu erinnern schienen. Der würdige alte Herr zwar blickte starr an ihm vorbei auf irgend ein fernes Ziel hin, seine Dame aber sah ihm gerade ins Gesicht, ohne das leiseste Zeichen, daß er ihr nicht ganz fremd sei.

Mit stillem Lächeln schritt der verfehmte Dichter vorbei, und da ihm die Begegnung die Scene an Lili's Geburtstag wieder vor die Seele rief, trieb es ihn unwiderstehlich, den Weg nach dem Hause einzuschlagen, dessen Schwelle er nicht mehr überschreiten sollte.

Auch hier wurde seine Erscheinung von vielen Späherblicken in den benachbarten Häusern aufmerksam verfolgt. In einem Parterre-Fenster des Wittekind'schen Hauses aber lag Jemand, der sich nicht im Geringsten anmerken ließ, daß ihm das Wiedersehen des ehemaligen Hausfreundes überraschend sei. Es war die Stunde, wo Bob in dem Portierzimmer neben der Hausthür seine Cigarre zum Fenster hinaus zu rauchen und die etwa vorbeispazierenden Mädchen zu mustern pflegte. Er trug eine roth und weiß gestreifte Hausjacke zu der weißen Cravatte und eine englische Jockeymütze auf dem schönfrisirten Haupt.

Als er nun Georg daherkommen sah, blinzelte er ihm mit vertraulichem Schmunzeln zu, ohne die Cigarre aus dem Munde zu nehmen, und legte nur zwei seiner dicken rothen Finger an den Mützenschirm. Seine Miene aber verwandelte sich jählings, die Cigarre fiel ihm aus den Zähnen, und die Mütze blieb nicht auf der niedrigen Stirn,

als er jetzt den jungen Herrn, der ihn ruhig betrachtete, dicht an das Haus herantreten sah und die Worte hörte:

Sie sind sonst ein recht hoffnungsvoller Bursche, Bob, und haben, wenn es sein muß, leidlich anständige Manieren. Zuweilen aber benehmen Sie sich als ein rechter Flegel. Da Sie nicht Soldat sind und ich nicht Ihr Vorgesetzter bin, so gehört es sich, daß Sie die Cigarre aus dem Mund und die Mütze abnehmen, wenn Sie mich grüßen. Lassen Sie sich diese freundliche Lection gesagt sein, und hier — diese beiden Karten übergeben Sie an Fräulein Lili und Miß Scott mit meiner Empfehlung. Guten Abend, Bob!

Er nickte ihm lächelnd zu, da er die drollige Versteinerung des Burschen sah, und wollte sich eben entfernen, als die Hausthür sich öffnete und — Lili selbst heraustrat.

Sie blieb einen Augenblick auf der obersten Treppenstufe stehen. Ein Freudenschein überflog ihr Gesicht. Georg! lispelte sie.

Er trat dicht an sie heran, den Hut abnehmend und die Hand ihr entgegenstreckend.

Fräulein Lili! Welch ein glückliches Zusammentreffen! Ich habe eben eine Karte für Sie abgegeben. Ich bin Ihnen und Miß Edith ja noch meinen Gegenbesuch schuldig. Aber Sie sind im Begriff auszugehen. Wenn Sie erlauben, begleite ich Sie eine Strecke.

Sie nickte freundlich und drückte seine Hand. Ich habe Commissionen zu machen, sagte sie leise. Wenn du mitgehen willst — die Straße ist dir ja nicht verboten.

So gingen sie von dem Hause weg, während Bob ihnen mit großen Augen nachstarrte und in den Nachbarhäusern neugierige Köpfe an die Fenster fuhren oder hinter den Vorhängen hervorspähten. Sie kümmerten sich nicht darum, sie waren ganz erfüllt von dem Glück, nach so langer, wochenlanger Trennung wieder beisammen zu sein. Er hatte ihr aber nicht den Arm geboten, und wer sie nicht kannte, hätte aus seiner ehrerbietigen Haltung nicht er-

rathen, ein wie zärtlich verbundenes Paar hier die Straße hinunterwandelte.

Wie viel hatten sie sich zu sagen, und wie wenig davon fiel ihnen ein. Nur was sie Beide gut genug wußten, ihre Liebe und Sehnsucht, drängte sich in abgerissenen Sätzen über ihre Lippen. Endlich aber fragte Lili, ob wirklich die Aufführung der „neuen Rosamunde“ in acht Tagen stattfinden solle.

Gewiß, sagte er mit einem Seufzer, wenn Nichts dazwischen kommt. Ich wollte, ich wäre neun Tage älter. Denn es ist sehr kindisch, aber dir kann ich's nicht verhehlen: ich sehe dem Abend mit einer Art Fieber entgegen, obwohl ich mir sage: wenn das Stück mißfallen sollte, ist es ja eigentlich ein Triumph für mich, ein Sieg der guten Sache. Und doch wieder — ich würde Papa Brettner gegenüber ein Gefühl der Beschämung haben und die Wette für verloren erklären müssen. Hätte er nicht Recht, zu sagen, die Herren Idealisten könnten doch nichts zu Stande bringen, was heutzutage Erfolg habe, und es wäre das alte Lied von den sauren Trauben, wenn sie über ihre realistischen Collegen die Nase rümpften? Aber verderben wir diese kurzen glücklichen Minuten nicht mit der widerwärtigen Geschichte. Weißt du, daß mir heute außer dir noch etwas sehr Freudiges begegnet ist? Ich habe einen Freund gewonnen.

Nun erzählte er ihr von Guntram, der Weinsendung, seinem Besuch in dem kleinen Hause. Es fiel ihm nicht auf, daß sie sich dabei zur Seite wendete und mit ihrem Schleier zu schaffen machte.

Ist es nicht liebenswürdig von ihm? schloß er. Ja, es giebt noch gute Menschen, und die Götter scheinen es mir erleichtern zu wollen, die Welt nur in meinen Freunden zu sehen.

Gewiß war es hübsch von ihm, erwiderte sie, seinen Blick immer noch vermeidend. Es wundert mich aber nicht, er hat so einsam gelebt, es muß ihm viel daran liegen, dir nahe zu kommen, und was du ihm giebst, wiegt Alles,

was du von ihm empfangen kannst, reichlich auf. Hier aber — sie blieb vor einem Laden stehen — müssen wir uns trennen. Wir sind ja leider noch kein legitimes Brautpaar, das Arm in Arm Einkäufe machen darf, und ich muß eine gehorsame Tochter bleiben und ungeleitet nach Hause gehen. Lebwohl, mein Geliebter!

Sie drückte ihm rasch die Hand und trat in den Laden. Er stand noch eine Weile vor dem großen Schaufenster, den bunten Modekram musternd, ohne zu wissen, was er sah, unschlüssig, ob er nicht doch ihre Rückkehr erwarten sollte, da ihm hundert vergessene wichtige Dinge einfielen. Dann besann er sich doch, daß er gut thäte, seiner klugen Liebsten zu gehorchen, und setzte den Heimweg durch die Stadt in fröhlichen Gedanken fort.

Als Lili wieder auf die Straße trat, warf sie freilich einen forschenden Blick umher, ob er nicht doch noch irgendwo herumzaudere. Dann eilte auch sie ihres Weges.

An der nächsten Straßenecke aber stieß sie auf den Redacteur, der in sein Bureau ging, und blieb stehen, da er höflich grüßend an sie herantrat.

Ich habe zu melden, mein gnädiges Fräulein, sagte er mit einem Zwinkern der kurzsichtigen Augen hinter der goldenen Brille, daß Ihr Befehl pünktlich ausgeführt worden ist. Auch habe ich den Dank für die Liebesgabe bereits eincassirt und bin froh, ihn sogleich an die richtige Adresse weitergeben zu können. Es drückt mich ungemein, daß in den Augen des Empfängers doch immer ich als der milde Stifter dieser Spende erscheine, und ich muß darauf denken, ihm einmal in tiefstem Geheimniß einen recht großen Liebesdienst zu thun, für den er mir den Dank schuldig bleiben muß. Dazu findet sich wohl eine Gelegenheit. Uebrigens hätte mein gutes Mutterchen, da ich sie in die Verschwörung nicht eingeweiht hatte, ums Haar Alles verrathen. Zum Glück ist er so arglos, wie ein großes Kind oder große Dichter zu sein pflegen, und ich habe die Kunst der Zeitungsschreiber, zu lügen wie gedruckt,

nach besten Kräften ausgeübt. War es eine Sünde, so wälze ich sie auf Ihr Gewissen.

Sie lächelte. Wenn ich nie eine schwerere Verantwortung zu tragen habe, will ich zufrieden sein. Haben Sie schönsten Dank, Herr Guntram. Ohne Ihre Vermittlung wäre er nicht zu bewegen gewesen, sich diese Arznei von mir gefallen zu lassen. Ich bin ihm eben begegnet, er war in heiterster Stimmung, und daß er von heute an um so fester an Ihre Freundschaft glaubt, darin wird er sich doch wohl nicht täuschen.

Wenn er sie nur halb so redlich erwidert, will ich mein Gewissen beruhigen und mich auch für die Zukunft zu allen ähnlichen Hinterlisten zur Verfügung stellen. Guten Abend, mein gnädiges Fräulein! Ich muß in meine Tretmühle. —

Indessen hatte Georg die Stadt schon hinter sich gelassen und war mit langen Schritten dem Dorf zugewandert. Als er sein Haus auf allerlei Umwegen erreichte, stand die Sonne schon tief. Die Bäuerin saß auf der Bank vorm Hause, die Arme unter der vollen Brust zusammengelegt, seinen Gruß nur mit einem mürrischen Kopfnicken erwidernd. Aus der Schlafkammer des Bauern hörte er ein hülfloses Stöhnen, das bis zu der Bank hinaus drang, ohne daß die Frau darauf zu achten schien.

Georg konnte sich nicht überwinden, gleichgültig vorbeizugehen. Er klopfte bei dem Kranken an und fand ihn in seinen Kissen aufgestützt, das fahle Gesicht noch eingefallener als bei seinem letzten Besuch, Kinn und Wangen von kurzen Bartstoppeln umstarrt. Er habe keine Schmerzen, versicherte er auf die Frage nach seinem Befinden, nur die Schwäche sei groß. Er habe sich ankleiden wollen, um ein wenig an die Luft zu kommen, aber die Kräfte hätten ihn dabei im Stich gelassen, und die Frau wolle ihm nicht helfen, er brauche nicht vor der Thür wie eine Vogelscheuche zu sitzen, für ihn sei's mit dem Spazierengehen vorbei. Auch die stärkende Medicin habe sie ihm nicht wieder machen lassen.

Georg tröstete und beruhigte ihn ein wenig und verließ ihn, bei sich überlegend, wie dem Aermsten zu helfen wäre, ohne das tückische Weib nur noch mehr gegen ihn zu reizen. Als er in sein Dachzimmer trat, sah er die Flasche auf dem Tische stehen, die er zur Probe hatte hinaufbringen lassen. Sie war schon entsiegelt, er füllte das daneben stehende Glas, und ein starker würziger Duft quoll ihm entgegen. Langsam trank er aus, nahm dann Flasche und Glas vom Tische und stieg damit die Treppe wieder hinunter.

Hier bringe ich Euch eine kleine Stärkung, sagte er, als er bei dem Kranken wieder eintrat. Ich denke, der gute Doctor wird Nichts dagegen haben, daß ich ihm ins Handwerk pfusche.

Er schenkte ein Gläschen, das neben dem Bette stand, voll, füllte auch sein Glas wieder und nöthigte den Bauer, mit ihm anzustoßen. Auf Eure Gesundheit, guter Freund!

Der Kranke, der das Glas mit zitternder Hand ergriffen hatte, leerte es in kleinen Zügen, sein welkes Gesicht belebte sich, in seinen Augen glomm ein schüchternes Feuer auf: Ah, das labt! murmelte er. So was hab' ich mein Lebtag nicht geschmeckt.

Er ließ sich nicht lange nöthigen, auch ein zweites Glas zu trinken, dann aber lehnte er sich in dem dicken Federkissen zurück und schloß die Augen. Erst nach einer Weile richtete er sich wieder auf und sagte:

Glauben Sie wohl, Herr Doctor, daß ich noch einmal aufkomme? Am End', wenn's bloß an den Kräften fehlt und so ein Wein mir gut thät', das Geld sollt' mich nicht reuen.

Georg versicherte ihn, bei guter Pflege werde er wohl wieder gesund werden. Das sei auch des Doctors Meinung.

Der Bauer aber schüttelte den Kopf. Gesund! sagte er. Was hätt' ich auch am Ende dran! Was an mir frißt, auch in gesunden Tagen, dafür kann auch der Doctor kein Recept verschreiben, dagegen hilft höchstens, daß man sich toll und voll trinkt — oder ein für allemal den Löffel

aus der Suppe thut. Wenn Sie noch einen Tropfen hätten, Herr Doctor —

Er hielt Georg sein Glas zum Füllen hin, vergaß dann aber, es an die Lippen zu setzen, sondern stierte wie in einen Traum versunken an die weißgetünchte Wand.

Wenn meine Alte noch lebte, sagte er mit heiserer Stimme, da wär's nimmer so weit gekommen. Sie war ein braves Weib; daß sie vier Jahr älter war als ich, dafür konnte sie Nichts, ich hab's ja gewußt, wie ich sie freite. Und sie hat mir nie eine böse Stunde gemacht, das muß ich ihr im Grabe noch nachsagen. Aber der Mensch ist manchmal sein eigener Feind, und der Teufel geht um wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge. Ich wußt's gleich das erste Mal, wie ich die Andere ansichtig ward: Die wird dir noch mal zu schaffen machen. Ich hätt' ihr aus dem Weg gehen sollen, aber wenn's Eine auf Einen abgesehen hat, richtet sie's schon so ein, daß er ihr immer in den Wurf kommen muß. Und dazumal mußte gerade die Klauenseuche in der Nachbarschaft sein, und ihr Vater, der Thierarzt, kam alle Nase lang herüber, und immer saß sein Mädel auf dem Bock und hielt die Zügel, während er in die Ställe ging. Na und wie sie hier das schöne Gewese sah, und sie selbst hatte in der kleinen Kreisstadt bloß so 'n muffiges Quartier — 's war ihr nicht zu verdenken, daß sie 'n Neid kriegte auf die Bäuerin, und der Bauer — nu ja, vor sieben, acht Jahren war ich noch kein so miserabler Betthocker. Na, und so kam's.

Er leerte jetzt das Glas auf einen Zug und lehnte sich seufzend zurück, die weitoffenen Augen gegen die niedere Decke gerichtet.

Man hat ihr ja auch Nichts beweisen können, fuhr er mit noch heimlicherer Stimme fort. 's war wohl richtig: in der Nacht, nachdem die Bäuerin in der Kreisstadt bei ihr gewesen war, um den Veterinär zu bitten, er möcht' doch ja geschwind kommen, zwei von unsern besten Ochsen wären nicht ganz just, am Ende könnte doch

noch vorgebeugt werden — na, die Tochter hatte ihr da einen Kaffee vorgesetzt, der bekam ihr nicht gut, und die Nacht drauf mußt' ich zum Geheimrath in die Stadt schicken, einen andern Doctor wollte sie nicht. Und Der kam auch und verschrieb was, und es schien auch anzuschlagen, aber fünf Tage drauf mußte sie doch dran glauben. 's war ein braves Weib, und wie hat sie mich gehalten, und noch ein paar Stündel vorm letzten Odem hat sie mir gesagt: Matthias, wenn du wieder heirathst, ich vergönn' dir Jede, bloß die Eine nicht, du weißt schon, und gieb mir die Hand drauf. — Und ich gab sie ihr, und doch — noch kein Vierteljahr war sie unter der Erde, und im Dorf red'ten sie und munkelten so allerhand — aber ich war schon zu weit mit ihr gekommen — und der Teufel lachte sich ins Fäustchen — und jetzt wär's am besten, er holte mich nur gleich selber, denn die Hölle auf Erden ist schlimmer als die unter der Erde!

Ein Hustenanfall, bei dem seine Brust heftig arbeitete, unterbrach diese traurige Beichte. Die Frau trat herein, machte sich um den Kranken zu thun, indem sie ihm das Kopfkissen lockerte, und ließ gegen Georg ein Wort fallen, er hätt's vielleicht gut gemeint, aber so starken Wein könne ein so bresthafter Mensch nicht vertragen. Sie drängte ihm die Flasche auf, die er zurücklassen wollte, und gab ihm deutlich zu verstehen, daß sein Besuch in der Krankenstube ihr nicht erwünscht sei.

So mußte er den armen Sünder seinem Schicksal überlassen.

Neuntes Kapitel.

Rascher, als er gedacht, verging auch die letzte Woche, der zur Aufführung festgesetzte Tag rückte immer näher, im „Anzeiger“ war schon eine kurze Theaternotiz erschienen, die auf die bevorstehende Aufführung eines „hochinteressanten Erstlingswerks eines unbekannten Dramatikers“ hinwies,

und der Director hatte Georg in einem Billet versichert, die Proben seien in vollem Gange und versprächen den schönsten Erfolg, der all seine Prophezeiungen bestätigen werde. Die Fork übertreffe sich selbst, auch alle Uebrigen thäten ihre Schuldigkeit.

Georg hatte sich dem Theater, seit es wieder eröffnet war, fern gehalten und seinen freien Eintritt nicht benutzt. Es war ihm zu Muth, als trüge er ein Täfelchen an der Stirn, auf welchem geschrieben stehe: „Dies ist der unbekannte junge Dramatiker, von dem ihr nächstens ein schlechtes Stück auspfeifen werdet.“ Das Stück selbst hatte er so vollständig vergessen, daß er kaum im Stande gewesen wäre, die Scenenfolge richtig anzugeben. Daß er nun der Aufführung beiwohnen sollte, empfand er nur wie eine lästige Verpflichtung gegen einen Dritten, der ihm ziemlich fern stünde.

Als daher Flaut früh am Nachmittage vor der Première draußen bei ihm erschien und gleich beim Eintritt ihm den Theaterzettel entgegenhielt, empfing ihn Georg mit größter Kaltblütigkeit.

Es ist hübsch von dir, mein Alter, daß du so zeitig kommst, mir in den Stunden vor der Hinrichtung geistlichen Trost zu spenden. Aber fühle meine Hand, sie hat eine ganz normale Temperatur, keine Spur von Lampenfieber. Du dagegen bist nicht in deiner gewöhnlichen Verfassung, sondern auf deinem interessanten Gesicht spielen die entgegengesetztesten Humore Versteckens mit einander.

Hat auch seine guten Gründe, versetzte der Musiker. Jeder in meiner Lage würde mit einem lachenden und einem weinenden Auge sich vor einem Freunde sehen lassen, obwohl zum Glück das himmelhohe Jauchzen bei mir die Todesbetrübtheit überwiegt. Ich komme nicht bloß, um dir die Armsünderqualen zu erleichtern, sondern die großen Dinge zu berichten, die sich heute Mittag ereignet haben.

Er setzte sich auf das Bette, sprang aber gleich wieder auf und trieb sich, während er erzählte, unstät im Kreise herum.

Du hast in deiner gegenwärtigen Stimmung natürlich kein Interesse daran gehabt, den „Anzeiger" gewissenhaft zu lesen. Du wüßtest sonst, daß ein völlig unberühmter Musikante, Philipp Flaut mit Namen, bei der Bewerbung um den Preis, den der Dortmunder Concertverein für den besten Liedercyclus ausgesetzt, über fünfundachtzig Mitkämpfer den Sieg errungen hat, nebst der artigen Belohnung von 500 Mark. Das unerwartete Licht, das aus diesem Triumph in den dunklen Winkel des besagten Componisten gefallen ist, hat die Augen der hohen Schulbehörde getroffen, die Schuppen sind ihr von selbigen gefallen und sie hat erkannt, daß sie den Glanz ihres Gymnasiums wie auch der Gewerbeschule nicht besser erhöhen könnte, als durch die feste Anstellung ihres illustren Mitbürgers als Gesanglehrer an beiden Instituten, obwohl der Schwiegersohn des Gymnasialdirectors, der einen passabeln zweiten Tenor singt und einmal einen Moltke-Walzer componirt hat, sich die sichersten Hoffnungen gemacht hat, den bisherigen Hülfslehrer aus dem Sattel zu heben.

Nun, diese frohe Botschaft erhielt ich heut um Elf in einem amtlichen schulräthlichen Schreiben. Um Zwölf sollte ich im Pfarrhause meine Singstunde geben, und obwohl ich in jüngster Zeit es vermieden hatte, mit meiner Schülerin über etwas Anderes zu verhandeln, als über den richtigen Ansatz und die beste Art, die Stimme zu tragen, — das kluge Fräulein sah mir's sofort ganz wie du an der Nase an, daß mir was Besonderes passirt sein müsse. Als ich nun mit einer großartigen Nonchalance, als wäre ich über dergleichen Glücksfälle erhaben, von der eben empfangenen Nachricht erzählte, gratulirte mir meine Schülerin ebenfalls ziemlich ruhig zu der Anerkennung meiner bescheidenen Verdienste und setzte dann hinzu: Nun können Sie ja ein recht sorgenfreies Leben führen. Wie hoch beläuft sich jetzt Ihr Einkommen? O, sagt' ich, so dritthalbtausend Mark fest, inclusive der jährlichen Remuneration für meine Direction des Gesangvereins. Und nebenher kann ich ja meine Stunden fortgeben und als

preisgekrönter Musiker das Honorar erhöhen. — Zu Letzterem sind Sie nicht der Mann, bemerkte sie mit einem höhnischen Lachen. Sie verstehen sich ja nie auf Ihren Vortheil. Aber Sie haben jetzt auch ohne das Ihr Auskommen und werden nun hoffentlich auch Ihre Lebensweise ändern? — Wie so, Fräulein Dora? fragt' ich, etwas pikirt. — Nun, sagte sie, indem Sie eine Köchin nehmen. Für einen festangestellten Staatsdiener schickt sich's doch nicht, in eigener hoher Person auf den Markt zu gehen und einen Geigenkasten seiner künstlerischen Bestimmung zu entfremden, um ihn die Rolle eines Marktkorbes spielen zu lassen.

Ich wurde nicht wenig roth. Hat etwa der schändliche Mensch, der Georg, hinter meinem Rücken mich bei edlen Damen lächerlich zu machen gesucht? rief ich in sittlicher Entrüstung. Sie behauptete aber, ihre eigene Köchin sei hinter meine nahrhaften Morgenspaziergänge gekommen. Deren ich mich auch gar nicht zu schämen habe! rief ich, indem ich die Augen wieder aufschlug. Und übrigens, wenn Köchinnen so schwatzhaft sind, nehme ich nun erst recht keine in meine neue Wirthschaft. Die alten liebe ich nicht, und die jungen haben schon ihre Liebhaber. Das Beste wäre, ich nähme eine Frau, wenn die Sache bei mir nur keinen Haken hätte. — Welchen? fragte sie und sah mir dabei ganz unschuldig unter die Augen. — Nun, sagte ich, weil ich ein so häßlicher Kerl bin, den ein hübsches Mädchen nicht wird nehmen wollen, und eine garstige, die bloß Tugenden hätte, würde ich nicht nehmen. — Da wurde sie nachdenklich und sagte, indem sie mit ihrer kleinen Hand immer denselben Accord anschlug: Ich glaube auch, daß die Sache ihre Schwierigkeiten haben wird, aber nicht wegen Ihrer Häßlichkeit. Gerade die hübschen Mädchen sehen gar nicht so sehr darauf, daß sie auch hübsche Männer kriegen, sondern verlieben sich mehr durchs Ohr als durchs Auge, und wenn ein Mann gescheidt ist oder etwa ein Poet wie Ihr Freund Georg, der auch kein Adonis ist, oder ein Musiker. — Das klang mir aufmunternd ins

Ohr, und ich rief schon ganz hoffnungsfreudig aus: Also glauben Sie wirklich, Fräulein Dora, solch ein Kalmücken- oder Baschkirengesicht, wie meins, würde kein absolutes Hinderniß sein, daß selbst ein sehr hübsches Mädchen — Aber sie ließ mich nicht ausreden. Sie lachte und sagte: Wenn Sie nur nicht sonst so viele Fehler hätten, die ein kluges Mädchen abschrecken müßten! — Und welche? fragt' ich. — Nun, da ist zuerst Ihre Unordentlichkeit. Ich will Ihnen nur gestehen, ich bin einmal mit Lili Nachmittags an Ihrem Gartenhause vorbeigekommen, und die Neugier hat uns getrieben, Ihre Wohnung zu besehen, von der uns Ihr Freund eine so lustige Schilderung gemacht hat. Sie waren nicht zu Hause, das wußten wir, aber zum Glück wartete Ihr Schüler, der Schneiderssohn, auf Ihre Zurückkunft, um seine Stunde zu nehmen. Der öffnete uns, und wir blieben ganze fünf Minuten drin, aber so gräulich wir's uns vorgestellt hatten — was wir sahen, war noch weit entsetzlicher. Glauben Sie, daß eine ordentliche Frau mit einem Manne glücklich werden kann, dem in einer solchen Zigeunerwirthschaft wohl ist?

Er hat es nur nicht besser gesehen von klein auf, bemerkte ich schüchtern. Aber grade darum brauchte er eine Frau, die in seiner Wirthschaft nach dem Rechten sähe und ihm Anleitung im Aufräumen gäbe. Verzweifeln Sie daran, daß ich noch besserungsfähig wäre? — Nun, das sind äußerliche Dinge, sagte sie achselzuckend. Aber die Charakterfehler! Ihre grenzenlose Eifersucht, wenn man nur einmal ein freundliches Wort zu einem fremden Menschen spricht, oder auch nur ein Kind liebkos't, Ihre Indolenz, gar keine Carrière machen zu wollen! Meinen Sie, einer Frau könne es gleichgültig sein, ihr Leben lang nur Frau Musiklehrerin zu heißen, es nie zur Musikdirectorin, Kapellmeisterin, Generalmusikintendantin oder was weiß ich zu bringen, weil ihr Gatte keinen andern Ehrgeiz hat, als gute Musik zu machen? Und ferner —

Halten Sie ein! rief ich, halb grimmig, halb gedemüthigt. Ich erlasse Ihnen die Liste meiner übrigen

Charakterfehler, denn ich sehe schon, Sie sprechen mir alle Hoffnung ab, es jemals zu einem präsentablen Ehemann zu bringen.

Nicht im Mindesten, fiel sie mir rasch ins Wort, denn gerade Ihre Unvollkommenheiten werden edle Mädchenherzen rühren, — es könnte ja auch eine noch recht wohlconservirte Wittwe sein, die aus christlicher Barmherzigkeit es mit Ihnen wagen wollte. Suchen Sie nur fleißig mit der Diogeneslaterne nach der rechten Frau, so werden Sie wohl noch mit der Zeit ein rechter Ehemann werden können.

Die Wittwe war mir denn doch außer Spaß. Ich packte meine Noten zusammen und sagte gereizt: Sie sind heute viel zu possenhaft aufgelegt, um sich mit ernsten Gesangstudien zu plagen. Auf übermorgen also, Fräulein Dora!

Damit verneigte ich mich und drehte mich um. Ich war aber noch nicht an der Thür, als ich sie hell hinter mir her lachen hörte. Und wie ich mich noch empörter nach ihr umsehe, sagt sie unter beständigem Lachen: Was für eine Komödie spielen wir da mit einander! Es ist zu drollig, ich muß endlich aus der Rolle fallen, und wenn Sie zu Ihren übrigen schlimmen Eigenschaften nicht noch den kläglichsten Mangel an Courage hätten, so würden auch Sie endlich begreifen —

Aber weiter ließ ich sie nicht kommen. Der Vorwurf wegen meiner Feigheit hatte mich am schwersten beleidigt, weil er der triftigste war. Das lass' ich mir nicht zweimal sagen! rief ich und warf die Noten weg und stürzte zu ihr hin, indem ich beide Arme um sie schlang und sie so heftig küßte, daß sie mich endlich himmelhoch bat, sie loszulassen, wenn ich sie nicht erdrosseln wolle.

Nun genoß ich die herrlichste Stunde in meinem ganzen, an stillen Seligkeiten nicht armen Leben. Du bist Poet, Jörg, du kannst dir das ausmalen. Als wir aber zwischen Lachen und Weinen ein wenig zur Besinnung gekommen waren, wurde das kluge Kind plötzlich ganz ernsthaft und sagte: Nun keinen einzigen Kuß mehr, ehe

die Eltern darum wissen. Die Mutter ahnte längst so etwas und war im Stillen immer auf deiner Seite. Aber mit dem Vater werden wir noch einen harten Strauß haben, und der muß sogleich ausgefochten werden, eher hab' ich kein ruhiges Gewissen über den dummen Streich, den ich soeben gemacht habe.

So nahm sie mich bei der Hand und führte mich in das nach dem Garten gelegene Stübchen, wo der Herr Pfarrer seine Predigt für den nächsten Sonntag studirte.

Du weißt, ich habe immer ein Herz für den alten Herrn gehabt trotz seiner Buß-Marotten, und zum Schwiegerpapa möchte ich mir keinen Bessern wünschen. Leider aber denkt er nicht ganz so gut von mir. Wie er uns freundlich von seiner Bibel aufblickend begrüßte, faßte ich die schönste Hoffnung und wollte schon meinen Spruch beginnen. Die Hexe aber kam mir zuvor und sagte: Lieber Vater, da bring' ich dir Jemand, der gerne mein Mann und dein lieber Sohn werden möchte. Wir kommen, dich um deinen Segen zu bitten.

Ich dachte, da der Alte mich mit großen, ernsthaften Augen ansah, — er war bildschön dabei und, bis auf den Ernst, sein Kind ihm wie aus dem Gesicht geschnitten — nun würde er, wie es einem vorsichtigen Papa zukommt, sich nach meinen Einkünften erkundigen, ob ich auch eine Frau ernähren könne, da er von meiner Anstellung noch Nichts wußte. Aber solche weltlichen Rücksichten lagen ihm fern.

Er habe nichts gegen meine Person einzuwenden, sagte er, so weit er mich kenne. Doch eh er mir sein bestes irdisches Gut, seine Tochter, anvertraue, müsse er wissen, wie es um meine religiösen Ueberzeugungen stehe.

Ich begriff nun wohl, daß ich auf diese Gretchenfrage mich nicht mit einer Faustischen Antwort abfinden konnte, sagte also, ich glaubte so weit ein frommer Musikant zu sein, und wenn ich auch, was meinen Glauben betreffe, nicht durchaus auf orthodoxem Standpunkt stände, so sei ich doch in den Hauptsachen mit seiner Tochter Eines

Sinnes und dürfe mir daher zutrauen, mit Gottes Hülfe sie glücklich zu machen.

Da wurde sein edles Gesicht sehr traurig, er wiegte das graue Haupt hin und her, sah Dora an, dann wieder mich und sagte: Meine Tochter macht mir leider den Kummer, ihr Herz gegen die Heilswahrheiten zu verschließen und in verblendeter Selbstgerechtigkeit zu läugnen, daß auch sie erlösungsbedürftig sei, wie Alle, die vom Weibe geboren sind. Sie ist noch jung, und ich hoffe, daß es meinem heißen Gebete gelingen wird, ihr trotziges Herz verzagt zu machen und sie zur Erkenntniß ihrer Sündhaftigkeit zu bringen. Diese Gnadenwirkung würde jedoch erschwert oder gar vereitelt werden, wenn sie sich einem Manne verbände, der dazu nicht mithülfe, vielmehr durch sein Beispiel sie in ihren Irrthümern bestärkte. Und da ich dereinst werde Rechenschaft ablegen müssen, wie ich die Seele dieses Kindes geleitet habe, muß ich Sie bitten, sich den Gedanken einer ehelichen Verbindung mit ihr aus dem Sinn zu schlagen, bis die Erleuchtung über das wahre Heil auch Ihnen aufgegangen ist.

Dora hatte den Papa, während er sprach, starr angesehen und eine Thräne zerdrückt, die ihr aus den Augen quoll. Ich wollte eben etwas erwidern, da machte der alte Herr eine abwehrende Bewegung und sagte: Ich habe dem Nichts hinzuzusetzen und bitte, mich in meiner Meditation nicht länger zu stören. — Meine Liebste aber trat rasch zu ihm und sagte bescheiden, aber fest: Du hast die Macht über mein Glück oder Unglück, lieber Vater, aber nicht über mein Herz. Das habe ich diesem Manne gegeben und werde es nie zurücknehmen, auch wenn ich als alte Jungfer sterben sollte.

Und ehe er sich besinnen konnte, hatte sie seine Hand ergriffen und geküßt und mich dann aus dem Zimmer gezogen, da mir schon ein unbesonnenes Wort über die Lippen springen wollte.

Auf der Treppe aber blieb sie stehn, sah mich halb verzweifelt, halb schon wieder lachend an und flüsterte:

Ich fange nun doch an, an die Erbsünde und meine völlige Verdammniß zu glauben, da ich ein so gottloses Kind bin, meinem lieben Vater zum Trotz mich an einen so häßlichen, unordentlichen, eifersüchtigen böhmischen Musikanten zu hängen und selbst vor einem zwanzigjährigen Brautstand nicht zurückzuschrecken.

Ich wollte sie umarmen, aber sie stieß mich weg, huschte die Treppe hinauf in ihre Mansarde, wo sie den Riegel hinter sich vorschob. Daß ich mich nicht aufgelegt fühlte, mich auch der künftigen Schwiegermama als Bräutigam vorzustellen, wirst du begreiflich finden.

Zehntes Kapitel.

So wäre ich also, schloß er mit einem schwermüthigen Auflachen, ungefähr so weit wie du, Jörg, in meiner Liebesaffäre: mit den Töchtern sind wir einig, mit den Vätern hapert's. Du aber hast doch einen Vorsprung vor mir. Deine Rosamunde wird dich zum reichen Mann machen, dann kannst du dem Papa ein Schnippchen schlagen. Ich aber, wenn ich mir den einen Schatz nicht erwerbe, den weder Motten noch Rost fressen, bleibe ewig in der Verdammniß, und die Hand keiner jungen Hausfrau kommt, in meiner liederlichen Wirthschaft aufzuräumen. Indessen, wenn dem Mädel nur die Zeit nicht zu lang wird — vielleicht erleben wir noch unsern Tag von Damascus, oder es geschieht sonst ein Wunder, das mich bei dem alten Herrn zu Gnaden bringt.

Sie brachen dann auf, um ins Theater zu gehen und vorher noch sich im Freien ein wenig zu lüften, da die Vorstellung erst um Sechs begann. Georg, um das Begegnen mit irgend einem bekannten Gesicht zu vermeiden, schlug den Weg am anderen Ufer des Flusses ein, der endlich wieder zu Flaut's Behausung führte und von da aus nach der Rückseite des Theaterwäldchens. Brettner hatte ihm

geschrieben, daß er ihn an der kleinen, sonst immer verschlossenen Seitenpforte erwarten wolle, durch welche man auf einer eigenen Treppe gradewegs in die fürstliche Prosceniumsloge gelangte. Diese blieb regelmäßig dunkel und leer, seit Serenissimus sie nicht mehr benutzte. Kein ungefürstetes Haupt durfte hinter dem großen grünseidenen Schirm auftauchen, der an der Brüstung der Loge zum Schutz gegen die Orchesterlampen und zum Versteck bei einem etwaigen Einnicken Seiner Hoheit angebracht war. Um jedoch dem Dichter, der ungesehen sein Werk mitanschauen wollte, volle Sicherheit zu geben, durfte der Director sich wohl einmal eine Ausnahme von der heilig gehaltenen Regel erlauben.

Flaut, der in der fröhlichsten Stimmung war, trennte sich von dem Freunde schon beim Eintritt in das Wäldchen. Es war noch nicht völlig dunkel, aber der trübe Octoberabend drohte mit Regen, und die Theaterbesucher eilten, ohne sich viel umzusehen, der Eingangspforte unter den Säulen zu. So gelangte Georg unbeachtet zu dem verborgenen Thürchen, da eben die sechs Schläge der Thurmuhr verhallten, und wurde von dem harrenden Director nach hastigem Händedruck in die dunkle Höhle hineingeschoben. Immer geradeaus, Doctor, und oben sich ruhig verhalten! Alles geht vortrefflich, wir haben ein ausverkauftes Haus; hernach hole ich Sie wieder ab.

Er schloß hinter ihm zu, und Georg tastete sich in völliger Dunkelheit die schmalen Stufen hinauf, fand aber erst nach einiger Mühe den Thürgriff und schlüpfte mit Herzklopfen in sein Versteck. Da er sich sofort in den hintersten Winkel drückte, von dem aus er nur einen schrägen Blick auf die Bühne frei hatte, konnte er vom Publikum Nichts als ein dumpfes Summen und Rauschen wahrnehmen und dicht unter der Loge das Stimmen der Instrumente. Er wußte Lili unter den Zuschauern, mußte aber darauf verzichten, sich an ihrem Anblick zu stärken. Sofort setzte die Musik ein und gab ihm Zeit, sich ein wenig zu sammeln.

Es war ihm jedoch seltsam, daß er, nachdem er die erste Beklommenheit auf seinem dunklen Lauerposten überwunden hatte, nicht die geringste Unruhe mehr verspürte. Nicht anders, als ob sich's um das Werk eines Fremden handelte, sah er den Vorhang in die Höhe gehen und die Scenen sich abrollen. Nur eine widrige Empfindung wallte in ihm auf, wie sie ihn stets übermannte, wenn er Stücke einer gewissen Gattung aufführen sah, die seine heiligsten Ueberzeugungen von den Pflichten und Rechten dramatischer Kunst beleidigten. Daß er diesmal selbst zu einer Versündigung am Geist der wahren Poesie die Hand geboten, kam ihm erst voll zum Bewußtsein, als Hannah York auftrat. Ihr hatte er einige jener Töne geliehen, die ihm aus dem Herzen kamen, und die seine Heldin zwar ein wenig zu stark, doch immerhin rein und edel anschlug. Um so peinlicher berührten ihn nun die Gegenstimmen.

Der Darsteller des jüdischen Banquiers, der die Tochter des ruinirten Edelmanns geheirathet hatte und bei einem nächtlichen Gelage mit seinen Freunden die stolze Frau rufen ließ, damit sie aus dem silbernen Mundbecher ihres todten Vaters ihm Bescheid thue, nachdem dies Familienerbstück mit Champagner gefüllt die Runde gemacht hatte, — dieser sonst talentvolle und gescheidte Schauspieler hatte es sehr gut zu machen geglaubt, indem er in Maske und Sprache die widerwärtige Erscheinung des Wucherers vollends verzerrte. Als die Frau sich weigerte, zu trinken, und ihr Gatte zu ihr trat, um ihr ins Ohr zu raunen, er werde dann der Gesellschaft von den Mittelchen erzählen, durch die ihr hochgeborener Herr Vater sich aus dem Sumpf seiner Schulden habe herausretten wollen, war er so sehr der bare Teufel, daß es völlig unverständlich wurde, wie das edle Wesen die Berührung mit solcher Gemeinheit überhaupt nur hatte ertragen können, statt sofort, nachdem das Opfer gebracht war, ihr besudeltes Leben wegzuwerfen.

Auch der junge Commis, der sie heimlich liebte und, ihre Qual erkennend, sich ihr zum Retter antrug, hatte für gut gefunden, alles Gewicht auf die Züge des Intri-

ganten zu legen und die feineren Töne seiner Rolle fallen zu lassen. Das Unglück und der Seelenadel der schönen Frau schienen ihn weniger zu rühren, als die Hoffnung auf den Lohn, der ihm winkte. Der langobardische Helmichis, Alboin's Waffenträger, den die Gepidin offen zum Morde dingt, war freilich auch von heftiger Leidenschaft zu der schönen Königin entbrannt, aber immerhin ein kriegerischer Mann, der mit dem Schwert in der Faust den Dank seiner Dame zu verdienen wußte. Das Gift dagegen, das der Helfershelfer der travestirten Bluträcherin verschaffte, versetzte die Handlung in die Sphäre einer feigen, tückischen Nothwehr, ohne die Erschütterung, die der Blitz eines frei geschwungenen Schwertes in jener fernliegenden düsteren Zeit hervorbringen mußte.

Georg hatte freilich das Mögliche gethan, die tödtlich beleidigte Frau zu ihrer Rache berechtigt erscheinen zu lassen. Am Morgen nach der schnöden Mißhandlung hatte sie ihrem Gatten erklärt, daß sie von ihm gehen wolle, und die bis dahin noch fälschliche Selbstanklage auf sich genommen, daß sie die Geliebte jenes jungen Mannes sei. Der Gatte hatte ihr mit cynischer Kälte erwidert, er werde in die Scheidung dennoch nicht willigen. Als er eine Comtesse geheirathet, habe er gewußt, daß es zu den standesgemäßen Vorrechten ihrer Kaste gehöre, Liaisons zu haben. Dann erst hatte sich die Frau zu dem Giftmorde bereden lassen, da sie — ähnlich wie Shelley's Beatrice Cenci — durch ihr Unglück nicht jedes Recht auf Leben und Glück eingebüßt zu haben glaubte.

Auch daß sie ihr Verbrechen nur halb ausführen konnte, da ihre Natur sich im letzten Augenblick nicht hinlänglich zu verstellen fähig war, und dann freiwillig den Rest des vergifteten Weines aus dem Familienbecher trank, kam ihrer Erscheinung zu Statten. Zugleich aber wurde dadurch die Folterqual bis zum Unerträglichen gesteigert, da man ein edles und hochsinniges Geschöpf in den Banden schmachvoller Verhältnisse sich rettungslos winden und endlich ohne jede Genugthuung zu Grunde gehen sah.

Von der Pein, die der Autor selbst empfand, als dieser wüste Traum leibhaft vor ihn hintrat, schien Niemand im Publikum das Geringste zu verspüren. Der stürmische Beifall, der gleich nach dem ersten Akt erschollen war, hatte sich bei jedem Fallen des Vorhangs mit wachsender Lebhaftigkeit wiederholt, und als am Schluß der Director erschien, um „im Namen des allzu bescheidenen Verfassers für die glänzende Aufnahme zu danken", erschollen immer von Neuem die Beifallssalven und Rufe nach dem Dichter, so daß Papa Brettner ums Haar durch seine flehenden Blicke nach der dunklen Prosceniumsloge das Geheimniß verrathen hätte.

Er kam dann, nachdem das Haus sich völlig geleert hatte, den Gefangenen aus seinem dunklen Verließ zu befreien, fand ihn aber in einer tiefen, wortkargen Verstimmung. Seine überschwänglichen Glückwünsche vermochten die düstere Stirn des sieggekrönten Dichters nicht aufzuheitern, und auf die Prophezeiung, das Stück werde wie ein Meteor über sämmtlichen deutschen Bühnen aufgehen, erhielt er nur die verblüffende Antwort: Nicht auf einer einzigen werde ich es aufführen lassen! — Aber Sie werden doch der Thor nicht sein, hunderttausend Mark Tantième zu verschmähen, die ich Ihnen garantiren kann? — Und wenn ich betteln gehen müßte, von diesem Stück würde ich mich nicht aus der Noth retten lassen! hatte der Dichter mit zusammengezogenen Brauen erwidert. Ihnen, lieber Director, kann ich es nicht mehr aus den Händen reißen. Sie mögen sich mit den vollen Häusern, die Sie noch davon hoffen, für Ihre Mühe und Freundschaft belohnen. Zum Glück ist ein Erfolg in unserm kleinen Nest keine Weltbegebenheit. Ueber das Weichbild Ihres Theaters aber soll diese Rosamunde nicht hinausdringen, darauf gebe ich Ihnen mein Wort. Gute Nacht!

Er hatte den völlig Sprachlosen, der an seinem gesunden Verstande ernstlich zu zweifeln begann, hastig stehen lassen und den dunklen Weg durch das Wäldchen eingeschlagen. Auch machte er sich kein Gewissen daraus, sich

um das Stelldichein mit Flaut herumzuschleichen; so sehr fühlte er sich unfähig, den Anblick eines befreundeten Menschen zu ertragen, und mit bitterer Wollust gab er sein Gesicht und Haar dem jetzt reichlich herabströmenden herbstlichen Regen preis. So irrte er lange am Flußufer hin, vergebens in seiner Brust nach einem freundlichen Gefühl, einem erwärmenden Gedanken suchend.

Als er endlich todmüde und bis auf die Haut durchnäßt in seiner Dachstube wieder ankam und Licht gemacht hatte, um seine triefenden Kleider am Ofen aufzuhängen, sah er ein Telegramm auf seinem Schreibtisch liegen und griff gleichgültig danach, sank aber schwergetroffen auf seinen Stuhl, nachdem er es geöffnet hatte.

Es enthielt nur die Worte:

„Ihr Vater schwer erkrankt. Kommen Sie unverzüglich. Medicinalrath N. N."

Elftes Kapitel.

Georg an Lili.

„Berlin, den 15. October.

„Meine Geliebte!

„Ich schreibe dir am grauen Morgen, da ein ängstlicher Traum mich aus einem kurzen Halbschlaf aufgeschreckt hat. Im Hause ist Alles still; es ist ein Todtenhaus. Gestern Abend gegen Zehn ist mein lieber Vater durch eine Wiederholung jenes ersten Schlaganfalls sanft von uns hinweggenommen worden.

„Du weißt, daß ich wieder Hoffnung gefaßt hatte, er würde uns noch für eine Weile erhalten bleiben. In den kurzen Briefen und Telegrammen, zu denen ich die Zeit mir mit Noth von der unablässigen Pflege abstehlen konnte, habe ich kaum auszusprechen gewagt, wie fest ich mich an dem Trost des Arztes, es könne wieder besser, ja völlig gut werden, nach der ersten furchtbaren Be-

täubung wieder aufrichtete. Am Abend meiner Ankunft freilich, da ich auf der qualvoll langen Fahrt mich hundertmal auf das Schlimmste gefaßt gemacht hatte, war mir der Anblick des theuren Gesichtes in seiner starren Verzerrung, in der nur die Augen noch Leben zeigten, so herzzerreißend, daß ich um seiner selbst willen gewünscht hätte, zu spät gekommen zu sein.

„Auch er, da er mich gleich erkannte und nur mit schmerzlicher Mühe die linke, unberührt gebliebene Hand zum Gruß gegen mich bewegte, schien ausdrücken zu wollen: ich hätte dir's gern erspart, mein Junge, deinen besten Freund in so kläglicher Verfassung wiederzusehen. Als ich mich aber, meine Thränen gewaltsam zurückpressend, an das Bett zu ihm setzte, seine Hand und seine Wange streichelte und allerlei muntere Trostworte hervorstammelte, wurde der Ausdruck seiner Züge stiller, und seine Augen hingen ängstlich liebevoll an den meinen.

„Er versuchte zu sprechen, die Zunge versagte ihm. Ich beschwichtigte ihn, es werde morgen schon besser sein, ich bliebe nun bei ihm, bis er völlig genesen. Das schien ihm in der That, da er jedes Wort verstand und sein Geist nicht getrübt war, unendlich wohlzuthun. Er drückte mir die Hand und schlief endlich ein.

„Wirklich war's am andern Morgen besser, und so von Tage zu Tage wich die Lähmung, seine eigene Empfindung wurde freier und heiterer, am dritten Tage fing sogar die Sprache an, sich wieder einzustellen, das erste Wort, das er zu lallen vermochte, war dein Name. Ich mußte ihm von dir erzählen, von meiner Marie Roland, und wie schwer ich bei der Rosamunde gelitten hatte, was er mit einem leisen ironischen Bravo! begleitete, und immer wieder nannte er deinen Namen.

„Wenn du ihn gekannt hättest, Lili! Wenn er dich gekannt hätte! Ich hatte immer gedacht, alle überschwängliche Liebe und Güte, alle Sorge und Treue, für die ich ihm verschuldet war, eines Tages ihm reichlich vergelten zu können, wenn ich ihm diese Tochter zuführte. Und du,

wie hättest du ihn lieben müssen! Ja, nur eine Stunde mit ihm verlebt, daß du das Bild dieses reinsten, edelsten und hochherzigsten Menschen dir eingeprägt hättest, wäre dir ein Gewinn fürs Leben gewesen.

„Diese letzten sechs Tage an seinem Krankenbette — nicht um alle Schätze der Welt gebe ich sie hin. Du weißt, daß wir, seit ich erwachsen war, zu einander standen, wie zwei intime Freunde oder Brüder von ungleichem Alter. Keiner hatte ein Geheimniß vor dem Andern, und manchmal dacht' ich wahrhaftig, wenn ich ihn mit kleinen Schwächen neckte, und er mich fast schüchtern dabei ansah, er sei der Jüngere. Daß er der Liebenswürdigere war, wußte ich lange. Doch immerhin gingen wir, als zwei Männer, die ihre zärtlichen Gefühle geradezu auszusprechen für eine weibische Empfindsamkeit halten, auf einem humoristischen Fuß mit einander um und machten uns keine Liebeserklärungen.

„Jetzt aber, in einer langen schlaflosen Nachtstunde, da ich seine Hand in meiner hielt, als könnt' ich ihm dadurch meine junge Lebenskraft einflößen, jetzt that ich mir einmal keinen Zwang an und sagte ihm unumwunden, wie mir's mein Lebenlang gegen ihn ums Herz gewesen war, und wie er mir den Maßstab für alles Menschliche gegeben und die Ahnung alles Göttlichen geweckt habe, und wenn ich hoffte, ihm noch Freude zu machen, wär's nur, um ihm zurückzugeben, was ich von ihm empfangen, — und zog dabei seine Hand an meine Lippen, und meine Thränen brachen unaufhaltsam hervor.

„Er lag ganz still, die Augen nach der Zimmerdecke gerichtet, und erwiderte kein Wort, und nur der leise Druck seiner Hand zeigte mir, daß er meine Worte verstanden hatte. Dann schloß er die Augen mit einem rührend glücklichen Lächeln und kehrte sich ein wenig nach der Wand und schlief, schlief die ganze Nacht und den folgenden Tag. Der Doctor, als er ihn so fand und den Puls fühlte, schüttelte den Kopf und wollte sich nicht aussprechen. Als der lange Schlaf endlich von ihm wich, blickte er mit so

hellen Augen umher, wie noch nie, verlangte ein Glas Wein und sagte, nachdem er es auf einen Zug geleert hatte, ohne Beschwer: Auf das Wohl deiner Lili! — das waren seine letzten Worte. Zwei Stunden darauf stand sein Puls still, und die edlen Augen waren für immer umnachtet.

„Es hatte manchmal geschienen, als wünsche er mir irgend eine wichtige Mittheilung zu machen, aber seine Bemühungen, die Worte zu bilden, waren fruchtlos. Dann beruhigte er sich allmählich wieder, sah mich mit einem eigenthümlichen Lächeln an und lallte: Der Brief — der Brief! — Welch ein Brief? fragt' ich. — Schon gut! sagte er. Ich geduldete mich leicht, daß er das Räthsel lösen würde, wenn er die Krankheit erst ganz überwunden hätte. Nun ist es erst durch den Tod gelös't worden.

„Ich mußte, bald nachdem ich ihm die Augen zugedrückt, in seinem Schreibtisch nachsehen, ob er nicht irgend welche Bestimmungen getroffen hätte, die sogleich in Kraft treten sollten. Er hatte oft geäußert, wie sehr es ihn beleidige, mitanzusehen, daß die Hinterbliebenen sich der nächsten Sorgen so lässig entledigten.

„Obenauf in seiner Mappe, welche die Privat-Correspondenz enthielt, lag ein Brief an mich. Mit welchen Gefühlen ich ihn las, wirst du ermessen, wenn du seinen Inhalt kennen lernst. Ich lege ihn diesen Zeilen bei. Während ich schrieb, ist es im Hause unruhig geworden, man verlangt nach mir, ich muß dich verlassen und nach meinem theuren Todten sehen. Ich drücke dich in tiefer Bewegung ans Herz. Nun habe ich nichts mehr auf der Welt, was mir ganz angehörte, als dich und meine Kunst. Bleibt mir treu, ihr Beiden! Ich bin sehr verarmt und bedarf viel Liebe und Geduld.

„Lebewohl!

Dein

Georg."

Der Brief des Vaters, den Georg mitgeschickt hatte, lautete folgendermaßen:

„Liebster Sohn!

„Ich habe heute, nachdem du mich verlassen hast, um dein Leben auf eigene Hand anzufangen, eine ernsthafte Unterredung mit meinem alten Vertrauten, dem Medicinalrath, gehabt. Er sagte mir unumwunden, daß ich einer der Glücklichen sei, die eines schönen Tages wie durch einen Blitz aus heiterem Himmel hinweggerafft würden. Bei solcher apoplektischen Constitution könne ich noch ein Dutzend Jahre und darüber leben und eben so gut morgen oder übermorgen vom Tische dieses Lebens aufstehen müssen, noch ehe ich vom Dessert genascht.

„Nun möchte ich diesen Fall nicht eintreten lassen, ohne dafür gesorgt zu haben, daß du über meine väterlichen Absichten in Betreff deines Wohls keinen Zweifel hegen könnest. Du hast einmal als ein zwölfjähriger Junge, nachdem wir auf einem Spaziergang uns mit allerlei Scherz und Ernst trefflich unterhalten hatten, plötzlich stehen bleibend mich mit deinen klugen Augen angesehen, und das tiefsinnige Wort ist dir entfahren: Es ist doch gut, Papa, daß wir uns gefunden haben.

„Ja freilich, mein Junge, war das sehr gut. Wie hätt' ich sonst den frühen Verlust deiner Mutter je überwinden können. Aber eben darum wäre es nicht gut, wenn wir uns nun wieder verlören und du nachträglich an deinem alten Vater irre würdest.

„Ich bin dir daher das Geständniß schuldig, daß ich dich getäuscht habe, und die Erklärung der Gründe, warum ich das für heilsam halten mußte.

„Zuvörderst also: mein Vermögen ist ungeschmälert, ja, durch die Anhäufung unverbrauchter Zinsen noch gemehrt, in der Verwahrung des alten Geschäftsfreundes, der es dir nach meinem Tode ausliefern wird, falls du nicht vorziehst, es mit dem gleichen Vertrauen in seinen Händen zu lassen. Wenigstens so lange er selber lebt. Zu seinen Söhnen habe ich kein persönliches Verhältniß,

keine Pflicht der Dankbarkeit, und du zumal, da du allen Finanzsachen mit der Naivetät eines Kindes gegenüberstehst, auch nicht in der Nähe bist, würdest wohlthun, das ansehnliche Capital aus dem Geschäft herauszuziehen, in schonender Weise, und es in der Reichsbank zu deponiren, da Menschen immerhin Menschen sind und gegen gewisse Menschlichkeiten eine Staatsanstalt die denkbar größte Sicherung gewährt.

„So wärst du also ein wohlhabender junger Mann, der die Kunst, der er sein Leben geweiht, sorgenlos betreiben könnte, unabhängig von äußerem Erfolge, da er es stets mit der Göttin und nie mit der milchenden Kuh zu thun hätte. Und doch ist es mir gefährlich erschienen, dich im Frohgefühl deines inneren Berufs und der äußeren Unabhängigkeit diesen Weg einschlagen zu lassen, kein anderes Ziel vor Augen, als „nur ein Dichter“ zu sein.

„Du weißt, lieber Sohn, daß unsere Ansichten über die Poesie völlig übereinstimmen, daß sie auch mir als die höchste Blüte des Menschengeistes erscheint, als der Sonnenschein, ohne welchen man auf dieser trüben Erde wohl mancherlei Arbeit thun und der täglichen Nothdurft genügen kann, aber der süßesten Früchte entbehren muß, die nicht im Schatten reifen. Ich selbst bin ein nüchterner Geschäftsmann, der in seinem Beruf das Leben von den schwersten und härtesten Seiten noch täglich zu betrachten Gelegenheit hat. Aber wie ich selbst der Erhebung durch die großen Dichter nie habe entbehren können und mein Griechisch nie einrosten ließ, um Aeschylus und Homer mir nicht fremd werden zu lassen, so habe ich Diejenigen immer nur als unvollkommene, der wahren Erquickung entbehrende Menschen betrachten können, denen „um die gemeine Deutlichkeit der Dinge“ sich nie „der goldne Duft der Morgenröthe“ webt. Das neidenswertheste Loos schien mir Dem zuzufallen, dem sich dieser Duft um das eigene Schaffen breitet, da er dazu berufen ist, auch seinen Mitmenschen den Feiertag damit zu vergolden.

„Nun aber ist in dieser Blut- und Eisenzeit ein Geschlecht aufgekommen, dem theils in harter Arbeit, theils im hastigen Wettlauf nach Gewinn, wobei es nur durch sinnliche Genüsse und narkotische Betäubungsmittel aller Art zuweilen sich anregt, der Sinn für das Holde und Festliche völlig verloren gegangen ist. So haben sie auch die Schönheit als einen eitlen Putz und überflüssigen Zierrath weggeworfen, des Spruches eingedenk: Le superflu — chose très nécessaire! und brüsten sich mit dem edlen Stichwort der „Wahrheit“, die sich bis dato bei allen wahren Dichtern und Künstlern mit der Schönheit aufs Beste vertragen hat und nun auf einmal ihr den Rücken wenden soll, wie die Oberpriesterin einer entthronten Göttin.

„Ich sage dir da nichts Neues, φίλτατε, und gedenke auch diesen ästhetischen Excurs, der mir aus der Feder schlüpfte, nicht fortzusetzen. Sehe Jeder, wie er's treibe. Daß sie es nicht ewig so forttreiben werden, ohne daß dem blöden Volk die Augen aufgehen, wie man sie um ihre höchsten Freuden betrügt, und daß der Kindesruf, da es die Majestät der Wahrheit in den neuen Kleidern dieser naturalistischen Schneider vorbeiziehen sieht, bald überlaut erschallen wird: Aber der Kaiser geht ja nackt! davon bin ich aufs Innigste durchdrungen, wenn auch meine alten Augen den Tag der Rückkehr zum alten Glauben nicht mehr schauen werden.

„Nun aber, da es vorläufig so ist, wie es nicht sein sollte, wird Jeder, der heutzutage sich als Priester der Schönheit dem rasenden Beginnen der Bilderstürmer entgegenwirft, eine Märtyrerrolle spielen und, wenn er nicht gesteinigt oder mit kritischen Pfeilen zu Tode gespickt wird, im Dunkeln seine Tage hinleben. Dies ist für einen mannhaften Geist eine gute Weile hindurch eine süße, trotzige Empfindung. Wenn sie aber ein ganzes Leben durch dauert — und wer weiß, wie lange die Welt-Epidemie währt —, so welkt am Ende die blühendste Kraft, der ehernste Muth beginnt zu rosten und abzubröckeln, und den rüstigsten Schwimmer, der stets gegen den Strom an-

zukämpfen hat, verlassen endlich seine Lebensgeister, und der Strudel zieht ihn in die Tiefe. Auch der Dichter bedarf des Sonnenscheins der Sympathie, der ihm aus seiner Zeit entgegenleuchten muß, damit er die schönen Früchte seines Geistes zur vollen Reife bringen könne.

„Da ich nun an dir keinerlei Neigung und Fähigkeit wahrnehme, mit den herrschenden Mächten irgend zu pactiren, so hielt ich es für deinen Seelenfrieden wünschenswerth, daß du dich neben deinem dichterischen Schaffen in einem praktischen Beruf ansiedeltest. Irgendwie muß der Mann Erfolge seiner Thätigkeit erleben, wenn er dem Mißmuth nicht verfallen soll, und die anspruchsloseste Erfüllung bürgerlicher Pflichten giebt dem stolzen Geist, der nach den höchsten Zielen strebt, ohne auf Dank der Welt zu rechnen, an jedem Feierabend wenigstens die Beruhigung, nicht ganz umsonst sich geregt zu haben. Wer dagegen ohne Widerhall von außen nur an sich selber gearbeitet hat, muß ein seliger Gott oder ein Uebermensch sein, wenn ihm in seiner einsamen Höhe nicht endlich der Athem ausgehen oder die Verzweiflung sich seines Hauptes bemächtigen soll.

„Als du mir erklärtest, du könnest dich zu juristischer Arbeit nicht entschließen, du wollest es auf alle Gefahr wagen, nur ein Dichter zu sein, gedachte ich dir den Versuch nach Möglichkeit zu erschweren, dir vielleicht, indem du für das tägliche Bedürfniß arbeiten müßtest, eine Wirksamkeit neben der schöpferischen Thätigkeit lieb und werth zu machen. Ob mein gewagtes Experiment gelingen wird, vermag ich nicht zu sagen. Daß ich es überhaupt angestellt habe und die Täuschung über meine und deine äußeren Verhältnisse zu Hülfe nahm, wirst du deinem treuen Vater hoffentlich verzeihen, auch wenn er einmal so eilig abgerufen werden sollte, daß er dich nicht mehr mündlich befragen kann, ob du trotz dieser pädagogischen Tücke nicht bereust, daß wir „uns gefunden haben“.

„Ich umarme dich von Herzen und danke dir für tausend Freuden, die du mir bereitet hast, seit deine ersten jugendlichen Versuche die Hoffnung in mir erweckten, aus

meinem Blute sei ein junges Leben entsprossen, das einmal zu hohen Flügen seine Fittiche ausbreiten würde. Möchtest du sie dir nicht an der heißen Mittagsglut dieser schweren Zeit versengen.

„Und so lebwohl und sei glücklich!

„Dein treuer alter Freund
Andreas Falkner."

Zwölftes Kapitel.

Erst spät im December kehrte Georg in sein Dorf zurück. So lange hatte ihn die Ordnung des Nachlasses in der verödeten Wohnung festgehalten.

Eine Wagenladung alter Möbel, an denen Erinnerungen hingen, und von den Büchern des Vaters alle, die nicht juristischen Inhalts waren, ließ er sich nachschicken. Was er nicht sogleich in seinem Dachzimmer unterbringen konnte, wurde einstweilen im Bodenraum aufgespeichert. In die Stadt zu ziehen, obwohl den Winter hindurch das Wohnen unterm Dach nicht sonderliches Behagen versprach, war ihm keinen Augenblick eingefallen.

Doch mied er die Stadt nicht wie im Sommer. Sobald er angekommen war, hatte er das Wittekind'sche Haus aufgesucht und nach einer langen, traurig innigen Stunde mit Lili sich zu ihrem Vater begeben. Nachdem er die ersten wohlgemeinten Beileids- und Trostesreden über sich hatte ergehen lassen, brachte er in wenig Worten seine Werbung um die Tochter des Hauses von Neuem vor und übergab ein Papier, auf welchem sein Banquier eine Uebersicht des bei ihm deponirten Vermögens zusammengestellt hatte, indem er von den Absichten seines Vaters bei der Irreführung in Betreff seiner Verhältnisse so viel mittheilte, als für Herrn John Wittekind's Verständniß sich zu eignen schien.

Dieser, der bei der Unterredung einen höflich geschäftsmäßigen Ton festhielt, da er den alten Groll noch immer nicht ganz überwunden hatte, erwiderte mit kühler Einsilbigkeit, es stehe demnach der Verbindung Nichts mehr im Wege und erübrige nur noch, daß auch von seiner Seite die nöthigen Erklärungen gegeben würden, was seine Tochter ihrem Gatten schon jetzt zuzubringen und dereinst zu erwarten habe.

Hierauf hatte Georg geäußert, es dürfe davon ein für alle Mal keine Rede sein, da er an seiner früheren Erklärung festhalte, bei seinen Lebzeiten keinen Groschen von dem schwiegerväterlichen Vermögen in Anspruch zu nehmen. Dann hatten die beiden Männer sich die Hände geschüttelt, und nachdem Georg gegangen, der Banquier sich in das Studium der Vermögensliste vertieft, mit wachsender Hochachtung für die Umsicht und Solidität des verstorbenen alten Herrn und dem stillen Vorsatz, seinem ihm so unähnlichen unweltläufigen Sohn in Zukunft wenigstens auf diesem Gebiet den fürsorgenden Vater zu ersetzen.

Seitdem war Georg jeden Tag wenigstens auf eine Stunde vom Dorf hereingewandert, immer zu einer Zeit, wo er keine fremden Gesichter im Hause seiner Braut anzutreffen fürchten mußte. Auch blieb er oft des Abends, wenn ihr Vater im Casino seine Partie machte, bei Lili und der guten Schottin zum Thee, hatte wohl auch ein Buch mitgebracht, aus dem er vorlas, eine Uebersetzung eines seiner geliebten alten Tragiker, oder ein Stück eines der wenigen neueren Dramatiker, die er gelten ließ, oder sah in stillem Brüten vor sich hin, Lili's Hand in der seinen. Auch bei Flaut fand er sich zuweilen ein, der ihm Bach oder Beethoven vorspielen mußte. Die stählen mich, sagte er. Die Andern lösen mich auf.

Was er zu Hause trieb, erfuhr Niemand, kaum daß er Lili davon sagte. Er that aber nichts Anderes, als daß er die Briefe und Papiere des Vaters durchsah. Und wie er so ganz noch seinem Verluste und in einer reichen Vergangenheit lebte, blieb er der nächsten Gegenwart völlig

fern. Flaut hatte ihm erzählt, daß die Rosamunde schon sechs oder sieben Mal hatte wiederholt werden müssen, was in den Annalen des bescheidenen Stadttheaters unerhört war. Guntram habe eine tödtlich scharfe Kritik im Sonntagsblatt geliefert, so sehr er das Talent des unbekannten Verfassers habe anerkennen müssen. Hiergegen sei eine heftige Erwiderung in einem neu gegründeten Blatte erschienen, aus der Feder eines grünen Jünglings, der den Ehrgeiz fühle, die Theorieen der neuesten Stürmer und Dränger auch in dem Stillleben der alten Residenzstadt zu verfechten. Hierauf habe Guntram sich offen als Reactionär bekannt und mit schneidendem Hohn erwidert. Sein grüner Gegner habe dann einen neuen Fehderuf erschallen lassen und so fort: ein ergötzlicher Sturm im Glase Wasser.

Georg nahm das hin, ohne eine Miene zu verziehen. Auch auf seine Roland kam er nicht zurück. Als der Freund ihn einmal daran erinnerte und die Frage wagte, ob er denn für seinen Liebling kein Herz mehr habe, erwiderte er mit einem trüben Blick auf das Bild des Vaters:

Mein Herz ist in dem Grabe dort bei Cäsar,
Und ich muß warten, bis es mir zurückkommt.

Es kam aber endlich zurück, nach langer Winterstarrheit. Gegen Ende des März, der schon frühe Frühlingslüfte brachte, erschien Georg eines Morgens bei seinem Schwiegervater und fragte, ob es ihm recht sei, wenn die Hochzeit am ersten Mai stattfände. Es könne natürlich von keiner lauten und glänzenden Festlichkeit die Rede sein, und er wünsche deßhalb die Feier draußen auf dem Dorf zu veranstalten, ganz in der Stille, mit wenigen vertrautesten Freunden. Hernach wolle er seine junge Frau für ein Jahr nach dem Süden führen und indessen ein kleines Haus erbauen lassen, nicht gar weit von seinem jetzigen Asyl auf der Wiese nahe am Flusse, wo er schon den Grund und Boden erhandelt und auch für die Anlage eines Gartens Sorge getragen habe. Sie selbst, lieber Papa, werden es zufrieden sein, Ihre Tochter in der Nähe zu behalten, wenn Sie auch, wie Lili und ich es Ihnen

wünschen, noch eine zweite Ehe eingehen sollten, aus der Ihnen ein ganzes Haus voll Kinder erblühen möge.

Hiergegen protestirte Herr John Wittekind aufs Eifrigste, hätte auch gern gegen den Plan einer Dorfhochzeit Einspruch erhoben, doch kannte er Georg hinlänglich, um zu wissen, daß er gegen den sonderbaren Schwärmer doch immer den Kürzeren ziehen würde. Er wandte sich freilich an seine Tochter mit der dringenden Vorstellung, ein wie übles Ansehen es haben würde, wenn ihre Vermählung von Statten ginge, ohne daß die Hausfreunde, der Oberamtsrichter, der Fabrikdirector und die übrigen „Intimen", dazugezogen würden.

Sie werden uns mit der Trauer entschuldigen müssen, hatte Lili erwidert. Ich selbst werde sie nicht vermissen.

Nur mit ihr hatte Georg alles Nähere besprochen und Diejenigen genannt, die er einzuladen wünsche. Es waren in der That nur die Vertrautesten: Dora mit ihrer Mutter, da der Vater nur bei solchen Hochzeiten auf kurze Zeit erschien, bei denen er in seiner amtlichen Eigenschaft mitgewirkt hatte, dann Flaut, Dr. Abel, Guntram und — was er von Lili's Zustimmung abhängen ließ — seine alte Freundin, Tante Wolferding.

Lili hatte nicht das Geringste dagegen einzuwenden. Sie hatte in Georg's Abwesenheit die alte Frau zuweilen besucht, nur um mit Jemand zu sprechen, der ihn liebte. Nun wollte sie selbst mit dem Bräutigam zu ihr gehen, sie einzuladen.

Sie stießen aber trotz ihres herzlichsten Bemühens auf entschiedenen Widerstand. Eine so plumpe alte Schildkröte gehöre nicht in einen Goldfischteich, erklärte die kluge Alte. Sie würde das ganze Dorf zum Lachen reizen, wenn sie im Hochzeitszuge mithumpelte, und sich bloß zum Essen und Trinken an den Tisch zu pflanzen, wo sie den Platz für Zwei einnehmen würde, halte sie für unanständig. Daß man ihr die Ehre angethan, freue sie ungeheuer, aber sie nehme Alles für genossen und wünsche dem jungen Paar alles Glück vom Himmel herunter.

Wenn das ihr fester Wille sei, bemerkte Georg, müßten sie sich leider darein ergeben. Sie solle dann wenigstens als ihre Vertreterin die Gretel schicken.

Mit Vergnügen, wenn das fluddrige Ding sich irgend nützlich machen könne beim Aufwarten.

So ist es nicht gemeint, versetzte Georg lächelnd. Sie soll freilich nicht an der Hochzeitstafel sitzen, wo sie vor Verlegenheit keinen Bissen hinunterbringen würde, aber ich habe etwas Besonderes mit ihr vor, wozu sie trefflich geschickt sein wird. Sie müssen mir nur erlauben, verehrte Freundin, für den Hochzeitsstaat des guten Kindes zu sorgen.

Einige Tage darauf kam ein einfaches, aber wunderhübsches hochzeitliches Kleid und eine förmliche Einladungskarte für die Gretel an, die dem bescheidenen Dorfkinde nicht viel anders erschien als ein Märchenwunder, wie wenn eine gute Fee dem Aschenputtel ein Festgewand aus einer Nuß herausgezaubert hätte. Sie mußte erst nachdrücklich von ihrer Pathe gescholten werden, daß sie die dumme Blödigkeit sich vergehen lassen solle, bis sie daran glauben konnte, daß ihr dies unwahrscheinliche Glück im Ernst zugedacht war.

So kam der erste Mai heran, und Alles verlief, zur Beschämung der spitzen Zungen in den Kaffeekränzchen der Stadt, aufs Schönste und Feierlichste. Ein Sonnenhimmel lag über dem Flußthal und den Dächern des Dorfes, wie er sich für den Beginn des Wonnemonats schickte. Der Tanzsaal des Wirthshauses zum schwarzen Adler war aufs Lustigste mit jungen Maien und Fichtenzweigen verziert. Am Vormittag war Georg mit seiner Braut und den Trauzeugen nach dem Standesamt gefahren, und Miß Edith hatte dann draußen im Wirthshaus ihr Pflegekind mit Kranz und Schleier geschmückt, da sie von dort aus den kurzen Weg zur Dorfkirche zu Fuß zurücklegen sollten. Dies geschah dann freilich durch ein dichtes Spalier neugieriger Zuschauer, nicht nur der dörflichen Nachbarn, sondern einer unzähligen Menge aus der Stadt, die heraus-

geströmt war, die Tochter des Stadt-Krösus neben dem vielbesprochenen Fremdling zur Kirche gehen zu sehen.

Georg hatte die Stirn gerunzelt, als er aus dem Wirthshaus tretend dies wimmelnde Geleite bekannter und fremder Gesichter erblickte. Aber ein leises heiteres Wort seiner Geliebten verscheuchte seinen Unmuth. Hinter ihnen gingen Vater Wittekind mit der Pfarrerin, dann folgte Dr. Abel, der die Schottin führte, Flaut mit Dora, endlich Guntram neben einem hübschen jungen Cousinchen Lili's, das als Brautjungfer fungirte.

Den Beschluß des Hochzeitszuges aber machte, in ihren besten Kleidern, frischgewaschen und mit steifgestrählten Haaren, die Jugend des Dorfes, die mit Georg stets gute Freundschaft gehalten hatte und heute von ihm zum Fest geladen worden war. An ihrer Spitze schritt, neben dem jungen Lehrer, die Gretel, die in ihrem neuen Kleide und vor stolzer Beschämung wie eine Heckenrose glühend sich allerliebst ausnahm. Nichts fehlte zu einer der schönsten und vergnügtesten Hochzeiten, die das Dorf je gesehen, als ein völlig heiteres Gemüth des Bräutigams und der Vorantritt der Musikantenbande, die sonst die Lust des Tages weit über Wald und Wiesen hinauszuschmettern pflegte.

Auch über Tische blieb es bei einer gesetzten, nicht überlauten Munterkeit, selbst nachdem der Champagner seine zungenlösende Kraft zu bewähren begonnen hatte. Es wurden keine Reden gehalten, bis auf die eine, nicht gar lange, zu welcher der junge Ehemann selbst sich erhob. Er dankte in ungeschmückten Worten zunächst seiner Lili, daß sie ihn erwählt, dann ihrem Vater, daß er sie ihm gegönnt habe, der guten Miß, die ihr die Mutter zu ersetzen so treu sich bemüht, endlich den Freunden, die an seinem Glücke herzlich Theil nähmen. Und leerte endlich sein Glas auf das Wohl der Hochzeitsgäste und seiner lieben Frau und, da deren Glück von dem seinigen nunmehr unzertrennlich geworden, auch auf sein eigenes.

Während hochgerufen und angestoßen wurde und die weiblichen Mitglieder der Tafelrunde sich mit einigen

Thränen umarmten, erscholl plötzlich aus dem Garten herein ein heller Kindergesang. Georg faßte Lili's Hand und führte sie hinaus, die Anderen folgten. Da war draußen unter den eben erst knospenden Kastanien eine lange Tafel gedeckt, an welcher die unmündigen Hochzeitsgäste saßen, an dem einen Ende der Lehrer, am anderen die Gretel, neben welcher Dr. Abel's Knabe seinen Platz gefunden hatte. Die jungen Herrschaften waren reichlich gesättigt und durch eine pädagogisch bemessene Ration eines leichten Weines in die hochzeitlichste Stimmung versetzt worden. Nun, da eben die großen Torten aufgetragen wurden, die zum Schluß vertheilt werden sollten, hatte dieser Anblick ein munteres kleines Mädchen, das eine helle Stimme besaß, dergestalt begeistert, daß es plötzlich laut zu singen anhob:

Wie schön leucht't uns der Morgenstern!

Sofort waren all die jungen Stimmen eingefallen, und der Lehrer schlug eifrig mit würdiger Miene den Takt, wobei auch die Gretel, in Erinnerung ihrer eigenen nicht gar fernen Schulzeit, nicht stumm bleiben konnte, sondern, den Arm um das fremde Bübchen geschlungen, tapfer mitsang.

Als aber der letzte Vers verklungen war, sagte Georg seiner jungen Frau, die mit überfließenden Augen zugehört hatte, ein Wort ins Ohr und führte sie unter den Bäumen fort nach dem Hof, wo schon seit einer Stunde der Wagen stand, der sie nach dem Bahnhof bringen sollte. Sie dachten, da die übrigen Gäste sich mit den Kindern einließen, unbemerkt entschlüpfen zu können. Kaum aber saßen sie im Wagen, vom Wirth unter vielen Bücklingen verabschiedet, als sich die Hinterthür des Hauses noch einmal aufthat und mit hochgeröthetem Gesicht unter zärtlichen Vorwürfen Papa Wittekind erschien, hinter ihm die ebenso echauffirte Miß, die ihre Lili durchaus noch einmal umarmen mußte. Dann zog der Vater noch eine elegante Schachtel aus der Tasche und warf sie seiner Tochter auf den Schooß, da die Pferde schon anzogen. Nur etwas

zum Naschen für die Reise! rief er ihr nach, mit beiden Händen winkend, und stand auf der Schwelle still, den Scheidenden nachzublicken. Mit sehr betroffener Miene aber bemerkte er, daß, noch nicht seinem Gesichtskreise entrückt, der Wagen plötzlich anhielt, Georg den Schlag öffnete und mit großen Schritten zum Wirthshause zurückkehrte.

Lieber Papa, sagte er, Ihre Frau Tochter läßt Ihnen schönstens danken für die herrliche Reise-Chocolade, die Sie ihr mitgegeben. Es ist aber aus Versehen noch etwas in die Schachtel gekommen, was uns unterwegs nur beschwerlich sein würde, und wir bitten Sie darum, es wieder an sich zu nehmen. Und jetzt nochmals adieu! Von der ersten Station aus schreiben wir.

Er drückte dem sprachlosen kleinen Manne ein offenes Couvert in die Hand, das dieser vergebens in Empfang zu nehmen sich wehrte. Dabei entglitt es ihm, und der Inhalt zerstreute sich über die steinernen Stufen. Zum Glück aber war nur Miß Edith Zeugin davon, wie mühsam Herr John Wittekind die zehn Tausend-Markscheine wieder vom Boden auflesen mußte, die er seiner einzigen Tochter so gern als ein kleines Taschengeld auf die Reise mitgegeben hätte.

Viertes Buch.

Demm, wo sin Beschts zûem Beschte gitt,
Thûen Schundwaar-Krämer e Strick drüß drille,
Und d liewe Lytt verstehn ne nit,
Doch nidi finn sie em im Stille.
Wer awwer epps Gûets mit e bissele Schwindel
Scheen zammeknett,
Verderbt's nit mit em Lumpegsindel
Un het bi de Lytt e Stein im Brett.
Moral dervun: was soll mer denn?
Sin Beschts halt doch zûem Beschte genn.

(Straßburger Mundart.)

Ludwig Schneegans.

Erstes Kapitel.

Georg Falkner an Philipp Flaut.

„Rom, 20. November.

„Du wirst nicht an meiner Liebe und Treue gezweifelt haben, liebster Maestro, weil ich dir kein Lebenszeichen gab, seit mir an meinem Hochzeitstage so schön der Morgenstern geleuchtet hat. Mit Nachrichten von unserm äußeren Leben hat Euch ja Lili reichlich versorgt. Mein inneres, zumal während unseres göttlichen Sommers in dem Häuschen auf Anacapri, war so ereignißlos, wie die Frommen sich den Zustand der ewigen Seligkeit vorzustellen pflegen. Zum ersten Mal ist mir die Ahnung aufgegangen, daß ein solcher Zustand, ohne Kampf und Streben, ohne Wünschen und Wollen, rein im Anschauen des höchsten Gutes, nicht nur nicht langweilig zu sein brauche, sondern der Inbegriff aller Segnungen sei, mit denen ein armer

Erdensohn belohnt werden könne. Auf dem hochgethürmten Felsspiegel zu liegen und in die unermeßliche purpurne Tiefe, zu den golden schimmernden Küsten hinüberzublicken, seinen geliebtesten Menschen neben sich — es wurde so himmlisch still in mir — wenn ich recht in mich hineinhorchte, war's, als ob ich mich leben hörte.

„Es wäre mir frevelhaft erschienen, diese Stille durch irgend ein dramatisches Geräusch zu unterbrechen. Nur manchmal glaubte ich die Stimme meines Merlin in der stillen Luft über mir zu vernehmen und Viviane's Schlangenaugen aus dem Granatstrauch in meinem Gärtchen mich anfunkeln zu sehen. Geschrieben aber habe ich keine Zeile. Ja ich hatte überhaupt so ziemlich vergessen, daß ich ein junger Dichter bin, der mit siebenundzwanzig Jahren noch Nichts für die Unsterblichkeit gethan hat.

„Glaubst du, daß Aeschylus und Shakespeare, wenn sie auf Capri zur Welt gekommen und nicht einmal nach Neapel hinüber gerudert wären, das Bedürfniß gefühlt hätten, Tragödien zu dichten? Nur das Getümmel einer thätigen Welt kann die dramatische Phantasie aufstacheln. Aber ein capresischer Theokrit hätte auch hier gedichtet und ein Epiker die Märchen und Abenteuer nachgesungen, die heimkehrende Schiffer ihm zugetragen hätten.

„Seit wir nun unser römisches Winterquartier in der Via Gregoriana bezogen haben, ist das anders geworden. Der rauhe Herbstwind hat die weiche Träumerei unseres Honigsommers weggeblasen, und ich empfinde, daß ich zu beweisen verpflichtet bin, ich sei dieser Gunst des Himmels werth gewesen. Auf einsamen Wanderungen durch die öde Campagna, während Lili, deren Zustand Schonung erheischt, zu Hause blieb, habe ich so viel Elend und Schmutz in den Hütten fieberkranker Campagnuolen gesehen, daß mich die Betrachtung erschütterte, wie seit zwei Jahrtausenden die Welt dieser Mühseligen und Beladenen trotz der frohen Botschaft einer erlösenden Gottesliebe sich so wenig verwandelt hat. Da ist mir ein Tragödienstoff plötzlich wieder nahe getreten, der schon meine Studenten-

seele lebhaft bewegte: die Geschichte jenes Thrakers, der, als Räuber gefangen und in die Gladiatorenschule zu Capua verkauft, sich gegen das schnöde Handwerk empört, nach dem Vesuv entflieht, dort die Sclaven aus Süd-Italien um sich schaart und in furchtbaren Rachezügen bis unter die Mauern des allmächtigen Roms heranrückt, die übermüthigen Reichen aufschreckend aus ihrem üppigen Traum, der sie blind und taub macht gegen das Elend der armen Glücklosen, der hungernden Fröhner auf ihren Latifundien. Und wenn er endlich der Uebermacht disciplinirter Heerschaaren erliegt und in der Schlacht gegen Crassus einen Soldatentod stirbt, hat er wahrlich einen höheren Sieg erfochten, als wenn er sich in knechtischer Fechterglorie von den geputzten und schönfrisirten Senatorenweibern Roms im Circus hätte bejubeln lassen.

„Dieser düstere Stoff ist in der bleichen Novembersonne plötzlich in mir herangereift und hat sich in starker Verzweigung entfaltet. Auch für die erforderliche tragische Hybris habe ich gesorgt, wenn ich auch, wie du weißt, die vielberufene „Schuld“ nicht als ein Verbrechen aufzufassen vermag, das dem gemeinen Strafgesetz unterliegt. Aber ich will nichts weiter verrathen.

„Du wirst dein weises Freundeshaupt schütteln, mein Alter, und nicht sehr erbaut davon sein, daß ich wieder einmal im Begriff bin, pour le roi de Prusse zu arbeiten. Und freilich wird ein Spartacus, ein herbes Proletarierdrama, zudem „ein Stück mit nackte Füß'“, wie die Wiener sagen, noch schlechtere Aussichten haben, die Hofbühnen zu betreten, als eine Marie Roland, die, wie Dora an Lili geschrieben, von drei großen Theatern mit höflichem Bedauern und großer Anerkennung ihrer „poetischen Schönheiten“ zurückgewiesen worden ist. („Poetisch“ ist ja für die Herren Directoren gleichbedeutend mit „unpraktisch“, „unbrauchbar“!)

„So hat denn Guntram's Prophezeiung Recht behalten. Es klingt sonderbar, aber es ist die volle Wahrheit: mir hat diese erste Erfahrung keinen Augenblick

Kummer gemacht. Ist es, weil hier im genußfrohen, trägen Süden uns alles hastige Wetten und Wagen thöricht vorkommt? Oder weil ich die heimliche Sorge hatte, meinen schönen Traum beim grellen Lampenlicht zu einer Fratze verzerrt zu sehen? Genug, ich habe ein Kreuz darüber geschlagen. Requiescat in pace!

„Aber mein Spartacus hat derbere Knochen und wird sich trotz alledem durchschlagen. Sie haben der Marie Roland vorgeworfen, daß sie in politischen Zuständen gelebt und gestorben, für die wir heutzutage nur ein historisches Interesse fühlten, abgesehen davon, daß Hofbühnen Alles zu meiden hätten, was ihre fürstlichen Herrschaften an die Revolution erinnerte. Es fehle also dem Stück an „Actualität".

„Nun, der Kampf der Armen und Gedrückten, die von den Gütern dieser Welt nicht einmal das Pflichttheil erhalten haben, gegen die Ueberreichen, Ueppigen bewegt die heutige Welt gewaltiger als je. Du weißt, daß ich die Gefahren der socialdemokratischen Utopieen nicht gering anschlage und es für ein Verbrechen halten würde, ihren Wahnsinn zu schüren. Von diesen unsinnigen Theorieen aber war das Jahrhundert meines Spartacus noch völlig frei. Was er forderte und auf Tod und Leben durchzusetzen suchte, wird eines Tages durchgesetzt werden, oder das Gerede von einer fortschreitenden Cultur und Humanität ist eine höhnische Phrase. Und so magst du dich beruhigen, ich werde kein Wort sagen, das dem Katechismus der Herren von der rothen Internationale entlehnt schiene, und wenn trotzdem die Hofbühnen mir ihre Pforten nicht öffnen, — es giebt ja Stadt-Theater, die unter keinem Hofmarschall stehen, und ich lese in den Zeitungen, daß hie und da Volksbühnen geplant werden, die nach neuen, gesunden und kräftigen Stücken Umschau halten.

„Wie es aber auch komme, ich muß schreiben, was mir der Geist eingiebt, und wäre es die Stimme eines Predigers in der Wüste.

„Vorläufig studire ich noch die Quellen, doch nach

meiner Art, erst nachdem ich mit dem Scenar fertig geworden bin, wie ein Maler ja auch nicht nach dem lebenden Modell componiren, sondern die Natur nur zur Berichtigung seiner Phantasie zu Hülfe nehmen soll.

„Da ich von Malern rede: unser fast ausschließlicher Umgang ist ein Maler, Bonald mit Namen, ein trefflicher Mann Anfangs der Sechziger, der hieher geflüchtet ist, weil es ihm bei seinen Kunstanschauungen jenseits der Alpen nicht mehr wohl wurde. Er ist im Aeußern dein volles Widerspiel: groß, blond, ein starkknochiger Schweizer, sehr sauber und ordentlich (verzeih!), aber im Charakter dir nahverwandt, nur daß er auf seine Weise die Welt durchs Auge genießt, wie du durchs Ohr.

„Seine Bekanntschaft machten wir in der Sixtinischen Kapelle, wo wir ihn auf dem Rücken liegend in die Betrachtung der überirdisch herrlichen Decke vertieft fanden. Er ließ sich auch gar nicht stören, und erst bei einem entzückten Ausruf meiner Frau hob er den Kopf, setzte sich auf und sah sie prüfend an. Du weißt, es erregt mir immer eine vortheilhafte Meinung von einem Menschen, wenn diese Frau — die ich jetzt nicht mehr loben darf, da sie meine Frau ist, — auf den ersten Blick einen tiefen Eindruck auf ihn macht. Er blieb aber während der ganzen Stunde, die wir in diesem Heiligthum zubrachten, vollkommen still, und erst als wir Drei nach einer stummen Verbeugung zusammen dem Ausgang zuschritten und sie halblaut zu mir sagte: wenn ein so gewaltiger Geist jetzt wieder auf die Welt käme, wie würde das kleine Geschlecht ihn empfangen? — da sagte der Fremde ruhig: es würde sich vor ihm beugen müssen, wenn auch mit Knirschen. Keine Zeit ist so armselig und der hohen Kunst so feindgesinnt, daß sie nicht überwältigt werden müßte durch ein übermächtiges Genie. Zu allen Zeiten, gnädige Frau, hat die gemeine Menge nur widerwillig das Große anerkannt. Aber es sollte nur einmal Einer kommen, wie Der da — die kleinen Künste, die artigen Mätzchen, die

frechen Sudeleien der Schönheitshasser würden in alle Winde zerstieben.

„Ich wollte, ich könnte dir Alles herschreiben, was er noch vorbrachte, während er uns nach der Trattorie begleitete. Du mußt aber nicht glauben, daß er beständig in dieser hohen Tonart fortperorirte. Er entschuldigte sich sogar gegen meine Frau wegen einiger starker Ausdrücke, die ihm entfahren waren. Der Sturm, der durch die Titanenseele jenes großen Menschen gebraus't, rüttle auch in ihm allen heimlichen Aerger und Ingrimm auf und mache ihn vergessen, daß er nur einer von den Kleinen sei, wenn auch ein treuer Diener der großen Kunst. Und er suche sich stets zum Dulden und Gewährenlassen zu erziehen. Denn genau betrachtet sei es thöricht zu behaupten, es gebe nur Eine Kunst, vielmehr gebe es so viele verschiedene, als Menschen auf Erden lebten, und jede dürfe das Recht, dazusein, behaupten, wenn sie es ehrlich erweisen könne. Denn mit der Kunst sei es nicht anders, als mit der Religion: Jeder habe die, die er brauche, die seine Herzensbedürfnisse am besten befriedige. (Als ob ich Abel hörte! raunte ich Lili zu.) Nun habe allerdings ein Jünger des erleuchteten, nicht buchstabengläubigen Christenthums ein so gutes Recht, den Fetischanbeter zu bemitleiden, wie ein Jünger Raffael's oder Tizian's, auf die Schmieralien der jüngsten Naturalisten herabzusehen. Dazwischen aber seien viele Stufen, wie es in unseres himmlischen Vaters Reich viele Provinzen gebe, und man könne nur wünschen und verlangen, daß Jeder auf seiner Stufe sich's von Herzen wohl sein lasse und den Nachbarn über und unter ihm nicht die Ohren vollräsonnire mit hochmüthigem Pochen darauf, seine Doctrin sei die alleinseligmachende.

„Abel, ein Abel mit der Palette, bis auf einzelne Worte und Wendungen! Nur daß diesem Schweizer der Geist werkthätiger Liebe fehlt, da er ein nur auf sein eignes Wohl bedachter Phantasiemensch ist. Im Uebrigen aber — ist es mit uns Idealisten nicht wie mit den Freimaurern? Gerade weil man eine ecclesia pressa ist, findet man sich

zusammen, es sei, wo es wolle, und es bedarf für uns nicht einmal geheimer Erkennungszeichen; beim ersten Wort wissen wir, woran wir mit einander sind.

„So haben wir uns mit dem wackeren Manne bald befreundet. Er kommt fast an jedem Abend, wenn wir am Kamin sitzend unser reiches Tagewerk an Genüssen überblicken, auf ein Plauderstündchen bei einer Fogliette Orvieto und ein paar Orangen. Ganz wie wir hoffen, einen gewissen Musikus einmal hausfreundlich des Abends zu begrüßen, mit demselben von innerem Frieden leuchtenden Gesicht, wie diesen malenden „frommen Musikanten", mit dem er den Mangel an allem Ehrgeiz, aller Eitelkeit gemein hat.

„Denn es hat uns Mühe gekostet, nur auch einmal einen Blick in sein Schaffen thun zu dürfen, und schon glaubten wir, er habe vielleicht guten Grund, lieber nach seinen Worten, als nach seinen Werken sich schätzen zu lassen. Als er uns aber endlich in sein Studio einließ, wurden wir beschämt.

„Ein kleines Nordzimmer in der Via Margutta, das wir auf einer steilen Steintreppe erklimmen mußten. Nicht der geringste Schmuck von Teppichen und Geräth: eine Staffelei in der Mitte und ein niedriges Ruhebett an der Wand. Ringsum aber an die kahlen Mauern geheftet eine Fülle sorgfältig ausgeführter Akte, mit Röthel auf weiße Blätter gezeichnet, oder mit der Feder auf blaugraues Papier, die Lichter mit Weiß aufgehöht.

„Meine Grammatik! sagte er mit seinem feinen Lächeln. In der muß ein Stilist, wie meine Wenigkeit, täglich studiren, ja manches Kapitel zuweilen ganz von Frischem durcharbeiten, wenn sein Stil nicht zur Phrase ausarten soll.

„Wir setzten uns dann auf das harte Polsterbette, und er trug einige große Mappen heran, mit seinen Compositionen gefüllt. Wie soll man beschreiben, was gesehen werden muß! Zwar sind ja auch die Stoffe für jede Künstlernatur charakteristisch; das Entscheidende aber bleibt, was er von seinen Sinnen und seiner Seele hineingelegt.

„Eine Mappe war die reichste und beschäftigte uns am längsten. „Entthronte Götter“ hatte er daraufgeschrieben und legte uns Blatt für Blatt mit bescheidener Genugthuung vor. Lauter moderne Scenen in geistreicher Verbindung mit Figuren der alten Mythe, als ob die Gottheiten des Olymp wie Könige im Exil unter den heutigen Menschen fortlebten und immer noch heimlich die Hände im Spiel hätten. Ein Liebespaar unter einem uralten Oelbaum, das Mädchen sitzend, die Hände im Schooß zusammengedrückt und vor sich hin blickend, wie überwältigt von den leidenschaftlichen Ergüssen des schönen Jünglings, der zu ihren Füßen lang ausgestreckt ihre Kniee umfaßt hält, in den Zweigen über ihnen Venus in reizender Stellung zwischen den knorrigen Aesten zu der glücklichen Jugend herabblickend, während ihr Bübchen wohlverrichteter Dinge den Pfeil in den Köcher zurückschiebt. — Ein Hirt, auf einem Pinienhügel hingelagert, den die Mondgöttin beschleicht. — Ein Saltarello vor einer Schenke, prachtvolle süditalische Jugend, die Alten trinkend am Tische, im Schatten der Weinlaube Bacchus mit einigen Fäunchen, die sich an dem Weinfaß zu schaffen machen. — Eins der schönsten: ein junger Maler am Strande von Neapel auf seinem Feldstuhl, im Begriff, den violetten Umriß der Insel Capri nachzubilden. Eine der Grazien hat sich hinter ihn geschlichen und knieend ihm über die Schulter geblickt, wendet sich eben und winkt ihren beiden Schwestern, die furchtsam im Versteck des nahen Hains zurückgeblieben sind, doch auch heranzukommen.

„Auch an einigem Humor, freilich nicht im Geschmack der fliegenden Blätter, fehlte es nicht. So gefiel uns besonders ein Vater Zeus, im Hochgebirg hinter einer Felsklippe ruhend, mit gerunzelten Brauen in die Ebne hinabspähend, wo eben eine Schlacht geschlagen wird. Mars steht neben ihm und zeigt auf die Geschütze der winzigen Batterien tief unten, deren Hall und Qualm dem alten Donnerer und Wolkenversammler zu Gemüthe führen, daß

nun andere Mächte den Zwist der Könige und Völker entscheiden.

„Aber all das giebt dir noch keinen Begriff von der Zartheit und Fülle, der Naivetät und Großheit dieser dieser Sachen.

„Für Wen er sie gemacht habe? fragte Lili. Bonald zuckte die Achseln. Für Wen soll man heutzutage dergleichen machen, als für sich selbst? Ich denke freilich manchmal, ein Speisesaal oder eine Kunsthalle, mit solchen Phantasiestücken ausgemalt, müßte sich zugleich lustig und feierlich ausnehmen. Sie sehen auch, die Entwürfe sind auf Fresco angelegt, die Umrisse nur in leichten Localfarben ausgefüllt. Das schilt das heutige Geschlecht Cartonmanier und geht naserümpfend vorbei. Sie sind ja schon fertig mit einem Maler, dem überhaupt etwas einfällt, und die Farnesina ist ihnen ein überwundener akademischer Standpunkt. Aber sie sollen es nur einmal versuchen, ihre Naturalia, ihre verhungerten oder blödsinnigen Proletarier oder Galgenschwengel an eine Wand zu pinseln, von der sonst Götter, Helden und schöne Menschen uns anlachten, die zu betrachten ein unerschöpfliches Vergnügen war! Nun, vielleicht sitzen wir in diesem Zuchthaus zur Strafe für gewisse sentimentale Kunstsünden noch ein Weilchen, bis uns die schmachvollen Ketten abgenommen werden. Ich weiß ja auch, wie es zusammenhängt. Die Menschen sind nervöser, hitziger, unzufriedener geworden. Wein ist ihnen nicht stark genug, sie brauchen „Feuerwasser", um warm zu werden. Und zudem, wie es zu Anfang des Jahrhunderts eine Farbenblindheit gab, selbst bei den größten Talenten, so ist jetzt eine Formen- und Linienblindheit eingerissen. Alles in der Natur löst sich ihnen in Farbenreize auf, was sie dann Stimmung nennen. Als ob z. B. ein etwas trocken gemaltes, aber in was für Linien gezeichnetes Bild Leopold Robert's nicht auch seine Stimmung hätte!

„Er hatte sich wieder ganz heiß geredet, dann trat er zu uns und sagte heiter:

„Sie halten mich nun wahrscheinlich für einen Malcontenten. Aber meine Götter wissen: nicht der Zorn spricht aus mir, nur das Mitleid mit den Augen- und Seelenblinden, die sich diese gemüthlose, aus unverdauten Naturstudien zusammengepfuschte Schülerkunst für Meisterwerke aufschwatzen lassen. Im Uebrigen, da ich so viel besitze, daß ich täglich satt werde, warum sollte ich mir graue Haare darüber wachsen lassen, ob ich für meine Sachen Abnehmer finde? Hätte ich freilich mit Nahrungssorgen zu kämpfen, so wäre es mißlich, Waare zu produciren, die keine Nachfrage fände. Dann aber, statt mich nach dem Marktgeschmack zu richten, würde ich mich auf den goldenen Boden meines Handwerks — ich war ursprünglich Kupferstecher — bescheidentlich zurückziehen. Da das nicht nöthig ist, wäre ich undankbar gegen das Schicksal, wenn ich murren wollte. Nach Herzenslust aber zu schaffen, was einem schön und gut erscheint, ist das nicht ein so hohes Glück, daß man rein zum Gott würde, wenn es auch noch von der Welt anerkannt und gedankt und belohnt werden sollte?

Lili sah mich an und drückte mir heimlich die Hand, indem sie, wie sie hernach gestand, bei diesen Worten an mein Schicksal dachte. Ich aber glaubte aus dem Munde dieses Malers das Credo eines gewissen Musikers zu hören, der, selbst eh er Preise für Liedercyklen gewann, in seinem Gott vergnügt war, wenn er nur sich selbst was vorspielen konnte, was ihm Freude machte. Und ich gestehe: ich beneidete ihn und diesen Maler um ihr glückliches Recht, auf sich selbst beruhen zu dürfen. Ein Theaterdichter braucht eine Welt, um sich selber genießen zu können, eine Bühne, Schauspieler, ein Publikum. Denn *seine* Frescobilder gewinnen erst ihre volle Kraft an einer wirklichen Wand, während die entthronten Götter des Malers schon auf einem handgroßen Blättchen lebendig werden können.

„Aber ich erschrecke, Liebster, wie ungebührlich diese Epistel angeschwollen ist. Nun, so einer Generalbeichte muß man einige Geschwätzigkeit zu Gute halten. Eben

schlägt es Ein Uhr von unserer Nachbarin auf Trinità de' Monti. O, lieber Freund, trotz alles Herrlichen, was das alte Rom uns beschert, hab' ich doch Heimweh nach dir und dem grünen Winkel im alten Deutschland, wo jetzt mein Häuschen steht. Nun trifft es sich zum Glück, daß es vor nächstem Herbst nicht wohl zu beziehen sein wird, so gedulden wir uns leichter und warten noch über den Sommer ab, bis Lili sich von Allem, was ihr bevorsteht, völlig erholt hat.

„Grüß deine Dora und die Eltern. Daß unser Papa so gescheidt war, die Hand der guten Schottin, die sie ihm aus weiblichem Anstandsgefühl nach dem Weggang der Tochter entziehen wollte, durch einen kleinen goldenen Reif für immer festzuhalten, hat uns von Herzen gefreut. Sie schreiben Beide verschämte, aber glückstrahlende Briefe von ihrer Hochzeitsreise in die Heimath der jungen Frau, mein theurer Schwiegervater läßt seinem Englisch nun vollends den Zügel schießen, und Missis Jhdiß Uittekind, wie Dora sagen wird, citirt fast in jedem Brief Marmion oder The Lady of the Lake.

„Addio! Laß von dir hören, auch wenn ich zur Buße für dieses Briefungeheuer jetzt sechs Monate lang verstumme.

„Hic et ubique
dein
Jörg."

„N. S. Und Abel ist Prediger der freien Gemeinde seiner Fabrik geworden? Ich möchte wohl seinen Andachtsstunden beiwohnen. Jedenfalls grüß ihn schönstens. (Lili's Stimme aus dem Schlafzimmer: „Bist du noch auf, Liebster?

„Ich: Ja, Herz. Ich habe an Flaut geschrieben.

„Sie: Sag ihm und Dora tausend Grüße. Wären sie doch auch erst so weit!

„Ich: Amen!

„Und hiermit sei zum letzten Mal allen guten Göttern und Geistern befohlen von deinem getreuen

G. F.“

Zweites Kapitel.

Um die Mittagsstunde eines heißen Augusttages wandelte auf dem Perron des Bahnhofs, auf welchem diese Geschichte begonnen, eine hübsche, vom Inspector ehrerbietig als Frau Decanin angeredete Frau schon eine halbe Stunde auf und ab, in Erwartung des Schnellzuges, der von Frankfurt kommen sollte. Hinter ihr ging ein jüngeres Paar in eine halblaute Unterhaltung vertieft, die jetzt durch das Heranrollen eines eleganten Wagens unterbrochen wurde. Ein vollwangiger Bursche in englisch zugeschnittener Livrée, in welchem wir den Bedienten des Hauses Wittekind wiedererkennen, glitt vom Bock und öffnete, den Hut in der Hand, den Wagenschlag. Sofort sprang ein Mann in reiferen Jahren in echt englischem kurzem Sommerhabit, mit etwas grauschimmerndem Backenbart, trotz seines behaglichen Umfangs behende wie ein Jüngling heraus und half einer etwas hageren, blondlockigen Dame mit ritterlichem Anstande aussteigen, worauf er sie am Arm zu jenen bereits Harrenden führte. Zwischen ihm und der Frau Stadtpfarrerin, deren Mann inzwischen zum Decan befördert worden war, entstand ein eifriges Gespräch, das sich hauptsächlich um die Gefahren weiter Reisen für kleine Kinder drehte. Auch einigte man sich darüber, daß eine junge Frau, die erst vor einem halben Jahr niedergekommen, lieber die kühlere Jahreszeit zu einer so anstrengenden Fahrt hätte abwarten sollen.

Das jüngere Paar hatte inzwischen die blonde Dame begrüßt, und alle Drei gestanden sich, daß sie die letzte Nacht vor ungeduldiger Erwartung des Wiedersehens schlecht geschlafen hätten.

Da ertönte endlich das schrille Wiehern des heranbrausenden „Dampfrosses“, aus einem der vordersten Wagen sah man ein weißes Tüchlein wehen, im nächsten Augenblick hielt der Zug, und ein langer, etwas ungelenker junger Mann in hellem Reiseanzug kletterte den Tritt hinab und schüttelte mit einem herzlichen: Guten Tag, lieber Papa! dem untersetzten Herrn mit dem Backenbart kräftig die Hand. Gleich darauf umfing er die hocherröthende blonde Dame, küßte sie auf beide Wangen und rief: Da bringe ich Ihnen Ihre Lili, theuerste Mama, frisch und gesund und mit einigem Zuwachs an kleinem Handgepäck. Und mein alter Flaut! Und die Frau Pfarrerin! — scusi, Frau Decanin! Und Fräulein Dora, n o c h schöner geworden, und wie gut Ihnen die neue Haartracht steht! Gottlob, daß man wieder zu Hause ist und die guten alten Gesichter wieder sieht!

Indessen war auch Lili ausgestiegen, Papa Wittekind hatte seinen Darling zärtlich umarmt, die neue Mama sie mit wiederholten Ausrufungen, wie fresh and blooming sie aussehe und wie delighted sie sei, sie wiederzuhaben, ans Herz gedrückt, während Dora ihr mit lachenden Thränen zuwinkte, — dann ward eine kleine Stille allgemeiner Ueberraschung, denn in der Thür des Coupé's erschien jetzt eine prachtvolle fremdartige Figur, ein hochgewachsenes, vollbusiges junges Weib in der malerischen Tracht der Frauen von Albano, keine Modellschönheit, aber durch die schwarzen Augen und bräunlich glühenden Wangen, die Fülle der Haare, die durch zwei große silberne Nadeln gebändigt wurde, und die selbstbewußte Ruhe ihrer Haltung so anziehend, daß Alles im Bahnhof zusammenlief, um das fremde Wesen zu bestaunen. Was ihren Anblick aber vollends imposant machte, waren zwei in weiße gestickte Tragkleider gehüllte kleine Geschöpfe, die sie, wie wenn die Last sie durchaus nicht beschwerte, auf ihren beiden Armen trug, wobei die blonden Köpfchen mit rothgeschlafenen Wangen, von blauen Schleiern gegen Staub und Sonne umhüllt, sich fest gegen die schöngerundeten Schultern der

Amme drückten und selbst, während diese, von Lili und Georg unterstützt, sich den Wagentritt hinabschwang, sich nicht im Schlafen stören ließen.

Ihre Mutter aber konnte der eitlen Regung nicht widerstehen, die Schleier behutsam zurückzuschlagen, worauf die Anderen plötzlich den Athem anhielten, auf den Zehen sich näherten und in den verschiedensten Tonarten, Alle aber flüsternd, erklärten, es seien ihnen niemals reizendere Zwillinge vorgekommen, die so lebhaft an Raffaelische Engel erinnerten.

Papa Wittekind aber, der trotz aller Anerkennung ihrer ungewöhnlichen Lieblichkeit doch noch zu jung verheirathet war, als daß er mit Vorliebe den Großpapa gespielt hätte, erinnerte seinen Schwiegersohn daran, daß es zu heiß sei, um nach der beschwerlichen Reise hier im Bahnhof länger zur Schau zu stehen.

Ihr werdet meinen Wagen nehmen und gleich in euer neues Haus hinausfahren. Ich denke, es soll euch da gefallen, und ihr bereut nicht, daß ihr euch endlich aus dem gelobten Lande losgerissen habt. Das Gepäck schick' ich euch nach, ich selbst mit der Mama und den andern Herrschaften gehe zu Fuß in die Stadt zurück, und Bob hat Ordre, draußen zu bleiben, um euch mit der neuen Köchin, die Edith euch gemiethet hat, bei der ersten Einrichtung behülflich zu sein. Heute lassen wir euch natürlich in Ruhe, morgen aber überfallen wir euch zu einem five o' clock-tea.

Hiergegen war nichts einzuwenden, zumal der galante Bob sich bereits der Amme genähert und ihr angeboten hatte, eins der Kinder nach dem Wagen zu tragen, was die Albanerin aber mit einer gebieterischen Kopfgeberde ablehnte. Und so folgte ihr, die ruhig umherblickend voranschritt, der kleine frohe Menschentrupp unter hastigen Fragen und Freudeversicherungen. Lili und die Kinder waren bereits sorgsam auf den seidenen Kissen des bequemen Landauers untergebracht, da bemerkte Georg eine unscheinbare Gestalt, die aus einiger Entfernung bescheiden herüber-

schaute, ein schlankes junges Mädchen in einem hellen Sommerkleid von Kattun, um das schöngezöpfte blonde Haar ein gehäkeltes blaues Tüchlein geknüpft.

Herrgott, die Gretel! rief er und ging mit ausgestreckter Hand auf sie zu. Das ist schön, Kind, daß du auch zum feierlichen Empfang dich eingefunden hast! Was macht Tante Wolferding, und steht das alte Haus noch auf dem alten Fleck? Gleich morgen seh' ich selber nach, und einstweilen bestelle einen schönen Gruß an die Frau Pathe. Aber ich vergesse, du mußt ihr ja erzählen können, wie die Zwillinge aussehen. Komm nur dreist heran und betrachte dir recht genau die beiden Murmelthierchen.

Das gute Wesen, über und über erglühend, trat schüchtern an den Wagen, knixte vor Lili und weidete ihre hellen blauen Augen wie hingerissen an den kleinen, rosigen Mädchenköpfen. Dann knixte sie wieder, drückte rasch einen Kuß auf die Hand, die Lili ihr gereicht hatte, und entschlüpfte so flink zwischen den Uebrigen, die den Wagen umstanden, daß Georg ihr lachend nachrief: Deine Flügel, Schwälbchen, sind wahrhaftig noch so flink wie immer.

Noch ein letztes Umarmen, Händedrücken und Zuwinken, und fort rollte der leichte Wagen auf der staubigen Straße, die nach dem Dorf hinaus führte.

Drittes Kapitel.

Als sie die Häuser im Rücken hatten und der Blick zur Linken nach dem Fluß und der Waldhöhe sich aufthat, lehnte Georg unter seinem großen hellen Filzhut den Kopf zurück und schloß die Augen.

Der Morgen trat ihm vor die Seele, wo er die Straße am Flusse drüben einsam und nachdenklich zu Fuß gewandert war, als ein von der ehrsamen und wohlbegüterten Gesellschaft ausgeschiedener Abenteurer, dem die Erfüllung seiner Herzenswünsche am Horizont vorm Auge schwankte

als ein reizendes Ziel, das aber erst nach langer, heißer Wanderung zu erreichen war, wenn der sonnige Gipfel dort in der Ferne sich nicht am Ende als ein täuschendes Wolkengebilde erweisen würde.

Und heute fuhr er dieselbe Straße, bequem auf seidenen Kissen hingelehnt, die geliebte Frau an seiner Seite, die rosigen Kindergesichter ihm gegenüber, seinen glücklich vollendeten Spartacus im Koffer, dem eigenen Hause entgegen, das ihn wohnlich erwartete und bis auf den letzten Dachziegel bezahlt war.

All das reiche Gute aber, was er sein nannte, wem hatte er's zu danken? Hatte nicht sein bester Freund aus der Welt scheiden müssen, damit sein Erbe sich's darin wohl sein lassen konnte? Würde er, wenn der Vater noch lebte, eingewilligt haben, den harten Weg, den er auf eigenen Füßen wandeln wollte, zu verlassen und sich von der väterlichen Güte weich betten zu lassen? Und wie weit hätten ihn die eigenen Füße bis jetzt getragen? Rosamunde, Marie Roland, Spartacus, noch etliche solcher Stationen mehr auf seinem Passionswege, und auf der erklommenen Höhe erwartete ihn ein Kreuz und vielleicht, wenn es hoch kam, eine späte Glorie.

Doch nein, keinen undankbaren Kleinmuth! Das Werk, das der letzte Sommer im Albanergebirge ihm gereift, war mit seinem besten Herzblut genährt. Es war undenkbar, daß es die Geister nicht aufregen und die Herzen erschüttern sollte. Mußte es doch selbst den Widerwilligen und Mißwollenden das Zeugniß abringen, daß, der es geschaffen, aller guten Gaben, die das Geschick ihm in den Schooß geschüttet, werth sei und nicht als ein müßiger Götterliebling um das Wohl und Weh seiner armen Brüder unbekümmert in den Tag hineinträume.

Der schmerzliche Zug um seine Lippen sänftigte sich, und die gespannten Brauen lös'ten sich wieder, da eben Lili ihre Hand auf seinen Arm legte und leise fragte, ob ihm nicht wohl sei. Nur allzu wohl! erwiderte er und

öffnete heiter die Augen. Ich fürchte nichts als den Neid der Götter.

Sie hatten die ersten Häuser des Dorfes erreicht, vor der Thür des schwarzen Adlers standen Wirth und Wirthin und grüßten ehrerbietig, zu allen Fenstern schauten neugierige Köpfe heraus, denen Georg wie guten Bekannten zunickte. Nur ließ sich, obwohl die Schulzeit vorüber war, nirgends ein Kind blicken, bis auf den kleinen Gänsehirten, der seine Heerde eben wieder austrieb. Mit Kreischen und Schnattern stob sie vor den Pferden auseinander, und der Knabe riß Mund und Augen auf und vergaß die Mütze zu ziehen, vor Staunen über die fremdartige bunte Erscheinung im Wagen, bis Georg ihn bei Namen rief und ihm ein Silberstück zuwarf.

Und nun kam der Giebel des Hauses zum Vorschein, in welchem Georg sein einsiedlerisches Probejahr verbracht hatte. Der Vater der Gretel war inzwischen gestorben, seine Wittwe hatte den Hof geerbt, und die Tochter war mit einem schmalen Pflichttheil abgefunden worden. Jetzt trat die Bäuerin, durch das Rollen des Wagens herausgelockt, einen Augenblick vor die Thür, grüßte aber nur nachlässig mit unholden Augen, da sie wohl wußte, mit welchen Gesinnungen ihr ehemaliger Miether sie betrachtet hatte, und würdigte nicht einmal die Kinder auf dem Schooß der Italienerin eines Blickes. Sie haßte Kinder, da sie auch bei ihrem neuen Manne, dem ehemaligen Großknecht, bisher auf Kindersegen keine Aussicht hatte.

Der Wagen aber lenkte jetzt nach dem Fluß hinunter, wo das neue Haus sein schwarzes Schieferdach mit einer schönen Fahne geziert in die reinen Lüfte erhob. Es war in gefälligen Verhältnissen, doch ohne viel architektonischen Aufwand erbaut, auf einem hohen Erdgeschoß aus festen Bruchsteinen ruhte ein oberes Stockwerk, rings mit Holz verkleidet, die hellen Fenster der Mittagsseite gingen auf einen großen Garten, mit noch dünnen, aber hoffnungsgrünen Bäumchen und hübschen Blumenanlagen ausgestattet, zu denen von der Veranda des Erdgeschosses eine Treppe

hinabführte. Unterm Dach, den von der Stadt Herankommenden nicht sichtbar, lag noch ein geräumiges Gemach, zum Arbeitszimmer für den Hausherrn bestimmt. Der kleine Balcon daran hatte genau dieselbe Aussicht, wie das Dachfenster des Bauernhauses, über den Fluß zu den Hügeln hinüber, wo man hinter den Fichtenwipfeln die Sonne untergehen sehen konnte. So traulich heiter stand das Häuschen in all dem Grün, daß selbst der gravitätische Bob neben dem Kutscher, dem sonst wenige Dinge einen Laut des Beifalls ablocken konnten, gegen seinen Nachbarn äußerte, die junge Herrschaft werde hier draußen wirklich angenehmer wohnen, als wenn sie sich ein Haus in der Stadt gekauft hätte.

Als sie aber in den sauberen, mit Kies bestreuten Hof an der Nordseite einfuhren, wo einigen Wirthschaftsgebäuden gegenüber der Hauseingang lag, wartete ihrer noch eine absonderliche Ueberraschung. Neben dem breiten Thor in der aus starken Pfählen gezimmerten Einfriedigung stand zur Rechten und Linken zu einem Spalier aufmarschirt die gesammte Dorfjugend, der junge Lehrer an der Spitze, alle mit grünen Zweigen in den Händen und in ihren Sonntagskleidern. Sobald der Wagen hielt, brach ein vielstimmiger Jubelruf aus, ein dreifaches Hoch! auf das junge Ehepaar unter heftigem Schwenken der grünen Zweige, und da der Jubel schwieg, erhob der Lehrer den Arm und gab das Zeichen zum Absingen eines ziemlich ausführlichen Willkommliedes, das er eigens für diese Gelegenheit gedichtet und in Musik gesetzt hatte.

Lili war mit feuchten Augen ausgestiegen und zu den singenden Kindern getreten. Als sie dann verstummten, winkte sie der Amme heranzukommen, um die beiden Kleinen, die inzwischen längst aufgewacht waren, ihren jungen Mitbürgern vorzustellen. Dann sagte sie mit herzlichen Worten dem Lehrer ihren Dank und gab allen Schulkindern die Hand. Sie entschuldigte sich, daß sie sie nicht gleich ins Haus einladen könne, sie denke sie aber in den nächsten Tagen wiederzusehen, und so trollte sich die kleine Heerde

mit ihrem Hirten, nachdem auch Georg dem Letzteren die Hand geschüttelt und ihn um den Text des schönen Liedes nebst der Melodie gebeten hatte.

Dann durchwanderten sie Hand in Hand alle Räume ihres neuen Heims. Unten nach dem Garten zu lag das Eßzimmer, daneben ein kleineres Rauchstübchen, ein Fremdenzimmer, Wirthschaftsräume, neben der Küche das Badekämmerchen. Alles war noch vor ihrer Hochzeit von ihnen selbst berathen und mit dem Baumeister verabredet und die einfache, aber schmucke Ausstattung, trotz der heftigen Einrede des Schwiegerpapa's, von Georg selbst bestellt worden. Nur das Boudoir seiner Tochter im oberen Stock einzurichten hatte sich der Vater nicht nehmen lassen. Als sie jedoch das Wohnzimmer oben betraten, zog Georg finster die Brauen zusammen. Ein kostbarer Erard'scher Flügel stand dort an der Pfeilerwand. Das ist gegen die Abrede! murrte er. Seine junge Frau legte ihm den Arm um den Nacken und küßte ihm den Unmuth von den Lippen. Du darfst es dem Papa doch nicht übel nehmen, daß er mir noch ein besonderes Hochzeitsgeschenk hat machen wollen. Die seidenen Möbel in meinem Zimmerchen hätte ich mir freilich gern verbeten. Sie passen nicht zu einer einfachen Dichterfrau.

In der großen, luftigen Kinderstube neben dem Schlafzimmer waren die Zwillinge bereits eifrig mit ihrer Ernährung beschäftigt. Komm nun auch in dein Dachstübchen hinauf! sagte Lili. Und er: Es ist nicht ganz die alte Hühnerstiege, und im Speicher werden einstweilen wohl noch die Mäuse fehlen. — Sie öffnete die schmale Thür. Wie er aber eintrat, blieb er mit einer Geberde des Erstaunens an der Schwelle stehen.

An den Wänden, die mit einem warmen pompejanischen Roth getüncht waren, gegen welches die hellen Möbel sich freundlich abhoben, hingen die großen Photographieen, die Georg dem Trödler überlassen hatte, als er Tante Wolferding untreu werden mußte: die Cascaden von Tivoli, der Blick auf das Forum, das Colosseum; über dem Schreibtisch eine

treffliche Photographie jenes Schöpfungsbildes aus der Sistina — Gott Vater von einer Wolke von Seraphim getragen gegen den auf nackter Erde ruhenden Adam heranschwebend und mit seinem ausgereckten Finger den entgegenstrebenden des ersten Menschen berührend, daß die göttliche Kraft in das dumpf sich regende Menschenbild überströmt, — jene Scene, die Georg von allen an der gewaltigen Decke am Tiefsten ergriffen hatte, so daß Lili das Blatt heimlich zu kaufen und nach Hause zu senden sich beeilte. Sie hatte noch einen anderen Liebling ihres Mannes hinzugefügt, die Scene aus den „entthronten Göttern", wo der Maler am Meeresstrande von den Grazien beschlichen wird, und Bonald war stolz und glücklich gewesen, seine Composition in so guten Händen zu wissen. Nun hing das schöne Blatt an der Wand gerade dem Ruhebett gegenüber, das hier oben denselben Platz gefunden hatte, wie im Bauernhause die eiserne Bettstatt.

Der Ueberraschungen war aber noch kein Ende. Auf dem Schreibtisch und einer kleinen Wandleiste standen all die Siebensächelchen, von denen Georg damals sich so schwer, wie er glaubte, auf immer getrennt hatte, die kleine broncene Tänzerin, das Marmorplättchen mit den silbernen Eidechsen, all seine übrigen zierlichen Andenken. Aber wie ist es möglich! rief er, eins nach dem andern betrachtend und betastend. Seh' ich das alles wieder, in Wirklichkeit, nicht in einem neckenden Traum? Du steckst natürlich dahinter, du Zauberin. Aber wie und mit welchen Mitteln —

Mit meinen eigenen, erwiderte sie, an seinem Halse hängend. Weißt du denn nicht, daß ich eine Capitalistin bin? Und hätte ich irgend etwas, was dir lieb und werth war, in fremde Hände kommen lassen, so lang ich noch einen Groschen besaß, es an mich zu bringen? Nein, drücke mich nicht todt, es war kein großes Opfer, du hast's merken können an der geringen Summe, die dir übrig blieb, nachdem alle Gläubiger befriedigt waren. Nun aber bin ich glücklich, das alles so hübsch hier beisammen zu sehn. Dora hat ihre Sache gut gemacht. — — —

Sie verbrachten, nachdem die ersten Mühen des Auspackens und Einrichtens überstanden waren, die Kinder in ihren zwei Wiegen schliefen und die Amme sich mit der Köchin befreundet hatte, den Rest des Abends oben auf Georg's Zimmer am offenen Balcon. Aber sie sprachen nicht viel. Ihr Glück machte sie still und beklommen. Nur einmal entfuhr Lili der Ausruf: Wenn dein Vater uns hier besuchen könnte! — in derselben Secunde, wo auch ihm die noch immer nicht gestillte Trauer die Augen gefeuchtet hatte.

* * *

Der andere Morgen aber fand ihn rüstig an der Arbeit, als wenn er unter diesem Dache seit lange heimisch gewesen wäre.

Es galt, noch eine letzte Hand an den Spartacus zu legen. In einer Woche wollte er damit zu Stande kommen und das Stück dann sofort drucken lassen. Er sah deßhalb unwirsch von seinem Blatte auf, als trotz der strengen Weisung, ihn bis Mittag nicht zu stören, gegen Zehn die Amme an seine Thür pochte und im Namen der Signora ihn hinunterzukommen bat, eine Dame sei da, die ihn zu sehen wünsche.

Im Hinuntersteigen sah er ein Wägelchen im Hofe stehen, und Mama Edith oder Dora vermuthend, trat er in das Eßzimmer, wohin die Amme ihn gewiesen. Aber zu seiner frohen Ueberraschung erblickte er auf dem kleinen Ledersopha im Winkel die ehrwürdige Figur seiner alten Freundin, Frau Klotilde Wolferding.

Sie war in ihrem feierlichsten Staat, einer seidenen Pelerine, die schon zwanzig neueste Moden überdauert hatte, und einem großen Hut mit grasgrünen Atlasbändern, dem letzten Weihnachtsgeschenk ihres „Geheimen“. Das Festlichste aber an ihr war ihr gutes dickes Antlitz, das von der Aufregung des seltenen Unternehmens einer Ausfahrt und der Mühe geröthet war, mit ihren armen unbehülflichen

Füßen sich aus dem Wagen zu schwingen und den Flur bis in dies Zimmer zu durchschreiten.

Sie habe aber dem Verlangen nicht widerstehen können, und wenn es ihr ans Leben gegangen wäre, ihren Herrn Doctor in seiner neuen Häuslichkeit zu sehen. Denn er sei ja freilich so gütig gewesen, durch die Gretel ihr seinen Besuch zu versprechen. Das Haus aber könne doch nicht zu ihr in die Stadt kommen, und die kleinen Bälge blieben auch wohl besser draußen in der guten Luft, aber die Gretel habe so viel Wunder von ihnen erzählt und ihren Mund, den sie sonst selten aufmache, über den Erzählungen von den Prachtmädeln gar nicht wieder zubringen können, da habe es ihr keine Ruhe gelassen, und jetzt, da sie sich verschnauft, bitte sie in die Kinderstube geführt zu werden, hernach wolle sie nicht länger stören, die Frau Doctorn habe in ihrer neuen Wirthschaft mehr zu thun, als mit einer unbequemen alten Frau zu schwatzen.

Sie ließ es auch nicht zu, daß die Kinder zu ihr heruntergebracht wurden, sondern stapfte mit vielem Keuchen und häufigem Stehenbleiben die Treppe zum ersten Stock hinan. Als sie zwischen den Wiegen stand, betrachtete sie die beiden schlafenden Fräulein lange mit einem liebevollen Kennerblick. — Die Gretel hat nicht zu viel gesagt, bemerkte sie dann ganz leise. Es sind herzige Puppen, Gott erhalt' sie! Die Eine kommt auf den Papa heraus, die Aeltere, Lili heißt sie ja wohl, und die Andere, das Dorchen, ist die ganze Mama. Denken Sie an die alte Wolferding, die auch einmal ein Mädel gehabt hat, dem Vater wie aus dem Gesicht geschnitten, und war ihm so anhänglich, der arme Narr, daß sie ihn nur drei Tage überleben wollte. Wie aber werden Sie denn die kleinen Menschenkinder aufziehn? Sie brauchen doch ein Kindermädchen, wenn sie entwöhnt sind, und so eine Welsche taugt dazu schwerlich.

Lili bemerkte, daß sie die Amme schon in nächster Zeit wieder nach Hause schicken würde, da sie Heimweh nach Mann und Kind habe. Ob Frau Wolferding ihnen dann eine verlässige Person nachweisen könne.

Die Alte zog ihr birnenförmiges Gesicht in gravitätische Falten.

Ich habe was für Sie, liebe Frau Doctorn, sagte sie, und ehrlich gestanden, bin ich mit deßhalb so geschwinde herausgekommen, damit Sie sich nicht von anderer Seite versorgen, und nicht halb so gut, wie ich's Ihnen gönne. Da ist nämlich die Gretel. Ganz so fludderig, wie vor Jahr und Tag, ist sie ja nicht mehr und im Uebrigen eine flinke Arbeiterin und treu wie Gold, und würde durch Wasser und Feuer gehn für die lieben Puppen. Ich kann sie jetzt auch ziemlich entbehren, da ich die Wohnungen nur noch im Ganzen vermiethen will und keine Kostgänger mehr nehme. Da thut's ein anderes Mädchen auch. Die Gretel aber, wenn sie zu Ihnen darf, rein toll vor Freuden wird sie werden, und verdient hat sie's auch, das enterbte Aschenputtel. Nun, ich schicke sie Ihnen, Sie können selbst mit ihr reden.

Damit band sie sich ihre Hutbänder, gegen die das mächtige Doppelkinn sich gesträubt hatte, in einer großen Schleife wieder fest, verweigerte aufs Entschiedenste, von dem Glase Wein zu nippen, das Georg noch aus seiner Reiseflasche ihr einschenkte, und bestieg, von beiden Gatten kräftig unter die Arme gegriffen, mit vielen Danksagungen für die liebevolle Aufnahme die kleine Kalesche, die unter ihrer Last bedenklich ins Schwanken gerieth.

Viertes Kapitel.

Der September kam darüber heran, ehe die letzte Hand, die Georg an seinen Spartacus legen wollte, sich genuggethan hatte. Er las dann das Stück eines Abends Flaut und Lili vor.

Sie hatten den Freund sehr verändert gefunden, von innen und außen. Er trug Haar und Bart manierlich gestutzt und saubere Wäsche, und nach Georg's erstem Be-

such im Gartenhäuschen berichtete dieser, das Chaos, das früher darin geherrscht, habe sich erstaunlich gelichtet; nur eine Weste auf dem Klavierstuhl und ein einsamer Hausschuh mitten im Zimmer hätten an die früheren Zeiten erinnert. Im Gemüth des Musikers jedoch sah es durchaus nicht aufgeräumt aus. Die stille Heiterkeit, die sonst aus den kleinen Kalmückenaugen geglänzt hatte, war gewichen, er liebte es, in einem dunklen Winkel zu sitzen, wo er von Zeit zu Zeit einen eigenthümlich murrenden oder zischenden Ton ausstieß, und nur, wenn er mit den Zwillingen spielte, kehrte ihm seine alte Munterkeit zurück, und er sang ihnen aus dem Stegreif die lieblichsten Schlafliedchen vor.

Dem Spartacus aber gelang es, ihn aus der Versunkenheit in seine hoffnungslosen Liebesträume herauszureißen. Er gestand, da Georg zu Ende war, daß er sich davor gefürchtet habe, diese römische Welt möchte ihm fremd bleiben. Nun sei sie ihm so nah auf die Haut gerückt, und Leidenschaften und Leiden dieser längst verschollenen Armen und Elenden hätten ihn so bis ins Herz erschüttert, daß er ihrem Dichter seine Zweifel feierlich abbitten müsse.

Er setzte sich dann an den Flügel und spielte sich noch eine Stunde lang die Seele frei von den übermächtigen Eindrücken. Das Ehepaar hörte, auf dem Sopha sitzend, in jener gehobenen, bittersüßen Stimmung zu, welche der tragische Untergang eines heldenhaften Menschen in uns zurückläßt. Lili hatte kein Wort gesagt, nur am Schlusse Georg mit überströmenden Augen umarmt. Nun war sie dem Freunde dankbar, daß seine Musik die Erregung ihrer Sinne so wohlthuend beschwichtigte.

Noch ein dankbares Publikum hatte an der Vorlesung Theil genommen, dessen sich Niemand versah. Lili pflegte, wenn sie Abends oben im Wohnzimmer saßen, die Thür zu ihrem daran anstoßenden Boudoir und die nächste zur Kinderstube angelehnt zu lassen, da sie zuweilen das Bedürfniß fühlte, zu den schlafenden Kleinen hineinzuhorchen. Dies war auch heute geschehen, und hinter der zweiten

Thür hatte das neue Kindermädchen, die Gretel, auf einem Schemelchen kauernd, ihr kleines Ohr dicht an die Thürspalte gedrückt und kein Wort der Dichtung verloren. Sie verstand nicht den dritten Theil, aber einige der Reden, in denen die unterdrückte Sclavenseele sich gegen das Schicksal aufbäumte, hatten sie in eine ungeahnte Bewegung fortgerissen und der Klang der tiefen Stimme sie berauscht. Sie zitterte am ganzen Leibe und war durch das nie zuvor Erlebte der Welt so weit entrückt, daß sie mit tödtlichem Erschrecken in die Höhe fuhr, als die junge Frau plötzlich die Thüre öffnete, um nach den Kindern zu sehen. Wie wenn sie auf einem Verbrechen ertappt worden wäre, gestand sie, in Thränen ausbrechend, daß sie Alles mit angehört, und Lili hatte Mühe, sie zu beruhigen.

Die junge Frau erzählte dann lächelnd den Männern, wie sie das Mädchen gefunden. Du hast sie hoffentlich nicht gescholten, sagte Georg. Wenn Molière seine Stücke seiner Köchin vorlas, darf bei meinen Vorlesungen die Gretel wohl auch zuhören. Ich gebe ihr jedenfalls ein Parketbillet, wenn der Spartacus auf unserm Stadttheater aufgeführt wird. —

Vorläufig aber sollte er gedruckt werden.

Am anderen Morgen wanderte Georg mit seinem Manuscript in die Stadt und trat in den Laden des Buchhändlers, der ihn mit ausgesuchter Artigkeit begrüßte und sogleich in sein Hinterstübchen führte.

Ich bringe Ihnen ein Drama, lieber Herr Settegast, das ich gedruckt haben möchte, sagte er, das Heft hervorziehend.

Ich bin mit Vergnügen dazu bereit, erwiderte der Andere, und hoffe, auch über Ihre Honorarforderungen werden wir uns unschwer einigen. Auf einen großen Absatz beim lesenden Publikum kann ich zwar nicht rechnen. Sie wissen, daß unsere lieben Landsleute eine tiefe Abneigung haben, dramatische Werke zu kaufen, ja überhaupt zu lesen. Aber bei den raschen Bühnenerfolgen, die Ihr Werk unfehlbar überall in Deutschland haben wird, darf

ich sicher darauf rechnen, kein ganz schlechtes Geschäft damit zu machen, und freue mich überhaupt, dadurch in eine Geschäftsverbindung mit Ihnen zu treten.

Georg sah ihn mit großem Erstaunen an. Sie sind sehr gütig, lieber Herr. Aber ich begreife nicht ganz Ihr gutes Zutrauen zu einem Stück, das Sie noch nicht kennen.

Nicht kennen? Verzeihen Sie, Verehrtester, aber es ist eine vergebliche Mühe, Ihre Autorschaft länger verleugnen zu wollen. Schon bei der ersten Wiederholung Ihrer Rosamunde war der Name des Verfassers auf allen Lippen, und wenn Sie damals durch den Trauerfall, an dem auch ich aufrichtig Theil genommen, nicht gegen alle sonstigen Erlebnisse gleichgültig geworden wären, hätten Sie auch von dem ferneren Glück, das Ihr Stück hier gemacht, Notiz nehmen müssen und würden sich nicht wundern, daß ich den Verlag bereitwilligst übernehme.

Statt aller Antwort wickelte Georg sein Manuscript aus dem Umschlag und hielt dem Buchhändler das Titelblatt entgegen.

„Spartacus. Tragödie in fünf Akten“! las der höchst Betroffene mit weit aufgerissenen Augen. Ja, bringen Sie mir denn nicht Ihre —

Das Wort blieb ihm in der Kehle stecken.

Die Rosamunde wird weder gedruckt noch überhaupt auf einer anderen Bühne aufgeführt, sagte Georg finster. Ich habe ein Gelübde gethan, daß ich Alles, was in meinen Kräften steht, thun will, um sie in Vergessenheit zu bringen. Reden wir also nicht mehr davon und sagen Sie mir, unter welchen Bedingungen Sie den Verlag dieses neuen Stücks übernehmen wollen.

Der Buchhändler schob die große Brille, die er trug, hoch auf die Stirn zurück und betrachtete mit leisem Kopfschütteln den sonderbaren jungen Mann, der da auf dem Ledersopha ihm gegenüber saß. Er stand endlich auf, trat an sein Pult, dann an das Fenster, das auf einen trüben kleinen Hof hinausging, und schien zu überlegen,

ob er wirklich mit diesem Dichter wie mit einem zurechnungsfähigen Menschen verhandeln könne.

Dann kehrte er zu dem ruhig Harrenden zurück und sagte:

Ich will Ihren Spartacus drucken und sogar in meinen Verlag nehmen. Von einem Honorar aber kann natürlich in diesem Falle nicht die Rede sein, von jedem Andern würde ich es einfach ablehnen, und nur aus Hochachtung vor Ihrem Talent und weil ich hoffe, daß Sie späterhin zu Stoffen zurückkehren werden, gegen die das Publikum sich weniger spröde verhält, nehme ich diese Arbeit an, unter der einen Bedingung, daß Sie mich entschädigen, wenn ich binnen zweier Jahre nicht auf meine Kosten gekommen sein sollte.

Ich danke Ihnen, versetzte Georg und stand auf. Ich hatte nicht einmal so viel erwartet, da ich weiß, daß mein Stück keine Modewaare ist. Aber Moden sind Gottlob! wandelbar, und vielleicht ist die Zeit nicht mehr fern, wo einem tragischen Helden die Thür des Musentempels nicht vor der Nase zugeschlagen wird, bloß weil der Name auf seiner Visitenkarte auf u s endigt.

Sie besprachen noch das Nähere wegen der Einrichtung des Drucks und der Zahl der Exemplare, und nachdem der Buchhändler zugesagt, die Sache möglichst zu beschleunigen, verließ ihn unser Freund in nicht ganz heiterer Verfassung.

Er hatte aber kaum zehn Schritte auf der Straße gethan, als ihm eine jugendliche Figur begegnete, die offenbar auf den eben von ihm verlassenen Buchladen zusteuerte. Der Jüngling, der kaum über die Zwanzig sein konnte, stutzte, sah dem achtlos Vorbeischreitenden aus seinen unruhig spähenden Augen nach und beeilte sich dann, ihn wieder einzuholen.

Verzeihen Sie, daß ich Sie auf der Straße anhalte, Herr Doctor, sagte er, sehr höflich den Hut ziehend. Mein Name ist Benno Rink, Ihnen natürlich völlig unbekannt, erst vor Jahr und Tag in das ruhmvolle Heer der Ritter vom Geist eingetreten. Doch darf ich wohl sagen,

daß ich mir meine Sporen bereits verdient habe und zwar, indem ich für Sie eine Lanze brach, sogar mehrere Lanzen.

Für mich? versetzte Georg, erstaunt in das bleiche, aber nicht verlebte, sondern nur durch frühe geistige Aufregung überreizte Gesicht des jungen Mannes blickend. Ich wüßte nicht, wie ich zu der Ehre komme, von Ihnen gekannt und gar eines literarischen Ritterdienstes gewürdigt worden zu sein.

Der junge Mann lächelte mit selbstbewußter Feinheit.

Ich war es, der sich Ihrer Rosamunde in dem von mir geleiteten Blatte „für Kunst und Wissenschaft" gegen die abfällige Kritik im „Anzeiger" annahm. Sie werden sich meines Aufsatzes, dem noch eine Duplik und mehrere kleine Plänkeleien folgten, ohne Zweifel erinnern.

Georg runzelte die Stirn.

Ich bedaure, jene Artikel nicht gelesen zu haben, die mich persönlich auch nicht berühren konnten. Der Verfasser jenes Stücks ist mir zwar bekannt, ich habe aber jede Gemeinschaft mit ihm aufgegeben und kann Ihnen daher den gehofften Dank nicht abstatten.

Sie wollen Ihre Anonymität auch heute noch wahren, rief der Jüngling in höchstem Erstaunen, da doch die Sache längst ein öffentliches Geheimniß ist und sogar in einigen Schaufenstern Ihre Photographie zu sehen war mit der Namensunterschrift und dem Zusatz „Verfasser der Rosamunde"? Halten Sie mir meine Indiscretion zu Gute, aber ich konnte, da ich Sie eben erblickte, dem Drange nicht widerstehen, die persönliche Bekanntschaft eines Mannes zu machen, dessen Talent ich bewundere, und in welchem ich einen der Bahnbrecher der neuen Richtung verehre, welcher auch ich anzugehören mich rühmen darf. Hier — fuhr er fort, indem er ein starkes Heft aus der Tasche zog, — hier sehen Sie die erste poetische Frucht, die ich selbst vom Baum der neuen Erkenntniß gepflückt habe: ein Drama mit dem Titel „die sieben Todsünden". Ich darf sagen, daß ich die stärkste Anregung dazu dem Geist verdanke, der in Ihrer Rosamunde sich so mächtig offen-

bart, dem Geist der ungeschminkten, unerbittlichen Wahrheit, der allen conventionellen Fratzen einer veralteten Welt- und Kunstanschauung die fadenscheinig gewordenen Masken abreißt. Und Sie werden mir zugeben, daß es bisher noch an einem Werk gefehlt hat, in welchem dies Geschäft in ganz großem Stile besorgt wird. Diesem Mangel hab' ich in meinem Stücke abhelfen wollen. Für unsere Zeit gilt ja das Heine'sche Wort:

Gewalt'ge Sünden will ich sehn,
Verbrechen, blutig, colossal,
Nur diese satte Tugend nicht
Und zahlungsfähige Moral.

Diesem Wunsch kann nur ein Drama genügen, das alle Abgründe der Gesellschaft, alle schnöden Regungen der menschlichen Bestie auf Einmal beleuchtet und bloßlegt, gleichsam ein Hohes Lied der allgemeinen Welt-Niedertracht. Ich bin eben im Begriff, meine Arbeit Herrn Settegast zum Verlag anzubieten, und zweifle nicht, daß er ein colossales Geschäft damit machen wird. Mir aber soll es hauptsächlich zur Einführung in die literarischen Kreise Berlins dienen, wohin ich noch vor dem Winter übersiedle. Das Nest hier ist ein zu enger Schauplatz für die Kämpfe, die unsere Zeit und meinen eigenen Geist bewegen. Ich begreife nicht, verehrter Herr College, wie Sie es hier aushalten, und hoffe, Sie bald ebenfalls in der Reichshauptstadt begrüßen zu können.

Ich wünsche Ihnen glückliche Reise! sagte Georg trocken, nickte dem jungen Manne zu und wandte sich um, seinen Weg fortzusetzen. Der Andere, der ein tief verblüfftes Gesicht gemacht hatte, faßte sich indessen rasch und rief:

Habe ich Ihren Unwillen erregt, da ich Sie mit diesen intimen Mittheilungen hier auf der Straße aufgehalten habe? Es sollte mir sehr leid sein, und ich werde mir Mühe geben, bei einem Besuch in Ihrer Villa —

Sparen Sie sich die Mühe, werther Herr! schnitt ihm Georg das Wort ab. Ich würde es für die achte Todsünde halten, von Ihrer kostbaren Zeit nur eine Stunde

in Anspruch zu nehmen, die Sie im Dienste der Wahrheit zum Heil der Welt so viel nützlicher verwenden können. Ich zweifle nicht, daß Sie in Berlin mehr an Ihrem Platze sein werden, als in diesem Nest, — und in dieser Hoffnung habe ich das Vergnügen, mich Ihnen zu empfehlen.

Er lüftete nachlässig den Hut und ließ den Abgeschüttelten stehen, ohne die halb verblüffte, halb gereizte Miene zu beachten, mit welcher das jugendliche Gesicht ihm nachblickte.

Fünftes Kapitel.

Kaum aber hatte er ihm den Rücken gewandt, so bereute er, dem Arglosen, der gegen ihn nichts Böses im Schilde geführt, mit so schneidendem Ernst begegnet zu sein, statt ihn von der drolligen Seite zu nehmen.

Da hab' ich mir ganz überflüssiger Weise einen Feind gemacht! sagte er vor sich hin. Verwünscht, daß mir die Galle noch immer überläuft, wenn ich diese Thoren sehe, wie sie sich in die Suppe spucken, die sie am Ende doch selber auslöffeln müssen!

Er blickte auf, um zu sehen, welche Straße er einzuschlagen hätte. Er wollte seiner Freundin Hannah Fork einen Besuch machen, da er gehört, daß sie schwer erkrankt sei. Da erblickte er auf dem Bürgersteige drüben den feinen blonden Kopf des Redacteurs, allerdings durch einen Vollbart etwas vergröbert. Es war ihm schon aufgefallen, daß Guntram, obwohl er eine Karte bei ihm abgegeben, sich noch nicht draußen hatte blicken lassen. Und seltsam, auch jetzt suchte er ihn offenbar zu vermeiden und mit einer flüchtigen Erwiderung von Georg's Gruß sich davonzumachen.

Dieser aber kreuzte die Straße und schritt gerade auf ihn zu.

Es scheint, Sie wollen mich abschaffen, lieber Freund,

sagte er, ihm die Hand entgegenstreckend. Was habe ich Ihnen zu Leide gethan?

Der Andere blieb stehen und sah ihn scharf durch die Brille an, ohne die Hand zu ergreifen.

Ist es Ihr Ernst, daß Sie sich aus meiner Freundschaft noch etwas machen? erwiderte er. Ich dachte, mit Ihrem Besuch wollten Sie nur zeigen, daß Sie über kleinliche Empfindlichkeit erhaben seien; übrigens sei es Ihnen lieber, wenn wir uns künftig aus dem Wege gingen, da unsere Ansichten sich so weit getrennt haben. Wie ich mir's freilich erklären soll, daß Sie die Ihrigen, die Sie einst so heroisch verfochten, über Nacht völlig ändern konnten —

Sie sprechen von der Rosamunde, fiel Georg ihm lächelnd ins Wort. Ich hörte, daß Sie in Ihrem Blatte an dieser Sünderin strenge Justiz geübt haben. Sie war nur zu sehr verdient. Nehmen Sie meinen herzlichen Dank dafür.

Erst jetzt ergriff der Redacteur, noch immer zaudernd, die dargebotene Hand. Ich verstehe Sie nicht, sagte er. Sind Sie denn der Verfasser, oder sind Sie's nicht? Ich hab' es gegen Jedermann bestritten, Sie könnten es nicht sein, und hielt es, trotz des großen Bühnengeschicks, fast für eine Beleidigung, als ich Sie damals bei der Hochzeit geradezu darum befragte. Sie werden sich entsinnen, daß Sie mir kurz erwiderten, Ihre Rosamunde sei in Jamben und nie über eine Bühne gegangen. Und jetzt hat mir doch Brettner, der das Stück wieder aufnehmen will, sein Wort darauf gegeben, diese Ausgeburt des baarsten und blanksten Naturalismus stamme aus Ihrer Feder, und so eben sah ich Sie drüben in vertrautem Gespräch mit diesem grünen Jüngling, meinem erbitterten Feinde, der trotz seiner bodenlosen Selbstherrlichkeit zu Ihnen, wie zu seinem Herrn und Meister, aufblickte.

Georg lachte. Wenn Sie doch unser Gespräch mitangehört hätten! Sie würden mich eher beklagen, daß nun auch ich der Feindschaft dieses Zukunftshelden gewürdigt werde. Lassen Sie sich sagen —

Und er erklärte in Kurzem, wie Alles gekommen war.

So muß ich Ihnen feierlich Abbitte thun, rief Guntram, und sein Gesicht hellte sich auf. Man wird so dumm im Verkehr mit den Dummen, zumal bei einer Tagelöhnerei, wie mein Geschäft ist. Werden Sie glauben, daß mich von allen Schnödigkeiten, die mein lächerlicher junger College mir entgegenschleuderte, nur die Bemerkung ärgerte, mit einem Mädchengesicht, wie das meine, könne man allerdings nur an Stücken Gefallen finden, die für höhere Töchter geschrieben seien? Ich war schwach genug, diesen Naturfehler verbessern zu wollen, indem ich mir den Bart wachsen ließ. Aber meine eigne gute Mutter findet ihn abscheulich. Sie hat mir erst heute erklärt, ich erinnere sie damit an eine kleine Komödie, die wir als Kinder gespielt, und bei der ich mir einen falschen Bart aus Werg unter das Kinn gebunden. Heute noch geh' ich zum Barbier, und dann erst lasse ich mich bei Ihrer lieben Frau wieder sehen. Aber wo wollen Sie hin? Ich begleite Sie eine Strecke.

Zu Hannah Fork. Ich höre, sie ist leidend. Ich habe sie seit dem Rosamunden-Abend noch nicht wieder gesehen.

Das gute Mädchen! Ihr Herz scheint so schwerfällig zu sein, wie ihr Körper. Man erzählt sich in der Stadt, ihr heimlicher Verlobter sei ihr untreu geworden. Er habe sie heirathen wollen, sobald er Hauptmann geworden. Das sei nun geschehen, seitdem aber habe er Nichts wieder von sich hören lassen, obwohl sie ihm alle Tage einen zärtlich dringenden Brief schreibe und ihn an sein Versprechen mahne. Nun, sie ist die Erste nicht, und vielleicht kommt jetzt ihrer Kunst zu Statten, was ihr Herz als eine bittere Lebenserfahrung getroffen hat. Sie war keine üble Rosamunde. Doch muß ich immer, wenn ich sie sehe, an den Vers des Catull denken:

Birgt kein Körnlein Salz dieses gewaltige Fleisch?

Sie gingen in lebhaftem Plaudern nach dem Hause der Tragödin, und Guntram versprach, als sie sich vor

ihrer Thüre trennten, bald in die Villa hinauszukommen. Georg aber stieg rasch die schmale Treppe des alterthümlichen Hauses hinauf, in dessen zweitem Stock die Schauspielerin ein paar bescheidene Zimmer bewohnte. Er hoffte im Stillen, nicht vorgelassen zu werden, da er wegen seiner Vernachlässigung kein gutes Gewissen hatte und die reizbare Eitelkeit der Künstlerinnen kannte. Das Mädchen aber, das ihn gemeldet hatte, kam sogleich mit dem Bescheide zurück, es werde dem Fräulein sehr angenehm sein.

Das Zimmer, in das er geführt wurde, war genau so ausgestattet, wie jeder Wohnraum, in welchem eine berühmte Künstlerin sich wohlbefinden soll: vergilbte Lorbeerkränze mit mächtigen Atlasschleifen rings an den Wänden, dazwischen große Photographieen der Heroine in den Kostümen ihrer Hauptrollen und Bilder von Colleginnen und Collegen mit schmeichelhaften Unterschriften, auf gebräunten Consolen neben dem großen Spiegel broncirte Statuetten Schiller's und Goethe's, vertrocknete Blumensträuße auf einem Ecktisch zu einem kleinen Berge aufgethürmt, und durch das Zimmer schwebend ein dumpfer Heugeruch, mit dem süßlichen Arom von Puder und Heliotrop gemischt.

Die Tragödin lag malerisch hingegossen in einem nicht ganz säuberlichen weißen Schlafrock, der mit schwärzlichen Goldschnüren eingefaßt war, auf einem Ruhebette, das aufgelös'te Haar umfloß ihre fahlen Wangen, die selbst in der rosenrothen Dämmerung der halbgeschlossenen Vorhänge verblüht erschienen, und ihre weiße, stark gepuderte Hand hielt ein schmutziges Buch aus der Leihbibliothek, das sie bei Georg's Eintritt in einen Winkel warf.

Finden Sie endlich auch den Weg zu mir armem, von aller Welt verlassenem Geschöpf? rief sie, ihm die Hand hinhaltend, ohne ihre Lage zu verändern. Glauben Sie nicht, daß ich es Ihnen übel genommen hätte, so lange für Sie nicht auf der Welt gewesen zu sein. Sie sind glücklich, und die Glücklichen sind undankbar. — Sie warf dabei einen tragischen Blick auf die Photographie

eines Mannes in Uniform, die in einem vergoldeten Rahmen auf dem kleinen Tisch neben ihrer Chaiselongue stand. — Kommen Sie, setzen Sie sich zu mir. Erzählen Sie mir von Frau und Kindern. Sie haben nicht zu fürchten, daß ich Sie mit Jeremiaden langweilen werde.

Er nahm einen Stuhl und sagte ihr Freundliches über ihr Spiel als Rosamunde, mit der Entschuldigung und Aufklärung darüber, warum er erst so spät dazu komme.

Ihr Gesicht belebte sich ein wenig. Ich freue mich, daß Sie mit mir zufrieden waren, sagte sie, obwohl ehrlich gestanden, ich that mein Bestes nicht Ihnen zu Liebe, da ich Sie nicht als den Verfasser kannte, sondern um die hochmüthige Person, die Esther, zu beschämen, die mir auf der Probe ganz frech ins Gesicht sagte, ich könne mir gar nicht vorstellen, wie einem zu Muth sei, der an Gift sterbe, da ich hölzerne Eingeweide hätte. Nun, sie hat mir jetzt weichen müssen, sie soll in Berlin engagirt sein, da werden sie ihr den Größenwahnsinn schon austreiben. Ich aber — ich weiß jetzt nur zu gut, wie einer Vergifteten zu Muth ist — oh, wenn Sie wüßten, wenn ich Ihnen erzählen wollte —

Und ehe er sie noch dazu ermuntert hatte, begann sie, ihre traurige Liebesgeschichte mit allen kleinen Umständen vor ihm auszuschütten, ohne allen theatralischen Aufputz ein tödtlich verwundetes Herz ihm zu enthüllen.

Und nach alle dem, schloß sie, kann der Director mich noch im Verdacht haben, ich simulirte meine Krankheit, da es nur ein Wunder ist, daß sie mich nicht schon unter die Erde gebracht hat! Fühlen Sie nur, wie das Fieber in mir glüht! Und da — sie hielt ihm die Photographie hin — sehen Sie ihn sich an, der meinen Untergang auf dem Gewissen hat! Ist er es werth, daß ich ihm meine schönsten Jugendjahre geopfert und so viel glänzendere Anerbietungen zurückgewiesen habe? Und jetzt, da ich einfältige Gans am Ziel zu sein glaubte, wirft er mich fort wie eine Traube, von der er alle Beeren abgepflückt hat, und streckt seine Hand nach einem frischen Glück aus, während ich — oh es ist mein Tod!

Ein heftiger Krampf leidenschaftlichen Weinens hemmte ihre Rede, sie drückte die Hände vors Gesicht und überließ sich fassungslos ihrem Schmerz. Georg saß in tiefem Mitleiden ihr gegenüber und suchte vergebens nach einem tröstlichen Wort.

Dann blickte sie plötzlich mit nassen Augen wieder auf und rief:

Das ist unser Fluch, die wir ein treues und stolzes Herz haben, dem das Gemeine fern liegt. Wir passen nicht in diese Welt, wo uns Niemand versteht, wir erscheinen nur lächerlich, und selbst Die, die wir mit unseren besten Gaben überschütten, lohnen uns mit Undank, da auch sie uns nicht ernst nehmen. Ja, Die von Fräulein Esther's Schlage, die sind klüger, die können niemals betrogen werden, da sie selbst mit dem Betrügen den Anfang machen. Wir aber, die wir uns in Illusionen wiegen und nicht glauben wollen, die Männer seien so schlecht, wie Erfahrenere sie uns schildern, wir bezahlen unser Hängen an falschen Idealen mit unserm Herzblut, und kein Mensch hat das geringste Mitleid mit so einer guten Thörin. Sie hat nicht hören wollen, nun möge sie fühlen!

Sie sprang auf und ging mit ihrem großen Kothurnschritt, das nicht aufgesteckte Haar hinter den Nacken schüttelnd, im Zimmer auf und ab.

Ich beklage es tief, theure Freundin, daß ich Sie in so schwerem Kummer treffe, sagte Georg nach einer peinlichen Pause, indem er sich erhob. Ich kam ahnungslos, um von einer neuen Rolle mit Ihnen zu sprechen, die ich eigens für Sie geschrieben. Da Sie aber, wie ich begreife, im Augenblick kein Interesse für etwas rein Künstlerisches haben können —

Eine neue Rolle? unterbrach sie ihn und blieb vor ihm stehen. Erzählen Sie mir — ich bin ganz ruhig — den Gefallen will ich ihm nicht thun, um seinetwillen mich ins Grab zu härmen — oh, ich will so berühmt werden, daß er an der Seite seiner unbedeutenden kleinen Frau es noch bereuen soll, so schändlich an mir gehandelt

zu haben — und Sie können mir dazu helfen! Was ist es für eine Rolle? Nur keine zärtliche und sentimentale! Die Töne brächte ich nicht aus meiner wunden Brust.

Es ist ein Stück ohne Liebesgeschichte, versetzte Georg. Der Held hat zu große und schwere Aufgaben, zu heilige Pflichten gegen die geknechtete Menschheit, um in seinem Herzen für zarte, selbstsüchtige Triebe Raum zu haben. Aber eine Gefährtin steht ihm zur Seite, die er im tiefsten Elend gefunden und ohne viel Worte sich angeeignet hat, die nun ebenfalls, als verstünde sich's von selbst, sein herbes Schicksal mit ihm theilt, wie die Pantherin neben dem Panther herläuft, und als die Feinde sie von ihm losreißen mit List und Gewalt, um eine Geisel zu haben, durch die sie Macht über den Unbändigen erlangen möchten, giebt sie sich selbst den Tod. Sie sehen, liebe Freundin, die starre Größe in diesem Charakter entspricht durchaus Ihrer jetzigen Stimmung, und die Treue dieses Weibes, da Sie selbst unglücklich sind durch ein Uebermaß dieser Tugend —

Sie haben Recht! rief sie lebhaft und betrachtete sich im Spiegel, die Falten ihres Gewandes ordnend, die sich über der Brust verschoben hatten. Nacht muß es sein, wenn meine Sterne scheinen sollen. Verzeihen Sie, daß ich Ihnen vorgejammert habe. Es ist Alles noch so frisch, aber ich werde es bezwingen. Schicken Sie mir Ihr Stück, wir sprechen dann darüber. Sie wollen gehen? Ich darf Sie nicht halten. Ihre junge Frau möchte besorgt werden, wenn Sie gar zu lange Trostbesuche bei einer verlassenen Ariadne machen. Empfehlen Sie mich unbekannterweise und haben Sie Dank für Ihre Freundschaft! —

Als Georg die Treppe hinunterstieg, stieß er im Flur des ersten Stockes auf den Theaterdirector. Sie waren sich seit Georg's Rückkehr noch nicht begegnet und begrüßten sich herzlich.

Ich hoffe, rief der lebhafte kleine Mann, Sie haben unserer Diva den Kopf zurechtgesetzt und ihr die verrückten Liebesgrillen ausgetrieben. Ich wollte Ihre Heimkehr

feiern durch eine Wiederaufnahme Ihres Stückes, es wäre ein brechend volles Haus geworden, da Alle erwartet hätten, der Verfasser werde sich nun endlich herausrufen lassen. Da läßt sich das launenhafte Mädchen einfallen, eine sentimentale Komödie zu spielen und sich krank zu melden. Der Arzt meint zwar, es sei etwas daran. Aber ich kenne dergleichen. Kein Liebeskummer hält Stand vor einem vollen Hause, das wie rasend applaudirt. Lassen Sie mich nur zu ihr. Sie werden sehen -- und dann kommen Sie mit der jungen Frau, nicht wahr? Ich bringe Sie wieder in Ihre dunkle Loge, wenn Sie darauf bestehen, den bescheidenen jungen Autor weiter zu spielen, — nein, keine Widerrede! Und was haben Sie mir aus Italien mitgebracht?

Eine etwas herbe und stachlige Südfrucht, ich werde sie Ihnen nächstens vorsetzen, aber ich nenne Ihnen den Titel noch nicht, ich weiß, er würde sie abschrecken. Fräulein Hannah aber ist wirklich krank. Sie sollten sie schonen bis zu meinem neuen Stück.

Lehren Sie mich meine Leute kennen! Ich weiß, aus welchem Punkte ihr ewig Weh und Ach zu curiren ist. Also ich erhalte Ihr Jüngstes so bald als möglich. Und jedenfalls hoff' ich, Sie als Gast in meinem Musentempel möglichst oft zu sehen. Ich denke, Sie sollen in diesem Winter mit mir zufrieden sein. Ich bringe alle Shakespeare'schen Historien — ein harter Bissen für mich und das Publikum, aber was wollen Sie? So langweilig die Sachen sind, so wenig Interesse ein deutsches Publikum daran haben kann, die Bekanntschaft dieser englischen Könige und Verschwörer zu machen, die auf dem Theater ihrer eigenen Nation sich nicht mehr zu produciren pflegen, — es gehört nun einmal für einen Schauspieldirector, qui se respecte, zum guten Ton, sich damit einzulassen, und hernach kann sich die Kasse wieder erholen an den Neuigkeiten, die uns in den Berliner Blättern angepriesen werden. Sie zucken die Achseln? Da hilft nun nichts, nicht nur die Welt, auch die Bretter, die sie bedeuten sollen, werden jetzt

von der Reichshauptstadt aus regiert. Selbst die Großen fügen sich, und wir Kleinen dürfen nicht rebelliren.

Sechstes Kapitel.

Derselbe Tag brachte noch eine andere Begegnung mit einem alten Freunde.

Als Georg gegen Sonnenuntergang mit Lili von einem Waldgange zurückkehrte, vor ihnen das Wägelchen, in welchem Gretel die Zwillingskinder spazieren fuhr, tauchte aus einem Seitenthal die Gestalt des Arztes auf, der in einem abgelegenen Gehöft einen Kranken besucht hatte.

Man begrüßte sich herzlich, Abel mußte die kleinen Mädchen bewundern, und Georg entschuldigte sich, daß er den Freund noch nicht aufgesucht habe, er sei durch eine eilige Arbeit abgehalten worden und wisse überdies, wie beschäftigt Jener sei, da er zu seinen ärztlichen Pflichten auch noch ein geistliches Amt übernommen habe.

Es ist wahr, versetzte der Andere, während sie langsam weitergingen, ich bin bei der kleinen freien Gemeinde für meinen Freund eingetreten, der eine Stelle in einer anderen Fabrik angenommen hat. Sie wissen, ich habe als Theolog angefangen, und es ist nur ein naturgemäßer Kreis, wenn ich als Seelsorger ende. Bei unsern Andachten aber geht es ein wenig anders zu, als sonst in Kirchen üblich. Wir haben keine Dogmen, und die festen Punkte, auf die wir unser Leben stützen, müssen wir erst suchen. Nun, das Verhältniß dieser sichtbaren Welt zu dem, was über ihr schwebt und sie unsichtbar umgiebt, ist doch in allen Religionen das Wichtigste, ja zu allen der Antrieb. Da scheint es mir nöthig, sich erst auf der Erde umzusehen und möglichst klare Begriffe über das Zeitliche zu gewinnen, ehe man sich zum Ewigen aufschwingt. Und so beginne ich unsere Erbauung mit dem lauten Nachdenken über so manches Unerbauliche, wovon diese guten Leute und ich

selbst eine deutlichere Kenntniß haben, als von überirdischen Geheimnissen, und suche mich dann mit ihnen über die Tiefen und Untiefen, die Angst und Noth des Irdischen in reinere und höhere Regionen zu erheben. Es gelingt nicht immer. Der Geist, der seine Flügel regen soll, zeigt sich oft schwach und widerwillig. Aber wenn in schwüler und drückender Luft die Vögel auch nur niedrig fliegen und mit den Flügeln immer wieder die Erde streifen, es ist ihnen doch wohler dabei, als wenn sie beim Gewitter hinter den Stäben eines dogmatischen Käfigs säßen.

Er verstummte plötzlich und sah Lili an.

Sprechen Sie nur weiter, sagte sie lächelnd. Ich brauche auch meine schwachen Flügel lieber im Freien und besuche die Predigten unseres Stadtpfarrers nicht mehr, seit ich draußen auf dem Dorfe lebe. Ja ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie auch uns an Ihren Andachten Theil nehmen ließen.

Sie würden dort vorläufig nicht das finden, was Sie suchen und bedürfen. Meine Gemeinde kann verlangen, daß ich mich ganz auf den Boden ihrer besonderen Anschauungen und Erfahrungen stelle. Nun sind es Fabrikarbeiter, und es ist eine meiner dringendsten Sorgen, sie über die socialistischen Hirngespinnste aufzuklären, die auch bei ihnen schon Eingang gefunden haben, und ihnen wirksamere Trost- und Heilmittel gegen die vielfache Noth des Lebens, mit der sie kämpfen, darzubieten. An die christliche Lehre darf ich dabei nicht anknüpfen. Diese Leute fühlen sich als Kämpfer um ihr gutes Recht auf ein menschenwürdiges Dasein und wollen von friedlicher Ergebung in die irdische Noth im Hinblick auf eine himmlische Vergütung nichts wissen. Ja, die Besten unter ihnen, die vor Christus als dem ersten Verkünder allgemeiner Menschenliebe Respect haben, machen es ihm bitter zum Vorwurf, daß er sich ans Kreuz heften ließ, statt die Sclaven und Bettler zur Auflehnung gegen Staats- und Priestergewalt anzufeuern. Gegen noch so freigesinnte und humane unter den heutigen Geistlichen sind sie argwöhnisch, weil sie „von

der Religion leben". Diese Seite also darf ich nicht berühren. Aber denken Sie nicht, daß ich irgend Jemand in seinem Glauben irre machen und die Kirche des guten Dorfpastors entvölkern möchte. Wer sich glücklich fühlt bei seinem Katechismus und im Leben und Sterben an den Satzungen der geoffenbarten Religion Halt und Trost findet, den in seiner Ueberzeugung erschüttern zu wollen, wäre frevelhaft. Das Brod, das ich ihm zu bieten hätte, würde ihm ein Stein dünken; mit Recht, denn er wäre nicht im Stande, es zu verdauen und sich damit zu nähren. Wer aber mit dem Manna der Offenbarung seinen Andachtshunger nicht mehr zu sättigen vermag, dem eine andere Nahrung zu schaffen, die ihm gemäßer ist, halte ich für meine heilige Pflicht. Dabei ist mir die Vermessenheit fern, mich für einen Religionsstifter zu halten. Ob in der Welt früher oder später noch einmal ein großer Mensch kommen wird, so tiefblickend und von so loderndem Seelenfeuer, daß er Alles mit fortreißt, die Weisen wie die Armen an Geist, und die Worte findet, die wieder auf Jahrhunderte das Weltgeheimniß auszusprechen scheinen, kann Niemand wissen. Jedenfalls brauchte es dazu einer Umwälzung aller menschlichen Zustände und Bedürfnisse, die kein Einzelner bloß mit klarem Kopf und gutem Willen herbeizuführen im Stande wäre, so wenig ein Dichter sich einfallen lassen kann, ein Volksepos, wie den Homer oder die Nibelungen, zu schaffen. Bis dahin muß der Einzelne froh sein, wenn er zum Einklang mit sich selbst gelangen kann, und ist es ihm gegeben, ein Häuflein Gleichgestimmter an seinem inneren Frieden Theil nehmen zu lassen, so hat er nicht umsonst gelebt, auch wenn seine Worte und Gedanken von den ewigen Dingen ihn selbst nicht überdauern sollten.

Sie schwiegen eine Weile. Dann sagte Georg:

Ich höre, Sie halten nur Abendandachten. Wie machen Sie's, daß Ihre Gemeinde Ihnen treu bleibt, da die Arbeiter doch sonst gewohnt waren, die Sonntagabende in der Schenke zu sitzen?

Das eben habe ich abgestellt. Ich hielt es von je her für unzweckmäßig, den Feiertag mit Gott zu beginnen, um dann den Rest dem Teufel zu überlassen. Sehen Sie sich die Zustände auf dem Dorfe an, wo die armen Menschen in der Frühe durch die Predigt ein wenig aus ihrem Sinnenschlummer aufgerüttelt werden, um dann den Rest des Tages erst recht wieder in allen Schlamm des Irdischen zu versinken und den Tag des Herrn mit Trinken, Spielen und Raufen zu beschließen. Es ist mir freilich erst nach und nach gelungen, die Begierde nach einer edleren Sonntagsfeier in meinen Anhängern so zu steigern, daß sie ihren Rasttag unter körperlicher Erholung in ungeduldigem Harren auf die abendliche Feier zubringen. Doch da sie es alle ernst meinen — denn ohne ein wahres inneres Bedürfniß wären sie ihrer alten Kirche nicht untreu geworden —, so findet nur selten ein Rückfall statt, ohne daß ich irgend welche Temperenz-Gesetze hätte aufstellen müssen.

Ich beneide Ihre kleine Gemeinde, sagte Lili. Sie sollten ihre Pforten nur weiter aufthun.

Ich hab' es auch im Sinne, wenn meine Kraft dazu nur ausreicht, versetzte der Arzt. Es schwebt mir so etwas vor, wie Andachten unter freiem Himmel, wo dann Keiner ausgeschlossen werden soll, den sein Herz zu uns treibt. Und an Solchen wird es nicht fehlen. Es mehren sich die Zeichen, daß die heutige Menschheit an der Kost, die ihnen die Aufklärung des vorigen Jahrhunderts und die glänzende Wissenschaft des gegenwärtigen bietet, nicht satt wird und sich doch an den gedeckten Tisch der Orthodoxie nicht setzen mag. Eine tiefe, oft noch unbewußte Sehnsucht nach dem, was früher die Kirche ihnen gab, regt sich in Unzähligen und treibt sie blindlings in die Arme der spiritistischen Gaukler, oder in die sonderbaren Mysterienhallen, die der Mann von Bayreuth dicht neben dem Venusberg errichtet hat. Wem dergleichen Surrogate widerstehen, ohne daß er die Hoffnung fassen kann, der Wahrheit auf geradem Wege nahe zu kommen, der bedarf einer entsagungsvollen Tapferkeit, die den Heerdenmenschen nur ins

Blut dringt, wenn ein redlicher Seelenhirt sich ihrer annimmt. Und dies zu können ist der einzige Ehrgeiz, dessen ich mich schuldig fühle.

Sie waren jetzt bei Georg's Hause angelangt, Abel ließ sich aber nicht bewegen, einzutreten, da er seinen Knaben seit mehreren Stunden nicht gesehen hatte. Sie werden ihn sehr verändert finden, sagte er auf Lili's Erkundigung. Er geht mit den Fabrikkindern in die Dorfschule und ist aus seiner indischen Blumenhaftigkeit herausgewachsen. Vom Religionsunterricht habe ich ihn dispensiren lassen, und daß er geistliche Lieder mitsingt, die er nicht versteht, wird kein Schade sein. Er soll aber früh sich auf die harte Bank der Armuth setzen und zu der Erkenntniß kommen, daß ihm nichts Menschliches fremd sein dürfe. Ich bringe ihn einmal zu Ihnen, und wenn Sie erlauben, spreche ich selbst an einem freien Abende bei Ihnen vor.

Siebentes Kapitel.

Er hielt auch Wort, obwohl er gewöhnlich nur auf einen kurzen Gruß in der Villa vorsprach. Doch die Hausfreundschaft dieses seltenen Menschen hatte keinen geringen Antheil daran, daß sie sich in dem neuen Leben heimisch fühlten. Auch die beiden heimlichen Liebesleute, Flaut und Dora, die es weislich mehrmals in der Woche so einzurichten wußten, sich zufällig draußen zu begegnen, trugen zu den abendlichen Freuden im „Hause des tragischen Dichters", wie Flaut nach pompejanischem Vorbilde Georg's Villa getauft hatte, das Ihre bei.

Es mußte Jedem auffallen, mit wie besonderer Vorliebe der Arzt sich dem jungen Mädchen zuwandte. Seitdem Flaut aber ihres Herzens sicher war, ließ er sich durch diese Huldigungen die Laune nicht mehr trüben, behandelte vielmehr den Rivalen, der nicht ahne, daß seine stillen Wünsche hoffnungslos seien, mit humoristischem Mitleid.

Die Vormittage vergingen unter strenger Arbeit an der Correctur des Spartacus, mit der es Georg, der sich zum ersten Male als Dramatiker gedruckt sah, peinlich gewissenhaft nahm.

Dann, um die Mitte des October, wurde das Stück an einige größere Stadttheater versandt und zugleich an diesen und jenen persönlichen Freund aus der Studienzeit und ein halb Dutzend dramatischer Dichter, die der junge College bescheidentlich um ihr Urtheil bat.

Eines der ersten Exemplare hatte Abel erhalten. Er äußerte darüber: Ich bin vielleicht bestochen durch das Thema. Lassen Sie mich gestehen, daß ich dem Stoff ein größeres Recht der Wirkung zugestehe, als die strenge absolute Aesthetik der „Kunst um der Kunst willen" einzuräumen pflegt. Ein einzelnes Leidenschaftsgeschick in schwerer Zeit, wie das Ihrer Roland, rührt mich doch nicht im allertiefsten Grunde meiner Seele, zumal jede leidenschaftliche Liebe ein Glück ist, das durch kein noch so tragisches Geschick geschmälert werden kann. Die selbstlose Größe aber eines Helden, der nicht nur die eignen Ketten bricht, sondern seine Mitsclaven zu befreien trachtet, erschüttert mich viel gewaltiger. Und in der Sprache haben Sie jene knappe Herbheit erreicht, die ich vor Allem dramatisch finde. Ueber die sonstigen technischen Dinge habe ich freilich kein Urtheil.

An Urtheilen jedoch sollte der Dichter keinen Mangel leiden.

Papa Brettner schickte ihm das Stück mit einem lakonischen Dank für die „interessante Lectüre" zurück. Der Autor habe wohl selbst nicht daran gedacht, dies Drama auf einem mit so geringen Mitteln ausgestatteten Theater und vor diesem Publikum zur Aufführung zu bringen. — Bei späteren persönlichen Begegnungen vermied der kleine Mann sorgfältig jede Wendung, die auf das Stück hätte zurückführen können.

Hannah Fork ließ nur mündlich hinaussagen, sie sei zu krank, um zu lesen, sobald sie könne, werde diese Rolle die erste sein, mit der sie sich beschäftige.

Von den auswärtigen Freunden kamen die wunderlichsten Dankbriefe.

Fast Allen war es anzumerken, daß ihnen dies dichterische Geschenk mehr unbequem als erfreulich gewesen war, und daß sie sich eiligst damit abzufinden gesucht hatten: die Einen durch verlegene Scherze über Georg's nicht rosten wollende alte Liebe zur antiken Welt, seine „Uebersetzung der modernen socialen Frage ins Lateinische", die Andern mit der kahlen Versicherung, sie hätten das Werk „mit vielem Interesse" gelesen. Die älteren dramaturgischen Collegen, wenn sie den jungen Nachwüchsling überhaupt einer Antwort würdigten, begnügten sich mit der Anerkennung seines kräftigen, eigenartigen Talentes und der Andeutung einiger Punkte, gegen die sich Einwendungen machen ließen, ohne sich über das Ganze eingehender auszusprechen.

Ich nehme es Niemand übel, daß er sich nicht verpflichtet glaubt, jedem ersten besten Neuling, der ihm über den Weg läuft, den Paß zu visiren, sagte Georg zu Flaut. Lustig aber ist es, wie sie sich alle widersprechen, der Eine gerade das für die Stärke der Arbeit hält, worin der Andere ihre Achillesferse sieht. Wenn man diese Briefe neben einander drucken ließe, würde es ein ergötzlicher Beitrag zur Geschichte der modernen Aesthetik sein, deren Meister sich unter einander nicht viel besser verstehen, als die Mitarbeiter am Babelthurm.

Von den Bühnenleitern, an die das Stück versandt worden war, kam Woche um Woche keine einzige Antwort.

Georg beruhigte Lili, die ihre wachsende Ungeduld nicht verbarg: die Herren seien gerade zu Anfang der Winter-Spielzeit mit Neuigkeiten überhäuft, man müsse ihnen Zeit lassen zu reiflicher Prüfung. Es entging aber ihrem klaren, durch die Liebe geschärften Auge nicht, daß auch er je länger je unruhiger wurde und immer größere Mühe hatte, seine Befürchtungen hinter einem gewaltsamen Humor zu verstecken. Er konnte oft halbe Stunden lang auf einen Fleck starren, selbst an dem lieblichsten Spiel

der kleinen Mädchen vorbeisehen, und mit klopfendem Herzen horchte sie zu ihm hinauf, wenn er stundenlang in seinem Oberstübchen hin und her schritt, ohne sich zur Arbeit niederzusetzen. Er behauptete zwar, daß er schon an etwas Neues gegangen sei: doch mehrte es nur ihre Sorge, daß er diesmal nicht, wie er sonst gepflegt, sie von Anfang an in seine dichterische Werkstatt blicken ließ.

Auch davon sagte er ihr Nichts, daß er in der Woche vor Weihnachten, um der quälenden Ungewißheit ein Ende zu machen, an die Directoren der drei bedeutendsten Bühnen, die er beschickt hatte, die höflich dringende Bitte richtete, ihn über das Schicksal seines Stückes nicht länger im Unklaren zu lassen.

Er wurde dann wieder ruhiger, die nervöse Spannung lös'te sich, und in alter guter Laune machte er seine Vorbereitungen für den heiligen Abend.

Sie durften es den Schwiegereltern nicht abschlagen, nachdem sie den Kindern draußen ihr erstes Bäumchen angezündet und sie früh zu Bette gebracht hatten, der Bescherung im Wittekind'schen Hause beizuwohnen. Der Papa hatte sich's nicht nehmen lassen, seine Tochter aufs Reichste zu beschenken, und dem eigensinnigen Schwiegersohn, der ihm Vorwürfe darüber machte, erwidert, am Heiligabend kehre jede noch so sehr verheirathete Tochter in die väterliche Gewalt zurück. Auch Mama Edith erschöpfte sich an Güte und sinnigen Gaben, und da Georg sich vom Schwiegerpapa jedes Geschenk verbeten hatte, ließ sie es sich angelegen sein, in die Lücke zu treten, da *sie* ihm gegenüber keinerlei Verpflichtung eingegangen sei.

Doch waren sie nicht über die achte Stunde in der Stadt zurückzuhalten. Sie wollten diesen ersten Weihnachtsabend ihrer jungen Ehe im eigenen Hause beschließen, wo Flaut sie erwartete. Den vorigen hatte dieser bei seiner Schülerin in der Pfarrersfamilie verleben dürfen. Seit seiner Werbung waren die Singstunden unterblieben, und er sah seine Liebste nur noch am dritten Ort.

Als Georg und Lili hinauskamen, fanden sie den

Freund in der Weihnachtsstube am Flügel sitzend und schwermüthig phantasirend. Bald aber gelang es, ihn heiterer zu stimmen, die Lichter wurden von Neuem angezündet, die scherzhaften kleinen Verse, mit denen Lili ihre Gaben begleitet hatte, thaten ihre Wirkung, auch Georg's schweres Blut kam in leichteren Fluß, und sie saßen in munterem Gespräch beisammen, als ein starkes Läuten an der Hausglocke sie stutzig machte.

Wer kann noch so spät kommen? sagte Lili. Wenn es Abel wäre, nachdem er seinem Knaben unter den Fabrikkindern beschert hat?

Georg ging selbst hinaus, den willkommenen Gast zu empfangen. Sie hörten ihn draußen mit einem Manne sprechen, dessen Stimme sie nicht erkannten. Gleich darauf trat er wieder ein, sein Gesicht war etwas bleich geworden, in seinen Augen flackerte ein seltsamer Glanz.

Es war nur der Briefträger, sagte er mit einem mühsamen Lächeln. Der Mann hat es besonders gescheidt zu machen gedacht, indem er drei kleine Packete, die schon gestern und vorgestern für mich eingetroffen waren, bis zum Heiligabend zurückhielt, da er Weihnachtsgeschenke darin vermuthete. Ich habe seinen guten Willen durch ein großes Trinkgeld belohnt, obwohl diese Bescherung meine Festfreude nicht gerade erhöhen kann. Denn so werthvoll für Andere diese Weihnachtsgaben auch sein mögen, daß sie gerade mir beschert werden, der daran Ueberfluß hat — kurz und gut, es sind drei Spartacusse und, wie ich vermuthe, von drei höflichen Ablehnungsschreiben begleitet.

Lili und Flaut waren so erschrocken, daß sie nicht gleich ein Wort fanden und regungslos zusahen, wie Georg die Umschläge lös'te und die Briefe herausnahm.

Willst du sie gleich lesen? fragte Lili endlich. Es ist eine rechte Tücke des Zufalls, daß uns der Abend so verdorben werden muß.

Er hatte die Briefe schon überflogen. Nein, hört nur! rief er. Es ist wirklich der Mühe werth, Tragödien zu dichten, man erlebt dabei die schönsten Komödien. Hier

steht geschrieben, das Stück sei gewiß ein höchst bedeutendes Werk, stehe aber leider durch Stoff und Tendenz den Interessen der Gegenwart zu fern, um einen Erfolg erwarten zu dürfen. Hier in Nr. 2, nach ähnlichen Complimenten: Stoff und Tendenz berühre so brennende Lebensfragen der heutigen Zeit, daß eine reine künstlerische Wirkung nicht zu erzielen sein möchte, da das Publikum leidenschaftlich für und wider Partei ergreifen würde. Nr. 3 begnügt sich mit der einfachen Erklärung, der Stil des Werkes sei von der Art, daß bei der herrschenden realistischen Richtung ihm die Gunst der Massen nicht zu Theil werden könne. Im Uebrigen, mit ausgezeichneter Hochachtung —

Er lachte laut auf, schob Briefe und Bücher mit einer hastigen Geberde fort, daß ein paar davon vom Tisch herunterfielen, und trat zu dem Weihnachtsbaum. Da nahm er von dem Teller mit Südfrüchten, den Lili ihm hingestellt, eine Dattel, zerbiß sie und spuckte den Kern ins Zimmer, eine Unart, die er sich sonst nicht erlaubt hätte. Ja, ja, sagte er, nicht alle Südfrüchte sind so süß, wie diese Dattel. Die Herren haben ganz Recht. Warum sollten sie ihrem Publikum etwas zu kosten geben, was einen bitteren Geschmack auf der Zunge zurückließe?

Lili hatte sich erhoben und war leise zu ihm getreten. Es werden nicht Alle so denken, sagte sie. Du mußtest ja auf Mißverstehen und Gleichgültigkeit gefaßt sein. Hast du aber vergessen, wie warm sich Guntram in seiner Besprechung im Sonntagsblatt des Stückes angenommen hat? Und beweis't nicht der heftige Angriff dagegen in dem andern Blatte, daß du ihnen ein Stein im Wege bist, den sie nicht umgehen können, über den sie doch am Ende noch straucheln und sich den Hals brechen werden?

Meine geliebte Weisheit, versetzte Georg, sie auf die Stirn küssend, du willst mich trösten. Aber ich versichere dich, ich bedarf keinen Trost. Es war nur ein Augenblick der Schwäche, da ich's wieder einmal mit Händen zu greifen bekam, daß man's theuer bezahlen muß, wenn man die Rechnung ohne den Wirth macht. Ich hatte es ein wenig

vergessen über der Freude an der Arbeit. Aber unser guter Bonald hat Recht: das Glück des Schaffens ist so groß, man wäre ja geradezu den seligen Göttern vergleichbar, wenn man noch Dank und Lohn dafür erhielte. Laß den Punsch kommen, liebes Herz! Wir wollen den häßlichen Tropfen aus unserm Blute spülen. Und ich verrathe euch dann, wie ich mich für die gnädige Straf', die ich empfangen, zu rächen gedenke.

Es ist ein alter Lieblingsplan, mit dem ich mich schon lange trage, fing er wieder an, nachdem die Gretel die dampfende Terrine hereingetragen, aus der Georg auch ihr ein Glas füllte. Vielleicht war es doch gar zu vermessen, rein auf die dichterische Kraft sich zu verlassen und es zu verschmähen, den Stoff zu Hülfe zu nehmen. Selbst Abel ist ja der Meinung, die Hauptwirkung liege im Stoff. Und wenn sie denn durchaus nur von unserm Eigengewächs trinken wollen — wir haben ja auch deutsches Rebenblut in unserm Keller.

Denkst du endlich an deinen Merlin? fragte Flaut. Der ist freilich auch nur ein Engländer.

Nein. Der hat noch immer nicht ausgegohren. Aber habt ihr einmal von dem tollen Herzog gehört, jenem Christian von Braunschweig, dem jungen Bischof von Halberstadt, der die Insul in die Nesseln warf und sich in den Waffenrock des Heerführers steckte? Die Droste-Hülshoff hat sein Ende in einem wundersamen Gedicht geschildert. Sein Leben aber ist noch curieuser, denn er ist in der That „der letzte Ritter", von dem die Geschichte meldet, und wie dieser abenteuerliche Gewaltsmensch der unglücklichen, einem theologischen Träumer vermählten stolzen Winterkönigin sein ganzes wildes Leben zu Füßen legt, hat nur in den Zeiten der Troubadours allenfalls ein Gegenstück und wiederholt sich nie wieder.

Es hat mich stets gewundert, fuhr er fort, daß unsere historischen Dramatiker sich diese Prachtfigur haben entgehen lassen. Sie hat alle Eigenschaften, die zu einem tragischen Helden erforderlich sind, das heftige Tempera-

ment, das Herausfordern des Schicksals durch den Eigensinn seiner Natur, die Größe und Ruhe im Untergang, da es ihm unmöglich ist, des äußeren Vortheils wegen sein innerstes Selbst zu verläugnen. Noch zuletzt könnte er den Kopf aus der Schlinge ziehen, sein theuerster Freund und Waffenbruder, mit dem er Jahre lang wie ein Zwillingsungewitter die katholischen Lande durchstürmt hat, giebt ihm das Beispiel, indem er seinen Frieden mit dem Kaiser macht. Mein toller Herzog aber ist toll genug, die Schlacht am Loëner Bruch anzunehmen, aus der ich ihn todwund entkommen und zu den Füßen seiner Dame, deren Aermel er in allen Schlachten am Helm getragen, seine trotzige Seele aushauchen lassen will. Und welche Contrastfiguren! Der Winterkönig mit seinen Pastoren in Prag zu Tische sitzend und Katechismusprobleme durchkauend, während die Schlacht am weißen Berge geschlagen wird! Und der ganz unsentimentale kalte Politiker, der Mansfeld, dessen einzige weiche Regung die Freundschaft zu dem jüngeren und glänzenderen Gefährten ist, der ihm Weib und Kind, Bruder und Geliebte in Einem ist. Und wenn sie denn durchaus heutzutage aus dem Theater laufen, sobald die eherne Melodie des Jambus angestimmt wird, — ich denke, es wird mir nicht als ein Majestätsverbrechen an der Muse angerechnet werden, wenn ich dies Stück in derber Prosa schreibe.

Er war während dieser lebhaften Rede hin und her gegangen, mit der Hand sein Haar zerwühlend. Jetzt, da die Beiden am Tische noch immer schwiegen, trat er vor Lili hin und sagte lächelnd:

Mein liebes erstes Publikum giebt keinen Laut des Beifalls von sich. Sollte ich's wieder einmal nicht getroffen haben?

Bei mir gewiß, versetzte die junge Frau und sah voll und warm zu dem Ungestümen auf. Ob du aber mit diesem herrlichen Helden die Bühne sicherer eroberst, als mit deinen früheren, ist mir zweifelhaft. Ich vermeide es gern, dich in irgend einem Plan, an den du dein Herz

gehängt, wankend zu machen. Aber da du selbst diesmal für gut hältst, Rücksichten zu nehmen, fürchtest du nicht, daß ein Stoff aus dem Religionskriege ebenfalls Anstoß erregen werde? Ein Fürst, der den Bischofsornat verschmäht, der überhaupt trotz seines Wahlspruchs Tout pour Dieu et pour Elle um Gott sich wenig kümmert — du siehst, ich habe das Droste'sche Gedicht sammt seinen historischen Anmerkungen wohl im Gedächtniß behalten —, der wird schwerlich ungetheilte Sympathieen erwecken, abgesehen davon, daß die Kritiker immer gleich mit ihrem Naserümpfen über sogenannte „Ritterstücke" bei der Hand sind.

Diese Frau spricht Gold! rief Georg mit drolliger Feierlichkeit, seine Hand auf Lili's Scheitel legend. Sie soll die Vorrede zu meinem tollen Herzog schreiben, in welcher alle klugen und dummen Einwürfe, die gegen den Stoff zu machen wären, vollzählig aufgeführt werden. Wenn der geehrte Verfasser dennoch das Stück zu schreiben sich nicht entbrechen kann, so ist nur der heilige Wahnsinn daran Schuld, der in seinem Auge rollt und vielleicht doch die wahre Vernunft in sich birgt, vor welcher die Gipfel und Abgründe des Menschenlebens keine Geheimnisse haben. Nein, Liebste, auch die Wallenstein-Tragödie, wenn sie heute noch zu dichten wäre, als bloßer Stoff betrachtet würde sie dir mit Recht bedenklich erscheinen. Ich messe mich nicht mit diesem Großen, was die dichterische Kraft betrifft. Aber in der Klugheit, Klippen zu umschiffen, darf ich mich wohl mit ihm messen, und wo ich selber nicht ausreiche, — haben mir die Götter nicht eine edle Frau an die Seite gegeben, bei der ich nur getrost anfragen kann, was sich zieme?

Nun, sagte Flaut trocken, indem er sein Glas austrank, ehe er sich an den Flügel setzte, das ist das Erste, was ich höre, daß du dich durch eine besondere Gabe der klugen Vorsicht auszeichnest. Zum Glück bist du deinen Figuren gegenüber ein feinerer Menschenkenner als in Betreff deiner selbst. Und übrigens ist ja alle Arbeit fürs Theater eine Lotterie. Möglich, daß du mit deinem tollen

Herzog keine Niete, sondern ein großes Loos ziehst. Die jungen Heldenspieler, die mit dieser Heißsporn-Rolle die Coulissen erschüttern können, werden jedenfalls auf deiner Seite sein.

Achtes Kapitel.

Sie trennten sich früher, als es sonst ihre Gewohnheit war. Ein Gespräch wollte nicht mehr recht gedeihen, da Georg schon völlig in seinen neuen Plan versunken schien. Er hatte dann eine unruhige Nacht und stieg, da noch kaum der Tag graute, in seine Mansarde hinauf. Doch zeigte er seiner Frau ein heiteres Gesicht, und des Spartacus ward zwischen ihnen mit keinem Worte mehr gedacht. Es geht gut! sagte er, da das neue Jahr herankam, ich bin schon im Zuge. Nie hat mir eine Arbeit mehr Freude gemacht.

Gleichwohl war ihm eine fieberhafte Ungleichheit der Stimmung anzumerken, die seine Getreuen sich mit Sorge eingestanden. Er konnte aus aufgeregter Lustigkeit, die sich manchmal zu einer wilden Possenlaune steigerte, in eine seltsame Versteinerung übergehen, aus der ihn dann kaum der Anblick der Kindergesichter zu erlösen vermochte. In seinem Papierkorbe fand Lili die Spuren eines hastigen, unfruchtbaren Fleißes: zerrissene Blätter, mit Scenen-Entwürfen des neuen Stückes angefüllt, aus den verschiedensten Akten, während er sonst mit dem Anfang zu beginnen und in stäter Folge Eins aus dem Andern zu entwickeln pflegte. Erst als die Stürme, die um die Wende des Jahres getobt hatten, einem stillen Frostwetter wichen, beruhigte sich sein Blut, und er gestand seiner Frau, daß er es zu gewaltsam getrieben und jetzt erst die Kraft gewonnen habe, den Faden gleichmäßig fortzuspinnen. Sie führte ihn fleißig spazieren und war glücklich, daß er es wieder über sich gewann, sein Tagewerk mit ihr durch-

zusprechen. Es ist mir, wenn du mir zuhörst, sagte er lächelnd, als wenn mir ein Spiegel vorgehalten würde, in welchem ich, ohne daß der Spiegel viel Worte macht, über mich selbst, meine Falten und Muttermäler aufgeklärt werde.

In die Stadt zu gehen und Gesellschaften zu besuchen, in die sie vielfach geladen wurden, war er nicht zu bewegen. Wenn aber die Eltern zu ihnen herauskamen, bemühte er sich redlich, heiter und liebenswürdig zu sein.

Mit seinem Schwiegervater hatte er sich auf einen behaglichen Fuß gestellt, und der alte Span zwischen ihnen war längst vergessen. So runzelte er nur leicht die Brauen, als er eines Vormittags gegen Ende Decembers, da er mitten in der Arbeit war, den Wagen des Banquiers in den Hof rollen und bald darauf ihn selbst an die Thür seines Arbeitszimmers anklopfen hörte.

Ich bedaure, Sie stören zu müssen, lieber Sohn, sagte der Eintretende, aber Sie müssen gleich mit mir in die Stadt, so ungern Sie Ihre Arbeit unterbrechen. Ich habe Lili etwas vorgefabelt von einem englischen Verleger, der mich besucht habe und eine Uebersetzung Ihres Spartacus herauszugeben wünsche, aber unwohl sei und die Fahrt zu Ihnen scheue. Recht unwahrscheinlich, nicht wahr? Aber mir fiel nichts Klügeres ein, und sie glaubt es, weil sie es wünscht und nicht begreift, warum Ihre Werke nicht längst in alle lebenden Sprachen übersetzt sind. Now, the fact is, wir stehen vor einer sehr prosaischen Katastrophe, die wo möglich noch abzuwenden wir Alles aufbieten müssen. Das Bankhaus, dem Sie, wie Ihr Herr Vater, Ihr Vermögen anvertraut haben, ist in eine Lage gekommen, daß der Sturz unvermeidlich ist, wenn nicht ungewöhnliche Anstrengungen gemacht werden, es zu stützen. Daß es einmal dahin kommen könnte, habe ich Ihnen, wie Sie sich entsinnen werden, schon im vorigen Frühjahr nach Rom hin zu bedenken gegeben. Der Chef des Hauses, der ein solider, vorsichtiger Mann war — Ihr geschäftskundiger Papa kannte ihn als solchen —, hat seinen beiden Söhnen seinen

Charakter leider nicht vererbt. Als er im vorigen März mit Tode abging und der ältere Sohn das Geschäft übernahm, soll es noch recht gut um die Bilanz gestanden haben. Die jungen Herren aber waren Lebemänner und hatten sich erlaubt, auf den Todesfall des Alten die unsinnigsten Schulden zu contrahiren. Dann ließen sie sich auf ein tolles Börsenspiel ein, und jetzt stehen sie dicht am Abgrund, in den sie noch manche unschuldigen Leute mit hineinreißen werden, wenn nicht noch Hülfe geschafft wird. Schade, daß Sie meinen Rath, Ihre Capitalien zu kündigen, nicht gleich damals befolgten. Sie schrieben mir, da Sie mit dem Jüngeren schon auf dem Gymnasium befreundet gewesen, würde es Ihnen gegen das Blut gehen, gerade wenn er jetzt in Verlegenheit wäre, ihn zu drängen und dadurch vielleicht sein Verderben zu beschleunigen. Sehr edel, lieber Georg, ein solcher Idealismus der Jugendfreundschaft, aber auch sehr unpraktisch und — verzeihen Sie! — auch unrecht gegen Frau und Kinder. Aber ich dachte, when things turn out badly, wird John Wittekind vor den Riß treten, und sagte weiter Nichts, behielt aber die Sache im Auge. Nun erfuhr ich heute die Hiobspost — mit den Details will ich Sie verschonen, Sie verständen ja doch nichts davon — und entschloß mich sofort, nach Berlin zu reisen und zu sehen, was sich machen läßt. Vielleicht kann ich einige Geschäftsfreunde für die Sache interessiren, so daß die Insolvenzerklärung sich noch vermeiden läßt. Dazu aber, und da sich's auch um Ihre Mitgläubiger handelt, ist es nöthig, daß Sie mir eine notarielle Vollmacht ausstellen. Mein Wagen wartet. Ich traue Ihnen so viel Idealismus zu, daß Sie, wenn dies abgemacht ist, mit vollkommener Gemüthsruhe den Satz zu Ende schreiben, in welchem ich Sie unterbrochen habe. Nur gegen Lili kein Wort! Sie wissen ja, das schwächere Geschlecht — Und daß ich in eigenen Geschäften auch einmal nach Berlin reisen muß, kann ihr nicht auffallen.

Georg erhob sich. Nur durch ein Zusammenziehen der Brauen und ein leichtes Erblassen verrieth er, daß diese

Eröffnung ihm doch nicht ganz gleichgültig war. Seine Stimme aber klang so ruhig, wie wenn er nur eben im „Kaufmann von Venedig“ gelesen hätte, daß Antonio's Schiffe untergegangen seien.

Ich stehe zu Diensten, lieber Papa, sagte er. Haben Sie Dank für Ihre treue Fürsorge, aber nehmen Sie sich die Sache nicht zu sehr zu Herzen. Ich habe ja schon einmal erlebt, wie das Brod schmeckt, das man sich täglich selbst verdient, und damals war ich übler daran, als heute: ich hatte Schulden und noch kein eignes Haus sammt Frau und Kindern. Für einen Familienvater sorgt der Himmel lieber, als für einen Junggesellen.

Wo haben Sie diese tolle Philosophie her? rief der kleine Mann in sittlicher Entrüstung. Wenn Sie die auf der Gasse den armen Leuten predigten, würden Sie einfach ausgelacht oder gesteinigt. Wie? Vier Mäuler satt zu machen, scheint Ihnen leichter, als ein einziges redlich zu nähren?

Gewiß, bester Papa. Ich kann mir denken, daß ich, wenn ich nur für mich zu sorgen hätte, lieber verhungern möchte, als Steine klopfen. Für Ihre Frau Tochter aber und die beiden Kindsköpfe thäte ich ohne Murren noch weit gröbere Arbeit. Also take it coolly, wie Hamlet sagt, und gehen wir zum Notar!

* * *

Als Georg nach der raschen Erledigung dieses Geschäfts in sein Haus zurückkehrte, war sein Erstes, daß er Lili in Alles einweihte, was der Vater ihr verheimlicht wissen wollte.

Ich weiß, sagte er, daß du mir einen Vorwurf daraus machen würdest, wenn ich das fatale Geheimniß für mich behalten hätte. Daß ich immer so handeln würde, will ich nicht beschwören. Ich kann mir Fälle denken, wo ich mir das Vorrecht anmaßen möchte, eine Noth oder Sorge allein zu tragen, zumal wenn du mir nicht dabei helfen

könntest, so innig unsere Lebenswurzeln mit einander verflochten sind. Dies aber geht uns überhaupt nicht ans Leben. Wir werden uns einschränken und ich mich nach irgend einer Lohnarbeit umthun müssen. Unsern wahren Reichthum berührt das aber nicht, und daß ich nicht klug war, wie die Schlangen, wird meine Taube, die immer ohne Falsch ist, mir nicht zum Verbrechen anrechnen.

Sie sah ihm mit ihrem stillen, leuchtenden Blick in die Augen.

Nur dann wirst du mir als ein Verbrecher erscheinen, versetzte sie, wenn du es jemals übers Herz bringen könntest, von irgend einer Noth oder Sorge mir nicht meinen vollen Antheil zu gönnen. Aber ich bin sehr ruhig darüber. All deiner Schlangenklugheit würde es nicht gelingen, mir die Schrift unlesbar zu machen, die dir an der Stirne geschrieben steht.

Sie küßte ihn und führte ihn zu den Kindern. Ihre Tage vergingen so heiter, als schwebte nicht die geringste Wolke über ihren Häuptern. Auch daß vom Vater aus Berlin nur sehr kurze Briefe kamen, die, um Lili nicht aus ihrer vermeintlichen Unwissenheit aufzuschrecken, von seinem dortigen Geschäft Nichts erwähnten, störte ihren Frieden nicht. Und als nach etwa dreiwöchentlicher Abwesenheit wiederum eines Morgens das Heranrollen des Wagens von ihnen vernommen wurde — sie saßen noch beim Frühstück, und Georg hatte sich eben seine Cigarre angezündet —, wechselten sie nur einen etwas wärmeren Blick, wie zwei Menschen, die sich vor einem entscheidenden Augenblick noch einmal versichern wollen, daß Nichts sie in ihrem festen Einverständniß erschüttern solle.

Herr John Wittekind aber befand sich keineswegs in so selbstgewisser Gemüthsverfassung. Er trat mit geräuschvoller Heiterkeit in das Frühstückszimmer, umarmte seine Tochter mit einem hastigen: How do you do, my darling? schüttelte, ohne die Antwort abzuwarten, Georg die Hand und plauderte, eine Cigarre nehmend, die er aber nicht ansteckte, vom Hundertsten ins Tausendste, über die Reichs-

hauptstadt, Theater, Concerte, Politik und gesellschaftlichen Klatsch. Dabei brannten ihm die runden Wangen unheimlich, und er fuhr sich beständig über das gesträubte graue Haar und zerzaus'te seinen Backenbart. Endlich, nachdem er sich nicht einmal nach den kleinen Mädchen erkundigt hatte, was sonst seine erste Frage war, zwinkerte er Georg mit den unstäten kleinen Augen zu und sagte, er habe ihm in Sachen eines Freundes etwas mitzutheilen, was nur für Männerohren sei; ob er ihn nicht in sein Arbeitszimmer hinaufbegleiten dürfe.

Sie können ganz ruhig in Lili's Gegenwart sprechen, lieber Papa, versetzte Georg lächelnd. Sie weiß Alles und ist gleich mir bereit, die Sache nicht allzu tragisch zu nehmen, wenn wir durch jenen Freund zu Schaden gekommen sein sollten.

Der Banquier sah seinen Eidam mit weit aufgerissenen Augen an und forschte dann ängstlich im Gesicht seiner Tochter, ob er dieser Versicherung trauen dürfe. Als er sah, daß Lili ihre Hand in die ihres Mannes legte und ihm lächelnd zunickte, stieß er nun doch einen Seufzer der Erleichterung aus und rief:

By Jove! Ihr seid ein paar wunderliche Menschen, mit euch kann man nicht reden, wie mit allen Andern. Nun denn, wenn Lili vorbereitet ist: meine Befürchtungen sind leider eingetroffen. Die gewissenlosen jungen Herren haben so unsinnig gewirthschaftet, daß an eine Rettung ihres Credits nicht zu denken war. Der Aeltere war aber cunning genug, mit dem Rest, der sich noch in der Kasse fand, zu verduften, wahrscheinlich zunächst nach Paris, wo er allerlei gute Freunde und Freundinnen zu haben scheint. Der Jüngere, Ihr Schulkamerad, lieber Sohn, hatte ein delicateres Ehrgefühl, das ihn antrieb, sich der verzweifelten Situation durch einen Pistolenschuß zu entziehen. So hätten denn die Gläubiger das Nachsehen gehabt, und ich käme mit leeren Händen. Zum Glück aber konnte der Flüchtling die Immobilien, die sein Vater besessen, nicht sofort zu Gelde machen, oder mit nach Paris nehmen, um

sie dort durchzubringen. Sein Haus in der Stadt und die Villa in Charlottenburg sind, ziemlich hypothekenfrei, zurückgeblieben, und nach ihrem Verkauf kam auf euren Theil noch ein bescheidenes Sümmchen, nicht der siebente Theil Ihres Guthabens, lieber Georg, immerhin aber noch 50 000 Mark, die ich gleich in guten Papieren angelegt habe und in diesem Portefeuille Ihnen hiermit aushändige.

Er legte eine sorgfältig verschlossene Mappe von ansehnlichem Umfang auf den Tisch neben Lili's Tasse und sah das Paar, das kein Wort erwiderte, mit einer nervösen Munterkeit an, stand dann auf und fügte hinzu:

So! Das wäre nun abgemacht, und ich bitte mir von meiner Lili einen Extrakuß als Botenlohn aus; dann sage ich den Fräuleins guten Morgen und verabschiede mich, da es endlich Zeit ist, daß ich mich in meinem Comptoir wieder sehen lasse.

Lieber Papa, sagte jetzt Georg mit einem stillen Lächeln, Sie sollen jedenfalls schönen Dank haben, daß Sie Ihre Vollmacht so treulich ausgeübt haben. Und doch bin ich mit Ihrer Erledigung des Geschäfts nicht ganz zufrieden.

Der Banquier warf ihm einen unruhig forschenden Blick zu. Georg aber fuhr gelassen fort:

Sie halten mich denn doch für ein noch naiveres Kind in Finanzsachen, als ich ohnehin sein mag, und meinen, weil Kinder gern Märchen erzählen hören und an die Pfefferkuchenhäuschen guter Feeen glauben, zumal wenn sie ihnen leibhaftig vor die Augen gezaubert werden, würde auch ich an dem Märchen, das Sie so hübsch vorgetragen haben, keinen Augenblick zweifeln. Ich habe nur schon so manche Proben Ihrer väterlichen Heimtücke erlebt. Es wäre ja sehr hübsch, wenn die Immobilien wirklich nicht belastet gewesen wären und im Handumdrehen sich nach ihrem vollen Werth hätten verkaufen lassen; ich traue aber meinem armen Schulkameraden so viel Klugheit zu, daß er dann mit dem Todtschießen noch ein Weilchen gewartet hätte. Und so müssen Sie mir schon erlauben, in der

schönen dicken Mappe nichts weiter zu sehen, als die Illustrationen, die Sie über Ihre Vollmacht hinaus Ihrem Märchen hinzugefügt haben, aus der liebenswürdigen Absicht, unseren Glauben dadurch zu bestärken.

Der alte Herr war über und über roth geworden und heftete einen drollig flehenden Blick auf seine Tochter, als hoffe er eine Bundesgenossin gegen den abscheulichen Mann in ihr zu werben, der ihm seine wohlgemeinteste Hinterlist so unbarmherzig aufdeckte. Als sie aber fortfuhr, die Hand ihres Gatten zu drücken, und dem Vater ein Zeichen machte, sie finde, Georg habe völlig Recht, und der Papa werde den Kürzern ziehen, da gerieth er in eine komische Entrüstung, sprang auf und sagte:

By Jove! Ich sehe jetzt erst, was für ein leichtsinniger Vater ich gewesen bin, daß ich einem solchen unverbesserlichen dogged blockhead mein einziges Kind zur Frau gegeben habe. Nun ja denn, ich habe mir den Spaß erlaubt, da die prosaische Wirklichkeit so verdammt rücksichtslos mit euch verfuhr, euch ein Märchen zum Besten zu geben. So was muß einem richtigen Großpapa erlaubt sein, oder l'art d'être grand-père mag der Teufel holen. Aber diese Herren Dichter! Sie selbst machen Métier davon, der Welt das Unerhörteste aufzubinden, und wenn ein ehrlicher Geschäftsmann sich dergleichen auch einmal herausnehmen will, so erklären sie ihn für einen gewissenlosen Fälscher, der seine Vollmacht überschreite. Was wäre es denn, wenn mein Herr Schwiegersohn es über seinen Dichterstolz gewänne, den Inhalt dieser Mappe nur für seine beiden unschuldigen Kinder zu verwahren und einstweilen zu verwalten? Er brauchte wahrhaftig nicht zu fürchten, daß ich damit an der Börse renommiren und meinen Credit dadurch zu heben suchen würde! Lili, sei du wenigstens vernünftig und thu deinem alten Vater nicht den Kummer an, daß er das lumpige bischen Mammon wieder nach Hause schleppen muß.

Mein theurer Papa, fiel Georg sogleich ein, während Lili mit überfließenden Augen sich erhob, um den Vater

zu umarmen, — es hilft Alles nichts, unrecht Gut gedeiht nicht, und da ich ja so vorsichtig war, ein Mädchen zur Frau zu nehmen, das eigene Revenuen hat — ganze 400 Mark —, und selbst arbeitsfähig bin, — Sie müssen wissen, ich habe mich gleich nach Ihrem neulichen Besuch an einen Verleger gewendet, der eine große Uebersetzungsbibliothek herausgiebt, da bin ich ehrenvoll angestellt worden und bekomme für jedes Stück des Sophokles ganze 300 Mark — das liefre ich in vier Wochen — multipliciren Sie nun selbst, wie viel diese Handarbeit in zwölf Monaten einbringt. Und da Sie nun ganz beruhigt darüber sein können, daß weder Ihre Tochter noch Ihre Enkel bei mir verhungern werden, so nehmen Sie die schöne Mappe ruhig wieder mit und legen sie in Ihren feuerfesten Schrank, oder geben den Inhalt an einen Aermeren. Ich wüßte jedoch etwas, was von Ihnen anzunehmen mir eine ganz besondere Freude wäre. Es hat mich die letzte Zeit schon immer gewurmt, daß Sie mich mit „Sie" anreden. Wie wär's, lieber Papa, wenn Sie zu mir sprächen, wie ein richtiger Märchenerzähler zu den Kindern spricht, auch zu den vorwitzigen, die nicht Alles, was er sagt, für baare Münze nehmen?

Der Banquier stand auf, aus seinen guten kleinen Augen traten dicke Tropfen, er breitete sprachlos die Arme aus und drückte zugleich Sohn und Tochter ans Herz. Das — das! stammelte er endlich. By Jove! — ich wollte dir nie wieder gut werden — nun soll der Teufel es fertig bringen, such a damned obstinate fellow nicht für einen Prachtkerl zu erklären!

Neuntes Kapitel.

Es konnte nicht fehlen, daß das Gerücht von dem Verlust, den Georg erlitten hatte, sich alsbald in Dorf und Stadt verbreitete.

Gleich am Tage nach dem Morgenbesuch des Vaters hatte Lili ihre Köchin entlassen. Ich habe ihr durch die Finger gesehen, wenn sie zu theuer einkaufte, sagte sie lächelnd zu Georg, weil du ihre Ragoûts rühmtest. Nun aber werden wir mit ländlicher Kost vorlieb nehmen müssen, zu der wir keines cordon bleu bedürfen, und die dir auch schmecken wird, wenn i ch sie zubereite. Du hast dieses Talent an mir noch gar nicht erprobt. Unsere Gretel ist auch so flink und geschickt, daß ich ihr nie Arbeit genug geben konnte, und für die gröbsten Dienste nehme ich mir eine Frau aus dem Dorf. Du wirst die Wirthschaftsmaschine so wenig rasseln hören, wie bisher; wenn du nur nicht durch die mühselige Arbeit um die rechte Frische und Freudigkeit zum eigenen Schaffen gebracht wirst.

O, sagte er, mein toller Herzog ras't ja nur am Vormittage. Von der übrigen Zeit habe ich manch schöne Stunde verdämmert oder vertändelt, da soll nun die Kunst nach Brod gehen. Wenn d u dich nur nicht über Gebühr anstrengst.

Ich? Bin ich nicht gesund und jung und glücklich? Und kommt es nicht den Kindern zu gut, wenn ich ihnen die Zeit widme, die ich sonst am Klavier verloren habe?

Sie setzten sich dann zusammen, um zum ersten Mal eine Art Budget zu machen. Es wollte Anfangs nicht zum besten gelingen, Georg fand noch immer, wenn es sich um Lili's Bedürfnisse handelte, Vieles durchaus nothwendig, was sie für durchaus entbehrlich erklärte. Zuletzt brachten sie denn doch eine Aufstellung zu Stande, die sie mit so großer Befriedigung betrachteten, wie gewiegte Finanzminister ein Jahresbudget, aus welchem das Deficit verschwunden ist. Es hatte bei diesem ernsten Geschäft an allerlei lustigen Einfällen nicht gefehlt, und sie küßten sich lachend mit dem gegenseitigen Eingeständniß, so viel praktische Weisheit einander nicht zugetraut zu haben.

Sofort machten sie Anstalt, ihr Leben auf schmalerem Fuß einzurichten. Und hier kam ihnen aufs Trefflichste zu Statten, daß sie an dem flinken „Schwälbchen" eine

so unermüdliche und sinnreiche Gehülfin hatten. Das gute Kind waltete seiner bisherigen Pflichten nach wie vor und fand daneben Zeit, überall in Haus und Garten und Küche mit Hand anzulegen, wo es Noth that. Sie war noch immer von wenig Worten, außer mit den Kindern, mit denen sie allerliebste kleine Conversationen führte. Und nachdem sie so lange Zeit, wie eine richtige Hausschwalbe, sich des eigentlichen Singens enthalten hatte, fing sie nun auf einmal an, sich auf eine Menge der hübschesten Liedchen zu besinnen und sie den Kleinen, wenn sie mit ihnen allein war, unermüdlich vorzusingen, so daß Georg oft seine Feder einen Augenblick niederlegte, um in die Kinderstube oder in den Garten hinabzuhorchen. Dazu offenbarte sie jetzt als „Mädchen für Alles" ein bisher verborgenes Geschick zum Kochen und sah bei der härtesten Arbeit mit ihrem weißen Schürzchen und den Kleidern, die sie sich aus Lili's abgelegter Garderobe zurechtgeschneidert hatte, allezeit so sauber aus, daß manche Zofe einer vornehmen Dame sich neben ihr nicht hätte sehen lassen dürfen.

Der junge Schullehrer, der bei der Hochzeit mit ihr zusammen an der Kindertafel den Vorsitz geführt hatte, war denn auch gegen so viele Vorzüge längst nicht blind geblieben. Da sie ihn aber kurz und bündig ablaufen ließ, so oft er sich ihr näherte, nahm er eines Tages seine Zuflucht zu ihrer Herrin und bat Lili, seine redliche Werbung zu befürworten. Das Mädchen aber, zuerst in großer Bestürzung, da sie meinte, man sei ihrer überdrüssig geworden, erklärte, sie wolle überhaupt nicht heirathen, brach dann in Thränen aus und flehte, in die Kniee sinkend, die Frau möchte sie doch nicht wegschicken, es würde ihr das Herz brechen, wenn sie von den Kindern fort sollte, sie wolle ohne Lohn im Hause bleiben, und wenn sie etwas verfehlt habe, jede Strafe leiden.

Lili war tief gerührt, und der sehr niedergeschlagene Werber mußte mit seinem Korbe abziehen. Die Gretel aber, da die Herrin ihre Treue gelobt hatte, lief mit strahlendem Gesicht in die Kinderstube hinauf, und man

hörte sie ihr Lieblingslied vom Bauer und den Tauben so hell anstimmen, daß es wie ein Triumphlied klang über einen in die Flucht geschlagenen Feind.

Auch die Hausfreunde, nachdem sie die erste Bestürzung über den jähen Glückswechsel verwunden hatten, beruhigten sich völlig im Anblick des heiteren Gleichmuths, mit dem das junge Paar ihn ertrug. Ja, Dora empfand jetzt erst einen stillen Neid gegen die Freundin, mit der sie sich früher nicht zu vergleichen gewagt, da ein so bescheidenes Glück auch ihr erreichbar gewesen wäre, wenn sie und ihr Liebster über die Erbsünde einer strengeren Ansicht zu huldigen sich hätten entschließen können.

Sie kam nun viel häufiger zu Lili hinaus, der sie sich vielfach nützlich machen konnte, da sie sehr gewandt darin war, Alles, was zum weiblichen Putz gehörte, zu verfertigen, aus alten Stoffen die zierlichsten Kinderkleidchen herzustellen und Sommerhütchen und Nachtröckchen aus dem Nichts hervorzuzaubern.

Denn die Garderobe der Zwillingsfräulein, die jetzt zu laufen begannen, durfte doch keiner plumpen Dorfnäherin überlassen werden.

Natürlich fand sich auch der Musicus häufiger als sonst zu den Schneiderstunden ein und accompagnirte die Naturlaute, die Nadel und Scheere von sich gaben, mit humoristischem Gespräch oder Schubert'schen Sonaten.

Auch Guntram und Abel blieben dem Hause am Flußufer treu, in welchem nach wie vor eine freundliche Gastlichkeit geübt wurde, freilich nicht mehr wie in der kurzen „Krösuszeit", sondern mehr nach dem dörflichen Zuschnitt, in den Georg unter dem Dach des Bauernhauses sich gefügt hatte. Papa Wittekind jedoch, der fleißig vorsprach, erklärte ein für allemal, das Bier aus dem „schwarzen Adler" sei dreadful, und er werde nie die Füße unter den Tisch seiner Kinder strecken, wenn sie ihm nicht erlaubten, ihren Keller mit etwas Trinkbarerem zu versorgen. Als sie hierzu die Köpfe schüttelten und Georg ihn lächelnd warnte, sich ja nicht etwa, wie seine Tochter, mit Guntram

in eine Verschwörung einzulassen, da er gegen „rheinische Jugendfreunde" jetzt auf der Hut sei, gerieth er wieder in Zorn, gab aber Lili das Zeugniß, sie müsse eine geniale Hausfrau sein, wenn es ihr bei ihren Einkünften gelänge, to have always a spoonful for her friends.

Lili jedoch, bei all ihrer gepriesenen Wirthschaftskunst, fühlte sich sehr erleichtert, als der Sommer herankam und das Geld, das in den Ofen gewandert war, für andere Dinge gespart werden konnte. Ihre Hauptsorge war, wie sie ihrem Manne eine Erleichterung schaffen könne, da sie wohl bemerkte, daß er bei der Uebersetzerfrohne nicht nur seine Nervenkraft übermäßig anspannte, sondern auch zu seinem dichterischen Geschäft nicht die volle Frische behielt. Christian von Braunschweig rückte nur langsam vorwärts, und es war ihr ein schlechter Trost, daß schon Ende Mai das Honorar für zwei fertige Sophokleische Tragödien einlief.

Sie beschloß daher, im Stillen mit Hand anzulegen und ihre Sprachkenntnisse zu verwerthen. Ohne Georg ein Wort zu sagen, bewarb sie sich bei einer Frauenzeitung um die Mitarbeiterschaft und schickte zur Probe die Uebersetzung einer englischen Novelle ein, die gern angenommen und nicht allzu schlecht honorirt wurde. Das ermuthigte sie sehr, die Arbeit an freien Nachmittagen, wenn die Kinder mit Gretel im Walde waren, fortzusetzen, und sie that das eingenommene Geld fröhlich beiseite, als einen Nothpfennig oder zu einer Erholungsreise für ihren Mann.

So war man bis in die Mitte des Sommers gekommen, und eines Nachmittags saß Georg in seinem Zimmer, dessen Balconthüre durch eine Marquise verschattet war, nicht zum Besten aufgelegt, an den Trachinierinnen fortzuarbeiten, da die Hitze seine Stirn bedrückte, als das leise Klopfen der Gretel an seiner Thür erklang und die Botschaft ihn überraschte, eine fremde Dame sei unten und wünsche den Herrn Doctor zu sprechen. Sie habe ihren Namen nicht genannt, es sei eine sehr schöne junge Dame mit röthlichem Haar und schwarzen Augen. Sie habe sie

einstweilen ins Wohnzimmer geführt, da die Frau in die Stadt gegangen sei, Einkäufe zu machen. Ob der Herr Doctor herunterkommen wolle oder die Dame heraufkommen dürfe.

Esther! murmelte Georg, zusammenfahrend. Was sucht sie noch bei mir? — Er fühlte wieder die seltsame Erregung, die sich stets bei ihrem Namen seiner bemächtigte, als ob ein Geschöpf aus einem unheimlichen Zwischenreich seinen Weg kreuzte. Einen Augenblick sann er, ob er sie nicht abweisen könne. Dann zog es ihn wieder ihr entgegen. Sei's drum! sagte er vor sich hin. Ich würde ihr zu viel Ehre anthun, wenn ich wieder, wie in jener Nacht, etwas thäte, was sie für einen Beweis von Furcht auslegen könnte.

Ich komme hinunter, Gretel! Bitte die Dame zu warten! — Dann fuhr er in seinen Rock, da er in Hemdärmeln am Schreibtisch gesessen hatte, und vermißte zum ersten Mal im Arbeitszimmer einen Spiegel. Was sie nur von mir will? grübelte er, als er die Treppe langsam hinunterstieg. Und wieder das einfältige Herzklopfen! Sie war ihm ja widerwärtig, er haßte sie sogar und verachtete sie. Wie lächerlich, sich wegen einer glatten Larve aufzuregen!

Zehntes Kapitel.

Als er in das Wohnzimmer trat, sah er das schöne Mädchen ihm abgewandt vor dem Bilde von Lili's Mutter stehen, das über dem Sopha hing. Sie drehte sich rasch nach ihm um und grüßte ihn mit einem schüchternen Neigen des Kopfes und einem leisen Lächeln, wie ein ertapptes Kind.

Sie sehen, Sie werden mich nicht los, sagte sie, obwohl Sie mich bei jeder Gelegenheit Ihre Abneigung fühlen lassen. Aber ich bin nun einmal so: wenn ich Sympathie für Jemand fühle, ist es mir gleichgültig, ob ich

schlecht von ihm behandelt werde. Und dann habe ich noch einen egoistischen Grund, Sie wieder aufzusuchen. Ich bin für nächsten Winter am Berliner Ostendtheater engagirt und möchte dort gern in Ihrer Rosamunde debutiren. Ich weiß zwar, Sie wünschen für die Rolle ein germanisches Vollblut. Aber seien Sie unbesorgt, ich verspreche Ihnen, ich werde die Rolle mindestens eben so gut spielen, wie Ihre Fork, den letzten Akt jedenfalls besser, denn Sterbescenen sind meine Force. Ich garantire Ihnen dreißig ausverkaufte Häuser, und die bösen Herren von der Presse will ich auch zahm machen. Seien Sie also lieb, bester Herr Doctor, und willigen Sie ein.

Sie ließ sich, ohne seine Aufforderung abzuwarten, auf einem Sessel nieder und blickte ihn mit dem unschuldigen Augenaufschlag an, den sie so gut in ihrer Gewalt hatte. Sie war unglaublich reizend in ihrem einfachen, aber höchst geschmackvollen Reiseanzug. Da er noch kein Wort hervorbrachte, fuhr sie fort:

Ich bedaure, Ihre Frau Gemahlin nicht zu Hause zu treffen. Ich hätte so gern ihre Bekanntschaft gemacht. Von der Bühne aus hab' ich sie freilich oft gesehen und bin ihr auch eben im Dorf begegnet. Ich reise aber leider noch heut Abend weiter, da ich ins Bad will. Es fällt mir nicht mehr ein, mich während der Ferien auf Sommertheatern herumzudrücken und meine Gesundheit zu ruiniren. Geld zu machen ist nicht meine Liebhaberei. So lang ich jung bin, habe ich, so viel ich brauche. Geht's einmal nicht mehr mit dem Komödiespielen, so wird sich immer noch ein reicher alter Graf oder Baron finden, dem ich den Kopf verdrehen kann, bis er mich heirathet. Aber ich merke, diese offenherzigen Bekenntnisse können die ungünstige Meinung, die Sie von mir gefaßt haben, nicht eben verbessern. Sie halten mich nun erst recht für eine kalte, speculirende Person, die so ein idealer Dichter tief unter sich sieht. Man kann aber einen recht unpoetischen Charakter haben und doch gut Komödie spielen, vielleicht nur um so besser. Wollen Sie die Probe mit mir machen?

Soll ich Ihnen eine Scene aus Ihrer Rosamunde vorspielen?

Ich bin Ihnen sehr verbunden für das Interesse, das Sie an diesem Stücke nehmen, versetzte Georg mit kühler Zurückhaltung. Aber es würde zu Nichts führen. Es ist mein fester Vorsatz, diese Arbeit, so viel an mir liegt, vergessen zu machen, da ich sie meiner nicht würdig halte.

Ihrer nicht würdig? Ich zweifle ja gewiß nicht, daß Sie noch viel schönere Stücke schreiben werden. Aber es ist die Frage, ob diese darum einen größeren Erfolg haben werden, und da Sie bisher noch nicht auf die Bühne gekommen sind, außer mit diesem Stück, — nein, ich kenne den wahren Grund Ihrer Weigerung. Sie haben der Fork versprechen müssen, niemals mir diese Rolle zu geben. Seien Sie ehrlich!

Er machte eine ablehnende Geberde.

Nun, wenn das nicht ist, fuhr sie fort, so begreife ich Sie nicht. Uebrigens, da Ihre verehrte Heroine überhaupt nicht mehr auftreten wird —

So hat sie es endlich doch erreicht, zu heirathen?

Aber in welcher Welt leben Sie denn, verehrter Herr Doctor, daß Sie so fragen können? Lesen Sie denn keine Theaterblätter? Und selbst in den andern Zeitungen hat die Sache ja gestanden.

Ich lese nur den „Anzeiger", mein Fräulein, der nicht immer gut unterrichtet ist über Theaterklatsch.

Sie sah ihn blitzend an. So reden Sie von Ihrer alten Freundin, deren Schicksal selbst mir nahegeht, obwohl ich ihr nicht sehr grün war? O diese Dichter! Wir sind ihnen nichts als verächtliche Werkzeuge, deren sie sich zu ihrer Kunst bedienen. Um unser menschliches Theil, unsere privaten Schicksale kümmern sie sich nicht. So wissen Sie denn, daß die arme Hannah von Papa Brettner aus ihrem Contract entlassen wurde, weil sie hier nicht mehr gesund werden wollte. Sie behauptete, wenn sie hier aufträte, sähe sie Aller Augen auf sich gerichtet mit Bedauern oder Schadenfreude über ihr stadtkundiges

Unglück. Kaum war sie fort, so wurde sie wieder frisch und gesund und nahm ein Gastspiel an in Hannover. Da aber brach es aus. Sie spielt eines Abends die Lady Macbeth, und in der Wahnsinnsscene, die immer noch eine ihrer besten war, kommt sie mit dem brennenden Licht ganz dicht ans Proscenium und starrt in den Logenraum hinaus wie ins Leere. Auf einmal erkennt sie in einem Offizier, der dort neben einer hübschen jungen Dame sitzt, ihren Ungetreuen, fängt an am ganzen Körper zu beben, bleibt eine Weile stumm und schreit dann plötzlich überlaut: Da! Da drüben sitzt er — der Mörder — Mörder — Mörder! und läßt den Leuchter fallen und bricht zusammen. Es konnte nicht weitergespielt werden. Man hat sie in eine Anstalt gebracht, aber sie ist seitdem nicht wieder zu Verstande gekommen.

Die Aermste! sagte Georg in tiefer Erschütterung vor sich hin blickend.

Ja wohl, fuhr Esther fort, sie ist zu beklagen, obwohl — viel Verstand ist da nicht verloren gegangen. Hätte sie mehr besessen, so hätte sie ihn behalten. Aber da wir ihr nicht helfen können, lassen Sie mich auf den Anlaß meines Besuchs zurückkommen. Wenn Sie wirklich ein für alle Mal Ihre Rosamunde lebendig begraben wollen, so thun Sie mir einen andern Gefallen: vertrauen Sie mir eine neue Rolle an, gleichviel, welche; ich verspreche Ihnen, daß Sie Freude daran haben sollen, und für die Annahme des Stücks, auch wenn es einer höheren Gattung angehörte und in Versen wäre, bürge ich Ihnen. Ich stehe sehr gut mit dem Director — nein, denken Sie dabei nichts Anzügliches, er ist in festen Händen. Er verspricht sich aber Viel von mir und wird Alles thun, mich bei den Berlinern recht glänzend einzuführen. Damit ist auch das Glück Ihres Stückes gemacht. — Sie zaudern. Sie halten mich für eine böse Hexe, der man keine edle Rolle geben könne. Nun, so schreiben Sie mir eigens ein Stück auf den Leib, in welchem eine Person vorkommt, die ganz so schlimm ist, wie Sie sich meine Wenigkeit vorstellen.

Es giebt ja doch in der Wirklichkeit solche Esther, warum soll es sie nicht auch im Schauspiel geben?

Sie stand auf und trat auf ihn zu, indem sie ihm ihre Hand entgegenstreckte, von der sie, wie in der Zerstreuung, den Handschuh abgezogen hatte. Versprechen Sie mir's! sagte sie mit ihrem süßesten Gesicht; wenigstens, daß Sie an mich denken wollen. Ich weiß wahrhaftig nicht, warum mir so viel daran liegt, Sie zu bekehren und Ihnen nützlich zu sein. Vielleicht nur darum, weil Sie anders sind, als die Andern, die mir immer schmeicheln. Aber ich interessire mich nun einmal für Sie und Ihr Talent und habe mir's in den Kopf gesetzt, daß Sie noch einmal ausrufen sollen: diese Esther, die ich gehaßt habe, war meine beste Freundin. Sehn Sie sich diesen eigensinnigen Kopf nur genau an. Es ist kein bloßer Puppenkopf; es steckt ein Wille darin und so viel Verstand, daß man am Ende damit auskommen kann, auch wenn man wirklich, wie Sie böser Mensch behaupten, kein Herz hätte.

Sie war ihm mit diesem verführerischen Kopf so nahe gekommen, wie damals auf der dunklen Bühne, daß er den Duft ihres Haares spürte und den warmen Athem ihrer halbgeöffneten Lippen. Wieder empfand er die verwirrende Macht über seine Sinne, die von ihr ausging, und bei der kameradschaftlichen Vertraulichkeit, die zwischen Dichtern und ihren Gesellen zu bestehen pflegt, hätte nur ein puritanischer Richter es ihm zum Vorwurf gemacht, wenn er den schönen Mädchenkopf zwischen seine Hände genommen und den Freundschaftsbund, den sie ihm antrug, durch eine dankbare Liebkosung besiegelt hätte. Aber die Schutzheilige dieses Zimmers, Lili's Mutter, sah von der Wand herab mit so ruhigem Ernst auf die bedenkliche Scene, daß die Versuchung von ihm abglitt.

Er nahm nur herzlicher, als sonst, die dargereichte Hand und sagte: Ich danke Ihnen, Fräulein Esther. Ich weiß in der That nicht, wie ich Ihr gütiges Interesse verdiene, und ob Sie nicht doch finden werden, daß Sie es an den Unrechten verschwendet haben, wenn ich wirklich

auf Ihren Vorschlag eingehe und ein Stück für Sie schreibe. Ein festes Versprechen kann ich heute nicht geben, aber seien Sie überzeugt, daß ich an Sie denken werde.

Kann ich das wirklich? sagte sie leise, indem sie seine Hand drückte, mit einem Blick, der deutlich aussprach: ich weiß, daß du mich nicht vergessen wirst, auch wenn du dir alle Mühe gäbest.

Dann: Ich habe Sie schon zu lange aufgehalten und muß selbst eilen, zur Bahn zu kommen. Empfehlen Sie mich Ihrer schönen Frau. Meine Berliner Adresse steht auf der Karte hier. Hoffentlich höre ich bald von Ihnen, und da Sie doch zur Aufführung kommen werden — auf Wiedersehen!

Und eh er sich noch auf einen Abschiedsgruß besinnen konnte, war sie aus der Thüre geschlüpft und hatte ihn in einem seltsamen Zwielicht aller Gefühle zurückgelassen, fast geneigt, an eine Traumerscheinung zu glauben, wenn nicht der Veilchenduft und die Karte, die in seiner Hand zurückgeblieben, für die Leibhaftigkeit des schönen Spuks gezeugt hätte.

Elftes Kapitel.

So fand ihn noch seine Frau, als sie eine Viertelstunde später ins Zimmer trat. Er fuhr vom Sessel auf, in welchem er dem eben Erlebten nachgeträumt hatte, und begrüßte Lili noch zärtlicher als sonst, sein Blick aber wich unwillkürlich dem ihren aus.

Du hast Besuch gehabt, sagte sie arglos. Schade, daß ich nicht da war, dir die Störung abzunehmen, zumal dies Mädchen dir nicht sympathisch ist. Ich kann das so gut verstehen. Ich begegnete ihr auf der Dorfstraße, und sie grüßte mich mit einer fast unterwürfigen Geberde, wie wenn ich eine Prinzessin wäre, und doch wieder halb spöttisch, so daß sie bei all ihrer Schönheit mir recht wenig gefiel.

Sage mir nichts Böses von ihr, erwiderte er mit gezwungenem Lächeln. Ich wäre ein Ungeheuer von Undankbarkeit, wenn ich auf meine Gönnerin und Wohlthäterin etwas kommen ließe. Denke nur, sie will mich in Entreprise nehmen, ich soll ihr ein Stück schreiben, ganz wie ich's für gut finde, und sie will es durchsetzen, daß es sofort angenommen und gespielt werde. Du rümpfst dein feines Näschen, geliebtes Herz. Aber was hilft es, sich dagegen zu verblenden: das Theater wird heutzutage von den Schauspielern gemacht. Sie sind die Allmächtigen. Die besten Stücke, wenn sie nicht die Gunst der Mimen für sich haben, bleiben lebendig begraben in der Theaterbibliothek. Will man Erfolg haben, so muß sich ein Adler von Schauspieler herablassen, einen armen Spatz von Dichter unter seine Flügel zu nehmen und ihn zur Sonne des Ruhms mit hinaufzutragen.

Und auch mein stolzer Herr und Gemahl würde sich in einer solchen Sperlingsrolle wohl fühlen?

Es käme auf den Adler an. Fräulein Esther freilich ist zu einem solchen Sonnenfluge nicht geschaffen, und weder meine Winterkönigin noch Marie Roland möchten damit zufrieden sein, in ihrer Gestalt wieder aufzuleben. Im Uebrigen aber — ich glaube wirklich, daß ich meinen Widerwillen gegen Alles, was nach Protection oder Reclame schmeckt, zu weit treibe. Ich werde mich zwar nie an die Schürze einer Komödiantin hängen; aber wenn sich's ohne Herabwürdigung, ohne daß ich meinen künstlerischen Grundsätzen das Geringste vergebe, so fügen sollte, daß eine talentvolle Schauspielerin sich in eine meiner Rollen verliebt —

Oder in den Dichter einer dieser Rollen, warf Lili dazwischen, indem sie lächelnd den Finger erhob.

Nun, auch das wäre kein Unglück, so unwahrscheinlich es wäre. Ich könnte sie ja immer ein Weilchen schmachten lassen, selbst ganz ungefährdet, da ich den sichern Schatz im Busen trage. Aber von dieser Esther ist das nicht einmal zu hoffen. Sie ist die incarnirte herzenskühle Sünde, und mich hast du ob meiner rauhen Tugend schon

gehänselt, da ich noch ein munterer Junggeselle war. Nein, Liebste, im Ernst: da es nicht zu läugnen ist, daß man entweder ein Fähnlein von Preßtrabanten oder einen Weibertrupp in seinem Dienst haben muß, um durchzudringen, ziehe ich das Letztere immerhin vor. Sage selbst, ob es der moderne Orpheus so weit gebracht hätte ohne jenen Schwarm begeisterter Damen, die freilich nicht ihn selbst, wie die thrakischen Mänaden den alten, aber Jeden in Stücke zu zerreißen drohten, der gegen ihn aufzutreten wagte? Das wäre nun freilich nicht mein Geschmack, auch wenn ich der Mann dazu wäre. Aber wenn alle deutschen Schauspielerinnen sich um meine Stücke rissen, würde ich darum zwar nicht besser von mir denken, doch auch meinen Stolz nicht dadurch beleidigt fühlen.

Du scheinst nicht ganz damit einverstanden zu sein, fügte er sie umarmend hinzu, da sie nichts erwiderte. Ich sehe, du bist päbstlicher, als dein Pabst, und verschmähst jede andere, als die göttliche Hülfe. Vorläufig kannst du ruhig sein. Ich werde keinen Pact mit einer noch so schönen Teufelin schließen auf Kosten meines dichterischen Seelenheils. Aber ich habe mein Sophokles-Pensum noch nicht erledigt. Hernach hole ich dich zum Spaziergang ab.

* *
*

Als er aber nach zwei Stunden herunterkam, sah sie es ihm am Gesicht an, daß er die Zeit in seinem einsamen Zimmer unter ganz anderen Gedanken zugebracht hatte.

An dir ist ein Detective verloren gegangen, scherzte er, da sie es ihm sagte. Ich hätte gern einmal ein Geheimniß vor dir gehabt und dich mit etwas Fertigem überrascht, aber vor deinen unentrinnbaren Augen giebt es keinen Versteck, der sicher genug wäre. Ja denn, ich habe über einem neuen Stück gebrütet, statt nach Brod zu gehen, aber diesmal hoff' ich als guter Hausvater auch für Weib und Kind damit zu sorgen. Setz deinen Hut auf, ich erzähle dir das Nähere lieber im Freien, denn es weht etwas schwüle Luft in diesem Merlin.

Merlin? Endlich also! Du hast mir nie ausführlicher davon sprechen wollen.

So sollst du nun davon hören.

Dann, als sie über die Brücke gegangen waren und auf dem kühlen Waldpfade Arm in Arm hinschritten, sagte er:

Ich habe meine Gestalten bisher aus Sage und Geschichte genommen, wie sie mir darin nahe traten. Vielleicht habe ich mehr Glück, wenn ich sie aus dem Leben greife, natürlich nicht knechtisch nach dem Modell abgeschrieben, wie es die Wirklichkeitsaffen thun, sondern nach meiner Art und Kunst. Diese Esther — ist sie nicht ein Wesen, in welchem ein Grundelement der weiblichen Natur zu einer ungewöhnlichen typischen Höhe gediehen ist, die verkörperte Schlangenkälte, die dabei einen dämonischen Reiz ausübt, so unwiderstehlich, daß arme Vögelchen ihr rettungslos zur Beute werden? Nun siehst du, da sie doch einmal Komödie spielt und in einem meiner Stücke spielen möchte, — warum soll ich nicht eines dichten, in welchem sie nur sich selbst zu spielen braucht, um ihrer Aufgabe völlig zu genügen und die Gimpel in Parquet und Logen einzufangen? Und da ist nun dieser Merlin, ein fabelhafter Gesell aus dem Artuskreise, über den die mannichfachsten Sagen in Umlauf waren, die jetzt Niemand mehr so genau kennt. Ich habe daher alle Freiheit, seine Figur zu meinem Zwecke umzubilden. Und wie ich mir den Stoff vorläufig zurecht gelegt habe, kann es ein ganz wundersames Ding werden. Ich lasse nämlich meinen Helden, der ein mächtiger Zauberer ist und alle geheimsten Mächte der Natur beherrscht, durch den reinen Adel eines Weibes, der Tochter des Königs Artus, gerührt und bezwungen werden. Der König, dem ein so allgewaltiger Eidam erwünscht ist, — er hat ihm Proben seiner Kunst gegeben, unter Anderm ihm gegen kriegerische Nachbarn durch das Aufgebot der Geister Hülfe gebracht — dieser König Artus also giebt ihm seine Tochter Blancheflur zur Frau, und sie leben eine Weile sehr vergnügt zusammen;

Merlin zaubert ihr allerlei schöne Dinge herbei, lachende Fluren voller Fruchtbäume mitten im Winter, Schiffe, die sich ohne Ruder und Segel bewegen, und dergleichen mehr.

Nun lebt aber im Walde eine etwas zigeunerhafte, überaus reizende Person, Viviane genannt, eine rechte Esther; ich brauche sie dir daher nicht näher zu schildern. Die faßt einen brennenden Neid — das einzig Menschliche in ihr — gegen das Glück des jungen Paars und weiß sich dem Merlin in den Weg zu stellen und zunächst sein Mitleid zu erwecken. Bald aber hat sie seine Sinne so umstrickt, daß er sein edles Weib vernachlässigt und nur noch Augen und Gedanken für die Schlange im Walde hat. Er zaubert jetzt nur noch, was die von ihm verlangt, und kann ihr Nichts abschlagen. Sie aber ist unersättlich in ihrem Herrschaftsgelüst, sie dringt in ihn, sie selbst zaubergewaltig zu machen, und als sie endlich sein Sträuben besiegt und das Wort von ihm erfährt, das die Mächte der Natur entfesselt und wieder bannt, wendet sie ihre Kunst gegen den Meister selbst und bindet ihn auf einen Stein an einer blühenden Weißdornhecke fest, wo der Bethörte in einem gemauerten Thurm zu liegen glaubt, in jammervoller Ohnmacht, nur mit der Qual seines wachen Gewissens.

Davon erfährt endlich sein treues Weib und geht hin, ihn womöglich aus den magischen Banden zu erlösen. Aber es gelingt ihr nicht. Ihr Gatte erkennt sie nicht einmal und hört in ihrem Ruf nur die Stimme einer Lerche, die über das Dach seines Thurmes sich hinaufschwinge. Die Macht der reinen Weiblichkeit wird an dem Zauber der Sünde zu Schanden. Der Magier, der die Naturkräfte beherrschte, ist ihrer Uebermacht verfallen, sobald er sich schrankenlos in die Knechtschaft der Sinnlichkeit verkauft hat. Und nun würde das Stück einen kläglichen Schluß haben, Merlin bliebe in alle Ewigkeit gefesselt, gäbe es nicht einen noch stärkeren Zauber, ihn zu befreien. Daß ich den gefunden habe, darauf thue ich mir etwas zu Gute: ich lasse die unglückliche Frau noch einmal zur Weißdorn-

hecke kommen, diesmal ihren sechsjährigen Knaben an der Hand. Sobald das Kind vor den Vater hintritt, ihm mit seinem Händchen über die Augen fährt und „lieber Vater, ich bin's!" zu ihm sagt, ist der Bann gelös't, der Gerettete schüttelt den Zaubertraum ab, drückt den Knaben ans Herz und sinkt seinem großmüthig verzeihenden Weibe in die Arme.

Ich habe dir, fuhr er fort, nur die Idee, in den allgemeinsten Umrissen, mitgetheilt; du kannst denken, daß ich es an einem starken Handlungsgerüst für meine symbolischen Figuren nicht fehlen lassen werde, wozu auch schon das Material im rohen Zustande mir zur Hand ist. Glaubst du aber nicht, daß ein solches phantastisches Stück, mit der nöthigen glänzenden Ausstattung und dem Aufgebot einiger Zauberkünste, selbst ein naturalistisch verdorbenes Publikum fesseln müßte, wenn die Viviane von einer Hexe, wie die Esther, gespielt würde? Selbst die Verse wird man mir diesmal wohl zu Gute halten, und reichlich viel Musik an den Stellen, wo der Hokuspokus getrieben wird, trägt hoffentlich auch das Seinige dazu bei, eine Calderonische Stimmung zu erzeugen, woran die Herren Kritiker natürlich achselzuckend erinnern werden, als an eine längst überwundene romantische Verirrung. Den „Sturm" lassen sie trotzdem gnädig gelten wegen der Kaliban-Scenen, in welchen recht realistisch gesoffen wird. Nun, ich werde meine Leute auch nicht mit Limonade tränken. Ich kann dir nicht sagen, wie mich dieser Plan in Feuer bringt. Und ganz anders soll die Ausführung mir von der Hand gehen, als bei meinem Christian, wo ich auf Schritt und Tritt über historische Hecken und Schlagbäume stolpere. Ja, ich muß dir gestehen, daß ich manchmal schon drauf und dran war, die Sache als hoffnungslos aufzugeben. Ich dachte an deine Warnung, Kind, und gab dir im Stillen Recht. Dieser Halberstädter würde wahrscheinlich dahin gewiesen werden, wohin ihm die Französin und der Thraker vorangegangen sind. Man muß es einmal von einem ganz anderen Punkt aus anfangen. Aber du scheinst dich nicht einmal darauf zu freuen?

Du bist im Irrthum, versetzte sie, seinen Arm leise an sich drückend. Dein Merlin ist ein herrlicher und gewiß dankbarer Stoff und wie für dich geschaffen. Mich hat nur Eines traurig oder doch nachdenklich gemacht: daß die gute Frau nicht Macht haben soll, den Zauber der Sünde zu besiegen. Ich hätte es ihr so herzlich gegönnt, denn es wird immer ein Stachel in ihr zurückbleiben. Aber es ist gewiß sehr fein und wahr gedacht: da sie doch schon einmal unterlegen ist und ihren Gatten an die niedrige Nebenbuhlerin verloren hat, — woher soll ihr die Kraft kommen, hernach die siegreiche Feindin zu bezwingen? Das kann nur ein neuer Bundesgenosse, und sie wählt gewiß den unüberwindlichsten, der zu finden wäre. Gehe nur gleich an die Arbeit und laß die Uebersetzung ruhen. Ich bin so gut bei Kasse, daß ich's ganz wohl ohne neue Zuschüsse aushalte, bis du fertig geworden bist.

Und höre, setzte sie hinzu: die Musik darfst du Niemand anders als unsern Philipp componiren lassen. Der wird dich besser verstehn, als ein gewöhnlicher Kapellmeister, und da er sonst so wenig Freude hat, ist ihm eine solche Arbeit gewiß eine wahre Erquickung.

Du hast Recht, liebste Seele, sagte Georg, und du glaubst nicht, wie es mich beruhigt und anfeuert, daß du ein gutes Zutrauen zu der Sache hast. Ich weiß nicht warum, aber ich war deines Beifalls diesmal weniger sicher als je. Nun getraue ich mir, in sechs Wochen mit dem Stück fertig zu werden, so daß es noch im September oder October gespielt werden kann, wenn Fräulein Viviane mit ihrer Zaubermacht über den Director nicht geprahlt hat.

Zwölftes Kapitel.

Rascher noch, als Georg zu hoffen gewagt, ging die Arbeit an dem neuen Stück von Statten.

Schon nach einer Woche konnte er Lili und Flaut den

ersten Akt vorlesen und sich durch ihren Beifall zur Fortsetzung anspornen lassen. Sein Feuer ergriff auch den Musiker. Er brachte schon am dritten Tage nach der ersten Vorlesung den Freunden ein kurzes Vorspiel und ein Locklied der Viviane, mit welchem der erste Akt sehnsüchtig und zugleich unheimlich aufregend schließen sollte. Beides war aufs Glücklichste im Charakter der seltsamen Dichtung gehalten und erhöhte ihren phantastisch-leidenschaftlichen Reiz.

Nach vier Wochen lag das dreiaktige Stück vollendet vor, und bald war auch Lili mit ihrer Abschrift zu Stande gekommen. Sie wurde sogleich eingepackt und an die Schauspielerin geschickt, mit so viel musikalischen Beilagen, als zur Zeit schon fertig waren.

Nur wenige Tage vergingen, so kam die Antwort, noch aus Esther's Badeort: sie sei ganz begeistert von dem Stück und ihrer Rolle, und auch der Director, dem sie es sofort mitgetheilt, verspreche sich das Beste davon und gedenke die Saison am ersten October damit zu eröffnen. Er habe es Anfangs für die Weihnachtszeit aufheben wollen und ein Ausstattungsstück ersten Ranges darin gesehen; sie aber wisse, daß dem Dichter kein Gefallen damit geschehe, wenn man über Costüme und Decorationen ihn fast vergesse, und habe die Aufführung mit dem vorhandenen Material durchgesetzt, zumal auch sie den Ehrgeiz habe, durch ihr Spiel die Künste des Maschinisten und Costümiers entbehrlich zu machen.

Auch die Musik sei wunderhübsch; sie summe sich schon jetzt das Zauberlied der Viviane vor, wo sie gehe und stehe.

Zwei Monate lagen noch zwischen dem Empfang dieses Briefes, dem bald auch ein verbindliches Schreiben des Directors folgte, und der ersten Aufführung. Es war Georg unmöglich, in dieser Wartezeit zu seinem „tollen Herzog" zurückzukehren, zu dem die Lust überhaupt völlig verraucht schien. Eine träumerische Unruhe hatte sich seiner bemächtigt, die es ihm kaum erlaubte, einige Stunden des Tages bei seiner Uebersetzerarbeit auszuharren, so daß er, obwohl er jetzt die doppelte Zeit dafür frei hatte, nicht

die Hälfte von dem zu Stande brachte, was er sonst nebenher gethan. Er konnte halbe Tage lang im Walde liegen und den Vogelstimmen oder dem Summen der Insecten um ihn her lauschen und äußerte scherzend gegen Lili: Ich werde, wenn es so fortgeht, noch zum reinen Merlin. Wenigstens bilde ich mir manchmal ein, ich verstände, was Specht und Häher einander zu sagen haben, und wenn ich meinen Willen nur recht anstrengte, könnte ich rings um mich her die märchenhaftesten Paradiese in unsern schlichten deutschen Wald hineinzaubern.

Wenn du nur keiner Viviane begegnest! erwiderte Lili heiter, indem sie ihm das dicke Haar aus der Stirn strich.

Davor fürchte ich mich wahrlich nicht, sagte er lachend; die Berliner Viviane kennen wir ja als ganz ungefährlich, und wenn eine andere auftauchen sollte — trage ich nicht den Ring deiner Mutter am Finger? Der ist mächtiger als der Ring Salomonis und macht allen Höllenzauber zu Schanden.

Sie hatten Niemand in ihre Hoffnungen eingeweiht, aus einer Art Aberglauben. Selbst die Eltern sollten mit der vollendeten Thatsache, hoffentlich eines vollkommenen Gelingens, überrascht werden. In seiner stolzen Sorglosigkeit fiel es dem Dichter nicht von ferne ein, durch vorausgesprengte Zeitungsnotizen die Neugier zu stacheln oder gar seine Person interessant zu machen. Desto erstaunter war er, als der „Anzeiger" nach Berliner Blättern einen kurzen Bericht über die bevorstehende dramatische Neuigkeit brachte, mit biographischen Arabesken über den Dichter verbrämt. Es war darauf hingewiesen, daß dieser Merlin das Werk eines genialen jungen Berliner Poeten sei, dessen idyllisches Wohnen und Wesen in der Provinz anmuthig beschrieben wurde. Auch Flaut's war in dem Artikelchen als eines musikalischen Originals mit großem Lobe gedacht.

Sie fangen an, sich auf den Rummel zu verstehen und einzusehen, daß, wer siegen will, auch die Trommler nicht entbehren kann! sagte Guntram, als er Georg das Blatt

mit diesem Berliner Brief selbst hinausbrachte. — Er wollte es zuerst nicht glauben, daß der Dichter nicht wenigstens das Material dazu geliefert habe. Warum suchen Sie so weit, was ganz nahe liegt? fragte Georg achselzuckend. Meine Primadonna ist ja unsere kleine Esther, die sich zu meiner Gönnerin aufgeworfen hat und wissen mag, wie man es in der Hauptstadt anfängt, um für einen verbauerten Dramatiker Stimmung zu machen. Ich kann sie daran nicht hindern, selbst wenn sie die Recensenten bestechen sollte, natürlich nur mit ihren schönen Augen. Sie weiß, daß ich zu diesem Geschäft ein für allemal verdorben wäre. Ich würde mich beim Stimmenbetteln so ungeschickt anstellen, wie Coriolan.

Sie sind und bleiben die tragischeste Figur von all Ihren Trauerspielhelden! warf Guntram kopfschüttelnd hin. Ich möchte Ihnen beileibe nichts Unwürdiges zumuthen. Aber mit geselliger Höflichkeit das Handwerk zu begrüßen und ein Dutzend Hände zu drücken, die in der kritischen Frohne mit Ehren Schwielen davongetragen haben, würde Sie in den Augen keines Biedermannes herabsetzen. Ein paar Briefe an einflußreiche Collegen von mir, die ich Ihnen mitgebe, dürfen Sie jedenfalls nicht in der Tasche behalten.

* * *

So war die letzte Septemberwoche herangekommen, in welcher die Proben beginnen sollten. Alles sei aufs Beste eingeleitet, schrieb Esther, sämmtliche Mitspielende lernten bereits und seien Feuer und Flamme für ihre Rollen; er möge jetzt nur auch selber kommen; das Auge des Herrn mache die Kühe fett.

Ich werde übermorgen reisen, Montag mit dem ersten Zug, sagte Georg zu Lili, als er diesen Brief gelesen hatte. Am Sonnabend soll die Aufführung sein. Ich thue doch wohl gut, nicht erst zu den letzten Proben zu kommen, wo sich vielleicht diese und jene falsche Auffassung schon fest-

gesetzt hat. Den Sonntag, wo das Stück wiederholt wird, muß ich dann wohl noch da bleiben, am Montag Abend aber kann ich schon wieder zurück sein.

Sie stimmte ruhig bei.

Es wäre so schön, fuhr er fort, wenn du dich entschließen könntest, mich zu begleiten. Ich schmuggle dich dann in das dunkle Parquet ein, während ich auf der Bühne zu thun habe, und du machst mir hernach deine kritischen Anmerkungen. Und wenn es gut gehen sollte, hätte ich nur die halbe Freude ohne dich.

Laß mich hier bei den Kindern, erwiderte sie. Ich war noch nie von ihnen entfernt, und wenn auch Dora und unsre Gretel sie treu behüten würden, ich hätte doch keine Ruhe. Vielleicht, wenn Alles geht, wie wir hoffen, müßige ich mich zur zehnten oder zwanzigsten Vorstellung auf vierundzwanzig Stunden ab. Noch eins aber haben wir nicht besprochen: hast du das Geld zur Reise? Berlin ist ein theures Pflaster, und vielleicht zieht die Sache sich länger hin, als du glaubst. In dieser Zeit der Herbstkatarrhe kann eine Heiserkeit Viviane's leicht einen Strich durch die Rechnung machen.

O, sagte er, ich brauche nicht Viel. Ich fahre und lebe dort dritter Klasse und kehre erst als Triumphator in der ersten zurück.

Sie ging, ohne ein Wort zu sagen, zu ihrem Schreibtisch und zog ein Täschchen heraus.

Nein, ich vergreife mich nicht an deiner Wirthschaftskasse, rief er lachend. Das wäre mir ein schöner Dichter, der, während er auszieht, Lorbeern einzuheimsen, Frau und Kinder zu Hause hungern läßt.

Du darfst es unbedenklich nehmen, sagte sie mit einem holden Erröthen. Jetzt muß ich's wohl gestehen: ich habe hinter deinem Rücken ein wenig geschriftstellert — nur Uebersetzungen aus dem Englischen — und mein Honorar für eine solche Gelegenheit beiseite gelegt. Es ist kein großer Schatz, doch denk' ich, es wird reichen, selbst wenn du vier Wochen von mir fern bleiben müßtest.

Er schloß sie stürmisch in die Arme, lange Zeit keines Wortes mächtig, ihr Gesicht mit Küssen bedeckend. O du Hinterlistige, Liebste, Einzigste! rief er endlich. Womit habe ich das Glück verdient, schon hienieden neben einem Engel im Paradiese zu wandeln! Aber freilich, wenn es nach Verdienst ginge, wäre es dann noch das richtige Glück?

Sie verschloß ihm, der erst in diesem Augenblick mit tiefer Beschämung daran dachte, wie oft in der letzten Zeit das Bild einer Andern ihn verführerisch umgaukelt hatte, mit ihrer sanften Hand den Mund, der so thörichte Worte stammelte, und eilte fort; mußte sie doch statt seiner, der trotz seines jahrelangen Herumschweifens nie recht gelernt hatte, einen Koffer zu packen, Alles, was er für die Reise bedurfte, vorkehren.

Am Abend dieses Tages, der ein Sonnabend war, kam außer dem treuen Flaut auch Abel, um sich zu erkundigen, wann Georg reisen würde.

Es wäre hübsch, wenn Sie morgen Abend Zeit für uns hätten, sagte Lili. Wir wollen ganz in der Stille eine kleine Abschiedsfeier halten, ich habe auch Dora und Guntram eingeladen; wir wollen ein Glas Wein auf das gute Glück des Merlin trinken.

Es wird mir leider unmöglich sein, erwiderte Abel. Morgen gehöre ich meiner stillen Gemeinde. Die häßliche Scheune, in der wir uns diesen Sommer versammeln mußten, da die Zahl sich rasch vermehrte, ist nun auch zu klein geworden. Am vorigen Sonntag standen meine Zuhörer weit hinaus vor der offenen Thür. Da hab' ich beschlossen, die nächste Abendandacht im Freien, auf dem Hexenbühel zu halten, der mir wie eigens dazu geschaffen scheint, und weiß nicht wie lange es dauern wird.

Eine kleine Stille entstand. Dann sagte Lili: Würden Sie es ungern sehen, wenn auch wir uns unter Ihrer Gemeinde befänden? Ich glaube, wir könnten den Abend nicht besser feiern, als in Ihrer Gesellschaft, und hernach fänden wir uns hier ganz still wieder zusammen.

Wie dürfte ich Sie ausschließen wollen, liebe Frau,

Sie und Ihre Freunde! erwiderte er nach kurzem Bedenken. Was ich meinen Arbeitern zu sagen habe, ist ja kein Geheimniß. Ob ich es gerade morgen in der rechten Weise zu sagen vermag, so daß es auch Ihnen etwas sein kann, weiß ich freilich nicht. Das ist eine der bedenklichen Seiten einer Religionsübung ohne Dogmen und feste Formeln, daß die Andächtigen auf die augenblickliche Stimmung und Erleuchtung des Sprechers angewiesen sind. In der protestantischen Sonntagsfeier kommt wohl auch Manches darauf an, wie der Prediger gerade aufgelegt ist. Aber der geistverlassenste wiederholt doch immer gewisse, seit lange geheiligte Worte, die der Hörer mit einem unendlichen Gehalt erfüllen kann, die ihn an Alles erinnern, was er im Verkehr mit seinem Gotte von Jugend auf innerlich erlebt hat. Wer sich dieser Gewohnheit nie entfremdet hat, ist darum gut daran. Ohne jede eigene innere Anstrengung genießt er an jedem siebenten Tage eine Weihe seines Gemüths, kann sie wenigstens genießen, die ihn über die Dumpfheit des Alltags hinaushebt, wenn auch nicht in die lichteste Höhe. Wir aber, die wir keine dogmatische Flugmaschine haben, sondern warten müssen, ob die Flügel unserer Seele sich entfalten wollen, sind übel daran, wenn sie versagen, wenn es unserm besten Willen nicht gelingen will, uns über Zeit und Raum hinauszuschwingen. Wir bleiben dann stumpf und unerquickt und können auch Anderen nichts geben.

Ist es aber nicht mit Allem so, was unsere innersten Bedürfnisse befriedigen soll? versetzte Georg. Bin ich jede Stunde zu dichterischer Production fähig, die mit der religiösen Erbauung so nahe verwandt ist? Ja, fühlen wir nicht selbst in der Liebe zu unsern Theuersten zuweilen eine Erschöpfung und Lähmung des Herzens, die uns tief erschrecken würde, wenn wir nicht wüßten, daß alles Höchste im Leben des Gemüths nur wie ein Gast aus einer besseren Welt zu uns herabkommt, den wir zwar einladen können, der aber nicht immer sich bereit finden läßt, bei uns einzukehren?

Wenn Sie es darauf hin wagen wollen, versetzte Abel, so finden Sie sich morgen Abend gegen sieben Uhr an der Brücke drüben ein. Wir ziehen in kleinen Trupps, um kein Aufsehn zu erregen, durch den Wald zum Hügel hinauf. Meine Leute wissen, daß sie sich auf die Andacht durch Schweigen und Stille der Seele vorzubereiten haben. Die Nächte sind noch sommerlich warm. Doch währt unsere Versammlung nie länger als eine Stunde, und wir werden beizeiten wieder zurück sein.

Dreizehntes Kapitel.

Der Sonntagmorgen war hinter Wolkenschleiern angebrochen. Ein grauer Dunst spann sich über den Himmel hin, und die Sonne stand selbst um Mittag nur wie ein blasser Mond hinter der dichten Nebelwand. Gegen Abend sprang der Wind um und klärte im Nu das Firmament, so daß die Stämme des Fichtenwaldes, zu denen Georg's Fenster hinüberblickten, in rothem Schimmer glühten, bis die Sonne dahinter versank. Er weidete sich lange an dem schönen Farbenspiel der herbstlichen Dämmerung und verließ seinen Balcon nicht eher, als bis der erste Stern in der leichtgestreiften silberweißen Luft aufglänzte.

Vieles ging ihm durch den Sinn. Er wollte morgen die Reise antreten nach dem Ort, wo zum ersten Mal der Vorhang, der sein Dichterschicksal bisher verborgen gehalten, sich lüften sollte. Ihm war froh und beklommen zu Muth, wie auch dem Tapfersten am Vorabend einer Schlacht. In der abergläubisch ahnungsvollen Stimmung, die Jeden vor einer entscheidenden Lebenswendung beschleicht, suchte er die Himmelszeichen, die er beobachtet hatte, zu deuten. Auch sein Genius war, wie dort die Sonne, nur allzu lange durch feindliche Nebeldünste verschleiert gewesen. Würden auch diese endlich vor einem frischen Hauch des Glücks sich zerstreuen und sein Stern siegreich hervorglänzen? Aber

wie, wenn der erste Stern drüben der letzte bliebe, die Nacht dann hereinbräche mit neuem Gewölk und kein heller Morgen ihr folgte? Nein, das Bild war trügerisch in jedem Sinne. Sein Leben ging noch in aufsteigender Bahn, sein Stern war der Morgenstern und kündigte einen heißen und mühevollen, aber glorreichen Tag an.

Er wandte sich vom Fenster ab und betrachtete lange das Bild über seinem Schreibtisch, den Adam Michelangelo's. Unwillkürlich streckte auch er seinen Finger aus, als ob ein Gott in der Nähe wäre, ihn zu berühren und seine Kraft in ihn überzuströmen. Die Unruhe wich allmählich von ihm, er that einen tiefen Athemzug, und seine Brust hob sich wie eines Athleten, der sich zum Ringkampf anschickt. Dann ging er langsam hinunter und trat mit heiterem Gesicht in das Wohnzimmer, wo Lili und die Freunde bereits beisammen waren.

Sie hatten Guntram von ihrem Vorhaben benachrichtigt, und er war sofort bereit gewesen, sie zur Andacht auf dem Hexenbühel zu begleiten. Sie hätten mich aber nicht erst zu bitten brauchen, daß ich von diesen eleusinischen Mysterien im „Anzeiger“ nichts verlauten lassen möchte, sagte er. Wie könnte mir's einfallen, meine rechtgläubigen Abonnentinnen gegen mich aufzubringen! Die werden ohne mich noch früh genug allarmirt werden, denn dergleichen bleibt nicht verborgen. Aber wenn Aergerniß kommen muß, durch mich wenigstens soll es nicht kommen. Ich begnüge mich mit dem politischen Aerger, den ich meinen fortschrittlichen Spießbürgern durch meine bösen Leitartikel bereite.

Die festgesetzte Stunde war indessen herangekommen, Lili nahm Dora's Arm, die drei Männer folgten ihnen. Als sie zur Brücke hinunterkamen, sahen sie bereits ein Gewimmel kleiner Gruppen von Männern und Weibern am Ufer daherkommen und den Steg überschreiten. Es war rasch dunkel geworden. Doch konnte man in der Nähe die Gesichter noch unterscheiden, auf denen allen ein schlichter Ernst oder eine feierliche Erwartung lag. Aus Allen ragte

die hohe Gestalt des alten Werkmeisters hervor, in schwarzem Anzug, auf dem hochgetragenen Kopf einen altmodischen Filzhut, unter welchem die lange graue Mähne auf die Schultern herabfiel. Neben ihm, nicht an seinen Arm gehängt, ging die viel jüngere hübsche Frau, die gesegneten Leibes schien und Mühe hatte, mit dem weitausschreitenden Manne Schritt zu halten. Dicht hinter diesem Paar kamen zwei junge Männer, deren scharfe, hagere Profile dem des Alten unverkennbar ähnlich sahen. Sie hielten alle die Blicke ruhig vor sich hin gekehrt, auch die Fremden nur flüchtig streifend, die einen Augenblick stehen geblieben waren, um sich dann den Letzten anzuschließen. Die Ersten im Zuge waren schon weit voraus und in den Schatten des Waldes verschwunden.

Als sie diesen nun selbst betraten, wurde auch ihnen eigen feierlich zu Muth, in dem lautlosen Menschenstrome mitzuwallen. Die Straße, die den Holzfällern diente, doch gewöhnlich nur im Winter mit Schlitten befahren wurde, war nicht viel über eine Wagenspur breit und schlecht gehalten, stieg aber in weiter Krümme zur Höhe des Hügellandes langsam hinan, so daß man eine Viertelstunde brauchte, bis man oben anlangte. In dem finsteren Dickicht zu beiden Seiten war's todtenstill, kein Wipfel rauschte, keine Vogelstimme erklang, nur das Geräusch der hinaufwandernden Menschentritte ließ sich vernehmen, nirgends aber ein gesprochenes Wort oder sonst ein Laut des Lebens.

Auch unsere Freunde blieben im Bann des Schweigens, dem selbst Guntram's rastloser Geist verfallen war. Nur als sie endlich auf der Höhe anlangten, konnte er sich nicht enthalten, Georg zuzuraunen: Auch dieser Hohepriester weiß seinen Gottesdienst gut in Scene zu setzen.

Eine helle Waldblöße that sich vor ihnen auf, mit Gras und Haidekraut bewachsen, von schwarzen Fichtenstämmen in weitem Rund eingehegt. Drüben, noch am Saum des Holzes, ragte der versprengte riesige Block wohl vier Ellen hoch aus der Fläche auf, mit Sträuchern und Farrenkraut reich bewachsen, in deren Mitte ein schlankes

Vogelbeerbäumchen seinen Wipfel erhob, zu dieser Zeit mit einer Fülle schwerer Fruchtbüschel behangen, die bei jedem Windhauch die Krone erschwanken machten. Man sah die rothen Beeren glühen, als jetzt die beiden Jünglinge, die hinter dem alten Criwe hergegangen waren, an den Felsblock herantraten und ein paar hohe Kienfackeln in Brand setzten, die sie rechts und links von dieser natürlichen Kanzel in den Grund stießen. Sie traten dann zurück und mischten sich unter die Menge, die im Halbkreis sich aufgestellt hatte und in athemloser Stille verharrte. Nur die junge Frau des Werkmeisters hatte sich auf einen moosbewachsenen Stein am Rande des Waldes hingekauert.

Noch einige Minuten vergingen so, da trat der alte Wende einen Schritt aus dem geschlossenen Kreise heraus. Er blickte mit gebieterischer Würde umher, nahm den Hut ab und richtete die hohe Stirn gegen den Nachthimmel. So stand er eine Weile wie in tiefe Betrachtung versunken. Dann erhob er die Stimme und begann, rauh und kunstlos, aber mit einer innigen Gewalt, die an alle Herzen drang, das folgende Lied zu singen, in welches sofort die Gemeinde einstimmte:

Wir kommen — Niemand weiß, woher?
Sind Tropfen nur im Lebensmeer
Aus unerschöpftem Grunde.
Wir gehn — und wissen nicht, wohin,
Bemüht um kargen Lohngewinn
In brüderlichem Bunde.
Aber quäle
Dich, o Seele,
Nicht im Trüben:
Nie versiegen
Licht und Wärme, wenn wir lieben.

Du ew'ge Macht, die unbekannt
Die weite Welt so stark umspannt,
Daß Keiner dir entrinne,
Du hältst auch uns im festen Ring;
Wer ist so arm, so gar gering,
Der nicht sein Theil gewinne?

Aus der Ferne
Ew'ger Sterne
Strömt von drüben
Uns hernieder
Kraft zu leiden und zu lieben.

Wir schau'n ins All der Wunderwelt,
Darein im Traum wir sind gestellt,
Und wissen's nicht zu deuten,
Vom Morgen- bis zum Abendroth,
Und balde kommt der Glöckner Tod,
Die Nachtruh' einzuläuten.
Weh und Wonnen
Rasch zerronnen,
Nichts geblieben,
Als der Trost nur,
Daß wir lebten, um zu lieben.

Gegen den Schluß des Liedes hatten die Frauenstimmen, die anfangs nur schüchtern mitgegangen waren, sich immer freier und beherzter aufgeschwungen und zuletzt sich so freudig hervorgethan, daß der Gesang nach der schönen, wohlbekannten Melodie: „Komm, Trost der Nacht, du Nachtigall" wie ein Triumphlied verhallte.

Darauf ward wieder eine tiefe Stille. Der alte Criwe war in den Kreis zurückgetreten und hatte sein Haupt wieder bedeckt. Aller Augen richteten sich auf den Felsblock in der Mitte, vor welchem jetzt — Niemand hatte während des Singens darauf geachtet, woher er gekommen war — die Gestalt des Arztes, von den Kienfackeln beschienen, unter dem Baldachin des Ebereschenbäumchens stand, in tiefem Sinnen vor sich nieder blickend. Sein blasses Gesicht war vom Wiederschein der wehenden Flammen so erhellt, daß man die innere Erregung sehen konnte, die seine Züge belebte. Er schien eine Weile Mühe zu haben, seiner wogenden Gedanken Meister zu werden. Dann schlug er die Augen ruhig zu den Versammelten auf und begann mit leiser, doch in der tiefen Stille weit vernehmbarer Stimme zu reden:

„Ich bin vor euch hier heraufgekommen, meine Freunde. Als ich von der Höhe weit umherschauend den Tag ver-

glühen sah, freute ich mich des herrlichen Schauspiels. Dann aber, wie die Nacht plötzlich hereinbrach, überfiel mich das Grauen, das alle irdischen Geschöpfe empfinden, wenn das Licht sie verläßt. Ich fühlte wieder die Schwere des Menschenschicksals: allein zu sein in der unermeßlichen Weite der Welt, umschauert von den ewigen Räthseln unseres Daseins. Nun seh' ich eure Gesichter, die mir bekannt und vertraut sind, aber der Druck jenes Gefühls will noch nicht weichen. Bin ich weniger einsam, weil ich umgeben bin von Schicksalsgefährten, alle so einsam wie ich selbst? Denn was wir auch thun, uns mit Unseresgleichen zu verbrüdern, durch Liebe, die wir geben und empfangen, uns über die Schranken unseres Einzeldaseins hinauszuschwingen — in unsern tiefsten Herzensnöthen erkennen wir, daß wir Niemand unser eigen nennen, als uns selbst. Wer lange lebt, sieht Alle, die er sein genannt, vor sich dahinscheiden, das Herz des Weibes, das er besessen, ist ihm nur ein geliehenes Gut, die Treue des Freundes kann dessen Athem nicht überdauern, seine Kinder leben ihr eigenes Leben, und allein, wie er in die Welt getreten, verläßt er sie wieder, zurückzutauchen in die Einsamkeit des All.

„Viele sind, meine Freunde, die gegen die Schrecken dieser Einsamkeit einen Trost, gegen ihren Schmerz ein Heilmittel gefunden haben in einem Glauben, der im Leben und Sterben ihnen Kraft einhaucht. Sie fühlen sich auf Schritt und Tritt wohlaufgehoben in der Obhut eines liebenden Vaters, der seine Kinder nicht eine Stunde allein läßt und, wo er selbst die Hand nicht über ihnen hält, die Schaaren seiner Engel schickt, daß ihr Fuß an keinen Stein stoße. Trübsal und Leiden, die auch ihnen nicht erspart werden, nehmen sie dankbar entgegen als Züchtigungen der erziehenden Liebe, und wenn die Last zu schwer und die Prüfung zu grausam erscheint, getrösten sie sich der Vergütung, die ihrer in einem anderen Leben wartet.

„Wohl ihnen, die so geartet sind! Sie sind durch

ihr stilles Dulden, ihr fröhliches Verzichten für immer dem Kampf entrückt, den wir Andern täglich und stündlich zu kämpfen haben. Sie beschwichtigen die Angst ihrer Einsamkeit, die auch sie zuweilen befällt, mit dunklen Sprüchen, wie Kinder, die im Finstern sitzen, zu singen anfangen, um ihr Grauen zu überwinden. Sie wenden die Augen geflissentlich ab von den tiefen, schauerlichen Abgründen, die jeder Tag vor ihnen enthüllt, und heften den Blick beharrlich in ein goldenes Zauberland, das sie jenseits der irdischen Wolken zu sehen glauben.

„Doch wenn ihr Glaube Recht hätte, wenn es einen Weltgeist gäbe, der mit Vaterliebe alle Geschöpfe am Herzen trüge, wäre es dann zu fassen, daß er Einigen von ihnen die selige Blindheit über die tiefen Abgründe gewährt, Anderen sie versagt hat? Daß er diese Anderen mit Augen ausgestattet, die sich nicht selbstgenügsam wegwenden können von dem Leide der Creaturen, denen das Herz blutet bei dem Jammer und Elend zahlloser Mitgeschöpfe, denen die Verheißung der ungetrübtesten Himmelswonne keinen Trost zu bieten vermag für das grauenhafte Schauspiel der beseelten Natur, in welcher der Schwächere stets das Opfer des Stärkeren wird? Wahrlich, die Qualen eines einzigen armen Pferdes, das unter der Geißel seines rohen Treibers zusammenbricht, nachdem Hornissenschwärme sich am schwülen Tag in seine eiternden Wunden eingenistet, sind ein himmelschreiendes Zeugniß gegen das Dasein einer allgerechten, allgütigen Allmacht. Wenn es ein Wesen gäbe, vor dessen Allwissenheit kein Haar von unserm Haupt, kein Sperling vom Dache fiele, so wäre dies höchste Wesen das allerunseligste in der Welt, falls sein Herz vom Pulsschlage des Gefühls bewegt würde, das wir Mitleiden und Liebe nennen!

„Und doch, meine Freunde, — ist es zu denken, daß diese unermeßliche Welt, deren geringste und höchste Gebilde vom seelenlosen Stein bis zum Gehirn des weisesten Menschen, vom Wassertropfen bis zum leuchtenden Gestirn Plan und Ordnung zeigen und nach unwandelbaren Ge-

setzen entstehen und vergehen, nur einem blinden Zufall ihr Dasein verdanke? daß kein Alles durchdringender und regelnder Geist in der ungeheuren Masse sich rege, kein letzter und höchster Zweck die Natur zu ihrem Schaffen treibe, in welchem wir überall die wundersamste Zweckmäßigkeit erkennen? Wohl, ein Geist, so erhaben über der Enge des unsern, daß wir sein Wesen und Weben nur schauernd ahnen können. Aber auch eine Seele? ein Herz in der Natur, verwandt, wenn auch unendlich überlegen, dem unseren?

„Dies ist Geheimniß, uns ewig verhüllt. Wir zerren an der Decke, die es uns verbirgt, und können sie nicht lüften. Glückliche Träumer, blind gegen die harten, grausamen Widersprüche der täglichen Erfahrung, glauben an dieses Herz, weil sie es nicht ertragen können, ihre Liebe zum ewig Unerforschlichen unerwidert zu finden. — Auch wir — nicht wahr, meine Freunde? — als wir jung waren und gern die Träume glaubten, die man uns erzählt hatte, auch wir haben dies vermeinte Herz angerufen. Aber da keine Antwort kam, sind wir aufgewacht und haben uns männlich darein gefunden, von Weltgesetzen keine Liebe, von Uebermenschlichem kein menschliches Erbarmen zu erwarten, sondern uns zu beugen unter das eherne Joch der Nothwendigkeit.

„Uns Alle drückt dieses Joch. Nicht nur weil es unsern eigenen Nacken wund reibt, sondern mehr noch, weil wir so viele unserer schwächeren Brüder von seiner Last geknickt und zermalmt sehen. Wenn ein Herz in der Natur wäre, die so unerbittliche Gesetze gab, müßten wir uns nicht mit Haß und Abscheu von diesem grausamen Herzen abwenden? Wer aber wird sich empören gegen den Weltgeist, der nach ehernen Gesetzen auch unsere fühlende Menschenbrust aus zarteren Stoffen hervorgehen ließ und es ihr nicht ersparen konnte, zu lieben und zu leiden?

„Und diese Liebe, dieses Leid, so hülflos sie sich fühlen, wenn sie zuerst ihrer Einsamkeit mitten unter tausend feindlichen Mächten sich bewußt werden, — ein Trost, ein

Schutz, eine Rettung ist ihnen zugetheilt, daran sie in all ihrer Armuth die Fülle haben. Auch zu uns, meine Freunde, hat ein Erlöser sich gesellt, aber nicht aus Himmelshöhen herabgestiegen, in stellvertretender Gnade unsere Noth und Sünde auf sich zu nehmen: unser Erlöser lebt in unserer eignen Brust; wir können ihn mit vielen Namen nennen; ich nannte ihn, sobald ich seiner inne wurde und seine stählende, beschwichtigende und begeisternde Macht an meinem einsamen Herzen erfuhr, den guten Willen.

„Ein tiefer Denker, der vor hundert Jahren im Nordosten unseres Vaterlandes lebte, hat gesagt: es ist überall Nichts in der Welt, ja überhaupt auch außer ihr zu denken möglich, was ohne Einschränkung für gut gehalten werden könnte, als allein ein guter Wille.

„Dieses höchste Gut, das die Natur in uns gelegt, ist das höchste Wunder, das wir kennen. All unsere anderen Gaben und Fähigkeiten, der Bau unseres Leibes, die Kräfte unserer Sinne sind gleich geheimnißvoll für unsern Verstand. Aber wir theilen sie mit anderen lebenden Wesen, und selbst die Vernunft, die wir vor Allen voraus zu haben glauben, erscheint nur als eine höhere und feinere Art der geistigen Begabung, die wir an den höheren Thieren wiederfinden. Den guten Willen aber haben wir vor Allen voraus. Die gesammte Schöpfung weiß Nichts von Gut und Böse. Daß wir darum wissen, ist unser höchstes Vorrecht, unser einziger Trost, der unerschütterlich feste Punkt, auf welchem unser Frieden ruht.

„Wer des guten Willens sich bewußt ist, bebt nicht unter den Schauern und Schrecken der entfesselten Elemente und sieht dem Kampf mit den feindlichen Lebensmächten getrost entgegen. Wenn ich zu den Sternen aufblicke, die dort in unmeßbarer Weltenferne glänzen, und mir sage, auch dort schlagen vielleicht Herzen wie das meine, vom ehernen Gesetz der Nothwendigkeit bedrückt wie meins, einem ungewissen Schicksal preisgegeben, wie ich hier unten, so tröstet mich allein der Gedanke, auch sie haben ein höchstes Gut, über das kein Schicksal Macht hat, auch sie regiert

ein guter Wille, von welchem Wärme ausstrahlt, unverlöschbarer als das Sonnenlicht.

„Denn das ist die Seligkeit, die dies höchste Gut gewährt, die uns sicherer erlös't, als eine fremde noch so überirdische Gnade: daß der gute Wille nicht nur seinem Eigner zu Gute kommt, nicht nur dies eine einsame Herz erwärmt, sondern alle fühlenden Geschöpfe, die in seine Nähe kommen.

„Und nicht nur warm werden wir durch diesen unseren besten Schatz, sondern auch reich. Wer ist so arm unter uns, der nicht, wenn er den guten Willen hat, einen Aermeren finde, seinen letzten Bissen mit ihm zu theilen?

„Und nicht bloß reich macht uns dieser Hort, sondern auch muthig. Wer zaghaft für sich selbst Nichts wagen würde — wenn er den guten Willen hat und sieht, daß man seine Brüder vergewaltigt, hebt das Mitleid ihn über sich selbst hinaus, und er ruht nicht, bis er sein Alles zu ihrer Vertheidigung eingesetzt, und müßte er sein Leben für sie hingeben.

„Wir alle streben nach Glück. Die das läugnen, betrügen sich selbst mit leerem Wortspiel. Es giebt aber kein wahres, dauerndes Glück, als das Bewußtsein des inneren Friedens, das allein aus dem ungetrübten guten Willen fließt. Das Glück der Reichen, der Mächtigen, der Sinnenknechte — wie nichtig und flüchtig ist es, da es nur von äußeren Gütern stammt, die dem wankelmüthigen Zufall unterworfen sind! Wer beglückt ist durch den guten Willen, dem droht nur die Eine Gefahr, daß sein Wille erkranke, daß menschliche Schwachheit ihn lähme und Reue ihn in der Wurzel versehre.

„Hätte irgend eine Offenbarung unfehlbare Heilmittel gegen dieses Kranken, so verdiente sie jeden Glauben, den man ihren Lösungen des Welträthsels sonst zu schenken sich weigerte. Aber keine himmlische Gnade kann uns von dem Bewußtsein erretten, daß wir schwach genug waren, unser höchstes Gut wegzuwerfen, unserm guten Willen, und wär' es nur in einem unbewachten Augenblick, untreu zu werden.

Nur von ihm selbst kann das Heil kommen. Denn kein fremder Mund vermag uns Sünden zu vergeben, deren schmerzliches Gedächtniß nur, wenn die Kraft des guten Willens wieder erstarkt, in uns selbst verbluten und heilen kann.

„Wohl vernarben endlich die schwersten Wunden, und wir richten uns auf an unserer einzigen Stütze, dem Willen zum Guten. Haltet sie fest, meine Freunde, und Keiner unter euch, so schwer von Sorgen, Leibesnoth und Herzeleid er bedrückt sei, wird versinken. Blickt um euch her! Wir stehen auf einsamer Höhe, ein Häuflein hart arbeitender Menschenkinder, die nach kurzem Ruhetag morgen wieder darangehen werden, mit saurem Schweiß ihr dürftiges Brod zu erwerben. Ueber uns schweben die leuchtenden Gestirne, die Jahrtausende hindurch dauern, bestaunt von immer neuen Erdengeschlechtern. Und doch, in all unserer Armuth und Niedrigkeit, eine Handvoll Sandkörner gegen die Riesenwelten des Firmaments, dürfen wir unserer armen Menschlichkeit froh werden, fromm aufblickend zu dem unergründlichen Geist, der die Sterne lenkt. Denn die kleine Flamme, die unsere Brust durchglüht und unsere Dämmerung erleuchtet, auf daß der Bruder die Bruderhand finde, der gute Wille in unserem Herzen, ist so erhaben und heilig, daß sie getrost sich stellen mag neben das strahlendste Gestirn am Himmel. Hütet und nährt diese Flamme in eurem Innern sorgsamer als die Glut auf eurem Herde, und nie wird es euch unter den Schauern der Nächte an ruhigem Schlummer, nie in bösen und guten Tagen an Freude und Frieden fehlen."

Er verstummte einen Augenblick. Dann hob er beide Arme gegen den Nachthimmel auf und rief:

„Ewige Macht, die kein Name nennt, keine Weisheit der Weisesten ergründet, von der wir Alles empfangen haben, was uns hinaushebt über unsre seelenlosen Mitgeschöpfe, alle Freuden und Schmerzen, den Pulsschlag in unserm Blut, der hinstrebt zu unsern Geschwistern, die kleine Leuchte in unserm Geist, die in der Dämmerung des

Erdentags so gern die Pfade fände zu deinen Geheimnissen, — wenn du ein Ohr hast, unsre Stimme zu hören, ein Auge, unser Inneres zu durchschauen, wirst du uns nicht gering achten, nicht unwerth, deiner Gaben zu genießen, weil wir dich, du Undenkbares, und uns selbst nicht betrügen wollen mit einem dunkelsinnigen Namen, der Jedem ein Andres bedeutet, nur das bekennen wollen, was wahrhaft in uns lebt, nicht nachstammeln unbegriffene Worte, nicht unter dem Bilde unseres armen endlichen Wesens dich überschwänglich Reiches, Unendliches anzuschauen uns vermessen. Sieh, hier sind wir, eine kleine, schwache Schaar, wehrlos in deiner Gewalt. Aber auch der Muth, unser dunkles Schicksal heiter und gefaßt auf uns zu nehmen und Tag für Tag zu thun, was unser redliches Herz uns eingiebt, auch dieser Muth ist ja dein Geschenk, das köstlichste, mit dem du uns hast begaben wollen. Nimm Alles wieder, was du uns verliehen, nur diesen Muth laß uns, und laß ihn wachsen in uns und mache furchtlos unser Herz und unsre Augen, daß sie ohne zu zucken oder überzugehen in den dunklen Abgrund des Unerforschlichen blicken. Wenn sie aber sich schließen müssen, um das nächste Morgenroth nicht mehr wie sonst zu schauen, o dann laß uns getrost hinüberschlummern, bereit zu erfahren, was dein ewiger Wille uns verhängen mag: eine ewige Feiertagsruhe nach dem harten Werktag dieses Lebens, oder neue Arbeit zu neuen Zielen in verwandelter Gestalt. Dein Wille geschehe!"

Vierzehntes Kapitel.

Nichts regte sich in der nächtlichen Runde, als der Sprecher geendet hatte. Nur hoch über den Fackeln sah man eine Fledermaus hastig hin und her fahren und hörte das leise Knistern der Brände, deren Rauch zu den Waldwipfeln hinüberschwebte.

So verging eine kleine Weile, während in jedem Gemüthe, je nach seiner Art und Tiefe, die seelenvollen Worte, die man eben vernommen, nachzitterten. Und jetzt trat der Gemeindeälteste wieder vor, entblößte feierlich seine hohe Stirn und wollte eben die Stimme zu einem Schlußgesang erheben, da entstand am äußersten Ende des Halbkreises, wo sich die jüngsten und geringsten Mitglieder der Gemeinde zusammengefunden hatten, eine unruhige Bewegung. Man hörte leise Stimmen im Zwiespalt mit einander sich unterreden. Alles blickte nach der Stelle hin, schon wollte der alte Werkmeister Ruhe gebieten, als eine jugendliche Männerstimme sich vernehmen ließ, in erregtem, aber noch gedämpftem Ton: Soll es nicht erlaubt sein, eine Bitte an unsern Lehrer und Helfer zu richten? — Gleich darauf sah man den Sprecher, einen stämmigen jungen Arbeiter, der eine bleiche junge Frau unterstützte, sich von seinen Genossen losmachen, die ihn zurückzuhalten suchten. Er schritt langsam, da das Weib mit ersichtlicher Mühe sich nachschleppte und einen Säugling in ihr Tuch eingeschlagen an der Brust trug, über die Lichtung auf die Felskanzel zu und nahm, da er vor dem Sprecher stehen blieb, ehrerbietig das verregnete Strohhütchen ab, unter dem sich dichtes krauses Haar aufsträubte. Das Weib neben ihm, sobald Abel's Blick auf ihm ruhte, war in die Kniee gesunken und hielt das Kind vor sich auf dem Schooß, sein Gesichtchen gegen den Fackelschein schützend, damit es ruhig fortschlafe. Der junge Mann aber, der ein gutes Gesicht hatte, sehr feste und ernsthafte Augen und einen treuherzigen Zug um den Mund, sagte mit einiger Befangenheit, doch ohne zu stocken:

Verzeihen Sie, Herr Doctor, daß wir Sie aufhalten; vielleicht ist's Unrecht, daß wir die Andacht unterbrechen. Aber die Annmarie hier, meine Frau, hat mir keine Ruh' gelassen, sie meint, sie macht's nimmer lang, und wenn jetzt nicht geredt wird, ist vielleicht nie mehr Zeit dazu, und da Sie ja selber sehn, wie's mit ihr steht, und Sie waren immer liebreich zu ihr, so dacht' ich, Sie

würden's auch jetzt uns nicht übel nehmen — Herrgott, wir haben ja keinen bessern Freund, als Sie, und so — und da sind wir — und wenn Sie mich anhören wollen —

Er verstummte und warf einen getrosten Blick auf Abel und dann einen etwas unsicheren auf den alten Criwe. Der aber schwieg; er fühlte, daß er hier keine Gewalt habe.

Georg hatte sofort in der hingesunkenen Frau das Mädchen wiedererkannt, das er bei seinem ersten Umgang durch die Fabrik mit dem Stäbchen in der Hand die Bogen hatte zurechtklopfen sehn. Wie hatten die wenigen Jahre, die seitdem vergangen, die Jugendblüte des armen Geschöpfes verwüstet. Ihre Augen glühten fieberhaft aus tiefen dunklen Höhlen hervor, ihre Wangen waren eingesunken, und die dürftigen Kleider hingen lose um die mageren Glieder. Er konnte nur das feine Profil sehen, das Näschen, das schon spitz geworden, wie an einem Todtengesicht. Als sie aber jetzt das große Auge zu dem Seelsorger aufschlug, brach ein seltsamer Glanz daraus hervor, der den Betrachter im Innersten ergriff.

Sie bewegte die Lippen, als ob sie sprechen wollte, ließ dann aber das Kinn lautlos wieder auf die Brust sinken und beschäftigte sich, um ihre Verwirrung zu verbergen, mit dem Kinde, das unruhig wurde und leise zu wimmern anfing. Doch gelang es ihr, es wieder still zu machen. Dann hörte sie Abel sagen: Ich kenne Euch, Veit, und es ist in der Ordnung, daß Ihr Euch an mich wendet, wenn Ihr etwas auf dem Herzen habt. Ihr stört die Andacht nicht. Denn was Euch hergeführt, wird doch wohl eine Herzensnoth sein. Und solche zu erleichtern oder doch Euch tragen zu helfen, ist unser Aller Pflicht, als Eurer Brüder. Sprecht, was ist es?

Herr Doctor, sagte der junge Arbeiter, ich bin in der Gemeinde gewesen von Anfang an, ich war erst siebzehn Jahr alt, da fing ich an, mir meine Gedanken zu machen über Vieles, was ich früher nur so nachgebetet hatte, und konnte nicht damit ins Reine kommen, und dann hörte ich, daß es Andern auch so ginge und daß sie

Sonntags zusammenkamen und es wurde ihnen gesagt, sie wären drum nicht verdammt in Zeit und Ewigkeit, weil sie den Glauben nicht hatten, und Alles, was Sie besser wissen als ich. Und wie ich dann die Annmarie kennen lernte und wir wurden Eins mit einander, daß wir zusammengehörten und wollten uns heirathen, und Sie wissen selbst, daß Sie dagegen sprachen, weil das Mädel die Krankheit in sich trug, und wir konnten doch nicht von einander lassen und gingen endlich mit einander auch aufs Standesamt, weil ich wußte, Sie hielten's für unrecht, nur so mit einander zu leben, nu, und da war's der Annmarie recht, daß sie meine richtige Frau wurde, aber daß wir nicht auch in der Kirche getraut werden sollten, das konnt' sie nicht verwinden, und ging manchen Tag ganz verbiestert und verbissen um mich herum, ich aber blieb fest. Frau, sagt' ich, wenn du nur einmal mit in die Andacht gingst zu unserm Herrn Doctor, du würdest schon merken, daß wir keine Verlorenen sind und daß man fromm sein kann auch ohne die Kirche. Nein! sie wollt's nicht und konnt's nicht. Und dann kam der Junge da, und nun gab's ein neues Lamento, von wegen weil ich ihn nur beim Bürgermeister anmeldete, aber nicht taufen ließ. Und auf Sie hatt' sie ordentlich einen Haß geworfen, obschon sie sonst immer gesagt hat, es gäb' keinen bessern Menschen auf der Welt, als wie Sie. Und darüber vergrämte sie sich immer mehr, und obschon wir nicht von einander lassen konnten, waren wir manchesmal sehr traurig und gaben uns kein gutes Wort. Und sie kam immer mehr herunter und wollt' Sie auch nicht befragen, weil sie glaubte, Sie würden's dem Director sagen, daß er sie aus der Arbeit thäte, damit sie sich erholte, und dann hätten wir nicht genug Verdienst zum Leben. Ist's nicht Alles so gewesen, Annmarie?

Das junge Weib antwortete nicht, sondern nickte nur leise und bückte sich tiefer auf das Kind herab. Und der junge Ehemann sprach weiter:

Wie's gekommen ist, weiß ich nicht, aber heute früh,

nachdem sie die Nacht nur wenig geschlafen hatte, sagt sie mir plötzlich: Hannes, sagte sie, ist heut Abend wieder Andacht? — Ja, Annmarie, sagt' ich. Warum fragst du? sagt' ich. Und sie: ich will heut Abend mit dir gehn, sagt' sie. Ich mach's nicht mehr lang, es sticht mich so arg auf der Brust. Eh' ich sterb', muß ich mal sehn, wo du bleibst, wenn du allein bist mit dem Kind, sagte sie. Und ich hatt' eine Weltsfreude, sagte aber kein Wort. Und wie's gegen Abend ging, wurd' sie immer unruhiger, als könnt' sie die Zeit nicht erwarten, und dann hat sie den Jungen genommen und gesagt, den lasse sie nicht zu Haus bei der alten Nachbarin, die nach ihm sieht, wenn sie in der Fabrik ist, der müsse mit, und ich mußt' ihr den Willen thun, obwohl Sie nicht wollen, Herr Doctor, daß so'n Säugling mitkommt, weil die meisten zu schreien anfangen. Unsrer aber ist die gute Stunde selbst.

Und sehn Sie, Herr Doctor, wie Sie vorhin gesprochen haben — ich stand mit meiner Frau ganz hinten, aber wir konnten jedes Wort verstehen — und da merkte ich, daß die Annmarie an zu zittern fing, weil's ihr so hart ans Gemüthe ging, und sie schluchzte ein paarmal ganz heftig, aber so in sich hinein, daß es Keinen störte, und wie Sie fertig waren: Hannes, sagte sie, ich muß zu ihm, und du mußt mit. Ich mach's nicht mehr lang, und eh' ich sterb', soll er uns einsegnen und unser Kind taufen, dann kann ich ruhiger sterben. Wo denkst du hin? sagt' ich. Komm nach Haus. Du hast Fieber, sagt' ich. Sie aber ließ sich nicht wehren, und weil's ein armes, unseliges Weib ist, dacht' ich endlich, ich sollt' ihr nicht mehr wehren — und da sind wir jetzt, Herr Doctor, und wenn Sie's uns nicht übel nehmen, so thun Sie ihr den Willen und segnen uns ein, uns und das Kind.

Er hatte das alles in bescheidener Haltung, aber so fest und furchtlos gesprochen, daß jedes seiner Worte von Allen, die im Kreise standen, gehört wurde. Und nun hörten sie Abel's Stimme, in welcher eine tiefe Bewegung zitterte.

Meine Freunde, sagte er, und insbesondere du, liebe junge Frau, ich danke euch, daß ihr zu mir gekommen seid. Was ihr von mir hofft und bittet, ist mir ein Zeugniß, daß es gute und heilsame Worte sind, die der Geist mir eingegeben, und daß sie den Weg zu den Herzen gefunden haben, wie sie vom Herzen gekommen sind. Ihr verlangt von mir, daß ich euern Ehebund einsegnen soll. Wer bin ich, daß ich glauben dürfte, eine überirdische Kraft wohne mir bei, die von mir ausströmte, wenn ich die Hände auf eure Häupter legte? Ich bin ein armer, irrender Mensch, wie ihr, nur des guten Willens mir bewußt, meinen Geschwistern auf Erden beizustehn als ein Freund in ihren Nöthen. Keine andere Weihe hat sich auf mich niedergelassen, als der Geist der Liebe, kein anderer Segen geht von mir aus, als der Segen des Mitgefühls, der wie eine warme Quelle Denen, die an Leib und Seele frösteln, wohlthut und vor der die Eisrinde der Selbstsucht dahinschmilzt. Aber jede Stunde, in der wir uns über den Druck des Irdischen erheben, ist geweiht, und daß ihr in solcher Stunde vor eure Freunde und Brüder hingetreten seid, euren Herzensbund, eure Lieb' und Treue bis zum Tod zu bekennen, das wird euch zum Segen werden durch alle ferneren Lebenstage. Hinfort werdet ihr nicht mehr stumm und trübe neben einander hingehen, sondern euch froh in die Augen sehen, da ihr euch selbst geweiht und gesegnet habt durch die Erhebung eurer Seelen zu einer stillen Zuversicht auf die unergründlich hehre Macht, welche, wie wir gesungen haben, die weite Welt so stark umfaßt, daß Keiner ihr entrinne. Richtet euch auf, meine Freunde! Legt eure Hände in meine Hand und gelobt mir in stillen Gedanken, daß ihr an diese Weihestunde zurückgedenken wollt, wenn Zweifel und Kleinmuth euch anfechten: so wird der Segen, der aus euren eigenen Herzen quillt, nie versiegen, und ihr werdet in Wahrheit sein, was ein rechtes Ehepaar sein soll, ein Herz und eine Seele in Zweien, der vollendete Mensch, der aus der Trennung in

zwei Hälften sich wieder zu Einem seligen Wesen zusammengefunden hat.

Er beugte sich herab, das zitternde junge Weib aufzuheben. Sie sah wie verklärt zu ihm empor. Aber statt ihm ihre Hand entgegenzustrecken, hob sie das Kind zu ihm auf, von dessen nur leicht eingehülltem schmächtigem Körperchen das Tuch zurückglitt. Da nahm er es in seine Arme, sah ihm ein paar Secunden lang in das kleine blasse Gesicht, in welchem, von dem Fackelschein geweckt, sich ein paar große dunkle Augen aufgethan hatten, und sagte mit tiefer Rührung:

Liebes Kind, ich soll dich einweihen zu deinem Leben, das dunkel und voller Räthsel vor dir liegt. Ich habe kein Wasser des Lebens, dich zu taufen, nicht Oel und Salz, dir den zarten Scheitel zu salben. Doch braucht es dessen? Hat nicht, da du hervorgingst aus dem Mutterschooß ans Licht, die heilige Sonne dich zum Menschen und Kämpfer geweiht, der Kuß deines Vaters dich gesegnet, das Auge seiner Gefährten dich begrüßt als ein neues Glied in der Kette der ringenden Menschheit? Lebe, blühe und wachse, liebes Kind! Der Schweiß der Arbeit, der dir von der Stirne triefen wird, wie uns allen, wird deine Taufe sein, mit deinem Herzblut, das du dereinst vergießen wirst, um das Leid der Brüder zu lindern, wirst du den Bund besiegeln, in den du ahnungslos eintratst, und möge die ewige Macht, die über uns allen waltet, es dir gönnen, daß, wenn dein Feierabend anbricht, deine Genossen dir das Zeugniß geben, daß du ein redlicher Arbeiter warst und den Lohn des Friedens verdient hast.

Er hielt das zappelnde Knäbchen einen Augenblick hoch über seinem Haupt, als ob er es der ganzen Gemeinde zeigen und ihr ans Herz legen wolle. Dann küßte er es dreimal auf die Stirn und war im Begriff, es der Mutter zurückzugeben. Die aber, die bisher mühsam ihr Schluchzen zurückgedrängt hatte, schnellte plötzlich vom Boden auf mit einem erschütternden Schrei, der halb wie ein Jauchzen, halb wie Jammer klang, haschte nach dem Arm des Mannes,

der ihr Kind hielt, und drückte die fiebernden Lippen stürmisch auf seine Hand. Im nächsten Augenblick brach sie ohnmächtig zusammen.

Der Kreis hatte sich längst gelös't. Die Weiber zumal waren näher getreten, während Abel seine Weihesprüche ertönen ließ, und drängten sich nun um die Besinnungslose, ihr beizustehen und das Kind in ihre Obhut zu nehmen. Der junge Ehemann stand bestürzt und rathlos; dann, nachdem er dem Arzt die Hand geschüttelt, bemühte er sich um sein Weib, das in irrem Traum die Augen endlich wieder aufschlug und sich den hebenden und stützenden Armen ihres Mannes und der mitleidigen Frauen überließ. Sie führten sie langsam von der Kanzelstätte fort über die Waldblöße der Straße zu, die sich zum Fluß hinunterwand. Von den Uebrigen verließ noch Niemand den Platz. Der Alte war wieder in die Mitte getreten, hatte einen Blick mit Abel getauscht und stimmte nun nach einer langsam schwebenden Volksweise den Schlußgesang an:

Laßt uns getrost und fröhlich sein
Trotz allem Herzeleide.
Es wandern Sonn' und Mondenschein
Am Himmel hoch landaus, landein
Und bringen Licht und Freude.

Frischauf, Genossen allzumal,
So reichet euch die Hände!
Der Weg ist rauh und voller Qual,
Bald steil zu Berg, bald jäh zu Thal
Und ungewiß das Ende.

Doch kommt die dunkle Winterruh',
Da wir zum Schlaf uns strecken,
Wir rufen gute Nacht uns zu
Und legen die bestäubten Schuh'
Zu unserm Wanderstecken.

Sanft und feierlich verhallte der Gesang, und wieder ward rings eine athemlose Stille, daß man das Zischen und Knistern hörte, mit dem die beiden bis in das feuchte Haidekraut herabgebrannten Fackeln verloschen. Dann lös'ten

sich die dunklen Gruppen, und Alle traten den Heimweg an. Die fahle Scheibe des abnehmenden Monds glomm drüben am Himmel herauf, ein scharfer Wind trieb die zerrissenen Wolken darüber hin, daß ein wechselndes Spiel von Licht und Schatten über die wandernde Menge fiel, die lautlos zu Thale strömte.

Abel war zu den Freunden getreten und hatte die Hände gedrückt, die sich ihm entgegenstreckten, aber seine Hand zurückgezogen, als Dora, die ihre schwärmerische Bewegung nicht zu bezwingen vermochte, sie an ihre Lippen drücken wollte. Er ging schweigend mit Georg und Lili voran, hinter den Letzten der Gemeinde. Dora folgte an Philipp's Arm, so in sich versunken, daß sie kein Wort von dem vernahm, was Guntram halblaut in sie hinein redete.

Sie waren aber noch nicht völlig hinuntergelangt, als ein Stocken in den zu Thal strömenden Haufen ihren Schritt hemmte. Die Menge staute sich und wich auseinander, man sah einen der Söhne des alten Criwe sich Bahn machen durch das Gewühl und mit dem Ruf: Wo ist der Herr Doctor? sich Abel in Eile nähern, ihm etwas zuzuraunen.

Dieser wandte sich zu den Freunden. Die Annmarie hat einen Blutsturz gehabt, ich muß eilig hinunter, zu sehen, ob noch zu helfen ist. Gute Nacht!

Und er verschwand unter der Menge, die sich heftiger nachdrängte.

Als die Freunde, die ebenfalls ihren Schritt beschleunigten, unten am Flusse ankamen, konnten sie eben noch sehen, wie ein flacher Kahn vom Ufer abstieß. Auf der einen Bank saß Abel, das todblasse Haupt der jungen Frau mit geschlossenen Augen an seine Brust gebettet, gegenüber der alte Werkmeister, dessen Frau das schlafende Kind auf dem Schooße hielt, der junge Ehemann stand aufrecht hinten im Nachen und stieß mit der Stange kräftig gegen den Grund, daß das Fahrzeug trotz seiner ansehnlichen Last in raschem Zuge stromabwärts glitt.

Wir hätten sie in unser Haus schaffen sollen, sagte Lili. Es wäre so viel näher gewesen. Warum nur Abel nicht darauf kam?

Es scheint nichts mehr daran gelegen, ob früher oder später Hülfe geschafft wird, sagte Georg achselzuckend. Hast du das bleiche Gesicht betrachtet? Es lächelte so friedlich, wie man nur lächelt, wenn alle irdische Qual überwunden ist. —

Sie saßen noch bis Mitternacht in der Villa zusammen, nur selten ein Wort tauschend. Auch Guntram schien die Sprache verloren zu haben, und Flaut, der zuweilen an den Flügel trat, schlug nur einzelne leise Accorde an. Sie warteten auf Den, der sie im Innersten bewegt und erhoben hatte.

Er blieb aber aus. — — —

Am nächsten Morgen reis'te Georg nach der Reichshauptstadt, wo die Würfel über seine Zukunft geworfen werden sollten.

Fünftes Buch.

Ein Tropfen Schlamm versank
In meinen Lebensbecher.
Nun widert mir der Trank,
Verdursten muß der Zecher.

G. F.

Unempfindlich zertrümmerst du
Dein Heiligthum?
Säest Disteln drein?

Goethe.

Erstes Kapitel.

Es war dunkler Abend, als Georg in Berlin eintraf.

Wie oft war er auf diesem Bahnhof in eine Droschke gestiegen und hatte dem Kutscher fröhlich die Nummer des Hauses in der Jägerstraße zugerufen, in welchem sein Vater wohnte und er selbst die besten jungen Jahre zugebracht hatte. Zum letzten Mal vor drei Jahren, damals nicht frohen Herzens, da er nicht wußte, ob er nicht einen stillen Mann in jenem Hause finden würde. Heut wohnten fremde Menschen dort, und in der großen Stadt hatte er Niemand, der auf ihn wartete, zu dem es ihn mit Herzklopfen hingezogen hätte.

Zwar — Eine erwartete ihn: Esther. Aber der Gedanke an sie war ihm fast unheimlich. Sie hatte ihm ein Hôtel in der Nähe des Theaters genannt, wo er gut aufgehoben sein würde. Auch zu mir haben Sie es von da nicht weit, hatte sie hinzugesetzt. Aber ich vermuthe, Sie werden selten Zeit finden, den kurzen Weg zurückzulegen.

Ich werde es Ihnen nicht übelnehmen. Sie sind ein Berliner Kind und haben gewiß eine Menge alter Freunde, die sich Ihrer bemächtigen werden. Wir sehen uns ja auch im Theater.

Wie er jetzt den endlos weiten Weg nach dem Ostend in der langsamen Droschke zurücklegte, hielt er im Stillen Musterung über diese alten Freunde und entdeckte jetzt erst, wie weit sie ihm durch sein langes Reiseleben und die glückliche Ehezeit entrückt worden waren. Zu keinem hatte er noch ein herzliches Verhältniß, und die kühle Aufnahme seines gedruckten Erstlings, des Spartacus, hatte sie ihm vollends entfremdet.

Er war entschlossen, keinen einzigen aufzusuchen. Was hatte er ihnen zu sagen, was von ihnen zu hören? Ihm war zu Muth, wie einem Schiffer, der lange auf eine ferne Insel im Ocean verschlagen, dort mit anders redenden Menschen gelebt und fast seine Muttersprache verlernt hat. War er denn wirklich ein Berliner Kind? Diese wimmelnde, lärmende, von elektrischem Licht und zahllosen Gasflammen strahlende Leipzigerstraße, — war es noch dieselbe, die er vor zwanzig Jahren schon durchwandert hatte? Er las überall neue Namen auf neuen Ladenschildern, und die Gesichter, die hastig an ihm vorüberglitten, hatten meist einen Zug von sorgenvoller Geschäftigkeit oder plattem Leichtsinn, der ihn abstieß. Was war ihm mit diesen gemein? Wie konnte er hoffen, diese Welt zu bewegen, von einem Punkt aus, der von hier so weit entlegen war, wie die Weißdornhecke seines Merlin von der Luiseninsel im Thiergarten? Es war der helle Wahnwitz, daß er sich hieher begeben hatte, um seine ersten dramaturgischen Sporen zu verdienen. Sollte er nicht den Kutscher anhalten und ihm die Weisung geben, auf der Stelle umzukehren?

Doch überwand er diese feige Anwandlung, und auf einmal schlug seine Stimmung um. Was er da zur Linken und Rechten an sich vorüberziehen sah — war es nicht selbst ein märchenhaftes Schattenspiel, der phantastische Traum eines humorvollen Demiurgen, eine bunte und tolle

Komödie, die ein überweltlicher Regisseur in Scene setzte? Nur eine mehr oder minder kurze Zeit — und alle Mitspielenden, beklatscht oder ausgepfiffen, mußten den Schauplatz räumen und neuen Histrionen Platz machen. Und wenn nun er ein Spiel im Spiel aufführte, warum sollte er keine Zuschauer dafür finden, die einen Augenblick aus der Illusion ihrer sogenannten Wirklichkeit sich in die höhere der Dichtung emporheben ließen?

Nun wurde ihm sogar wohl dabei, daß der Strom der Welt, in den er sich hier hineingewagt, so breit und tief und reißend war. Da lohnte sich's doch noch, zu schwimmen und seine Kraft zu üben, wenn auch der Strömung entgegen. Mit scharfem Auge sah er um sich und freute sich an dem Reichthum, dem Fleiß und Verstande, die in allen Erscheinungen des großstädtischen Verkehrs sich offenbarten. Dazu war die Luft mit einer milden Feuchte getränkt, nachdem ein verspätetes Herbstgewitter sich entladen hatte, und zwischen den mühseligen und beladenen Arbeitsgesichtern sah er auch Manche, die sich nach einem staubigen Tagewerk das müßige Wandeln in der erfrischenden Nachtluft gönnten. Mehr und mehr aber wurden ihm die Straßen fremd, die er durchfuhr, und hinter der Jannowitzbrücke empfing ihn eine völlig unbekannte Gegend. Da schloß er die Augen und träumte sich in sein stilles Haus zurück und sah die schlanke Gestalt der geliebten Frau sich über die Kinderbettchen neigen, Dora neben ihr, und Beide dann leise ins Wohnzimmer zurückkehren, wo Freund Philipp am Flügel sie erwartete, und hörte Lili sagen: Jetzt ist er wohl eben angekommen; wie mag er Alles finden? Morgen früh bekomm' ich mein Telegramm, oder gar schon eine Karte — —

Die süße dunkle Stimme! Die stillen klaren Augen! Wie sollte er sich ohne sie behelfen?

Da hielt die Droschke vor dem Hôtel in der Großen Frankfurterstraße; er hatte den Rest der Fahrt in seinen Heimathsträumen verdämmert. Um so unerfreulicher war das Erwachen.

Das Zimmer im dritten Stock, in das man ihn führte, das einzige, das noch frei war, schien eben erst verlassen worden zu sein, und die Spuren des letzten Bewohners waren überall zu erblicken. Dazu scholl der Lärm der Straße, das Rollen und Läuten der Pferdebahn, nebenan aus einem offenen Fenster ein stümperhaftes Klavierspiel so zudringlich zu ihm herein, daß es ihm, der durch die ländliche Stille verwöhnt war, sofort einleuchtete, hier könne nur für eine einzige Nacht seines Bleibens sein. Ein Blick in den Speisesaal unten, wo nicht die beste Gesellschaft beim Scat sich vergnügte und die stark gepuderte Wirthin sich von einigen Musterreisenden den Hof machen ließ, bestärkte ihn in seinem Widerwillen. Er durchwanderte einige Straßen und kam auch an dem Hause vorbei, in welchem Esther wohnte. Aus ihren Fenstern zu ebner Erde drang durch die herabgelassenen weißen Rouleaux ein warmer Lampenschein. Er wußte, daß er dort des besten Empfangs sicher sein konnte, und doch gewann er es nicht über sich, sie heute noch zu sehen, gerade weil er wieder das wunderliche Gähren in seinem Blut empfand, das ihn immer in ihrer Nähe überkam. In einer nahegelegenen bescheidenen Wirthschaft trank er noch ein Glas Bier und stieg dann wieder in sein Zimmer hinauf.

Da schrieb er noch bis spät in die Nacht hinein an Lili, schilderte ihr seinen seltsam gemischten Zustand und beruhigte sich an den eigenen Liebesworten, die ihm sein fernes Glück so nahe brachten, als fühle er die Hand seiner Liebsten auf seiner heißen Stirn.

Am andern Morgen war sein erstes Geschäft, sich eine stillere Wohnung zu suchen. In einer der Querstraßen, welche die Große Frankfurterstraße durchschneidend nach dem Friedrichshain führen, fand er, was er wünschte, zwei Zimmer im zweiten Stock eines sauber gehaltenen Hauses, nach dem Hof gelegen, mit dem Blick über Gärten und Nachbarhöfe. Das Haus gehörte einem wohlhabenden Bürger, der den Posten eines Rendanten an zwei nahegelegenen öffentlichen Anstalten, dem Wilhelms- und Ge-

finde-Hospital, bekleidete. Da es so früh am Tage war, traf Georg den Hausherrn noch zu Hause, einen kleinen rundlichen Mann mit einem gutmüthigen Gesicht, das aber einen absonderlichen Ausdruck, halb ängstlich, halb kummervoll, hatte. Das Männchen war in Trauerkleidung, das kahle Haupt mit einem gestickten bunten Hauskäppchen bedeckt. Eine ebenfalls schwarzgekleidete Magd führte Georg zu ihm hinein, wo er eben beim Kaffee saß, die Vossische Zeitung auf seinem Schooße ausgebreitet. Er stand eilig auf und führte den Fremden in die beiden Hinterzimmer, die in ihrer peinlich sauberen Einrichtung, mit allerlei sentimentalen Bildern und altmodischen Nippessachen überladen, einen unverkennbar altjüngferlichen Anstrich hatten.

Sie sind der erste Miether, mein Herr, sagte der betrübte Hausherr. Bis vor einem Vierteljahr wohnte hier meine einzige Tochter Karoline. Wer sie kannte, wird meinen Schmerz ermessen. Sie war ein seltenes Mädchen, sehr gebildet und so talentvoll! Da liegen noch ihre Klaviernoten, das Pianino habe ich in mein Schlafzimmer gestellt und zugeschlossen. Kein Mensch soll je wieder darauf spielen. Und welch ein Charakter, lieber Herr! Sie pflegte immer zu sagen, die Hauptsache für jeden Menschen sei seine Selbstachtung. Und sie wurde auch von Allen, die ins Haus kamen, geachtet und verehrt wie was ganz Apartes, und oft habe ich mich neben ihr geschämt, daß ich nicht gebildeter war — denn ich bin so im Subalterndienst alt geworden —, na, ich beklage mich nicht, ich habe ja eine gute Frau gefunden, die mir treu war, und daß einem eine Tochter über den Kopf wächs't, das ist ja keine Unehre und eher eine Freude. Und Sie hätten sehen sollen, was alles für gebildete Leute zu uns kamen, denn wir hatten so auf unsre bescheidene Manier unsern jour fixe, den Sonnabend. Ein Portraitmaler war dabei — da sehen Sie, mein Bild hat er gemalt, dort über Karolinens Sopha — und ein Klavierlehrer, Schüler von Kullak, ein Journalist, Mitarbeiter an der Täglichen Rundschau, und dann vor Allem Schauspieler vom Ostendtheater, sehr

muntere Leute, denn fürs Theater schwärmte meine Karoline besonders und wollte auch einmal selbst auf die Bühne, aber es machte sich nicht, ihr Organ war zu schwach. Aber mit den Mitgliedern des Theaters unterhielt sie sich am liebsten, ihren Schiller hatte sie nur so am Schnürchen, bloß mit den Damen ließ sie sich nicht ein, denn, sagte sie, man kann da nie wissen — und Selbstachtung ist die Hauptsache. Zuletzt ist ihr denn doch gerade die Leidenschaft für Alles, was zum Theater gehört, so schlimm bekommen. Es war da ein junger Mensch, ein Bild von einem Menschen, muß ich selber sagen, aber ein ganz gewissenloser Charakter, und meine Tochter hatte Grundsätze, und da kam's denn, wie ich's im Stillen gefürchtet hatte, sie mußte ihren Irrthum büßen mit einem gebrochenen Herzen — ja, lieber Herr, es giebt Schicksale — ein so gebildetes Mädchen, noch nicht 37 Jahr alt — Sie entschuldigen wohl — aber wenn man Vater davon war —

Die Stimme brach ihm; er wandte sich ab und trocknete sich mit einem schwarzgeränderten Tuch die Augen.

Sie wundern sich wohl, fuhr er dann fort, daß ich's übers Herz bringe, einen Fremden in ihre Zimmer zu lassen. Das thu' ich aber bloß, weil ich mich graule, wenn ich hier vorbeigehe und es ist Alles so todtenstille drin, wo ich sonst immer ihr Klavierspiel hörte, oder wenn sie aus ihrem Leibstück, der Jungfrau von Orleans, declamirte. Und Abends, sobald die Lampe angesteckt wird, muß ich immer nach der Thüre horchen, ob sie nicht hereintritt, denn sie kam jeden Abend, während ich meine Patience legte, und saß mir gegenüber mit ihrem Buch oder einer Handarbeit. Auch darin war sie sehr geschickt — meine Mütze da — 's ist ihr letztes Geburtstagsgeschenk gewesen — aber jetzt entschuldigen Sie mich, ich muß in mein Bureau, die Luise wird Ihnen helfen, sich einzurichten, und wegen des Preises — wenn Sie wenigstens vierzehn Tage bleiben — ich will an Ihnen nicht reich werden, mir kommt's vor Allem auf einen stillen und anständigen

Miether an, der keine Frauenzimmer mit nach Hause bringt. Denn die Selbstachtung ist die Hauptsache.

Als er gegangen und Georg mit seinem Koffer eingezogen war, vervollständigte die alte Magd, die sogleich, wie alle Dienstboten, ein Herz zu dem freundlich ernsten jungen Manne faßte, die Mittheilungen des Hausherrn. Das Fräulein hatte sich von dem leichtsinnigen „ersten Liebhaber", der diese Eroberung humoristisch behandelte, so ernstlich bethören lassen, daß sie ihre „Selbstachtung" unwiederbringlich einbüßte und bei Gelegenheit einer Landpartie im weißen See ihr gebrochenes Herz zur Ruhe brachte.

Zweites Kapitel.

Ueber diesen morgendlichen Erlebnissen war es zehn Uhr geworden, die Stunde, auf welche die Probe im Theater angesetzt war.

Schon gestern Abend hatte es ihn gelockt, sich das Haus anzusehen, in welchem sein Merlin zum ersten Mal das Licht der Lampen erblicken sollte. Er war aber unter der Doppelreihe junger Linden, deren herbstlich dünnes Laub im Laternenlicht trübselig vergilbt erschien, mehrere Male auf und ab gegangen, ohne ein Portal zu entdecken, das ihm würdig schien zum Eingang in einen Musentempel. Ein Arbeiter, den er endlich befragte, wies ihm ein großes, vierstöckiges Haus mit zwei erkerartigen Vorbauten, zwischen welchen ein ziemlich breiter Durchgang sich öffnete. Das Theater liege hinten im Garten, es werde aber erst in einigen Tagen wieder eröffnet, mit einem großen Zauberstück, wie in der Zeitung gestanden habe.

Nun sah er auch die beiden Laternen vor dem Eingang und las auf dem Schild über dem jetzt verschlossenen Durchgang die Inschrift: Ostend-Theater. Ein unholdes Gefühl beschlich ihn. Er wußte zwar, daß dieses Theater,

dem er sein Lieblingswerk anvertraut hatte, keines unter den vornehmeren der großen Stadt war; und daß er hier ein Publikum zu erwarten hatte, das sich gewöhnlich aus den geringeren Klassen der Bevölkerung zusammensetzte, war ihm gerade lieb. Hier hoffte er eher geneigte Ohren und Herzen zu finden, wenn er sein schönes Märchen zum Besten gäbe. Und doch hätte er wenigstens einen bescheidenen Schmuck des Gebäudes gewünscht, in welchem sich's doch immerhin um Musenwerk und feierliche Erhebung der Seele handelte.

Heute, am hellen Morgen, erschien ihm die Gegend mit ihrem Lärm und Gewühl noch nüchterner, und mit beklommenem Herzen durchschritt er den jetzt geöffneten Durchgang. Doch wurde er ein wenig besser gestimmt, als er den Laubengang betrat, der durch eine Reihe mit Lampen behangener Bögen gebildet wird und in den Garten mündet. Hier stand er nun auch endlich vor dem eigentlichen Theatergebäude, dessen flacher Giebel heiter auf die Büsche und Bäume herabsah. Ueberall lag das gelbe Laub auf den Wegen, Tischen und Stühlen, die lange nicht mehr abgefegt waren. Georg erinnerte sich, daß die Direction einmal wieder, wie in diesem Theater so häufig geschah, gewechselt hatte und der neue Impresario keine Zeit gefunden haben mochte, vor Beginn der Spielzeit im Garten aufzuräumen. Doch gefiel ihm die Anlage des Hauses, das sich vom Straßenlärm zurückgezogen hatte. An schönen Sommerabenden mußte es vergnüglich sein, in den Zwischenakten hier draußen sich zu lüften und nach der Vorstellung mit guten Freunden an einem dieser kleinen Tische kluge Reden zu führen.

Er hatte im Stillen gefürchtet, daß Esther ihn am Eingang erwarten und als ihren Schützling dem Director zuführen würde, eine Rolle, gegen die sein Dichterstolz sich aufbäumte. Er fand aber Niemand zu seinem Empfange bereit, einen Arbeiter mußte er bitten, ihn nach der Bühne zu führen, und auch seine Besorgniß, er möchte schon mitten in den ersten Akt hineinfallen, war grundlos gewesen.

Weder Esther, noch irgend ein Schauspieler begegnete ihm, nur den Maschinisten und seine Gehülfen fand er in dem weiten, ziemlich hell erleuchteten Bühnenraum beschäftigt, Gerüste aufzuschlagen und die verschiedensten Decorationen und Versetzstücke an ihren Ort zu bringen.

Inmitten dieses Wirrwarrs sah er vorn an der Rampe einen schwarzgekleideten Mann stehen, der mit kurzen gebieterischen Worten allerlei Weisungen gab und von dem Maschinenmeister als Herr Director angeredet wurde. Er empfing Georg, der sich ihm bescheiden näherte und als den Dichter des Merlin vorstellte, nicht eben unfreundlich, doch ohne sonderliche Wärme, während die Arbeiter ihn mit einer gewissen Ehrerbietung betrachteten. Er bedaure, äußerte der Herr des Hauses, der seinem Gast nicht einmal den freien Stuhl neben dem Souffleurkasten anbot, daß der Dichter sich ein paar Tage zu früh herbemüht habe. Heute sei nur Decorationsprobe, bei der seine Gegenwart durchaus nicht nöthig sei, morgen Arrangirprobe mit den Mitgliedern, die es nicht gern sähen, wenn der Autor dann schon zugegen wäre, da sie meist noch mit den Rollen in der Hand probirten. Wenn er sich übermorgen einfinden wolle —

Dann, als er bemerkte, daß Georg von diesem kühlen Empfang wenig erbaut war, änderte er den Ton und ergoß sich in Lobsprüchen über das interessante Stück, das einmal etwas ganz Apartes sei, und was er noch durch die Ausstattung dazu thun könne, die Berliner heranzuziehen, werde nicht versäumt werden. Fräulein Esther habe ihm zwar gesagt, der Dichter wünsche kein sogenanntes Ausstattungsstück aus seinem Werk gemacht zu sehen. Indessen, wo sich's um einen Zauberer handle, dürfe es auch an einigem Bühnenzauber nicht fehlen. Und das gute Beste werde dann noch immer die Dichtung thun und die geniale Darstellerin, der sie auf den Leib geschrieben sei.

Er wandte sich dann sofort wieder der Scene zu, wo eben ein Verwandlungsapparat nicht ganz seine Schuldigkeit thun wollte, und Georg erkannte deutlich, daß er sich

bereits als verabschiedet anzusehen hatte. Er benutzte einen Augenblick, da der Director nach dem Hintergrunde geeilt war, um sich in das Dunkel der Coulissen zurückzuziehen und von dort aus die Treppe zu gewinnen. So vertraut ihm durch seinen Verkehr mit Papa Brettner das Getriebe des Bühnenwesens hätte sein müssen, so hatte er sich doch bei seinem ersten eigenen Eintritt in diese Welt einen etwas anderen Empfang geträumt: das gesammte mitspielende Personal auf der Bühne versammelt, er an der Hand des Directors feierlich hereintretend und vielleicht mit einigen bescheidenen Worten die Ansprache des Chefs erwidernd, wie der gute Feldherr zu den braven Truppen spricht, worauf dann die Probe in größter Ordnung begonnen und er nur dann und wann einen kleinen Wink über Betonung und feinere Auffassung einzustreuen gehabt hätte. Nun sah die Wirklichkeit ihn so grau und nüchtern an, wie draußen der trübe Herbsttag, und wieder wollte es ihn als eine tollkühne Thorheit bedünken, daß er es unternommen, ein tiefsinniges Märchenspiel unter diesem Alltagshimmel vor solchen Alltagsmenschen in Scene gehn zu lassen.

Nun aber einmal im Zuge, sich in das Unvermeidliche zu fügen, beschloß er auch den Besuch bei Esther nicht aufzuschieben, in der heimlichen Hoffnung, sie werde zu so früher Stunde noch nicht sichtbar sein. Als er aber der blassen, ältlichen Person, die ihm öffnete, seinen Namen nannte, wurde er sogleich in den kleinen dunklen Vorraum eingelassen und zu einer Thüre gewiesen mit dem Bemerken, das Fräulein erwarte den Herrn Doctor.

Er klopfte, wieder in der alten Beklommenheit, an, und die Stimme drinnen, die so lebhaft herein! rief, trieb ihm das Blut zum Herzen, zum ersten Mal mit einer freudigen Wallung. Es klang so deutlich darin die Versicherung, daß er hier besser empfangen werden würde, als vorhin auf der Bühne.

Das Zimmer aber, in das er eintrat, unterschied sich durchaus von allen Schauspielerinnen-Boudoirs, in die er

sonst wohl einen Blick gethan. Nichts von vergilbten Lorbeerkränzen und dürren Blumensträußen, keine Porträts der Inhaberin oder ihrer Collegen an den Wänden, die dunkelfarbige Tapete nur hie und da durch einen angehefteten Japanischen Fächer geschmückt, in der einen Ecke ein großer chinesischer Sonnenschirm, der sein Dach über ein Toilettentischchen mit vielen Büchschen und Fläschchen ausbreitete. Zwischen den beiden durch helle Vorhänge gegen die Straße geschützten Fenstern war ein hoher beweglicher Spiegel angebracht, eine sogenannte Psyche, durch Seitenspiegel rechts und links erweitert. In der Mitte des Zimmers eine Chaiselongue, über die ein blauseidener Stoff befestigt war, ein Tischchen davor, ein paar Stühle und ein Fauteuil von einer seltsamen, doch offenbar höchst bequemen Form.

In diesem, das Gesicht voll den Fenstern zugewendet, als ob es selbst am Morgen das Tageslicht nicht zu scheuen habe, lag das schöne Mädchen lang hingegossen, die Füße in türkischen Pantöffelchen gegen ein Kissen gestemmt, die röthlich goldnen Haare aufgelös't über den resedafarbenen Schlafrock niederfallend, ein schmales Battisttüchlein lose über den Kopf geschlungen und unter dem Kinn festgeknüpft.

Sie hielt eine gelbe Rose in der Hand, die sie aus einem riesengroßen Strauß auf dem Tische gezogen zu haben schien und häufig gegen die Lippen und die schlanke gerade Nase drückte. Ihr gegenüber aber saß ein junger Mann, der Georg gleich beim Eintritt durch die fremdartige Feinheit seiner Züge und die ausgesuchte Zierlichkeit des Anzugs auffiel.

Da ist er ja endlich, der ungetreue Freund! rief Esther, indem sie aufsprang und Georg ihr schmales glattes Händchen entgegenstreckte. Warum sind Sie nicht gleich gestern Abend zu mir gekommen, da Sie es doch so nahe hatten und das Licht meiner Lampe winken sehen konnten? Ich hatte mich eigens für Sie frei gehalten — aber freilich, Hero illuminirt umsonst ihr Fenster, wenn kein Leander

nach ihr ausschaut. Sie haben Ihren ersten Abend besser anwenden und gleich einen ausführlichen Liebesbrief an die treue Gattin schreiben müssen. Nun, da eine solche Tugend heutzutage selten ist, sei es Ihnen verziehen, daß Sie mich der Langenweile überlassen haben. Ich habe die Zeit benutzt, zu studiren. Wollen Sie mich überhören? Mir fehlt kein Komma und Semikolon. Aber ich vergesse die Herren vorzustellen: Herr Michael Brankowitsch, serbischer Prinz und Gesandtschaftsattaché, großer Theaterfreund und Attaché aller talentvollen Künstlerinnen — und hier: mein Dichter, das genügt. Der Prinz kennt Sie schon hinlänglich aus meinen Schilderungen und erweis't Ihnen die Ehre, furchtbar eifersüchtig auf Sie zu sein, da Sie etwas vor ihm voraus haben, was bei wilden und zahmen Völkerschaften nicht mit allem Golde zu kaufen ist: Genie. Aber nun nehmen Sie Platz — da auf der Chaiselongue. Sie werden noch müde sein von der Reise. Wie haben Sie unser liebes idyllisches Krähwinkel verlassen? Spricht man noch so schlecht wie sonst von der armen Esther? Oder hat Papa Brettner einen neuen Stern entdeckt mit noch stärkeren Licht- und Schattenseiten?

Sie plauderte in diesem Ton noch eine Weile fort, da Georg nur einsilbig antwortete und der serbische Stutzer völlig stumm die Spitzen seines glänzend schwarzen Schnurrbartes kaute. Dann sagte sie auf einmal, sich zu Letzterem wendend: Sie sind heute zwar noch interessanter als sonst, mon prince. Ich muß Sie aber doch bitten, mich jetzt mit meinem Dichter allein zu lassen. Ich habe wichtige Dinge in Betreff unseres Stücks mit ihm zu verhandeln, von denen Sie nichts verstehen würden. Also auf Wiedersehen!

Der junge Mann erhob sich mit gerunzelter Stirn, indem er Georg einen kalten, stechenden Blick zuwarf.

Wann? murmelte er zwischen den Zähnen.

Heut und morgen kann ich leider nicht die Ehre haben, Sie zu empfangen. Fragen Sie übermorgen einmal an. Und machen Sie nicht Ihr halbasiatisches Ge-

sicht. Es steht Ihnen viel besser, wenn Sie artig sind, — und Sie wissen, was ich von meinen Haussclaven erwarte! — Adieu!

Sie reichte ihm die Hand, wie eine Fürstin, die einen Vasallen entläßt, er drückte sie, erblassend vor mühsam verhaltenem Ingrimm, und verließ, an Georg kalt vorbeisehend, das Zimmer.

Kaum war er hinaus, so stand sie wieder auf und sagte: Nun setzen Sie sich in meinen Stuhl, er ist das einzige bequeme Möbel in dieser garstigen Chambre garnie, und ich führe ihn überall mit mir, wie auch den Spiegel dort; ich kann vor keinem anderen studiren. Sie sehen sich erstaunt bei mir um. Es ist freilich keine Primadonnen-Einrichtung, nicht einmal Kränze, obwohl ich damit wohl aufwarten könnte, trotz Ihrer geliebten Hannah York. Ich verbrenne aber mein Heu, sobald es trocken genug ist, und die Atlasschleifen schenke ich meiner Lisette — auch eine alte Collegin, die es aber längst aufgegeben hat, zu mimen, da sie weder Talent noch Figur hatte. Jetzt hängt sie an mir wie ein Pudel. Ja, so kann man herunterkommen, denn Schönheit vergeht und Hunger besteht. Ich aber, und wenn ich morgen die Blattern kriegen sollte — so weit werd' ich's nie kommen lassen, einer jüngeren Collegin das Gnadenbrod aus der Hand zu fressen. Eher entschließ' ich mich noch, so einen Anbeter von einer der kleinen interessanten wilden Völkerschaften zu heirathen. Mein Serbe kommt nur eben zehn Jahre zu früh. Uebrigens, wie finden Sie ihn?

Sehr interessant, auf Ihr ehrliches Gesicht hin, sagte Georg lachend. Er hat in den zehn Minuten wenigstens nichts Dummes gesagt.

Oh, er ist überhaupt sehr amüsant durch seine unerhörte Langweiligkeit. Aber glauben Sie nicht, daß ich in ihn verliebt bin, obwohl er bildhübsch ist und ich so blauschwarze Bärtchen unter feinen Nasen, deren Flügel in der Aufregung zittern, besonders gern habe. Ich erlaube ihm nur, mir den Hof zu machen, weil ich mich eigentlich

vor ihm fürchte, wie vor einem halbgezähmten Raubthier, so einem Schooßtiger. Ich bin überzeugt, wenn ich so thöricht wäre, ihn zu heirathen, was er mir jeden Tag vorschlägt, so würde er mich bei unserm ersten ehelichen Zank erwürgen. Und da ich das Leben noch recht angenehm finde, ziehe ich es vor, wie eine Thierbändigerin mit ihm zu spielen. Es ist ein wollüstiges Gefühl, seiner Kraft sich bewußt zu werden, und außerdem bringt er mir täglich die schönsten Rosen.

Aber nun lassen Sie uns von was Vernünftigerm reden. Haben Sie Lampenfieber? Das sollen und brauchen Sie nicht, Ihr Stück wird einen rasenden Erfolg haben, Alle sind entzückt davon, am meisten freilich der Maschinist, das darf Sie aber nicht kränken. Man muß kein Mittel zum Zweck verachten. Werden Sie heute schon die Herren von der Presse aufsuchen? Ich habe Ihnen eine kleine Liste gemacht, nur die einflußreichsten, und gleich die Wohnungen dazugeschrieben.

Sie haben sich da eine sehr überflüssige Mühe gegeben, meine verehrte Freundin, versetzte er. Ich würde mich entsetzlich ungeschickt dabei anstellen, wenn ich mich beliebt oder interessant machen sollte, und vielleicht Aeußerungen thun, die mir die Gnade dieser Herren noch mehr verscherzen möchten, als mein guter Merlin ohnehin thun wird.

Sie sah ihn mit einem raschen Blick mitleidigen Erstaunens an, dann schüttelte sie lachend den Kopf.

Sie sind ein Kind und haben dabei leider den Eigensinn eines Genies. Nun, so bleiben Sie meinethalben zu Hause, ich werde Alles auf mich nehmen. Aber nennen Sie mich nicht immer „verehrte Freundin". Erstens verehren Sie mich nicht, und zweitens haben Sie doch keine Ahnung, wie sehr ich in der That Ihre Freundin bin. Sagen Sie „liebe Esther", oder lassen Sie auch das „liebe" weg, wenn es Ihnen sauer wird. Sie werden es hoffentlich noch einmal ganz con amore sagen, wenn der Merlin erst heraus ist und Sie Ihre Viviane kennen gelernt haben. Wissen Sie, daß Sie mich da wirklich zum Lachen oder

Weinen ähnlich abconterfeit haben? Nur der Schluß stimmt nicht zu mir. Wen ich einmal habe, den lass' ich nicht wieder los, wenn ich nicht selber will, und kein Gegenzauber könnte mir so eine gefangene arme Seele wieder entreißen. Machen Sie sich aber darauf gefaßt, mich nicht nach den Proben zu beurtheilen, da markire ich bloß; denn ich verschieße mein Pulver nicht vorzeitig. Auch habe ich zu Viel mit den Anderen zu thun, da ich eigentlich der wahre Regisseur bin und die Collegen sich weit lieber von mir was sagen lassen, als vom Director. Ein schnurriger Herr, nicht wahr? der reine Geschäftsmann. Unter der siebenten Rippe statt des Muskels, den wir Anderen dort tragen, hat er eine Kassette; — übrigens versteht er sein Geschäft, und Sie werden nicht schlecht dabei fahren. Was starren Sie denn beständig mein Haar an?

Er erröthete ein wenig und versuchte zu lächeln.

Die Goethe'schen Verse fallen mir ein:

Und kann man dann in solchen krausen Haaren
Unendlich auf und nieder fahren —

Nichts da! erwiderte sie trocken und knüpfte das Tüchlein auf. Wer die ganze übrige Person haßt, soll sich nicht in ihre Haare verlieben. Uebrigens dürfen Sie nicht glauben, daß ich aus Koketterie so herumgehe. Ich bin wie Lucrezia Borgia, die nichts so sorgfältig pflegte, wie ihr Haar, und oft Tage lang sich nicht sehen ließ, wenn sie gerade damit zu thun hatte. Ich wasche mir täglich den Kopf, und dann muß ich das Haar frei hängen lassen, um es zu trocknen. Aber jetzt kann ich es wieder einflechten, und um Sie von allen Goethe'schen Gelüsten zu heilen, will ich es vor Ihren Augen thun.

Sie ging nach dem Toilettentischchen und begann mit hurtigen weißen Händen die schöne freie Mähne wieder aufzustecken und in einfachen Strähnen um das Hinterhaupt zu befestigen. Dabei sah er ihr reizendes Gesicht hin und wieder in dem kleinen silbergefaßten Spiegel zu ihm zurückblicken und gab auf die Fragen, die sie nachlässig hinwarf, zerstreute Antworten. Ihr Zauber, der Anfangs nicht

ganz wie sonst auf ihn gewirkt hatte, wurde wieder mächtig über ihn.

Endlich stand sie auf. Nun muß ich Sie fortschicken, sagte sie. Ich habe mit meiner Zofe eine Costüm-Conferenz, bei der Sie zu viel sind, denn ich habe mir nun einmal vorgesetzt, Sie zu überraschen. Daß ich immer für Sie zu Hause sein werde — brauch' ich das erst zu versichern? Aber Sie mögen mich so hoch und theuer Sie wollen versichern, wie dankbar Sie dafür seien, — ich weiß doch, daß ich Sie nicht oft zu sehen bekommen werde. Sie sind natürlich hier in Ihrer Vaterstadt viel zu sehr vergriffen. Nun, wie gesagt, ich habe mich darein ergeben, und einen Zwang der Höflichkeit sollen Sie sich beileibe nicht auferlegen.

Wie können Sie denken, meine verehrte —

„Liebe Esther!" darauf bestehe ich, es mag Ihnen von Herzen kommen, oder nicht. Also —?

Ich werde Ihnen beweisen, liebe Esther, daß Sie mich in einem sehr falschen Verdacht haben. Ich habe Ihnen so Viel zu danken —

Das fehlte noch! Jetzt spricht er von Dank! Wohl dafür, daß Sie mir zu einer Glanzrolle verholfen haben? Nehmen Sie diese Rose, das ist dankenswerther als Alles, was ich sonst für Sie thun kann. Ich verschenke sonst Rosen nicht leicht, zumal wenn ich ihren Duft schon selber halb aufgesogen habe.

Er ergriff die Rose nebst der Hand, die sie ihm reichte, und drückte seine Lippen auf die feine, duftige Haut. Addio, Viviane! flüsterte er.

Auf Wiedersehen, Doctor Merlin!

Damit riß er sich los und kam in seltsamer Erregung auf die Straße hinaus.

Drittes Kapitel.

Nicht lange aber, so übte die frische Luft ihre ernüchternde Kraft. Noch einmal, während er mit großen Schritten die Straße hinunterging, drückte er die welke Rose an seine Lippen, dann zerpflückte er sie langsam und ließ Blatt für Blatt auf das Pflaster fallen.

Sie soll mich nicht einfangen, diese Circe, und in ihren Kofen sperren! murmelte er vor sich hin. Dazu sind serbische Prinzen da, keine deutschen Dichter. Nein, „liebe Esther", ich bin gar nicht eitel auf die Mühe, die Sie sich geben, Ihre Zauberkünste an mir zu üben. Sie sind nicht im Geringsten in mich verliebt, es fehlen mir dazu alle Qualitäten, zumal das schwarze Bärtchen unter den zitternden Nüstern und das schöne wilde Thierische. Sie halten es nur für Ehrensache, einem braven Ehephilister den Kopf zu verdrehen. Gott sei dank, der sitzt noch fest auf dem Nacken! Ich muß nur diplomatisch sein und die Hexe bei guter Laune erhalten, daß sie mir das Spiel nicht verdirbt.

Er wiederholte sich nun die eben erlebte Scene und war ordentlich stolz auf seine vermeintliche diplomatische Feinheit, das gefährliche Geschöpf in dem Wahn bestärkt zu haben, als werde sie auch ihn endlich vor ihren Siegeswagen spannen. Nur war es doch nicht ganz unbedenklich, daß er beständig ihr spöttisches Gesicht vor sich her gaukeln sah, von den aufgelös'ten Haaren umflogen, und daß er Lili's sinnige Züge, wenn er sie sich vorstellen wollte, nur wie durch einen Schleier in unbestimmten Umrissen erblickte. Zuletzt schlug er sich alle Weibergedanken aus dem Sinn, betrachtete das Straßenleben um sich her, stand vor den Schaufenstern und an den Anschlagsäulen still und sprang endlich in einen des Weges kommenden Trambahnwagen, um sich aus dieser unerfreulichen Region der Stadt, wo Handel und Wandel in völlig reizloser Form ihn umflutete, in die Gegend des Schlosses und der Museumsinsel zu flüchten.

Da wurde ihm wieder wohl, und nachdem er die Schloßbrücke überschritten und bis zum Beginn der Linden gewandelt war, all die wohlbekannten Gebäude und Denkmäler mit heiteren Augen betrachtend, kehrte er wieder um und wandte sich über den Lustgarten dem alten Museum zu. Schon von fern weidete er sich an der feierlichen Ruhe der Schinkel'schen Säulenhalle, und ihm wurde so frei und leicht ums Herz, als habe er in dieser schönen Stadt kein anderes Geschäft, als spazieren zu schlendern und die Augen offen zu halten. Nur daß er Lili nicht am Arm führte, that ihm leid. Wenigstens aber konnte er jetzt ihre Züge sich wieder deutlich vergegenwärtigen und auch die unschuldigen rosigen Gesichtchen der Zwillinge, die nur durch die Haarfarbe zu unterscheiden waren.

Dann stieg er die Treppe zum Museum hinan bis in den oberen Stock zur Gemälde-Galerie. Er wußte hier vor Zeiten gut Bescheid. In den letzten Jahren aber war Vieles in der baulichen Einrichtung geändert worden und ansehnliche neue Erwerbungen hinzugekommen. Indem er nun so langsam von Saal zu Saal seine Musterung hielt, fühlte er plötzlich eine Hand auf seiner Schulter und hörte eine bekannte Stimme rufen: Sind Sie es wirklich, Doctor?

Bonald! Sie hier? Welche Ueberraschung! Doch hoffentlich sind Sie Ihrer Via Margutta nicht für immer untreu geworden!

Das energische Gesicht des Malers überflog ein eigenthümliches Lächeln. Wenn ich jemals eine Anwandlung zu solcher Untreue gespürt hätte, so wäre sie mir hier im Norden gründlich ausgetrieben worden. Nein, amico mio, Sie treffen mich auf einer simplen Geschäftsreise. Stellen Sie sich vor, es hat sich ein reicher mecklenburgischer Gutsbesitzer gefunden, der an meinen entthronten Göttern einen Narren gefressen und sich's in den Kopf gesetzt hat, einen Saal seines neuen Schlosses mit diesen Possen ausmalen zu lassen. Ein sonderbarer Schwärmer, nicht wahr? Aber meine Aufgabe konnte nicht wohl sein, ihn davon abzubringen. Item. ich bin auf dem Wege nach dem Gut,

mir meine schönen nackten Wände anzusehen, die Maße zu nehmen und ein paar neue Skizzchen, die ich zur Completirung gemacht, dem Gönner vorzulegen. Wie schön, daß ich gerade Ihnen begegnen muß. Kommen Sie, setzen wir uns dort auf das Polster, ich bin todtmüde von dem Herumgewirbeltwerden in dieser rastlosen Menschenmühle. Was hat Sie hiehergeführt? Und ist die Signora nicht mitgekommen?

Er hörte aufmerksam zu, während Georg ihm in der Kürze berichtete, was seit ihrem römischen Begegnen sich mit ihm zugetragen. Dann sagte der Maler: Hab' ich recht gehört? Einen Merlin wollen Sie aufführen lassen? Es ist doch der alte wunderthätige Magus, den ich aus einer höchst wunderlichen Dichtung Immermann's kenne? Und mit einem solchen romantischen Stoff wagen Sie sich in diese entzauberte Welt? Merlin — Berlin — es scheint keinen besseren Reim geben zu können. Aber ich fürchte, Ihre geräuschvolle Vaterstadt hat kein Ohr dafür. Nun, jedenfalls verdienen Sie für Ihre Kühnheit schon den Kranz.

Mir war selbst nicht geheuer bei der Sache, erwiderte Georg lächelnd. Aber wissen Sie, was mich wieder getröstet hat? Ich las vorhin die Theaterzettel an einer Litfaß-Säule: Shakespeare's Sturm und Schiller's Jungfrau von Orleans einträchtig neben Sardou's Dora und Doctor Klaus. Da dacht' ich: dies Ungeheuer Berlin hat einen guten Magen und die curiosesten Appetite, da schlingt es Süß und Sauer, Fett und Mager, Grob und Fein durcheinander hinein, wischt sich den Rachen und sagt sich „Gesegnete Mahlzeit!“ Ist es mit der bildenden Kunst viel anders? Hängt nicht in demselben Schaufenster des Kunsthändlers der neueste Stich der Schule von Athen oder der Tizian'schen Venus aus der Tribuna friedlich neben einer Cocotte, die einem geschickten Pariser Maler Modell gesessen hat? Und findet nicht eins so gut wie das andere seine Liebhaber? Man mag das beklagen als eine brutale Stillosigkeit unsrer Zeit. Für Den, der mitthut, ist's

immerhin ein Trost, und ich habe ein gutes Zutrauen zu meinem alten Berlin, daß sich immer noch eine kleine Gemeinde altmodischer guter Menschen hier finden möchte, denen der Ritt in das romantische Land gar nicht so halsbrechend vorkommen werde.

Gewiß, lieber Freund, versetzte der alte Maler, gewiß finden sich mitten in dem modernen Tumult der Herren Naturalisten noch hinlänglich Viele solcher „Stillen im Lande“, die nicht begreifen können, warum das Schöne auf einmal kein Lebensbedürfniß der Menschheit mehr sein soll. Vorläufig aber sind sie nur ein verschüchtertes Häuflein und bilden in jedem Theater, jeder akademischen Ausstellung eine kleinlaute Minderheit. Das ist nicht erbaulich für alle Die, die dazu gehören, wie Sie und ich, aber da ist nichts zu machen, als das alte Sprüchlein zu beten!

Duck dich und laß vorüberga'n!
Das Wetter will sin'n Willen ha'n.

Ich bin erst seit vorgestern hier, habe mich aber schon fleißig umgesehen. Ueberall das Nämliche: eine Kunst, die keine höhere Aufgabe zu haben scheint, als Illustrationen zu einem stolzen Generalstabswerk über die Macht und aufstrebende Herrlichkeit des preußischen Staats, wenn Sie wollen, des Deutschen Reichs zu liefern. Da uns nun das alles noch so nah ist und wir urkundenmäßig um den historischen Verlauf und die Haupthelden Bescheid wissen, so wird dem Künstler kein Uniformknopf geschenkt und, was man verewigen will, vor allen Dingen verzeitlicht. Das wäre nun nicht zu schelten, wenn die Formen dieser Zeitlichkeit nicht so gräulich prosaisch, steif und philisterhaft wären, so daß, wenn dann das Bildwerk oder Gemälde fertig dasteht, die Augen weniger Ergötzen daran finden, als das Gemüth, und das, was man dabei denkt, die patriotische Genugthuung einen entschädigen muß für das, was man leider nicht sieht. Die Renaissanceleute hatten's besser. Wenn Die einen Bismarck zu verherrlichen gehabt hätten, wären sie nicht in die Nothlage gekommen, ihren modernen Herkules, der so manche Hydra erlegt hat, in

einer schnöden Kürassier-Uniform auf einen allegorischen Sockel zu stellen. Und darum erquicken uns die italienischen Denkmäler durchaus, gleichviel, Wen sie darstellen, während Ihre deutschen — Sie müssen das dem alten Schweizer zu Gute halten — nicht viel mehr Reiz haben, als mittelmäßige Familienportraits, die nur von Kindern und Enkeln mit Andacht und gemüthlicher Erhebung betrachtet werden, jedem Fremden aber ziemlich gleichgültig sind.

Nehmen Sie auch die Rauch'schen Feldherrn und sein Friedrichsdenkmal nicht aus?

Der Rauch — ja der konnte noch etwas mehr, der hat auch ein paar schöne Victorien gemacht, und wenn er nicht von so und so vielen Militärs und Historikern bei seinem alten Fritz überwacht und geschulmeistert worden wäre — wer weiß, ob er nicht was sehr Stattliches aus dem gewaltigen alten Herrn gemacht hätte. So aber — es ist manchmal verdammt schwer, aus der Noth eine Tugend zu machen.

Ja, fuhr er fort und heftete seine Augen gegen die Decke, auch in Ihrem Uniformstaat hat's große Phantasiemenschen gegeben. Der alte Schlüter, der war noch ein solcher, dessen Kurfürst darf sich neben den Gattamelata und den Colleoni wagen, da ist jeder Zoll ein Mann und Held; und wie steht er gegen die Luft, wovon die Modernen keine Ahnung haben! Noch schlimmer fast sieht's aber mit der Malerei aus. Da sollen die armen Tröpfe die Großthaten auf den heutigen Schlachtfeldern abschildern, wo so selten Manneskraft mit Manneskraft ringt und jede Muskel angespannt wird, daß es einem Malerauge eine Lust sein könnte. Was bleibt ihnen übrig, als wieder eine streng wissenschaftliche Illustration zu strategischen Aufzeichnungen zu liefern! Und ihr photographisch überreiztes Auge, das immer mehr ins Enge und Peinliche strebt! Ist es ein Wunder, wenn diese Kunst am Ende keinen höheren Ehrgeiz kennt, als mit der Momentaufnahme zu wetteifern, statt sich, wie in der guten alten Zeit, um eine Ewigkeitsaufnahme zu bemühen? Die richtig gestellte

Thatsache ist ja das Wichtigste, Alles ist noch so gegenwärtig und deutlich, wie kann da die Luftperspective der Idealität zu ihrem Recht kommen? O, meine Via Margutta — und jetzt mein stiller mecklenburgischer Saal, ich danke meinem Schöpfer, daß ich da meines altväterischen frommen Glaubens noch einmal von Herzen froh werden kann, eh ich von hinnen fahre.

Einen aber werden Sie von der allgemeinen Verdammniß doch wohl ausnehmen, sagte Georg, ein wenig lächelnd über die ungestüme Ketzerrede des Freundes, die rechts und links die Besucher des Saales aufhorchen machte. Ich habe aus Menzel's Friedrichsbuch als Quintaner schon mich begeistert, und seine Sanssouci-Bilder und sein ganzes Lebenswerk sind mir auch unter den schönsten italienischen Form- und Farbenwundern gleich lieb und köstlich geblieben.

Bonald zog langsam den Hut ab und setzte ihn dann wieder auf seine grauen Locken. Vor jedem ganzen Kerl, er mag übrigens eine Sprache sprechen, die nicht die meine ist, hab' ich Respect, sagte er mit Nachdruck. Sobald ein Solcher sich zeigt, was nicht eben häufig geschieht, erscheint das ganze Theorieengezänk als ein nichtssagendes Geräusch. Denn die Mittel, mit denen eine starke und selbstgewisse Persönlichkeit sich ausspricht, sind vollkommen gleichgültig. Was sie zu sagen hat, ist immer so werthvoll, daß man mit Andacht zuhören muß; der Eine sagt's rauher und stammelnder, der Andere weicher und hinreißender. Wie sie sich der Natur gegenüber verhalten, ist ihre Sache; wer Ideeen hat und sie realisiren kann, ist ein Meister, er mag sich zu den Realisten oder zu den Idealisten stellen. Denn seine eigene Seele giebt er immer mit in Kauf, und so ist er Herr der Natur, während die seelenlosen Nachbeter ihre Knechte sind. Da sehen Sie den Holbein dort. Die Frau ist gewiß ein garstiges Schätzchen gewesen, knochig, mit platter Brust und niedrer Stirn. Aber welch ein liebevoller Geist hat dies dürftig ehrbare Weiblein als ein Gottesgeschöpf wie andere betrachtet und nachgeschaffen! zu unserm Ergötzen, nachdem er selbst sich daran ergötzt hat!

Und wenn Sie die Menzel'schen Zeichnungen betrachten — es ist ganz gleich, ob er einen berühmten General oder einen abgetriebenen Karrengaul hinstrichelt —, überall sehen Sie seinen scharfen und liebevollen Naturblick, jede Linie sagt: so hab' ich's gesehen, während die Schächer, die mit der photographischen Maschine wetteifern —

Er stand plötzlich auf und sagte kopfschüttelnd: Da schwatzen wir mitten unter all diesen Schätzen, statt den Mund zu und die Augen aufzumachen. Ich merke, daß die Berliner Luft meine schweizerische Natur bös angreift und mich selbst in einem Museum zum Radotiren bringt. Kommen Sie, ich zeige Ihnen noch einen meiner Lieblinge, dann muß ich Ihnen für diesmal Lebewohl sagen, da ich in zwei Stunden abreise.

Er führte Georg durch einige Cabinette und blieb endlich vor dem kleinen Rubens'schen Perseusbilde stehen, das auch dem Poeten von jeher besonders lieb gewesen war. Wohl fünf Minuten standen sie schweigend davor. Dann sagte Bonald, wie zu sich selbst: Ist es nun wirklich ganz gleichgültig, was man malt, wenn man seine Sache nur gut macht? Kann irgend eine andere Kunst diese Scene so schildern, daß einem das Herz im Leibe dabei lacht? Und ist es dasselbe, ob etwa ein junger Gardelieutenant eine dralle Schenkdirne aus den Händen eines gemeinen Soldaten befreit, der ihr Gewalt anthun will, oder hier dieser Halbgott, der den Lindwurm erlegt hat und jetzt vom Pferde gestiegen ist, um das süße dicke Kind vom Felsen loszuketten, das so, wie es Gott geschaffen hat, zwischen der Rettungswonne und der Verschämtheit dem jungen Retter gegenüber so entzückend dummlich vor sich hin sieht? Dies rosige Weiberfleisch, ist es nicht appetitlicher, als irgend ein Kostüm einer modernen realistischen Scene? Und die Liebesbübchen, die inzwischen auf den Gaul hinaufklettern, da sie merken, mit dem jungen Menschenpaar brauchen sie sich nicht noch besondere Mühe zu geben, — hat unsere Welt von heute irgend Etwas zum Ersatz für solche Fabelhänse zu bieten? Nein, es kann keine Zeit

kommen, wo man dergleichen Wunderwerke im Ernst zum alten Eisen wirft, und wer heutzutage nur das Zeug dazu hat, mag es getrost nur wieder versuchen. Mein Landsmann Böcklin scheint ja auch endlich den Leuten die Augen zu öffnen. Und nun wollen wir hoffen, daß Ihr Merlin in einem andern Rahmen dasselbe thun werde. Ich bin jedenfalls am Samstag wieder zurück und auf meinem Posten im Parquet. Einstweilen Glückauf! Und grüßen Sie die liebe Frau von ihrem alten Verehrer.

Er schüttelte dem Freunde kräftig die Hand und ließ ihn in den stillen Sälen allein. — —

Erst einige Stunden später schritt auch Georg die breite Freitreppe wieder hinab. Er hatte oben in der Stille noch einen Einfall für sein Stück gehabt und die Hauptsache gleich in Versen in seinem Taschenbuch aufgezeichnet. Dann aß er in einer unscheinbaren Speisewirthschaft für wenig Geld. Was Lili ihm zur Reise aufgedrängt hatte, gedachte er nicht für sich zu gebrauchen, sondern ihr dafür etwas Hübsches und Nothwendiges zu kaufen, etwa einen Wintermantel, da sie seit der Hochzeitsreise sich keinen neuen angeschafft hatte.

Er traute sich's freilich nicht recht zu, die beste Wahl zu treffen; wie oft hatte er sich mit seinem geringen Verständniß weiblicher Garderobengeheimnisse necken lassen! Aber da konnte ihn Esther gut berathen. Sie würde jedenfalls daraus ersehen, daß er auch in ihrer Nähe nur Gedanken für seine ferne Frau hatte.

Viertes Kapitel.

Als er nach Hause kam, müde und mit stumpfen Sinnen, da er des Stadtlärms seit so lange entwöhnt gewesen war, fand er Lili's ersten Brief auf seinem Tische.

Sie hatte ihn am Abend seines Reisetages geschrieben, es war wenig Neues zu berichten, nur ein Besuch der Eltern.

Die Guten hätten sich gleich seine Entfernung zu Nutze machen wollen, um seine Strohwittwe mit allerlei werthvollen Gaben für Küche und Keller zu beschenken, die sie aber standhaft zurückgewiesen habe, so sehr Mama Edith's enttäuschtes Gesicht und des Papa's englische Entrüstung über ihren unartigen Eigensinn sie betrübt hätten. Sie wisse aber, daß sie in seinem Sinne gehandelt habe. Auch Flaut sei gekommen, habe ihr eine sehnsüchtige Stunde durch etwas Musik erleichtern wollen, sie habe ihn aber wegschicken müssen, um die kleinen Mädchen zu Bett zu bringen, die sich erkältet hätten, ganz leichte Zwillingskatarrhe. Sie erwähne sie nur, weil sie sich versprochen hätten, Alles, auch das Unliebsame, einander mitzutheilen. Hoffentlich erlebe er nur das Liebste und Schönste. Wie ungeduldig erwarte sie den Bericht, welchen Eindruck er von den ersten Proben empfangen.

Er setzte sich sogleich an den kleinen Mahagony-Schreibtisch des unglücklichen Fräuleins, auf dem er das Bild seiner Frau, die beiden Kinder im Schooße haltend, schon am Morgen aufgestellt hatte, und berichtete die Ereignisse dieses ersten Tages. Sie hatte ihn nicht umsonst an das Versprechen gegenseitiger Aufrichtigkeit erinnert, er glaubte aber nicht das Mindeste zu verschweigen, als er ihr über sein Wiedersehen mit Esther schrieb:

„Was Fräulein Viviane betrifft, so setzt sie ihr altes Spiel mit mir fort und bildet sich wohl im Stillen ein, es doch noch zu gewinnen, obwohl sie weiß, daß ich ihr in die Karten sehe. Da ich weder schön noch reich bin, erweis't sie mir die Ehre, mit mir zu kokettiren, wohl nur, weil es sie reizt, dich bei mir auszustechen, was ganz Anderen nicht gelingen würde. Leider kann ich sie nicht so unverblümt abschütteln, wie ich mich hundertmal versucht fühle, da ich ihrer Gunst und Gnade — so demüthigend es ist — hier noch eine Weile bedarf. Und für meine psychologischen Studien über „das Weib", den Gegenpol jener Krone der Schöpfung, die man „die Frau" nennt, könnte ich mir kein reicheres Material wünschen. Da sie

überdies ihr Wesen oder Unwesen immerhin in großem Stil betreibt und nicht ohne Geist ist, sind mir bei allem unbesieglichen Widerwillen diese Lectionen doch manchmal ergötzlich. Augenblicklich ist ein serbischer Prinz, ihr Schooßtiger, wie sie ihn nennt, der Begünstigte. Ich mußte lachen, als ich heut Morgen seine eifersüchtigen Grimassen sah. Wenn er nie besseren Grund zum Haß gegen einen Rivalen hat, kann er ruhig schlafen."

Nachdem er diesen Brief in den Kasten geschickt hatte, machte er sich daran, jene Einlage in seinem Stück auszuführen, die einer der Hauptscenen noch einen schärferen Ton geben sollte. Er schrieb die Verse in Einem Zuge nieder, saß dann und überlegte, ob er sie nicht, ehe er daran feilte, zu Esther hintragen und ihre Meinung erforschen solle, ob sie sich eine Steigerung der Wirkung davon verspreche. Nein! sagte er entschlossen. Ich sehe schon die triumphirende Miene, mit der sie mich begrüßen würde. Da kommt er, unter einem so nichtigen Vorwande! Er hat doch nicht widerstehen können. Nein und tausendmal nein! Es ist morgen noch früh genug.

Er blieb dann auch den Rest des Tages zu Hause. Es war fast, als traue er sich denn doch nicht ganz und fürchte, wenn er die Lampe aus dem Parterrezimmer winken sähe, am Ende dennoch der freundlichen Lockung nicht widerstehen zu könneu. Sein Hauswirth kam, um zu fragen, ob er mit dem Quartier zufrieden sei, und blieb über eine Stunde, unter zutraulichem, mit vielen Seufzern gemischtem Erzählen von der unvergeßlichen Tochter, bis er nach der Uhr sah und eilig aufbrach, da ihn einige Freunde am Stammtisch zum Scat erwarteten.

Georg fühlte sich erleichtert, als er sich wieder allein fand. Er öffnete trotz der rauhen Nachtluft das Fenster und sah über den Hof hinweg in die Fenster der Hinterhäuser, wo kleine Lampen die abendliche Geschäftigkeit oder Feiertagsruhe kleiner Leute beleuchteten. Durch sein Opernglas konnte er in die Kammer eines blassen Mädchens sehen, das an der Nähmaschine arbeitete; in dem Zimmer

darunter sah er einen Mann, offenbar schwer betrunken, in seinen Kleidern auf dem Bette liegen, die schmutzigen Fäuste vor die Stirn geballt, während ein Knabe ein schreiendes kleines Kind zu beruhigen suchte. In dem hellen Treppenflur nebenan stand ein Bursch in Hemdärmeln mit einer jungen Frau plaudernd, die einen Wassereimer hinaufgetragen hatte, und droben aus dem offenen Dachfenster klangen die schrillen Töne einer Ziehharmonika, der eine ungeschickte Hand immer dieselbe freche Melodie aus einer Operette entlockte. Es waren nicht gerade Bilder des Elends, in die er blickte, aber die nüchterne Armseligkeit dieser engen Welt beklemmte ihn je länger je peinlicher. Er mußte an das alte Mädchen denken, dessen Lebenshorizont von diesen Mauern begrenzt worden war, und das sein Hinausstreben über diese Schranken so hart gebüßt hatte.

Und er selbst — das Wort des Freundes in der Waldandacht fiel ihm jetzt erst mit voller Schwere aufs Herz: wie einsam ein Jeder mitten unter dem ungeheuren Gewimmel athmender Mitgeschöpfe dahingeht. Hatte er nicht ein neidenswerthes Geschick vor Tausenden, eine solche Liebe, so gute feste Freundschaft? Wo waren sie in dieser Stunde, ihm die Schauer der Einsamkeit von der Seele zu nehmen?

* * *

Als er am andern Morgen erwachte, sah ein grauer Nebelhimmel über die Dächer zu ihm herein. Dann aber kämpfte sich die Herbstsonne durch, die Laute des Lebens, die aus den Gärten und Höfen zu ihm herüberdrangen, hatten einen munteren Klang, und seine eigene Stimmung wurde leichter und ruhiger. Er hatte sich vorgenommen, das Blatt mit den neuen Versen erst zu Esther zu tragen, wenn sie schon in die Probe gegangen wäre. So konnte er, ohne unhöflich oder feige zu erscheinen, den übrigen Tag sich ihr fern halten. Als er aber um Elf in ihre Wohnung kam, öffnete sie ihm selbst die Thür.

Sie war im Begriff auszugehen, im Hut und einer enganschließenden Jacke, in der ihre schmiegsame Gestalt sich aufs Vortheilhafteste ausnahm.

Ich bedaure, Herr Doctor, Fräulein Esther ist noch zu Hause, sagte sie mit einer spöttischen Verbeugung. Sie haben natürlich nur Ihre Karte abzugeben gewünscht; da aber die Probe erst etwas später beginnt — der Director ist immer noch mit den Decorationen im Gedränge, obgleich gestern Nacht bis um elf Uhr Beleuchtungsprobe war —, können Sie Ihrem Schicksal nicht entgehen.

Wie mögen Sie nur glauben, fiel er ihr ins Wort, daß ich absichtlich —

O, Ihnen ist in diesem Punkt Alles zuzutrauen, lachte sie. Sind Sie nicht auch aus dem Hôtel geflüchtet und haben dort nicht einmal Ihre Adresse hinterlassen, damit man Ihren Versteck nicht ausspüren könnte? Ich hatte Ihnen gestern noch etwas zu melden, als ich aber hinschickte, waren Sie längst auf und davon.

Er erklärte ihr nun, daß er es in dem ungemüthlichen Hause nicht ausgehalten und sich bei einem stillen Spießbürger einquartiert habe. Ich habe freilich in einem Zimmer schlafen müssen, wo es spuken soll. Der Geist einer alten Jungfer geht darin um, die das Leben nicht ertragen konnte, weil sie ihre Selbstachtung verloren hatte.

Er nannte ihr Straße und Hausnummer.

Nun, sagte sie, wenn Sie sich nicht vor Gespenstern fürchten — vor lebendigen Revenants brauchen Sie keine Angst zu haben. Ich weiß, was ich meiner Selbstachtung schuldig bin, und werde Sie mit meinem Besuch verschonen. Einmal hab' ich Sie in Ihrer Dachstube überfallen — entsinnen Sie sich noch? — und bin so schlecht aufgenommen worden, daß ich's nie wieder riskiren würde. Aber warum stehen wir hier zwischen Thür und Angel? Kommen Sie nur herein. Ich habe durchaus keine Eile, da ich ja in den ersten Scenen nichts zu thun habe.

Er folgte ihr in das Zimmer und sagte, weßhalb er gekommen sei, indem er vorgab, er sei eben erst mit dem

Niederschreiben der Verse fertig geworden und habe sich aus diesem Grunde verspätet.

Sie hatte sich auf die Chaiselongue gesetzt, ohne den Hut abzunehmen. Ihr Straßencostüm stand ihr allerliebst, übte aber nicht dieselbe Macht über ihn aus, wie das Hausgewand mit dem aufgelös'ten Haar.

Lesen Sie mir's vor! sagte sie ziemlich gleichgültig. Oder soll ich selber lesen? Wo haben Sie denn noch etwas vermißt? Es war ja Alles in schönster Ordnung.

In der vorletzten Scene des zweiten Akts, sagte er, das Blatt hervorziehend. Wie Merlin hereingewankt kommt, nachdem er Gawein erschlagen um Viviane's willen, und findet sie im Wald án der Weißdornhecke und schüttet seinen Jammer nur in wenigen heftigen Worten aus und stürzt dann zu Boden. Und dann soll nach einer kleinen Pause Viviane sich zu ihm hin schleichen, den Kopf des Besinnungslosen in ihren Schooß nehmen und ihr Lied, dem er nie widerstehen kann, ihm ins Ohr singen und ihn wieder so ganz in ihre Gewalt bringen, daß er, obwohl er klarer als je ihre Tücke und Ruchlosigkeit erkennt, gerade jetzt ihr das Geheimniß seines Zaubers preisgiebt.

Nun? und damit sind Sie nicht mehr zufrieden? Ich sehe da keine Lücke.

Gewiß, wenn der Darsteller des Merlin seine Aufgabe so glücklich lös't, wie ich es *Ihnen* zutraue. Es ist aber zu viel dem stummen Spiel überlassen. Wenn das nicht bedeutsam genug herauskommt, geht der Zuschauer nicht mit. Hören Sie nun, wie ich es jetzt entworfen habe; nur in erster Schrift; Sie dürfen nicht am einzelnen ungenügenden Ausdruck hängen bleiben.

Dann las er:

Den liebsten Freund und Gesellen mein
Weh mir! hab' ich erschlagen,
Nur weil er schimpflich von dir sprach —
Je einen Tropfen Bluts für jedes Wort der Schmach!
Nun losch mir aus des Weltenlichtes Schein,
Und nimmer wird mir's wieder tagen!

So hieß es, sagte sie mit dem Kopfe nickend, und darauf sing' ich mein Lied. Die Melodie Ihres Freundes Flaut ist wunderhübsch. Ich habe keine geschulte Stimme, aber Sie werden sehen, ich mache damit einen rasenden Effect.

Hören Sie nur weiter. Ich lasse jetzt Merlin nicht gleich zusammenbrechen, er hat noch zu Viel auf dem Herzen, dessen muß er sich erst entladen. Und nun steht die Hexe auf, geht zu ihm hin und streichelt ihm die Hand, während er abgewendet zu Boden starrt.

Viviane.

Kannst du Böser von Reue sprechen,
Weil du ihn schlugst, dein Lieb zu rächen?
Das Weltenlicht —
Strahlt dir's aus meinen Augen nicht?
Verschlossen all deine Sinne?
Blind, fühllos, taub der holden Minne?
Mit meinen Küssen
Entsiegl' ich dir den starren Mund;
Denn hörst du wohl, ich will nun wissen:
Wie schmäht' er mich?

Merlin.

Ich thu' es dir nicht kund.
Dir wär's nichts Neues — du kennst dich gut.

Viviane (ihn liebkosend).

Und doch — du mußt mir's sagen, süßer Freund.
Was dich gebracht in Wuth —
Wer weiß, ob mir es nicht als Lob erscheint.

Merlin (zögernd).

Er sagte: ein Vampyr mit einer Schlange
Hab' dich gezeugt, eine Bastard-Höllenbrut.
Wer jemals dir am Munde hange,
Entsauge Gift statt Lebensglut.
Deine Brüste seien zwei Aepfelein,
Dem Baum des Fluchs im Paradies entstammt.
Wen danach lüste, der sei verdammt
Zu ewig ungestillter Pein.
Er selbst wär' um ein Haar erlegen
Dem Netze deiner Teufelslist;
Ihn hab' errettet der heil'ge Christ

Durch seiner frommen Mutter Segen.
Willst du noch mehr?

Viviane.

Einstweilen ist's genug.
Du aber ließest dein Lieb' beleid'gen,
Und statt mit Worten es zu vertheid'gen,
Schlugst du den Frechen todt? Das war nicht klug.

Merlin.

Worte? Wo hätt' ich sie hergenommen,
Da eine Stimme in mir schrie:
Ganz aus dem Grunde kennt er sie!
Doch als ich dann ihn stumm gemacht,
Ist's über mich gekommen
Wie rother Blitz in schwarzer Nacht.
Noch schlechter sah ich dich, noch thöriger mich.
Mit Schaudern wacht' ich auf vom Zaubertraum,
Und was mich dennoch hertrieb, weiß ich kaum.
Sag du mir, was ich an dir finde,
Daß ich nicht achte Blutschuld, Schmach und Spott.
Ich glaube, helf' mir Gott!
Es ist der Zauber nur der Sünde.

Viviane.

Du blöder Narr, du großes Kind,
Mußt du dir selbst die freie Bahn verrammeln,
Im Gängelbande dumm und blind
Dich mühn, den pfäffischen Unsinn nachzustammeln?
Und wenn's der Sünde Zauber wär',
Dank deinem Stern, dem freudeklaren,
Daß er nach dumpfdurchkeuchten Jahren
Dich endlich führte zu mir her.
Sieh mich nur an, sei doch verständig:
Nur was da sündigt, ist lebendig,
Und wer bereuet, lebt nicht mehr.
Ha! diese Tugendstolzen all,
Die Heil'gen, sicher vor dem Sündenfall,
Was schnitzt ihr sie aus Holz und Stein?
Stellt sie leibhaftig auf ein Postament,
Das Haupt beklebt mit einem Heil'genschein,
Sie werden sich vom Fleck nicht rühren.
Wir aber, die man Sünderinnen nennt,
Die heiß Geblüt am Herzen spüren,
Wir wissen besser drum Bescheid,
Was hilft zur ewigen Seligkeit.

Wir strömen wonniges Leben aus,
Und wenn euch schreckt der Hölle Graus,
Wir überglühen ihre Flammen,
Und selig wird, wen wir verdammen.
Reut dich das Blut, das du vergossen?
Es wusch dich von der Heuchelschminke rein;
Nun wirst du lachen der frommen Possen
Und ganz mit mir des Teufels sein.
Hörst du mich auch? Willst du nun ruhn
In meinem Schooß?
O thöricht Kind, so dumm, wie groß,
Ich will dir Alles zu Liebe thun.
Komm und laß dir das Schlaflied singen,
In meinem Arm dich zur Ruhe bringen!

Und nun erst nimmt sie seinen Kopf in ihren Schooß und lullt ihn ein, und dann — halb im Traum — verräth er ihr das Geheimniß, und der Schluß des Aktes bringt die Katastrophe, so wie Sie sie kennen. Sind Sie nicht auch der Meinung, liebe Esther, dieser heftige Ausbruch von beiden Seiten sei eindringlicher als das genialste stumme Spiel?

Sie nickte und nahm ihm das Blatt aus der Hand, die Verse noch einmal zu überfliegen.

Es ist allerdings gewagt, fuhr er fort, ihn dem Zauber verfallen zu lassen, gerade kurz nachdem er ihr ins Gesicht gesagt, wie sehr er sie verachtet. Wenn das nicht ganz fein, will sagen, sehr stark herauskommt —

Dafür lassen Sie mich nur sorgen, sagte sie und stand auf. Unser Merlin ist ein schöner Mensch, aber ganz so dumm, wie für diese Rolle nöthig ist. Ich muß ihm jedes Wort eintrichtern, hernach bringt er's mit seinem blinden Theaterinstinct ganz richtig. Und übrigens ist das eine alltägliche Erfahrung: ihr Männer, auch die Gescheidtesten, in diesem Punkt seid ihr euch alle gleich. Gerade wenn ihr euch so recht stolz auf das hohe Tugendpferd geschwungen habt, braucht das richtige Weib den Gaul nur ein bischen an den Nüstern zu kitzeln, so macht er eine Capriole und wirft den Reiter ab. Ich werde das Blatt gleich dem Souffleur geben, daß er es in sein Buch einträgt und für

unsern Merlin abschreibt. Ich selbst behalte natürlich das Autograph meines Dichters.

Georg machte Einwendungen, er müsse den raschen Entwurf durchaus noch feilen. Sie faltete das Blatt aber ruhig zusammen und steckte es in den Busen, indem sie erklärte, es sei vollkommen gut, so wie es sei, und sie werde nicht erlauben, daß er nur eine Silbe daran ändere.

Fünftes Kapitel.

Nun aber ist's Zeit, sagte sie. Begleiten Sie mich bis zum Theater. Diesmal kriegen Sie keine Rose mit auf den Weg. Mein Prinz hat mir heut keine geschickt, zur Strafe, daß ich gestern so wenig Umstände mit ihm gemacht habe. Wenn er nur glauben wollte, wie wenig ich ihn vermisse!

Dann, als sie auf der Straße waren: Also in den weißen See ist das ältliche Fräulein gesprungen, um dort ihre Selbstachtung wiederzufinden? Da hat es Ihre Hannah Fork doch klüger angefangen und nur ihr bischen Verstand verloren, nicht gleich das Leben. Den Verstand kann man am Ende wiederfinden, aber man lebt nur einmal. Ihr Dichter denkt darüber anders, das weiß ich wohl, aber ihr schwebt auch gewöhnlich in den Wolken, und auf der festen Erde wißt ihr nicht Bescheid.

Ich dächte, Merlin wäre irdisch genug, trotz seiner höheren Magie, versetzte Georg lächelnd.

Sie zuckte die Achseln und blieb die Antwort schuldig. Er aber schritt in sehr behaglicher Stimmung neben ihr. Er sah, daß Niemand an dem schönen Wesen, das sich an seinen Arm gehängt hatte, vorüberging, ohne stehen zu bleiben und ihr nachzusehen, was ihr als etwas von jeher Gewohntes keinen Eindruck mehr zu machen schien. Er aber fühlte sich trotzdem von dem Zauber frei, gegen den er sonst sich so mühsam hatte wehren müssen. War es, daß er in

jenen frisch gedichteten Versen ihr gleichsam eine feierliche Absage ins Gesicht geworfen, oder hatte es ihn wohlthätig abgekühlt, daß er eben ganz unpersönlich eine dramaturgische Frage mit ihr verhandelt hatte, — er sah jetzt in ihr nur die talentvolle Schauspielerin, die er in die Probe begleitete, und die sich seines jungen Lorbeers annehmen wollte.

Als er sich im Garten vor dem Eingang in das Theatergebäude mit einem Händedruck von ihr verabschiedete, trat gerade ein junger Mann heraus, der vor der Künstlerin tief den Hut zog, während sie ihn mit einem kalten Blicke maß und dann, Georg freundlich zunickend, im Hause verschwand. Der so Abgefertigte aber sah ihrem Begleiter scharf ins Gesicht und rief, ihm die Hand entgegenstreckend: Er ist es! Ritter Sanct Georg in eigner Person. Wie geht's, alter Junge? Kennst du deinen Jugendfreund nicht mehr? Ich — auf den ersten Blick habe ich die zusammengezogenen Brauen, „diesen Blick voll Treu' und Güte" und die langen Don Quixote-Gliedmaßen wiedererkannt.

Georg betrachtete mit zweifelnder Miene die etwas schlaffen, aber wohlgebildeten Züge des Sprechenden, der im elegantesten Anzuge, das Stöckchen mit ciselirtem Pferdekopf schwingend, vor ihm stand und sich an seiner Betroffenheit weidete.

Branitz! kam es endlich von Georg's Lippen. Verzeih, daß ich nicht sogleich — aber du hast dich ein wenig verändert — auch der Bart —

Es bedarf keiner Entschuldigung, mein Bester, lachte der Andere, indem er Georg's Arm ergriff und langsam mit ihm durch die Einfahrt hinausschritt. Was wäre Liebe und Freundschaft ohne die Fähigkeit, einander zu vergessen! Nur so bleibt man sich immer neu. Und übrigens, obwohl wir dieselbe Schulbank drückten, besonders geliebt haben wir uns nie. Du warst schon damals entschlossen, unsterblich zu werden, und ich begnügte mich mit den mancherlei Genüssen, die mir meine Sterblichkeit gewährte. Wer klüger speculirt hat, ist noch nicht entschieden.

Obwohl ich sehe, daß deine Carrière dir zu gewissen Annehmlichkeiten verhilft, nach denen ich vergebens gestrebt habe.

Was meinst du?

Du scheinst auf dem besten Fuß mit dieser Sirene, der Esther, zu stehen, die mich, so oft ich mich ihr nähern will, schnöde ablaufen läßt.

Du bist eben kein serbischer Prinz, lieber Branitz. Uebrigens kann ich dich versichern —

Bemühe dich nicht. Ich kenne eure ritterliche Devise: Discretion ist Ehrenpflicht. Aber du könntest mir wohl wohl — unbeschadet deiner Vorrechte — den Gefallen thun, mich bei dem Fräulein einzuführen. Ich gestehe dir, daß ich sterblich in sie verliebt bin, mich sehr freute, als ich las, sie würde in deinem Stücke spielen, und eben jetzt im Theater mich nach deiner Wohnung erkundigen wollte. Du warst aber noch unangemeldet geblieben.

Du bist wenigstens offenherzig, daß du mir nicht weismachen willst, du habest dich bloß meiner schönen Augen wegen hier ins östlichste Berlin hinausbemüht, sagte Georg lachend. Indessen, setzte er zögernd hinzu, da es ihn immer eine kleine Ueberwindung kostete, zu lügen, meine Wohnung wirst du auch von mir selbst nicht erfahren; ich habe bis jetzt nur einen Unterschlupf und suche noch ein anständiges Quartier.

Branitz blieb stehen und sah ihm scharf ins Gesicht. Sollte der Dichter etwa gar die Gastfreundschaft einer seiner darstellenden Künstlerinnen genießen? sagte er mit einem leichtfertigen Lächeln. Aber ich vergesse, du bist glücklicher Ehemann und Papa und hast ideale Grundsätze. Meine nachträgliche Gratulation, nicht gerade zu den letzteren, die doch oft recht unbequem sein müssen. Jedenfalls hast du's zu etwas gebracht: eine reizende junge Krösa zur Frau, ein Stück auf dem Theater, in welchem diese Esther die Hauptrolle creirt, — daneben verschwindet freilich Unsereins mit allen Erfolgen seiner Sterblichkeit. Ich weiß nicht, ob du gehört hast, daß ich nach meinem

juristischen Triennium das Gut meines Vaters übernahm und in Kurzem gründlich abgewirthschaftet hatte. Ich warf mich dann auf die sociale Frage, mein Ehrgeiz ist ein Sitz im Reichstag, ich hoffe, bei der nächsten Wahl durchzudringen.

Bei welcher Partei?

Das ist mir vorläufig gleichgültig. Irgendwo wird man mich brauchen können, und da in allen Fractionen etwas faul ist, reizt es mich, in dem Heer der hauptumlockten Achäer den Thersites zu spielen, Allen die Wahrheit zu sagen, mit dem Feldruf: oderint, dum metuant. Mit ein bischen Geist bringt man es bei uns dahin, daß einem Viel verziehen wird, selbst der Mangel an positiven Kenntnissen. Uebrigens halte mich nicht für charakterlos. Ich bin nicht der Meinung, daß in der Politik Macht vor Recht gehe. Die Maxime gilt nur in der Kunst, vor Allem in der Poesie. Wer mich da überwältigt, der hat Recht, dem bin ich unterthan. Und zumal im Theater. Da will ich stark angepackt werden, Aufregung, unvergeßliche Scenen — oder ich gähne so laut, daß ich drei Parketreihen anstecke.

Aber du machst doch einen Unterschied in Betreff der Aufregung? Es geht dir hoffentlich tiefer zu Herzen, wenn den Orest die Furien rasend machen, als wenn, wie ich neulich in einem norwegischen Stück gelesen habe, einem armen schwachsinnigen Hausvater von seiner alten Wärterin coram publico die Zwangsjacke angelegt wird?

Erlaube, versetzte der Andere, du scheinst deine nordischen Collegen nicht mit dem gehörigen Respect zu betrachten und noch immer in akademischen Vorurtheilen befangen zu sein. Die Zwangsjacke ist jedenfalls neu, und die Furien sind veraltet. Ueberhaupt schreibt sich alle Lahmheit, Unlebendigkeit und Schönfärberei der neueren Literatur davon her, daß wir noch immer im Gymnasium Griechisch lernen. Eine meiner ersten Reichstagsreden wird daher die Abschaffung des Griechischen beantragen — das nimmt sich überdies, mit dem gehörigen Brustton vorgetragen,

recht patriotisch und zugleich modern aus — und von der Annahme dieses Antrags soll sich eine neue Epoche des Theaters datiren.

Mein voller Ernst! setzte er hinzu, als er Georg's Lachen sah. Uebrigens weiß ich, was man einem Jugendfreunde schuldig ist, und werde dir bei deinem Merlin Claque machen, schon der Esther wegen, auch wenn das Stück selbst mich nur mäßig aufregen sollte. Ich habe natürlich deinen Spartacus gelesen, obwohl du ihn mir nicht zugeschickt hast. Wenn sich Jemand fände, der ihn ins Deutsche übersetzte, ich meine, ins heutige Socialdemokratische, könnte das Stück Erfolg haben. Welcher Teufel hat dich aber geritten, so was Romantisches wie einen Merlin zu unternehmen.

Eben der Theaterteufel, von dem ich besessen bin.

Und wirklich für moderne Menschen berechnet?

So hoffe ich.

Dann jedenfalls nicht in Versen?

Sogar in gereimten.

Ein gereimtes Zauberstück? Adieu!

Er griff an den Hut und nickte dem Jugendfreunde zu, wie einem Menschen, den man als unheilbar erkannt hat und nur noch der Gnade des Himmels empfehlen kann.

Er hatte aber noch keine fünf Schritte gethan, so kehrte er um

Was ich noch sagen wollte: wo bringst du deine Abende zu? Ich verkehre in einem Kreise von Schriftstellern, Politikern und jungen Zukunftslichtern, wo ich dich gern einführen würde. Du würdest da lernen, welcher Geist das heutige Geschlecht regiert, und da du auf die Zeit wirken willst, solltest du doch wissen, in welcher Sprache man zu ihr reden muß, um sich Gehör zu verschaffen.

Lieber Freund, erwiderte Georg und sah ihn kopfschüttelnd an, ich fürchte, ich bin zu alt, um noch eine andere Sprache zu lernen, als meine Muttersprache, und ihr seid so geistreich, daß ihr mein vorsintflutliches Lallen sehr kindisch finden würdet.

Du weichst mir aus, rief der Andere. Ich verstehe, deine Abende gehören nicht dir. Nun, wie du willst, ich kann dich nur aufrichtig beneiden. Und übrigens — am Sonnabend ist die Première? Bei Philippi also sehen wir uns wieder.

Er nickte Georg freundschaftlich zu und sprang auf einen Pferdebahnwagen, der eben in der Richtung nach der inneren Stadt vorüberrollte.

Georg sah ihm in widerstreitenden Gedanken nach. Die muntere Schlagfertigkeit, die lebenslustige Keckheit des Jugendgenossen hatte trotz alledem etwas Gewimendes. Dann aber schmerzte ihn die Unstäte und Ziellosigkit einer solchen Natur, die Alles von außen erwartet und für Nichts dankbar ist, als für ein starkes Aufrütteln aus dem Gleichgewicht, das sie nur als einen Zustand unfruchtbarer Erschlaffung empfindet. Im Geist ließ er sein Stük an sich vorüberziehen und prüfte die einzelnen Scenen, wie sie wohl in solchem Kopfe sich spiegeln würden. Darüber stärkte sich wieder die Liebe und der Glaube zu seinem Gedicht, und zumal die eingeschaltete Stelle, die er vor sich hin sprach, erregte sein Blut, daß er fröhlich ausrief: Ich hab's gewagt! Geh's wie es will, sie sollen mir die Freude nicht verderben!

* * *

Den Tag verbrachte er müßig, schlendrte durch den Friedrichshain, aß wieder in seinem bescheidenen Restaurant und konnte sich auch am Abend nicht entschließen, in irgend ein Theater zu gehen. Von Lili war wieder ein Brief gekommen, sie halte die Kinder noch zu Bett, was bei ihrer Lebhaftigkeit nicht wenig Künst koste und ohne Gretel schwer gelingen würde. Er könte daraus sehen, wie unbedeutend die Sache sei.

Auch nahm er es in der That nich schwer. Mit all seinen Gedanken war er bei der ersten Probe, an der er morgen theilnehmen sollte. Welche Endrücke er von da

mit nach Hause nahm, mögen uns seine eigenen Worte sagen, in denen er Lili Rechenschaft darüber gab.

„Wenn ich meiner ersten Empfindung folgen dürfte, geliebte Frau, so reis'te ich heut mit dem Abendzuge ab und ließe meinen Merlin versuchen, ob er auch ohne mein Zuthun Zauberkraft genug besäße, dies Chaos zu lichten und mir keine Schande zu machen. Aber die feige Fahnenflucht des Feldherrn würde meine Truppe verstimmen, und sie würfen dann am Ende selbst die Flinte ins Korn.

„Wir haben vier und eine halbe Stunde probirt, und noch war keine Rede davon, daß sich's irgend um die Charakteristik der einzelnen Figuren und den richtigen Vortrag gehandelt hätte. Immer nur Coulissensorgen, äußerer Kram, die Verse dazwischen als nicht viel mehr betrachtet, denn als die erklärenden Reime zu Schauergemälden der Jahrmärkte. Sie haben dabei sichtbar den besten Willen, und die Rollen „liegen ihnen gut". Mein König Artus und seine Ginevra äußerten mir ihre Freude, einmal wieder schöne Verse sprechen zu dürfen, und selbst der Lampenputzer, der ein alter Kenner zu sein scheint, versicherte mich seiner Hochachtung und sprach mir Muth ein, ich solle mich durch die Confusion nicht einschüchtern lassen, hernach werde Alles am Schnürchen gehen.

„Der Director bleibt sich in seiner kühlen, geschäftsmäßigen Höflichkeit gleich. Seltsam aber beträgt sich Viviane.

„Sie hat mich zwar darauf vorbereitet, daß sie auf den Proben sich nie voll ausgebe, aber ich dachte, in gewissen Momenten müsse die Situation sie doch fortreißen und eine echte Flamme aus ihr herauslocken. Eine große Täuschung. Sie hat die Rolle vollkommen inne, sagt aber selbst die leidenschaftlichen Partieen halblaut eintönig her, wie ein Schulkind seine Lection, so daß ich nur staune, wie Merlin's Feuer dabei nicht völlig in Asche sinkt. (Er ist recht brav, natürlich kokett und voll kleiner Mätzchen, aber wo findet man einen jungen Liebhaber und Charakterspieler in Einem, wie es hier nöthig wäre?) So haben

mich denn die Scenen, die ich beim Schreiben und Vorlesen nicht ohne die tiefste Bewegung vorüberziehen sah, bei der Probe ganz kalt und ungerührt gelassen, und ich war so tief niedergeschlagen, ja von einem förmlichen Ekel an dem eigenen Werk befallen, das mir als eine parodistische Hanswurstiade erschien, daß sich Esther bemüßigt fand, mich wieder aufzurichten und mir zur Probe wenigstens die Scene an der Weißdornhecke mit vollem Einsetzen ihrer Stimme und ihres Talentes vorzuspielen.

„Das hat mir denn den Muth wieder gestärkt, obwohl der Nachgeschmack dieser Stunden mir noch immer bitter auf der Zunge liegt.

„Uebrigens muß ich es meiner Viviane nachsagen, daß sie sich die erdenklichste Mühe mit ihren Collegen giebt und den Regisseur, der von Poesie keine Ader hat, aufs Glücklichste ergänzt. Manche ihrer Bemerkungen über dunkle Stellen trafen so glänzend den Nagel auf den Kopf, daß gewisse Professoren der Aesthetik bei ihr in die Schule gehen könnten.

„Ein seltsames Geschöpf. Die großen Gedanken sollen bekanntlich aus dem Herzen kommen, woran es ihr nun doch vollständig fehlt. Aber ich bekenne mich mehr und mehr zu dem Glauben, daß eine ungewöhnliche Sinnenkraft in ihrer höchsten Entwicklung etwas producirt, was dem Geist sehr ähnlich ist, so materialistisch dies Bekenntniß klingen mag.

„Und so bleibe ich denn und schreite diesen Passionsweg Stufe um Stufe hinauf. Hoffentlich kommt Nichts dazwischen, und ich habe die Pein nicht über den Sonnabend hinaus zu erdulden. Nur noch drei Proben (morgen gleich zwei, eine bei voller Beleuchtung am Abend); die letzte, bei der ich Nichts mehr ändern könnte, werde ich mir ersparen, da sie am Vormittag der Première stattfindet.

„Ich bin gesund wie ein Fisch, trotz dieses Fiebers, das mich nur leider wenig Schlaf finden läßt. In unserm lieben stillen Hause hole ich Alles nach. Lebwohl! Be-

richte Gutes! Ich drücke dich ans Herz und küsse die Kinder, die hoffentlich wieder munter herumspringen. — Und tausend Grüße!

„Auch an die Gretel einen Gruß. Wenn Alles glücklich abläuft, reisest du mit Kind und Kegel hierher, und die Gretel bekommt einen schönen Platz in einer Loge und Gefrornes im Zwischenakt."

Sechstes Kapitel.

Am nächsten Tage konnte er schon zuversichtlicher schreiben. Die Probe hatte ihm gezeigt, wie große Fortschritte alle Mitwirkenden über Nacht zu machen fähig gewesen waren, all seine Bemerkungen waren beherzigt worden, die leblose Recitation verwandelte sich nach und nach in beseelte Menschensprache, und das Ganze wuchs sichtbar zu einer schicksalsvollen Wirklichkeit zusammen.

„Es war mir rührend und erhebend," schrieb er Nachmittags an Lili, „zu erleben, wie selbst die geringeren Kräfte sich steigerten und ihr Bestes thaten, nachdem sie einmal ihr Vorurtheil gegen den „Dichter" abgelegt und gesehen hatten, daß er keine pedantischen Ansprüche mache, nicht wie ein Schulmeister vor Allem die Declamation überwachen wolle, sondern nur im Auge habe, was auf dem Theater Noth thut, und mit all seinen Winken nichts bezwecke, als was auch ihr Hauptinteresse sein muß: die Rolle eines Jeden zu möglichster Wirkung zu bringen. Ich hörte nachher mehrfach, daß man sich vor mir gefürchtet habe und angenehm enttäuscht worden sei. Ich sei ja gar nicht „nur so ein Dichter", der unter Anderm auch einmal ein Theaterstück verfaßt habe, sondern ich gehörte zu ihnen. Dabei rühmten sie noch immer die „schöne Form". Wie tröstlich mir das ist, Liebste, kannst du denken. Also auch die Schauspieler sind jeden Augenblick willig, sich auf höhere Aufgaben, auf wirkliche Poesie einzulassen, wenn sie

darüber nur nicht auf ihr eigentliches Geschäft, die Menschendarstellung, verzichten müssen. Und die gottverlassenen Schwätzer wollen der Zeit weismachen, unsre verfluchte Schuldigkeit sei, den Aberglauben an das Schöne abzuthun, und die Branitze halten einen Menschen, der noch Verse macht, für das Tollhaus reif!"

Am Sonnabend Morgen jedoch schrieb er einen sehr kleinlauten Brief.

„Ich dachte diesen Tag so ziemlich als le dernier jour d'un condamné zu verleben, noch dazu deines lieben tröstlichen Zuspruchs vor der abendlichen Execution entbehrend. Nun meldet mir eben der Director, die Première müsse aufgeschoben werden, Madame Merlin sei plötzlich erkrankt, er hoffe jedoch, sie könne morgen wenigstens noch eine letzte Probe mitmachen, für alle Fälle habe er die Rolle sogleich einer Anderen gegeben, die sie eiligst lernen müsse, um im Nothfall einzuspringen. Also Vertagung ins Ungewisse hinaus. Ich merke, liebste Frau, daß mein Métier ein rauhes Handwerk ist. Aber „Zeit und Stunde rennt auch durch den rauhsten Tag" — dieses Sprüchlein, das mir heute vom Aufwachen an beständig im Ohre klingt, werde ich nun noch etliche Tage mir vorbeten müssen."

Er ging eilig zu Esther, die ihn tröstete. Es sei am Ende sehr vortheilhaft, heute noch nicht mit dem Stück herauszukommen. Es stehe noch nicht so fest, wie sie wünsche, das hätte für den ersten Abend nicht eben geschadet, weil sich Jeder besonders zusammennehme, wenn er sich noch unsicher fühle, aber die Wiederholungen litten dann darunter, da die Spannung nicht so wiederkehre. Auch sei die Neubesetzung sehr günstig, die neue Vertreterin der Rolle zwar eine Anfängerin, aber von einer sympathischen Unbeholfenheit, wie sie gerade für die Frau passe, der ein Merlin durch eine schlaue Verführerin abtrünnig gemacht werden solle.

Er fügte das seinem Bericht an Lili noch hinzu und flüchtete dann wieder in ein Museum, sein unruhiges Gemüth zu stillen. Nachmittags fand er nicht den gewohnten

Brief von Hause. Das Blatt war von Flaut geschrieben, Lili hatte dem Freunde dictirt, da ein böser Finger es ihr unmöglich mache, die Feder zu führen. Sonst sei ihr ganz wohl, auch die Kinder heute wieder aufgestanden, im Hause Alles im alten Gang. Nur das Fieber der Erwartung, was der Abend bringen werde, wachse mit jeder Stunde. Sie erhoffe noch in der Nacht ein frohes Telegramm. Das Telegraphenamt in der Stadt sei bestochen, ausnahmsweise die Depesche nicht bis zum andern Morgen liegen zu lassen, sondern sofort hinauszuschicken.

Er telegraphirte auf der Stelle, wie die Sachen standen. Auch sein Fieber wuchs immer peinlicher, er konnte kaum einen Bissen genießen, und in der Nacht lag er stundenlang wach und sagte sich Stellen aus dem Stücke vor bis zur tiefsten Erschöpfung. Zu lesen war ihm unmöglich. Ueber Mittag im Restaurant warf er höchstens einen Blick in eine Zeitung, auch das nicht mehr, seitdem er auf einen Artikel aus der Feder Benno Rink's gestoßen war, der in hämischem Ton erzählte, wie der Verfasser einer mit großem Erfolge aufgeführten „Rosamunde" ins Lager der alten Zopfträger, der Akademiker übergegangen sei. Das romantische Zauberstück à la Calderon, das im Ostendtheater vorbereitet werde, sei das Werk dieses Abtrünnigen vom Dienste der Wahrheit, dem man nur das Wort nachrufen könne:

O welch ein edler Geist ward hier zerstört!

Mit einem Gefühl mitleidigen Ekels schob Georg das Blatt beiseite. Er vergrub sich nun vollends in seine brütende Abgeschiedenheit und ließ sich auch bei Esther nicht blicken, die ihm täglich nach den neuen Proben kurze Billette schickte: Alles gehe gut, sie seien sämmtlich Feuer und Flamme für das Stück. — Er rechnete es ihr hoch an, daß sie seine Verstimmung zu begreifen schien und nicht den leisesten Versuch machte, ihn zu sich zu locken. Am Ende habe ich ihr doch Unrecht gethan, sagte er zu sich selbst. Sie beträgt sich doch wahrhaft zartfühlend und freundschaftlich.

Es gelang ihm endlich, mit Gelassenheit das Kommende zu erwarten und die Briefe seiner Frau, die immer von Flaut geschrieben waren, in heiterem Tone zu beantworten.

„Wenn ich“ — schrieb er an Lili — „bei Tag und Nacht die Straßen dieser unabsehbaren Stadt durchwandre, das betriebsame Leben der Gewerbsleute, den fieberhaften Müßiggang der Genießenden, das Hasten und Jagen nach Geld und Erfolg beobachte, — weißt du, Liebste, wie ich mir in diesem wundersamen Getümmel so vieler Kräfte und Leidenschaften mit meinem stillen Wesen vorkomme? Wie ein Süßwasserfisch, der sich aus seinem Flusse in die See verirrt hat und nun in dem salzigen Element eine sehr verlegene Figur macht. In Wirklichkeit treibt es ein solcher wehrloser ungesalzener Schwimmer wohl nicht lange; er wird vom nächsten besten Raubfisch verschluckt, oder kehrt die Flossen nach oben und sinkt, von dem ungewohnten bitteren Schwall erstickt, lautlos und spurlos in die Tiefe. Meinesgleichen kann wenigstens hoffen, den Rückweg in sein heimathliches Gewässer zu finden, wenn auch mit Verlust einiger Schuppen. Denn der Haifisch Kritik, dem die Zähne nach ihm wässern, wird ihn freilich verschlingen, aber auch wieder ausspeien, da er ihm allzu sehr nach dem süßen Wasser schmeckt. Und so wäre der Schade nicht gar zu groß.

„Doch ohne Bild gesprochen: ich erkenne mehr und mehr, daß es die baare Tollheit war, den Versicherungen einer listigen Komödiantin zu trauen, als ob das Märchen, das ich gedichtet, hier ein Publikum finden könnte. Märchen sind für Kinder, große oder kleine, und giebt es noch Kinder in Berlin? Ich bin selbst im Lustgarten und sonst im Grünen keinem kleinen Gesicht begegnet, das mich mit gläubigen Märchenaugen angeblickt hätte, wie unsere kleinen Hochzeitsgäste auf dem Dorf. Und große Kinder? Man sagt ja mit Recht: das Kind ist der Vater des Mannes. Dann haben meine theuren Landsleute alle sehr alte Väter gehabt, die ihnen viel Witz und Verstand und Nüchternheit und — Schneidigkeit ins Leben mitgaben, sehr selten

aber jene unschuldige Freude am Spiel, am zwecklos Schönen und thöricht Abenteuerlichen, die eine richtige Kinderseele zu besitzen pflegt.

„Es hilft nichts, die Augen dagegen zu verschließen, zu jammern, daß es so ist, oder den Prediger in der Wüste zu machen und auszurufen: so ihr nicht werdet, wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich der Poesie eingehen! Diese sehr erwachsenen modernen Menschen werden achselzuckend erwidern: unser Sinn steht nicht nach kindisch tändelnden Himmelsfreuden; hier auf der nahrungsprossenden Erde haben wir uns einzurichten, und der Dichter, der uns im Kampf ums Dasein nicht beisteht und, statt die brennenden Fragen vor unserm wachen Verstande zur Lösung zu bringen, uns seine Träume erzählt, dessen Muse taugt zur Kindergärtnerin, nicht zur Freundin und Beratherin eines männlichen Geschlechts.

„Nun kann man ihnen freilich antworten: aber giebt es denn keinen Feiertag? keinen Waffenstillstand in dem vielberufenen Kampf ums Dasein? Waren die alten Völker, die sich doch wahrlich nicht minder gegen die Noth des Lebens zu wehren hatten, unmännliche Juvenile, weil sie in Festzeiten sich ihrem Spieltrieb überließen und die Schiffermärchen von den Irrfahrten des Odysseus zu hören verlangten? Und jenes von Kraft strotzende Cinquecento, in dessen Rosenfeste selbst sich ein leiser Blutgeruch mischte, hatte es nicht seine Mediceer, die ihr fürstliches Métier und ihre Geldgeschäfte aufs Nüchternste betrieben und doch auch zwischendurch die schmachtendsten Canzonen und Tanzliedchen dichteten? Und nur heutzutage soll auch die Poesie nichts sein, als ein Geschäft unter andern Geschäften, das gedeiht, wenn das Angebot sich vorsichtig nach der Nachfrage richtet, und zum Bankrott führt, wenn der Producent Waare auf den Markt bringt, die auf den Modegeschmack und das jeweilige Bedürfniß der Kunden nicht hinlänglich Rücksicht genommen hat? Ist der Staat Alles und der Mensch Nichts? Soll es wirklich noch einmal zu einer Verstaatlichung der Poesie kommen, um die Seg-

nungen derselben aufs Zweckmäßigste und Billigste neben anderen Bildungsmitteln, durch Examina geregelt, den Staatsangehörigen zukommen zu lassen?

„Man könnte von solchen melancholischen Zukunftsgedanken sich bis zu völliger Desperation niederschlagen lassen, zumal wenn man auf gewisse Zeichen der Zeit achtet. Mit welchem Hohn wird Jeder empfangen, der an das „Ewigmenschliche“ zu erinnern wagt! der eine höhere Aufgabe der Kunst, aller Künste zu erblicken glaubt, als die mehr oder weniger geschickte Wiedergabe der ersten besten oder schlechtesten Wirklichkeit — wozu es freilich keines erlesenen Talents, keines starken und tiefen Gemüthes, nur einer gewissen technischen Abrichtung und der Lust am Gemeinen bedarf! Und das alles nur, damit die Branitze sich von einer höheren Gesinnung nicht beschämt sehen, sondern in ihren Ansprüchen an Aufregung und prickelnde Dissonanz befriedigt werden! Weil keiner der früheren Zeiten der Sinn und das Bedürfniß nach Erhebung oder reiner Erschütterung der Seele so völlig abhanden gekommen war, wie der heutigen, scheint diese Jagd nach der eigenen Unseligkeit freilich dem neuen Geschlecht als die gemäßeste Feiertagsfreude und das Halloh und Hussah der Treiber als die einzige Musik, der zu lauschen der Mühe werth wäre.

„Du sollst mich aber nicht im Verdacht haben, liebes Herz, als verzweifelte ich im Ernst an dem künstlerischen Seelenheil der Menschheit, weil a questi lumi di luna für meinen Merlin, und was ich sonst mir noch träumen lassen möchte, kein dankbares Publikum zu erwarten ist. Die schweren und harten Aufgaben, die unser Volk seit der Mitte des Jahrhunderts zu lösen hatte, mußten es dahin bringen, daß es den feinen, leise hörenden Sinn für das tiefsinnig Schöne verlor und nur noch durch Tamtamschläge und schrille Mißlaute aus seiner alltäglichen Geschäftigkeit wegzulocken ist. Ich fand unter den Büchern der armen Karoline einen Hölderlin, blätterte wieder darin, da ich ihn doch fast auswendig weiß, und stieß auf die Verse, die mir nun nach meinen Erfahrungen und Beobachtungen,

trotz ihrer idealistischen Ueberreizung, eine ergreifende Bedeutung erhielten:

Aber weh! es wandelt in Nacht, es wohnt wie im Orcus
Ohne Göttliches unser Geschlecht. Ans eigene Treiben
Sind sie geschmiedet allein, und sich in der tosenden Werkstatt
Höret Jeglicher nur, und viel arbeiten die Wilden
Mit gewaltigem Arm, rastlos, doch immer und immer
Unfruchtbar, wie die Furien, bleibt die Mühe den Armen.

„Auch er aber glaubt an ein Wiederaufleben der alten, ewigen, ewig beseligenden Mächte im Menschenleben:

Bis, erwacht vom ängstigen Traum, die Seele der Menschen
Aufgeht, jugendlich froh, und der Liebe segnender Odem
Wieder, wie vormals oft bei Hellas' blühenden Kindern,
Wehet in neuer Zeit, und über freierer Stirne
Uns der Geist der Natur, der fernherwandelnde, wieder
Stille weilend der Gott in goldenen Wolken erscheinet.

„Ob wir sein Fernherwandeln noch schauen werden? An ihn zu glauben, ihm entgegenzuhoffen hilft immerhin einem frommen Priester des Schönen zum innern Frieden, wie den gläubigen Religiösen die Erwartung der Wiederkehr des Heilands „sitzend zur rechten Gottes, des allmächtigen Vaters". So laß uns fromm sein, meine Geliebte, und vor Allem sorgen, daß wir keinen Schaden nehmen an unserer Seele, indem wir den Schätzen nachtrachten, die Motten und Rost fressen, und die freilich nicht zu erwerben sind, wenn man den Bewohnern der Reichshauptstadt Märchen auftischt."

Siebentes Kapitel.

Darüber kam der Mittwoch heran, wo nun endlich mit der neuen Frau Blancheflur das Stück in Scene gehen sollte.

Den Tag hatte Georg auf seinem Zimmer verbracht, in allerlei Büchern blätternd, die er in Karolinens buntzusammengewürfelter kleiner Bibliothek gefunden hatte, da-

zwischen das Leben in den [illegible] beobachtend oder in dem engen Raum auf und ab schreitend. Mittags ließ er sich etwas zu essen holen aus dem nächsten Gasthof, konnte aber kaum ein paar Bissen hinunterbringen und trank nur ein Glas Wasser nach dem andern. Als es dunkel wurde, nahm er Hut und Ueberrock und ging auf die Straße. Er hörte die Viertelstunden schlagen, und die Minuten schienen ihm Blei an den Schwingen zu tragen. Mit jeder Stunde wuchs seine Unruhe. Er hatte sich gegenüber dem Hause unter die Alleebäume postirt und beobachtete die Menschen, die nach und nach herzuströmten, aus den Wagen der Trambahn oder einer Droschke stiegen, indem er nach den Gesichtern spähte, was für Sinn und Verstand die Leute wohl ins Theater mitbringen möchten. Das Ergebniß seiner Musterung war selten ermunternd. Die Meisten hatten einen abgespannten oder gemüthlosen Ausdruck, Einige plauderten leichtfertig lachend mit einander, als wenn sie sich auf eine Posse gefaßt machten: von der Andacht, mit der man seiner Meinung nach die Schwelle eines Kunsttempels betreten sollte, war nichts zu spüren. Er mußte mit stillem Neide an die arme Gemeinde denken, die stumm und gesammelt durch den Wald zum Hexenbühel hinaufgeströmt war. Auch schien ihm der Zudrang nicht allzu groß. Doch freilich, obwohl es schon Sieben geschlagen hatte, kamen immer noch Nachzügler, so daß er die Letzten nicht abwarten konnte und sich endlich entschließen mußte, die Straße zu überschreiten und selbst in das Haus einzutreten.

Die erste Person, die ihm zwischen den Coulissen begegnete, war seine Viviane.

Sie war in eifrigem Gespräch mit dem schlanken, glänzend ausstaffirten Merlin, dem sie noch allerlei Winke zu geben schien für gewisse Stellen seiner Rolle; denn als Georg sich näherte, rief der junge Held: Da kommt der Dichter, der soll entscheiden! — Nichts da! sagte Esther, sich rasch abwendend und Georg die Hand hinhaltend. Wir wollen uns jetzt nicht zanken. Das Beste muß der

Augenblick geben. Wie haben Sie geschlafen, Herr Poet? Ich keine halbe Stunde, nur aus Freundschaft für Sie, denn sonst bin ich so kaltblütig vor einer Première, wie Moltke vor einer Schlacht. Aber heute kämpfe ich für Ihre Sache. Fühlen Sie nur, meine Hand ist Eis und mein Gesicht brennt. (Sie führte seine Hand gegen ihre Wange.) Wir haben ein ziemlich gutes Haus; morgen soll kein Apfel zur Erde fallen, dafür steh' ich Ihnen. Wollen Sie nicht einen Blick auf das vielköpfige Ungeheuer werfen, dem die Zähne nach Ihrem unschuldigen Blut wässern?

Sie zog ihn fort auf die Bühne, wo ihn im Vorbeigehen der Director begrüßte, und führte ihn vor das runde Loch im Vorhang, immer seine Hand haltend, so daß er das leise Zucken ihrer kalten Finger fühlte. Er warf nur einen kurzen Blick auf das Publikum, das den weiten Raum ziemlich lückenhaft gefüllt hatte. Es war nicht übermäßig hell. Der große Kronleuchter in der Mitte war nicht angezündet, statt seiner zwei elektrische Kugellampen und eine Anzahl Bogenlämpchen rundum. Und doch flirrte und flimmerte es ihm vor den Augen, daß er nicht gleich die einzelnen Gesichter unterscheiden konnte. Auf der ersten Bank des Parquets aber sah er das graue Haupt Bonald's aufragen, was ihm ein tröstlicher Anblick war. Aus einer Loge des ersten Ranges neigte sich Branitz herab, mit einem großen Opernglase in die Directionsloge herüberspähend. Er wandte sich zu einer üppigen, auffallend gekleideten Dame an seiner Seite und sagte ihr lachend ein paar Worte. Das genügte, daß Georg von dem Vorhang zurücktrat und sich wieder zu Esther wandte. Wie schön Sie sind! sagte er, in ihren Anblick verloren.

Wenn Sie Recht hätten, flüsterte sie lachend, so verdankt' ich's wenigstens nicht meiner Toilette. Gestehen Sie, daß Muth dazu gehört, in diesen Fetzen, die mein Dichter für den ersten Akt vorgeschrieben hat, sich in so großer Gesellschaft sehen zu lassen.

Seine Augen hingen an ihrer weißen Schulter, die

aus dem zerrissenen grauen Gewande des Waldweibes hervorglänzte. Nein! sagte sie, ihm einen leichten Schlag gebend, keine so genaue Inspicirung! Das ist nur für die Ferne berechnet. Gehen Sie in Ihre Loge und seien Sie vergnügt; wir werden Ihnen Ehre machen.

Sie huschte davon, ihm eine Kußhand zuwerfend. Ein Theaterdiener näherte sich ihm und führte ihn in die dunkle Prosceniumsloge, wo er Niemand als die Frau des Directors und ihre junge Tochter traf. Er begrüßte die Damen höflich und bat um Nachsicht, wenn er ein schlechter Gesellschafter sein würde. Die Frau Directorin lächelte: Wir kennen die Stimmung der Herren Dichter in solchen Stunden. Aber Sie dürfen ruhig sein, mein Mann verspricht sich das Beste von dem heutigen Abend.

Nun saß er stumm in dem hintersten Winkel und mußte an jenen Rosamunden-Abend denken, den er so peinlich verbracht hatte. Heute war ihm bei aller Unruhe der Erwartung wohl zu Muthe. Er hatte sein Bestes gegeben; wenn die Welt es verschmähen sollte, so mußt' er's eben leiden; aber irre an sich selbst sollte sie ihn nicht machen.

Nun setzte das Orchester ein mit Flaut's kurzem, schönem Vorspiel. Es waren nur wenige Instrumente, ein paar Geigen und Celli, ein Contrabaß, drei oder vier Bläser. Aber diese Einfachheit stimmte zu dem Märchencharakter der Dichtung, den der musikalische Aufwand einer großen Oper nur hätte fälschen können. So erquickte er sein Herz an der schönen, unschuldig hinschwärmenden Musik ganz so wohlig, wie an jenem Abende, da der Freund sie ihm auf Lili's Flügel vorgespielt hatte. Und diese freie Empfänglichkeit blieb ihm auch treu, als der Vorhang nun aufging und seine eigene Schöpfung leibhaft vor ihn hintrat.

Keinen Augenblick dachte er daran, daß das Spiel noch andere Zuschauer habe, als ihn selbst, und wie es auf diese wirken möchte. Er hatte seit der dritten Probe sich fern gehalten. Nun überraschte ihn Alles in seiner fertigen, sorgsam ausgebildeten Gestalt, mit den farbigen

Costümen und allem scenischen Beiwerk. Zuweilen störte ihn eine falsche Betonung, das Meiste aber klang rein und richtig an sein Ohr, und sein Glaube, daß der Reim die unmittelbare Wirkung eher zu heben, als zu schwächen vermöge, wenn er nur neben echten Naturlauten anklinge, bestätigte sich, wie es schien, auch an den Zuhörern, deren anfängliche Unruhe bald einer tiefen Stille wich. Indessen rührte sich keine Hand.

Bis gegen Ende des Akts Viviane erschien.

Sie trat in ihrer kecken Verwahrlosung mitten in die ländliche Lustbarkeit hinein, die der Artushof veranstaltet hatte. Aber ihre flatternde Goldmähne, der verführerische Reiz ihrer Bewegungen und die Schelmenaugen, die sie umherschweifen und endlich auf Merlin haften ließ, machten alle königliche Pracht zu Schanden. Und wie sie nun ihre Lockrede gegen den jungen Gatten der Prinzessin begann, seiner Zauberkünste spottete und ihn herausforderte, sie im wilden Walde aufzusuchen, wo sie alles lebende Gethier in ihrem Dienst habe, und dann ihm spöttisch den Rücken wandte und ihr Lied, ein verliebtes Volksliedchen, singend, langsam in die Coulisse zurückging, folgten ihr nicht nur die Blicke des bezauberten Magiers, sondern des ganzen hingerissenen Publikums; ein donnernder Beifallsturm braus'te ihr nach, und sie mußte bei offener Scene dreimal erscheinen, was sie, mit unwiderstehlicher Heucheldemuth sich verneigend, nur zögernd zu thun schien.

Als nach der Schlußscene der Vorhang fiel und neuer Hervorruf erscholl, wandte sich die Directorin zu Georg in seiner dunklen Ecke und sagte, lebhaft applaudirend: Gehn Sie nun auch hinaus, man will Sie sehen, ich höre Ihren Namen rufen. — Er war nicht zu bewegen, seinen Versteck zu verlassen, und da endlich der Director selbst in die Loge trat, ihn zu holen, war es zu spät, das Publikum wieder ruhig geworden.

Er hatte nicht die mindeste Lust, sich aus der Illusion herausreißen zu lassen, als ob dies alles ein schöner Traum sei, den ein gütiger Gott ihn träumen lasse. So horchte

er wieder andächtig auf, als der zweite Akt begann. Hier aber blieb es nicht mehr bei der Freude an der Verkörperung seines Gedichts. Die alte sinnverwirrende Macht, die von diesem Mädchen ausging, regte sich wieder, als sie in ihrer Märchentracht, die Merlin ihr verschafft, in die Scene trat und nun alle Künste ihres Blicks und ihrer Stimme spielen ließ. Sie hatte nicht zu Viel gesagt, daß sie etwas aus der Rolle machen würde, was er sich nicht habe träumen lassen. Das Herz stockte ihm in der Brust, der Athem versagte ihm, als sie das Haupt ihres zornigen Liebsten in ihren Schooß nahm und, sich über ihn neigend, daß ihr milchweißer Hals aus dem Schatten ihrer Locken geheimnißvoll hervorschimmerte, ihr Schlummerlied mit der süßesten Stimme zu girren anfing. Nicht anders mußte den Lauschenden in dem großen Hause zu Muthe sein. Es ward eine Todtenstille ringsum, die noch mehrere Secunden anhielt, da der Gesang schon verklungen war, und erst dann in einen rasenden Sturm des Entzückens sich lösen konnte.

Nach diesem Akt konnte der Dichter nicht länger in seiner dunklen Höhle bleiben, der Director holte ihn mit Gewalt heraus. Betäubt von den Zurufen, geblendet von dem grellen Licht der Rampe und der Soffitten, von Viviane und Merlin in die Mitte genommen, trat er linkisch genug vor das enthusiastisch klatschende Haus, auf die Wunderschöne deutend, der er diese Gunst zu danken habe, und deren kalte, noch von der Aufregung des Finales zitternde Hand die seinige fest umschlossen hielt.

Nicht so stürmisch, aber für den Dichter noch erhebender, da diesmal keine Virtuosin mit ihren blanken Schultern den Löwenantheil in Anspruch nehmen konnte, wirkte der dritte Akt. Die Stimme des Kindes lockte Thränen in viele Augen, selbst der Männer, und Georg selbst mußte gewaltsam das Schluchzen niederkämpfen, das ihn beim frischen Eindruck seiner eigenen Dichtung überkam. Er hatte nasse Augen, als er, nachdem der Vorhang gefallen war, jetzt zwischen Blancheflur und dem jungen Mädchen, das

die Knabenrolle so beweglich gespielt hatte, vor den Lampen erschien und wieder und wieder mit seiner langen dunklen Figur vor dem glänzenden Hause sich verneigte.

In die Loge des Directors zurückgekehrt, fand er dort außer diesem selbst, der in der rosigsten Stimmung ihm gratulirte, den treuen Bonald. Er erwiderte aber nur einsilbig und zerstreut die guten Worte des Freundes und machte sich rasch von ihm los, er habe jetzt noch den Schauspielern zu danken, hernach an seine Frau zu schreiben, morgen wolle er für ihn zu Hause sein. Dann ließ er sich vom Regisseur zu den Garderoben der Damen weisen, fand die Königin Ginevra und ihre Tochter mitten im Umkleiden, küßte zwei gepuderte Hände, die ihm aus hastig umgeworfenen Frisirmänteln entgegengestreckt wurden, begrüßte mit herzlichen Dankesworten seinen Merlin und Gawein, die sich sehr wacker gehalten hatten, und fragte dann nach der Garderobe Viviane's. Sie lag ganz hinten am letzten Ende des Coulissenganges, ein trübes Lämpchen zeigte ihm den Weg. Als er an die schmale Thür gelangte, hörte er dahinter ein leidenschaftliches Gespräch, eine scharfe Männerstimme schien in lebhaftem Französisch eine Flut von Vorwürfen auszuschütten, dazwischen dann und wann Esther's kurzes höhnisches Lachen. — Vous me ferez faire quelque folie! — Als ob Sie etwas Anderes als Thorheiten zu machen im Stande wären! — Mais cette fois, c'est différent, et je vous déclare — und Esther plötzlich mit schneidender Kälte: Allons! Vous m'embêtez. Adieu, mon prince. A revoir!

Die Thür ging auf, der Serbe, mit hochrothem Gesicht, den blanken Hut auf dem Kopf, trat heraus, das Stöckchen schwingend, hinter ihm ward die Schauspielerin sichtbar, noch im vollen Costüm des letzten Aktes. Ah, mein Dichter! rief sie mit dem heitersten Ton. Schön, daß Sie mir nicht durchgebrannt sind; ich habe Ihnen noch Viel zu sagen, wenn Sie nur fünf Minuten warten wollen, bis ich mich umgekleidet habe.

Die kleine Pforte flog wieder zu, die jungen Männer

standen einen Augenblick im Halbdunkel einander gegenüber, dann hörte Georg, wie sein Gegner die Zähne knirschend zusammenbiß und mit einem unverständlichen Laut, der wie ein Fluch in seiner Muttersprache klang, und einem höhnischen Auflachen sich entfernte.

Er blieb in ungeduldiger Spannung zurück, der Kopf brannte ihm, seine Zunge war trocken wie im Fieber. Leise ging er hinter den Coulissen auf und ab wie eine Schildwache. Er sah die anderen Dämchen aus ihrer Garderobe schlüpfen, die Arbeiter nach und nach das Haus verlassen, eine Todtenstille war durch den dunklen Bühnenraum verbreitet, nur hin und wieder hörte er, wie Esther zu der Frau, die ihr half, ein Wort sagte. Eine tiefe Müdigkeit mitten in der Aufregung überkam ihn, er spürte jetzt, daß er seit zwei Nächten kaum vier Stunden geschlafen hatte. Doch wie er sich eben nach einem Sitz umsah, da die Kniee ihn nicht mehr tragen wollten, öffnete sich wieder die kleine Thür, und die sehnlich Erwartete erschien.

Sie hatte einen weiten dunklen Mantel mit weichem Pelz gefüttert umgeworfen, über den Kopf ein gestreiftes arabisches Tuch geknüpft, das nach Ambra duftete, die Hände ohne Handschuhe. Bin ich nicht flink gewesen? nickte sie dem Harrenden zu, indem sie sich an seinen Arm hing. Das macht, ich habe nicht viel Zeit nöthig, mich abzuschminken, da ich die Fettschminke hasse, die die Haut verdirbt. Aber nun kommen Sie; wir sind die Letzten im Haus. Der verrückte Mensch hat Sie doch nicht etwa gefordert? Na, er weiß, daß es dann für immer zwischen uns aus wäre. Treten Sie vorsichtig auf, hier kommt ein Versetzstück. Wissen Sie noch, wie wir uns zum ersten Mal gesprochen haben, auch so auf der dunklen Bühne? Damals haben Sie die arme kleine Esther recht schlecht behandelt. Heut haben Sie wohl ein bischen mehr Vertrauen zu ihr und werden ihre Hand nicht so unartig zurückstoßen.

Er drückte ihren weichen Arm an sich und stammelte

verwirrt: Wie viel Dank bin ich Ihnen schuldig! Der Erfolg des Abends war Ihr Werk.

Nun übertreiben Sie wieder die Dankbarkeit, wie damals Ihre Antipathie. Der zweite Akt freilich — daß der so einschlug, kommt wohl hauptsächlich auf meine Rechnung. Eine Hannah Fork statt meiner an der Weißdornhecke, und all Ihre schöne Poesie wäre platt zu Boden gefallen. Dafür habe ich's im dritten Akt desto schlechter gemacht. Ich hatte im Zwischenakt einen Aerger, der fiel mir auf die Stimme. Und dann hat Viviane da nicht mehr die Führung; sobald sie durch das Kind ihre Zauberkraft verliert, ist sie auch in den Augen des Publikums entzaubert. Da macht der Dichter Alles allein, und es war wirklich ein riesiger Erfolg, ganz ohne künstliche Nachhülfe, denn Sie reiner Thor hatten ja nicht das Mindeste für sich gethan, nicht einmal ein Dutzend Freibillette ins Parterre und auf die Galerie geschickt, Sie dummes Kind! Aber selbst Diejenigen, die nach dem ersten Akt zu zischen versuchten, wurden mäuschenstill, sie waren eben alle unter dem Zauber, und ich selbst — werden Sie glauben, daß ich in der vorletzten Scene, wie der Knabe zu reden anfing, nasse Augen bekam? Sie denken, ich hätte kein Herz. So für gewöhnlich spüre ich auch nicht Viel davon. Aber bei großen Gelegenheiten macht sich's doch bemerklich.

Und es war sehr klug, daß Sie nicht gleich nach dem ersten Akt herauskamen. So einen Dichter stellt sich das Publikum gern bescheiden vor. Hernach machte Ihr Kommen desto mehr Effect. Sie sind ja Gottlob! kein sogenannter schöner Mann, aber Sie haben eine interessante Häßlichkeit, und wie reizend naiv und verblüfft Sie aussahen, und wie köstlich ungeschlacht Sie sich verbeugten! Das fehlende Charnier kam Ihnen zu Statten, und Ihre Ginevra gestand mir, daß sie sich sterblich in Sie verliebt habe. Wenn das Ihre Frau Gemahlin wüßte!

Achtes Kapitel.

So beständig plaudernd führte sie ihn aus dem unheimlich öden Hause auf die Straße hinunter.

Wo wollen Sie nun hin? fragte sie.

Nach dem nächsten Telegraphenamt. Ich habe meiner Frau eine Depesche versprochen.

Schön. Ich begleite Sie. Es thut mir gut, ein wenig zu gehen, wenn ich gespielt habe.

Es war noch lebhaft auf der Straße, viele Menschen schienen unter dem klaren Herbsthimmel, der mit seiner schönsten Sternenpracht über die hohen Dächer hereinfunkelte, des Hin- und Herschlenderns nicht müde werden zu können, aus den Kellern und Bierhäusern hörte man wüste Stimmen, Gesang und gelegentlich eine gedämpfte Tanzmusik. Auch im Schein der Laternen fiel die fremdartige Erscheinung des schönen Mädchens am Arm des hochgewachsenen Mannes auf, und einige Male hörte Georg im Vorbeigehen Esther's Namen flüstern. Sie selbst sprach kein Wort. Erst als er im Telegraphenbureau seine Depesche geschrieben, sagte sie:

Zeigen Sie doch, was Sie nach Hause berichtet haben. — Sie warf einen Blick auf die kurzen Zeilen. Hab' ich's doch gedacht! Wieder so stolz bescheiden! „Sehr glücklicher Abend. Vortreffliches Spiel, warme Aufnahme. Tausend Grüße." Aber wie soll denn Ihre Frau daraus erfahren, daß es ein Riesenerfolg war? Nein, Sie müssen mir schon erlauben, ebenfalls zu telegraphiren.

Und sie nahm rasch ein zweites Blatt und schrieb, während der Telegraphist sie mit verzückten Blicken betrachtete, die Worte nieder: „Glänzender, durchschlagender Erfolg, nach Akt 1 Viviane stürmisch gerufen, nach Akt 2 dreimal der Dichter, fünfmal am Schluß. Schönste Glückwünsche. Morgen ein ausverkauftes Haus. Viviane."

So! Das hat Hand und Fuß. Nun wird die Frau Doctorin sehr gut schlafen auf den Lorbeeren ihres Herrn Gemahls. Und nun kommen Sie, wenn Sie nicht wollen, daß ich Hungers sterbe.

Es verstand sich von selbst, daß er sie nach ihrer Wohnung zurückbegleitete. Als sie aber dort angelangt waren und den röthlichen Lampenschein durch die herabgelassenen Vorhänge schimmern sahen, warf sie scheinbar gleichgültig die Frage hin: Was haben Sie vor für den Rest des Abends? Sie haben sich wahrscheinlich mit Ihren Freunden verabredet, Merlin soll bei Dressel mit Champagner gefeiert werden?

Ich werde von Niemand erwartet, versetzte er, zu Boden blickend. Sie wissen, ich habe Niemand besucht, nur mit einem einzigen guten Freunde für morgen eine Abrede getroffen. Heute will ich still nach Hause gehen und, da ich erst übermorgen Abend wieder heimkomme, noch ein wenig ausführlicher an meine Frau berichten.

Sie sind also frei? Nun da wäre es recht hübsch und artig von Ihnen, wenn Sie heut einmal Ihre thörichte Furcht vor mir überwänden und noch ein Stündchen mit mir plauderten. Ich kann Ihnen freilich nur eine Tasse Thee anbieten — doch nein, meine Zofe sorgt wohl auch für ein geistigeres Getränk, wenn Sie danach verlangen. Man soll hier in der Nähe sehr gutes Bier haben, und schräg gegenüber ist eine Weinstube. Etwas kalte Küche finden Sie auch; trotz des Wolfshungers, den ich immer nach der Komödie habe, werde ich auch Sie wohl satt machen. Was besinnen Sie sich noch? Ich werde Sie nicht lange aufhalten, das verspreche ich Ihnen; sobald Sie schlafen wollen, entlasse ich Sie. Aber Sie kennen mich jetzt doch ein wenig besser, als damals, wo Sie mich vor der Thür des schwarzen Adlers so schnöde abschüttelten. Seien Sie lieb und schenken Sie mir noch ein paar Augenblicke. Sie können doch nicht ungegessen zu Bette gehn, und in dem Schlafgemach der armen ins Wasser Gegangenen möchte es heut am Ende spuken.

Ich würde gern noch mit Ihnen plaudern, erwiderte er, während sein Herz so stark klopfte, daß er nur mühsam die Worte vorbrachte, — aber wirklich, liebe Freundin, wenn der Brief nicht morgen früh abgeht —

Der Brief? Nun, den schreiben Sie bei mir, und meine Lisette trägt ihn heut noch in den Briefkasten. Kommen Sie! Mit einer leeren Ausflucht dürfen Sie mich nicht abspeisen, ich habe heut wohl ein Recht zu erwarten, daß Sie mir ein kleines Opfer bringen.

Sie wartete seine Antwort nicht ab, sondern zog die Klingel an ihrem Hause. Das Mädchen öffnete; keine Miene ihres trüben alten Gesichts verrieth, daß die Begleitung, in der ihre Herrin sich befand, sie befremde. Drinnen sah es traulich aus, der kleine Tisch in der Mitte des Wohnzimmers war gedeckt, das Wasser im Theekessel summte ihnen entgegen, eine Hängelampe darüber, mit einem rosa Schleier überdeckt, verbreitete ein warmes Helldunkel in dem ordentlich aufgeräumten Gemach, das von dem leisen Veilchenduft, den die Bewohnerin liebte, durchduftet war.

Und nun machen Sie sich's bequem, sagte Esther, und setzen sich dort an meinen Schreibtisch. Lisette bringt Ihnen eine Lampe, und ich verspreche, Sie nicht zu stören. Acht Seiten erlaube ich Ihnen, darüber hinaus keine Zeile, und Sie müssen mich gebührend loben, mein Spiel und auch meinen Charakter, hören Sie wohl? Indessen werfe ich mich, wenn Sie nichts dagegen haben, in eine häusliche Toilette, und hernach trinken wir gemüthlich unsern Thee und schwatzen sehr kluge Dinge über die Kunst im Allgemeinen und Merlin im Besonderen.

Sie winkte ihm freundlich zu und schlüpfte in das Nebenzimmer, wo er mit einem flüchtigen Blick nur ihr einfaches Bett und einen großen Toilettentisch sehen konnte. Dann setzte er sich zum Schreiben nieder, zerbrach sich aber lange den Kopf, bis er die erste Zeile aufs Papier warf. Er hörte sie drinnen leise mit ihrer Zofe sprechen und Schrank- und Kommodenfächer aufschließen. Mit großer Mühe zwang er sich, den Verlauf des Abends zu schildern, Scene für Scene das Spiel verfolgend, bei Viviane's Glanzstellen oft ein Wort ausstreichend, das allzu begeistert klang. Als er noch lange nicht zu Ende war, hörte er sie auf

den Zehen wieder hereinkommen und am Theetisch mit dem Kessel hantiren. Da litt es ihn nicht länger auf seinem Sitz, ihr abgewandt; er brach den Schluß übers Knie, unter dem Vorwande, daß die Augen ihm vor Uebermüdung zufielen, den Rest werde er mündlich nachliefern. Und stand dann auf, steckte das Blatt in den Umschlag und trat mit einem Seufzer der Erleichterung zu der Schönen, die auf einem Stuhl am Tische saß und eben den Thee zu bereiten im Begriff war.

Sie trug wieder das einfache resedagrüne Morgengewand, oben am Halse mit einer einfachen, goldenen Spange zugesteckt, um die Mitte mit einer schmalen rothen Schärpe gegürtet. Das reiche Haar hatte sie in einen großen Knoten am Nacken zusammengefaßt und weder in den kleinen weißen Ohren noch an ihren schönen Händen die Ringe gelassen, die während des Spiels daran geblitzt hatten. Sie sah aus wie eine reizende junge Frau, die sich ihrem Ehgemahl in den Flitterwochen ohne alle Toilettenkünste zeigt, da sie weiß, daß er sie so am liebsten sieht.

Setzen Sie sich nur wieder in Ihren großen Stuhl, sagte sie heiter. Ich seh' es Ihnen an, daß Sie todtmüde sind. Wollen Sie erst ein Viertelstündchen schlafen, so geniren Sie sich durchaus nicht. Ich werde das nicht ungalant finden, Dichter sind auch Menschen. Oder trinken Sie erst eine Tasse Thee und erlauben Sie, daß ich thue, als ob ich zu Hause wäre; ich muß erst etwas essen, ehe ich die liebenswürdige Wirthin machen kann.

Sie fing dann an, dem frugalen Abendessen alle Ehre anzuthun, und auch er spürte zum ersten Mal wieder eine gesunde Eßlust. Doch verbat er sich's entschieden, daß Lisette nach Wein geschickt würde. Ich bin ohnehin vom Theater her noch in halbem Rausch, sagte er, und daß ich Ihnen hier so gegenübersitze, ist wahrhaftig nicht dazu angethan, mich wieder nüchtern werden zu lassen. Ist es nicht wie ein Märchen, daß man dergleichen erlebt, einen solchen Sieg und dann —

Die Hauptfeindin als Verbündete, wollten Sie wohl

sagen. Nun, Sie haben sich gegen die Allianz lange genug gewehrt. Sind wir jetzt sicher davor, uns nicht wieder zu brouilliren?

Sie klopfte unter den Tisch. Nichts berufen! sagte sie. Und jetzt, wenn Sie wollen, dürfen Sie auch die Friedenscigarre rauchen. Prinz Michael erlaube ich das nie. Er würde mir mit seinen ewigen Cigarretten die Luft verpesten; aber mein Dichter darf thun, was ihm gefällt.

Er schüttelte den Kopf. Ihm sei so wohl, er verlange Nichts, als noch ein kleines Weilchen bleiben zu dürfen, das Arom einzusaugen, das von ihr ausströme, und allerlei reizende Bilder sich zurückzurufen — wie ihr der Lockenschatten über den weißen Hals gefallen sei, und im dritten Akt, wie sie all ihre Schönheit aufgeboten, Merlin zurückzuhalten, da er, den Bann von sich werfend, aufsprang und den Knaben hoch in seinen Armen haltend ihn gleichsam als Schild gegen die Macht der Finsterniß brauchte — und so viel anderes Unvergeßliche — —

Er lehnte den Kopf zurück und schloß die Augen, als ob er so die Bilder, von denen er sprach, sich deutlicher nahe bringen könnte. Es war ganz still in dem dämmerigen Gemach, und auch draußen auf der Straße verhallte nach und nach das Leben. Der letzte Wagen der Pferdebahn fuhr mit leisem Klingeln vorüber, Georg schlug die Augen noch einmal auf, nickte ihr zu und ließ dann das Haupt zur Seite sinken. Er war fest eingeschlafen.

Die Bilder folgten ihm in seinen Traum, er bewegte manchmal die Lippen und lallte entzückte Worte, dann schwieg er wieder und lächelte nur, und dann flog ein Schatten über seine Stirn, und die Brauen zogen sich zusammen. Ein Alp schien ihm die Brust zu beklemmen, mit einem leisen Stöhnen suchte er sich seiner zu erwehren und öffnete mühsam die schweren Augenlider. Da sah er zwei schwarze Augen nah über den seinen leuchten, und ein warmer Hauch wehte ihm über das Gesicht. Viviane! flüsterte er und suchte sich aufzurichten. Sie drückte ihn sanft in den Sessel zurück und legte ihm beide Hände ums

Haupt. Das lange gebändigte Blut wallte ihm über, er riß die goldene Spange von ihrem Hals und vergrub sein heißes Gesicht an ihrer kühlen, glatten Brust, sie mit auflodernder Leidenschaft an sich pressend. Sie duldete es, das Haar zurückschüttelnd, das bei seinem heftigen Umschlingen sich gelös't hatte. Ein triumphirendes Lächeln flog über ihren Mund. Du dummes großes Kind, flüsterte sie; wirst du endlich klug? — Er hörte es nicht, das Blut rauschte ihm in den Ohren, und da sie sich jetzt mit geschmeidiger Wendung ihres schlanken Leibes ihm entzog und von ihm wegstrebte und doch dem Mund, der ihren Namen lallte, mit halbgeöffneten Lippen entgegenkam — war's ein Wunder, daß es um den letzten Rest seiner Besinnung geschehen war?

Neuntes Kapitel.

Sie war vor den Spiegel getreten, sich das Haar aufzustecken und die goldene Spange an ihrem Halse wieder zu befestigen. Dabei summte sie leise ihr Lied aus dem Merlin und wiegte den Kopf hin und her, ihr Bild heimlich anlachend, dessen Umrisse von dem röthlichen Schimmer der Hängelampe umflossen waren. Sie sah, daß er vor dem Schreibtischchen stand, auf dem der Brief an Lili liegen geblieben war. Er nahm ihn in die Hand und betrachtete wie abwesenden Geistes die Aufschrift. Dann riß er ihn langsam mitten durch, zerpflückte ihn in kleine Stücke, die er auf den Boden fallen ließ, und wandte sich mit unhörbaren Schritten der Thüre zu.

Ohne sich umzudrehen sagte sie: Du willst schon fort? Und ich bekomme keinen letzten Kuß zur guten Nacht? Hast du solche Eile, das Liebchen wieder zu verlassen, an dem du dich noch eben nicht satt küssen zu können schienst? Undankbar seid ihr alle. Aber ich dachte, ein Dichter mache eine Ausnahme. Nun, wenn du schön bittest —

denn du bist mein Gefangener; Lisette schläft längst. Wenn ich dich nicht hinauslasse, bleibst du bis morgen früh und magst das Ruhebett dort für deine Weißdornhecke ansehen. Also sei fein artig, mein süßer Freund, und thu mir noch ein wenig schön, dann hole ich vielleicht das Schlüsselchen und schließe dir den Thurm auf.

Lassen Sie mich hinaus, Esther, sagte er dumpf, ohne sie anzusehen. Es ist spät, wir müssen scheiden.

Sie ging langsam an den Tisch, goß sich ein wenig Milch in ihre Tasse und schlürfte sie mit Behagen aus. Komm, sei kein Narr, sagte sie. Setz dich noch einen Augenblick her. Du bist heiß, ich lasse dich so nicht in die rauhe Nachtluft, dein Leben gehört jetzt mir.

Und da er beharrlich schwieg und vor sich hin starrte: du magst mich nicht mehr ansehen, und vorhin schien ich dir das Schönste auf der Welt. Ist der Zauber der Sünde so rasch verflogen? Warum meidest du mich jetzt? Du hast mich doch gekannt, denn deine Viviane hat sich nie anders darstellen wollen, als sie ist. Wenn man artig mit ihr ist, ist sie gar nicht übel, du hast's erfahren, sollt' ich meinen. Was stehst du nun an der Thür, wie ein armer Sünder?

Reut dich das Blut, das du vergossen?
Es wusch dich von der Heuchelschminke rein.
Nun wirst du lachen der frommen Possen
Und ganz mit mir des Teufels sein.

Sie lachte schadenfroh auf, es klang hart und häßlich.

Ja wohl, fuhr sie fort, du hast die Partie verloren, aber du brauchst dich nicht zu schämen. Ich habe nicht nur mehr Glück gehabt als du, sondern auch mehr Verstand, und vor Allem viel Geduld mit dem trotzigen, verstockten Herrn. Ich war in dich verliebt von dem ersten Tage an, wo ich dich auf Papa Brettner's Stube sah und ihr von der Rosamunde spracht. Du gabst mir deutlich genug zu verstehen, daß ich dir mehr als gleichgültig sei, und das gerade reizte mich, und ich setzte mir's in den Kopf, dich noch einmal toll zu machen. Kannst du läugnen,

daß ich's erreicht habe? Jetzt freilich möchtest du's auf eine unbegreifliche Verblendung schieben und vergessen, wie wenn's im Traum geschehen wäre. Aber es hilft dir nichts, süßer Freund. Der edle Herr Gawein hat die Viviane schlecht gekannt, als er ihr nachsagte:

Wer je an ihrem Mund gehangen,
Entsaugte Gift statt Lebensglut.

Du wirst unvergiftet weggehen, nun als tugendhafter Mann dir geloben, nie wieder über diese Schwelle zu treten. Aber morgen Abend nach dem Theater — wer nach dem Lichtschein aus diesen Fenstern spähen und mit Herzklopfen darauf warten wird, daß das Pförtchen gehen und der Riegel klirren möchte —

Nie, nie! brach es aus seinen gepreßten Lippen hervor. Wir sehen uns nie wieder!

Sie warf ihm einen raschen, kalten Blick zu und rümpfte die Lippen.

Du sprichst ganz, wie ich's erwartet hatte. Nun meinetwegen! Du bist eben, wie du bist, und gerade so gefällst du mir. Aber gieb Acht, ob ich Recht behalte: guter Rath kommt über Nacht. Wenn du morgen früh aufwachst, scheint die arme Esther dir gar nicht mehr ein so arges Ungeheuer, und wenn sie sich auch an Weisheit und Tugend mit Frau Lili nicht messen kann —

Er fuhr auf, wie von einem Scorpion gestochen. Im Nu war er am Tische, die Hand drohend erhoben, die Augen wild aufgerissen.

Du sprichst diesen Namen nicht aus! rief er mit heiserer Stimme. Ich weiß, wie tief ich mich erniedrigt habe, und daß ich deinen Hohn hinnehmen muß, ohne mich wehren zu können. Aber an Eines sollst du mir nicht rühren, oder —

Sie sah ihm kaltblütig ins Gesicht.

Oder du willst mich umbringen? Nur zu! Das wäre ein hübscher letzter Akt der Komödie. Nicht wahr, ich bin eine Teufelin, nicht werth, diesem Engel die Schuhriemen aufzulösen? Kann ich dafür, daß die Natur mich nicht

besser gemacht hat? Würde ich nicht eine recht alberne Rolle spielen, wenn ich mir jetzt Engelsflügel anheften wollte? Als Teufelin kann ich mich immerhin sehen lassen, sollt' ich denken, und ein gewisser frommer Herr fand mich noch vor einer Stunde sehr nach seinem Geschmack. Pfui, daß er jetzt so unritterlich sein kann, Der zu fluchen, die ihm so viel Liebes gethan! Nun mag er seine Strafe haben. So demüthig er morgen an dieser Thüre winseln und die Teufelin beschwören mag, ihm die Pforte des Paradieses zu öffnen, — er mag sich draußen auf der kalten Straße Hände und Füße erfrieren, über diese Schwelle kommt er nie mehr. Wissen Sie, mein schöner Dichter, was die ärgste Todsünde ist? Der Undank. Und nun gehen Sie nach Hause, und wenn Sie sich auf Ihr jungfräuliches Lager strecken, denken Sie darüber nach, ob Sie sich morgen nicht auch lieber gleich in den weißen See stürzen sollen, da Sie, wie jene alte Jungfer, nun doch einmal Ihre Selbstachtung verloren haben.

Sie blitzte ihn mit einem Blick des Hohnes an und schritt an ihm vorbei nach der Thür. Die kleine Lampe, die im Flur brannte, hob sie von ihrer Console und nahm den Schlüssel, der daneben lag. Dann öffnete sie die Thür ihrer Wohnung und ging die Stufen in den Hausflur hinab, unten auf ihn wartend. Als er ihr nachgekommen war, schien er etwas sagen zu wollen. Sie wandte das Gesicht mit einer verächtlichen Geberde von ihm ab und schloß rasch die Hausthür auf. Esther —! stammelte er. Wenn Sie wüßten —! Da schlug sie die Thür dröhnend hinter ihm zu, und er hörte, wie sie den Schlüssel zweimal umdrehte und dann die Stufen wieder hinaufging.

Zehntes Kapitel.

Nun stand er allein in der rauhen Nacht, die brennende Beschämung in seiner Brust, das Fieber in seinem Hirn.

Kein Menschentritt unterbrach weit und breit die schaurige Stille, die Laternen flackerten trübe durch den Nebel, der sich zäh um ihre Gehäuse legte, das Licht in dem Zimmer, aus dem er eben vertrieben worden war, erlosch plötzlich. Da ging er von dem Hause weg, wie ein Trunkener die Straße langsam hinunter schreitend, ohne einen Gedanken festhalten zu können, ein Ziel, nach dem er hinstreben möchte. Er verirrte sich in den vielen Straßen, es schlug Zwei von einem Kirchthurm, als er endlich sich zu seiner Wohnung hingefunden hatte.

Das Licht, das man ihm oben auf die Treppe zu stellen pflegte, war erloschen, er tappte sich mit Noth in sein Zimmer und blieb wohl noch eine Stunde auf dem Stuhle sitzen, auf den er im Finstern hingesunken war. Aber trotz der beiden letzten schlaflosen Nächte konnte er kein Auge schließen und raffte sich endlich auf, zündete die Lampe an und begann, seine Wäsche und Kleider in seinen Koffer zu werfen. Dabei empfand er keinen bestimmten Schmerz, nur einen brennenden Ekel vor sich selbst und seinem Dasein und ein unbestimmtes Grauen vor der Zukunft.

Als er die Photographie seines Weibes und der kleinen Mädchen auf dem Schreibtisch erblickte, schien die dumpfe Besessenheit seines Gemüths sich lösen zu wollen. Ein krampfhaftes Schluchzen erschütterte einige Secunden lang seine Brust. Das verging aber gleich wieder, er legte das Bild in seine Schreibmappe, warf auch die in den Koffer und schloß ihn zu. Dann kauerte er darauf nieder und erwartete, mit heißen offenen Augen ins Dunkel stierend, den Tag.

Da es endlich Sechs schlug, stand er leise auf und weckte die Magd, sie nach einer Droschke zu schicken. Sie sollte den Hausherrn, der noch schlief, ja nicht wecken, sondern ihm einen Gruß bestellen und ihm die Miethe für den halben Monat einhändigen. Auf eine Karte hatte er einen Abschiedsgruß an den Director des Ostendtheaters geschrieben, seine hastige Abreise entschuldigend mit einer

telegraphischen Nachricht von Hause, die er vorgefunden habe. Die Magd beschenkte er reichlich und trug mit ihrer Hülfe den Koffer zu der Droschke hinunter. Erst als er auf dem Bahnhof ankam, athmete er auf, wie wenn er einer Lebensgefahr entronnen wäre.

Und doch drückte die Last mit ungeminderter Schwere auf seinem Bewußtsein.

Wohin wollte er? Er wußte es nicht. In diesem Zustande sich zu Hause zeigen, wäre Wahnsinn gewesen. Als die Zeit der Abfahrt sich näherte, hörte er seinen Vormann am Billetschalter eine kleine Stadt nennen, die in wenigen Stunden zu erreichen war. Unbedenklich sprach er den Namen nach und überließ alles Weitere dem Zufall.

Kaum saß er dann im Coupé und fuhr in den nebligen Herbstmorgen hinein, so machte die mißhandelte Natur ihre Rechte geltend, und er fiel in einen tiefen Schlaf. Als er an der Station anlangte, bis zu welcher seine Fahrkarte lautete, hatte der Schaffner Mühe, ihn aufzurütteln. Schlaftrunken stieg er in den Omnibus des Gasthofs, den ihm der Stationsmeister empfohlen hatte, ließ sich, dort angelangt, eine Flasche Wein aufs Zimmer bringen, und nachdem er sie zur Hälfte ausgetrunken, warf er sich aufs Bett und schlief weiter.

Er ermunterte sich auch über Tag noch nicht, und erst gegen den Morgen des andern Tages schlug er die Augen auf und hatte Mühe sich zu besinnen, wo er war, und was ihn hiehergebracht hatte. Zunächst freilich empfand er nach der tiefen Ermattung das Wohlgefühl der neugestärkten Kräfte. Die Erinnerung an den Merlin-Abend und sein verhängnißvolles Nachspiel trat nur wie hinter einem Schleier vor ihn hin, wie ein seltsames Abenteuer, das er habe erzählen hören. Er frühstückte heißhungrig und ging dann aus. Der Morgen war herbstlich kalt, aber sonnenhell, das Leben in dem kleinen Nest beschäftigte ihn, ein Gang in den Anlagen vorm Thor erfrischte sein Blut vollends. Erst als er nach einigen Stunden wieder in sein

leeres Zimmer zurückkehrte, überfiel ihn das ganze Gewicht seines Schicksals von Neuem.

Nur einen Augenblick wagte sich der Gedanke an ihn heran, ob er nicht ein selbstquälerischer Narr sei, etwas so schwer zu nehmen, was tausend Andere vielmehr als eine gute Beute im Kampf des Lebens sich zum Ruhme rechnen würden. Ein schönes, so vielbegehrtes Mädchen erobert zu haben, vor so viel keckeren und glänzenderen Rivalen von ihr begünstigt worden zu sein — wenn Branitz es erführe, wie würde er ihn beneiden! Der hochmüthige Prinz, wie würde er schäumen, wenn sie ihm in ihrer kaltblütigen Art geradezu erklärte, daß sie den unbeholfenen Poeten ihm vorgezogen habe! War's nicht eine krankhafte Ueberreizung seines Gewissens, eine philisterhafte Peinlichkeit, eine schwache Stunde, die eine so süße gewesen, sich zum Verbrechen zu rechnen, statt wie die kluge Biene der Fabel den Honig aus der giftigen Blume zu saugen und das Gift darin zu lassen? Wenn er jetzt auch nicht zu der reizenden Sünde zurückkehrte, aber ein Briefchen schriebe, das zerrüttete gute Einverständniß wieder herzustellen, und dann nach Hause reis'te, sieben Siegel auf dem Munde, — am Ende war er es seiner Lili sogar schuldig, ihr das Geschehene, das keine Beichte ungeschehen machen konnte, zu verhehlen und die Wunde lieber ungeheilt in sich zu tragen, als durch die Enthüllung auch sie so schmerzlich zu verwunden.

All diese klugen und scheinbar triftigen Vertheidigungsgründe vermochten aber den unbestechlichen Richter in seiner eigenen Brust nicht zu einem Freispruch zu bewegen. Er ließ seinen Anwalt reden, ohne zu widersprechen; für jeden Anderen mochten die mildernden Umstände hinlängliche Kraft haben. Für ihn galt ein anderes Gesetz, und nach diesem mußte er sich verdammen.

Den Rest des Tages verbrachte er wieder in tiefem Trübsinn. Der Wirth hatte wohl gemerkt, daß er es mit keinem alltäglichen Gast zu thun habe, — hatte er doch das Fremdenbuch, das der Kellner ihm vorlegte, angestarrt,

als ob es eine alte Chronik wäre, und dann beiseite geschoben, ohne sich einzuschreiben. Wofür er ihn zu nehmen habe, ob für einen Missethäter, der Grund habe, sich zu verbergen, oder für einen entsprungenen Irrsinnigen, oder endlich für einen diplomatischen Unterhändler, der hier zu einer geheimen Besprechung einen Collegen erwartete, war ihm räthselhaft. Doch entschied er sich endlich, ihn für einen harmlosen Sonderling zu halten, der jedenfalls ein höher gebildeter Mann und kein Abenteurer sei. Natürlich, daß er in dem kleinen Nest Langeweile empfand. So suchte der Wirth ihn durch seine Unterhaltung aufzuheitern, empfahl ihm einen besonderen Wein und brachte ihm beflissen die neuesten Berliner Tagesblätter. Gleichgültig warf Georg einen Blick hinein und stutzte, da er sogleich seinen Namen las. Eine ziemlich boshafte Besprechung des Merlin überflog er, wie wenn sich's nicht um sein eignes Werk darin handelte. Am Schluß aber drückte der Berichterstatter sein Bedauern aus, daß das Stück nicht, wie angekündigt, am nächsten Abend wiederholt werden könne, da die geniale Darstellerin der Viviane, die im Leben eben so unberechenbar sei, wie in ihrer Kunst, für gut befunden habe, plötzlich zu verschwinden, man vermuthe, in Gesellschaft eines jungen Diplomaten, der ebenfalls vermißt werde.

Georg legte das Blatt mit einem bitteren Auflachen fort. Konnte es ihn wundern, daß die schöne Unholdin, die er sich zur Feindin gemacht, ihn ihre Rache fühlen ließ? Und wenn sein dramatisches Glück wirklich nur auf zwei Augen stand, sein Erstlingserfolg von der Laune einer Schauspielerin abhing, mußte ihm dieser Sieg nicht werthlos scheinen?

Die anderen Zeitungen brachten Kritiken von sehr widersprechender Art, Erzählungen des Inhalts, aus denen hervorging, daß der Berichterstatter kaum den äußeren Hergang, geschweige den tieferen Sinn verstanden hatte, in einem hochconservativen Blatte heuchlerisches Geschwätz über die Unsittlichkeit des Stückes, nur selten ein gnädiges

Lob von oben herab. Ueber den Erfolg gingen die Berichte auseinander, der günstigste ließ einen aufmunternden Achtungserfolg gelten, der jedoch hauptsächlich dem guten Spiel zu danken gewesen sei.

Das alles ließ ihn kalt. Nur daß die Musik allgemein als sehr talentvoll bezeichnet wurde, war ihm eine wirkliche Freude. Das Aergste, was über das Stück gesagt war, trug die Unterschrift Benno Rink's.

Und dann wieder ein tiefer Schlaf und wieder ein unselig durchträumter Tag. Am dritten Morgen endlich kam er zu einem klaren Entschlusse. So konnte er nicht fortleben, diese Qual mußte seine innersten Kräfte aufzehren. Niemand konnte sie ihm von der Seele wälzen, als die Eine, die er am tiefsten gekränkt hatte, und sie würde es thun, er wußte es, er durfte nur nicht zögern, zu ihr zu flüchten, um, wie die Gläubigen zu einem Gnadenbilde, zu ihr aufzublicken, ihre Kniee zu umfassen und sein Schicksal in ihre liebevollen Hände zu legen.

Sobald er hierüber mit sich im Reinen war, fühlte er die furchtbare Spannung sich lösen und sah zum ersten Mal wieder einen Schimmer von Lebenshoffnung vor sich aufleuchten. Er machte bis zum Abgang des Zuges noch einmal die Runde um die kleine Stadt und sagte sich hundertmal vor, mit welchen Worten er vor seine Erlöserin hintreten wollte. Dann kehrte er beruhigter in den Gasthof zurück und stieg in den Wagen, der ihn zum Bahnhof brachte.

Er hatte noch eine Fahrt von sechs Stunden zu machen; je näher er seinem Ziele kam, desto trauriger und muthloser ward ihm zu Sinn. Als er endlich auf derselben Stelle ausstieg, wo damals, da er von Italien zurückkehrte, all seine Lieben ihn erwartet hatten, war er gefaßt darauf, heute kein befreundetes Gesicht zu erblicken. Er nahm hastig sein Handgepäck und wandte sich dem Ausgang zu. Da fühlte er sich von zwei Armen umfaßt und hörte seinen Namen rufen. Im Zwielicht der Laternen erkannte er seinen getreuen Flaut. Aber warum war er so bleich?

Warum liefen ihm große Thränen über das Gesicht? Warum rief er mit halb erstickter Stimme: Kommst du endlich? Also haben meine Telegramme und Briefe dich doch erreicht? Und warum hast du keine Zeile geantwortet! O Jörg, es ist gräßlich, trag es wie ein Mann, du kommst zu spät: heute Nachmittag — haben wir sie bestattet!

Georg sah ihn an, als hörte er die Worte, ohne ihren Sinn zu verstehen.

Flaut trat erschrocken zurück.

So weißt du's noch nicht? stammelte er. Und ich — ich überfalle dich Ahnungslosen! — O ärmster Mensch — keiner meiner Briefe hat dich erreicht? Ich durfte ja nicht früher schreiben, sie wollte dir die Freude der ersten Aufführung nicht verbittern; als sie die Ansteckung durch die Masern fühlte, mußte ich ihr schwören, dir nichts davon hinter ihrem Rücken mitzutheilen, und selbst wie es plötzlich so schlimm mit ihr wurde, fand sie immer noch die Kraft, mir die Briefe an dich zu dictiren, und so hielt das Herz sie im Leben zurück, bis Nachts nach dem Siege die beiden Telegramme eintrafen, da lächelte sie selig und flüsterte: Nun ist's gut, nun werde ich diese Nacht ruhig schlafen können. — Ich bin so glücklich, und er, daß er das erlebt hat — wie gut war's, daß wir ihn nicht zurückgerufen haben! Wenn er nun kommt, wird mich sein Anblick bald wieder ganz gesund machen.

Das war ihr letzter Hauch. Dann kehrte sie sich gegen die Wand, wir dachten wahrlich auch, sie würde sich gesund schlafen — aber um Mitternacht stand ihr Herz still. Gott, Jörg! Du taumelst — stütze dich auf mich — Hülfe! Einen Arzt! Jörg! Hörst du mich nicht? — . . .

Der Unglückliche war zusammengebrochen und lag wie ein Todter auf dem Bahnsteig, während der Zug sich wieder in Bewegung setzte.

Sechstes Buch.

Und ein Zaubersang und =Spruch
Taufte dich mit einem Fluch,
Und mit einer Schling' umwand
Fest dich eines Luftgeists Hand;
Und ein Ruf klingt in den Winden:
Nie mehr sollst du Freude finden!
Nie mehr haucht die Nacht dir zu
Ihres Sternenhimmels Ruh',
Und am Tag ersehnst du bang
Nur der Sonne Niedergang.

Byron's Manfred.

Exoriare aliquis . . !

Erstes Kapitel.

Es dauerte lange, bis der Unglückliche von dem Schlage, der ihn ins innerste Leben getroffen, sich wieder aufzurichten begann.

Wohl eine Stunde hatte er auf dem hastig zubereiteten Lager im Wartsaal kein Zeichen des Bewußtseins gegeben. Der rasch herbeigeholte Arzt bemühte sich umsonst um ihn. Dann öffnete er endlich die bleischweren Augenlider, sah mit starrem Blick umher und gab kein Zeichen, ob er Flaut erkannte, der sich angstvoll über ihn beugte. Sobald er ein Wort über die Lippen bringen konnte, verlangte er ungestüm nach Hause. Doch in den Wagen, der schon zur Stelle war, stieg er ohne Hülfe und wies die Begleitung des Arztes entschieden ab, duldete es aber stillschweigend, daß der Freund zu ihm einstieg.

Lili's Eltern, nach denen sogleich geschickt worden war,

hatten eine Spazierfahrt gemacht und kamen erst im Bahnhof an, als der Wagen mit Georg eben fortrollte. Der Arzt hielt sie zurück, da sie ihm nachfahren wollten. Der schwer Erschütterte brauche die tiefste Ruhe. Vielleicht werde der Anblick seines Hauses und der Kinder die gewaltsame Spannung in wohlthätige Thränen auflösen.

Das aber traf nicht ein. Die Kinder waren, als Georg in der Villa ankam, schon zu Bett, und er verbot strenge, sie zu wecken. Er nickte der Gretel wie einer Fremden zu, warf nur einen stumpfsinnigen Blick auf die kleinen Betten, aus denen die zarten Gesichtchen friedlich schlummernd hervorsahen, stieg in sein Zimmer hinauf, so mühsam, als schleppe er eine Centnerlast treppauf, und schob den Riegel vor. Wie er dort die Nacht zubrachte, erfuhr Niemand. Flaut übernachtete unten auf einem Sopha, um für alle Fälle bereit zu sein. Er war untröstlich, daß er unwissentlich diesen Jammer gestiftet, den Ahnungslosen mit der furchtbaren Botschaft überfallen hatte.

Er dachte mit Grauen daran, wie er am andern Morgen ihm gegenübertreten würde. Als aber Georg in das Wohnzimmer herunterkam, schien er das Entsetzliche, das über ihn gekommen war, fast überwunden zu haben. Nur die tiefe Blässe und der glanzlose Blick der Augen verrieth, daß der Lebensstrom in seinen Adern vereis't war. Er sprach kein Wort, auch mit den Kindern nicht, die schon aufgestanden waren und in ihren Trauerkleidchen dem Papa entgegenlachten. Als er ihnen aber die Hand gab, ohne wie sonst zu lächeln und muntere Reden mit ihnen zu führen, schmiegten sie sich verlegen an die Gretel, die ebenfalls in ihrem ganz schwarzen Anzug, die blonden Zöpfe unter ein graues Flortüchlein gesteckt, aus scheuen Augen den armen Herrn nur verstohlen anzublicken wagte.

Auf Philipp's Frage, ob er seiner irgend bedürfe, schüttelte Georg nur den Kopf und gab dem Freunde zum Abschied eine kalte, leblose Hand. Bald darauf kamen die Eltern angefahren; da machte er eine Bewegung, als ob er sich vor ihnen flüchten wolle, blieb dann aber im Wohn-

zimmer und empfing die beiden guten Seelen, die mit heftigem Schluchzen hereinwankten und ihn in die Arme schlossen, in starrer Regungslosigkeit. Nur mit einzelnen Silben, die ihm sehr mühsam von den Lippen fielen, beantwortete er ihre sich überstürzenden Fragen nach seinem Befinden; auf ihre herzbrechenden Klagen hatte er kein Wort und keine Thräne, nur ein dumpfes Schweigen. Als aber Mama Edith schüchtern den Vorschlag machte, ihr für eine Weile die Kinder zu überlassen, schüttelte er heftig den Kopf und sagte dumpf: Die Kinder gehören zum Vater.

Die schwergebeugten Eltern erkannten dann wohl, daß sie über diesen so viel tieferen Gram keine Macht hatten, und kehrten nach einer peinlich schweigsam verlaufenen Stunde in die Stadt zurück. Der junge Wittwer aber stieg wieder in sein oberes Stübchen hinauf und verließ es nicht, ehe es ganz dunkel geworden war. Da machte er er sich auf nach dem Dorfkirchhof, wo man gestern erst sein Glück begraben hatte.

Er fand den frischen Hügel leicht, da er mit unzähligen Kränzen, Palmen und hingestreuten Blumen überdeckt war. Aber auch von hier trieb es ihn bald wieder weg. Was er nun ewig vergebens suchen würde, war das da unten zu finden? Hatte er an den armen irdischen Resten, die unter der Blumenhülle eingesenkt lagen, noch einen Besitz, der ihn über seine grenzenlose Verarmung trösten konnte? Und wenn nicht einmal hier in seine heißen Augen lindernde Tropfen drangen, wo sollte er Trost in Thränen erhoffen?

Ihm war zu Muth, als hätten alle Stimmen des Lebens um ihn her nun keinen Sinn mehr für ihn und schlügen an sein Ohr wie ein fernes verworrenes Geräusch, das Brausen eines Wasserfalls oder das Windessausen im Walde.

Er sputete sich, vom Kirchhof weg wieder in sein Haus zu kommen, um die Stunde nicht zu versäumen, wo die kleinen Mädchen zu Bett gebracht wurden. Er dachte, das wie sonst mit anzusehen und ihr liebliches Geschwätz zu

hören, würde ihm das zusammengepreßte Herz ein wenig erleichtern. Auch diese Hoffnung betrog ihn. Die kleine Lili, die ein Kinderliedchen gesungen hatte, das sie von der Gretel gelernt, verstummte, als sie den düsteren Vater eintreten sah, und Dorchen versteckte ihre Puppe. Er bemühte sich, sie wieder zutraulich zu machen, und setzte sie sich beide auf die Kniee. Aber er wußte ihnen nichts zu sagen, streichelte nur ihre zarten Häuptlein und drückte sie gegen seine Brust, war aber froh, als die Gretel sie ihm wieder abnahm. Wo ist denn die Mama? hörte er Lili halblaut fragen und in Weinen ausbrechen, da sie gewohnt war, von ihrer Mutter gewaschen und zu Bett gebracht zu werden. Das Mädchen sagte ihr etwas ins Ohr, was sie beruhigte. Dora aber rief einmal übers andere: Dora will zur Mama. Papa ist bös. Gretel soll Mama holen!

Da stahl er sich wie ein Verbrecher aus dem Zimmer, als trüge er die Schuld, daß die Kinder vergebens nach ihrer Mutter riefen.

Er hatte sich oben sein Bett aufschlagen lassen; das Schlafzimmer, aus dem man die Todte hinausgetragen, konnte er nicht mehr betreten. Da oben hielt er sich denn auch über Tag ganz still und ließ Niemand herein. Abel wollte ihn aufsuchen, Guntram fragte mehrmals an, ob er nicht zu sprechen sei, die getreue Tante Wolferding hatte sich in einen Wagen gesetzt, um nach ihm zu sehen und für alle Fälle ihre Hülfe anzubieten.

Als Flaut mit Dora und der Pfarrerin kam und ihn bewegen wollte, nur auf ein paar Augenblicke die guten Frauen zu sehen, erwiderte er, düster vor sich hin starrend: Ich kann kein Menschengesicht ertragen. Entschuldige mich bei ihnen. Ich habe mich selbst verloren. Wenn ich je mich wiederfinde, will ich's euch wissen lassen.

Auch das Essen ließ er sich hinaufbringen, schickte es aber meist wieder fort, ohne mehr als ein paar Bissen zu sich genommen zu haben. So saß er die langen Stunden und griff in die Leere um sich her, ob er irgend etwas fände, das ihm einen Halt böte, ihn vor dem Versinken

bewahrte. Nicht von fern kam ihm der Gedanke, eine Arbeit zu beginnen. Er nahm zuweilen ein Buch aus dem Schrank heraus, schlug es gleichgültig auf, las eine Zeile und stellte es wieder an seinen Ort. Am zweiten Tage versuchte er, die Ethik Spinoza's von Anfang an wieder zu lesen, kam aber nicht über die ersten Seiten. Dann sah er auf das Bild über seinem Schreibtisch. So nackt und bloß, wie der Adam dort, lag auch er auf der Erde. Aber der Finger des Weltenschöpfers, der dem ersten Menschen den Lebensfunken einflößte, ihn rührte er nicht an. Er sank unbelebt wieder in sich zusammen.

Am Vormittag des dritten Tages, als die Kinder ihren Mittagsschlaf hielten, klopfte es leise an seine Thür. Die Gretel trat ein, ein Büchlein in der Hand, und bat um Verzeihung, daß sie den Herrn Doctor störe, es sei aber schon so lange, daß sie nicht abgerechnet habe, die Frau Doctorin habe ihr alle Schlüssel übergeben und alles Geld, sie bringe nur, was noch davon übrig sei, der Herr möchte im Buch nachsehen, sie hoffe, es werde Alles stimmen.

Damit legte sie das Büchlein und ein Körbchen, in welchem das wenige Gold und Silber sorgfältig getrennt sich befand, auf den Schreibtisch vor ihren Herrn hin und wartete, daß er nachzählen und ihr ängstliches Haushaltungsgewissen entlasten würde.

Er blickte trübsinnig auf, wie wenn er sie zuerst nicht ganz verstände. Dann sagte er, indem er Buch und Kassenkörbchen zurückschob: Es ist gut. Nehmen Sie nur Alles wieder an sich, Kind, und führen den Haushalt fort, wie da die Frau noch lebte. Sie brauchen mir keine Rechnung abzulegen, Sie verstehen das besser, als ich. Aber da Sie mich gerade daran erinnern, Sie haben nur noch so wenig in Händen, ich will Ihnen auch das Uebrige geben, was ich von der Reise noch mitgebracht habe.

Er stand auf und holte aus seinem Ueberrock die Brieftasche, die noch von Berlin her darin steckte. Nehmen Sie, sagte er, es wird noch eine Weile reichen. Wenn es aufgebraucht ist, sagen Sie mir's, ich gebe Ihnen dann wieder.

Sie wollte Einwendungen machen, sie sei nicht geschickt genug, Alles selbst zu verwalten. Er aber strich ihr sanft über den blonden Scheitel und sagte: Kind, Sie sehen, ich habe meinen Verstand noch nicht ganz wieder beisammen. Sie müssen mir helfen.

Eine dunkle Röthe überflog ihr rundes Gesicht. Ohne ein Wort zu erwidern, haschte sie nach seiner Hand und drückte sie ehrerbietig an die Lippen; dann nahm sie hastig Büchlein und Geld an sich und schlich hinaus.

* * *

So gingen die Tage hin. Das Laub fiel von den Bäumen, nur die schwarzen Fichten droben auf der Höhe standen unverwandelt in der klaren Octoberluft, und manchen Abend schritt ein einsamer Mann zu ihnen hinauf, ruhte eine Weile auf dem Moose des Felsblocks und sah über die Lichtung des Hexenbühels hinweg nach der Stelle am Himmel, von der der Mond heranschwebte. Dann dachte er wohl an das Wort des Predigers, wie einsam wir dastehen in der unermeßlichen Weite der Welt, und wie glücklich Diejenigen sind, die in aller Noth des Lebens sich an ein Herz flüchten können, dessen Pulsschlag sie in der schweigenden Natur zu belauschen glauben.

Es war nach und nach ein wenig ruhiger in ihm geworden. Zwar schloß er sich noch immer gegen die Menschen ab, aber er konnte doch Flaut's Nähe jetzt schon halbe Stunden lang ertragen und manchmal sogar an den Vormittagen sich dazu aufraffen, an der Handarbeit der Uebersetzungen fortzufahren, wo er sie abgebrochen hatte. Das Grab hatte er nicht wieder besucht. Als sein Schwiegervater ihm sagte, daß er ein Denkmal aus schwarzem Marmor bestellt habe, ganz schlicht, nur den Namen eingemeißelt und ein eisernes Gitter darum, nickte er mit dem Kopf und bemerkte, es sei ihm Alles recht, wie die Eltern es angeordnet hätten.

Daß die Gretel jeden Tag, nachdem sie die Kleinen

versorgt, Zeit fand, nach dem Friedhof hinauszueilen, immer mit irgend einem kleinen Todtenopfer, das sie dem verblühenden Garten abgewonnen, erfuhr er nur erst, da er sie eines Abends in der Nähe der Dorfkirche betraf. Sie gestand es erröthend ein, er fühlte etwas wie einen Vorwurf aus ihren einfachen Worten heraus, ihn selbst aber hielt ein heimliches Grauen fern, das er nicht bezwingen konnte.

Die Tage waren noch lieblich und von einer milden Herbstsonne durchwärmt. An zwei Sonntagen hatte Georg, auf seinem Balcon stehend, dunkle Gestalten der Brücke zuwandeln sehen und die Arbeiter der Fabrik erkannt, die sich zur Waldandacht sammelten. Er empfand aber kein Bedürfniß, daran Theil zu nehmen. Was ihm das Leben verstörte und die Zukunft hoffnungslos verdüsterte, dafür konnte er da oben, wo Andere, Schuldlose Trost und Erbauung suchten, keine Hülfe zu finden hoffen. Nur Abel wiederzusehen, fühlte er mehr und mehr ein tiefes Verlangen und kämpfte mit sich, ob er die freiwillige Clausur nicht sprengen und ihn aufsuchen solle.

Da wurde ihm auf unerwartete Art alles Schwanken und Zaudern abgeschnitten.

Am letzten October war's, drei Wochen nach seiner unglückseligen Rückkehr. Er saß des Nachmittags, nachdem er sich müde gearbeitet hatte, in der Dämmerung allein und wartete auf die Lampe, die Gretel ihm ungefordert zu bringen pflegte. Statt des Mädchens trat, ohne erst anzuklopfen, Flaut zu ihm ein.

Er sah so aufgeregt und bekümmert aus, daß Georg bei seinem Anblick erschrocken wäre, wenn er für irgend Etwas um ihn her offene Augen gehabt hätte.

Lieber Jörg, sagte der Athemlose, indem er sich auf einen Stuhl warf, verzeih, daß ich zu so ungewohnter Stunde bei dir eindringe. (Er pflegte sonst erst nach dem Abendessen sich einzufinden, um durch ein stilles Gespräch dem Einsamen einen ruhigeren Schlaf zu schaffen.) Es hat sich aber etwas sehr Trauriges ereignet, das ich dir gern

vorenthielte, da du ohnehin genug zu tragen hast. Nur muß ich mich eines Auftrags entledigen. Stell dir vor, am letzten Sonntag, vorgestern, hat unser Freund Abel zum letzten Mal seine Waldandacht halten wollen, eh die kalte Jahreszeit die Erbauung im Freien unmöglich machte. Nun, seine Gemeinde versammelte sich in gewohnter Weise, von irgend einer Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung war keine Rede, unser Freund ist auf seine Kanzel gestiegen und beginnt eben zu reden, da treten aus einem Hinterhalt im Walde, wo sie wahrscheinlich schon eine Stunde gelauert hatten, drei Polizisten hervor. Der Wachtmeister geht auf Abel zu und fordert ihn im Namen des Gesetzes auf, ihm sogleich nach der Polizei zu folgen. Es sei zur Anzeige gebracht worden, daß hier eben heimliche socialdemokratische Versammlungen stattfänden, ohne daß die polizeiliche Erlaubniß dazu eingeholt worden sei.

Abel erwidert ganz ruhig, er habe nicht gewußt, daß eine solche auch dann nöthig sei, wenn es sich nur um eine religiöse Erbauungsstunde handle. Er fordert den Polizeimann auf, dazubleiben und sich selbst zu überzeugen, daß von Politik nicht die Rede sei. Der aber erwidert kurz, das sei nicht seines Amtes, er sei beauftragt, die Versammlung sofort aufzulösen und ihn, den Sprecher, vor den Polizeidirector zu führen.

Hierauf erhebt sich ein Gemurmel unter den Arbeitern, das immer drohender anwächst. Abel aber erklärt, er sei bereit, der obrigkeitlichen Vorladung zu folgen, und ermahnt seine Leute, ruhig nach Hause zu gehen. Davon aber wollen die nichts hören. Sie drängen sich näher heran, um ihren geliebten Meister in ihre Mitte zu nehmen und sicher nach Hause zu geleiten. Die Polizeileute werden immer gereizter, die Anderen immer drängender, der alte Werkmeister kann sich endlich nicht mehr beherrschen, tritt vor und stößt die Hand des Wachtmeisters zurück, die dieser eben ausstreckt, um sich des Gefangenen zu bemächtigen. Der Mann wird wüthend, zieht den Säbel und schwingt seine lange Wehr mit der lauten Drohung, den Ersten,

der sich gegen seine Autorität auflehne, die ganze Schwere des Gesetzes fühlen zu lassen. Kaum sehen die Leute das blanke Eisen im Mondschein blitzen, so lodert eine wilde Wuth in ihnen auf, es entsteht ein Getümmel um Abel herum, der vergebens mit lauter Stimme zum Frieden ermahnt, und da der Alte gegen den Polizisten losbricht und dieser zuhaut, will es das Unglück, daß die niederfahrende Klinge den unbedeckten Kopf unseres Freundes trifft, der sich zwischen die Beiden geworfen hat, um sie auseinanderzuhalten.

Im Augenblick, so wurde mir erzählt, sei eine Todtenstille entstanden, der Angreifer, selbst über das Geschehene erschrocken, sei zurückgewichen, die Andern zu ihrem Meister hingestürzt, um zu sehen, was ihm geschehen sei. Da habe er blutüberströmt am Boden gelegen, aber noch so viel Besinnung gehabt, ihnen aufs Strengste zu verbieten, irgend etwas zur Rache für die blinde That zu unternehmen. Sie sollten ihn aufheben und still hinuntertragen, dort ein Fuhrwerk beschaffen und ihn in das städtische Krankenhaus transportiren. Die Wunde werde nicht gefährlich sein, wenn auch viel Blut herausfließe. Dann habe er das Bewußtsein verloren, die Männer hätten ihn entsetzt umstanden, die Frauen seien in ein helles Jammern und Wehklagen ausgebrochen. Als man sich dann besonnen und nach dem Thäter und seinen Gefährten umgeschaut habe, seien die nirgend mehr zu entdecken gewesen.

Und dann haben sie den Ohnmächtigen auf ihren Armen die Höhe hinab durch den Wald zum Flusse getragen und sind dort zu dem Entschluß gekommen, ihn auf einem Kahn, der gerade an der Brücke angebunden lag, nach der Stadt zu schaffen, weil es auf diesem Wege rascher und sanfter zu machen war. Und so ist er in das Krankenhaus transportirt worden, und der Arzt hat die Wunde höchst bedenklich gefunden, da der Schädel verletzt sei, und richtig ist er auch trotz der sorgsamsten Behandlung weder diese, noch die folgende Nacht wieder zum Bewußtsein gekommen. Ich selbst war gestern in seinem Zimmer und

fand ihn mit geschlossenen Augen daliegend, als ob er schon ausgelitten hätte. Du kannst denken, welch ungeheures Aufsehn die Sache macht. Niemand ahnt, wer ihn denuncirt haben möchte, aber Manche behaupten, Dora's Vater stecke dahinter. Der thörichte alte Mann! Nun wird es ihm wohl selber leid sein. Dir wollte ich den Kummer ersparen, du konntest ja nichts helfen und erfuhrst es immer noch früh genug. Aber nun denk, wie ich vor einigen Stunden wieder nachfrage, sagt man mir, er sei besser, ganz klaren Geistes, und da er gehört, ich hätte mich nach ihm erkundigt, habe er gesagt, daß man mich einlassen möchte, wenn ich etwa wiederkäme.

Ich wurde nun auch zu ihm geführt; es war ein erschütternder Anblick, wie er mich mit den großen, ernsten Augen grüßte und mir die ganz blutlose Hand hinhielt. Ich sage dir noch, was wir gesprochen haben. Jetzt aber — er verlangte, auch dich noch einmal zu sehen, und da seine Minuten vielleicht gezählt sind —

Georg sprang auf. Laß uns eilen! sagte er dumpf. Ich dachte soeben an ihn. Auch ich — habe ihm etwas zu sagen. Ich würde es nie verschmerzen, wenn ich zu spät käme.

Zweites Kapitel.

Das Krankenhaus lag hundert Schritt vor der Stadt, etwas seitab von der Landstraße, die nach dem Dorf führte, unter uralten Ulmen und Pappeln. Es war in der katholischen Zeit ein Beghinenkloster gewesen, dann in ein Fräuleinstift verwandelt worden, und als die adligen Insassen in den düsteren Mauern nicht länger standesmäßig genug zu wohnen glaubten und in ein herrenlos gewordenes Palais übergesiedelt waren, hatte man das sehr stille und noch durchaus nicht verfallene Gebäude für seine jetzige Bestimmung eingerichtet.

In einem gewölbten Raum des Erdgeschosses, der vor Zeiten wohl zu kirchlichen Zwecken gedient hatte, da eine Seitenthür sich in die Hauskapelle öffnete, war der Schwerverwundete gebettet worden. Beim Herübertragen aus dem Nachen in dies Asyl, so behutsam der Alte mit seinen beiden rüstigen Söhnen die theure Last fortbewegte, hatte der Nothverband sich gelös't. Dem Arzt und den Pflegerinnen schien es nicht rathsam, den Kranken die Treppe hinauf in eins der oberen Zimmer zu schaffen. Auch war er unten gut aufgehoben, lag in seinem reinlichen Bett an der kahlen, weißgetünchten Wand allem Geräusch entrückt, die Diakonissin saß an dem vergitterten Fenster mit einem Strickzeug und stand dann und wann unhörbar auf, um den Eisbeutel auf dem sorgsam verbundenen Kopf ihres Pfleglings zu erneuern.

Da wurde leise an die Thür geklopft, die sich nach dem Corridor öffnete, und Georg trat ein. Die Wärterin fuhr in die Höhe, den Besuch hinauszuweisen. Der Kranke aber, der im Schlummer gelegen, hob mühsam die Augenlider und machte der Schwester ein Zeichen, daß ihm der Eintretende willkommen sei und er sie bitte, ihn ein wenig mit diesem Freunde allein zu lassen.

Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind, sagte er dann mit leiser, aber noch immer wohlklingender Stimme, während Georg, der tiefergriffen das milde Lächeln um die ganz erblichenen Lippen sah, auf dem Strohstuhl am Bette sich niedergelassen hatte. Meines Bleibens wird nicht mehr lange hier sein, und dieses Aufflackern der Lebensflamme täuscht mich nicht, da ich ja mit vom Handwerk bin und weiß, was bei einem verletzten Schädel zu hoffen ist. Aber ich bin dankbar auch für die kurze Frist. Ich habe noch einige Sorgen auf dem Herzen, die ich nicht gern in die ewige Nacht mit hinübernähme, aus Furcht, ich möchte davon träumen.

Sie sprechen so klar, in Ihrem Blick ist kein Fieberglanz, sagte Georg stockend; warum sollen wir alle Hoffnung aufgeben? Sie sind so Vielen nothwendig --

Der Kranke sah still vor sich hin. Gewiß, sagte er, ich hätte noch allerlei zu thun, woran mein Herz hängt. Die Natur fragt aber nicht nach dem, was unser Herz begehrt. Und da sie die Mächtigere ist, müssen wir uns ohne Murren in ihren Willen ergeben. Es ist mir aber nicht um mich, sondern um die Andern, denen ich doch fehlen werde. Bei einer freien Andachtsübung, wie sie uns Bedürfniß war, giebt es ja nicht, wie in den festgegründeten Kirchen, ein dauerndes Amt, das fortbesteht, wenn auch seine Vertreter wechseln, keine unzerstörbaren Formen, die immer noch einen Halt gewähren, mag auch der Geist, der in sie gegossen wird, heute ein lebendiger und morgen ein abgestorbener sein. Wer daran kein Genüge findet, muß darauf gefaßt sein, über Nacht seinen Führer und Erleuchter zu verlieren, und freilich, wenn es der rechte Führer war, wird er seiner Schaar etwas von seinem Geist hinterlassen, und sie werden, wenn er ihnen plötzlich fehlt, nicht ganz verirrt und verloren sein und sich eine Strecke weit allein vorwärts helfen. Immerhin aber, um das Gefühl der Gemeinsamkeit wach zu erhalten, bedarf es eines geistigen Mittelpunktes. Wer wird meinen armen Freunden ersetzen, was sie in dieser Hinsicht an mir verlieren?

Es blieb eine Weile still in dem dämmrigen Raum. Georg sah düster zu Boden. Dann bewegte sich der Kranke mit einem schwachen Stöhnen und lag wieder unruhig.

Ich habe an Sie gedacht, lieber Freund, sagte er endlich leise. Sie haben ein so schweres Leid zu tragen. Es giebt keinen Trost, wenn man einen so innig geliebten Menschen verloren hat, als sein einzelnes schmerzliches Loos fester an das seiner Mitmenschen anzulehnen, die Liebe, mit der man nicht mehr weiß, wohin, anderen Liebebedürftigen zuzuwenden. Wie ich Sie erkannt, wird Ihnen durch Lorbeern, die Sie etwa ernten, die Beraubung Ihres Lebens nicht vergütet werden. Und Enttäuschungen sind Ihnen überdies ja sicherer, als Erfolge. Für das, was

Ihnen Ihre Kunst ist, finden Sie in dieser Zeit nur zufällig und selten einmal ein Verständniß. Sie sind ein Vorläufer, gerade wie ich. Bis unsere kleinen Gemeinden sich zur Weltgemeinde erweitern, wird die Menschheit noch viele Wandlungen durchmachen, und wer kann sagen, ob sie bei dem tollen Rennen und Jagen nach Sinnengenuß, Aufregung und eitlen Gewinnsten überhaupt noch einmal sich besinnt, daß sie so nur dem Schatten des Glücks nachläuft, und dann umkehrt zum wahren Genuß ewiger Gedanken und echter Schönheit! Indessen muß doch Jeder von uns das Seine thun, auch wenn er sein gutes Korn in Flugsand streut. Leute meines Schlages werden fortfahren, die Gewissen zu entlasten, und Sie und die Ihrigen, das schicksalsvolle Menschenleben zu verklären mit dem Strahl der inneren Freude. Nun aber glaube ich fast, dazu wird Ihnen noch für eine Weile die ruhige Kraft und Heiterkeit der Seele fehlen. Und so würden Sie vielleicht eine erwünschte Aufgabe darin finden, an meiner Stelle zu Denen zu sprechen, die andere schwere Lasten zu tragen haben, und mit ihnen gemeinsam Trost und Erhebung zu suchen. Der stille Dank, der Ihnen da gewiß wäre, trüge wohl reicheren Segen in sich, als der rauschende Beifall eines vollen Hauses, den Sie gering achten müssen, wenn Sie sehen, wie er am nächsten Tage ganz verächtlichen Machwerken zu Theil wird.

Wieder ward eine Stille zwischen den beiden Männern. Der Kranke hatte die Augen geschlossen, das blasse, zarte Profil zeichnete sich im Halblicht gegen die weiße Wand wie der Umriß einer Todtenmaske. Georg aber, ganz in sein Inneres versunken, achtete nicht auf den Leidenszug um die halbgeöffneten Lippen und das leise Beben der feinen Nasenflügel.

Ich danke Ihnen, theurer Freund, brach es schwer aus seiner Brust hervor. Sie geben mir ein verlorenes Gefühl meines inneren Werthes zurück, indem Sie mir zutrauen, ich könnte Ihre Stelle einnehmen. Sie haben Recht, es würde mich glücklich machen. Aber ich kann es

nicht über mich nehmen, aus zwei Gründen. Zunächst: ich bin ein Schreiber, kein Sprecher; das Wort gehorcht mir nur in der tiefsten Einsamkeit, und der Quell in mir würde schon stocken, wenn ich einem Andern, und wär's der Vertrauteste, auch nur dictiren sollte. Dann aber — und das ist das Schwerste und Entscheidendste — wer Bedürftigen geben will, muß sich reich fühlen. Wer Irrenden und Fehlenden die Wege weisen will, darf kein Verirrter, Fluchbeladener sein — wie ich es bin.

Die Augen des Kranken thaten sich langsam auf und hefteten sich betroffen auf das niedergesenkte Gesicht des Freundes ihm gegenüber. Er sprach aber Nichts, er erwartete die Erklärung dieser unseligen Rede.

Ja, Sie müssen meine Beichte hören, fuhr Georg jetzt hastiger fort. Ich wollte eben mein Elend zu Ihnen tragen, als dem einzigen Seelsorger, zu dem ich Vertrauen habe, da erfuhr ich, wie es um Sie steht. Sie irren, wenn Sie meine tiefe Verstörung nur auf den Gram um meine todte Liebe schieben. Hätte ich diese Frau einige Wochen früher verloren, ehe ich nach Berlin reis'te, so wäre ich mir freilich bewußt, daß ich nie wieder ein volles Glück erleben könnte, aber ich trüge das beglückende Gefühl in mir, es doch einmal besessen zu haben, so wie es wenigen Menschen zu Theil wird. Nun habe ich dies reine, schmerzlich süße Nachgefühl verscherzt durch eine Verschuldung, für die es keine Sühne giebt. Denn der einzige Mund, der mich lossprechen, meine Qualen wenigstens lindern könnte, ist für immer verstummt.

Nun erzählte er in abgerissenen Sätzen, was gerade in jener Nacht, da Lili die Augen für immer schloß, mit ihm sich zugetragen. Er beschönigte Nichts. Er schilderte freilich die leisen, immer näher ihn umstrickenden Schlangenringe, die ihm endlich Kraft und Klarheit des sittlichen Bewußtseins erstickt hatten. Aber gleichviel! Mochte der Zauber der Sünde noch so mächtig gewesen sein, er fühle sich entadelt und entehrt, daß er ihm erlegen sei. Wo er

nun gehe und stehe, klinge ihm das Hohngelächter des Teufels im Ohr, dem er ins Netz gegangen.

Sie können glauben, schloß er, daß ich alle philosophischen Hausmittel angewandt habe, um die fortblutende Wunde zu schließen. Das Kapitel unseres alten Spinoza über die Verderblichkeit der Reue habe ich wohl zehnmal wieder gelesen. Die Pflanze, die in ihrem Mark angefault ist — was hilft es ihr, wenn der Gärtner ihr sagt, sie dürfe sich's nicht kümmern lassen, daß sie eine Weile im Sumpf gestanden, er wolle sie nun in gesunderes Erdreich verpflanzen, da solle sie lustig fortblühen? Das Verderben steigt eben weiter hinauf in ihre Aeste und Zweige, und so bin auch ich vergiftet und wehre mich umsonst gegen das Unheil. Können Sie einem solchen Menschen zutrauen, daß er die rechten Worte finden würde, seine heilsbedürftigen Brüder zu erquicken und aufzurichten? Denn — fügte er leiser hinzu, während ein Schauer ihn überlief — das Aergste, das Vernichtendste, was ich mir selbst kaum einzugestehen den Muth habe, müssen Sie noch hören: die Gestalt dieser Teufelin umgaukelt mich noch immer, und das, was ich verabscheuen, woran ich nur mit Ekel und Grauen denken sollte — es lockt noch immer und vergiftet immer von Neuem das Grundwasser meiner Natur und meines Fühlens und Denkens!

Er hatte das Letzte kaum hörbar gesprochen und bedeckte nun das Gesicht mit beiden Händen. Dann hörte er nach einer langen Pause die Stimme des Freundes, die noch inniger klang, als sonst:

Was kann ich Ihnen sagen, mein armer Theurer, was Sie nicht längst sich selbst gesagt haben? Wir Beide glauben nicht an ein Bad der überirdischen Gnade, in welchem eine Menschenseele, der ein Flecken angespritzt ist, sich rein waschen könnte. Wie es zahllose Menschen giebt, die nicht glauben würden, durch etwas, wie Sie es erlebt, einen Schaden an ihrer Seele erlitten zu haben, einer Sühne zu bedürfen, so würden auch viele Tausende, die es ernster damit nähmen, sich dabei beruhigen, daß ihnen

etwas Menschliches begegnet sei, was ein geistlicher Mund ihnen vom Gewissen nehmen könne. Aber es sind mir in meinem ärztlichen Beruf einige von den seltenen Fällen begegnet, wo ein menschliches Wesen so empfindlich organisirt ist, daß jede noch so kleine Verletzung tödtlich wird, da ihre Gewebe so zart sind, daß das Blut in den überfeinen Gefäßen nicht zu stillen ist. Ich hoffe aber, lieber Freund, Sie sind keiner dieser „Bluter", sondern aus festerem Stoff. Sie werden den Frieden, der jetzt von Ihnen gewichen ist, doch endlich wiederfinden. Dazu aber helfen Worte nicht, das kann im Lauf der Jahre nur die That, die unabläßige Erfüllung schwerer und heiliger Pflichten erreichen. Und um Ihnen diese Pflichten noch schwerer und bindender zu machen, lassen Sie mich Ihnen eine Bitte vortragen, die ich —

Er verstummte, der Schmerz in seinem Gehirn schien ihn zu überwältigen. Er deutete auf den Eisbeutel, der inzwischen geschmolzen war, und erst, als Georg ihn erneuert hatte und die Sinne des Leidenden sich beruhigten, konnte er weiter reden.

Es ist die Sorge um meinen Knaben, die mir das Sterben erschwert. Auch er ist ein zartes Gewächs; auf hartem Boden, ohne den rechten Sonnenschein wird er schwerlich Wurzel fassen und aufblühen. Nun wüßte ich zwar Jemand, der, wie man so sagt, die natürliche Pflicht hätte, für das verwais'te Kind zu sorgen. Aber ich möchte es diesen Händen nicht anvertrauen; es wäre da der Gefahr ausgesetzt, daß man seinen freien Wuchs hemmen und ihm eine Nahrung aufdringen möchte, die ihm nicht heilsam wäre. Und er hat bei all seiner Zartheit ein reizbares und jähes Gemüth von seiner Mutter geerbt. Wie ich diese fand, ist eine seltsame Geschichte. Ich war in Madras seit etlichen Monaten, eine Epidemie hatte mich dort festgehalten, da ich Arbeit übernahm, wo sie sich gerade fand. Nach einem heißen Tagewerk in meinem Beruf ergehe ich mich Abends in einem Wäldchen längs eines Canals, aus dem ein wenig Kühle heraufstieg. Da sehe ich plötzlich

eine junge weibliche Gestalt in der Landestracht von einem Steinsitz aufspringen, auf dem sie gekauert hatte, und ein Laut des Entsetzens dringt an mein Ohr. Ich dachte mir nicht Viel dabei, wollte die Flüchtige nur beruhigen, daß sie sich ohne Noth vor mir gefürchtet habe, und eile ihr nach. Sie aber läuft immer hastiger und wendet sich nach dem Wasser, und ich erkenne deutlich, daß sie im Begriff ist, sich hineinzustürzen. Zum Glück war ich dicht hinter ihr und fasse sie an ihrem langen weißen Obergewand, und wie sie mir das in den Händen läßt, an ihrem Arm und rufe in ihrer Sprache, ob sie denn von Sinnen sei, daß sie sich den Tod geben wolle, so jung und lebenswürdig wie sie sei.

Nun erst betrachtete ich das arme Wesen, ein blutjunges, kaum fünfzehnjähriges Kind mit rührend weichen Zügen des braunen Gesichtchens und großen, zu Tode erschrockenen Augen. Sie zitterte, als hätte eine Henkersfaust sie ergriffen. Es bedurfte eines langen herzlichen Zuspruchs, bis sie sich dazu verstand, ihr Leid zu klagen.

Eine gewissenlose Mutter hatte sie vor einer Woche in ein schlechtes Haus verkauft. Da hatte sie mit Schaudern und Jammer die entsetzliche Mißhandlung ihres jungen Leibes erduldet, immer den Augenblick erspähend, wo sie flüchten könnte, und vor einer Stunde endlich war es ihr gelungen; sie war in das Wäldchen geflohen. Da hatte sie gesessen und in Verzweiflung gebrütet, was aus ihr werden möchte. Zur Mutter durfte sie nicht zurück, und lieber sterben, als sich wieder in jene Lasterhöhle schleppen lassen. Als sie dann mich herankommen hörte, dachte sie nicht anders, als ich sei ein Abgesandter ihrer Peiniger.

Sie sank mir zu Füßen und bat, sie doch in den Canal zu werfen, es sei nicht Schade um sie, sie wolle mir wie ihrem Erretter danken. Ich hob sie auf, trocknete ihr nasses Gesicht und führte sie auf der Stelle in das Haus einer reichen holländischen Consulin, die mir sehr verpflichtet war, da ich zwei ihrer Kinder in schwerer Krankheit

gerettet hatte. Ich sagte der Guten Alles und bat sie, das unglückliche Wesen im Hause zu behalten und ihm Arbeit zu geben, auch gegen weitere Nachstellungen es zu schützen, und sie versprach es mir feierlich. Einige Tage darauf kam ich wieder in das Haus. Die Gerettete hatte sich erholt und ihren Dienst willig und dankbar angetreten. Sie grüßte mich mit einem unbeschreiblich guten, scheuen Blick, und jedesmal, wenn ich wiederkam, wußte sie es so einzurichten, daß sie mir beim Weggehen begegnete und eine freundliche Frage auf ihre stille Weise beantworten konnte.

Ich blieb noch ein halbes Jahr in Madras. Dann mußte ich einem Ruf nach Singapore folgen. Ich hatte Abends von meinen holländischen Freunden und auch von Sarina Abschied genommen. Als ich eine Stunde später mich an Bord meines Dampfers begeben wollte, sah ich am Quai dicht neben der kleinen Treppe, die zum Boot hinunter führte, eine verhüllte Gestalt sitzen, die in die Höhe schnellte, als ich mich näherte.

Sofort erkannte ich das Mädchen. Was hast du hier zu thun? fragte ich noch ahnungslos. Nimm mich mit dir, Herr, sagte sie ganz leise. Ich will dir dienen. Wenn Sarina dich nicht mehr sieht, kann sie nicht leben. — Ich redete ihr freundlich und ernstlich zu, in das Haus der guten Dame zurückzukehren, mit mir könne sie nicht gehen. Sie hörte mich eine Weile an, ohne ein Wort zu erwidern. Dann neigte sie den kleinen Kopf und sagte: Es ist gut. Lebwohl, Herr! — Sie ging aber nicht vom Hafen weg in die Stadt zurück, sondern langsam am Quai entlang, und plötzlich dämmerte mir der Gedanke auf, wohin sie wollte. Ich eilte ihr nach und erreichte sie und fragte barsch, ob sie wirklich wieder keinen andern Weg wisse, als aus dem Leben hinaus, und da sie schwieg und ruhig mit dem Kopfe nickte — Sie hätten das wundersame Gesicht sehen sollen — nun, ich liebte sie nicht, damals noch nicht, aber ich wußte mir keinen andern Rath, ich nahm sie mit aufs Schiff, und in Singapore ließ ich mich mit ihr trauen.

Er schloß die Augen mit einem schweren Seufzer und schwieg. Georg stand auf.

Sie dürfen nicht mehr sprechen, sagte er, das lange Gespräch hat Sie erschöpft. Was bliebe auch noch zu sagen? Sie wollen mir Ihren Sohn anvertrauen, Sie ahnen nicht, was Sie mir mit diesem Vermächtniß für eine Gunst erweisen. Sie geben mir Muth und Hoffnung zurück, daß ich mich noch einmal aus meiner tiefen Verdüsterung aufrichten und Ihren Knaben mit meinen beiden Mädchen zugleich ins Helle führen werde. Leben Sie wohl. Heute Nichts mehr!

Der Leidende hob das Haupt und wandte ihm das Gesicht wieder zu, indem er ihm zugleich die magere, heiße Hand entgegenstreckte.

Ich wußte, daß Sie es aufnehmen würden in dem Sinne, wie ich es Ihnen antrug. Es ist eine Zumuthung, die man nur einem Menschen stellen kann, an dessen Hochherzigkeit man unbedingt glaubt. Sie sind nicht reich, Sie müssen hart arbeiten, um Ihren Kindern das Nöthige zu schaffen. Gleichwohl beschämt es mich nicht, Ihnen noch eine weitere Sorge aufzubürden. Sie werden für Alles, was Sie an diesem Kinde thun, nicht bloß durch Ihr eigenes Bewußtsein, sondern auch durch die Freude an ihm reich belohnt werden. Er soll es nicht zu leicht und weich haben; ich sähe ihn ungern in einem üppigen Hause. Sie aber werden ihn an Leib und Seele abhärten und ihn zu einem reinen, frohen Menschen erziehen. Und nun — Sie können mir noch etwas zu Liebe thun. Ich fühle, es geht mit mir bald zu Ende. Schwerlich seh' ich noch den nächsten Morgen. Wollen Sie mir das Kind bringen? Ich möchte es noch einmal ans Herz drücken, eh es seinen Vater verliert.

Georg neigte sich zu ihm hinab und küßte ihn auf die fieberheiße Wange. Ich komme in einer Stunde mit Charlie wieder, sagte er. Schlafen Sie einstweilen, lieber Theuerster. Sie müssen leben. Wir alle können Sie nicht entbehren.

Er fühlte den matten Druck der abgezehrten Hand. Da verließ er hastig mit schwerem Herzen das Gemach.

Drittes Kapitel.

Es war ganz still um das Bette. Der Schattenriß des Männerkopfs dort an der Wand bewegte sich nicht um Haaresbreite. Vor dem vergitterten Fenster in der tiefen gewölbten Nische rauschte ein heftiger Nachtwind in den Bäumen und riß die letzten Blätter von den Zweigen. Die alte Wärterin kam lautlos wieder hereingeschlichen, zündete die Lampe an, die von der Decke des Saals herabhing, befühlte den Eisbeutel und fragte leise: Wie geht's, Herr Doctor? — Er nickte und versuchte zu lächeln. Besser! Bald ganz gut. Mir ist nun leicht ums Herz.

Sie setzte sich dann wieder in die Fensternische und bewegte mechanisch die Nadeln. So blieb es eine Weile. Sie hoffte, ihr Kranker werde schlafen. Sie liebte ihn sehr, und es hätte sie geschmerzt, wenn der Arzt nicht Recht behalten hätte, der ihn durchzubringen versprach.

Da wurden Stimmen laut auf dem Corridor. Die Alte erhob sich rasch, um draußen Stille zu gebieten, kam aber gleich wieder herein und sagte kopfschüttelnd zu dem Kranken: Der Herr Decan ist draußen und verlangt mit aller Gewalt, den Herrn Doctor zu sprechen. Ich habe ihm gesagt —

Abel fuhr in die Höhe, seine Augen öffneten sich weit, seine Hände auf der Decke bewegten sich krampfhaft. Der Decan! hauchte er.

Ja, und er besteht darauf, und der Hausverwalter hat ihm doch gesagt, der Herr Doctor dürfte Niemand sprechen.

Ein paar Augenblicke schwieg der Kranke, seine Brust arbeitete heftig, sein Gesicht war schmerzlich verzogen. Dann wurde er plötzlich ruhiger.

Gehen Sie hinaus, liebe Frau, murmelte er dumpf, bitten Sie den Herrn Decan — ich — ich würde mich freuen —

Aber wenn es dem Herrn Doctor schadet —

Es wird mich wohl ein wenig angreifen — aber hernach — werde ich noch ruhiger schlafen. Gehen Sie, eilen Sie — ich lasse bitten —

Die Frau gehorchte seufzend. Gleich darauf öffnete sie die Thür dem alten Herrn, der sie mit einem Wink bedeutete, sich zurückzuziehen. Als die Thür hinter ihr sich geschlossen hatte, näherte er sich mit langsamem Schritt dem Bette.

Er stand ein paar Augenblicke davor und betrachtete bewegt das wachsbleiche Gesicht, das sich nicht zu ihm hingewendet hatte.

Ich weiß, daß Sie der Ruhe bedürfen, sagte er dann, seine Stimme dämpfend. Auch komme ich nicht, um Unruhe zu bringen, sondern Frieden. Ich mußte Ihnen sagen, daß ich mit Kummer vernommen habe, wie schwer Sie durch eine unselige Verkettung der Umstände betroffen worden sind. Es war mir Bedürfniß, zu forschen, ob ich irgend Etwas thun könne, Ihren Zustand zu erleichtern, leiblich oder geistlich Ihnen Erquickung zu bringen. Denn obwohl ich es für meine Pflicht gehalten, Ihrem verderblichen Treiben entgegenzutreten und die Obrigkeit zu ermahnen, daß sie es Ihnen wehre, den Samen des Unglaubens und der Gottentfremdung ferner in arglose Seelen zu streuen —

Der Kranke zuckte zusammen. Sie — Sie selbst, Herr Decan, haben das —?

Ich bin von meinem Gotte zum Hirten der Heerde bestellt, fuhr der alte Mann in erhobenem Tone fort. Ich muß Fürsorge tragen, daß der Wolf nicht in die Hürde breche. Meine eigene Tochter — als von den nächtlichen Zusammenkünften im Walde an meinem Tische die Rede war, hat sie dem Sprecher auf dem Hexenbühel das Wort geredet, und da sie — dem Herrn sei Dank! — noch ein

wahrhaftiges Herz hat, bekannt, daß sie selbst einmal den Weg da hinauf gegangen sei. Was ein Vater empfindet, wenn die Seele seines Kindes sich von ihm und seinem Gotte abwendet, können Sie freilich nicht fassen. Ich bin diese Seele dem Herrn schuldig. Doch ich ahnte nicht, daß der Uebereifer eines Dieners des Gesetzes — glauben Sie mir, ich sehe mit tiefer Trauer, wie schwer Sie leiden. Wenn Sie es über sich gewinnen können, mir die Hand zu reichen, da ich wahrlich nicht Ihr Feind, nur der Feind Ihrer Lehren war — Sie würden mir eine Last vom Herzen nehmen und selbst beruhigter erwarten, was der Herr über Sie verhängt hat.

Er blickte gespannt mit einem tiefbekümmerten Ausdruck in das Leidensgesicht auf dem weißen Kissen. Es dauerte aber eine Weile, bis die bleichen Lippen sich öffneten.

Lieber Herr Decan, sagte der Kranke sehr leise, auch ich bin Ihnen nicht feindlich gesinnt; Sie haben nur gethan, was Sie für Ihre Pflicht gehalten, mehr kann von Keinem gefordert werden. Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind. Ich hätte Sie selbst darum bitten lassen, wenn ich nicht gefürchtet hätte, ich möchte der Aufregung eines solchen Gesprächs nicht gewachsen sein. Denn — ich habe eine Schuld gegen Sie auf dem Gewissen, und nun Sie aus freien Stücken gekommen sind, werde ich ruhiger sterben, da ich noch Ihre Verzeihung erhalten kann.

Der alte Mann schüttelte das Haupt.

Eine Schuld gegen mich? Und wenn es so wäre — wer bin ich sündiger Mensch, daß ich Sünden zu vergeben vermöchte? Dazu hat nur Einer die Gewalt, der Eine, den Sie verleugnet haben; den will ich anflehen, daß er Ihnen die Verirrung, in der Sie auf Erden gewandelt, nicht anrechnen, sondern Sie droben erleuchten möge, daß Sie ihn im Geist und in der Wahrheit erkennen.

Der Kranke stützte sich mühsam in den Kissen auf. Immer noch blickte er vor sich hin, es wurde ihm sichtlich schwer, seine Worte zu sammeln.

Ich darf Sie nicht in dem Wahn lassen, erwiderte er

endlich, als sähe ich mein selbsterwähltes Predigeramt als eine Verschuldung an, gegen Sie oder irgend Wen. Der Geist, der der irdischen Geschicke waltet, hat mich dazu getrieben, wie Sie zu den Worten, die Sie auf der Kanzel sprechen. Meine Schuld ist eine andere. Es wäre längst meine Pflicht gewesen, Sie aufzusuchen, Ihnen zu sagen, wer ich bin, Ihnen Trost zu bringen in einem geheimen Gram, den Sie in sich nähren.

Trost? sagte der Alte. Trost von Ihnen? Was wissen Sie von meinem Innern? Ich sehe, daß Sie im Fieber reden. Lassen Sie uns scheiden.

Nein, bleiben Sie, lieber Herr. Ich bin bei voller Besinnung, doch ich fürchte, nicht lange mehr. Und schon allzulange — ich habe es von Woche zu Woche hinausgeschoben, obwohl ich oft in Ihrer Kirche saß, nur um Ihr ehrwürdiges Antlitz zu sehen und Ihre Stimme zu hören, die mir zu Herzen drang, auch wenn die Worte mir fremd blieben. Dann schwoll mein Herz von Liebe zu Ihnen, und doch konnte ich den Muth nicht fassen, Ihre Schwelle zu betreten. Ich fürchtete, Sie würden Ihren Schmerz nur schärfer empfinden, wenn Sie sähen, wie Der, der Ihnen so nahe sein sollte, so weitabliegende Wege von den Ihren wandle, und würden sich auch das zu Gemüth ziehen. Ich hatte ja gehört, daß Sie selbst Ihrer einzigen Tochter nicht gestatten wollten, das ersehnte Glück zu finden an der Seite eines trefflichen Mannes, nur weil Ihr Glaube nicht der seine ist. Wie sollte ich, bisher ein Fremder für Sie —

Er verstummte und ließ den Kopf ermattet zur Seite sinken. Der alte Mann stand regungslos neben dem Bette, in schwerer Sorge und Rathlosigkeit, ob er gehen und die Wärterin rufen solle, oder ob er warten dürfe, daß der blasse Mund sich wieder öffne.

Ich verstehe nicht, wie Sie es meinen, sagte er, aber ruhen Sie nur eine Weile, ich gehe nicht von Ihnen, ehe es klar zwischen uns geworden ist.

Da raffte der Erschöpfte sich wieder auf und sagte:

Ich habe Alles, was ich Ihnen zu sagen hatte, aufgeschrieben — ich glaubte, es wäre schonender, als plötzlich damit vor Sie hinzutreten. Den Brief wollte ich Ihnen in diesen Tagen schicken; ich fragte darin an, ob Sie den Schreiber zu sehen wünschten. Er liegt in meinem Hause bereit. Es ist noch ein anderer Brief darin eingeschlossen. Die ihn geschrieben hat und nicht mehr unter den Lebenden ist — war meine Mutter.

Ihre Mutter? Wer war Ihre Mutter?

Sie haben sie gekannt. Vielleicht taucht ihr Bild vor Ihnen auf, wenn Sie mein Gesicht recht betrachten. Ich muß ihr sehr geglichen haben — eine kleine Photographie, die sie mir einmal geschickt hat — ich habe sie zur Beglaubigung in den Brief gelegt — hat mich davon überzeugt. Ihr Mädchenname — muß ich ihn erst nennen? — war Olga Lubin!

Allmächtiger Gott! kam es von den Lippen des alten Mannes. Er schwankte und griff nach der Lehne des Stuhls neben dem Bett, die Kniee brachen ihm ein, er fiel auf den Sessel nieder und bedeckte das Gesicht mit den Händen.

Fassen Sie sich, lieber Vater! fuhr der Kranke mit bebender Stimme fort. Es ist längst gesühnt, was an Schuld auf Ihr Theil kommt. Wenn Sie den Brief meiner Mutter lesen, werden Sie erfahren, daß sie ohne Bitterkeit Ihrer gedacht und Ihnen allen Segen des Lebens gewünscht hat. Und auch Ihr Sohn — nie ist eine Regung des Grolls in sein Herz gekommen, wenn er sein Geschick bedachte, das ihn ohne Vater und Mutter durchs Leben führte. Als er zuerst aus der dumpfen Kindheit aufwachte, fand er sich wohl aufgehoben in dem Bauernhause, wo er zur Welt gekommen war, unter der Obhut des würdigen Pfarrers, dem seine Mutter ihn ans Herz gelegt und der ihn mit seinen eignen Söhnen unterrichtete, bis er in die Stadt auf die Schule geschickt werden konnte. Er wußte nicht, wer sein leiblicher Vater war, aber die Mutter, die ihm zuweilen schrieb, schärfte es ihm ein, daß

er auch für ihn beten solle, was er redlich that, so lange er seinen Kinderglauben bewahrte. — Er schwieg und sah mit tiefer Bewegung auf den alten Mann, der mit den zitternden Händen noch immer sein Gesicht bedeckte.

Lieber Vater, sagte er, hören Sie auch, was ich sage? Ich — habe keine lange Frist mehr — mein Kopf fängt wieder an zu glühen. Diese letzte Stunde — Sie glauben nicht, welche Wohlthat mir's ist — daß Sie mir so nahe sind. Ich war ja lebenslang verwais't. Meine gute Mutter habe ich nur ein einziges Mal wiedergesehn; sie kam in Trauerkleidern, der Mann, der sie zur Frau genommen, obwohl sie ihm den Fehltritt ihrer Jugend gebeichtet hatte, war eben gestorben, sie aber mußte für ihre Kinder leben, und den fernen Sohn, für dessen Erziehung und Pflege sie immer reichlich gesorgt hatte, konnte sie nur dies eine Mal umarmen. Sie sagte mir da erst, wer mein Vater sei, und gab mir jenen Brief an ihn, worin sie geschrieben hatte, daß sie nie aufgehört, ihn zu lieben, daß sie ihn trotz jener Verirrung für einen edlen und guten Menschen halte, der auch seine Schuld gegen sie gesühnt haben würde, wenn sie selbst in verzweifelter Scham und Reue sich nicht all seinen Nachforschungen entzogen hätte. Und wie sie selbst noch den Frieden ihrer Seele wiedergefunden habe in der Ehe mit einem trefflichen Mann, droben in Riga, in dem reichen Hause, in das sie als Erzieherin eines verwais'ten Kindes eingetreten, bis der Wittwer ihr seine Hand angetragen, so hoffe sie, daß auch er der Gnade seines Gottes theilhaftig geworden sei und in segensreichem Wirken die Wunde seines Gewissens vernarben gefühlt habe.

Nein! rief der Alte plötzlich mit mächtiger Stimme und richtete sich hoch auf. Ihre großmüthige Seele hat nicht die Wahrheit geahnt. Nie bis auf diesen Tag, so heiß ich auch auf den Knieen meines Geistes danach gerungen, hat der Stachel aus meinem Gewissen herausschwären wollen. O mein armer Sohn, wie kannst du mich deinen lieben Vater nennen? wie meine lebenslange Schuld vergeben? Ich war ein hoffährtiger junger Sünder,

eitel auf mein Wissen in geistlichen Dingen und des Eindrucks mir wohl bewußt, den mein ansehnliches Aeußere auf die Frauen machte. Nur diese Eine schien ungerührt durch meine geistlichen und weltlichen Gaben, eine arme Verwandte, die auf dem Gut, wo ich als Hauslehrer lebte, das Gnadenbrod aß. Und so bethörte mich der Vater aller Sünde, daß ich keine Ruhe hatte, bis ich dies stolze, reine Herz mir unterthan gemacht, und ich meinte, einen herrlichen Sieg errungen zu haben und ihn ohne Reue genießen zu dürfen. Da — in einer unseligen, gottverlassenen Stunde, nach einem Fest, wo ein schwelgerisches Mahl meine Sinne erhitzt hatte — noch heute darf ich nicht daran denken, ohne ein tiefes Grauen zu empfinden vor dem Abgrund der Sünde, in den meine frevelhafte Selbstgewißheit mich hineinriß. Mein Heiland weiß, wie zerknirscht und gedemüthigt ich von da an als ein unwürdiger Diener am Wort meinen Weg gewandelt bin, mir alle Lebensfreuden versagend. Und erst lange nachher, als ich erfahren, daß die Unglückliche, die ich in meinen Sturz mit hinabgerissen, seit Jahren vermählt war, habe ich meinen Herrgott befragt, ob ich werth sei, eine Ehe zu schließen, nicht bevor ich das schlichte Mädchen, das ich zu meiner Hausfrau machen wollte, in die Verirrung meiner Jugend eingeweiht hatte. Sie hat mich nicht darum verschmäht. Mein Gewissen aber ist nie zur Ruhe gekommen. Das Schicksal des Kindes, das dem sündigen Bunde entsprungen, stand beständig als ein dunkles, qualvolles Räthsel vor meiner Seele, und daß es nun so sich lösen sollte, daß ich die Ursache werden mußte, meinen Sohn in solchem Hause zu sehen — auf einem Leidenslager, von dem er vielleicht nie wieder aufstehen wird —

Die Stimme brach ihm. Er drückte wieder die Hände vors Gesicht, und ein Krampf des bitterlichsten Weinens durchrüttelte seine mächtige Gestalt. Da hörte er endlich den Kranken sagen:

Willst du mir jetzt nicht deine Hand geben, lieber Vater? mir nicht das Glück gönnen, daß ich vor meinem

Ende dir Trost bringen konnte? Wir Zwei sind verschieden geartet, nach dem dunklen Rathschluß der Macht, die alles Leben beherrscht. Du wirst Dem, der deine heiligsten Ueberzeugungen nicht zu theilen vermag, keine priesterliche Gewalt zuerkennen. Und doch, mein Vater, kraft der Verklärung, die ein brechendes Auge erlangt, spreche ich dich los von einer Sünde, die der Gott, zu dem du betest, wenn er wahrhaft ein Gott der Gnade und Barmherzigkeit ist, dir längst vergeben hat. Du bist ein adliger Mensch, mein Vater; nur ein solcher kann auch den kleinsten Flecken auf seinem Wappenschilde nicht dulden. Und nun danke ich dir, daß du mir das Leben gabst. Glaub es nur, ich habe gern gelebt, viel Freude genossen, viele Noth meiner Brüder lindern können. Das Kind, das mir geschenkt worden, habe ich, kurz ehe du kamst, in die Obhut eines Freundes gegeben, der es mit den seinigen erziehen wird. Doch auch dir und deiner Frau und meiner theuren Schwester will ich es ans Herz legen, und wenn du mir eine letzte Bitte erfüllen willst, führe deine Tochter zu mir, daß ich von ihr Abschied nehme. Ich habe sie sehr lieb gewonnen — ich wäre ihr gern ein guter, treuer Bruder gewesen. Du aber wirst milde gegen sie sein und ihr Glück nicht hindern, auch um meinetwillen. Sie hat ein festes, helles Herz, und wohin sie das auch führen möge, nichts Ungöttliches wird Macht über sie gewinnen.

Der alte Mann hatte diese Worte, die immer leiser und abgerissener klangen, in beständigem erschütterndem Weinen angehört; jetzt glitt er von seinem Stuhl auf die Kniee, ergriff mit beiden Händen die Hand des Sohnes und drückte die zitternden Lippen lange darauf. Der Kranke richtete sich mit letzter Kraft auf und bewegte die Hand nach dem ehrwürdigen Haupte hin, das auf dem Bettrande lag. Leise streichelte er das weiche, dünne Haar des Weinenden und hauchte dann: Steh auf, Vater! Es ziemt sich nicht — und — ich habe nicht viel Zeit — es dunkelt mir wieder vor den Augen. Willst du — deinen Sohn nicht — umarmen vor der letzten Trennung?

Da erhob sich der Alte schwerfällig und beugte sich mit ausgebreiteten Armen über den Zurückgesunkenen hin. Stirb nicht! stammelte er. Lebe, mein Sohn! Wie soll ich Alter leben, wenn du — Herr mein Gott, laß diesen Kelch —

Seine Thränen überströmten die bleichen Wangen des Sohnes, er hielt ihn fest an seine Brust gedrückt; erst als der Kranke einen leisen Schmerzenslaut ausstieß, ließ er ihn aus seinen Armen, richtete sich auf und wandte sich langsam nach der Thür. Auf der Schwelle erhob er noch einmal beide Hände wie zum Segnen und wankte in den dunklen Corridor hinaus.

Als gleich darauf die Wärterin eintrat, fand sie ihren Pflegling scheinbar in festem Schlaf. Sie erneuerte das Eis und saß eine Weile an seinem Bette, auf den Sturm draußen horchend. Eine Stunde verging, dann kamen wieder Menschen. Zuerst Georg, der den Knaben brachte.

Der Knabe trat schüchtern in das leere, hohe Krankenzimmer und lief sogleich auf das Bette zu, wo er mit großen, erstaunten Augen eine Weile stehen blieb. Vater schläft! sagte er dann leise und wandte sich ab. Er hat mich nicht gehört. — Er schlich dann zu einem Stuhl an der Wand, da der späte Gang ihn müde gemacht hatte und seine Zeit, zu Bett zu gehen, herangekommen war. Georg, nachdem er ein paar sorgenvolle Worte mit der Wärterin getauscht hatte, setzte sich neben ihn und legte den Arm um seine zarte Gestalt. Da schlief das Kind nach wenigen Minuten ein.

Auch erwachte es nicht, als die Thür sich wieder öffnete und der alte Pfarrer eintrat, von seiner Frau gestützt, da ihn die Kniee kaum tragen wollten. Dora folgte ihnen; sie mußte wissen, was ihr Der gewesen, der sie hergerufen hatte. Denn in völlig fassungslosem Jammer warf sie sich neben dem Bette nieder und drückte ihre überströmenden Augen gegen die schlaff herabhängende Hand des stillen Mannes. So fand sie Flaut, als er kurz darauf sich abermals hereinwagte, um zu fragen, wie es stehe. Er las

es Georg im Gesicht, daß die letzte Hoffnung im Schwinden sei. Noch eine Stunde lang saßen diese trauernden Menschen stumm beisammen, da fuhr Dora von den Knieen auf. Ein letztes Zucken der geliebten Hand hatte sie aufgeschreckt. Er stirbt! schrie sie. Er ist todt! Und ich habe ihm nicht noch einmal sagen können, wie ich ihn geliebt habe.

Flaut sprang hinzu, die halb Ohnmächtige aufzurichten. In diesem Augenblick trat der Arzt des Hauses ein, der seine letzte Runde machte. Er konnte nur bestätigen, daß Alles vorüber sei.

Viertes Kapitel.

Am dritten Tage, gegen Abend, fand das Begräbniß Statt.

Die Arbeiter der Tagschicht hatten sämmtlich die Bitte an die Direction gerichtet, ein paar Stunden früher Feierabend machen zu dürfen. Da sich im Nachlaß Abel's nur eine geringe Baarschaft vorgefunden — die Kranken und Bedürftigen der ganzen Gegend wußten, weßhalb ihr Arzt kein Vermögen sammeln konnte, — bestand seine Gemeinde darauf, aus ihren armen Mitteln ein Grab auf dem Dorfkirchhof zu kaufen, obwohl die Directoren dies wie die Sorge für die Bestattung auf ihre Kasse nehmen wollten. Aber die Seinen blieben fest in ihrer eifersüchtigen Liebe.

Um fünf Uhr setzte sich der Trauerzug vom Krankenhause aus in Bewegung, voran einige Musiker aus der Theaterkapelle, die einen Trauermarsch bliesen, dann der Sarg, abwechselnd von sechs Arbeitern getragen, unter einem Berg von Blumen und Kränzen durch die graue Luft aufragend, dicht dahinter Georg, den Knaben führend, dessen andere Hand der Decan fest in der seinen hielt. Der alte Werkmeister hatte dagegen geeifert: der geistliche Herr habe bei diesem Begräbniß Nichts zu thun, am wenigsten Anspruch auf den Ehrenplatz hinter der Bahre. Seine Söhne

hatten ihn mühsam zurückgehalten, dem ehrwürdigen alten Manne, der mit rothgeweinten Augen das Kind umarmt hatte, rauhe Worte zu geben. So hatte der Alte sich darein gefunden, dicht hinter dem Pfarrer herzuschreiten, als ob er ihn überwachen müsse. In langem Zuge schlossen sich die anderen Arbeiter an, auch die den Andachten fern geblieben waren, und sämmtliche Beamte der Fabrik gingen mit. Flaut und Dora und etliche andere Freunde blieben dem alten Herrn nahe. Den Schluß aber machte ein Wagen, in welchem Papa Wittekind mit seiner guten Frau dem Trauerzuge folgte, aus Rücksicht auf Georg, da er selbst den Todten nur bei der Hochzeit gesprochen und nicht viel Interesse an ihm genommen hatte.

Zu beiden Seiten aber auf dem langen Wege standen die Menschen aus Stadt und Dorf, unter den müßigen Neugierigen Viele mit lautem Weinen, denen der edle Todte, der dort vorübergetragen wurde, Liebes gethan hatte und nun fehlen sollte. Es war ein unholder, finsterer Abend, der Sturm jagte die Nebeldünste tief an den Hügeln hin und ließ es nicht zum Regnen kommen. Nur einzelne schwere Tropfen rissen sich aus der Höhe los und peitschten die entblößten Häupter der Träger. Doch auch der weißhaarige Mann hinter dem Sarge hielt während der ganzen Zeit den Hut in der Hand und schüttelte auf Georg's Mahnung, seine Jahre zu bedenken, schweigend das Haupt, das im Schein der Fackeln, die neben der Bahre getragen wurden, wie ein steinernes Apostelhaupt leuchtete.

Als der Sarg sich der Friedhofspforte näherte, fingen die Glocken der Dorfkirche an zu läuten, obwohl man den Dorfpastor sammt seinem Küster bedeutet hatte, man werde den Verewigten bestatten, ohne ihre Hülfe dabei in Anspruch zu nehmen. Denn er hatte es auch diesen kirchlichen Männern bei zufälligen Begegnungen angethan, und sein jähes Ende erschien nur Wenigen der verstocktesten städtischen Frömmlinge als ein Gericht Gottes an dem Abtrünnigen.

Nun verhallten die letzten Posaunentöne, der Sarg war in die Gruft hinabgelassen, unfern von Lili's Hügel,

und einen Augenblick entstand eine ungewisse Stille, als ob man sich verlegen bedächte, was nun geschehen könne, um den alten feierlichen Brauch der kirchlichen Einsegnung zu ersetzen.

Dann aber tauchte ein Allen bekanntes helles Gesicht zwischen den Fackeln auf, die blauen Augen Guntram's gingen hinter der goldenen Brille im Kreise herum, und sichtbar mit einer lebhaften Bewegung kämpfend, den Hut in der Hand, die andere in die Brustfalte seines festgeschlossenen schwarzen Rockes gesteckt, fing er mit unsicherer Stimme, die aber bald sich befestigte und weithin vernehmbar wurde, so an zu sprechen:

„Werthe Leidtragende! Die Freunde des Mannes, den wir soeben zu seiner letzten Ruhestatt geleitet, haben mich aufgefordert, an diesem offenen Grabe zu sprechen. Manche sind hier, die ihm näher gestanden, als ich, der ich ihm nicht so häufig und vertraut begegnet bin, wie ich wohl gewünscht hätte. Aber je inniger man einem Freunde verbunden war, je mehr ist einem der Mund versiegelt, wenn er scheidet und wir ihm ein letztes Liebeswort nachrufen möchten. Auch mich überkommt ein Schmerz an diesem Grabe, der mich nur mühsam wenige Worte zusammenbringen läßt. Es bedarf zum Glück keiner langen, wohlgesetzten Rede, wo in jeder Brust der Versammelten ein stiller Nachruf der Liebe und Dankbarkeit erklingt. Denn er war einer der seltenen Menschen, die Jedem etwas geben, der ihnen begegnet, wär's auch nur in einem flüchtigen Blick die Gewähr, daß sie das Antlitz eines reinen und tapferen Menschen zu schauen gewürdigt wurden. Und je bedürftiger Einer war, desto mehr empfing er, in Wort und That, in Antheil und brüderlicher Aufopferung. Denen aber, die seiner Gesinnung waren und mit seinen Augen in den Abgrund des Daseins und die Räthsel des Alls blickten, gab er das Beste, was ein Mensch dem andern geben kann, den wahren fröhlichen Muth und den Willen, gut zu sein und mit getrosten Augen trotz aller Nöthe und Schrecken des Lebens seinen Weg zu wandeln."

Er schilderte nun in kurzen Zügen, was der Todte als Führer seiner Gemeinde gewesen war. Sein anderes Wirken als ärztlicher Nothhelfer und sein mildes Herz zu rühmen, könne er sich ersparen. Der Anblick dieser Trauernden und die Laute des Schmerzes, die aus den Schaaren der Frauen vorbrächen, überhöben ihn zu sagen, was Jedem gegenwärtig sei. Und dann, nach einem kurzen Schweigen, schloß er mit folgenden Worten:

„Wir bestatten ihn an einem rauhen Abend. Der Sommer ist dahin. Der Herbststurm reißt die Blätter, deren Kraft hingewelkt ist, von den Zweigen. Meine Freunde, es ist eine schwermüthige Zeit. Auch im Leben unseres Volks sieht es herbstlich aus. Ein harter Winter der Arbeit und des Kampfs gegen starre Mächte bricht an, und die schöne Sonne, die früheren Geschlechtern geleuchtet, die harmlosen Lebensgenuß, Freude an allem Schönen und Hohen entfacht hat, tritt hinter Wolken und Nebel. Der Kampf ums Dasein wird rücksichtsloser und heftiger, und immer weniger werden die Stunden, an denen unser Herz sich erwärmt. Aber es ist dafür gesorgt, daß wir den Winter unseres Mißvergnügens überdauern sollen, bis ein neuer Frühling anbricht, eine neue Geistersonne die Welt erleuchtet. Bis diese tagt, seien wir den Männern dankbar, die in unsern frostigen Zeiten Feuer anzünden, Geist und Herz vorm Erstarren zu bewahren. Solch ein Licht- und Wärmespender war unser Freund. Er selbst hat sich einen Vorläufer genannt; er hatte wenig Hoffnung, daß Der, auf den er vorbereiten wollte, der mit unwiderstehlicher Gewalt wieder eine Weltreligion verkünden und die streitenden, engen, überlebten Meinungen zu höherer Einheit emporführen soll, daß dieser Wohlthäter der Menschheit bald erscheinen werde. Aber daß Jeder alles Licht und alle Wärme, die in ihm sei, der Menschheit schulde, das war sein Glaube. Und so wußte er auch, daß von dem Feuer, das er entzündet, einzelne Brände bei den Seinen fortglimmen, einzelne Funken weiterzünden würden, daß das Werk seines Lebens nicht verloren sein würde. Die ihr jetzt mit nassen

Augen seine Gruft umsteht, das sei euer Dank, ihr Männer, das euer heiliges Gelöbniß, und so wird er in euch fortleben, und ihr werdet fühlen, daß ihr seiner Liebe werth gewesen und seinen Geist aus der Tiefe heraufrufen könnt, so oft ihr seiner Lehren und seines Vorbildes wahrhaft eingedenk seid."

Er bückte sich, griff mit der Hand in die lockere Erde am Rande der Grube und warf drei Häuflein auf den Sarg. Dann trat er in die dunkle Schaar hinter ihm zurück.

Und wieder ward eine athemlose Stille der Erwartung. Dann sahen, die am nächsten standen, wie der alte Pfarrherr, der regungslos in die Tiefe des Grabes gestarrt und während Guntram's Spruch kein Zeichen des Antheils gegeben hatte, plötzlich sich in den Gliedern hoch aufrichtete und das gesenkte Haupt gegen den schwarzen Abendhimmel erhob, als ob er sich zum Sprechen anschicken wollte. In demselben Augenblick aber trat der Werkmeister vor, von den Söhnen vergebens zurückgehalten.

Herr Decan, sagte er, mit nachdrücklichem, aber nicht schroffem Ton, verzeihen Sie, wenn wir Sie bitten, an diesem Grabe nicht zu sprechen. Unser verewigter Lehrer und Meister hat außerhalb der Kirche gelebt und ist ohne ihren Segen gestorben, dennoch, wie wir wissen, mit ruhigem Herzen, da er sich bewußt war, immer seine ganze Schuldigkeit gethan zu haben und guten Willens gewesen zu sein. Wir bitten Sie daher —

Ich kann Eure Bitte nicht gewähren, hörte man jetzt die tiefe Stimme des Alten jene andere übertönen. Ich muß an diesem Grabe sprechen, aber nicht als Diener des Wortes, das dem Todten keine Heilsbotschaft verkündet hat, sondern als ein armer sündiger Mensch, der in dieses Grab die vielbeweinte Frucht einer sündigen Verirrung hat versenken sehen. Ich muß Zeugniß geben öffentlich von dem, was durch lange Jahre mein geheimer Schmerz und meine immerwache Reue war. Der hier unten seinen letzten Schlaf schläft, war mein Sohn, den ich nicht gekannt

habe, den ich erst finden sollte, da ich ihn wieder verlieren mußte, mein theures Kind, das fern von mir in der Welt sich verirrte und Wege wandelte, von denen die Hand keines liebenden Vaters ihn auf den rechten Pfad zurückleiten konnte. Dessen klage ich ihn nicht an, nur mich selbst vor meinem ewigen Richter. Wer bin ich, daß ich ihn jetzt einsegnen dürfte zu seiner Grabesruhe? Die Kraft zu segnen ist von mir genommen, die Hand des Herrn liegt schwer auf mir, meine letzten Erdentage werden dunkel sein in bangem Hoffen und Harren auf die Gnade meines Herrn und Heilands. Aber ihm da unten ist wohl. Der Segen Unzähliger folgt ihm nach, und sein gebeugter Vater darf wohl an seinem Grabe die Stimme erheben und ihm einen Dank nachrufen, daß er ihm seine Schuld nicht nachgetragen, ihn aufzurichten gesucht hat aus tiefem Gram und versöhnt mit ihm hinübergegangen ist. Mein theurer, edler, unglücklicher und doch so reichbeglückter Sohn, schlaf in Frieden und mögest du dereinst im ewigen Reich deinem armen sündigen Vater —

Thränen erstickten ihm das Wort. Er wollte sich bücken, eine Handvoll Erde zu ergreifen, aber die Kniee brachen ihm, er sank am Rande des Grabes hülflos hin und wäre auf den Sarg gestürzt, wenn nicht Georg und der Werkmeister ihn rasch an den Armen gefaßt und aufgerichtet hätten.

Wie ein jäh sich entladendes Gewitter hatte die Rede des alten Mannes auf die dichtgedrängte Menge gewirkt. Niemand regte sich, das Schluchzen der Weiber hatte aufgehört, in beklommener Stille umstanden die Menschen das Grab, und man hörte das Knistern der Kienfackeln und das Windessausen im Gezweig der Trauerweiden. Allen wurde das Herz erleichtert, als jetzt auf einen Wink Flaut's die Musik wieder einfiel. Die Gemeinde sang das Lied, mit welchem an jenem ersten Abend auf dem Hexenbühel die Andacht eröffnet worden war, und Viele sangen die Melodie mit, ohne die Worte zu wissen. Es kam dann wieder Bewegung in die festgeballten Menschengruppen,

Einer nach dem Andern trat an das Grab, um ein paar Handvoll Erde hineinzuwerfen, und in der nun beginnenden Auflösung der feierlichen Versammlung gelang es Georg, den alten Mann, der wie ein Nachtwandler Nichts um sich her zu sehen schien, nach der Kirchhofspforte hinauszuführen.

Dort gesellte sich Dora mit Flaut zu ihm und das Wittekind'sche Paar. Vergebens bot der Banquier dem Tiefgebeugten seinen Wagen zur Heimfahrt an. Er schüttelte schweigend das Haupt. Nur als Georg ihn dem Geleit seiner Tochter und des Freundes anvertraut hatte und mit dem Knaben sich entfernen wollte, stutzte er und schien einen Augenblick zu erwachen. Warum wollen Sie mir das Kind nehmen? Soll der Enkel nicht mit dem Großvater gehen?

Georg erwiderte ruhig, ihm sei zunächst die Sorge für den Knaben von dessen Vater übertragen worden, der gewünscht habe, das Kind mit andern Kindern auferziehen zu lassen. Er werde ihm den Enkel bringen, so oft er ihn zu sehen wünsche.

Der Alte sann einen Augenblick, machte dann eine Bewegung mit der Hand, wie wenn er sie auf das Kinderhaupt legen wolle, und hielt wieder inne. Es ist wahr, sagte er dumpf, ich habe mein Recht verscherzt, ich darf keinen Willen mehr haben.

Dann schritt er, sich abwendend, der dunklen Dorfstraße zu, so rasch, daß die Andern ihm kaum zu folgen vermochten.

Georg aber führte den Knaben, der die ganze Zeit mit großen Augen Alles, was geschehen, wie ein unverständliches Wunder miterlebt hatte, in tiefer Versonnenheit seinem Hause zu, wo die Gretel das holde Wesen aufs Zärtlichste empfing und ihm alles Liebe anthat, was sie nur ersinnen konnte, um es wieder froh zu machen. Sie haben nun ein Kind mehr, Gretel, sagte Georg. Wird es Ihnen nicht zu Viel werden, da Ihnen auch noch der Vater so viel zu schaffen macht? — Dann, da sie wieder

erröthend ein paar betheuernde Worte stammelte: Es ist Schade um Ihre frohe Jugend, Gretel, daß Sie so früh so ernste Muttersorgen haben müssen. Wie lang ist's her, daß Sie nicht mehr gesungen haben! Aber wir können uns unser Leben nicht aussuchen. Wir müssen mit dem, was uns zugetheilt wird, vorlieb nehmen. Hätten Sie nur den Lehrer geheirathet! Sie hätten jetzt wohl auch Ihre liebe Noth mit Kindern, aber es wären Ihre eigenen.

Ich will nie andere als dem Herrn Doctor seine, flüsterte sie kaum hörbar und nahm den Knaben rasch bei der Hand, ihn zu seinen neuen Geschwistern zu führen.

Fünftes Kapitel.

Drei Wochen nach diesen betrübsamen Ereignissen wurde der Gymnasialprofessor Philipp Flaut mit seiner Dora ehelich verbunden.

Sie hatten in den Vater gedrungen, die Hochzeit noch hinauszuschieben, bis sie ein fröhlicheres Herz dazu mitbringen könnten.

Der alte Mann aber bestand unerschütterlich auf seinem Entschluß. In der Nacht nach dem Begräbniß hatte er sein Entlassungsgesuch an das Consistorium aufgesetzt und damit begründet, ein Diener am Worte müsse unsträflich sein, um seines Amtes in rechtem Segen zu walten. Bis die Entscheidung kam, ließ er sich auf der Kanzel von einem Amtsbruder vertreten. Seine Kinder aber wollte er selbst noch trauen, wessen er sich nicht unterfangen hätte, nachdem er den Abschied erhalten. Er war sehr sanft und still, sprach fast Nichts mehr, saß stundenlang am Fenster und ließ sich von seinem künftigen Eidam schöne alte Kirchenmusik vorspielen, den Blick ins Weite gespannt und zuweilen tief aufseufzend. Als dann der Hochzeitstag gekommen war, nahm er Dora erst noch einmal beiseit und fragte sie in tiefer Bewegung, ob sie die Weihe ihres

Bundes auch wirklich von einem Diener Gottes empfangen wolle, der als ein ungetreuer Knecht erfunden und so hart gezüchtigt worden sei.

Das liebe Mädchen fiel ihm unter Thränen lächelnd um den Hals und gab ihm die zärtlichsten Versicherungen, daß er der geliebteste und ehrwürdigste aller Väter und Prediger sei. So fuhren sie nur in zwei Wagen nach der Kirche — Georg und Guntram waren mit zwei Freundinnen als Trauzeugen geladen — eines dunklen Nachmittags, um jeden Zudrang fernzuhalten, und saßen dann nach der Trauung nur eine kurze, bewegte Stunde einsilbig beisammen, bis das junge Paar in seine Wohnung fuhr. Dora hatte darauf bestanden, in Flaut's Gartenhäuschen ihre junge Ehe zu beginnen. Es sei ihr Ehrgeiz, sagte sie ihrem Bräutigam mit wieder aufblitzender Schalkheit, ihm zu zeigen, was aus der Zigeunerherberge für ein sauberes Nest zu machen sei, wenn eine Frauenhand sich des Unwesens annehme. So waren sämmtliche Räume des alten Bauwerks in aller Eile gereinigt, mit hübschen Tapeten ausgeklebt, in die unteren Gemächer der nöthigste Hausrath geschafft worden, daß selbst Georg, dem noch immer kein Lächeln über die Lippen kam, eine hellere Miene machte, als er zum ersten Mal die jungen Eheleute in ihren schmucken vier Wänden besuchte und bis auf den großen Flügel und die Familienbilder Nichts darin wiedererkannte.

Nur der Vater war nicht zu bewegen, sich an dem jungen Glücke dort zu freuen. Er verließ, seit er aus dem Amt mit allen Ehren entlassen war, sein Zimmer nicht mehr, immer in seine Bücher vertieft, wenn er nicht in stundenlanges Brüten verfiel. Scheinbar lebte er wieder auf, seine Farbe wurde frischer, sein Schlaf ruhiger. Seine Frau aber blickte in wachsender Besorgniß auf ihren stillen Mann, dessen Zustand ihr unheimlich war; denn sie wußte, daß er Leben und Wirken in seinem Amt nicht entbehren konnte.

Und eines Mittags, als sie ihn zum Essen abrufen wollte, gab er keine Antwort auf ihre Rede. Er saß aufrecht

an seinem Tische, nur das Kinn war ihm auf die Brust gesunken, wie wenn er über dem Lesen eingeschlummert wäre. Er schlief auch, war aber nicht wieder zu erwecken.

Vor ihm auf dem Tische lag die Bibel aufgeschlagen: Jesaias am 55sten Kapitel; in der herabhängenden Hand hielt er noch den Bleistift fest umklammert, mit dem er den 8ten Vers dick unterstrichen hatte: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr.“ —

* * *

So fiel in das ohnehin umflorte Glück des jungen Paares ein neuer Schatten.

Sie fühlten die Verpflichtung, die Abende fast immer der vereinsamten Mutter zu widmen, deren Gesellschaft nicht die erquicklichste war. Denn die gute, aber beschränkte Frau fing jetzt erst, nachdem ihr Ehgemahl von ihr gegangen, an, ihm nachträglich zu grollen, daß er sie in die peinliche Lage versetzt, sich um des öffentlichen Aergernisses willen von eifrigen Seelen beklagt oder gar verurtheilt zu hören, daß sie es nicht verhütet. Sie hätte hinlängliche Autorität über ihren Mann haben sollen, um ihn abzuhalten, sich zu einer verschollenen Jugendsünde ganz ohne Noth so anstößig zu bekennen.

Ihr selbst erschien denn auch diese Handlungsweise je länger je thörichter, ja frevelhafter, da sie nicht hochgesinnt genug war zu begreifen, daß auf zehn schwache Seelen, die von dem geistlichen Stande darum geringer dachten, weil er gegen menschliches Irren nicht schütze, hundert kamen, die es dem nun heimgegangenen Seelenhirten zum Ruhme anrechneten, daß er sich gedemüthigt hatte vor der Welt, da er in seiner Würde wohl hätte bis zu Ende verharren können. Die Wittwe sah diese Gewissensentladung als eine Kränkung ihrer selbst, eine Rücksichtslosigkeit des Mannes an, dem sie doch so großmüthig seine Schuld nachgesehen hatte, und im Gespräch mit den Kindern

konnte sie sich der bittersten Reden und Anklagen nicht enthalten. Da sie kein Gehör dafür fand, entfremdete sie sich endlich der eigenen Tochter und saß lieber in dem düsterlichen Wittwenstübchen, das sie bezogen, mit alten Betschwestern zusammen, über das Verderben der Welt jammernd, als daß sie sich in dem Gartenhäuschen der ihr gebliebenen Gnadengaben ihres Schöpfers harmlos gefreut hätte.

Dessen schien auch Georg fürs Erste noch nicht wieder fähig zu sein, obwohl der schwerste Druck durch die neue Pflicht, die er übernommen, ein wenig erleichtert worden war.

Der verwais'te Knabe hatte, wie es schien, von den Trauerscenen, die er durchlebt, nur den dunklen Eindruck empfangen, daß etwas unheimlich Furchtbares ihm zugestoßen sei. Er wollte nicht glauben, daß er den Vater für immer verloren habe, doch alle kindliche Harmlosigkeit war von ihm gewichen, und er sah mit großen, ängstlichen Augen um sich her, als fürchte er, aus irgend einer finsteren Ecke möchte ein neues Schreckbild hervorkriechen und die Arme nach ihm ausstrecken. Die erste Nacht in dem Hause seines neuen Vaters mußte die Gretel neben seinem Bette sitzen bleiben und seine Hand fest in der ihren halten. Auch wenn er eingeschlafen war, fuhr er sogleich zitternd mit leisem Schreien in die Höhe, sobald das Mädchen sich entfernen wollte. Am andern Tage, als die Zwillinge sich mit lieblicher Fröhlichkeit dem neuen Spielgefährten näherten und ihm ihre Puppen zeigten, wurde er ruhiger, und man sah ihn sogar wieder lächeln, wenn das wilde Dorchen seine kleinen Possen machte. Doch blieb er noch schweigsam, sah oft nach der Thür, als erwarte er, der Vater werde wieder eintreten, ihn abzuholen, und als Georg ihm sagte, der sei jetzt bei der Mutter und habe ihn dem neuen Vater aufzuheben gegeben, brach er in heftiges Weinen aus.

Er hatte vom Begräbniß eine Erkältung mit heimgebracht, und sein zarter Körper bedurfte auch sonst der sorgsamsten Schonung. Es schien nicht rathsam, ihn nach

wie vor in die Fabrikschule zu schicken, die bei der rauhen Jahreszeit nicht die beste Luft hatte. So entschloß sich Georg, ihn über den Winter zu Hause zu behalten, in der Hoffnung, die ihn auch nicht täuschte, den Knaben sich zutraulicher an ihn anschließen zu sehen, wenn er ihn selbst unterrichtete. Er hatte schon fließend lesen gelernt. Nun schaffte ihm Georg Bücher an, die ihm über fremde Länder und Völker die ersten Begriffe beibrachten, wozu er große Neigung zeigte. Denn seine tropische Heimath lag ihm immer in dunklen Bildern im Sinn. Der junge Dorfschullehrer war gern bereit, seine Schreibübungen zu leiten, was Georg sich nicht zutraute, da ihm die neuen erleichternden Methoden unbekannt waren. Nur ein paar Stunden des Tages wurden ihm auf diese Weise ausgefüllt, die übrigen nahmen seine kleinen Freundinnen in Beschlag, die sich bald mit der heftigen Zärtlichkeit, wie sie schon in so frühem Alter nicht selten sich regt, an ihr neues Geschwister angeschlossen. Es war ein lieblicher Anblick, wenn an heiteren Tagen die Drei unter Gretel's Obhut ihren Spaziergang machten, der Knabe in der Mitte mit seinem träumerisch ernsten Gesichtchen, an jeder Hand eines der lustigen jungen Fräulein, die ihn bald wieder losließen, um vorauszulaufen und sich von ihm haschen zu lassen, hinter ihnen das schlanke blonde Mädchen, ganz schwarz gekleidet, das am liebsten noch mit herumgesprungen wäre, sich aber bemühte, eine würdige Gouvernante vorzustellen.

Gewöhnlich gingen sie einen Weg, der sie mit dem Papa zusammenführen mußte, wenn er vom weiten Umherschweifen zurückkehrte. Dann nahm er immer den Knaben an die Hand, Lili und Dora liefen um die Beiden herum, die Gretel aber war nicht zu bewegen, nebenherzugehen, so oft sie Georg ganz ernstlich darum schalt, daß sie sich immer einen Schritt hinter ihnen hielt.

In solchen Stunden, oder wenn er mit den Kindern bei Tische saß, beschlich ihn wohl ein warmes Gefühl neuer Lebenstriebe und die Hoffnung, daß er noch einmal mit freier Seele in die Welt blicken werde. Umgab ihn dann

die Einsamkeit seines Arbeitszimmers, so sank ihm der Muth, und er fand am frischen Morgen nicht einmal die Kraft zu dem Tagelöhnergeschäft, das sonst nur seine Nebenstunden ausgefüllt hatte. Die Uebersetzungen rückten immer langsamer vorwärts und geriethen immer schlechter. Er mußte oft eine Stunde über einen Ausdruck nachdenken, der sich sonst von selbst eingestellt hätte. So brauchte er die dreifache Zeit, um wieder ein Manuscript abzuschließen, und der Verleger schrieb verstimmte Briefe über seine Saumseligkeit.

Weihnachten zu überstehen, war noch eine harte Aufgabe. Und sowohl die laute Fröhlichkeit der kleinen Mädchen, als das seltsame Betragen des Knaben trug dazu bei, alle mühsam beschwichtigten Schmerzen in seiner Brust wieder aufzuwühlen. Der Knabe, als er vor den lichterhellen Baum geführt und seine Geschenke ihm gezeigt wurden, sah erst eine Weile stumm auf den Weihnachtstisch. Dann brach er in Thränen aus, ging still in einen Winkel und war nicht zu bewegen, wieder heranzukommen und seine Bescherung in Empfang zu nehmen. Da stürzten auch Georg zum ersten Mal reichliche Thränen aus den Augen. Er trat auf den Kleinen zu, schloß ihn in die Arme und trug ihn in das dunkle Nebenzimmer, wo er sich mit ihm auf das Sopha niederließ und lange und leise zu ihm sprach, wie zu einem erwachsenen Freunde, den das gleiche Schicksal mit ihm verbinde. Von seinem Vater sprach er ihm und von der lieben Frau, die ihm so gern die Mutter ersetzt haben würde, wenn sie hätte am Leben bleiben dürfen, und daß sie nun Beide trauern müßten, aber sich zusammennehmen wollten, um den Anderen ihre Freude nicht zu stören und gute Menschen zu bleiben, an denen Andere Freude hätten.

Nach und nach wurde der Knabe ganz ruhig, schluchzte nur hin und wieder auf und drückte den kleinen Kopf, an dem die weichen Locken wieder zu wachsen begannen, fest an die Brust seines Freundes. Endlich fühlte dieser, daß

das Kind fest eingeschlafen war, hob es behutsam auf und trug es in sein Bett.

In dieser selben Nacht aber geschah das Seltsame, daß die theure Gestalt der Frau, die der einsame Mann eben in frischer Sehnsucht heraufbeschworen hatte, von einem dämonischen Spuk verdrängt wurde, der sich unentrinnbar in Georg's Träume schlich. Nicht zum ersten Mal, wie er es auch Abel gestanden hatte, war die Erinnerung an jene Unheilsnacht in Berlin wieder vor ihm aufgetaucht. Aber mit zusammengebissenen Zähnen und geballten Fäusten hatte er sich dagegen zur Wehre gesetzt und es immer noch erreicht, durch die Anrufung des guten Geistes, der freilich nicht mehr in sichtbarer Gestalt neben ihm her ging, das verderbliche Gesicht zu verscheuchen.

In dieser Nacht aber, da sein Inneres durch den heftigen Thränenerguß aufgelockert war, schien der Dämon die günstige Zeit erlauert zu haben, wo er schwächeren Widerstand finden würde. Er stahl sich zu ihm, der eben erst eingeschlafen war, mit all dem verführerischen Reiz, der damals gesiegt hatte, schmiegte sich dem Wehrlosen an die Seite und ließ ihn alle wilde Lust jener Stunde wieder von den warmen, weichen Lippen trinken. Mitten im ängstigenden Rausch dieses Traumes dämmerte dem Schläfer das Bewußtsein auf, daß er um seine Menschenwürde zu kämpfen habe, die glatte Brust wegstoßen müsse, die sich an die seine drängte. Er stöhnte so laut in diesem verzweifelten Ringen, daß er den Knaben weckte, der jetzt in einem der unteren Zimmer mit ihm zusammen schlief. Und erst als das Kind in seiner Angst aufschrie, drang die zarte Stimme durch die bethörenden Schmeichelworte hindurch, die das Gespenst ihm ins Ohr flüsterte, er fand die Kraft, sich aus der Umstrickung der weichen Arme loszureißen, und in den Kissen sich aufrichtend, große Tropfen auf der Stirn, blickte er zu dem kleinen Bett hinüber, den Knaben mit dem Namen rufend, den Merlin an der Weißdornhecke rief, als der Gegenzauber der Unschuld endlich Vivianens Bann gebrochen hatte.

Das Kind schlief wieder ein. Georg aber stand leise auf, warf sich in die Kleider und setzte sich an das Fenster. Da saß er stundenlang, regungslos in die sternenfunkelnde Nacht und die beschneite Landschaft hinausblickend, bis der Weihnachtsmorgen graute und die Kälte, die seine Glieder erstarren machte, ihn antrieb, sein Lager wieder aufzusuchen.

Sechstes Kapitel.

Seit jener Nacht aber verfiel er wieder dem unstäten Trübsinn, aus dem ihn seine neuen Vaterpflichten eine Zeitlang herausgerissen hatten. Nicht daß er diese vernachlässigte. Vielmehr widmete er sich dem Knaben noch mehr als früher, und es schien ihm nur dann leidlich wohl zu sein, wenn er die Hand des Kindes in der seinen hielt oder mit ihm sprach. Die unschuldige Heiterkeit der kleinen Mädchen, so sehr sie, zumal die ältere, ihn an ihre Mutter erinnern konnten, verwundete ihn mehr, als sie ihm tröstlich war, und er nahm oft den Knaben allein auf weite Spaziergänge mit.

Bei den Freunden im Gartenhause ließ er sich kaum noch blicken, und wenn er nicht umhin konnte, die Schwiegereltern zu besuchen, wurde er nach zehn Minuten schon wieder unruhig und nahm hastig Abschied, unter dem Vorgeben, er müsse nach den Kindern sehen, und die Arbeit warte auf ihn.

Niemand ahnte, wie untriftig dieser letztere Vorwand war. Denn obwohl die Lampe in dem Giebelzimmer oft bis lange nach Mitternacht ihren Schein über das Flußufer und den Brückensteg warf — der dort wachte, brachte keine Zeile eines Sophokleischen Chorliedes zu Papier, sondern fürchtete sich nur, sein Bett aufzusuchen, um nicht in der Dunkelheit von Neuem der dämonischen Macht, die ihm nachstellte, zu verfallen.

Es war Frühling geworden, der Sommer kündete sich mit frühen Gewittern an, seit lange war keine Manuscriptsendung mehr aus dem Haus am Flusse zur Post getragen, kein beschwerter Brief des Verlegers von der Gretel in Empfang genommen worden. Wie es zuging, daß trotzdem die Insassen dieses Hauses an Nichts Mangel litten, die Kinder immer in guten Kleidern gingen, das Schulgeld für den Knaben, der nach Ostern in die Lateinschule zur Stadt ging, bezahlt und allen Arbeitern in Haus und Garten ihr reichlicher Lohn entrichtet werden konnte, darüber machte der Hausherr sich seltsamer Weise keine Gedanken. Allerlei dichterische Anwandlungen schienen ihn wieder in Beschlag genommen zu haben, auch warf er oft, da er Niemand hatte, gegen den er sich aussprechen konnte, abgerissene Gedanken und lyrische Monologe auf einzelne Blätter, die er in eine Mappe legte, ohne sie wieder anzusehen. Daß er auch Hausvaterpflichten zu erfüllen und seine Kunst nach Brod zu schicken habe, schien ihm völlig aus dem Sinn gekommen zu sein.

Wer weiß, wie lange es so fortgegangen wäre, wenn er nicht eines Nachmittags, zu ungewohnter Stunde von einer Wanderung heimkehrend, unten in der Küche eine Männerstimme gehört hätte, die mit der Gretel sich unterhielt. Da er zuerst vermuthete, der Lehrer habe sich eingefunden, um seine frühere Bewerbung fortzusetzen, wollte er achtlos vorbei. Da hörte er ein seltsames Klirren, wie wenn ein Haufen grober Münze auf einen Tisch gezählt würde, und trat nun doch ein, um zu sehen, was vorgehe.

Ein Bauer, den er nicht kannte, stand vor dem Küchentisch, auf den er den Inhalt eines ledernen Beutels sorgfältig in Reihen blanker Markstücke ausgeleert hatte. Das Mädchen aber saß auf einem Schemel und beschrieb ein Blatt mit ihrer etwas unbeholfenen Hand.

Als Georg die Thür öffnete, fuhr sie in die Höhe, das Gesicht von dunkler Röthe übergossen, mit beiden flachen Händen, wie sie bei jeder Verlegenheit that, sich die krausen Härchen aus der Stirn streichend. Auf die

Frage ihres Herrn, was es mit dem Gelde auf sich habe, erwiderte sie in höchster Verwirrung, es sei der Pachtzins vom letzten Quartal, den ihr der Bauer eben bringe. Seit ihre Stiefmutter gestorben und das Bauerngut ihr zugefallen sei, habe sie es diesem hier gegenwärtigen Nachbarn in Pacht gegeben, der ihr pünktlich zahle, was ihr zukomme.

Georg sah sie schweigend an und nickte nachdenklich. Nach einer Pause aber, während der Bauer die Quittung überlas und sie dann in seine Tasche schob, sagte er: Ich wußte gar nicht, daß du so reich geworden bist. Freilich, deine Mutter — sie hatte ja nur bei Lebzeiten die Nutznießung — leg es nur gut an, Gretel. Laß dir dabei von meinem Schwiegervater rathen.

Ich trag's Alles auf die Sparkasse! stieß sie rasch hervor, raffte das Geld zusammen und warf's in den Kasten des Küchentisches. Der Bauer fing noch von anderen Dingen an zu reden, Georg schüttelte ihm die Hand und ging langsam auf sein Zimmer.

Kaum aber war das Mädchen allein geblieben und saß in einer Beklommenheit, deren Grund sie selbst nicht recht begriff, am Herde, so ging die Thür wieder auf, und sie schrak zusammen, da sie ihren Herrn vor sich stehen sah.

Du hast mir so lange dein Buch nicht gegeben, Gretel, sagte er ernst und sah sie durchdringend an. Gieb es mir jetzt. Ich muß doch wieder einmal abrechnen.

Sie schlug die Augen nieder. Die Wangen brannten ihr noch tiefer als vorher. Mein Buch — stammelte sie — o Herr Doctor, seien Sie mir nicht böse! Was werden Sie von mir denken — ich bin gewiß nicht unordentlich — aber schon seit vorigem December — ich dachte, Sie wünschten es nicht zu sehen — o mein Gott, ich habe Nichts mehr aufgeschrieben! Wenn Sie mir nicht glauben, daß ich Alles ordentlich und getreu verwaltet habe —

Nein, sagte er mit Nachdruck, da sie rathlos verstummte, ich glaube das nicht, Gretel! Ich glaube vielmehr, ja ich weiß, daß du mich listig betrogen und nur

nicht Buch geführt hast, damit ich nicht dahinterkommen sollte.

Sie hob ihre blauen Augen erschrocken zu ihm auf. Jesus! hauchte sie, am ganzen Leibe zitternd, ist es möglich, daß der Herr Doctor das von mir denken kann? Ich habe — gewiß und wahrhaftig —

Willst du dich nun gar um dein Seelenheil bringen, indem du schwörst, du habest mit dem dir anvertrauten Gelde ehrlich gehaus't? Kannst du's läugnen, du hinterlistiges Kind, daß du schon im December damit zu Ende warst, und statt mir's zu gestehen und neues Wirthschaftsgeld zu begehren, das ganze Haus von deinem eignen bischen Armuth unterhalten hast? Kannst du mir ins Gesicht sehen, Gretel, und sagen, daß es nicht so gewesen sei?

O mein Gott! stammelte sie, und Thränen traten ihr unter den hellen Wimpern hervor, ich muß es ja eingestehen; aber wenn mich der Herr Doctor nun nicht mehr im Haus lassen will — ich könnte nicht leben ohne die Kinder — und ich dachte mir ja nichts Böses dabei, und ich selbst brauchte ja das Geld nicht, und ob ich es habe, oder es geht für den Haushalt auf, ist ja gleich — und wenn der Herr Doctor mir nur wieder vertrauen will, gewiß, ich werde — ich will —

Du wirst bleiben, wie du bist, Gretel, rief Georg, seine Bewegung dem lieblichen Geschöpf gegenüber kaum bemeisternd. Und da du ein goldenes Herz hast und das beste und bravste Kind auf der Welt bist, was soll ich machen, als dich schalten und walten lassen, wie es deinem eigensinnigen kleinen Kopf gefällt? Siehst du, Kind, von keinem lebenden Menschen würde ich das hinnehmen, was du Heimtückische mir angethan hast. Da du es aber bist, soll es mich nicht drücken, und ich denke wohl, ich komme wieder so weit, daß ich dir's ersetzen kann, wenn ich erst ganz gesund geworden bin und das Glück mir nicht mehr den Rücken kehrt. Von heut an aber wird wieder angeschrieben, hörst du? und alle Sonnabend das Büchlein mir vorgelegt, daß ich weiß, wie meine Schuldenlast an-

wächſ't, und mich anſpornen laſſe, ſie abzutragen. Und nun wollen wir wieder gute Freunde ſein, ja noch beſſere als bisher, nicht wahr, liebe Gretel?

Er zog ſie ſanft an ſich und küßte ſie auf die Stirn. Als er aber wieder zurücktrat, erſchrak er. Ein Schauer überlief ihren ſchlanken Leib, ihr Geſicht verfärbte ſich, und mit einem leiſen Seufzer, wie wenn die Bruſt ihr ſpringen wollte, fiel ſie auf den Schemel hin. Gretel! rief er beſtürzt, was iſt dir? Um Gottes willen, was haſt du? — Da ſah er, wie das tapfere Kind ſich gewaltſam zuſammennahm, die Augen aufſchlug und ihn anzulächeln verſuchte. O es iſt nichts, Herr! lallte ſie; es war nur — die Ehre, das Glück — ich armes Ding —

Er betrachtete tiefgerührt ihre grenzenloſe Verwirrung, ſtrich ihr noch einmal, mit liebevollen Worten ihr zuſprechend, über Haar und Wange und eilte, aus der Küche zu kommen, in der ſie müßig vor ſich hinträumend, aber mit einem glücklichen Lächeln auf den Lippen zurückblieb. — —

Am Abend des nämlichen Tages, als Flaut nach längerer Zeit einmal wieder in der Villa ſich blicken ließ, fand er Georg unthätig in Grübeln verſunken auf ſeinem Zimmer. Worin ſtöre ich dich? fragte er. Worüber haſt du eben gebrütet?

O, verſetzte Georg langſam, ich denke nur eben darüber nach, ob ich die Gretel zur Frau nehmen ſoll.

Die Gretel — deine Frau? Gottlob, du biſt wieder zum Scherzen aufgelegt, zum erſten Mal ſeit ſo langer Zeit.

Georg nickte vor ſich hin.

Freilich klingt es drollig. Aber wenn ich ein Anderer wäre — die Sache iſt nicht ſo unvernünftig, daß nicht Ernſt daraus werden könnte. Iſt ſie nicht ein hübſches, redliches Kind und — wie mir heut zum erſten Mal klar geworden — längſt kein Kind mir, ſondern ein complettes Weib? Könnte ich meinen drei Waiſen eine beſſere Mutter geben, und fände ich eine umſichtigere und geſchicktere Wirthſchafterin? Und dann — ſie liebt mich, ſo wunder-

lich es erscheint, und sie ist jetzt eine gute Partie. Höre nur, wohinter ich heut gekommen bin.

Dann, nachdem er ihm den Auftritt in der Küche berichtet hatte:

Wär's nun nicht das Vernünftigste, sie zu heirathen, die sich nichts Besseres wünscht, obwohl sie in ihrer Unschuld und Bescheidenheit sich's nie hat träumen lassen? in ihr Bauernhaus zu ziehen und selber zu pflügen, zu säen und Korn zu schneiden, was eine nützlichere und gesundere Beschäftigung wäre, als griechische Dramen zum hundertsten Mal übersetzen oder gar eigene Stücke schreiben, nach denen Niemand fragt? Der Director des Ostendtheaters hat mir schon im vorigen November geschrieben, er habe den Merlin wieder aufgenommen und die Viviane einer Andern gegeben, da Esther contractbrüchig geworden sei. In dieser Besetzung habe das Stück aber leider kein Glück gemacht und sei nach zwei Wiederholungen verschwunden. Ist das nun eines armen dichtenden Menschenkindes würdig, so von der zufälligen Gnade einer Komödiantin abzuhängen? Es schiene mir kaum ehrenrühriger, vom Gelde einer guten Frau zu leben, Notabene, die mich liebte und ihr Leben lang sich die harmlose Bescheidenheit bewahrte, die den hochgebildeten Töchtern guter Familien so früh abhanden zu kommen pflegt.

Sie schwiegen eine Weile. Dann sagte Flaut treuherzig: Ich war ein Esel, daß ich so ohne nachzudenken die Sache spaßhaft fand, die wirklich verdient, daß du sie dir im Ernst überlegst. Ein Prachtmädel war sie ja immer, und da es nun herauskommt, wie sehr sie an dir hängt —

Das eben ist das Schlimme bei der Sache, unterbrach ihn Georg. Denn natürlich werde ich das Vernünftige doch nicht übers Herz bringen und sie doch nicht heirathen. Siehst du, mein Alter, es geht nicht. Auch wenn sie mir noch zehnmal lieber und werther wäre — es steht was zwischen mir und jedem noch so bescheidenen Glück. Ich wäre ein selbstsüchtiger, gewissenloser Mensch, wenn ich ein junges Leben sich mir opfern ließe, und sehe

doch das Gespenst, das mir und ihr den Frieden vergiften und mir langsam das Herzblut aussaugen würde. Ich kann dir das nicht näher erklären. Es ist nicht Lili's Schatten. Die Todte würde mir's gönnen, daß ich wieder einmal ein froher Mann würde. Merlin aber kann nur auf den Brettern seiner Schuld entladen werden. Im wirklichen Leben muß er sie bis ans Ende schleppen und darf keinen Theil davon auf ein unschuldiges junges Haupt wälzen.

Siebentes Buch.

> Laß mein Herz
> Am harten Kiesel meiner Schuld zerschellen,
> Bis es, von Gram gedörrt, in Staub zerbröckelt.
>
> Shakespeare's Antonius und Kleopatra.

> Und weiß ich, ob nicht Phantasie den Schatz
> Des Lebens rauben kann, wenn Leben selbst
> Dem Raub sich preisgiebt?
>
> Shakespeare's König Lear.

Erstes Kapitel.

Das Leben in der Villa am Flusse ging seinen stillen, freudlosen Gang.

In der nun folgenden Zeit schloß sich Georg noch mehr als früher selbst gegen seine Nächsten ab und verließ das Haus nur Einmal am Tage zu einem hastigen Spaziergang.

Er stand sehr früh auf und machte sich sogleich an die Arbeit, frühstückte dann mit den Kindern und sah die Hefte des Knaben durch, ihm die Wange streichelnd, wenn er besonders zufrieden war. Es war dafür gesorgt worden, daß der kleine Schüler mit einem Milchfuhrwerk Morgens zur Stadt fahren konnte. Er aß Mittags bei Onkel Flaut und Tante Dora und wanderte nach dem Schluß der Schule wieder hinaus. Er war noch immer still und anders als andere Kinder, aber die Ueberzartheit seines jungen Gemüthes verlor sich nach und nach, und er versprach, sich gesund und frisch zu entwickeln.

Mit Gretel hatte Georg den alten, gelassen freundlichen Ton wiedergefunden. Als sie ihm am ersten Sonnabend nach jenem wunderlichen Auftritt mit zögernder Scheu ihr Haushaltungsbuch brachte, war gerade Tags vorher eine mäßige Honorarsendung eingetroffen. Georg gab sich die Miene, als prüfe er sorgfältig die Ziffern ihrer Rechnung, sagte dann, es sei Alles in Ordnung, und händigte ihr die ganze Summe ein. Du verrechnest mir das, Kind, setzte er hinzu. Und höre, ich werde dich von jetzt an als meine älteste Tochter betrachten, die dem Papa, da die Mutter nicht mehr lebt, das Haus führt und die jüngeren Geschwister erziehen hilft. Wenn ich manchmal unwirsch bin — es ist dann nicht, weil ich mit dem jungen Hausmütterchen unzufrieden wäre. Aber mir geht viel durch den Kopf. Du weißt ja doch, wie ich's meine, Gretel. Nicht wahr?

Sie nickte ernsthaft und ließ ihn allein. Er hätte sie gern zurückgehalten, mit ihr ein Weilchen zu plaudern. Ihre warme, reine Nähe hatte eine geheime Macht, jenen frevelhaften Spuk zu verscheuchen, der den einsamen Mann nur allzu oft heimsuchte. Er vertiefte sich dann in seinen griechischen Text und sagte sich die schönen Verse laut vor, als ein Beschwichtigungsmittel für sein gährendes und wallendes Blut. Anderer Narcotica enthielt er sich streng, trank nie Wein und hatte sich so ziemlich wieder auf die einfache Kost beschränkt, die er damals im Hause des Bauern sich gefallen lassen mußte.

Gretel aber sah mit heimlicher Sorge, daß ihr Herr immer weniger aß, blaß und mager wurde und immer schlechter zu schlafen schien. Sie klagte es einmal Flaut und bat ihn, dem Herrn Doctor darüber Vorstellungen zu machen.

Weißt du, Jörg, sagte dieser hierauf zu dem Freunde, du gefällst mir seit einiger Zeit gar nicht mehr. Du richtest dich zu Grunde mit der Tagelöhnerei, und wie ich dich kenne, würdest du wieder aufleben, wenn du dich zu einer neuen eigenen Dichtung entschließen könntest. Ein

Rennpferd, das vor eine Droschke gespannt wird, kommt schon aus gekränktem Stolz herunter, auch wenn es besser gefüttert wird, als du.

Ich habe auch schon daran gedacht, erwiderte Georg mit einem trüben Lächeln. Es ist nur so umsonst, es wartet Niemand darauf, als höchstens mein Pult. Und wie sollt' es auch anders sein? Gegen den Strom schwimmen ist lustig, wenn man eine frische Kraft hat. Mit einem verstauchten Arm oder gebrochenen Bein soll man's bleiben lassen. Ob ich's erreicht hätte, was mir vorschwebte, wenn das nicht dazwischen gekommen wäre, weiß ich nicht. Jedenfalls hätte ich dann meinen Platz neben Andern mit Ehren bezeichnet, als ein Vorläufer mehr.

Indessen, fuhr er fort, da wir einmal davon reden: ich bin an Sonn- und Feiertagen wirklich wieder über einem Drama und merke nur leider, daß ich nicht mehr wie sonst das höchste Interesse daran habe, den dramatischen Bau möglichst stark zurechtzuzimmern, da mir die Rücksicht auf die Bühne bei den elenden Zuständen ferner liegt. Es kommt mir mehr auf die Stimmung im Allgemeinen und auf ein paar Figuren an, und wenn du's wissen willst: es ist auf eine Art Gedächtnißfeier für unseren Abel dabei abgesehen. Kein Geringerer als Johannes der Täufer ist der Held, eben als Vorläufer, mit allen Nöthen und Herzstärkungen dieses schweren Amtes. Er aber widersteht der Verführung durch die Herodias; jeder Vorläufer sollte sich ein Exempel daran nehmen. Und die Scene, wie sie hernach sein abgeschlagenes Haupt, das ihre Tochter ertanzt hat, auf der Schüssel sieht und dem Gelüst nicht widerstehen kann, die Lippen zu küssen, von denen sie im Leben nur strafende Worte gehört hat, und dann zusammenbricht — item, das könnte wohl auch auf der Bühne mächtig wirken. Ich schreibe hin und wieder ein paar Verse daran, es brauchte nur eine Woche, so wäre das curiose Ding beisammen. Aber da es keinen Zweck hat — —

Zweckloses zu seiner Erholung zu thun, schien ihm

jedoch mehr und mehr zur Gewohnheit zu werden. Immer häufiger warf er abgerissene Gedanken aufs Papier und erging sich in lyrischer Betrachtung, theils über sein persönliches Schicksal, theils über die künstlerischen Zustände der Zeit, über die er sonst mit Vorliebe gegen die Freunde sich ausgesprochen hatte. Vor Allem kamen seine dramaturgischen Herzensangelegenheiten darin zu Wort, meist in schlichter Form; es lag ihm nichts daran, seine Ueberzeugungen geistreich auszuprägen. Von diesen Blättern, die er Niemand mittheilte und die einen tieferen Einblick in sein Inneres gewähren, mögen einige hier eingeschaltet werden.

Zweites Kapitel.

Aus Georg's Tagebuch.

Heute Nacht hatt' ich einen bösen Traum. Ich ging am Ufer des Flusses langsam dahin, die Schwere in Haupt und Gliedern nahm immer zu, da eine Glutsonne herabbrannte. Und in mir rief beständig eine höhnische Stimme: Du Narr! Warum wanderst du auch? Du hast ja kein Ziel mehr. Wirf dich in die Wellen und laß dich treiben, so kühlst du wenigstens dein Blut. — Auf einmal sah ich drüben am anderen Ufer Lili, in einem lichtgrünen Kleide, mit ganz kleinen röthlichen Flügeln an den Schultern, und sie blickte zu mir herüber und winkte und rief: Ich bin's! Wenn du nur ein wenig warten willst, so wachsen mir die Flügel, und ich fliege zu dir. — Das drang mir wie Balsam in die Seele. Zugleich aber sah ich mitten im Fluß ein schmales, winziges Schiffchen, einen sogenannten Grönländer; in dem Loch in der Mitte saß eine kleine weiße Katze, dieselbe, schien mir, die ich damals aus dem Wasser geholt. Sie saß aufrecht und hielt in den Vorderpfoten ein zierliches doppelschlägiges Ruder, das sie auf und nieder in die Wellen tauchte, was sich ungemein an-

muthig ausnahm. Als sie aber merkte, daß ich sie beobachtete, wirbelte sie das Ruderchen schneller und schlug so hastig damit auf die blanke Fläche, daß der Schaum zu beiden Seiten hoch aufspritzte und eine sprühende Wasserlaube sich über ihr zusammenschloß, die sehr artig anzusehen war, mir aber die Gestalt am Ufer drüben verbarg. Darum eilte ich, vorwärts zu kommen; es half aber nichts, denn je schneller ich lief, je hurtiger schoß das Schiffchen. Bis ich endlich an eine Brücke kam, die ich für unsern Steg erkannte, und nun aufathmete, denn ich hoffte, jetzt zu Lili hinüber zu können. Aber da ich noch zehn Schritt entfernt war, landete plötzlich das Kätzchen, warf das Ruder in den Nachen und sprang ans Ufer, grad auf mich zu und mir an den Hals, und umfing mich so weich und fest, daß mir der Athem verging, und nun war's keine Katze mehr, sondern s i e, mein Dämon, und ich fühlte ihren warmen Hauch an meinem Gesicht, aber an meinem Nacken scharfen Schmerz, wie von Krallen, und ringe in tödtlicher Verzweiflung, mich aus der Umstrickung loszumachen. Als es aber endlich glückte, sah ich Lili drüben, der die Flügel herrlich gewachsen waren, von der Brücke weg hoch in die Luft entschweben. Mit einem Schrei schleuderte ich das Raubthier in den Fluß und höre noch, wie die Flut aufrauscht und aus der Tiefe ein höhnisches Lachen erschallt, — da wachte ich auf, in Schweiß gebadet.

* * *

Nein, ich kann's keinem Menschen sagen, meinen liebsten am wenigsten. Ich will es ihnen nicht anthun, vor mir zurückzuschaudern, den sie doch lieben möchten, lieber das Brandmal verhehlen, das mir im Fleische glüht. Da ich mit Menschen leben muß, der Kinder wegen, sollen sie besser von mir denken, als ich werth bin. Doch freilich, am liebsten würde ich mir eine einsame Insel suchen, wie Philoktet darauf zu leben, und meine Schmerzenslaute, wenn die Sonne gar zu heiß auf die eiternde Wunde

brennt, unbekümmert, ob es heldenmäßig oder weibisch wäre, am öden Strand in die Lüfte schreien.

So aber — perfer et obdura!

* * *

Die Kinder! Seltsam, daß sie mir nicht tröstlicher sind. Sonst, bei allen kleinen und großen Nöthen und Aergernissen, wußte ich kein besseres Quietiv, als mich in die Kinderstube zu setzen, das Lallen und Lachen dieser Unmündigen zu hören und meine Augen gegen das seidenweiche Haar einer der lieben Puppen zu drücken. Und nun, da sie Alles sind, was mir von meinem kurzen Liebesglück geblieben, — warum versagt mir nun dies Hausmittel?

* * *

Und ich bin doch gewiß: sehr viele Menschen tragen so einen faulen Fleck in ihrem Gewissen mit sich herum, der nagt und brennt und ihnen mit seinem Eitergeruch die innere Luft verpestet. Ob sie alle sich darüber zu betäuben vermögen und zuletzt die schadhafte Stelle eingekapselt wird, wie ein Tuberkelherd in einer schwindsüchtigen Brust, und nur Wenige dazu verdammt sind, wie das Hermelin zu Grunde zu gehn, wenn ihre Reinheit einen Makel bekommen hat? — — —

* * *

Ich bin immer aus Thierbuden weggegangen, wenn die „Productionen" der Thierbändiger begannen. Dem Gräuelanblick, die gezähmte Bestie sich plötzlich ihrer alten Brutalität erinnern und ihren Herrn zerfleischen zu sehen, mochte ich mich nicht aussetzen. Und nun, was ist es anders, was ich an mir selbst erlebt habe? Trägt nicht Jeder von uns eine Bestie in sich, die in einem unbewachten Augenblick wild werden kann und durch

Blick und Peitsche der gestrengen Pflicht nicht immer zu bändigen ist? —

*　*
*

Blätterte heut einmal wieder in Droysen's Aeschylus, traf in den Choëphoren zufällig auf die Stelle, wo die Amme Kilissa dem Chor ihr Leid klagt:

O ich arme Frau!
Ist doch von alten Zeiten her schon vielerlei
Unsäglich Unglück hier in Atreus' altem Haus
Bis heut geschehn, das mir das Herz im Leib zerreißt;
Doch solchen Kummer hab' ich niemals noch erlebt!
All' andres Leid trug ich geduldig bis ans End';
Daß aber mein Orestes, meiner Seelen Lust,
Den aus der Mutter Schooß ich nahm und auferzog
Mit aller Unruh Nächtens, wenn das Kindchen schrie,
Und all den vielen Plagen, die ich vergebens nun
Ertrug, — denn solch ein unverständig Kindchen muß
Wie's liebe Vieh man ziehn, nicht wahr? mit klugem Sinn;
Da kann es denn nicht sprechen, solch ein Wickelkind,
Ob's Hunger, ob es Durst hat, ob sich naß gemacht.
Der kleine Magen macht, was je nach seiner Noth;
Das muß voraus man merken, und, glaub mir, man irrt
Sich auch und wäscht dem Kinde dann die Windeln rein,
Versieht zugleich der Wäscherin und Amme Dienst,
Und ich versah die beiderlei Geschäfte selbst
Und hatt' Oresten seinem Vater aufzuziehn —
Nun muß ich Arme hören, daß er gestorben ist,
Muß nun zum Herrn gehn, der geschändet unser Haus
Und meine Zeitung frohen Sinnes hören wird!

Wollt ihr noch mehr Wahrheit und Natur, ihr Fanatiker des Naturalismus? Und stören euch die schönen Trimeter im Genuß dieser naiven Naturlaute?

*　*
*

Das thörichte Gerede, daß der Vers von der Bühne zu verbannen sei! Dem lyrischen freilich, dem declamatorischen widerstrebt unser Ohr und innerer Sinn heute lebhafter als zu Schiller's Zeiten. Aber ist es zu denken,

daß man jemals von Lear und Hamlet nicht mehr sollte erschüttert werden, weil sie in Versen reden? Solche Verse freilich, wer die machen will, muß sich heißer darum bemühen, als die Neuesten um ihre armselige Prosa, deren Blöße sie nun gar noch zu decken suchen mit den bunten Flicken der Dialekte.

Alle Kunst ist schwer, meine Guten. Und ihr wollt mühelos große Leute werden.

* * *

Sie dünken sich so groß, wenn sie Denen Fußtritte geben, auf deren Schultern sie doch stehen. Freilich wird ihre leidenschaftliche Impietät durch Diejenigen angestachelt, die es für Frevel halten, von den großen Todten irgend etwas für todt zu erklären und nur das von ihnen — zumal auf der Bühne — fortleben zu lassen, was wahrhaft lebendig ist, also das Erbe unserer Ahnen nur cum beneficio inventarii anzutreten. Nichts arbeitet dem blöden Naturalismus nachdrücklicher in die Hände, als die blöde und blinde Anbetung alles Klassischen, auch dessen, was, selbst, da es jung war, kein volles Leben hatte. Oder vermochte der eintönige Prachtstil in der Braut von Messina — die ja auch sonst nur ein glänzendes Artefact geblieben — oder in der Natürlichen Tochter wirklich jemals ein unbefangenes Publikum im Innersten zu rühren, wenn auch das machtvolle Getön von Schiller's hoher subjectiver Lyrik die urtheilslose Menge damals, und heute noch, über die Gebrechen der Composition und die rhetorische Flachheit der Charaktere hinwegtäuscht?

Ueberall wird der Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen sehr kurz sein, wo der hohe Stil sich nicht, wie der Ringer Antäus, immer von Neuem mit Lebenskraft erfüllt, indem er auf den Naturboden zurücktritt. Und ist noch eine Spur des unmittelbaren Zusammenhangs zwischen dem Wort und dem natürlichen Charakter des Sprechenden zu erkennen, wenn der rauhe Krieger Berengar vor seinen

streitbaren Kameraden sich zu der hochgespannten lyrischen Tirade versteigt:

> Auch die Liebe beweget das Leben,
> Daß sich die graulichen Farben erheben.
> Reizend betrügt sie die glücklichen Jahre,
> Die gefällige Tochter des Schaums.
> In das Gemeine und Traurigwahre
> Webt sie die Bilder des goldenen Traums —?

Wann hätte ein griechischer Tragiker in einem Chorliede Ort und Gelegenheit und den Charakter des Chorageten so weit aus den Augen verloren? Oder würde selbst Sophokles, wenn er einen thebanischen Richter zu Antigone hätte reden lassen, ihm Worte in den Mund gelegt haben, wie sie der Gerichtsrath zu Eugenien spricht, die er doch wieder, einige Verse später, mit dem biedermännischen Ausdruck „meine Beste“ anredet?

> Unselige! Die mir, aus deinen Höhen,
> Ein Meteor, verderblich niederstreifst
> Und meiner Bahn Gesetz berührend störst.
> Der Sonne glühendes Geschoß durchdringt
> Ein feuchtes, kaum der Flut entrißnes Land.
> Um Niederungen schwebet, gift'gen Brodems
> Blaudunst'ger Streifen angeschwollne Pest.
> Im Vortod seh' ich, matt und hingebleicht,
> Von Tag zu Tag ein Kummerleben schwanken u. s. f.

Hier stockt der Fluß menschlicher Seelenbewegung vollständig, und aus den Zwischenräumen springt eine künstliche Fontäne hervor, die mich aus der Illusion des Lebens gerade so peinlich herausreißt, wie possenhafte Couplets, die eine Lustspielscene unterbrechen.

* * *

Kann aber die Erkenntniß dieser Ausartungen unseren Glauben an das Recht des hohen Stils nur einen Augenblick erschüttern? Sind wir jenen Großen darum minder unsterblichen Dank schuldig für Faust, Tasso, Iphigenie,

Wallenstein, Maria Stuart und Tell, weil ihr Idealismus sie auch einmal zu unfruchtbaren Höhen hinaufführte und ihrer Muse im ewigen Schnee jener Regionen, wo die reinen Formen wohnen, der volle Pulsschlag des Lebens erstarrte?

* *
*

Und die Forderung der „Actualität", die sich so laut und breit macht — was ist Anderes damit gesagt, als daß die Bühne eine Fortsetzung der Zeitungslectüre, der Volksreden und des Salongeschwätzes liefern solle? Brennende sittliche und sociale Fragen auf dem Theater behandelt zu sehen, wird allezeit die Menge anziehen. Doch nur die Menschheitsfragen, die ewig fortbrennen, überdauern das flüchtige Interesse des Tages. Gilt das nicht selbst vom Lustspiel, das der Actualität am wenigsten entbehren zu können scheint? Je schärfer seine Spitze sich gegen die Thorheiten und Gebrechen eines eng abgegrenzten Culturmoments richtet, je rascher stumpft sie sich ab. Je stärker die Gelegenheitswirkung, je flüchtiger ihre Dauer. Wohl hätte Kleist sich über Erfolglosigkeit nicht zu beklagen gehabt, wenn er Moser'sche Possen geschrieben hätte, statt des zerbrochenen Krugs. Aber würde Menzel ihn dann illustrirt haben?

* *
*

In meinen „Spartacus" wieder hineingeblickt und deutlich erkannt, daß es ein Mißgriff war, einen Stoff zu behandeln, der hundert Analogien mit heutigen Zuständen bietet, keine einzige ganz zutreffend, und darum sämmtlich verwirrend und verstimmend. Die Geschichtsunkundigen im Publikum, zumal die socialistisch aufgeregten, müssen aus diesen Kämpfen, die so berechtigt waren, nur neue Bestätigung von Ansprüchen schöpfen, die unter völlig anderen Verhältnissen zum guten Theil vermessen und utopisch sind;

die besser Unterrichteten können nicht umhin zu fürchten, daß der Dichter unter die Agitatoren gegangen sei, mag er noch so streng sich darauf beschränkt haben, das Bild einer längst überwundenen socialen Krankheit, das tragische Ringen eines längst dahingegangenen Geschlechts gegen brutale Uebermacht mit historischer Treue darzustellen. Aber was damals Heilmittel für die Krankheit sein konnte, versagt heute, da das Unheil andere Organe ergriffen hat. Und so entsteht das peinliche Gefühl einer schwankenden Tendenz, und der Dichter kann es Niemand recht machen.

Er soll aber auf der Bühne stets, wenn auch nicht Alle, so doch die Besten auf seiner Seite haben. Darum sind historische Schicksale, über deren geistigen Gehalt die Edelsten getheilter Meinung sind — wie Recht hatte Lili in Betreff des Christian von Braunschweig! — für das Drama nicht zu verwerthen.

* * *

Die Poesie soll sich in den Dienst der Zeit stellen, wenn sie nicht ein bloßer Luxus, ein müßiges Spiel sein wolle? Nein, werthe Herren, das Höchste, was der Dichter thun kann, um an den großen Aufgaben der Cultur mitzuhelfen, wird immer nur die Klärung und Vertiefung der sittlichen Begriffe sein, die Erziehung des Herzens, mit welchem der Einzelne sich an den Kämpfen der Zeit betheiligt. Vorschläge zur Umgestaltung der gesellschaftlichen Formen zu machen, muß er den Socialpolitikern überlassen, und nur wo das einzelne Gemüth in Conflict kommt mit der mangelhaften Weltordnung, wird er diese zu beleuchten haben. Antigone hat ihren Bruder bestatten müssen kraft des ewigen Rechts der Geschwisterliebe, ohne daß Sophokles damit einen Beitrag zur Revision des Strafrechts zu liefern dachte.

* * *

Wahrheit? Nicht doch: Illusion der Wahrheit, darauf kommt es in aller Kunst ausschließlich an. Nun streben zwar auch die Wahrheitsfanatiker nach Illusion, aber sofern sie sich in ihrer ganzen Würde als „Analytiker“ fühlen und mit blindem Eifer ihre „wissenschaftliche Methode“ üben, brauchen sie die verkehrtesten Mittel, ihr Ziel zu erreichen, und vergessen vor Allem das weise Wort: das Geheimniß zu langweilen besteht darin, daß man Alles sagt. Um die Illusion zu erwecken, ist oft eine einzige Linie, von geistvoller Hand gezogen, ein flüchtig colorirter feiner Umriß wirksamer, als aller Aufwand färbelnder Virtuosität; ein einziges glücklich gewähltes Beiwort kann unsere Phantasie zu eigner schöpferischer Thätigkeit kräftiger anregen, als die ausführlichste, kein Merkmal übergehende Schilderung. Was erfahren wir von Philine, als daß sie schöne Haare hatte, von Lotte, als ihre schwarzen Augen? Und leben nicht Beide vor unserm inneren Auge so leibhaftig, wie nur wenige russische und norwegische Naturalisten-Portraits trotz aller photographischen Detailmalerei?

Denn die Illusion hängt auch von der Mitarbeit des Empfängers ab, nicht von dem Gebenden allein. Der Meister freilich zeigt sich auch hier „in der Beschränkung“.

* * *

So einsam komm' ich mir vor, so weltabgeschieden, wie der Mann im Monde. Aber ich brauche nur in eine Zeitung zu blicken, nur einen Theaterzettel zu sehen, um zu fühlen, mit wie zähen Wurzeln mein Wesen sich noch an die Erde anklammert. Wenn ich vollends — selbst aus unserm kleinstädtischen „Anzeiger“ — den Widerhall des wüsten Lärmens heraustönen höre, mit dem die Wortführer der verschiedenen neuesten „Richtungen“ ihre öden Kämpfe ausfechten, spüre ich mein noch sehr irdisches Blut, das sich in den Adern rührt und gegen das Herz schießt. Mitkämpfen — wenn ich's noch je vermöchte! Wenn die

kranke Stelle in mir sich wirklich noch einmal ausheilte oder einkapselte! Dann aber nicht mit Räsonniren und theoretischer Klügelei, sondern mit Thaten, die für sich selbst sprechen. Und bedünken will mich's manchmal, als ob die Zeit nicht mehr so fern wäre, wo das, was ein Mensch meines Schlages will und kann, sich Respect zu verschaffen im Stande sein wird. Wenigstens überschlägt sich der Aberwitz so toll, daß selbst den Verblendetsten die Schuppen von den Augen fallen müssen, wie herrlich weit wir's gebracht, und daß es so nicht weiter gehen könne.

* * *

Schickt mir da neulich Guntram das Heft einer Pariser Wochenschrift, in welchem über eine Aufführung im Théâtre libre berichtet wird. Den Schluß machte ein Einakter, le pendu, von einem noch ganz unbekannten Allerneuesten. In diesem Stück macht ein gewisser Jean einer gewissen Marcotte eine Liebeserklärung in einer dunklen Scheune. Plötzlich sieht er in einer Ecke einen Gehängten, in welchem er seinen Vater erkennt. Er schneidet ihn ab und kehrt ihm die Taschen um, da er sich der Schlüssel zum Geldkasten bemächtigen will. Marcotte bleibt mit dem Todten allein, der aber wieder zu sich kommt und ihr nun seinerseits erklärt, daß er sie besitzen möchte und seinen Spitzbuben von Sohn, der ihm ihr Herz geraubt, enterben werde. Darauf wird der Alte wieder ohnmächtig, Jean kehrt zurück, Marcotte erzählt ihm, was inzwischen vorgefallen, worauf Jean: Weißt du, was wir thun sollten? — Nein. — Den Alten wieder aufhängen. Niemand würde etwas davon erfahren und wir könnten uns ruhig lieben. — Gesagt, gethan. Sie hängen den Papa wieder auf. Nun lauf, Marcotte, und benachrichtige den Feldhüter, aber übereile dich ja nicht! Vorhang fällt.

Giebt es wirklich, selbst in Frankreich, noch irgend Jemand mit gesunden Sinnen, dem dies Stück „Wahrheit" imponirt? Ich mußte an meinen Oberlehrer in Tertia

denken, der uns die lateinische Redensart imponere alicui aliquid übersetzte: Jemand etwas weismachen, ihn nasführen!

Und sind manche der neuesten dramatischen Mißgeburten nicht beinahe ebenso „imponirend“ in diesem Sinne, wie der pendu des Herrn — ich will mir seinen Namen denn doch notiren — Mr. Eugène Bourgeois heißt dieser imposante Zukunftsgenius!

* *
*

Und doch — er ist ein kluger Mann, dieser Herr Bourgeois. Er weiß, die Heutigen wollen Neues um jeden Preis, selbst um den des physischen Ekels; nun, und daß ein Geschichtchen dieser Art auf der Bühne jemals „schon dagewesen“ sei, wird der verstockteste Ben Akiba nicht behaupten können. Ueberdies, da es so schwer ist, gerade in dieser schwersten Kunst es zu einiger Meisterschaft zu bringen und Beachtung zu finden, dagegen so leicht, durch Schamlosigkeit zu verblüffen, warum soll man sich bedenken, einen kleinen Schmutzhaufen zusammenzukehren und von dieser Kanzel herab das Evangelium der „Wahrheit und Natur“ zu verkündigen?

* *
*

Kein Kunstwerk hat einen so schweren Stand wie das Drama. Nach einem Bändchen lyrischer oder epischer Dichtungen, einer Novelle oder einem Roman greift nur, wer sich dazu aufgelegt fühlt, etwas Dichterisches zu genießen, und findet er nicht, was er sucht, was ihm gemäß ist, so macht er seinem Unwillen unter vier Augen mit dem Dichter Luft, oder wirft das Buch achselzuckend bei Seite. An einem Bilde, das uns nicht gefällt, gehen wir mit stillem Kopfschütteln vorüber; und selbst eine Statue oder plastische Gruppe, die auf öffentlichem Platze steht, erfährt niemals eine Volksabstimmung durch Klatschen oder

Zischen. Der Operncomponist aber, der auch auf die laute Zustimmung eines Publikums angewiesen ist, ist besser daran als der Dramatiker. Er hat nicht, wie dieser, mit dem glücklichen oder unglücklichen Zufall zu rechnen, ob er Darsteller findet, die geistig und leiblich vollkommen dazu geschaffen sind, seine Figuren zu verkörpern. Findet er nur die nöthigen Stimmen, so mag seine Julia zu breite Hüften haben und sein Romeo eine etwas hohe Schulter, er darf seines Eindrucks gewiß sein, zumal er selbst den Tactstock führen und die Tempi bis in jede kleinste Schwebung angeben kann. Und dann sein Publikum, das selbst nach einem guten Diner oder heißer Arbeit, in der zerstreutesten, profansten Stimmung immer noch guten Willen hat, sich von Musik einlullen oder aufregen zu lassen. Wir armen Theaterdichter dagegen! denen zugemuthet wird, so viel Köpfe, so viel Sinne, unter Einen Hut zu bringen und zwar durch Dolmetscher, die so oft unsere Sprache selbst nur zur Hälfte verstehen und zu ihren Worten die verkehrtesten Grimassen schneiden! Hab' ich nicht selbst einmal eine Gräfin Orsina auf der Bühne gesehen — eine berühmte Heroine — die sich wie eine minaudirende Putzmacherin geberdete, und wo sie Dolche reden sollte, mit Stecknadeln um sich warf? War's ein Wunder, daß alles tragische Mitleid, das sie erregte, nur dem Prinzen galt, der einer so armseligen Grisette je hatte ins Netz gehen können? Und ihre Betonungen! Ein Kapellmeister klopft doch ab, wenn eine falsche Note gesungen oder gespielt wird. Welcher Regisseur aber hätte den Muth oder die Zeit, bei jeder zehnten Zeile die Probe zu unterbrechen, um berühmte Mimen zu corrigiren, die sich noch dazu auf ihre „Auffassung“ zu steifen pflegen, wenn sie „denkende Künstler“ sind, die bedenklichsten Freunde des denkenden Dichters.

* * *

Und wenn ein glücklicher Zufall einmal vereinigt, was sich so selten zusammenfindet: ein gutes Stück, eine gute

Bühne, ein gutes Publikum, — was ist damit gewonnen? An einem Punkt vielleicht ein guter Erfolg. Ihn zu einem breiten oder gar allgemeinen zu machen, bedarf es noch eines Talentes, das dem wahren Dichter so selten verliehen ist, wie es dem wahren Feldherrn nie fehlen darf: der Kunst, den Sieg zu verfolgen und auszubeuten. Denn

die Schmach,
Die Unwerth schweigendem Verdienst erweis't,

lauert auf Jeden, der sich auf diesem Gebiet über die Masse der Mittelmäßigen hinaushebt. Diese halten zusammen, mit einem sicheren, um die Mittel nie verlegenen Corpsgeist. Wer zu vornehm denkt, die Trommel selbst zu rühren und „die Marketenderin zu küssen", dem wird keine Heerfolge geleistet, und das stolze Wort:

der Starke ist am mächtigsten allein

ist ein leidiger Trost.

Wäre dir ein anderer übrig geblieben, wenn das Schicksal dich nicht aus deiner Bahn geschleudert hätte? Wärst du jemals im Stande gewesen, die so nöthige Verschwörung zu deiner eigenen Schilderhebung anzuzetteln, die Treppen einflußreicher Zeitungsschreiber, verwöhnter Mimen oder patronisirender Weiber zu erklimmen und deine Erfolge selbst in Scene zu setzen? Im Kampf ums Dasein hättest du nur Eine Bundesgenossin gehabt: die Zeit, die sich aber Zeit zu lassen pflegt und nichts danach fragt, ob einem über dem Warten vielleicht der Athem ausgeht.

* * *

Ist es übrigens den Leuten zu verdenken, daß sie lieber schlechte Stücke gut gespielt, als gute Stücke schlecht gespielt sehen wollen? Was suchen sie im Theater Anderes, als die Illusion des Lebens, die ihnen zu allererst durch den Schauspieler geboten wird? Da nun das Talent der meisten Darsteller nicht ausreicht, die höheren Formen, die

eigentlich poetischen, mit voller Wahrheit zu erfüllen, da die Meisten es nur zu einer prosaischen Copie der Wirklichkeit bringen, so ziehen sie natürlich Aufgaben vor, die nicht über ihre Kräfte gehen, Stücke, die sie selbst geringschätzen, und denen sie erst durch das, was sie hinzuthun, zu einiger Wirkung verhelfen, da sie den Löwenantheil am Erfolge dann sich selber zueignen dürfen. So ist denn ihnen und dem Publikum damit gedient, daß das Mittelmäßige oder ganz Verkehrte den Vorzug erhalte vor dem Vortrefflichen, mit welchem Beide nichts Rechtes anzufangen wissen.

* * *

Ob nach funfzig Jahren Einer kommen wird, der unter Anderm, worüber die Zeit achtlos hinwegging, auch eine gewisse „Marie Roland“ oder einen „Merlin“ aus dem Staube der Theaterbibliotheken hervorziehen und die Lebenskraft dieser lebendig Begrabenen hinter den Lampen erproben wird? Oder ob es dann nicht mehr der Mühe werth scheinen mag, die Gräber umzuwühlen, da eine neugeborene Kunst an frischen Geschöpfen so fruchtbar sein wird, daß man die Todten ruhen lassen kann? Nun, wenn es nicht sein soll — requiem aeternam! Ein Trost ist's immer, wenn auch ein melancholischer, was der edle Otto Ludwig in sein Tagebuch schrieb: „Wir geben unsere besten Kräfte freudig an das Suchen eines Weges, den dann eine gewaltigere und nicht in diesem mühseligen Suchen verkümmerte Kraft wandeln wird. Wir füllen mit unseren Leichen den Graben, über den der Sieger für die Sache der echten Kunst mit geschonten Kräften einst zum Siege fliegen kann.“

* * *

Denn unter den Waffen schweigen die Musen. Noch erschallt die Welt vom Lärm und Feldgeschrei der großen Kämpfe, die um die Neugründung einer gesunden gesell-

schaftlichen Ordnung geführt werden. Ist es ein Wunder, daß die Musen ihr altgeheiligtes Amt, die Feiertage friedlicher Menschen zu heiligen, heutzutage nicht ausüben dürfen, daß man sie nur gelten läßt, wenn sie sich wappnen und wie die Weiber der alten Germanen wenigstens von der Wagenburg herab am Streite theilnehmen, oder Marketenderdienste thun und den Kämpfern, wenn sie erschöpft ins Lager zurückkehren, Erfrischungen bieten? Wir haben nur noch eine Poesis militans. Ob unsere Enkel schon es erleben werden, daß sie wieder zu einer Poesis triumphans wird?

* * *

Ich fand heut in einem französischen Blatt folgendes Wort Renan's citirt:

Le progrès de l'humanité n'est en aucune façon esthétique. Le grand art même disparaîtra. Le temps viendra, où l'art sera une chose du passé, une création des âges non réfléchis, qu'on adorera, tout en reconnaissant qu'il n'y a plus à en faire.

„Die Zeit wird kommen" — ist sie nicht schon gekommen? Aber wird sie nicht auch wieder gehen, sobald wieder große Menschen kommen, die ihre Zeit groß machen? Für immer auf die große Kunst verzichten, heißt das nicht, der Natur für immer die Kraft absprechen, Menschen hervorzubringen, welche die wechselnden Erscheinungen des Lebens im Lichte des Ewigen anschauen und, was sie geschaut, in starken Bildern und typischen und doch höchst individuellen Charakteren darzustellen vermögen?

* * *

Göttlich — Gott — warum ich diese Namen nur meiden soll, weil sie mir etwas Anderes bedeuten, als Anderen? Meine ich nicht auch, wenn ich die Worte „Wahrheit, Adel, Schönheit" ausspreche, etwas Anderes, als Unzählige meiner Sprachgenossen? Und ich hätte keinen Gott, weil ich keinen katholischen, lutherischen,

jüdischen oder türkischen habe? Es war nicht nöthig, lieber Abel, den Namen zu meiden, weil du den engen Begriff eines gemüthlichen Welthausvaters fern halten wolltest. Das Unbegreifliche, Allumfassende, das wir in unsern höchsten Stimmungen ahnend berühren, — je unaussprechlicher sein Wesen uns erscheint, je mehr fühlen wir das Bedürfniß, es uns anzunähern durch einen Namen, der nichts Sinnenfälliges bezeichnet, und so lang wir keinen andern gefunden haben, sollen wir nicht den nachstammeln, der vom Anbeginn eines geistigen Aufwachens der Völker ihnen allen Dasselbe und immer ein Anderes bedeutet hat?

* * *

Sonntag Abend. Von einem langen Sturmlauf heimgekehrt, tieferschöpft. Hoffe auf einen erquickenden Schlaf, nach so viel helldunklen verruchten Traumnächten. Auch in der Seele stiller durch die Gemeinschaft mit stillen, einfältigen Menschen. Wie ich bei der großen Scheune hinter den Arbeiterhäusern vorbeikam, in der die Geräthe der Feuerwehr aufbewahrt werden, — es war schon dunkel, ein starker Föhn wehte, und einzelne Tropfen schossen herab — höre ich aus dem niederen Holzbau Gesang und bleibe stehen, dicht an der Thür, die nur angelehnt war. Ich konnte durch den Spalt hineinsehen und erkannte Abel's Gemeinde, stark zusammengeschmolzen, aber sie füllte doch den ganzen weiten Raum, in welchem eine ziemliche Helle herrschte. Denn fast Jeder hatte ein angezündetes Laternchen neben sich, und an der einen Schmalseite, wo die Wassertonnen neben den zwei Spritzen aufgestapelt waren, brannten zwei lange Kienfackeln. Zwischen denen stand unser alter Criwe, die beiden Söhne hockten neben ihm auf umgestülpten Feuereimern. Ich konnte jedes Wort verstehen, das der Alte sprach — ein wunderliches Gemisch großer und unsinniger Worte, hin und wieder ein paar Sätze, deren Tiefsinn der Sprecher schwerlich selbst ergründete. Indessen, wie es nun war, es that seine Schuldigkeit, die Zuhörer

in eine weltentrückte übersinnliche Stimmung zu versetzen, die mich draußen vor der Thüre mit ergriff, daß ich es fast bedauerte, als der Alte seine Rede endigte und nun ein Lied anstimmte. Keines der beiden aus jener Waldandacht, doch ohne Zweifel vom gleichen Geist eingegeben. Als es zu Ende gesungen war, blieb die Versammlung noch eine Weile in feierlicher Regungslosigkeit auf ihren Plätzen. Dann schritt der priesterliche alte Mann durch die Reihen hindurch, die Söhne trugen die Fackeln vor ihm her und löschten sie erst draußen, indem sie die Brände gegen die feuchte Erde stampften. Da erkannten sie mich und machten den Vater aufmerksam, der auf mich zukam und mir die Hand schüttelte. Ich erfuhr von ihm, daß sie's seit dem Tode ihres Meisters so fortgetrieben und trotz des harten Winters in dem kahlen Schuppen mit den dünnen Bretterwänden sich wohler gefühlt hätten, als in der schönsten Kirche. Einer seiner Söhne habe jede Predigt Abel's hernach aufgeschrieben, vielfach, da er ein gutes Gedächtniß habe, mit den eigenen Worten des Predigers. Die Hefte seien gut aufgehoben in einem eigenen Kasten, bei dem Liederbuch, das Abel ihnen verfaßt. Da studire er jeden Sonntag eine der Reden und trage sie wieder vor, so gut er's vermöge. Ich bat ihn, mich dies kostbare Vermächtniß sehen zu lassen; auch auf die Lieder sei ich begierig. Er wollte erst ausweichen, versprach mir's aber endlich für einen der nächsten Abende, wenn ich zu ihm käme; denn er gebe den Schatz nicht aus den Händen.

So keimt und sprießt deine Saat bescheiden fort, theurer Entschlafener. Werden Dornen und Unkraut sie nicht wieder ersticken?

* * *

Das Jünglingsalter ist von Natur das irreligiöseste. Geist und Gemüth sind zu sehr mit der eignen Entwicklung beschäftigt, die Frische und Fülle der Kräfte zu groß, zu

sehr auf die nächsten weltlichen Ziele gespannt, um das Gefühl des Mangels, der Abhängigkeit und der Begierde nach einer Hingebung seines beschränkten Selbst an das Grenzenlose aufkommen zu lassen. Ein realer Gegenstand der Andacht verschlingt noch alle idealen: das Weib. — Wenn es bei den jungen Mädchen scheint, als seien sie religiöser, weil sie der Anlehnung bedürftiger, passiver, von Hause aus „idealer" angelegt seien, so ist dies nur eine Täuschung. Bis auf Weiteres, bis der Eine kommt, der ihnen noth thut, geben sie sich mit ihrem Liebesgefühl einem Höheren hin, dem sie nur zu oft völlig untreu werden, wenn ihr inneres Leben von sichtbaren Gegenständen der Liebe ausgefüllt wird.

* * *

In einem Brief Goethe's an Lavater v. J. 82 steht zu lesen:

> Großen Dank verdient die Natur, daß sie in die Existenz eines jeden lebendigen Wesens auch so viel Heilungskraft gelegt hat, daß es sich, wenn es an dem einen oder dem andern Ende zerrissen wird, auch wieder zusammenflicken kann. Und was sind die tausendfältigen Religionen anders, als tausendfache Aeußerungen dieser Heilungskraft. Mein Pflaster schlägt bei dir nicht an, deins nicht bei mir; in unseres Vaters Apotheke sind viel Recepte.

Wüßte ich nur den Arzt, der mir das meine verschriebe!

* * *

Denn, lieber Abel, dein Kantischer „guter Wille", den ich auch in mir lebendig fühle, — über mein Thun und Lassen mag er Gewalt haben, aber auch über meine Phantasie? Wenn du auch dem Merlin an der Weißdornhecke, der dem Zauber der Sinne erlegen, den guten Willen, seine Bande zu zerreißen, ins Herz legen könntest, würde es ihm damit schon gelingen, sich auf die alte Zaubermacht zurück-

zubesinnen, die, einmal verscherzt, nie wiederkehrt? Er hat ja „das Wort" vergessen!

Das aber ist den Weisen eine Thorheit.

* * *

Dora hat Recht: Niemand taugt, der nicht Freude hat. Mancherlei Nützliches kann man verrichten auch als ein freudloser Mann. Wer Poesie betreibt zu anderer Leute Vergnügen, als ein bürgerliches Gewerbe, das, wie andere, seinen Mann nährt, der kann darin fortfahren, auch wenn er an sich selbst nicht mehr Freude hat. Kaufe ich von einem Schuhmacher ein Paar Stiefel, so frage ich nicht, ob der Meister dabei gelacht oder geweint hat, wenn seine Hand nur fest genug war, das Oberleder richtig an die Sohle zu nähen. Wer aber seine innere Welt der äußeren zum Besten giebt, wie soll der vor seinem eigenen künstlerischen Gewissen bestehen, wenn sein Inneres an einem geheimen Schaden krankt, den zu beschönigen er zu ehrlich ist? Es wäre denn, daß er als Lyriker mit der Bloßlegung seiner Wunden schöne Seelen zu rühren suchte. Ich aber, wäre ich auch schamlos genug dazu, wen würde ich rühren? Wo fände ich heutzutage noch einen Backfisch, der mich nicht einer krankhaften Sentimentalität bezichtigte, wenn ich beichtete, was mich um meine „Selbstachtung" gebracht? Selbst die gute alte Jungfer, die im Weißen See ihr zu heißes Herz gekühlt, würde nur die Achseln zucken. Ein so interessantes Abenteuer! Noch dazu mit einer Schauspielerin! Und darum so viel Aufhebens?

* * *

Wenn ich sie auslöschen könnte aus meinem Leben, die eine Stunde, die meinen Nacken gebrochen hat, deren Erinnerung mir das Mark aus den Knochen saugt, — würd' ich's dann erreichen? der große Dichter werden, der diesem Geschlecht noth thäte? Wer kann mir's sagen?

Aber wenn es eine trügerische Hoffnung gewesen wäre, und ich hätte sie bis an mein Ende in mir genährt — schon im Streben nach diesem Unerreichbaren würde ich ein überschwängliches Glück genossen haben!

* * *

Ist das nun eine Schwäche oder eine Stärke meiner Natur, daß ich einen Balken in dem sehe, was tausend Andern als ein Splitter erscheinen würde? nicht hinauskommen kann über einen erträumten Abgrund, der mich von den Reinen und Glücklichen trennt? mit einem „Gedankendolch" mir das Herz zerfleische? Muß ich mir sagen: deine Dichterkraft ist doch die stärkste nicht. Wäre sie so übermächtig, so robust und souverän, wie die der wahrhaft Großen, so höbe sie dich aus diesen sittlichen Aengsten und Qualen? Das aber ist's. Ich kann den Menschen und den Künstler in mir nicht trennen. Und Schwäche oder Verdienst — ich muß mit meinem Charakter mich abfinden, wie er nun einmal ist.

Aehnliche Gedanken und Stimmungen, mit geringen Variationen um wenige Themate kreisend, sprachen sich auch in dichterischer Form bei ihm aus, meist regellos und wie zerrissene Klänge einer sehr empfindlichen Aeolsharfe, die jeder leise Windhauch zum Klingen bringt. Was eine klarere Form gewann, haben wir auf den folgenden Blättern zusammengestellt.

Ein zartes innres Aug' ist das Gewissen.
Zuweilen schläft's und schließt sich zu. Dann thun
Wir Gut' und Böses achtlos wie im Traum,
Wie hinterm Rücken unsres eignen Selbst.
Sehn wir hernach die Folgen, staunen wir,
Doch rechnen's kaum uns zu. Zu andrer Zeit
Thut dieses Seelenauges Wimper weit
Sich auf, und aus der Iris strahlt ein Licht,

Das unsres Ich geheimsten Grund erhellt;
Dann „geht die Seele in sich", sagen wir.
Und so empfindlich ist dies wundersame
Organ, daß ein Atom, ein Stäubchen nur
Uns Höllenschmerzen zu erregen gnügt
Und wir nicht ruhn, bis wir das Eingedrungne,
Das Fremde draus entfernt. Die Aerzte warnen:
Es fromme nicht, die Lider wund zu reiben
(Wir heißen es „Bereu'n" beim Seelenauge);
Ganz still sich halten, bis ein milder Schlaf
Das wunde heilt — — ja, wer's vermöchte!

* * *

Sie haben dich, du heil'ger Menschensohn,
Zum Gott erhöht. Denn übermenschlich dünkt
Den Seelenarmen dein Gebot der Liebe.
Wenn sie dawider sünd'gen Tag für Tag,
Beschön'gen sie ihr liebeleeres Thun
Mit klugem Trost: der Schöpfer nur allein
Kann wahrhaft lieben sein Geschöpf. Doch frißt
An ihrem Herzen in der weisen Kühle
Geheime Angst. Den Durst nach Frieden stillt
Nicht Gold, nicht Macht, noch gier'ge Sinnenlust,
Und so, unselig, schrei'n sie zu dem Götzen,
Den sie sich selbst geschnitzt: Erlös' uns, Herr!
Heil' uns, du Heiland! — Die Verblendeten!
Erlösen kann euch nur die eigne That,
Das Opfer eures Bluts für eure Brüder,
Und nur Ein Heiland heilt die kranke Welt:
Selbstlose Liebe, wie der Menschensohn
Euch liebte bis zum Tod, obwohl ihr wahrlich
Nicht liebenswerth!

* * *

Wie? Nicht dem Uebel widerstreben? Lieber
Ein Unrecht leiden, als ein Unrecht thun?
Mag, wer zum Märtyrer die Kraft sich fühlt,
Demüthig auch die rechte Wange bieten,
Wenn man die linke schlug, — erhaben ist's,
In sich zu ruhn so unerschütterlich,
Daß Menschenunbill uns das Blut so wenig
Empört, wie Hagel, der das Haupt uns peitscht.
Doch wie, wenn Unbill Andern widerfährt,
Dein schwächrer Bruder vergewaltigt wird,
Du siehst, wie deinem Weibe Schmach geschieht,

Wie deiner Mutter heilig Haupt die Hand
Des Frevlers nicht entwaffnet, die in Wuth
An ihrer grauen Locke sich vergreift —
Auch das erdulden willst du, willst dem Uebel
Auch dann nicht widerstreben? Jener Edle,
Der das Gebot thatloser Demuth gab,
Wenn er ein Gott war, nirgend war er's mehr,
Als da er dies befahl. Denn ist die Welt
Nicht voll des Unrechts, das der Stärkere
Dem Schwächern thut, und nirgend greift ein Gott
Gewaltig ein und hält den Schild ihm vor
Und züchtigt seine Peiniger? Doch nein,
Du warst kein Gott, ein Kind nur deines Volks,
Und dieses Volk — fern sei's, es zu verachten.
Mit vielen hohen, reichen Gaben wardst du
Begabt, Jehova's auserwähltes Volk.
Doch eins ward dir versagt, was erst den Mann
Zum Manne macht und in dem Kampf der Welt
Ihm eine strahlende Waffenrüstung leiht
Zum Schutz der Unterdrückten und zur Abwehr
Der Niedertracht: der ritterliche Sinn,
Das Heldenthum der That. Du kennst allein
Das Heldenthum des Duldens. — — —

* * *

So lang die Welt in ihren Angeln ruht,
Wirst du das Herz der Menschheit an dich ziehn,
Du Liebevollster, Liebenswürdigster.
Denn Alles, was in uns vom Weibe stammt,
Sehnsucht zum Frieden, Unschuld, Duldermuth,
Der Liebe Meisterstück: zu segnen, die
Uns fluchen, dem verlornen Sohn, der reuig
Zurückkehrt, weit zu öffnen Herz und Haus —
All das erschien in deinem edlen Bild
Verklärt zu höchster Macht und Lieblichkeit.
Das Ewig-weibliche war Fleisch geworden
In diesem Manne. Darum zog sein Blick
Unwiderstehlich an, zu lichten Höhen
Empor, wo aller Lärm und Hader schweigt,
Wo nahe den Gestirnen von der Hast
Des Erdentags die Seele träumend ruht.
Doch wie der Mann, der thatenfrohe Held,
Sich losreißt von dem Busen seines Weibes,
Wenn er den Kampfruf der Genossen hört,
Die Waffen dort zu führen, deren ihn

Der Liebe weiche Hand entgürten will,
So müssen deiner zärtlichen Gesellschaft
Wir uns entziehn, du Milder, dessen Seele
Nicht hassen konnte. Denn die Welt ist voll
Von Häßlichem; der Schlechten frecher Trotz —
Zu bänd'gen ist er nicht mit Liebesfesseln,
Und in den Händen der Gerechtigkeit —
Wir hoffen, nicht auf immer — blitzen muß
Das scharfe Schwert. — —
Ob aber einst, am Ende
Der Tage, kommen wird dein heil'ges Reich,
Darin die Lämmer bei den Wölfen weiden
Und deine Friedensbotschaft widerklingt
Aus jeder Mannesbrust? Du selber hast's
Gesagt: Mein Reich ist nicht von dieser Welt.
Wohlan, so laß uns deine Schönheit lieben,
Wie uns im Traum ein Engelsbild entzückt,
Und fernerhin am wachen Tage redlich
Thun unsre Mannespflicht. — — —

* * *

Vermessner Wunsch, von Angesicht zu sehn
Den Geist des Weltalls, dem wir all' entstammen.
Wollt' er zu solcher Gnad' uns je verdammen,
In Todesschauern müßten wir vergehn.

Gleich jenem thör'gen Weib, auf dessen Flehn
Zeus niederfuhr im Glanz der Himmelsflammen.
Ein Aschenhäuflein sank vor ihm zusammen,
Zu schwach, dem Gotteshauch zu widerstehn.

Du hast, Erhabner, dich zu unserm Frommen
Mit der Natur umhüllt als deinem Kleide,
Den Sternenmantel prächtig umgeschlagen.

So fühlen wir von fern nur scheubeklommen
Nachts deinen Athem wehn auf stiller Heide
Und sehn dein Aug' im Morgenlichte tagen.

* * *

Du magst den Stein in warmen Händen halten,
Auf Kohlen deines Herds den starren legen:
Kein Lebenskeim wird warm in ihm sich regen,
Und wieder wie zuvor muß er erkalten.

Die Pflanze, holdbegabt mit mannichfalten
Lieblichen Trieben, magst du liebend hegen,
Doch keine Seele duftet dir entgegen,
Denn schlummernd nur muß sich ihr Sein entfalten.

Das Thier, wohl magst du dir's zum Freund erziehen,
Kann auch der Funke, der sein Hirn durchzückt,
Sich nie entfachen zu bewußter Klarheit.

Doch daß der Menschen, denen reich verliehen,
Was Jenen fehlt, kaum Einer dich beglückt,
Von allen herben ist's die herbste Wahrheit.

* * *

Warum nur kommst du mit den blassen Zügen,
Dem müden Lächeln, das mich an dich kettet?
Wardst du nicht tief und still genug gebettet,
Daß du ein Weilchen könntest stille liegen?

Ich habe meine Schuld dir ja verschwiegen
Und hofft', es sei dein Friede dir gerettet.
Wie kommt's, daß nimmer deine Stirn sich glättet
Und wirr und wild die Locken sie umfliegen?

Ich weiß, wie einst mich deine Blicke trafen,
Noch wach und zärtlich, wenn ich spät zur Nacht
Mich neben dir zur Ruh' gelegt, du Süße.

Nun, ahn' ich, wirst du auch im Grab nicht schlafen,
Eh sie mich neben dir zur Ruh' gebracht, —
Doch kalt, mein todtes Lieb, sind deine Küsse!

* * *

Ich sah 'nen alten Birnbaum heut am Wege,
Ins Mark getroffen und zerspellt vom Blitze,
Hinfort, so schien es, zu nichts Anderm nütze,
Als daß man für den Ofen ihn zersäge.

Doch nahm ein kund'ger Gärtner ihn in Pflege
Und schmiedete, verklammernd seine Ritze,
Ein Eisenband herum zu sichrer Stütze,
Daß wieder sich der Saft im Innern rege.

Und sieh, die Heilung glückte. Frühlingsluft
Quoll neu hervor, und in des Herbstes Licht
Seh' ich den Wipfel fruchtbehangen ragen.

Sei mir ein Vorbild, Alter! Um die Brust
Das ehrne Band geschmiedet strenger Pflicht,
Soll auch, will's Gott, mein Stamm noch Früchte tragen.

* * *

Doch wer genießt sie, all die süß' und herben?
Ich lernte nie, der Welt mich aufzudringen,
Marktschreierisch mein Gut zu Markt zu bringen
Und um der Käufer Zulauf dreist zu werben.

Vielleicht mag eine spät're Zeit sie erben,
Wenn ihre frischen Farben längst vergingen.
Dann sagt man wohl: der Baum, daran sie hingen,
War edler Art und mußte doch verderben.

Sei's drum! Ein Glück ist Wachsen, Blühn und Reifen,
In unbekümmert freudevollem Drange,
Dem Heerweg fern, zu trinken Thau und Sonne.

Mag keine Hand vom Ast die Früchte streifen,
Kein Aug' erspähn, wie grün der Wipfel prange,
Sich ausblühn ist allein schon Himmelswonne!

* * *

Ist dies nicht Selbstsucht? Ist der Mensch ein Baum,
Wurzelnd, wo er gepflanzt ward, willenlos,
Ergeben in ein engumschränktes Loos
Hinträumend seinen Lenz- und Herbstestraum?

Wär's menschenwürd'ger nicht, aus dumpfem Raum
Einsamer Hausmark rissest du dich los
Und stelltest dich im Kampf den Streichen bloß,
Zum Tod geweiht, wenn auch zum Siege kaum?

Fürwahr, es würde mich kein Opfer kosten.
Denn lust'ger ist es, wetzen seine Klinge,
Als müßig sehn, wie edle Waffen rosten.

Doch warnt mein Genius: Halt aus! Durchdringe
Mit trotz'gem Stolz dich auf verlornem Posten,
Bis Ablösung der Gliederlöser bringe.

* * *

Dafern du noch das Hohe liebst und Holde
In einer Zeit, die vorzieht das Gemeine,
Enthalte dich des Kampfs und bleib alleine
Und träume nicht von Sieg und Ehrensolde.

Das Schwert in deiner Faust ist ja von Golde,
Das stumpft sich ab am groben Stahl und Steine.
Das Banner, das du schwingst, das seidne, reine,
Besudeln dir wahnwitz'ge Trunkenbolde.

Sie werden höhnen zwar und dich begeifern,
Verschmähst im Lärm der tobenden Parteien
Mit ihren plumpen Waffen du zu fechten.

Doch laß sie nur, die Thoren, sich ereifern!
Was dauern soll, thut sich nicht kund mit Schreien,
Und still kommt über Nacht der Sieg des Echten.

* * *

Sie dünkeln sich so herrlich mit den Künsten
Der großen Neuzeit, der erfindungsreichen:
Kein Gestern könne sich dem Heut vergleichen
An unerhörten köstlichen Gewinnsten.

Ein Netz von blitzdurchzuckten Drahtgespinnsten
Umfängt die Erde, durch die Meere reichen
Die Völker sich die Hand, statt todter Zeichen
Steht jetzt die Stimme selbst dem Sinn zu Diensten.

Doch sagt, was frommt uns all die Herrlichkeit?
Hebt sie den Isisschleier der Natur
Und deutet aus des Ew'gen ew'ges Schweigen?

Mich dünkt fürwahr, wir brachten's nicht gar weit,
Sagt uns der Draht ein wenig rascher nur,
Ob Börsencourse fallen oder steigen.

* * *

„Kannst du den Fortschritt dieser Zeit nicht spüren,
Nicht sehn, wie segensreiche Geisteskraft
Das Weltleid mindert samariterhaft,
Daß nicht so Viele hungern mehr und frieren?

„Der Schwache wird geschützt vor Ungebühren,
Dem Greis, dem Siechen ein Asyl geschafft.
Wer weigert uns hinfort die Meisterschaft
Der schwersten Kunst, das Leben klug zu führen?" —

O gut! o schön! Doch diese wohlgenährte
Zufriedne Menschheit, warm und gut gekleidet,
Just daß sie Nichts bedarf, ist, was mich härmt.

Ich wollte, daß sie brünstig noch begehrte
Nach einer Speise, die die Seele weidet,
Nach einer Flamme, die den Geist erwärmt.

* * *

Ich ward begabt zum Dichten und Gestalten
Von Mütterchen Natur ausgieb'germaßen,
Doch das Talent, mich damit sehn zu lassen,
Ward mir verweigert von der güt'gen Alten.

Ich würde lieber splitternackt im kalten
December wandeln durch beschneite Gassen,
Als ohne die vertracktesten Grimassen
Spießruthen der Bewundrung auszuhalten.

Nicht Blödigkeit verleidet mir das Gaffen,
Nur weil es Brauch ist bei den Gläub'gen allen,
Nach ihrem Bild den Götzen sich zu schaffen.

Und seh' ich heerdenweis zur Andacht wallen
Die Lämmer, Gänse, Kängurühs und Affen,
Wünsch' ich der Welt in Gnaden zu mißfallen.

* * *

Müßt' ich dir einst begegnen, holder Schatten,
In einer andern Welt, wie könnt' ich's wagen,
Getrost die Augen zu dir aufzuschlagen,
Empfingst du ahnungslos den schuld'gen Gatten?

Wie wir vordem uns nichts verschwiegen hatten,
So müßt' ich meiner Sünde mich verklagen.
Ein Nebel dann aus dunklen Erdentagen
Vertrübte dir das Licht der Himmelsmatten.

Wohl würdest du verzeihn in Engelsmilde,
Doch meinen Unwerth läs' ich allzuklar,
Ob sie auch lächelten, in deinen Mienen.

Und könnt' ich je vor dem verklärten Bilde,
Wie hier auf Erden meine Hoffnung war,
Durch Liebesopfer Sühne mir verdienen?

* * *

Ihr heil'gen Nächte,
Ihr hellgestirnten,
Da einsam wachend
Ich mich geweidet
An meiner Seele
Hell auflodernder
Reiner Flamme,
Wo seid ihr hin?

Da ich hinaufsah
Zum Firmamente
Und in mir sprach's:
Seellos, ihr prächtigen
Himmelsfeuer,
Strahlt ihr droben
Jahrmillionen hindurch,
Und diese winzige,
Von einem Fingerdruck
Leicht verlöschte Glut
In meinem fühlenden
Menschenbusen,
Seliger glüht sie dem All entgegen,
Als ihr prahlenden
Flammenriesen,
Im Wirbeltanz
Hinausgeschleudert
In die Gefilde der Aethernacht.

Heut, von Thränen,
Nach innen geweint,
Ward durchnetzt
Der zitternde Docht
Meiner inneren Leuchte,
Daß sie mit Knistern
Unstät flackernd brennt,
Ein trübes Zwielicht
Ergießend über mein ödes Sein.

Oder wie Phosphorglut,
Die leise funkelnd der Wurm

In schwacher Hülle birgt,
Hinstreicht über die nächt'gen Wiesen —

Oder dem Irrwisch gleich
Aus feuchten Dünsten
Aufgeglüht,
Der über den Sümpfen geistet,
Im ersten Morgengraun
Erlöschend mit anderm Nachtspuk.

* * *

Die Tage verglühn,
Die Nächte verblassen —
Umsonst mein Mühn,
Mein Thun und Lassen.

Ein Tropfen Schlamm versank
In meinen Lebensbecher.
Nun widert mir der Trank,
Verdursten muß der Zecher.

Das Thier — das Thier —
Ich wähnt', es lieg' in Ketten.
Konnte vor seiner Gier
Kein Gott mich retten?

Die Tage verglühn,
Die Nächte verblassen —
Was ich geliebt, sah ich verblühn,
Was mir noch blühet, muß ich hassen.

Im Taumel der Begier,
Da ich, entseelt
Durch meines Herzbluts
Jählings stockende Flut,
Wär' hingesunken,
Hätt' ich die Zähne nicht schlagen dürfen
In das blühende Fleisch,
In jener gottverlassnen
Mitternächt'gen Stunde,
Wo ich Wonn' und Verdammniß
In glühendem Mischtrank
Sog aus demselben Becher —

Da stand's unlöschbar
Mir vor der Seele,
Daß ich haßte das Weib
Und mich verachtete,
Weil ihrem Höllenzauber
Ich doch erlag.

Seitdem verfolgt mich
Das lockende Scheusal
Und wird mich jagen
In frühen Tod.

Euch beneid' ich,
Arme Thörinnen,
Die in Flammen ihr büßtet
Den irren Wahn,
Als hättet ihr Teufelsminne gekostet.
Ihr durftet in Flammen
Löschen den Brand
Der hölleverfallenen Sinne.

Und mir verzehrt sich
Bei kleinem Feuer
Tag' und Nächte glimmend
Mein göttlich Theil.

Auch von dem Täufer-Drama traten ihm einzelne Scenen auf seinen Spaziergängen so nahe, daß er, heimgekehrt, sie niederschreiben mußte. Das Ganze jedoch scheint ihm damals nur in schwanken Umrissen vor der Phantasie gestanden und nicht wie sonst zu fester dramatischer Gliederung gedrängt zu haben. Die Scene zwischen Herodias und Johannes, die wir hier mittheilen, zeigt zum Ueberfluß, daß auch dieser Stoff ihm nur Anlaß bot, über sein eigenes Schicksal nachzugrübeln und, indem er sich das Bild des Mannes vorhielt, der der Versuchung widerstanden, die eigene Gewissenswunde wieder aufzureißen.

Herodias (zu den Dienern).
Laßt mich allein mit diesem heil'gen Manne.
(Diener ab.)
Du bist doch heilig?

Johannes.

Heilig ist nur Einer:
Der ew'ge Gott.

Herodias.

Nur er?

Johannes.

Und seine Schöpfung,
So lang sie nur nach seinem Willen lebt,
Ein Theil von ihm: die Steine, Pflanzen, Thiere.

Herodias.

Wie? Auch die Thiere? Und so könnten sie
Nichts Böses thun? Doch hast du nicht zur Sünde
Gerechnet mir und meinem Ehgemahl,
Daß wir desselben Vaters Kinder sind,
Ob von zwei Müttern auch geboren?
Wenn Thiere so sich paaren, heißt dir's gut?

Johannes.

Ein anderes Gesetz gab Gott dem Thier,
Ein andres uns.

Herodias.

Doch nur ein Heil'ger hält
Ein jegliches Gebot.
Wer in Gedanken nur ein Weib begehrt,
Brach schon mit ihr die Ehe, — heißt's nicht so
Nun, Heil'ge nur sind rein auch in Gedanken,
Und da du sagst, daß du kein Heil'ger seist —
Was dachtest du, da mir vorhin die Spange
Sich lös't' und von der Schulter das Gewand
Herniederglitt? Ich sah, du wurdest roth.

Johannes.

Vor Scham, da ich erkannt die böse Absicht,
Mich zu verwirren.

Herodias.

Absicht oder nicht,
Gleichviel, du wardst verwirrt. Du kannst nicht lügen,
Und wolltest du's, in deinen Augen läs' ich,
Was mir dein Mund verschweigt. Wozu auch schweigen?
Es zürnt kein Weib, wenn eines Mannes Blick
Ihm sagt: schön bist du und begehrenswerth.

Johannes.

Schön fand ich dich, doch nicht begehrenswerth.

Herodias.

Wie?

Johannes.

Wärst du unvermählt auch, nie begehrt' ich
Dein Ehgemahl zu sein.

Herodias (auflachend).

Bei Astaroth,
Du bist kein Höfling, lieber Wüstenheil'ger.

Johannes.

Denn wenn du mir im Auge lasest, ich
Las dir im Herzen, eine böse Schrift
Von Kälte, Sünd' und Gotteslästerung.

Herodias.

Sünde? Mag sein. Doch Kälte? — Wär' ich kalt,
Ich zürnte dir um deines Kaltsinns willen
Und haßte dich um deinen frommen Haß.
Nun aber lieb' ich dich.

Johannes.

Du liebst mich nicht.
Nur eine Laune lockt dein Herz zu mir,
Die Lust, zu halten, was sich dir entzieht,
Der müßigen Großen Trotz und Uebermuth,
Zu knechten das, was frei, zu beugen das,
Was aufrecht, ihre Langweil zu vergnügen,
Und haben sie's erlangt, sie werfen's weg. —
Laß mich in meine Wüste. Niemals wirst du
Mich wiedersehn.

Herodias.

Du Thor! Wir sehn uns wieder.
Du kennst Herodias nicht, traust du ihr zu,
Sie würde je auf einen Wunsch verzichten
So lang sie lebt und das, was sie begehrt.
Und hier gelob' ich's — hör's, du heil'ger Narr! —
Bei Astaroth: ich will des Todes sein,
Wenn ich den strengen Mund nicht küssen kann,
Der so unholde Worte sprach.

Johannes.

So stirb!

(Er geht.)

Drittes Kapitel.

Eines schönen hellen Abends zu Anfang Juli saß Dora — jetzt Frau Professorin Dora Flaut — an dem mittleren Fenster ihres großen, niedrigen Wohnzimmers im Gartenhause und hatte auf dem Sims neben sich ein Körbchen stehen, in welchem allerlei Weißzeug, wie es zur ersten Bekleidung eines jungen Weltbürgers nöthig ist, sauber aufeinander geschichtet lag. In den Händen hielt sie ein winziges Hemdchen, an dem sie soeben die letzten Stiche gemacht hatte. Sie trug noch die Trauer um den Vater, ein dunkelgraues Jäckchen mit schwarzem Besatz hing lose um ihre völlig gewordene kleine Gestalt, ein schwarzes Band hielt die braunen Haare zusammen. Das schöne junge Gesicht erschien in seiner zarten Blässe noch liebenswürdiger als sonst, der alte Muthwillen aber war aus den Augen verschwunden, und ein leidvoll gespannter Zug verrieth, daß der freundliche Mund seit Langem das Lachen verlernt hatte.

Sie stand nun auf, legte die fertige Arbeit zu den übrigen in den Korb und ließ die ernsthaften Augen hinüberwandern zu dem Fluß und der Waldhöhe am jenseitigen Ufer, wo eben die Sonne hinter den Fichtenwipfeln versank. Man hörte aus der Ferne nur einen Kuckuck rufen und das Knallen einer Peitsche, mit welcher der Pächter des weiten Wiesengrundes das Gespann vor dem hochaufgethürmten Heuwagen antrieb. Dann verstummten auch diese einfachen Laute, und die Gegend lag in der schwermüthigen Stille, die sich um Sonnenuntergang durch die heiterste Landschaft zu verbreiten pflegt.

Ein Seufzer hob die Brust der jungen Frau. Sie mußte des Tages denken, wo sie in so guter Gesellschaft den Fluß hinuntergefahren war und jenes lebensfrohe Liedchen in die Abendstille hinausgesungen hatte. Wenige Jahre waren seitdem vergangen, und zwei der geliebtesten Fahrtgenossen ruhten nun schon im Hafen, und Einer ging mit verdüstertem Sinn umher und mied den Anblick der

alten Freunde. Das junge Leben, das sich unter ihrem Herzen regte, würde es kräftig genug sein, den Kampf mit den dunklen Gewalten des Schicksals zu bestehen? Aber ein tapferes Menschenkind, wie sie war, schüttelte sie die kleinmüthige Stimmung von sich ab und sprach leise vor sich hin eine Strophe jenes Liedes:

Trinke, trinke, junges Blut,
Aus der vollen Freudenschale,
Ob man auch mit Schmerzen zahle
Jedes liebste Lebensgut!

Dann trat sie, schon ein wenig schwerfällig, vom Fenster weg, setzte den Korb auf ein Pfeilertischchen zwischen den Fenstern und wollte eben die Flamme unter dem Theekessel anzünden, der neben einem frugalen Nachtessen auf dem Tisch vor dem Sopha stand, als es leise an der Außenthür klopfte und gleich darauf der lang vermißte Freund eintrat.

Sie sind es, lieber Georg! rief die kleine Frau, ihm beide Hände entgegenstreckend. Das ist ja herrlich, daß Sie wieder einmal an uns denken. Wie wird Philipp sich freuen! Er ist nur noch unten und begießt unsere Rosen. Sie wissen, wie gern er gärtnert, das ist sein väterliches Erbtheil, und es erhält ihn frisch und gesund trotz seiner großen Stundenlast, da er jetzt, meinetwegen, nicht mehr seine weiten Spaziergänge macht. Wie ist's Ihnen ergangen, lieber Georg? Sie sehen heiterer aus als sonst. Und die lieben Kinder —?

Georg nickte ihr statt aller Antwort mit einem zerstreuten Lächeln zu, küßte ihr die beiden runden Händchen, die sie in seine große Rechte gelegt hatte, und begann darauf sich mit seinen langen Gliedmaßen im Zimmer herumzubewegen. Sie drang nicht weiter in ihn, zu sprechen, sie war schon so voller Freuden, daß er überhaupt gekommen war und wieder lächelte. In der Fensternische über ihrem Nähtischchen hing eine schöne Photographie Lili's, aus ihrer Brautzeit, ein Kränzchen edler dunkler Rosen, schon etwas verwelkt, war herumgeschlungen, darauf schaute er

ein paar Minuten lang tiefsinnig, doch ohne daß seine Stirn sich verdüsterte. Dann nahm er aus dem Korb das Hemdchen und hielt es so vorsichtig in die Höhe, als stecke schon ein zarter junger Leib darin. Es giebt doch nichts Hübscheres, als solche kleinen Harnische! sagte er und betrachtete die feinen Säumchen, als wollte er die Stiche zählen. Ueberhaupt ist es hübsch bei Ihnen, Frau Dora. Was Sie aus der alten Zigeunerhöhle gemacht haben, ist fabelhaft.

Die Thür nach dem Garten zu ging auf, und Flaut trat ein, in Hemdärmeln, eine grüne Gartenschürze vorgebunden, einen Strohhut auf dem Kopf. Er hielt zwei schöne Rosen in der Hand, hätte sie aber ums Haar fallen lassen, als er die dunkle Gestalt des Freundes am Fenster erblickte. Jörg! rief er, bist du's oder dein Schatten? Na, das ist wundervoll, daß man dich einmal wieder in diesen vier Wänden sieht. Da nimm mir nur gleich die Rosen ab; ich hatte sie als galanter Ehemann meiner Frau Liebsten zugedacht, es sind die ersten La France, die in diesem Jahr aufblühen wollten, ihr aber gehört ja der ganze Strauch, und nun sollst du sie deinen kleinen Fräuleins mitbringen. Entschuldige mich nur einen Augenblick, ich muß Toilette machen und mir die erdigen Hände waschen, meine Hausfrau ist gar strenge, und ich kriegte kein Butterbrod, wenn ich so als mein eigner Tagelöhner mich an den Tisch setzen wollte.

Er verschwand in dem Schlafzimmer nebenan, erschien aber bald wieder, in der Eile nothdürftig gesäubert, und streckte jetzt dem Freunde die Hand entgegen. Du glaubst nicht, was du mir für eine Freude machst, mein Alter, rief er, und all seine Zähne glänzten unter dem kurzgeschorenen Bartgestrüpp. Frau Dora hat einige Anlage zur Melancholei, die sie als Mädchen sorgfältig versteckt gehalten, und ich bringe es nicht immer fertig, sie aufzuheitern. Meine Schulgeschichten und was ich in den Privatstunden erlebe, damit kann man eine junge Frau und angehende Mutter nicht sonderlich amüsiren, und dann —

man sitzt ja auch noch im Schatten des Todes. — Er warf Dora einen zärtlich ernsten Blick zu. — Nun aber — tres faciunt collegium. Erst eine Tasse Thee und einen guten kleinen Schwatz, und dann ein bischen Musik, nicht wahr, mein Alter?

Musik? versetzte Georg. Ich weiß nicht, ob ich gut daran thäte, dich spielen oder gar Dora singen zu hören. Ich muß jetzt streng dafür sorgen, mich fest zu machen, und dazu ist vor Allem, daß ich mit Musenwerk, von welcher Art auch immer, mich fürs Erste nicht einlasse. Wißt ihr, woher ich komme? Aus der Stadt. Ich war beim Gericht, mich zur Advocatur zu melden und zu hören, was für praestanda ich noch zu prästiren hätte, um von der Landesjustizverwaltung als Anwalt zugelassen zu werden. Es wird immerhin noch ein Weilchen dauern. Man hat mich aber sehr artig aufgenommen, und nächstens wird auf dem Schilde an meiner Hausthür zu lesen sein: Dr. juris, Rechtsanwalt.

Das Ehepaar sah ihn mit großen Augen an.

Ja, meine Freunde, fuhr Georg fort, ihr habt mir zu gratuliren, von diesem Tage datirt ein neues Leben, und ich denke, wenn keine neue Schicksalstücke sich einmischt, sollt ihr noch einmal ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft in mir begrüßen. Es ist wunderlich damit zugegangen. Ich hatte wieder eine böse Nacht, stand dann mit dumpfen Sinnen auf und entschloß mich mühsam, wieder an meine Uebersetzerei zu gehen. Kann das als ein Leben gerechnet werden, nur wieder einmal dasselbe zu thun, was so und so viele Andere vor einem bereits gethan haben, nicht viel schlechter und gelegentlich wohl auch besser, als man es selbst vermag? Es ist ja freilich die löbliche deutsche Gewohnheit, in diesen Dingen immer wieder von vorn anzufangen, als ob noch Nichts geschehen wäre. Aber am Ende, wenn ich nun wirklich mit sämmtlichen alten Griechen mich abgefunden hätte, was dann? Werden griechische Klöster oder ägyptische Gräber noch einmal eine hellenische Literatur herausgeben?

So dachte ich in tiefster Verstimmung und überlegte wahrhaftig wieder, ob ich nicht etwas Nützlicheres thäte, wenn ich ein simpler Bauer würde und meinen Roggen und Hafer säte, auch ohne die Gretel zu heirathen; da klopft's an meine Thür, und zwei wirkliche Bauern treten bei mir ein, der reiche Schmidthenner und der Steyrer, gute Bekannte, mit denen ich im Vorübergehen hin und wieder einen kleinen Discurs zu halten pflege. Nun kamen sie, da sie zu meiner juristischen Weisheit großes Zutrauen hätten, mir einen Streithandel vorzutragen, den sie schon so gut wie entschlossen waren vor Gericht zu bringen. Der Steyrer aber, da sie doch Gevattern waren, hatte so viel Verstand, dem Nachbarn vorzuschlagen, sie sollten erst meine Meinung darüber hören. Ich ließ mir die Sache ausführlich auseinandersetzen, zwei geschlagene Stunden nahm das in Anspruch, und da es wirklich ein kritischer Fall und das Rechtsverhältniß nichts weniger als klar war, konnt' ich es ihnen einleuchtend machen, daß sie sich in einen unabsehlichen Proceß stürzen würden, dessen Kosten selbst den Gewinner hart drücken müßten. Und so bewog ich sie mit guten Gründen zu einem rechtschaffenen Vergleich. Sie gaben sich vor mir die Hände, reichten sie dann auch mir und verließen mich um so vergnügter, als ich natürlich Nichts davon hören wollte, daß sie mich für meinen Schiedsspruch in irgend einer Weise honorirten.

Sehr einträglich möchte deine juristische Praxis freilich nicht werden, wenn du sie in diesem Stile fortsetzest, warf Flaut trocken hin.

Oho, Liebster, entgegnete Georg eifrig, dafür ist gesorgt. Es ist bekannt, daß auf zwanzig Meilen in der Runde keine streitbarere Bauernschaft gefunden wird, als die unsrige, und ich wette, daß schon in dieser Stunde der Friede, den ich heut gestiftet, als ein reines Wunder in den Dorfschenken bestaunt und von den Meisten höchlich mißbilligt wird. Jedenfalls kommt es mir zu Statten, daß ich mitten unter ihnen wohne. Meine beiden Streithänse gestanden mir, sie wären auch deßhalb lieber zu mir gekommen, da

die städtischen Advocaten von den ländlichen Zuständen so gut wie Nichts verständen. Ich sage euch, in kurzer Zeit werde ich als Advocat so viel Zulauf haben, wie ich als Theaterdichter nimmermehr hätte hoffen können. Und dann ist's doch ein ehrliches Gewerbe, und wenn ich mich Abends zu Bette lege, kann ich mir das Zeugniß geben, den Tag nicht mit unfruchtbaren Träumen verloren zu haben.

Er hatte am Tische gesessen, ohne die Tasse zu berühren, die Dora ihm hingestellt. Jetzt stand er auf, fuhr sich durchs Haar und begann im Zimmer auf und ab zu wandern.

Ich weiß wahrhaftig nicht, rief er, wie lange ich da, als die Beiden gegangen waren, auf meinem Stuhle wie versteinert saß und mein ganzes Leben an mir vorübergehen ließ, bis zu diesem Augenblick. Und da kam eine seltsame Befriedigung über mich. Ich hatte doch etwas Segensreiches zu Stande gebracht, ein Stück Wirklichkeit bezwungen, einen verworrenen Handel entwirrt, ohne feierliche Katharsis, aber zu eigener und Anderer sittlicher Genugthuung. Warum sollte das der einzige Fall bleiben? Wär's nicht respectabler, meine paar Kräfte auf diese Art in den Dienst der Menschheit zu stellen, als Märchen für Zuhörer auszuhecken, die längst keine Kinder mehr sind?

Und dann dachte ich, wie mein guter Alter schmunzeln würde, wenn ich ihm eingestände, er habe sehr weise gehandelt, als er mich zwang, was Rechtschaffenes zu lernen, wie freudig er, wenn er noch lebte, den verlorenen Sohn in die Arme schließen würde, der Jahrelang seine Perlen vor die Säue geworfen und nun nach Hause zurückkehrte, um das fette Kalb verzehren zu helfen, das Mütterchen Themis ihm würde schlachten lassen. Ich kann dir sagen, Philipp, nicht der Schatten eines Heimwehs nach den Parnassischen Gefilden überfiel mich, während ich den Entschluß faßte, mich ins praktische Leben zu wenden. Meinen Sie nicht, Frau Dora, daß es auf die Länge eines erwachsenen Menschen unwürdig ist, seine Nebenmenschen zu einem Glücke zwingen zu wollen, an dem sie nun einmal

keinen Geschmack finden? Oder was würden Sie von einem Schuster in Venedig sagen, der beständig Reiterstiefel fabricirte, da es doch bekanntlich kaum ein halb Dutzend Pferde in der Lagunenstadt giebt?

Er war an den Tisch zurückgetreten, hatte die Tasse ergriffen und schlürfte sie hastig aus.

Ihr schweigt, sagte er dann mit einem trübsinnigen Lächeln. Ich weiß, ihr Guten, daß ihr im Stillen denkt, ich würfe die Flinte doch wohl zu früh ins Korn, ich hätte noch kein Recht zu verzweifeln nach den paar seltsamen Erfahrungen und bei meinen jungen Jahren. Denn ihr überschätzt mich. Ihr haltet mich für größer als ich bin, — auch für gesunder. Aber ich bin weder ein Genie, noch in meinem innersten Mark unversehrt, und Beides muß Der sein, der die Ungunst dieser Zeiten siegreich überwinden soll. Wenn ein strahlender Genius erscheint, angethan mit den goldenen Waffen des Geistes und dem blanken Schilde eines freudigen Herzens — dem wird Niemand widerstehen, der wird die kranken und Verwesungsduft hauchenden Gespenster aus unsern Kunsttempeln zu Paaren treiben und die Menschheit wieder von Herzen froh und nach einer starken und großen Kunst begierig machen. Ob ich ein so hohes Ziel hätte erreichen können, wenn der Bruch nicht in mein Leben gekommen wäre, — es ist müßig, darüber nachzugrübeln. Nun muß ich wenigstens meine simplen Bürgerpflichten erfüllen und mich so aufführen, daß man mich nicht einen Schwächling schelten und meinen Kindern als abschreckendes Beispiel vorhalten kann. So weit wenigstens wird der „gute Wille" mir durchhelfen. Ob ich dabei die Empfindung habe, auf ein eigenstes und wahrstes Glück für immer verzichten zu müssen, geht Niemand was an. Ich denke aber, ihr sollt nicht erleben, daß ich Gesichter schneide und als ein Ecce homo mit der Dornenkrone herumschleiche.

Er nahm seinen Hut, nickte den beiden tief Verstummten freundlich zu und sagte: Ich komme bald wieder. Gute Nacht für heut!

Dann ging er eilig hinaus. Der jungen Frau aber stürzten die Thränen aus den Augen. Es ist jammervoll! schluchzte sie, da Philipp sich neben sie setzte und den Arm um ihre Schulter legte; war dir's nicht auch so, Philipp, als wäre er in den Stunden seiner bittersten Verzweiflung nicht so beklagenswerth gewesen, als jetzt, da er sich diese Entsagung abgerungen?

Viertes Kapitel.

Die Sorge der Freunde schien aber zum Glück sich nicht bestätigen zu sollen.

Zwar ließ sich nicht so mit gleichen Füßen in die Advocatur hineinspringen, wie es dem ungeduldig nach Thätigkeit Begierigen erwünscht gewesen wäre. Eh das Gericht ihn zur Anwaltschaft zuließ, mußte erst noch ein Staatsexamen bestanden werden. Doch schon während der Vorbereitung dazu, die wohl den ganzen Sommer kosten würde, fehlte es nicht an allerlei Vorspielen der späteren praktischen Wirksamkeit, die seinen neuerwachten juristischen Eifer anschürten und ihm eine innere Befriedigung gaben.

Bis ich wohlbestallter Rechtsanwalt bin, scherzte er den Freunden gegenüber, treibe ich ein zwar brodloses, aber lehrreiches und vergnügliches Geschäft als eine Art bäuerlicher Winkel-Advocat. Unter meinen ländlichen Nachbarn hat sich die Kunde von dem famosen Schiedsspruch zwischen den beiden Streithähnen natürlich sofort verbreitet. Keine Woche vergeht, daß nicht irgend ein streitiger Fall von der einen Partei oder allen beiden mir zur Begutachtung vorgelegt wird. Da ich solche Liebesdienste gratis leiste — was der Gretel dafür verstohlen in die Küche geliefert wird, darüber drücke ich ein Auge zu, da Eine Liebe der andern werth ist —, so mehrt sich der Zulauf erstaunlich; ich betrachte das als ein praktisches Repetitorium fürs Examen, und da ich manchen unsinnigen Proceß verhüte,

ist mir sehr wohl dabei. Uebrigens, Flaute, brauchst du nicht zu besorgen, daß ich auch späterhin das Ding so nobel betreiben werde. Der Arbeiter ist seines Lohnes werth; oh, ich werde ungeheuer scharf auf meine genauen Gebührenberechnungen sehen, und daß es nicht immer zum Vergleich kommen wird, dafür lass' ich meine dickköpfigen Clienten sorgen.

Einstweilen hatte er sich noch der Verpflichtungen gegen seinen Verleger zu entledigen und wenigstens die Sophokleischen Dramen fertig zu machen. Da ihm dies Geschäft jetzt verleidet war, trieb er es mit ungestümer Hast und ohne die frühere Erquickung. Die frühen Morgen- und späten Abendstunden waren der Uebersetzung gewidmet, den übrigen Tag nahmen die juristischen Examenarbeiten in Beschlag. Flaut und Dora sahen dieser Ueberhast mit Sorgen zu und baten ihn inständigst, seine Gesundheit zu bedenken. Er lachte dazu. Die Götter haben den Schweiß vor die Tugend gesetzt! Mir ist wohl, wie einem Fisch im Wasser. Oder vielmehr wie einer Amphibie. Nur daß ich nicht mehr weiß, welches das trockene Land ist, ob die Juristerei oder das Uebersetzerhandwerk.

So vergingen die Wochen und Monate.

Es war ein schwüler Abend im August. Georg hatte die Nacht vorher durchgewacht, um die Uebersetzung des König Oedipus zu beenden, da die letzte Wochenrechnung von dem Gelde, das er der Gretel gegeben, nicht mehr ganz zu berichtigen gewesen war. Er warf sich dann gegen Morgen mit glühender Stirn aufs Bett und schlief ein paar Stunden schwerathmend und unerquicklich, klagte bei Tische über Kopfweh und konnte es kaum erwarten, daß der Knabe von der Schule nach Hause kam, um seinen Gang in die Wälder hinauf mit ihm anzutreten. Als die Luft sich nur wenig verkühlte, beschloß er, noch ein Bad im Flusse zu nehmen. Er hatte sich ein Hüttchen dazu nahe bei der Brücke zimmern lassen und nahm auch dahin seinen Liebling mit. Sie blieben länger aus, als sonst. Als sie endlich das Haus wieder betraten, Georg mit einem

fieberhaft flackernden Blick, das hagere Gesicht sehr bleich, die Weste nur halb zugeknöpft, stand Gretel auf der Schwelle und flüsterte mit aufgeregter Miene ihrem Herrn zu, es warte Jemand auf ihn im Wohnzimmer, dieselbe schöne Dame, die schon einmal gekommen sei, als die selige Frau noch gelebt, sie habe gesagt, sie müsse jedenfalls mit dem Herrn Doctor sprechen, wenn er auch nicht ganz wohl sei, auch gebeten, daß man ihm ihren Besuch nicht verrathen möge, weil es auf eine Ueberraschung abgesehen sei. Sie aber, die Gretel, weil der Herr Kopfweh habe und überhaupt keine Besuche annehme, habe geglaubt —

Georg hatte sich hoch aufgerichtet. Ein heiserer Laut brach von seinen Lippen, seine Augen unter den dicht zusammengezogenen Brauen loderten so unheimlich, daß das Mädchen vor Schreck verstummte und die Hand des Knaben fassend, die Georg fahren ließ, ihn mit sich fortzog.

Darf ich nicht mitgehen, Papa? fragte der Kleine.

Jener gab keine Antwort, sondern nachdem er einen Augenblick regungslos gestanden, schritt er ins Haus, die Treppe hinauf und geradewegs auf das Wohnzimmer zu. Wieder stockte ihm der Fuß ein paar Secunden lang. Dann riß er die Thür hastig auf und trat, den Hut auf dem Kopf, die Augen starr vor sich hin gerichtet, über die Schwelle.

Sie saß wieder wie damals auf dem niedrigen Polsterstuhl, in einem schwarzen Spitzenkleide, durch das die weiße Haut ihrer Schultern durchschimmerte. Einen großen florentiner Strohhut mit einem Veilchenstrauß hielt sie im Schooß, und ihre Hände, die in durchbrochenen seidenen Halbhandschuhen steckten, spielten mit den langen Bändern.

Als die dunkle Gestalt plötzlich vor sie hintrat, schlug sie die Augen mit ihrem sanftesten Blick zu ihm auf und sagte:

Da bin ich wieder. Bewundern Sie nicht meinen Muth, daß ich mich in die Höhle des Löwen gewagt habe, von dem ich erwarten muß, daß er mich zerreißen wird? Aber ich mußte kommen, auf alle Gefahr. C'était plus

fort que moi. Lieber von einem Löwen zerrissen werden, als von einem Schooßtiger umschmeichelt.

Bei ihren ersten Worten hatte er sich auf den Sessel ihr gegenüber niedergelassen; sie sah wohl, obwohl er es zu verbergen suchte, daß die Kniee ihm den Dienst versagten. Er betrachtete sie aber scheinbar ganz kalt, mit einer Art von ironischem Lächeln, immer den Hut auf dem Kopf und ohne eine Geberde der Begrüßung, nur wie wenn er ein Geräth in seinem Zimmer fände, das vorher nicht dagewesen.

Seine scheinbare Ruhe machte ihr Muth, fortzufahren. Sie senkte die Augen, wie eine reuige Sünderin, und sagte mit leiser, schmeichelnder Stimme:

Ich weiß, daß ich Ihnen verhaßter bin als je, Sie haben vollkommenes Recht dazu, ich war sehr schlecht gegen Sie. Aber Sie müssen meine Vertheidigung hören, denn Sie sind edel und gerecht, und wenn ich Ihnen sage, daß es hauptsächlich ein dépit amoureux war, was mich so handeln ließ, — Sie wissen ja, ich war toll in Sie verliebt, in den Dichter und in den Mann, der mich so kalt behandelte, — nun, und als Sie mir sagten, Sie würden mich nie wiedersehen, — am Ende hatte ich auch meinen Stolz, und den hatten Sie gekränkt, und Sie waren undankbar, denn ich hatte Ihnen viel zu Liebe gethan, und so lag ich die ganze Nacht und war wüthend über Sie und ärgerte mich über meine Schwäche, daß ich mir noch immer so viel aus Ihnen machte, statt Sie auszulöschen aus meinem Gedächtniß. Wie ich dann am Morgen noch nicht klar darüber war, was ich thun sollte, um Sie wieder zu meinen Füßen zu locken und dann Sie hohnlachend liegen zu lassen — so böse, so wüthend war ich —, da kam der verrückte Mensch, Prinz Michael, und fand mich in meiner spottschlechten Laune und schlug mir vor, ein bischen nach Potsdam zu fahren und uns einen vergnügten Tag zu machen. Und ohne mich zu bedenken, ging ich darauf ein. Aber er war ein schlauer Kamerad, und als wir dinirt hatten und mir der Champagner zu Kopf gestiegen war,

beredete er mich, noch ein Stück weiter zu fahren, da ich ihm geklagt hatte, wie unartig Sie sich betragen hatten, und zur Strafe dafür die heutige Aufführung Ihres Stückes unmöglich zu machen.

Ich war dumm und boshaft genug, darauf einzugehen. Am andern Tag aber, als er mich zu langweilen anfing und ich wieder nach Hause wollte, merkte ich, daß er entschlossen war, aus dem Spaß Ernst zu machen. Er erklärte mir, er würde mich lieber umbringen, als mich diesem widerwärtigen Menschen, meinem Dichter, wieder ausliefern. Dabei machte er ein Gesicht, daß ich nicht zweifeln konnte, er würde mir ohne Bedenken ein Messer von unserm Frühstückstisch ins Herz stoßen, wenn ich mich seinem Willen nicht fügte. Geld hatt' ich auch nicht mitgenommen, ich konnte nicht einmal ein Telegramm abschicken und war ganz in seiner Gewalt. Was sollt' ich machen? Ich kann Sie aber versichern, mir war sehr übel dabei zu Muthe, und er hatte keine guten Tage bei mir. Und bei der ersten Gelegenheit ließ ich ihn sitzen und floh in einen sichern Versteck. Nach Berlin zurück getraute ich mich nicht gleich. Ich hätte Ihnen da begegnen können. Nun, wie ich seitdem gelebt habe, ist sehr uninteressant. Sie sollen nur wissen, daß ich Tag und Nacht an Sie gedacht habe, und weil ich keine Ruhe finden konnte, bis ich mich mit Ihnen ausgesprochen, habe ich mich endlich hergewagt.

Sie schlug die Augen mit dem flehenden Ausdruck einer büßenden Magdalene zu ihm auf, senkte sie aber rasch wieder, da sie den Starrblick der seinen nicht ertragen konnte. Dann hörte sie ihn mit tonloser Stimme nur die Worte sagen:

Warum lügt nur die Dirne so ungeheuer? Was soll die Komödie!

Oh! machte sie und legte die eine Hand aufs Herz, als ob sie dort einen Stich empfangen hätte, das ist grausam! Das habe ich nicht verdient. — Dann, nach einer unheimlichen Pause: Warum glauben Sie mir nicht? Habe

ich mich rein zu waschen gesucht? Aber so schlecht ich gegen Sie gehandelt habe, ich habe es leider nicht lassen können, Ihnen gut zu sein. So treulos ich von Natur bin, ich kann mir nicht helfen, ich liebe Sie noch immer und verlange gar keine Gegenliebe, nur daß Sie gütig sein sollen und mir vergeben. Wer viel geliebt hat, dem soll ja viel vergeben werden. Ich weiß ganz gut, Sie werden sich nie mehr an die Weißdornhecke locken lassen, Viviane's Zauber ist gebrochen. Auch bin ich in diesem Jahr um zehn Jahre älter geworden, mit meiner Schönheit ist's bald ganz vorbei. Wie sollte ich Ihnen gefährlich werden und Ihnen wieder Ihre „Selbstachtung" rauben? Nein, ich habe nur Einen Gedanken, Ihr schönes Stück wieder zu Ehren zu bringen, das werde ich im nächsten Winter in Berlin durchsetzen, verlassen Sie sich darauf, und wenn Sie inzwischen wieder ein neues Drama gedichtet hätten und es wäre eine Rolle für mich darin — Aber Sie schweigen so finster und sehen mich so bitterböse an. Kann der Löwe der kleinen Schlange wirklich ewigen Haß geschworen haben? Soll die arme Esther von Ihnen gehn ohne einen freundlichen Blick und ein gutes, versöhnliches Wort? Welche Buße soll ich denn thun? Ich bin zu der schwersten bereit, nur um Sie wieder gut zu machen. Sehen Sie, hier sitze ich arme Sünderin und beuge meinen Nacken in aller Demuth und erwarte den Spruch meines strengen Richters. Haben Sie kein Richtschwert bei der Hand? Ich halte ganz still, wie ich einst Ihren Küssen still gehalten habe, so jetzt Ihren Schlägen, und wenn sie mich aufs Blut treffen sollten.

Sie hatte sich seitwärts gewendet und beugte ihr Gesicht tief auf die Brust herab, daß ihr weißer Nacken weit entblößt vorschimmerte aus dem Saum der schwarzen Spitzen.

Da er sich aber immer noch nicht rührte, blickte sie über die Schulter nach ihm zurück, mit einem ihrer langen träumerischen Blicke, deren Unwiderstehlichkeit sie oft genug erprobt hatte.

Sie zaudern, sagte sie. Ich weiß, daß Sie großmüthig sind und jetzt nur überlegen, in welcher Form Sie mir meine Begnadigung ankündigen sollen. O wie ich Ihnen dankbar sein werde! Und jetzt brauchen Sie ja nicht mehr so tugendhafte Bedenken zu haben, sich von der armen kleinen Esther danken zu lassen. Sie sind ja inzwischen Wittwer geworden. Ich habe mit herzlicher Theilnahme gehört, daß Ihre liebe Frau —

Da stand er plötzlich auf.

Mit einem furchtbaren Blick ausbrechender Wuth trat er dicht zu ihr hin und griff nach dem dicken Knoten ihres goldhellen Haars, von dem einzelne krause Löckchen sich um den vollen Hals reihten. Sie lächelte unter den gesenkten Lidern, da sie seine Hand fühlte und ihr Spiel gewonnen glaubte. Im nächsten Augenblick zuckte sie schmerzlich zusammen. Was thun Sie? rief sie angstvoll. Sie wollen mich morden!

Er hielt das Haar gepackt und zerrte daran, der Knoten löſ'te sich, und sie glitt von ihrem niederen Sitz herab auf den Teppich, während er ihre wallenden Haare gewaltsam um seine Faust wickelte und mit der andern Hand ihren Hals umspannte. Sie sind von Sinnen! stöhnte sie, den Druck seiner Hand abwehrend; lassen Sie mich — Sie morden mich — Hülfe! —

Mit einer raschen Bewegung entzog sie sich ihm und sank auf den Boden nieder, das Gesicht in den Teppich gedrückt. Er aber ließ ihre Mähne fahren, und mit dem Fuß die weichen Haare stampfend, rief er jetzt überlaut: In den Staub mit dem falschen Gold! In den Koth die falsche Seele! Execution verlangst du? Gerechtigkeit? Du sollst sie haben!

Er bückte sich herab und packte mit beiden Händen ihren Kopf, als ob er ihn zerdrücken wollte. Seine Finger preßten sich in ihre Schläfen und Wangen, umsonst suchte sie, während sie erstickte Schreie ausstieß, ihr Gesicht aus der tödtlichen Umklammerung zu lösen. — Dirne! kreischte er, ergieb dich! Der Tod ist über dir! Diese Larve reiße

ich dir vom Gesicht — sie soll Niemand mehr betrügen! — Athmest du noch? Kannst du noch schreien? Hinüber, hinüber!

Da flog die Thür auf, das völlig entgeisterte Gesicht Gretel's zeigte sich an der Schwelle. Um Gotteswillen, Herr, was thun Sie! rief sie und stürzte herein, zu der Hingesunkenen sich niederbeugend, um sie gegen den Ueberfall des Rasenden zu schützen.

Beim ersten Ton ihrer Stimme war er aufzuckend zurückgewichen und hatte sein Opfer fahren lassen. Jetzt strich er mit der Hand über die Augen, wie um ein häßliches Traumgesicht wegzuwischen, und sagte dann mit dumpfer, aber gelassener Stimme:

Eine todte Katze! Ich habe sie erwürgt. Auf den Kehricht mit ihr, auf den Mist! Nein, in ein Loch zehn Klafter tief, den Stein vom Hexenbühel darübergewälzt, daß sie nicht wieder herauskriechen kann. Katzen haben ein zähes Leben. Im Uebrigen sei diese Teufelin der Gnade des barmherzigen Gottes empfohlen! Amen.

Und mit einer Geberde wie zum Segnen beide Arme ausstreckend schritt er an der Gruppe der beiden Mädchen vorbei und heiser auflachend zur Thür hinaus.

* * *

Als Gretel kurz nachher, nachdem sie die sprachlose, todtenbleiche Fremde aus dem Hause begleitet, in das Schlafzimmer ihres Herrn stürzte, fand sie ihn auf dem Boden sitzend an seinem Bette, den Kopf weit auf das Kissen zurückgelehnt, mit offenen Augen, die aber Nichts erkannten von Allem, was ihn umgab. Sie erschrak tödtlich und schickte das Hausmädchen eilig nach dem nächsten Arzt. Der kam freilich erst nach einer Stunde und erkannte den Ausbruch einer Gehirnentzündung.

Von der Scene, die die Erkrankung veranlaßt, erfuhr er Nichts. Kein Wort davon kam über die Lippen des Mädchens. Als aber der Kranke zu Bett gebracht und

der Arzt wieder gegangen war und sie nun, nachdem sie ihrem Herrn den Eisumschlag über die glühende Stirn gebreitet, mit schlaff herabhängenden Armen neben seinem Lager stand, stürzten ihr plötzlich heiße Thränen aus den Augen, als ob der, den sie im Stillen als ihren Abgott betrachtet hatte, obwohl er noch athmete, schon für immer von ihr geschieden sei.

Fünftes Kapitel.

Auf die Nachricht vom Ausbruch der Krankheit, die sich so lange vorbereitet hatte, waren die Schwiegereltern sogleich nach der Villa hinausgeeilt, und Papa Wittekind hatte by Jove erklärt, daß es unverantwortlich wäre, den Kranken in seinem abgelegenen Hause zu lassen. Ebenso entschieden aber bestand die Gretel darauf, die Verantwortung zu übernehmen, und da auch der Transport nicht unbedenklich war, mußte man ihr nachgeben. Dagegen ließ sie es ohne Widerrede geschehen, daß Tante Wolferding sich bei ihr einquartierte. Die treffliche Alte glaubte nicht umsonst so lange Jahre ihrem „Geheimen" nahe gestanden zu sein, hielt sich für einen halben Doctor und besonders zum nächtlichen Wachtdienst geeignet, da sie in ihren Jahren wenig Schlaf brauchte. Die Gretel, der sie freilich das Zeugniß gab, daß sie längst nicht mehr „fluddrig" sei, habe über Tag genug zu thun mit Haushalt und Kinderzucht. Frau Dora aber war durch höhere Pflichten verhindert, sich in die Pflege zu theilen. Sie hatte vor Kurzem einem kleinen schwarzhaarigen Georg Flaut das Leben gegeben.

Der Kranke genas sehr langsam. Die Blätter waren schon alle von den Bäumen gefallen, als er zum ersten Mal sein Krankenzimmer verließ und einen wehmüthigen Blick auf das stille, herbstlich öde Flußthal und zu den Fichtenhöhen hinüber warf. Er klagte aber über Nichts

mehr, vielmehr lag eine sanfte Heiterkeit in seinen Augen, und er lächelte den Kindern zu, wenn sie sich an sein Knie schmiegten, und forderte sie auf, lustig zu sein, das Leben sei schön, besonders für so kleine Leute. Alle düsteren Anfechtungen der letzten Zeit waren von ihm gewichen, er schien keine Erinnerung an die letzte gewaltsame Scene vor seinem Erkranken in seiner Seele zu bewahren, wie denn sein Gedächtniß überhaupt gelitten hatte. Nur was um Jahre zurücklag, war ihm gegenwärtig. Selbst Lili's Photographie betrachtete er manchmal mit leisem Kopfschütteln, als habe er Mühe, sich auf Alles zu besinnen, was zwischen ihm und diesem lieben Frauenbilde sich zugetragen habe.

Als der Zustand einige Wochen gedauert hatte und noch immer keine Aussicht war, daß der schwer darniederliegende Geist seine alte Schwungkraft zurückgewinnen würde, drang der Arzt darauf, den Leidenden einer Nervenheilanstalt anzuvertrauen, in der Hoffnung, der Wechsel der Umgebung und zweckmäßige Behandlung werde ihn aus seiner helldunklen Willenlosigkeit aufrütteln. Georg, der sich in Alles fügte, wie ein Kind, war gleich zur Reise bereit. Er ließ sich noch von der Gretel Bart und Haarbusch stutzen, die ihm in der Krankheit das ganze Gesicht überschattet hatten, nickte ihr freundlich zu und sagte: Du hast eine so leise Hand, Schwälbchen. — Von den Kindern trennte er sich, als er mit Flaut in den Wagen stieg, ohne Kummer, wie vor einer kurzen Spazierfahrt, drückte dem Papa und Mama Edith, die mit Thränen von ihm Abschied nahmen, lächelnd die Hand und sagte auf Griechisch den Vers aus dem Homer:

Duld' auch dieses, mein Herz! Schon Schlimmeres hast du erduldet.

* * *

Unter den mancherlei wohlthätigen Anstalten, auf welche das kleine Fürstenthum stolz war, nahm die Landesirrenanstalt nicht den letzten Platz ein. Sie war nur zwei kurze Stunden von der Residenzstadt, fern von der Eisenbahn,

in einer heiteren Gegend gelegen, nahe bei einem Fabrikstädtchen, dessen Schornsteine jedoch durch die hohen Bäume, die das Asyl umgaben, verdeckt wurden. Mit der eigentlichen Irrenanstalt war eine sogenannte maison de santé verbunden, in welcher Kranke, die an vorübergehenden Verstimmungen der Nerven litten, von demselben Arzte behandelt wurden. Dies minder traurige Haus hatte keinen Verkehr mit den Insassen des großen, rings umgitterten Gebäudes, das den Unglücklichen eine Zuflucht bot, deren Geist völlig in Nacht gesunken war, oder nur wie die Flamme einer genetzten Kerze einen unsicheren Schimmer verbreitete. Zwar stießen die weitläufigen Gärten beider Anstalten an einander, waren aber durch eine hohe Mauer geschieden, und zu dem eisernen Gitter, das sich darin öffnete, hatte außer den beiden Hausverwaltern nur der Director den Schlüssel.

In dem freundlicheren der beiden Häuser fand jetzt Georg alle Pflege, deren er bedurfte, natürlich auf des Schwiegervaters Kosten, obwohl Gretel sich darauf berufen hatte, ihr Herr habe ihr streng zur Pflicht gemacht, niemals aus dem Hause Wittekind irgend eine Beisteuer anzunehmen. Der alte Herr war sehr zornig geworden und hatte erklärt, was für gesunde Zeiten gegolten, würde jetzt eine himmelschreiende Kränkung sein, da sein Schwiegersohn durch die Krankheit gehindert sei, für sich und die Kinder zu sorgen. Gretel könne zufrieden sein, wenn man ihr diese lasse.

Georg selbst schien mit anderen äußeren Dingen auch die ökonomischen Sorgen völlig aus dem Sinn verloren zu haben. In seinen seltenen und immer ganz kurzen Briefen nach Haus erklärte er, daß er sich nie so wohl befunden, daß ihm Nichts fehle, als ein bischen Frühlingsgrün und warme Sonne, und daß er allen guten Menschen ein so erquickliches Leben wünsche. Sehnsucht nach den Kindern oder einem der Freunde sprach er nie aus, ließ nur regelmäßig alle Seinen namentlich, bis auf Tante Wolferding herab, grüßen und bat gleich im ersten Brief um seinen

Homer und das griechische neue Testament, die in der Hausbibliothek leider fehlten.

Er las in beiden Büchern fast jeden Tag, doch immer nur wenige Seiten. Irgend etwas zu schreiben, fühlte er sich nie angeregt, begegnete allen Hausgenossen mit freundlicher Zurückhaltung und führte längere Gespräche nur mit einem Offizier in mittleren Jahren, einem Major, der in Folge einer Zurücksetzung im Avancement in ein Nervenfieber verfallen war und jetzt seine volle Wiederherstellung abwartete. Die beiden Männer verstanden sich im Grunde wenig, da Georg von dem landläufigen Ehrgeiz sehr geringschätzig sprach und behauptete, die Welt könne einem die wahre Ehre weder geben noch entziehen, während der Andere geneigt war, den ganzen Zusammenhang der menschlichen Gesellschaft als ein Mauerwerk zu betrachten, dessen Mörtel einzig und allein die Ehre sei. Indessen hatte der Major einige poetische Interessen, las mit besonderer Vorliebe immer von Neuem Kleist's Prinzen von Homburg und schwärmte noch mit jugendlichem Feuer für Schiller's Wallenstein.

Der Arzt, nachdem er Georg eine Zeitlang beobachtet und ihn einer gelinden Behandlung mit erfrischenden Bädern unterzogen hatte, verlor mehr und mehr die anfängliche Zuversicht, mit der er eine baldige Entlassung seines Patienten vorausgesagt hatte. Die tiefste Willenlosigkeit schien sich des ganzen geistigen Naturells, das einst so thatkräftig gewesen, bemächtigt zu haben, und gerade die unerschütterliche Heiterkeit der Seele, der keine Ziele mehr vorschwebten, kein Ungenügen einen energischen Anstoß gab, war ein niederschlagendes Symptom. Die letzte Hoffnung auf die Zeit blieb freilich noch. Vielleicht ist's nur ein Winterschlaf, schrieb der besorgte Tröster an die Familie des Kranken, und wenn die Natur erwacht, werden auch in dieser gleichsam erstarrten Organisation neue Kräfte und Triebe sich regen.

Er hatte Georg völlige Freiheit gelassen, seinen Tag nach eignem Belieben hinzubringen, und sah es gern, daß

er sich auf weiten Spaziergängen körperlich ermüdete und einen festen, meist traumlosen Schlaf dadurch gewann. Nur seine Bitte, ihn doch einmal in das andere Haus hinüberzuführen, damit er dort psychologische Studien machen könne, gewährte er ihm nicht. Er wollte, wie er ihm offen sagte, seine helle Stimmung nicht durch die traurigen Bilder menschlichen Elends trüben, die ihm dort begegnen würden. Eine seltsame Neugier aber trieb den heiter um sich Blickenden täglich nach dem Gitter in der Gartenmauer, wo er lange im Schnee stehen und durch die eisernen Stäbe nach den armen Hoffnungslosen spähen konnte, die dort hin und wieder zwischen den schwarzen Stämmen zum Vorschein kamen und auf verschiedene Art die Verstörung und Verwilderung ihres geistigen Wesens an den Tag legten. Er kannte nach und nach die Mehrzahl derselben, hatte mit einigen sogar hin und wieder ein paar Worte durchs Gitter gewechselt, und seine sanfte Stimme schien die meisten anzuziehen, so daß sie gern diese Begegnung wiederholten.

Noch aber war er keine vierzehn Tage an diesem melancholischen Ort, so erlebte er ein Wiedersehen, das ihn trotz seines heiteren Gleichmuths tief erschütterte.

Schon mehrmals war ihm eine hohe weibliche Gestalt aufgefallen, die durch den Baumgang mit majestätischen Schritten auf nnd nieder wandelte, zu fern von ihm, um von seinen etwas kurzsichtigen Augen erkannt zu werden. Einmal aber näherte auch sie sich dem Gitter, einen langen Pelzmantel umgeworfen, auf dem Kopf einen Hut mit wallender Feder, unter welchem über der niederen Stirn eine diademartige goldene Spange vorblitzte. Als sie dicht an ihn herangekommen war, entfuhr ihm der Ausruf: Hannah York!

Die Gestalt blieb stehen, wie von dem Klang des Namens wunderlich betroffen. Dann that sie noch einen Schritt auf ihn zu, faßte mit beiden bloßen Händen die Gitterstäbe und sagte, den Späher draußen mit regungslosen Augen anblickend: Ihr irrt Euch, Sir, in der Person. Vor Euch steht die Majestät von England, die jungfräu-

liche Königin. Wer aber seid Ihr? Euer Gesicht ist mir nicht ganz unbekannt. Bei meiner Krone, Ihr seid ein Dichter und führt den Namen William Shakespeare! Willkommen in meinem Reich! Wir sahen Euch lange nicht.

Meine gnädige Königin verzeihe, erwiderte Georg in inniger Bewegung, wohl bin ich ein Dichter, aber nicht der, den Ihr genannt habt und dem ich nicht werth bin die Schuhriemen aufzulösen. Auch lebe ich leider drittehalb Jahrhunderte nach seiner Zeit und hätte glücklicher gelebt, wenn es mir vergönnt gewesen wäre, meine Kräfte in Eurem Dienst zu üben. Vielleicht aber entsinnt Ihr Euch in Gnaden einer gewissen Rosamunde, der Ihr Eure Theilnahme geschenkt, unter dem Beifall einer großen, bis zu Thränen gerührten Menge. Ihr trugt damals noch keine Krone, aber Ihr beherrschtet die Herzen durch einen Blick Eurer Augen und die traurigen Worte, die aus Eurem Munde klangen.

Ueber das Gesicht der Schauspielerin ging ein schwermüthiges Lächeln, ein Aufblitzen geschmeichelter Eitelkeit. Gleich darauf wurde es wieder kalt und starr.

Ich erinnere mich dunkel, sagte sie, das Haupt zurückwerfend. Ihr habt Recht, das war vor meiner Krönung. Bewundert Ihr mein Diadem? Es ist eine Dornenkrone, laßt Euch nicht durch den Schein verblenden. Damals waren noch gute Zeiten in dem lustigen alten England, und auch Ihr, mein theurer Sir, hattet ein froheres Gesicht. Aber seitdem man mich betrogen hat — denn Ihr müßt wissen, es ist nicht wahr, daß der Lord zu Schiff nach Frankreich geflohen ist, er hält sich versteckt hier ganz in der Nähe, und sie ist bei ihm, Rizio's Buhle und Darnley's schöne Wittwe. Darum verwehren sie mir den Ausgang, damit ich sie nicht bei einander treffe und meinen königlichen Zorn an ihnen auslasse. Sie fürchten, es möchte mich um den Verstand bringen. Aber dieser goldne Reif schützt mein Gehirn. Nur das Herz kann er nicht vor Schmerzen bewahren, und im Vertrauen, Sir William, ich habe oft betrübte Stunden. Darum freut es mich, daß

ich Euch getroffen habe. Ihr solltet öfters an meinem Hof erscheinen und mir Eure artigen Komödien vorlesen, meine Melancholie zu zerstreuen. Ich bleibe Euch immer eine gnädige Königin. Gehabt Euch wohl!

Sie nickte ihm dreimal zu und winkte wie entlassend mit der Hand. Dann zog sie den Pelz fester um die Schultern und ging in den Garten zurück, wo sie seinen Blicken entschwand.

Seit jenem Tage kam sie öfters, und mit der Zeit hatte sie sich so daran gewöhnt, das bekannte Gesicht durch das Gitter zu betrachten und einige Minuten dort zu verplaudern, daß sie regelmäßig zu derselben Stunde erschien. Auch kamen ihr lichtere Zwischenzeiten, in denen sie freilich mehr zu leiden hatte, da sie sich dann ihres traurigen Zustandes bewußt wurde und verzweifelt danach rang, wieder Herrin ihrer selbst zu werden. In solchen Stunden konnte sie mit vorquellenden Thränen ihm zuhören, wenn er von ihrer Kunst, ihren früheren Erfolgen zu ihr sprach. Dann plötzlich überschauerte es sie wieder, die Thränen versiegten, es war, als lege sich eine eherne Hand auf ihre Stirn und ersticke die aufglimmende Klarheit, daß sie sich wieder hoch aufrichtete, den Mantel königlich drapirte und wieder in die Rolle der Elisabeth zurückfallend lange Reden aus dem Trauerspiel in eintönigem Pathos vortrug.

Der Arzt begünstigte gleichwohl ihre täglichen Zusammenkünfte mit Georg, weil sie offenbar wohlthätig auf das arme Wesen wirkten und auch in ihrem Freunde das Interesse an einer praktischen Aufgabe rege erhielten. Er erlaubte sogar, als es gegen das Frühjahr ging, daß Hannah aus dem Gitterthor hinausschritt und Georg auf seinen weiten Spaziergängen in der Umgegend begleitete. Zuweilen gesellte sich der Major zu ihnen. Sie führten dann Gespräche, in denen Tiefsinn und Wahn wunderlich durcheinanderspielten. Am glücklichsten fühlten sie sich, wenn sie auf irgend ein Stück kamen, das ihnen stellenweise im Gedächtniß geblieben war, und nun an einer heimlichen Waldstelle einige Scenen, zumal aus Wallen-

stein, declamiren konnten. Nur daß leider gerade die Tragödin diese Erinnerung an ihre entschwundene Jugend meist durch ein tieferes Versinken in Nacht und Trübsinn zu büßen hatte.

Sechstes Kapitel.

In Georg's Stimmung und Zustand war ein solches Schwanken nie zu bemerken. Seine Seele hatte wie ein stiller, von unbekannten Quellen genährter Binnensee weder Ebbe noch Flut und schwoll auch nie über die Ufer.

Gegen Weihnachten hatte die Gretel bei dem Arzt der Anstalt angefragt, ob sie wohl kommen und dem Vater die Kinder bringen dürfe. Sie sprächen oft von ihm und verlangten ihn zu sehen. Daß sie selbst mehr als die Kleinen sich nach dem Anblick des geliebten Herrn sehnte, verrieth sie kaum sich selbst.

Der Arzt, dem daran lag, zu erfahren, ob ein solcher Besuch den Kranken etwa aus seinem „Winterschlaf" aufrütteln möchte, gab die Erlaubniß. So trafen am Vorabend des Festes die drei kleinen Leute mit ihrer jungen Pflegemutter in der Anstalt ein. Sie hatten allerlei selbstgefertigte Gaben mitgebracht, die Zwillinge ihre ersten Versuche in Handarbeiten, der Knabe seine Schulhefte mit guten Censuren und eine erste Zeichnung, ein Landschäftchen mit einem Gartenhause und einem Brunnen am Zaun. Als der Arzt in Georg's Zimmer trat, ihm anzukündigen, wer ihn zu sehen gekommen, leuchteten seine Augen freudig auf. Wo sind sie? sagte er hastig. Sie sollen hereinkommen! Mein Gott, es ist ja Weihnachten, und ich habe ihnen nichts aufgebaut! — Gretel, die nicht mehr ihr schwarzes Kleid, sondern eines aus Lili's Garderobe trug, das Georg ihr geschenkt hatte, trat mit glücklichem Gesicht herein, die Kinder sanft vor sich her schiebend. Sie näherten sich verlegen dem Vater, der sie auf den Schooß nahm,

ihnen die Wangen streichelte, doch ohne sie zu küssen, sich ihre Geschenke überreichen ließ und ihren Fleiß lobte. Dann hob er sie von seinen Knieen herunter und sagte mit plötzlich verändertem Ausdruck: Nun geht wieder nach Hause, Kinder! Hier ist nicht gut sein, die Gretel wird euch zu Hause allerlei Schönes bescheren. — Sie hat uns schon aufgebaut, Papa, sagte der Knabe, was du uns geschenkt hast, und wir wollten dir danken für Alles. — Ihr macht es mir, wie die Menschen dem lieben Gott, der auch nicht weiß, was er ihnen Schönes beschert, und sie danken ihm doch, erwiderte der wieder in sich Gekehrte. Und dann, als die Kinder ziemlich kleinlaut gegangen waren und Gretel mit gesenktem Kopf ihnen folgen wollte, rief er das Mädchen zurück, nahm sie bei der Hand und sagte: Habe noch eine Weile Geduld mit mir, Schwälbchen. Kann sein, wenn ein recht schöner warmer Sommer kommt, daß auch mir wieder die Flügel wachsen. Einstweilen ist Merlin hier in seinem Thurm gefangen. Aber wenn der Zauber von ihm läßt, fliegt er durchs Fenster, und wir Zwei bauen dann zusammen ein Schwalbennest am Sims deines Vaterhauses, mögen die andern Vögel zwitschern, was sie wollen, wir sitzen warm, und du bist meine liebe kleine Gesellin. Nicht wahr? Aber nun geh zu den Kindern. Ich möchte dich gerne zum Abschied küssen, aber meine Lippen sind verzaubert. Sag's keinem Menschen. O Gretel, wenn Etwas nicht wäre —!

Er gab ihre Hände frei und wandte sich ab, seinem Homer zu, in dem er vorhin gelesen hatte. Gretel aber mußte eilen, aus dem Zimmer zu kommen, um ihren Thränen freien Lauf zu lassen. Selbst seine Zärtlichkeit, die ihr das Herz hatte klopfen machen, mehrte nur ihren Kummer. Wie herrlich hätte es werden können, „wenn Etwas nicht wäre!"

Seitdem sprach er nicht mehr von ihr oder den Kindern und bat den Arzt, keine fremden Menschen zu ihm zu lassen. Mit den Hausgenossen aber verkehrte er gern und war nur ungehalten, wenn Einer von ihnen geheilt ent-

lassen wurde. Sie werden uns hoffentlich niemals untreu werden! sagte er nach solchem Abschied zu Hannah. Was wollten Sie auch draußen unter den Larven? Die wahre Menschheit wohnt hier.

Er hatte es auch durchgesetzt, dann und wann, wenn er sie von einer Wanderung zurückbrachte, mit ihr durch das Gitterthor zu dringen und unter den Irren Bekanntschaften zu machen. Die schöne Maiensonne lockte diese, wenn sie unschädlich waren und auf Stunden sich selbst überlassen werden konnten, oft ins Freie, da gesellte Georg sich traulicher zu ihnen, als durch die Gitterstäbe möglich gewesen war. Er sprach dann mit dem Arzt so verständig über die Einzelnen, daß dieser keine Gefahr der Ansteckung darin fand, zumal er eine eigentliche fixe Idee in dem Kopf des Dichters nicht zu erkennen vermochte. Aber auch seine Hoffnung, wenn der Winter vergangen sei, werde die erstarrte Willenskraft aufthauen, bestätigte sich nicht. Auch jede Erinnerung an seine Dichtungen, die der sorgsame Beobachter zuweilen anzurühren wagte, schnitt der Kranke mit schroffer Kürze ab.

Nur als sie einmal zusammen im Garten wandelten, stand Georg an einer Hecke still, wo eben zwischen dem zarten Grün kleine weiße Blüten vorgesprossen waren.

Was sind das für Blüten, Doctor? fragte er den Arzt.

Es ist Weißdorn. Er blüht sehr früh in diesem Jahr.

Sieh, sieh, sagte Georg mit einem seltsamen Lächeln, Weißdorn! Der kam einmal in einem meiner Dramen vor — nun fällt mir Alles wieder ein. So also sieht er aus! Sagen Sie's Niemand, daß ich von ihm geredet und ihn doch bis heute nie gesehen habe. Man würde nur wieder den Idealisten höhnen, der Alles aus dem Kopf machte, ohne Naturstudien.

In welchem Ihrer Stücke war es?

Lassen wir das. Ich bin froh, all den Kram vergessen zu haben.

* * *

Und doch — an einem sonnigen Frühlingsmorgen trat eine der Gestalten, die er selbst geschaffen, teilhaftig vor ihn hin und machte einen tiefen Eindruck auf seine sonst im Leeren herumschwankende Phantasie.

Der Hausvater hatte ihm das Gitter aufgeschlossen und ihn in den Nachbargarten eingelassen, da er einen seiner Bekannten besuchen wollte, der Tags zuvor bei einem schweren Fall die Stiege hinunter sich den Fuß gebrochen hatte. Als er zu einem von Bäumen umhegten runden Platze kam, in dessen Mitte ein Gerüst für das Wurfkegelspiel aufgerichtet war, sah er ein schlankes junges Mädchen, etwa zwanzig Jahre alt, ihm abgewendet auf einer Bank sitzen, die langen schwarzen Haare hingen ihr frei über den Rücken. Eben wollte er, ohne sie weiter zu beachten, an ihr vorüber, als sie aufstand und ihr langes graues Kleid aufschürzend, so daß die zierlichen Füße in kleinen orientalischen Pantöffelchen sichtbar wurden, zu tanzen begann. Keinen der üblichen Tänze, sondern ein freies Spiel ihrer Glieder und Füße, langsam den Kreis durchmessend, mit seltsamem Wiegen und Beugen des Halses und der Arme. Als sie sich ihm entgegenkehrte, sah er, daß ihr Gesicht nicht schön war; die Züge erinnerten an den Mulattentypus, auch die Farbe war bräunlich, aber die großen Augen unter der niedrigen Stirn hatten einen irren Glanz, eine schmerzliche Starrheit, die doppelt rührend erschien bei der rastlosen Bewegung der Gestalt. In der unscheinbaren Kleidung, die alle Frauen in der Anstalt sich gefallen lassen mußten, war ihr schlanker junger Wuchs dennoch zu erkennen. Als sie an ihrem stillen Zuschauer vorbeischwebte, stutzte sie einen Augenblick, nickte ihm dann wie einen guten Bekannten zu und beschleunigte ihren Tanz, bis er in einem rasenden Wirbel endigte, so daß sie nach der Bank zurücktaumelte und mit leisem Stöhnen darauf niedersank.

Georg stand in tiefen Gedanken. Erst nach einer Weile fuhr er auf, als er eine Hand an seiner Schulter fühlte. Hannah stand hinter ihm.

Sie allein hatte es durchgesetzt, sich nach Gefallen kleiden zu dürfen, da sie zu toben begann, wenn man ihr hierin nicht den Willen ließ. Sie trug einen weißen Schlafrock, wie in diesen Frühlingswochen fast immer, einen großen rothen Crêpe de Chine-Shawl um die Schultern geschlungen, in ihrem losen, schlechtfrisirten Haar die goldene Spange.

Habt Ihr sie nun auch gesehn? sagte sie mit ihrem tiefen tragischen Ton. Das arme Ding! Sie ist verrückt, das ist ein großes Unglück! Gott bewahre uns allen unsern guten Verstand! Aber wenn man Unglück hat —

Wissen sie mehr von ihr?

Es ist immer das Eine. Sie hat eine Liebe gehabt, ihr Bräutigam soll ein schöner Mensch gewesen sein, aber von schwacher Gesundheit, und sie — wie ein Füllen auf der Weide. Und wie sie einmal auf einem Ball sind und mit einander tanzen, kann sie nicht genug kriegen, und immer noch eine Tour, immer noch eine, und auf einmal bricht er in ihren Armen zusammen, und ein Blutsturz streckt ihn zu ihren Füßen hin, und seitdem — sie deutete nach dem Kopf — armer Narr! Vor acht Tagen kam sie zu uns. Ihr solltet ein Trauerspiel daraus machen, Sir William!

Meine gnädige Königin, versetzte er, und seine Augen, die lange nur dämmernd in die Welt geblickt hatten, blitzten auf, das ist eine seltsame Fügung. Das Trauerspiel, worin sie tanzen kann, ist schon gemacht, aber freilich, sie ist nicht die Heldin. Soll ich es Ihnen erzählen?

Kommt ungetreue Liebe darin vor, so will ich es nicht hören. Von der ist die Welt schon voll genug, die brauchen wir nicht noch im Theater zu sehen. Im Vertrauen, Sir William, Lord Leicester ist nun doch nach Frankreich, aber seine schottische Buhle hat er mitgenommen. Ihr Kopf, den man mir vorwies, wurde einer Straßendirne abgeschlagen.

In meinem Trauerspiel, versetzte Georg nachdenklich, spielt auch ein abgeschlagener Kopf eine Rolle, aber ein

Männerkopf, dessen Mund nie ein Weib betrogen hat. Das Stück heißt „der Täufer“. Entsinnen sie sich aus der Kinderlehre des Predigers in der Wüste, der von Heuschrecken und wildem Honig lebte und dem Vierfürsten Herodes Vorwürfe machte, weil er mit seinem Weibe zu nahe verwandt war? Dieses Weib verliebte sich in den hageren jüdischen Mann und wollte ihr Müthchen an ihm kühlen und ihn um seine Tugend und Selbstachtung bringen, damit er nicht besser wäre, als andere Menschen. Er aber blieb kalt und heilig, das brachte sie in Wuth. Und als ihre Tochter einmal mit einem Tanz den Papa so entzückt hatte, daß er ihr sagte, sie möge sich eine Gnade ausbitten, stiftete das arge Weib das Mädchen auf, des Täufers Kopf zu begehren. Hernach, wie sie es erreicht hatte und das blasse Haupt auf einer Schüssel vor ihr lag, überkam sie ein rasendes Gelüst, die todten Lippen zu küssen, und sie that es, aber das brach ihr das Herz. Ist das nicht eine artige Geschichte? Und wär' es nicht eine Prachtrolle für eine große Künstlerin, wie Sie?

Hannah nickte und schien einen Augenblick ganz erfüllt von dem Gedanken, eine solche Aufgabe zu lösen. Dann aber warf sie den Kopf zurück und rümpfte die Lippe.

Seit wann spielen Königinnen Komödie?

Nicht vor dem Publikum, meine theure Majestät, aber im kleinen Kreise des Hofes. Die Gemahlinnen Ludwigs XIV. und XVI. und viele Andere, wie die Geschichte uns lehrt, haben geruht, in Komödien, Singspielen und Balletten mitzuwirken. Wie würde meiner gnädigen Königin von allen Hausgenossen gehuldigt werden, wenn sie sich herabließe, in dem Trauerspiel ihres getreuen Hofpoeten als Herodias aufzutreten! Die junge Dame dort könnte sich als Salome zeigen, ich selbst machte den Täufer, und für den Herodes fände sich wohl auch ein passender Darsteller — ja, er hat sich schon gefunden: ich werde mit dem Major davon reden, er thut mir wohl den Gefallen, wenn nur Ew. Majestät —

Ich will Euch diese Huld erweisen, unterbrach sie ihn.

Gebt mir nur bald die Rolle. Es wird mich zerstreuen, denn ich habe oft schwere Stunden, wie Ihr wißt. Ob das Mädchen Talent hat, weiß ich nicht. Aber da es vor Allem auf ihre Füße ankommt —

O, sagte er, ich werde ihre Rolle, wenn es nöthig ist, auf die bloße Pantomime einschränken. Sie soll Nichts zu reden haben, als, wenn der Vater sie frägt, die Worte: des Täufers Haupt! Aber vor Allem müssen wir den Sanitätsrath befragen, ob er die Aufführung erlaubt. Und dann soll man mir das Stück hieher schicken, das ich leider zu Hause gelassen habe.

Siebentes Kapitel.

Der Arzt, als Georg ihm sein Anliegen vortrug, fand die Sache Anfangs nicht unbedenklich. Es war freilich vorgekommen, daß in der Anstalt kleine Lustspiele aufgeführt wurden, wie denn auch diejenigen unter den Kranken, die sangen oder ein Instrument spielten, sich häufig zusammenthaten, um ein Concert zu veranstalten. Ein Trauerspiel aber, und so wunderlichen Inhalts —

Indessen, da die Hauptrolle einer ehemaligen Schauspielerin zuertheilt und der Dichter selbst Willens war, die Leitung zu übernehmen, schien ein erhebender künstlerischer Eindruck ohne krankhafte Aufregung zu hoffen. Den Ausschlag endlich gab die Erwägung, daß die Neigung Georg's, eine seiner Dichtungen aufgeführt zu sehen, als das erste Zeichen eines wiederauflebenden Interesses an seiner Kunst betrachtet und dieser erste Funke neuer Lebenshoffnung sorgsam angefacht werden müsse.

Eilig schrieb nun der Dichter an seine junge Haushüterin, daß sie ihm aus seinem Pult ein so und so beschaffenes Heft zuschicken solle, und machte sich, als es eingetroffen war, mit brennendem Eifer an die Arbeit, das Stück für die vier zu Gebote stehenden Darsteller zuzu-

schneiden und sodann die Rollen auszuschreiben. Der Major hatte sich unschwer bereden lassen, bei der Aufführung mitzuwirken. Auf den anfänglich gehegten Wunsch, wieder in seine dienstliche Stellung einzutreten, hatte er ohnehin seit einiger Zeit verzichtet, da der Arzt ihn den Strapazen des militärischen Berufs nicht mehr gewachsen glaubte. Warum sollte er nicht die Bretter betreten, die auch im Narrenhause die närrische Welt bedeuteten?

Am schwersten hielt es, das tanzende Fräulein über das, was von ihm verlangt wurde, hinlänglich aufzuklären. Doch gelang es endlich der Tragödin, die, seitdem sie ihre Rolle studirte, Feuer und Flamme war für das kühne Vorhaben und ihrer königlichen Würde darüber öfter als sonst vergaß. Ihre Hauptsorge war freilich die Beschaffung ihres Costüms. Doch hatte sie von ihrer früheren Zeit noch hinlänglich viel Garderobestücke bewahrt, die sie nun sich schicken lassen konnte, um für sich und ihre Tochter etwas Glänzendes und Kleidsames daraus herzustellen. Die Männer begnügten sich mit einfacheren Gewändern, der Bierfürst wurde in einen langen rothen Vorhang gewickelt, um den Kopf eine turbanartige Mütze mit einer Zackenkrone aus Goldpapier, ein langer Stab diente als Scepter. Der Täufer aber trug einen grauen Kittel, grob zugeschnitten, ein Ziegenfell um die Lenden geschlagen, graue, mit Riemen umschnürte Leinwandhosen deckten seine hageren Beine, und da ihm das Haar, seit die Gretel es unter der Scheere gehabt, nicht wieder gestutzt worden war, bot er ein eindrucksvolles Bild eines verwilderten Wüstenheiligen.

Leicht war der Saal des Hauses, in welchem die Concerte stattfanden, zum Theater eingerichtet, das erhöhte Podium durch einen Vorhang geschlossen, die Scene ohne weiteren Coulissenaufwand rechts und links mit spanischen Wänden abgegrenzt. Wir sind hier nicht in Meiningen, Frau Herodias! hatte Georg lächelnd gesagt, als die Tragödin bei der ersten Probe auf die kahle Ausstattung einen verächtlichen Blick warf. Wir selbst müssen durch

unser Spiel dafür sorgen, daß die Phantasie des geehrten Publikums nach Jerusalem versetzt werde.

Seine glückliche Stimmung strahlte ihm aus den Augen. Er unterbrach die Proben öfters durch aufmunternden Beifall und hatte auch alle Ursache, mit seiner kleinen Truppe zufrieden zu sein. Selbst die Tänzerin übertraf seine Erwartung. Sie hatte endlich begriffen, um was es sich handelte, und sich einen fremdartig reizvollen Tanz einstudirt, zu welchem einer der Irren hinter der Scene auf einer Clarinette eine eintönig aufregende Weise spielte. Und so konnte man schon nach drei Proben den Abend der Aufführung festsetzen.

Es war natürlich, daß in der letzten Woche das Gespräch in beiden Häusern sich fast ausschließlich um den bevorstehenden dramatischen Kunstgenuß drehte. Als es endlich so weit war, daß der Saal eröffnet werden konnte, füllte er sich in wenigen Minuten bis auf den letzten Platz. Ganz hinten aber, wo keine Stühle mehr gestellt waren, sondern das Dienstpersonal sich zusammendrängte, hatten sich zwei Fremde eingeschlichen, nachdem sie vorher den Director der Anstalt begrüßt und von ihm die Versicherung empfangen hatten, er habe die beste Hoffnung, von diesem Abend eine günstige Wendung datiren zu können.

In einem kurzen Briefchen nämlich hatte Georg dem treuen Flaut von dem, was im Werke war, erzählt, in humoristisch feierlichem Ton, als ob es sich um ein dramaturgisches Ereigniß handle, das in der Theatergeschichte Epoche machen würde, und ihn dringend eingeladen, sich zu der Vorstellung einzufinden, um dereinst sagen zu können: Auch ich bin dabei gewesen.

Von diesem Brief hatte Philipp gegen die Schwiegereltern des Dichters und die nächsten Freunde nicht geschwiegen, doch nur Guntram bereit gefunden, sich auf einen Tag von seiner Redaction frei zu machen und ihn zu begleiten. Ich muß schon hin als our own correspondent, sagte er; ich schreibe ja die Theaterberichte. Aber

ehrlich gestanden, werther Freund: es drängt mich schon lange, unsern armen Abgeschiedenen einmal wiederzusehen.

Ihre Ankunft hatte sich jedoch durch allerlei Zufälle so verspätet, daß sie den Freund, der schon seine Maske zurechtmachte, nicht mehr begrüßen konnten. Auch fürchteten sie, ihn durch das Wiedersehen zu zerstreuen, nahmen die Vorderplätze nicht an, die der Arzt ihnen aufbewahrt hatte, und standen mit klopfendem Herzen hinten unter der Dienerschaft.

Ein kurzer Quartettsatz, von den Virtuosen der Anstalt trefflich gespielt, eröffnete die Vorstellung. Dann ging der Vorhang auseinander, und der Vierfürst erschien mit seiner Gemahlin, der er eröffnete, er habe endlich ihrem Wunsche nachgegeben und den jüdischen Mann, der in der einsamen Gegend am Jordanufer sein Wesen treibe, von seinen Trabanten in die Stadt führen lassen, um ihn über den Inhalt seiner Predigten zu befragen.

Man erfuhr, daß Frau Herodias in weiblicher Neugier vor Kurzem sich zu Wagen an den Ort des wunderlichen Heiligen begeben hatte, um selbst zu sehen, was es mit dem Eintauchen in den Fluß und allem Anderen auf sich habe, wie es denn seit einiger Zeit unter den müßigen vornehmen Damen Jerusalems Sitte geworden war, ihre Spazierfahrten in der Abendkühle dorthin zu lenken und durch die Bußpredigt des anziehenden blassen Jünglings sich sanft erschüttern zu lassen. Ein tieferer Antheil an dem Manne der Entsagung und Heiligung klang aus den aufgeregten Worten der schönen Frau heraus, dessen der Gatte aber kein Arg hatte.

Diese Exposition des Stückes wurde von dem Publikum noch in ziemlicher Zerstreutheit mitangehört, und mehrmals mußte der Director Ruhe gebieten. Als nun aber der Wüstenprediger auftrat, ward eine athemlose Stille. Er bewegte sich mit seinen langen Gliedmaßen etwas unbeholfen auf der engen Bühne, was aber zum Charakter des unweltläufigen Heiligen gar wohl paßte und wie ein beabsichtigter Gegensatz zu der fürstlichen Würde und Hoheit

der beiden anderen Gestalten von großer Wirkung war. Als er dem hochmüthigen Vierfürsten, dem von seiner militärischen Laufbahn her eine gewisse Strammheit eigen war, in aller Schlichtheit gegenübertrat und die verächtlichen Fragen mit überlegener Seelenruhe beantwortete, dann aber aus dem Verklagten zum Ankläger wurde und ihm die Sünde vorhielt, mit einer Halbschwester sich vermählt zu haben, lauschten die Zuhörer in sichtbarer Ergriffenheit seinen Worten und brachen am Schluß der Scene in rauschenden Beifall aus.

Dieser langentbehrte Ton stachelte den Ehrgeiz der Tragödin, daß sie sich nun ihrer alten Kunst zu besinnen schien, nachdem sie Anfangs ihre Rolle so nachlässig behandelt hatte, als sei es im Grunde unter ihrer Würde, vor einem solchen Publikum zu spielen. In der nun folgenden Scene zwischen ihr und dem Täufer, die wir aus des Dichters Notizenheft im Wortlaut mittheilen konnten, that sie ihr Bestes und fand Töne der verhaltenen Leidenschaft, wie sie ihr in gesunden Tagen nur selten zu Gebote gestanden hatten. Der rasende Ausbruch des verletzten Stolzes, nachdem der Kaltsinnige, der ihre Gunst ihr vor die Füße geworfen, sich entfernt, vollendete dann ihren Erfolg, und sie mußte, als der Akt zu Ende war, wieder und wieder vor dem begeistert applaudirenden Publikum erscheinen.

Der Dichter, nach welchem man ebenfalls stürmisch verlangte, blieb unerbittlich hinter der spanischen Wand.

Endlich setzte die Zwischenaktsmusik wieder ein, und da kein Costüm- oder Scenenwechsel nöthig war, konnte der zweite Akt sich ohne Aufenthalt anschließen.

Die Handlung desselben, die hier nicht im Einzelnen verfolgt werden kann, gipfelte in dem Tanz der jungen Tochter, den die rachsüchtige Fürstin veranstaltet hatte, angeblich um die finstere Laune ihres Gemahls zu zerstreuen. Denn seit der Mahnung des Täufers hatte sich eine ingrimmige Schwermuth seines Gemüthes bemächtigt.

Gegen die beiden von wilden und düsteren Leiden-

schaften erregten Gestalten hob sich die helle Jugend der Tochter, obwohl auch ihr Gesicht Anfangs nicht froh erschien, anmuthig ab. Sie trat sehr schüchtern herein, ihre Füße schienen am Boden zu haften, als sie einen Blick über die Versammlung warf und die hundert gespannten Blicke auf sich gerichtet sah. Sobald aber hinter der Scene die einsame Clarinette jene sehr glücklich gewählte fremdartige Tanzmelodie anstimmte, fingen ihr die Augen an zu leuchten. Sie hob langsam die Arme, in denen sie einen langen, feinen Schleier hielt, über das bekränzte Haupt und begann nun ihren Tanz, der in aller Regellosigkeit doch niemals in Wildheit ausartete, sondern einem geheimnißvollen inneren Gesetz zu gehorchen schien. Nur zuletzt wirbelte die schlanke Gestalt immer hastiger um sich selbst herum und stieß kleine heisere Schreie aus, daß der Arzt, der mit unruhiger Sorge jede Bewegung verfolgt hatte, eben dazwischentreten und Einhalt gebieten wollte, als die Tänzerin, ihren Schleier in die Luft werfend und den Kranz aus dem Haar reißend, vor den Füßen ihres fürstlichen Vaters zusammensank.

Daß sie aber das Bewußtsein nicht verloren, zeigte sich alsbald, als der rasende Beifall aus dem ganzen Saale erklang und sie sich sofort aufrichtete und mit vergnügtem Lächeln und über der Brust gekreuzten Armen sich dankend nach allen Seiten verneigte.

Die Handlung, auf die wenigen Personen beschränkt, nahm dann ihren einfachen Fortgang; das Mädchen forderte den Kopf des Täufers zur Belohnung für ihren Tanz und flog, als sie von dem widerstrebenden Vater die Gewährung ihres Wunsches erlangt hatte, mit einem possenhaften Nachspiel kunstreicher Freudensprünge hinaus, während die Eltern noch eine kurze gereizte Zwiesprach hielten, die den Akt ohne neuen Beifall ausklingen ließ.

Als der Vorhang zum dritten Mal auseinanderging, sah man die eine Ecke der Bühne, wo vorher die Sessel des Fürstenpaares gestanden hatten, durch einen rothen Vorhang abgetrennt. Das kleine Orchester spielte einen

kurzen Trauermarsch. Dann trat, all ihres Schmuckes entkleidet, mit aufgelös'tem Haar und von Grauen durchzuckten Mienen Herodias hastig von der anderen Seite ein. Sie blieb mitten auf der Scene stehen, ließ die Augen langsam herumschweifen und heftete sie zuletzt auf den rothen Vorhang in der Ecke. Mit kaum vernehmbarer Stimme sagte sie endlich:

Wo haben sie ihn hingelegt? Ha, dort —
Da hinterm Vorhang! Nur ein dünn Gewebe
Trennt mich von ihm. und bebt mir nun die Hand
Es wegzuziehn? Darf feige sein, wer liebt?
Ich weiß, Der hinterm Vorhang rümpft die Lippe,
Als wollt' er sagen: Thu dein Aergstes, Weib!
Ich trotze deiner Macht. — Ha, Uebermüth'ger,
Ich will dir zeigen, daß ein Heil'ger auch
Nicht ungestraft Herodias verhöhnt,
Und daß dies Herz, das du der Kälte ziehst,
Heiß ist bis in den Tod.

Sie that einige Schritte gegen den Vorhang, blieb aber wieder wie ermattet stehen, sich schüttelnd wie in einem plötzlichen Krampf. Dann hob sie die Hand, strich das Haar von der Stirn und warf den Kopf in den Nacken.

Was lähmt mir nur
Den Fuß? Was hat die Erde noch für Schrecken
Dem, der das Furchtbarste geschaut: den Haß
Im Auge des Geliebten, die Verachtung
Auf einer Lippe, die zum Kusse lockt?
Wem das vom Leben ward, dem ist der Tod
Ein Balsam auf die brennende Seelenwunde
Und kühlt und labt. Darf es dem Sieger grausen,
Dahinzuwandeln über das Gefild,
Auf dem der Feind verathmend ruht? Auch ich,
Genießen will ich meines Siegs und will
Frohlocken, daß ich seinen Stolz gebeugt,
Und will die Beute nehmen!

Indem sie diese Worte hervorstieß mit dem heiseren Schnauben eines Raubthiers, das sich an einen Schlafenden heranschleicht, streckte sie den Arm aus und riß die rothe Gardine zurück.

Da sah man einen Tisch, mit einem Teppich bedeckt, dessen schwere Falten bis auf den Boden herabhingen. Auf dem Tisch aber lag in einer blanken zinnernen Schüssel das Haupt des Täufers.

Der Raum, der die Zuschauer von diesem Anblick trennte, war so gering, daß bis in die Mitte des Saales gute Augen nicht zweifeln konnten, was dort auf der Schüssel lag, war kein aus Holz geschnitzter oder aus Thon geformter, in den natürlichen Farben bemalter Kopf, sondern das leibhaftige Haupt in Fleisch und Bein des Mannes, der kurz vorher in diesen vier Wänden sich geregt und weise, fromme und strafende Worte gesprochen hatte. Auch schien noch ein Rest von Empfindung hinter dieser bleichen Stirn und den zusammengepreßten Lippen zu wohnen. Wenigstens überlief zuweilen ein leises Zucken die schlaffen Muskeln des Gesichts, und die kaum merkliche Regung schien sich dem Tische mitzutheilen.

Die schaurige Wirkung dieser Erscheinung war so stark, daß einen Augenblick Alle im Saal wie versteinert auf die Bühne starrten. Dann hörte man plötzlich aus einer der hinteren Reihen einen Schrei aus einer Weiberkehle. Eine der unheilbar Kranken, die der Director überhaupt nur widerstrebend hereingelassen hatte, war in Zuckungen verfallen und mußte von den rasch hinzugesprungenen Wärterinnen hinausgeführt werden. Der unheimliche Eindruck dieses Zwischenfalls steigerte nur noch das Grauen, mit dem die Uebrigen den Fortgang des Spiels erwarteten, und der Arzt machte sich im Stillen schwere Vorwürfe, daß er nicht auch diese Scene bei den Proben sorgfältig überwacht hatte. Der Dichter hatte ihn nur den leeren Tisch sehen lassen, unter dem Vorwand, die Schüssel sei noch nicht fertig. Er hatte wohl dunkel geahnt, daß er nimmermehr die Erlaubniß erhalten würde, die Scene durchzuführen, wenn er sie auf der Probe mit ihrem vollen Spuk dem Arzte vorspielte.

Doch hatte es bei diesem kurzen Zwischenfall sein Bewenden. Auf der Bühne hatte die Unterbrechung keine

Störung verursacht. Es erschien nur begreiflich, daß die Fürstin längere Zeit unverwandt das todte Haupt anstarrte, ehe sie wieder Sprache gewann. Unsäglich weh und wund kam es dann von ihren Lippen:

Wie blaß du bist,
Mein armer Freund! Nun freilich hältst du still
Und redest nicht so böse Worte mehr
Zum Dank für Holdes, das dir zugedacht war,
Und deß du jetzt dich nimmer könntst erfreun.
Wo hättst du Arme, um ein Liebchen sie
Zu schlingen, Kniee, sie darauf zu wiegen?
Das ist dahin! Auch bist du nicht mehr schön,
Und dennoch lieb' ich mehr dich, als zuvor,
Und könnte weinen, daß ich dich so tödtlich
Hab' lieben müssen,
Und gäbe, wär' sie mein, die Welt darum,
Wenn du so still nicht bliebst und Arme hättest,
Wär's nur, um mich zu schlagen, Füße, um
Mich wegzustoßen, Odem in der Brust,
Mir zuzurufen: Weib, ich hasse dich!
Ach, und du schweigst!
Verströmt' ich jetzt mein bestes rothes Blut,
Nicht würd' es deine fahlen Lippen färben,
Nicht in den Wangen glühn. Ein Eishauch weht
Von dir zu mir, ein Schauder überläuft mich,
Und doch, ich kann den Blick nicht von dir wenden!
Vergehn vor Sehnsucht müßt' ich, wenn ich dich
In eine dunkle Grube werfen ließe,
Eh meine Lippen deinen Mund berührt.
Ich hab' es dir gelobt bei Astaroth,
Und halten will ich meinen Schwur, ob auch
Nichts Süßes draus erblüht.

Mit einem jähen Schritt, der fast einem Sprunge glich, war sie nach dem Tisch hingestürzt, hatte sich zu dem Haupt hinabgebückt und die Lippen rasch auf den bleichen Mund gedrückt. Aber mit gellendem Aufschrei fuhr sie zurück.

Geister des Abgrunds!
Er blickt mich an!

Das Haupt hatte die Augenlider langsam aufgeschlagen und mit einem stillen, glanzlosen Blick die zurückwankende Frau gemessen. Nur zwei Secunden lang. Dann

senkten sich die bräunlichen Lider so langsam, wie sie sich geöffnet hatten, und das stille Gesicht lag regungslos wie zuvor.

Herodias war vor dem Tische zusammengebrochen. Ob das Stück hiermit zu Ende war, oder welch ein Nachspiel auf die grausige Scene noch hätte folgen sollen, blieb ungewiß. Der Director hatte ein Zeichen gegeben, daß der Vorhang sofort sich schließen solle, und Niemand wagte, seinem Befehl nicht zu gehorchen. Als nach einer unheimlich beklommenen Pause die Zuhörer in den vordersten Reihen zur Besinnung kamen und in ein heftiges Klatschen ausbrachen, öffnete sich der Vorhang erst nach einigem Zögern. Die Tragödin, den Vierfürsten hervorziehend, nahm den nicht enden wollenden Beifall entgegen, der Dichter erschien auch jetzt nicht; vor dem Tischchen in der Ecke hing die rothe Gardine harmlos wieder herab.

Immer von Neuem aber erhob sich die Woge des Beifalls und brandete zum Podium hinauf, und schon wollte der Director Stille gebieten, da bewegte die Tragödin selbst den Arm mit einer Geberde, wie wenn sie ihrem Dank Worte leihen wolle. Zu allgemeinem Befremden aber trat sie dicht an die Rampe heran und sagte mit völlig verändertem Ausdruck, nachdem sie vorher sich immer wieder lächelnd verneigt hatte:

Ich bin des Lebens und des Herrschens müd.
So steig' ich gern von diesem Thron und kehre
In Woodstocks stille Einsamkeit zurück,
Wo meine anspruchslose Jugend lebte,
Wo ich vom Tand der Erdengröße fern
Die Hoheit in mir selber fand. —
Man überlasse mich mir selbst. Entfernt euch,
Mylords!

Sehr Wenige unter den Zuschauern verstanden, wie sie zu diesen Worten kam, die zu der Johannestragödie nicht mehr paßten. Eine verlegene Unruhe lief durch die Sitzreihen, Einige riefen wieder den Dichter, Andere standen auf und fingen laut an zu sprechen, Hannah blickte noch einige Secunden lang mit ihrem hoheitsvollsten Ernst auf

die Versammlung hinab, dann wandte sie sich und schritt in königlicher Haltung hinter die spanische Wand, während das Publikum geräuschvoll dem Eingang zudrängte.

Achtes Kapitel.

Guntram war gleich nach der Vorstellung wieder abgereis't, da er am andern Morgen in seinem Redactionsbureau nicht fehlen durfte.

Grüß ihn mir tausendmal! hatte er Flaut aufgetragen. Wenn ich noch nicht gewußt hätte, daß er ein Dichter von Gottes Gnaden ist, heut Abend wäre mir's klar geworden, magst du ihm sagen. Und doch, ich bin so unsäglich traurig geworden, als ich ihn wiedersah, ich würde Auge in Auge mit ihm mich nicht beherrschen können und zu flennen anfangen, wie ein Weib. Er wird nie wieder gesund werden, und wäre es auch ein Glück für ihn? Er und seine Kunst gehören nicht in die wache Welt von heute, sondern hieher, wo alles Leben zum Traum wird.

Als Flaut bald darauf in Georg's Zimmer trat, fand er ihn vor dem Spiegel stehend, eifrig bemüht, die weiße Schminke von seinen hageren Wangen abzuwaschen. Der Rock des Wüstenheiligen lag auf einem Stuhl neben ihm, er hatte seinen langen Schlafrock angezogen und die Aermel zurückgestreift.

Flaut! rief er, sich hastig umwendend. Bist du's wirklich, Bruderherz? Das ist die größte Freude, die mir heute noch werden konnte. Mein bestes, ältestes Publikum kommt mir zu gratuliren. Denn du warst doch im Theater? Nun, was sagst du? Ein großartiger Erfolg! Wahrhaftig, ich fange an eitel zu werden. Denn was ist aller Beifall eines gewöhnlichen Parterres werth, und wär's ein Parterre von Königen? In die leeren Köpfe der sogenannten vernünftigen Menschen eine Idee, eine erdichtete Welt hineinzuwerfen, das ist auch schon keine kleine Kunst. Nun

vollends meine heutigen Zuschauer, die sogenannten Verrückten, die alle den Kopf voll haben von einem Haufen fixer Ideen und wahnwitziger Illusionen, die so packen, daß sie dir athemlos folgen, dazu braucht's eine Dichterkraft, wie sie alle hundert Jahre nur Einmal auf die Welt kommt. Du siehst mich so sonderbar an. Findest du nicht, daß ich für einen Frischgeköpften recht gesund und lebensfroh ausschaue? Ich kann dir sagen, dieser mein Kopf saß nie fester auf seinen Schultern, als heute, und es steckt etwas drin — es steckt etwas drin — die Welt soll Augen machen, wenn es zu Tage kommt!

Er warf den Schwamm weg, trocknete sich die Hände und reichte sie dann beide dem Freunde hin, der ein paar verlegene Worte stammelte. Der Dichter aber schien nichts Auffallendes an seiner Schweigsamkeit zu finden.

Er ging rastlos, mit der Hand durch die dichten Haare fahrend, im Zimmer auf und ab und sagte: Nimm doch Platz. Du wirst müde sein, da du, wie du sagst, keinen Sitzplatz gehabt hast. Wie geht's zu Hause? Alles wohlauf natürlich, und der kleine Georg ein Prachtjunge. Der Guntram also war heut auch im Theater und hat mir eine gute Censur gegeben? Schön von ihm. Nur nichts davon in den „Anzeiger"! Was ich mache, ist doch zu gut für diese Welt, sie soll mich ungeschoren lassen. Und höre, daß du die Dora zu Hause gelassen hast, war sehr wohlgethan. Weiber gehören nicht ins Theater, und der Kopf auf der Schüssel — sie hätte am Ende eine Ohnmacht bekommen. War's aber nicht ein Haupteffect? An dem Stück ist sonst nicht viel, eitel Stückwerk, ich mußte mich nach der Decke strecken mit meinen paar Acteurs. Aber die Schlußscene riß mich heraus.

Er lachte vor sich hin.

Es war so einfach! Ein Loch in den Tisch geschnitten, ein zinnerner Rand herumgelegt, und ich hockte ganz behaglich darunter und steckte mein altes Wüsten-Gesicht durch die runde Oeffnung. Laß dir aber gestehn, Bruder, — es kamen mir doch curiose Gedanken, wie ich so meinen

Rumpf verleugnen mußte. Ich beneidete den wirklichen Täufer, daß der's überstanden hatte, als er sein edles Haupt dem wüthenden Weibe so appetitlich auf der Schüssel serviren ließ. Ich mußte immer an Abel denken, der nun auch nicht mehr darauf zu warten hat, wann Der kommen mag, der größer wäre als er. Aber gut Ding will Weile haben. Indessen wollen wir leben, solange das Lämpchen glüht. Munter, alter Freund, munter! Du sollst nun bei mir soupiren, und dann schwatzen wir noch ein weniges von verborgenen und offenbaren Dingen.

Er nöthigte den Freund zu sitzen, klingelte und bestellte bei dem eintretenden Wärter ein Abendessen und ein paar Flaschen Wein. Heute darf ich mir's wohl gönnen, obwohl die Tantième nicht der Rede werth sein wird. Eine Wohlthätigkeitsvorstellung, zum Besten armer am Verstande Abgebrannter! Aber laß diesen Täufer nur erst einmal seinen Bühnenweg antreten, ich sage dir, er wird nicht von Heuschrecken und wildem Honig zu leben brauchen! Freilich — und er stand plötzlich still und zog finster die Brauen zusammen — ob es nicht die Stimme eines Predigers in der Wüste bleiben wird, das ruht auf den Knieen der Götter.

In diesem Tone, unaufhaltsam, halb übermüthig, halb mit schneidender Wehmuth redete er fort, bis das Essen kam. Er rührte aber keinen Bissen an, trank nur hastig mehrere Gläser Wein und sagte dann:

Laß es nur Herrn Benno Rink nicht erfahren, daß hier Komödie gespielt worden ist, und wer der Verfasser war. Er schreibt sonst gleich einen Artikel: die Stil-Tragödie, das idealistische Drama, sei endlich da angelangt, wo sie hingehöre, ins Narrenhaus. Oder umgekehrt: ich wäre ins Lager der Naturalisten übergegangen und hätte mit abgeschnittenen Köpfen Effect zu machen gesucht, wie ein Professor der natürlichen Magie. Das würde ich aber nicht auf mir sitzen lassen. Denn siehst du, die volle Wirklichkeit war's ja immer noch nicht, der abgehauene Kopf war ja wieder nur Schein, künstlerische Illusion. Beweis:

der ihn trug, geht hier auf und ab und schlürft den goldenen Wein des Lebens. Aber das verstehen diese guten Herren, die Wahrheitsfanatiker, nicht, daß der Schein tausendmal mehr Wahrheit enthält, als die gemeine Realität. Laß uns anstoßen auf den ewigen Heiligenschein der wahren Muse!

Du solltest dich ruhig zu mir setzen und dich nicht so aufregen, wagte Flaut ihn zu mahnen. Ich habe dir noch gar nicht alle Grüße ausgerichtet.

Sage Allen schönsten Dank, wir sehen uns wohl einmal wieder. Fürs Erste, wirst du begreifen, darf ich meinen hiesigen Wirkungskreis nicht aufgeben. Es schwebt mir eine Erneuerung des deutschen Theaters vor, zu der ich in dieser Heilanstalt die besten Studien machen kann. Aufregen? Ich versichere dich, Liebster, ich bin eher etwas müde. Ich werde gut schlafen heute Nacht, obwohl man sonst auf Lorbeern unruhige Träume hat. Diese meine ersten waren aber ganz echt, das mußt du mir lassen. Ich habe sie nicht der Darstellung zu danken, die, unter uns gesagt, mittelmäßig war, nur meinem eigenen Kopf — haha! in seiner leibhaftigsten Bedeutung. Und somit, wenn du mir's nicht übel nimmst — ich dächte, wir sagten uns gute Nacht! Auch die zweite Flasche ist leer, und morgen ist auch ein Tag.

Er umarmte den Freund, der sich mit einem besorgten Blick von ihm verabschiedete und noch den Director aufsuchte, ihm seine Beobachtungen mitzutheilen. Das Experiment schien ihm nur halb gelungen. Doch ließ er sich wieder beruhigen, daß die ungewohnte Anspannung des Geistes wieder einen Rückschlag herbeiführen müsse. Immerhin sei es ein Gewinn, die lähmende Lethargie überhaupt einmal unterbrochen zu sehen.

* *
*

Noch in derselben Nacht schrieb Flaut an Dora einen ausführlichen Bericht, in welchem er seine Besorgnisse nur leise andeutete. Er wollte noch den folgenden Tag bleiben

und hoffte von einer ruhig durchschlafenen Nacht Besserung. Erst gegen Mitternacht löschte er sein Licht.

Kaum aber hatte er eine Stunde geschlafen, so wurde an seine Thür geklopft. Der Sanitätsrath lasse ihn bitten, sogleich zu seinem Freunde zu kommen. Dem sei ein Unglück zugestoßen. Einer der Patienten, der oft bei nächtlicher Zeit im dunklen Corridor zu spazieren pflege, habe hinter der Thür des Dichters ein seltsames Röcheln gehört und die Wärter benachrichtigt. Da habe man den armen Herrn mit einer tiefen Schnittwunde am Halse gefunden, fast schon verblutet, aber der Verband, der sogleich angelegt worden, habe das entfliehende Leben noch zurückgehalten.

Entsetzt eilte Flaut in das Zimmer hinüber, das er vor wenigen Stunden verlassen hatte. Er fand den Freund aufgerichtet im Bette sitzend und begegnete zwei großen matten Augen, die ihn freundlich begrüßten. Das Messer hatte die Carotis durchschnitten, die Kehle aber unversehrt gelassen; der Arzt versicherte, wenn der Kranke sich ruhig verhalte, werde die Ader wieder zuheilen. Dann ließ er die Beiden allein.

Komm nur ohne Furcht näher, sagte Georg mit schwacher, heiserer Stimme. Ich lebe und bin noch stärker, als alle Todten sind. Setz dich zu mir. Du hattest ganz Recht, ich war zu aufgeregt gestern Abend, ich schlief zwar ein, aber ich träumte, so einen bösen Merlinstraum, Viviane wollte sich wieder zu mir schleichen, da wurde ich wild und wollte ihr an den Hals, und da es nur ein Spuk war, der keine Kehle von Fleisch und Blut hatte, vergriff ich mich an meiner eignen. Aber du hörst ja, der Hals wird wieder heilen. Daß dies Zimmer kein Gefängniß ist, in das ich verzaubert bin, weiß ich ja auch. Also nur eine kleine Geduld, so bin ich frei. Aber nicht wahr, den Finger auf den Mund! Es ist so beschämend, einer solchen Dummheit bezichtigt zu werden, wie Halsabschneiden. Was hat man denn, als das bischen Leben? Wächs't erst Gras darüber, so ist's mit dem guten Willen aus. Und auf

